Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Prof. Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen.

---

13. Heft (13. Jahrgang).

Preis dieses Heftes im Buchhandel 4 Mark.

Lötzen 1908.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.

„Möge der heutige Tag auch das Interesse der Tangermünder Jugend erwecken für die Geschichte der Vergangenheit der Stadt; **nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Traditionen stärkt sich das Bewusstsein der Nation.**“

Worte Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preussen Wilhelm II. bei der Enthüllung des Denkmals Kaiser Karls IV. zu Tangermünde am 29. November 1900.



Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen.

Ehrenvorsitzender:

Seine Exzellenz, Herr Generalleutnant z. D.,

Graf Karl zu Eulenburg-Wicken.

Inhalts-Verzeichnis.

I.

Die Begründung des freiherrlich Eulenburgschen Regiments zu Fuß und dessen erste Entwicklung (in den Jahren 1656–1657.)

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

Der am 6. Januar 1614 zu Johannisburg in Masuren als Sohn des dortigen kurfürstlichen Amtshauptmanns Botho Albrecht Freiherrn zu Eulenburg geborene Jonas Kasimir Freiherr zu Eulenburg hat, ohne eine militärische Charge vorher bekleidet zu haben, im Oktober 1655 als Oberst, wie von der Ölsnitz erwähnt, ein aus neun Kompagnien bestehendes Regiment zu Fuß für die kurfürstliche Armee gebildet[1]). Eine der Kompagnien — jedenfalls wohl die von Eulenburg persönlich befehligte Leibkompagnie — habe in Königsberg gestanden[2]), 8 Kompagnien bei Pr. Holland und Marienwerder.

---

[1]) A. E. v. d. Ölsnitz, G. des kgl. preuß. 1. Infanterieregiments seit seiner Stiftung im Jahre 1619. Berlin 1855. S. 92; Bernh. von Sanden, Leichenrede auf Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg (gedruckt Königsberg, Reusner 1669): Sammelband 273 4[0] der Kgl. Bibliothek zu Königsberg, Nr. 22, S. 73 ff. Die Angabe bei G. A. v. Mülverstedt, Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten, Magdeburg 1888, S. 186, daß Jonas Kasimir am 1. Januar 1614 geboren sei, hat jedenfalls in Druckfehlerversehen ihren Grund. Das Theatrum Europaeum Bd. VII (Frankfurt 1663) S. 806, und ihm folgend Frédéric le Grand, Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. Bd. I. Berlin 1767. S. 185, bezeichnen das Regiment zum Jahre 1655 als bereits bestehend, nennen es jedoch Ellenberg. Vgl. auch Joh. Geo. von Rauchbar, Leben und Taten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck, 1620–1692, Bd. I, Arolsen 1870, S. 86; B. Erdmannsdörffer, Graf Waldeck. Berlin, 1869, S. 342; Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte, 1648–1740, Bd. I, Berlin 1892, S. 236.

[2]) Jonas Kasimir hatte die Leibkompagnie nach Königsberg plaziert, da er seit 1654 das wichtige Zivilamt der Vogtei zu Schaaken (bei Königsberg) übernommen hatte, vgl. Urkunden und Aktenstücke zur G. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg Bd. XV: Ständische Verhandlungen III, 1, bearb. von K. Breysig, Berlin 1894. S. 377. Jonas Kasimir verteidigt sich hier Mai 1656 gegen eine Anzahl Anschuldigungen, die die Stände des Herzogtums Preußen gegen ihn vorgebracht hatten, und weist dabei insbesondere auch den Vorwurf zurück, den die Stände daraus gegen ihn hergeleitet hatten, daß er 1655 die militärische Bestallung neben dem Schaakener Zivilamte annahm. Vorher, seit 11. Juli 1644, war Jonas Kasimir Amtshauptmann zu Balga gewesen (vgl. Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rates, hrsg. von O. Meinardus. Bd. II. Leipzig 1903, S. 524 und Bd. III, S. 85). In der ersten Hälfte des November 1655 hielt sich Jonas Kasimir zu Georgenburg und Insterburg auf, wie seine mit dem in

Wie ein Vergleich mit den Verzeichnissen der alten preußischen Wibranzenformationen[1]) ergibt, ist ein nicht unbeträchtlicher Teil derselben, in erster Linie die Wibranzen des weit nach Masuren hinein sich erstreckenden Natangischen Kreises[2]), in das Eulenburgische Regiment übergegangen[3]).

Da nun nicht wenige der preußischen Wibranzen seit Anbeginn bestrebt waren, ihr Dienstverhältnis, schon in Anbetracht der äußerst mangelhaften Löhnung, die sie erhielten, durch Geldzahlung abzulösen[4]), entwickelte sich mehr und mehr der Übergang zu dem aus geworbenen Mannschaften sich zusammensetzenden regulären Linienregiment. Das Zahlenverhältnis ist nach Ausweis einer im Folianten 830, Vol. I des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg befindlichen Musterrolle vom 21. Juni 1656 schon damals ein solches, daß die Geworbenen zwar nicht in der Leibkompagnie, wohl aber in einigen andern Kompagnien des Regiments überwogen.

Es hat im Juni 1656: Die Leibkompagnie 47 Wibranzen, 29 Geworbene, die Kompagnie des stellvertretenden Kommandeurs, Major Wolff Dietrich von Wilmsdorff 27 Wibranzen, 38 Geworbene, Kompagnie des Kapitäns Wilhelm Thüsel von Daltitz[5]) 21 Wibranzen, 39 Geworbene, Kompagnie des Kapitäns Georg von Gersdorff[6]) 60 Wibranzen, 40 Geworbene, des Kapitäns Georg Albrecht von der Ölsnitz 60 Wibranzen, 36 Geworbene, des Kapitäns Heinrich

---

Angerburg befindlichen Generalleutnant Georg Friedrich Grafen von Waldeck geführte Korrespondenz in Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Bd. VII: Politische Verhandlungen IV, bearb. von B. Erdmannsdörffer, Berlin 1877, S. 478—489, im einzelnen zeigt. Siehe auch J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. III, 2. Leipzig 1863, S. 239; Erdmannsdörffer, Waldeck S. 349—350. Breysigs Meinung, S. 346, Anm. 3, daß die damalige Schreibart Eylenburg und Eilenburg gewesen sei, ist unrichtig, Jonas Kasimir wenigstens hat sich eigenhändig nie anders als „zu Eulenburg" unterzeichnet.

[1]) Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Etatsministerium 83 m (jedoch nur für die vor 1650 zurückliegende Zeit).

[2]) Von den 13 Landmusketierkompagnien, die 1655 insgesamt 3592 Mann etatsmäßig zählten, gehörten 4 dem Natangischen Kreise an: K. Jany, Die Anfänge der alten Armee (Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preuß. Heeres, hrsg. vom Großen Generalstab Heft 1), Berlin 1903. S. 100.

[3]) Jany, Die alte Armee, 1655—1740 (Urkundl. Beiträge 2c. Heft 7). Berlin 1905. S. 7 und Jany, Die Dessauer Stammliste von 1729 (Urkundliche Beiträge 2c. Heft 8.) Berlin 1905. S. 27. Siehe ferner auch unten S. 4.

[4]) Jany, Die alte Armee, 1655—1740, S. 7.

[5]) Er stand 1644 als Leutnant schon bei der Landmiliz zu Roß des Natangischen Kreises (v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 711), 1655 ist er Kapitän der Angerburgischen Landkompagnie zu Fuß des Natangischen Kreises (v. Mülverstedt, S. 714). Der Leutnant Theophil von Marquardt der Angerburgischen Kompagnie wurde mit von Daltitz zusammen in das Eulenburgische Regiment übernommen und blieb hier dem von Daltitz unterstellt (siehe v. Mülverstedt, Diplomatarium Ileburgense Band II, Magdeburg 1879, S. 310.) Bei der Auflösung der Kompagnie im Oktober 1656 schied von Marquardt aus.

[6]) November 1656 wird er im Etat als Major genannt: Staatsarchiv Königsberg Foliant 830, Vol. VI.

Reimann 28 Wibranzen, 36 Geworbene, des Kapitäns Wolff Ernst von der Ölsnitz 42 Wibranzen, 31 Geworbene, des Kapitäns Schneuber ähnlich, des Kapitäns Friedrich Gilgau 59 Wibranzen, 29 Geworbene. Die Herkunft der Wibranzen betreffend finden wir in der nämlichen Musterrolle erwähnt, daß diejenigen der Kompagnie von Wilmsdorff aus dem Amt Seheften herstammten, der Kompagnien Thüsel von Daltitz, von Gersdorff und Reimann aus dem Angerburgischen, des Georg Albrecht von der Ölsnitz aus dem Amt Oletzko, des Friedrich Gilgau aus den Ämtern Angerburg und Oletzko.

Indem an die Formierung des Regiments[1]), veranlaßt durch den rasch hereinbrechenden schwedisch-polnischen Krieg, sich die Legende nun knüpfte, es habe das Regiment in der dreitägigen Schlacht von Warschau (Juli 1656) mitgekämpft[2]), so finden sich in dem Folianten 831 des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg, Blatt 253a—260a die bündigsten Beweise dafür, daß das Regiment, das seinen Wibranzencharakter auch in den Jahren 1656 und 1657 noch gewahrt hat und im Juni 1656, jedoch nur für kurze Zeit, auf 10 Kompagnien verstärkt wurde, seine Quartiere, die es damals im Ermland zu Braunsberg, Bischofstein und Bischofsburg, sowie im Schönbergschen[3]) in Westpreußen hatte, nicht verlassen habe. Nur in Wehlau hat eine Kompagnie des Regiments während des Monats Oktober 1656 an der Wiederherstellung der Wälle arbeiten müssen und wirkte so an der Landesdefension auf bescheidene Art mit. Im übrigen war schon während des Monats August die Oberstleutnantskompagnie des Regiments, das durch Entweichen zahlreicher Wibranzen Verluste erlitten hatte, wohl auch durch Krankheiten dezimiert war, eingezogen worden[4]). Das Regiment wechselte seine

---

[1]) In der offiziellen „Proposition" des Kurfürsten an die preußischen Stände vom 20. April 1655 (Urkunden und Aktenstücke Bd. XV, S. 350) war in Aussicht genommen ein Regiment zu Roß und „ein paar" Regimenter zu Fuß neu zu errichten. Die Stände faßten das Dekret in dem Sinne auf, daß alles in allem 3 Regimenter neu zu errichten wären und bewilligten hierfür, die Städte freilich nur mit großem Widerstreben, die Einkünfte der Akzise.

[2]) A. B. König, Militärisches Pantheon. Neue Auflage. Bd. I. Berlin 1797, S. 406; v. Mülverstedt, Diplomatarium Ileburgense Bd. II, S. 310 und Brandenb. Kriegsmacht S. 187; H. Droysen in „Märkische Forschungen" 15, 1886, S. 12.

[3]) Hier besaß Jonas Kasimir seit Oktober 1653 die Schönbergschen Güter des heutigen Kreises Rosenberg, die er von seinem Vetter Christoph von Polentz, Erbherrn auf Falkenau und Januschau, sowie dessen Gemahlin Helena Finck von Finckenstein gekauft hatte, vgl. G. Sommerfeldt in Oberländische Geschichtsblätter 4, 1902, S. 133 ff. Nachträgliche Abkommen wegen der Schönbergschen Güter schloß Jonas Kasimir mit seinem Vetter noch am 1. März 1655 und 23. Februar 1658: Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konfirmationen Nr. 968, Blatt 160—162; Nr. 969, Blatt 151—152.

[4]) Der Chef der 3. Kompagnie, Major Wolff Dietrich von Wilmsdorff avanzierte indessen noch im Verlauf des Jahres 1656 zum Oberstleutnant. In einer Rangliste unseres Regiments vom Juli 1658 (im Abdruck bei v. Mülverstedt, Diplomatarium Ileburgense II, S. 309 ist sie unrichtig zum

Braunsberger Quartiere mit solchen im Amte Pr. Holland. Gleichwohl mußte im Oktober 1656, während das Regiment gleichzeitig, jedoch nur bis November, den Grenzschutz in den Gebieten von Wehlau, Angerburg, Gerdauen und Allenburg ausübte, die Herabsetzung auf 6 Kompagnien erfolgen, die zugleich aufrecht erhalten wurde, als das Regiment von Dezember ab seine Quartiere in den Gebieten von Rastenburg und Schippenbeil[1]), später auch mit einer Kompagnie in Ortelsburg, angewiesen erhielt. Über den Verbleib der im Oktober aufgelösten 4 Primaplanen[2]), die großenteils entlassen sein dürften, fehlt es im einzelnen an Nachrichten. Doch behielt die bisherige 10. Kompagnie, die fortan als die 5. gezählt wurde, nicht nur ihren Chef, den Kapitän Friedrich Gilgau, sondern als Offizier auch den Christoph Pegau, der vom Fähnrich zum Leutnant schon im Dezember 1656 aufgerückt war[3]). Chef der 4. Kompagnie wurde Kapitän Wolf Ernst von der Ölsnitz, der die 8. Kompagnie bis dahin gehabt hatte[4]). Leutnant Christian von Butzke aus der bisherigen 5. Kompagnie kam als Leutnant zur 4. Kompagnie, Leutnant Johann Köseler von der bisherigen 3. Kompagnie in gleicher Eigenschaft zur neuen 3. Kompagnie, Fähnrich Georg Ehlert[5]) von der 4. Kompagnie als Fähnrich zur neuen 4. Kompagnie, Leutnant Gregor Kukowski[6]) aus der alten 9. Kompagnie wurde Juli 1657 zur Leibkompagnie versetzt.

Die Zusammensetzung des Stabes nach den Musterrollen vom 21. Februar und vom Dezember 1656 (Beilagen zu den Kriegsetats im Staatsarchiv Königsberg Foliant 830, Vol. I, Bl. 149 und VII, Blatt 313) war die folgende:

Juli 1656 angesetzt), finden wir, indem von Wilmsdorff ausgeschieden ist, die nunmehrige 2. Kompagnie dem Oberstleutnant Fabian von Massenbach unterstellt.

1) G. Liek, Die Stadt Schippenbeil, Königsberg 1874, S. 63 nennt zum 24. Januar 1657 zwei Kompagnien des Eulenburgischen Regiments als in Schippenbeil befindlich.

2) Es waren diejenigen des Oberstleutnants Pohl und der Kapitäne v. Daltitz, Reimann und Schneuber. Reimann stammte aus Riga. Der ebenfalls aus Riga gebürtige Leutnant seiner Kompagnie Friedrich Schröter war im August 1656 ausgeschieden und durch den Leutnant Johann Albrecht von Schierstedt ersetzt worden.

3) Georg Törmer, der bis November 1656 die Leutnantscharge in der Kompagnie Gilgaus bekleidet hatte, war entlassen worden. Als Fähnrich trat Johann Alexander Kuhn im Dezember 1656 ein.

4) Der Fähnrich Andreas Pesarra von der aufgelösten 8. Kompagnie des Regiments, der vorher 1655 als Fähnrich zu der in Rhein stehenden 4. Natangischen Landmilizkompagnie gehört hatte, (v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 714), trat 1656 noch in die Natangische Landmiliz zurück und ging mit seinem früheren Chef, dem Kapitän Johann Balthasar von Borowski, nach Polen. Vgl. über v. Borowskis Wibranzeneskadron: Jany, Die alte Armee 1655—1740, S. 7; Protokolle und Relationen, hrsg. von Meinardus, Bd. III, S. 699 und öfter.

5) Öfters wird er auch Ellert und Eller genannt.

6) Um März 1657 bekleidete Kukowski für einige Zeit die Stellung des Regimentstambours.

„Obrister Herr Jonas Casimir Freyherr zu Eylenburgk.

Obristerlieutenant Pohl (Dezember: Wolff Dietrich von Wilmsdorff).

Major Wolff Dietrich von Wilmsdorff (Dezember: Obristwachtmeister Georg Gerstorff von Gerstorff)[1]).

Regimentsquartiermeister Heinrich Beckman (Dezember: Michel Cleophas).

Wachtmeisterlieutenant Christoff Klein (Dezember: Peter Freundt[2]).

Regimentsauditeur und Sekretarius Höncke (Dezember: Johann Modrzycki).

Regimentsprediger Christianus Stobäus.

Regimentsfeldtscherer George Fewerhacker (Dezember: Gottfried Löckel).

Regimentswagenmeister Michel Cleophas[3]) (Dezember: Christoff Klein).

Regimentstambour Alexander Meyer.

Regimentsgewaltiger (= Profoß) Daniel Schuster (Dezember: David Meyer).

Regimentshencker Gottfried Hollender (Dezember: Tobias Marquart).

Regimentssteckenknecht Lorenz Christoffsman (Dezember: Jakob Merten)."

Der Foliant 831 nun, der auf 379 Blatt den gesamten „Preußischen Generalkriegsetat" für die Zeit 1. Februar 1656 bis 30. September 1657 enthält, ist vom Kriegskommissariat in den unmittelbar folgenden Monaten zusammengestellt und enthält, obgleich eine eigentliche Musterrolle hier nicht beigegeben ist, doch mancherlei, das auch für die Personalgeschichte der Offizierkorps der altpreußischen Regimenter von Belang ist:

„Herrn Obristen Freyherrn zu Eulenburgs Regiment Wybrancen. Anno 1656, im Monath Februar: 4541 Thaler, 792 Scheffel Haber, Martio 4541 Thaler, 792 Scheffel Haber, Aprili desgleichen, Majo desgleichen; Summa: 18164 Thaler, 3168 Scheffel Haber. — Angewiesen Martio 13397 Thaler, 2412 Scheffel Haber Braunsberg, Aprili 2724 Thaler, 432 Scheffel Haber Bischstein[4]), Majo 2043 Thaler, 324 Scheffel Haber Bischburg[5]).

[1]) Dieses seine eigenhändige Schreibweise, statt von Gersdorff.

[2]) Bis August war dieser — v. Mülverstedt, Dipl. II, S. 310 nennt ihn ganz unzutreffend Peter Frommelt —, Fähnrich in der Kompagnie v. Wilmsdorff gewesen und wurde dann ersetzt durch den Fähnrich Johann Leopold Grimbein, den König, Pantheon I, S. 406 weniger genau als Grumbein bezeichnet.

[3]) Der obige. — Er soll später zum Kapitän aufgerückt sein. König, Pantheon I, S. 406 nennt ihn zum Juni 1660 als Chef der 3. Kompagnie des Eulenburgischen Regiments.

[4]) Heutiges Bischofstein. Über den Gang der politischen Ereignisse siehe besonders R. Damus, Der erste nordische Krieg bis zur Schlacht bei Warschau (Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 12, 1884, S. 70 ff.).

[5]) Heute Bischofsburg.

Juni 1656: 1405 Thaler, 45½ Groschen; angewiesen: 204 Thaler, 35 Groschen Ambt Schönberg, 300 Thaler Stadt Bischstein, 200 Thaler Stadt Bischburg, 671 Thaler, 67½ Groschen Stadt Braunsberg; Summa: 1396 Thaler 33½ Groschen. Im Monath Junio werden nachgeführet diese zu wönig assigniret 10 Thaler.

Dieses Regiment ist in den Quartieren stehen blieben, und dahero wegen der Artillerieknechte ins künfftige abzuziehen sein, daferne er sein Regiment nach der andern Ordonanz zu verpflegen suchen würde[1]).

Julio ist dieses Regiment von 10 Compagnien bestanden[2]), und ist nach Inhalts der sub dato den 1. Juny 1656 churfürstlich außgefertigten Ordonanz verpfleget. Angewiesen 204 Thaler 58½ Groschen Ambt Schönberg, 300 Thaler Stadt Bischstein, 220 Thaler Stadt Bischburg, 658 Thaler 84 Groschen Stadt Braunßberg; Summa 1383 Thaler 52½ Groschen, worunter ein Rest des Monaths Juny von 9 Thaler 3 Groschen. Sind 1 Thaler 3 Groschen zu viel angewiesen, welche bey künfftiger Abrechnung abzuziehen sein.

Anno 1656, im Monath Augusto: 1576. Thaler 25 Groschen, 460 Scheffel 50 Pfund Brodt; angewiesen 204 Thaler 58½ Groschen Ambt Schönberg, 1371 Thaler 56½ Groschen Ambt Holland, Summa 1576 Thaler 25 Groschen. — An Brodt aus dem Königsbergischen Magazin 453 Scheffel 30 Pfund Brodt. Ist zu wönig assigniret 7 Scheffel 20 Pfund Brodt. — In diesem Monath ist kein Obristerlieutenant angegeben, dahero gehet eine Kompagnie abe.

---

1) Im zugrunde liegenden Folianten 830, Vol. I findet sich beim Kriegsetat eine entsprechende Bemerkung.

2) Eine im Staatsarchiv zu Königsberg Foliant 830, Vol. I, Bl. 37 ff. vorhandene Musterrolle vom 21. Juni 1656 (vgl. Jany, Die alte Armee 1655—1740, S. 66) zeigt, daß damals bereits die Vermehrung auf 10 Kompagnien Etatsstärke nominell stattgefunden hat. Daß jedoch das Regiment von Anbeginn 10 Kompagnien besessen hätte, wie v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 187 auf Grund einer ungenauen Angabe des Theatrum Europaeum behauptet (vgl. auch Jany, Dessauer Stammliste von 1729, S. 27), ist unglaubwürdig. Die im Staatsarchiv zu Königsberg von v. Mülverstedt gesehene, heute aber nicht mehr aufzufindende Musterrolle des Regiments vom Februar 1656 (gedruckt bei v. Mülverstedt, Dipl. Ileburgense II, S. 310—311, und darnach aufs neue Brandenb. Kriegsmacht S. 659), zeigt, daß die Oberstleutnantskompagnie damals so gut wie unbesetzt war, bei der Iststärke des Regiments also nicht mitgerechnet werden konnte. Im Etat vom Juni 1656 (Foliant 830, Vol. I) wird zwar ein Oberstleutnant Pohl als Chef dieser Kompagnie genannt, doch hat sie, den Chef mit eingerechnet, nur 33 Mann und ist im Etat vom 10. Juli 1656 (Foliant 830, Vol. II) dem Kommando des Majors von Wilmsdorff, zusammen mit der 3. Kompagnie unterstellt. B. Rößel, Geschichte des Grenadierregiments König Friedrich II. Nr. 4, Bd. I, Berlin 1901, S. 404, Anm. 2 bezeichnet entsprechend nach von ihm benutzten Akten das Eulenburgische Regiment als aus 9 Kompagnien bestehend. Auf Verwechselung mit einer späteren Zeit beruht es ferner, wenn v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 187 das Eulenburgische Regiment „gegen Mitte des Jahres 1656" zerstreut in Lötzen (bei v. M. verdruckt „Lützen"), Memel, Pr. Mark und Marienwerder liegen läßt. Die Kompagnien 4—6 des Regiments standen übrigens laut Musterrolle des Folianten 830, Vol. II und III in den Monaten Juli und August 1656 zu Königsberg.

Septembris 1656: 1450 Thaler, 386 Scheffel 10 Pfund Brodt; angewiesen: 200 Thaler Schönberg, 800 Thaler Holland, 250 Thaler Morungen, 200 Thaler Deutsch-Eulau; Summa 1450 Thaler. — Aus dem Königsbergischen Magazin an Brodt 386 Scheffel 10 Pfund Brodt.

Anno 1656, im Monath Octobris. Bey diesem Regiment ist in diesem Monath nur einer Esquadron, so nach Wehlau zum Wallenbau commandiret, eine Assignation gegeben worden[1]); angewiesen nur den Offizieren 200 Thaler Ambt Tapiau; den gemeinen Knechten soll der Proviantschreiber zu Wehlau jedem täglich 2 Pfund Brodt und 1 Stoff Bier reichen. — Im folgenden Monath Novembris ist diesem Regiment[2]) wegen dieses Octobrismonats uff 6 Primaplan und dem Stabe die Satisfaction gethan.

Novembris 1656. Diesem Regiment hat anfangs keine Assignation außgegeben werden können, weiln dem Commissariat derer Quartier unwissende gewesen, auch sich keiner vom Regiment angegeben. Nachmahls aber, als der Herr Generalkrigskommissarius den 7. Martii anno 1657 attestiret, das dieß Regiment im vorhergehenden und diesen Monat zu Wehlau, Angerburg, Gerdauen und Allenburg gestanden[3]), und das uff den Stab und 6 Primaplana die Assignation außgegeben werden soll, angeordnet[4]), alß ist uff

---

[1]) Kurfürst Friedrich Wilhelm verfügte durch Reskript d. d. Neuhausen bei Königsberg, 24. Oktober 1656 (Foliant 830, Vol. V, Bl. 192) hierüber: „Seine churfürstliche Durchleuchtigkeit zu Brandenburg, unser gnädigster Herr, befehlen Dero geheimbten und Preussischen Landtrath, auch Generalkriegscommissario, Johan Ernsten von Wallenrodt in Gnaden die unverzügliche Anstalt zu machen, damit die Eulenburgische Esquadron, welche nacher Welaw zu gehen beordert, auch alda bereits angelanget ist, mit nötigem Unterhalt versehen werden möge. Signatum Neuhausen, den 24. Octobris anno 1656. Friderich Wilhelm." Jonas Kasimir hatte vom 10. August bis Anfang Oktober 1656 als kurfürstlicher Gesandter in Mitau und Riga verweilt, wo er Verhandlungen mit dem Zaren Alexei Michailowitsch und dessen Räten führte.

[2]) Über die Verwendung einiger Offiziere der aufgehobenen 4 Primaplanen siehe oben S. 4.

[3]) An den Gefechten von Prostken und Philippowo, 8. und 22. Oktober 1656 (vgl. M. Töppen, Geschichte Masurens S. 247—248), hatte das Eulenburgische Regiment sich also ebenfalls nicht beteiligt.

[4]) Es heißt darüber wörtlich Foliant 830, Vol. VI, Bl. 127: „Des Herrn Obristen Freyherrn zu Eylenburgk Regiement hatt im Monath Octobris und Novembris gestanden in Wehlaw, Allenburgk, Gerdauen und Angerburgk. Werden also der Herr Cupner uff den Regimentsstab und sechs Primaplanen die Assignation laut der Sommerverpflegung in das Ampt Rastenburg von denen Contributionsgeldern des Monaths Februarii ausfertigen, jedoch das er ein pahr 100 Reichstahler inbehalte, biß man Nachricht, was in den Quartieren gehoben; hiebey auch zu beobachten, das das Amt Tapiaw auch bereit zweyhundert Reichstahler uff selbige beyde Monath gezahlet. Die Rollen von selbigen beyden Monathen sind im Commissariat vorhanden. Königsberg, den 7. Martii 1657. Johann Ernst von Wallenrodt." — Christoph Kupner, aus Königsberger Familie († 1674), war Kammermeister und Direktor der Kriegskammer (vgl. J. Gallandi in Altpreußische Monatsschrift 20, 1883, S. 26.) — Die Iststärke des Regiments erreichte im November 1656 übrigens ihren Tiefstand, indem das ganze Regiment nur 108 Mann zählte, im Dezember 1656 ist es wieder auf 513 Mann verstärkt.

2 Monath, Octobris und Novembris, nach den Rollen, welche im Decembris 1656 eingegeben, folgende Berechnung gemachet, und darauf assigniret worden, (doch mit diesem Vorbehalt, daß, dafern in der Abrechnung mit den Ämbtern und Städten einige Zehrung auf die Officirer gefunden wurde, solte solche dem Regiment künfftig abzuziehen sein); die Knechte, weiln selbe gespeiset worden[1], ist keine Zahlung gegeben: — Bekombt uff einen Monath 653 Thaler 75 Groschen, 177 3/4 Scheffel Haber; thut in 2 Monaten 1307 Thaler 60 Groschen, 355 1/2 Scheffel Haber; angewiesen 200 Thaler Ambt Tapiau, 264 Thaler und 264 Scheffel Haber Ambt Rastenburg, 443 Thaler, 91 1/2 Scheffel Haber Ambt Bartenstein, 200 Thaler Ambt Tapiau; Summa 1107 Thaler, 355 1/2 Scheffel Haber. Und weiln auß denen Quartieren, alwo das Regiment in obbenanten Monaten logiret gewesen, die Rechnung über die Zehrungskosten noch zur Zeit nicht ankommen, als werden bis dahin einbehalten 200 Thaler 60 Groschen.

Decembris 1656: 1475 Thaler, 859 1/2 Scheffel Haber auf 13 Stabspersonen, 93 Mann, 6 Primaplaney, 68 Gefreyte, 339 Gemeine, Summa 515 Mann und 24 Wagenknechte. Obgleich die Rollen auf den Decembris vom Regiment eingeliefert, auch die Berechnung, wie alhier zu sehen, darauf gemachet, so ist dennoch, weiln dasselbe in ihren Quartieren, als Ambt und Stadt Rastenburg, auch Schippenbeil, gezehret, und deßwegen ins Commissariat noch zur Zeit vom Ambt keine Abrechnung und Liquidation eingeschicket, die Assignation nicht ausgeantwortet worden. Inmittelst was dasselbe über diese 1475 Thaler und 859 1/2 Scheffel Haber verzehret, muß solches das Regiment sich kürzen lassen. — Abgezogen, so bleiben noch zu assigniren: Rastenburg 264 Thaler, 264 Scheffel Haber, Ambt Bartenstein 443 Thaler, 91 1/2 Scheffel Haber.

(Blatt 255 a):

Anno 1657, im Monath Januar: 1475 Thaler, 859 1/2 Scheffel Haber; bleibt stehen, wie im vorigen Monat Decembris 1656 zu ersehen. Februar 1657[2]: 1534 1/2 Thaler, 607 1/2 Scheffel Haber; angewiesen 1534 1/2 Thaler, 859 1/2 Scheffel Haber Ambt und Stadt Rastenburg und Schippenbeil zusammen. — Zuviel angewiesen: 252 Scheffel Haber, wovon der Bericht bey Herrn Generallieutenant Grafen zu Waldecken[3]) Regiment zu Fuß zu finden.

---

[1]) Zu Wehlau.

[2]) Ueber die Etatsstärke, die die obige blieb, siehe Jany, Die alte Armee 1655—1740, S. 67 (zum 5. Februar 1657) auf Grund von Foliant 838, Vol. I, Bl. 29—30.

[3]) Des Grafen Georg Friedrich von Waldeck, der Ende August 1655 — Rößel a. a. O. I, S. 404 nennt 4. Oktober 1655 —, zur Organisierung des gesamten preußischen Defensionswesens nach Königsberg gekommen war. Sein Regiment wurde 1656 nach seinem Bruder Grafen Wolrad V. von Waldeck († 29. Januar 1657) genannt und stand besonders in Rößel, Guttstadt, Heilsberg und Neidenburg, 1657 in Bartenstein und Umgegend (vgl. auch Jany, Die Dessauer Stammliste von 1729, S. 96). Am 1. September 1655 schon schloß Graf Georg Friedrich von Waldeck zu Königsberg mit dem

Martio und April je 1728 1/2 Thaler, 607 1/2 Scheffel Haber = 3457 Thaler, 1215 Scheffel Haber; angewiesen 528 Thaler Ambt Rastenburg, 600 Thaler Stadt Rastenburg, 1000 Thaler, 488 Scheffel Haber Stadt Schippenbeil, 729 Thaler, 439 Scheffel Haber Ambt Bartenstein, 400 Thaler, 144 Scheffel Haber Stadt Wormditt, 200 Thaler 144 Scheffel Haber Barten; Summa 3457 Thaler, 1215 Scheffel Haber.

Majo 1657: 1818 1/4 Thaler, 607 1/2 Scheffel Haber; angewiesen: 400 1/4 Thaler, 72 Scheffel Haber Stadt Rastenburg, 264 Thaler Ambt Rastenburg, 500 Thaler, 244 Scheffel Haber Stadt Schippenbeil, 554 Thaler, 219 Scheffel Haber Ambt Bartenstein, 100 Thaler, 72 Scheffel Haber Barten, Summa: 1818 1/4 Thaler, 607 Scheffel Haber.

Junio 1657: 1751 Thaler 67 1/2 Groschen, 177 3/4 Scheffel Haber; angewiesen: 400 Thaler 67 1/2 Groschen, 18 Scheffel Haber Stadt Rastenburg, 264 Thaler Ambt Rastenburg, 500 Thaler, 54 Scheffel Haber Stadt Schippenbeil, 362 Thaler, 87 3/4 Scheffel Haber Ambt Bartenstein, 100 Thaler, 18 Scheffel Haber Barten, 125 Thaler werden dem Herrn Obristenlieutenant[1]), umb das er ohne churfürstliche Verordnung Commendantengelder zu Rastenburg gehoben, gekürzet; Summa 1751 Thaler 67 1/2 Groschen, 177 3/4 Scheffel Haber.

Julio und Augusto je 995 Thaler 22 1/2 Groschen = 1990 Thaler 45 Groschen[2]); angewiesen: 966 Thaler 66 Groschen Stadt

---

Obersten Dietrich von Lesgewang eine Kapitulation ab, wegen Errichtung eines Regiments zu Pferde von 800 Mann: Staatsarchiv zu Königsberg Foliant 663, Bl. 330—332, gleichlautend auch Foliant 660, Nr. 53 und Foliant 661. — Waldecks Abreise aus Arolsen bezw. Berlin wäre nach Erdmannsdörffer, Waldeck S. 341 am 21. August 1655 erfolgt. Über seine Armeeorganisation in Preußen siehe u. a. Pisanski in diesen „Mitteilungen" 7, S. 90 und oben S. 1—2. — v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 187 läßt unsern Jonas Kasimir mit der „Oberleitung des Defensionswerkes" im Jahr 1655 betraut werden, was durchaus unzutreffend ist.

[1]) Oberstleutnant Wolff Dietrich von Wilmsdorff, der Kommandeur des Regiments bei Abwesenheit Eulenburgs; v. W.'s Anwesenheit in Rastenburg erwähnt zum Jahre 1656 auch A. H. Schaffers Chronik von Rastenburg, ed. C. Beckherrn (Rastenburg 1889) S. 17, und nennt als seinen Vorgesetzten den Oberst von Schönaich. Indessen befehligte Oberst Georg von Schönaich († 1664) ein Dragonerregiment, das im Februar 1656 errichtet war (v. d. Ölsnitz a. a. O. S. 89), und das zu der Zeit, die Schaffer meint, tatsächlich in Rastenburg lag (v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 421). Es liegt bei Schaffer vielleicht Verwechselung vor mit dem am 21. August 1655 gestorbenen preußischen Landesoberst der Milizen Christoph Albrecht von Schönaich, dessen Tod v. Mülverstedt a. a. O. S. 419 übrigens unrichtig zu September 1654 angesetzt hat. Christoph Albrecht von Schönaich hat noch in Sachen der Landesdefension einen ausführlichen Reformvorschlag an die Oberräte eingereicht d. d. Königsberg, 23. April 1655: Urkunden und Aktenstücke Bd. XV, S. 352.

[2]) Das auffallende Heruntergehen der Ausgaben für das Regiment seit Juli 1657 hat seinen Grund teils in der sich vorbereitenden Reduzierung des Regiments auf 4 Kompagnien, teils darin, daß Anfang Juli 1657 erhebliche Teile aller 6 Kompagnien, im ganzen 291 Mann, unter dem Oberstleutnant

Rastenburg, 866 Thaler 60 Groschen Stadt Schippenbeil, 157 Thaler 15 Groschen Ambt und Stadt Ortelsburg, Summa 1990 Thaler 45 Groschen.

Septembris 1657: 798 Thaler 67 1/2 Groschen; angewiesen: 260 Thaler Stadt Rastenburg, 250 Thaler Stadt Schippenbeil, 40 Thaler Ambt Ortelsburg, 250 Thaler werden wegen Ortelsburg, so Lieutenant Latsch[1]) daselbst zuviel erhoben, gekürzet, Summa: 800 Thaler.

---

von Wilmsdorff, zahlreichen Personen des Stabes, den beiden Kapitänen von der Ölsnitz und dem Kapitän Gilgau ins Heerlager zum Kurfürsten abkommandiert waren. Diese wurden auf den Feldetat gesetzt und blieben bei obiger Aufrechnung außer betracht. Schreiben des beim Regimente zurückgebliebenen Majors von Gersdorff d. d. Königsberg, 6. Juli 1657: Foliant 838, Vol. V, Blatt 295. Im nächsten Monat oder Anfang Oktober sind die Kompagnien von Gersdorff und des Georg Albrecht von der Ölsnitz aus dem Regiment dann beseitigt worden. Der Kurfürst zog mit der Reduzierung des Eulenburgischen und anderer Regimenter seiner Armee das Fazit der veränderten politischen Konstellation, die durch den Fortgang des Königs Karl Gustav nach Holstein (Juni 1657) und den Abschluß des Wehlauer Vertrages mit Polen (19. September 1657) hervorgerufen war, und entsprach wiederholten Aufforderungen, die die vereinigten Stände Preußens um diese Zeit mit besonderer Dringlichkeit an den Kurfürsten richteten: Urkunden und Aktenstücke Bd. XV, S. 388, 390, 401, 406—410; 448. Die Tatsache der so bedeutenden neuen Verringerung war inbezug auf das Eulenburgische Regiment durch R. de l'Homme de Courbière, Geschichte der brandenburgisch-preußischen Heeresverfassung, Berlin 1852, S. 54, für Februar 1658 erst festgestellt worden, und Jany, Die Dessauer Stammliste von 1729, S. 27 gibt als Anfangstermin den Dezember 1657 an. Indessen sehen wir die Reduktion auf 4 Kompagnien = 400 Mann, auch schon eingetreten in einer aus Königsberg vom 11. Oktober 1657 datierten Übersicht der Truppenverteilung, die Jany, Die alte Armee, 1655—1740, S. 68, nach Kgl. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. 24 G. G. 1 mitgeteilt hat. Seit Juli 1658 ist die Effektivstärke der 6 Kompagnien = 700 Mann dann wiederhergestellt, vgl. Jany ebd. S. 10, 72, und Dessauer Stammliste S. 27; Rößel a. a. O. I, S. 461, Anm. 1. Zum Wehlauer Vertrag siehe Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, S. 278—279, und neuestens E. Salzer, Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs Karl Gustav und Friedrich Wilhelm, Heidelberg 1904, S. 76—82.

[1]) Leutnant Johann Latsch, aus Königsberger Familie, gehörte seit Februar 1656 zur 6. Kompagnie, deren Chef der Kapitän Georg Albrecht von der Ölsnitz war; Mitte Juli 1657 war Latsch mit kleinen Trupps verschiedener Kompagnien, insgesamt 26 Mann, nach Ortelsburg postiert worden. In der Kompagnie des Kapitäns Wolf Ernst von der Ölsnitz stand bis Juni 1656 als Leutnant Jakob von Prawsdzic und wurde im Juli durch Christoph Wenzel von Ölsen ersetzt. Da v. Mülverstedt in seiner Liste vom Februar 1656 diesen von Ölsen unter der Bezeichnung von Ilsen schon miterwähnt, wird die Liste vom Februar 1656 zu einem Teile überhaupt Phantasieprodukt v. Mülverstedts sein. Fähnrich Maximilian von Sternfels, den v. Mülverstedt ebenda erwähnt, hieß in Wirklichkeit vielmehr von Sternfeldt, schied Anfang 1657 als Leutnant aus der Kompagnie von Gersdorff aus und wurde durch den Leutnant Johann Borckmann ersetzt, der bis dahin in der Kompagnie von Wilmsdorff gewesen war. Fähnrich Joachim Friedrich von Heydebreck, der später als Leutnant in der 2. Kompagnie des Regiments stand (König, Pantheon I, S. 406), wird bei v. Mülverstedt erst in der zum Juli 1658 gehörigen Offiziersliste genannt, er diente aber schon 21. Juni 1656 in der Leibkompagnie als Fähnrich: Foliant 830, Vol. I.

Summa Summarum des Freyherrn zu Eulenburg Regiment Wybrancen. — Anforderung: 39577 Thaler 70 1/2 Groschen; Brodt 846 Scheffel 60 Pfund, Haber 7850 1/4 Scheffel. — Anweisung: 14727 Thaler 61 1/2 Groschen, 2412 Scheffel Haber Braunsberg, 3324 Thaler, 432 Scheffel Haber Bischstein, 2483 Thaler, 324 Scheffel Haber Bischburg, 813 Thaler 83 Groschen Schönberg, 2171 Thaler 56 1/2 Groschen Ambt Holland, 200 Thaler Deutsch-Eulau, 250 Thaler Mohrungen, 600 Thaler Tapiau, 1181 Thaler, 264 Scheffel Haber Ambt Rastenburg, 2352 Thaler 837 1/4 Scheffel Haber Amt Bartenstein, 1534 Thaler 45 Groschen, 859 1/2 Scheffel Haber Ambt und Stadt Rastenburg und Schippenbeil, 2627 Thaler 60 Groschen, 90 Scheffel Haber Stadt Rastenburg, 3116 Thaler 60 Groschen, 786 Scheffel Haber Schippenbeil, 400 Thaler, 144 Scheffel Haber Wormditt, 400 Thaler, 234 Scheffel Haber Barten, 157 Thaler 15 Groschen Ambt und Stadt Ortelsburg, 290 Thaler Ortelsburg; dazu noch 839 Scheffel 40 Pfund Brodt Königsberger Magazin, Summa: 36629 Thaler 21 Groschen, 6382 3/4 Scheffel Haber, 839 Scheffel 40 Pfund Brodt.

Hierauf gezahlt:

1. 42 Groschen ufn churfürstlichen Paß dem Fänderich Christof Pegau[1]), den 14. Septembris 1656 — Salau und Georgenburg;
2. 1341 Thaler 63 Groschen den 5. Februarii 1660 gezahlet laut Quitanz wegen anno 1657 — Ambt Bartenstein;
3. 200 Thaler in 6 Quitanzen, 443 Thaler den 10. Aprilis 1657 — Ambt Tapiau;
4. 282 Thaler den 14. Aprilis 1657 dem Obristenwachtmeister (Gersdorffen[2]) gezahlet; 1856 Thaler den 9. Juny 1657 dem Regiement — Ambt Rastenburg;
5. 2368 Thaler 15 Groschen laut Abrechnung vom Martio bis letzten Septembris 1657; 2092 Thaler 37 1/2 Groschen ufn Monat Dezember 1656 bis letzten Februarii 1657 laut Abrechnung; 125 Thaler giebet die Stadt Rastenburg an, so sie dem Obristenlieutenant Willemsdorff von diesem Regiement an Commandantengeld erlegen müssen, welche ihme auch in der Assignation des Monats Juny 1657 wieder abgezogen worden, und beweiset solches die Stadt mit ermelter Assignation — Stadt Rastenburg;
6. 1800 Thaler den 20. May 1657, 1000 Thaler den 10. Juny 1657, 1000 Thaler den 5. Juny 1657, 1116 Thaler 60 Groschen den 11. Juny 1658, 117 Thaler 70 Groschen den 26. Novembris 1657 — Stadt Schippenbeil.

---

[1]) Von der Kompagnie des Kapitäns Friedrich Gilgau, vgl. oben S. 4.

[2]) Kapitän Georg von Gersdorff war Februar 1656 Chef der 5. Kompagnie, rückte November 1656 zum Major auf, kam 1664 zum Infanterieregiment von Dönhoff (heute Kronprinz-Grenadiere Nr. 1), und wurde 1672 zur von Flemmingschen Eskadron zu Fuß versetzt.

Noch gezahlet:

1360 Thaler 30 Groschen an das Eulenburgische Regiement auf den Monat Augusti 1656 laut Assignation und 9 Quitanzen; 250 Thaler, so selbiger Capitain Gilgau[1]) wegen der Bestendörffischen Gütter[2]) im Morungschen von Herren Haubtman zu Holland[3]) empfangen laut Quitanz. — Ambt Morungen: 200 Thaler den 4. Octobris 1656 den Herrn Capitain Gilgauen gezahlet. — Ambt Deutscheylau; 274 Thaler $37^3/_4$ Groschen an Hans Latschen und Christof Pegauen, in 4 Quitanzen gehoben — Ambt Ortelsburg.

An Haber: 20 Stof Haber den Fänderich Pegauen. — Salau und Georgenburg; 298 Scheffel Haber den 5. Augusti 1657 ufs Regiement; 28 Scheffel Haber den 26. Novembris 1657 Herrn Capitain Gilgauen; 1997 Scheffel Haber den 22. Aprilis 1657 ufs Regiement; 16 Scheffel Haber Herrn Capitain Gilgauen den 17. Martii 1657 — Stadt Schippenbeil; 161 Scheffel Haber dem Obristlieutenant Gersdorffen — Ambt Rastenburg.

Ermland gezahlet:

1. 4323 Thaler 70 Groschen den 27. Juny. 1656, Herr Wolff Dieterich von Willemsdorff[4]) quitiret; 191 Thaler an 15 Pferden und 6 Stück Viehe ufs Regiement -- Ambt Braunsberg;
2. 2454 Thaler uf die 4 Wintermonat dem Regiement — Neustadt Braunsberg;
3. 7114 Thaler 63 Groschen uf die 4 Wintermonat; 503 Thaler 80 Groschen Monats Juny; 494 Thaler 39 Groschen Monats July — Alte Stadt Braunsberg;
4. 908 Thaler 21 Groschen den 10. Mai 1656 Herr Obrister[5]) quitiret; 400 Thaler Monat April Capitain Schneuber[6]), quitiret; 108 Thaler den 28. Juny 1656 Capitain Wolff Ernst von der Ölschnitz, quitiret; 400 Thaler den 8. May 1656, Georg Albrecht von der Ölschnitz; 108 Thaler Capitain Gersdorff, den 18. Julii 1656 quitiret; 400 Thaler den 24. Julii 1656 Georg Albrecht von der Ölschnitz quitiret; 400 Thaler den 24. Julii 1656 dem Capitain Schneuber; 300 Thaler

---

[1]) Ein Friedrich Gilgau, der Ratsverwandter und Bürger zu Saalfeld ist (vielleicht der Vater des obigen Kapitäns?), wird in einem Kaufvertrag d. d. Gilgenburg 15. April 1652 genannt: Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konfirmationen Nr. 968, Blatt 221.

[2]) Groß- und Klein-Bestendorf im heutigen Kirchspiel Groß-Wilmsdorf.

[3]) Amtshauptmann zu Pr. Holland 1656 bis c. 1662 war Johann Albrecht von Wilmsdorff (vgl. Oberländische Geschichtsblätter 3, 1900, S. 21).

[4]) Der mehrerwähnte spätere Oberstleutnant, siehe oben S. 3 und 5.

[5]) Eulenburg hat sich darnach im Mai 1656 persönlich beim Regiment aufgehalten. Die Familie Eulenburgs blieb bis zum Beginn des Sommers in Königsberg, wohin sie von Schaaken aus geflüchtet war, vgl. W. Hosäus, Der Oberburggraf Ahasverus von Lehndorff, Dessau 1867, S. 11.

[6]) Christoph Emanuel Schneuber, Chef der alten 9. Kompagnie des Regiments. Er hatte vorher, 1655, noch als Leutnant der zu Oletzko befindlichen Ratangischen Kompagnie der Fußmiliz angehört, vgl. v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht, S. 714.

den Monat Junium Herr Major von Willemsdorff; 293 Thaler 30 Groschen Capitain Ölschnitz und Capitain Schneuber Monats Julii — Stadt Bischstein;

5. 1364 Thaler uf die ersten 4 Windtermonat gezahlet; 220 Thaler den Monat Junii 1656; 216 Scheffel Haber uf die ersten 4 Monat — Bischburg."

Eingeleitet wurde die Reduzierung des Eulenburgischen Regiments schon im August dadurch, daß der Kriegskommissarius Andreas Helmich am 29. über die nicht ins Feld gerückten Teile des Regiments zu Königsberg eine Musterung vornahm, über deren Ergebnis er am 1. September 1657 an von Wallenrodt schrieb (Foliant 838, Vol. VI, Blatt 124):

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr!
Auf Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit mier ertheilte gnädigste Ordre habe ich das Eilenburgische Regiement, soviel deren präsent gewesen, den 29. Augusti jüngst gemustert undt die Mannschaft derogestalt, wie ich bey jedwedem notieret, insonderheit aber den mehren Theil unbekleidet gefunden, wie auch das Gewähr zum größern Theil schadhafft, undt derowegen repariret werden muß. Etliches weniges aber ist fast untüchtig undt muß von newen angerichtet werden. Welches Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit ich unterthänigst hinterbringen undt Dero churfürstlichen Gnade mich unterthänigst untergeben wollen, verbleibendt Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigster Diener Andreas Helmich, Commissarius."

Ähnlich lautete der Bericht, den der Kriegskommissarius Adam Schubert über eine Musterung kleinerer, in Rastenburg und Schippenbeil zurückgebliebener Abteilungen — Eulenburg persönlich befand sich während dieser Zeit auf seinem Gute in Prassen[1] —, erstattete (Foliant 838, Vol. VI, Blatt 138—139):

„Hochedelgebohrner, vest- und hochbenahmbter Herr Generalcommissarius, hochgebietender Herr! Dero ertheilten Ordre gemeß habe ich zu Schippenbeil und Rastenburg die anwesenden Leute von Ihr wollgebohrnen Gnaden Herrn Obristen von Eulenburgs Regiment vorstellen lassen und selbige laut übergebenen Rollen befunden, und sind die zu Rastenburg schlecht bewehret, fast alle ohne Dehgen, wie auch übel bekleidet; die aber zu Schippenbeil von des Capitain Gilgauen Company betreffend, sind woll bekleidet, wie auch mit gutten Musqueten versehen, aber über die

---

[1] Als Amtshauptmann zu Brandenburg war er gleichzeitig Direktor des Landtages zu Königsberg und leitete in solcher Eigenschaft die Verhandlungen der versammelten Stände. Da er am 11. Oktober 1657 zu Königsberg die Indigenatsverleihung an den aus Kurland gebürtigen Oberstleutnant Levin von Nolde, der längere Zeit in Pillau gedient hatte, darauf am 26. September 1657 Kommandant von Memel geworden war, unterzeichnete (Staatsarchiv Königsberg, Foliant 660, Anlagen Blatt 52), wird er kaum zu den Landesdeputierten gehört haben, die sich im Oktober 1657 zum Kurfürsten nach Saalfeld begaben und dort den günstigen Landtagsabschied vom 23. Oktober 1657 (Urkunden und Aktenstücke XV, S. 441—446) erwirkten.

Helfte ohne Dehgen. Die viere von der Leibkompany sind schlecht bekleidet, und zwey ganz ohne Gewehr. Dieses Ewer hochedlen Herrlichkeyt debite berichten wollen, womit verbleibe Ewer hochedlen Herrlichkeyt gehorsamer Diener Adam Schubert, Commissarius. — Dem hochedelgebohrnen Herren, Herren Johann Ernst von Wallenrodt, churfürstlich Brandenburgischen vornehmen Geheimbten, auch Landtraht, Generalkriegscommissario undt Haubtman zu Tapiau, meinem insonders hochgeehrten undt hochgebietenden Herren."

Das Kommando des Leutnants Latsch in Ortelsburg und eine weitere Abteilung des Regiments, die zu Schönberg in Westpreußen stand, wurden bei der Musterung nicht in Betracht gezogen. Interessant ist diese für uns noch dadurch, daß in Königsberg, Rastenburg und Schippenbeil zusammen 64 Wibranzen, gegenüber einer erheblich größeren Anzahl Geworbener, als beim Regiment befindlich festgestellt wurden. Wie groß die Zahl der Wibranzen unter den ins Feld gerückten 291 Mann gewesen sei, wird nicht angegeben. Über die Monate Oktober bis Dezember 1657 bieten die „Etats" nur ganz spärliche Notizen dar. Es wird allein gesagt, daß das Regiment bis November in Wormditt und Allenstein, während des Dezember im Ermland und in Pr. Mark gestanden habe (Foliant 838 Vol. VII, Blatt 16b und Vol. VIII, Blatt 15 und 59). Das Militär in Preußen diente, da größere Kämpfe mit den Schweden nicht vorfielen, und die Aussöhnung mit Polen noch vollständiger zum Ausdruck gekommen war in der Zusammenkunft, die Kurfürst Friedrich Wilhelm Anfang November 1657 in Bromberg mit König Johann Kasimir hatte[1]), für längere Zeit jetzt nur zur Staffage.

Wenig wahrscheinlich ist, daß speziellere Beziehungen des Regiments zu Masuren in den nächsten Jahren noch stattgefunden haben, wenn es auch dauernd einen Teil seiner Mannschaften aus den masurischen Distrikten bezogen haben dürfte. Da Jonas Kasimir im Jahre 1657 die Schaakener Landvogtei abgegeben und dafür die Amtshauptmannschaft zu Brandenburg übernommen hatte[2]), sehen wir die

---

[1]) S. von Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo, Sueciae rege, gestis commentariorum libri 7. Norimbergae 1696, S. 279; A. F. Pribram, Franz Paul Freiherr von Lisola und die Politik seiner Zeit. Leipzig 1894, S. 133; L. v. Orlich, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, Berlin 1836, S. 84 u. 86, wo indessen als Datum unrichtig der 21. Oktober genannt wird. Das richtige Datum, 6. November, haben Droysen a. a. O. III, 2, S. 354—355, Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, S. 280—281 und Salzer a. a. O. S. 82—83.

[2]) Urkunden und Aktenstücke Bd. XV, S. 478, Anm. 1. Die irrige Angabe bei v. Mülverstedt, Diplomat. Ileb. Bd. II, Stammtafel Nr. 7, daß Jonas Kasimir auch die Charge eines Landesobersten sämtlicher Milizen in Preußen gehabt habe, beruht auf Verwechselung. Einen Landesoberst der Milizen haben die Stände in Preußen zwar wiederholt noch verlangt (vgl. Urkunden und Aktenstücke XV, S. 407), doch hat es einen solchen seit dem Tode von Schönaichs (1655) nicht mehr gegeben: Jany a. a. O. I, S. 99, Anm. 2.

Leibkompagnie seines Regiments um diese Zeit ebenfalls zu Brandenburg befindlich[1]). Als Garnisonorte der andern Kompagnien werden für die folgenden Jahre genannt Memel[2]), Balga, Pr. Mark und Pr. Holland. Vorübergehend im August und September 1660 treffen wir Teile des Regiments auch wiederum zu Braunsberg an[3]).

Von Reduktionen nach erfolgtem Friedensschluß mehrfach betroffen[4]), hat das Regiment gleichwohl seine Existenz zu behaupten vermocht und wurde als einziges in Preußen vom Kurfürsten neben dem Regiment zu Fuß des Obersten Boguslaw Freiherrn von Schwerin (heutige Kronprinzgrenadiere Nr. 1) beibehalten[5]). Jonas Kasimir hat es, indem er am 25. August 1663 auch zum Generalmajor ernannt wurde, als Chef bis zu seinem Tode gehabt. Dieser ist am 11. Mai 1667 auf seinem Gute Schönberg in Westpreußen erfolgt[6]).

Aus den späteren Schicksalen des Regiments[7]) sei, da Verknüpfung mit Masuren fehlt[8]), hier nur erwähnt, daß es ganz oder teilweise in das nachmalige Infanterieregiment Nr. 5 übergegangen ist, das in Magdeburg lange Zeit garnisonierte, hier auch am 8. November 1806 unter seinem damaligen Chef, dem General der Infanterie Franz Kasimir von Kleist, vor den Franzosen kapitulierte und infolgedessen, wie so viele andere preußische Regimenter, im Jahre 1807 der endgültigen Auflösung verfiel.

---

[1]) Von Brandenburg aus begann Jonas Kasimir auch der Entwicklung seiner Prassener Güter eine größere Sorgfalt als bisher zuzuwenden. Er ließ sich unterm 6. April 1658 von den Oberräten zu Königsberg die Ermächtigung erteilen, auf diese Güter 5000 Reichstaler aufnehmen zu dürfen: Staatsarchiv zu Königsberg, Konfirmationen Nr. 969, Bl. 166. Den kurfürstlichen Konsens in dieser Sache d. d. Cölln an der Spree, 25. April 1658 erwähnt v. Mülverstedt, Dipl. Ileburgense II, S. 354.

[2]) Die Verlegung einiger Kompagnien nach Memel hat laut einer im Fürstlich Waldeckschen Archiv zu Pyrmont A. III, 2, Bl. 53 enthaltenen Nachricht am 14. Juli 1658 stattgefunden.

[3]) v. d. Ölsnitz a. a. O., S. 110. König a. a. O. I, S. 406; Rößel a. a. O. I, S. 422.

[4]) So wurde es sogleich im Juli 1660 auf 3 Kompagnien herabgesetzt, erhielt aber dafür 3 Kompagnien aus dem aufgelösten Regiment zu Fuß des Grafen Gustav von Sayn-Wittgenstein zugeteilt, das erst im August 1659 aus seinem bei Driesen in der Kurmark befindlichen Standquartier nach Preußen gekommen war, vgl. v. Mülverstedt, Die Brandenb. Kriegsmacht, S. 187; Rößel a. a. O. I, S. 463 und 476, Anm. 1; Jany, Die alte Armee, 1655 bis 1740. S. 11.

[5]) v. d. Ölsnitz a. a. O. S. 111.

[6]) v. Sanden a. a. O. S. 1 ff.

[7]) Vgl. v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht S. 177—178, 188, 383—384; Jany a. a. O. S. 12, 49 u. 82 ff.; Jany, Die Dessauer Stammliste von 1729, S. 18—19; 21; 26—28; W. v. Voß, Die Regimentsnamen der altpreußischen Armee. Berlin 1904, S. 16, 57, 71, 79.

[8]) Einige Notizen über das Verweilen des Regiments zu Rastenburg im Frühjahr 1660 und im Jahre 1661 siehe in Schaffers Chronik, ed. Beckherrn, S. 19.

Beigabe.

Der besonderen Liebenswürdigkeit des Herrn Hauptmann K. Jany in Berlin, jetzt zu Lyck, und des Archivars beim Kriegsarchiv des Großen Generalstabes zu Berlin, Herrn Rittmeister a. D. G. Lange werden die nachstehenden wertvollen Aufschlüsse verdankt, die eine Annalistik zahlreicher Ruhmestaten des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg gestifteten Regiments enthalten, und von denen wir mit Erlaubnis der Herren Verfasser Gebrauch machen[1]).

A. Das Eulenburgsche Regiment zu Fuß, 1655—1667.

September 1655 formierte der Generalleutnant Graf Georg Friedrich von Waldeck, vom Kurfürsten zur Organisierung des Defensionswerkes nach Preußen gesandt, aus den von den kurfürstlichen Ämtern zu stellenden „Landmusquetiren" oder „Wibranzen", die bisher nur in Kompagnien eingeteilt waren — 13 Kompagnien mit 3592 Mann —, Regimenter, und zwar aus den Wibranzen des Kreises Natangen ein Regiment unter dem Obersten Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg.

Das Konzept der Oberstenbestallung fehlt; ob eine besondere Kapitulation über das Regiment ausgefertigt wurde, ist nicht ersichtlich, ein bestimmter Stiftungstag also nicht anzugeben. — Die im gräflich Eulenburgschen Urkundenbuche II, S. 309 abgedruckte Musterrolle vom „Juli 1656" ist falsch datiert, von Mülverstedt gibt in seinem Buche über die „Brandenburgische Kriegsmacht" S. 660 oben selbst den „Juli 1658" für diese Liste an. Die im Urkundenbuche II, S. 310—311 abgedruckte Musterrolle vom „Februar 1656", die sich im Staatsarchiv Königsberg „unter den Kontributionslisten und Kriegsetats" befinden soll, ist zweifellos identisch mit einer ganz übereinstimmenden Liste in dem Kriegsetat vom Juni 1656, mit dem die im Königsberger Archiv überhaupt vorhandenen Etats von 1656 beginnen, während vom Februar nur eine allgemeine „Kriegsrechnung" bis einschließlich August 1657 fortgeführt ist (Foliant 831), in der sich eine Musterrolle des Eulenburgschen Regiments nicht findet. Die älteste erhaltene Liste ist also vom Juni 1656. Das Regiment zählt danach 10 Kompagnien, Etatsstärke an Gemeinen und Gefreiten 1000, dazu 44 Wagenknechte, 6 Artillerieknechte (für die Regimentsgeschütze), 60 Passevolanten (Blinde), Regimentsstab und die 10 Primaplanen (Kompagnieoffiziere, Unteroffiziere, Spielleute), wie bei allen Regimentern. Das Regiment blieb in Preußen und nahm ganz zweifellos nicht an dem Feldzuge in Polen, und namentlich nicht an der Schlacht bei Warschau, teil, wie v. Mülverstedt, Urkundenbuch II, S. 621

[1]) Der Verfasser der vorangegangenen Darstellung behält sich vor, auf Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg, der bei Lebzeiten seines Vaters Jonas Kasimir eine Kompagnie in dem Regiment hatte, auch später noch mehrere Jahre beibehielt, dann seit 1687 Amtshauptmann zu Rhein war, in andern Zusammenhang bezug zu nehmen.

irrig angibt. Die Iststärke des Regiments betrug nach der Liste vom Juni: Stab 14 Köpfe, Primaplana 133 Köpfe, 821 Gefreite und Gemeine, Knechte und Passevolanten, wie angegeben. Schon damals entwickelt sich durch die Ablösung zahlreicher Wibranzengestellungen mittels Geldes, für das dann Geworbene eingestellt wurden, die allmähliche Umwandlung des Regiments in ein geworbenes, die bis zum Frieden von Oliva als durchgeführt gelten kann.

Juli 1656 ist der Iststand durch Entlaufen der Wibranzen und Krankheiten auf 689 Gefreite und Gemeine gesunken, im August auf 608 (die Oberstleutnantskompagnie geht ein), im September auf 480, und im Oktober erfolgt die Reduktion in 6 Kompagnien. Diese Stärke hat das Regiment bis zum Ende des Krieges behalten, es blieb dauernd in Preußen und nahm an bemerkenswerten Kriegsereignissen nicht teil. Kommandeur: Oberstleutnant Wolf Dietrich von Wilmsdorf. Der Etat war nie voll, zeitweise zählte das ganze Regiment keine 200 Gemeine, z. B. September 1657: 198. Die Verwendung bestand im Grenzschutz und in der Besetzung der vorhandenen festen Amtshäuser, z. B. stehen April 1659 2 Kompagnien in Memel, eine in Balga, eine in Brandenburg, eine in Pr. Mark, eine in Pr. Holland.

Juli 1660 werden die 6 Kompagnien auf 3 reduziert, dafür dem Regiment 3 Kompagnien überwiesen, in welche das damals aufgelöste Regiment zu Fuß Graf Wittgenstein, ein erst im August 1659 nach Preußen gekommenes, 1656 in der Mark Brandenburg formiertes Regiment, zusammengestellt wurde. In der neuen Formation zu 6 Kompagnien = 700 Gemeine, wurde das Regiment nach dem Frieden beibehalten, als einziges in Preußen neben dem gleich starken Regiment Schwerin (heute Grenadierregiment Nr. 1) und mehreren kleineren Verbänden (Garde, Garnisonen von Pillau, Memel u. s. w.)

Oktober 1663 erfolgte eine weitere Reduktion auf 4 Kompagnieen zu 175 Gemeinen, sodaß die Gesamtstärke 700 dieselbe blieb: Leibkompagnie, Major Gilgau, junger Baron von Eulenburg, Kapitän von Hoverbeck.

Die für September und Oktober 1664 erhaltenen Musterungstabellen der beiden Regimenter Eulenburg und Schwerin zeigen, daß das Eulenburgsche Regiment noch immer mehr den Charakter einer Besatzungstruppe hatte, denn es zählt nur Musketiere, während die allgemeine Zusammensetzung der Infanterie, wie sie auch das Regiment Schwerin hat, $^2/_3$ Musketiere und $^1/_3$ Pikeniere forderte.

Auf Reskript vom 1. Oktober 1665 werden von den Regimentern Eulenburg und Schwerin je die Hälfte auf Pferden aus den preußischen Ämtern beritten gemacht und als ein Dragonerregiment unter Oberst Elias von Kanitz[1]) in 6 Kompagnien mit 670 Ge-

[1]) Jany meint hier eine von Elias von Kanitz veranstaltete Neuformation, denn das ursprüngliche Dragonerregiment von Kanitz war nach



meinen formiert, das aus Anlaß der sogenannten Münsterschen Wirren zu der vom Kurfürsten in Westfalen aufgestellten Armee marschiert, längere Zeit in Unna und Hamm liegt, dann zu den Truppen gehört, mit denen Feldmarschall Sparr die Stadt Magdeburg zur Einnahme einer kurfürstlichen Garnison zwingt, Anfang August 1666 aber wieder in Preußen eintrifft, die Pferde abgibt und in die alten Verbände zurücktritt. — Am 11. Mai 1667 verstarb der am 25. August 1663 zum Generalmajor beförderte erste Oberst des Regiments, das jetzt an den Statthalter des Herzogtums Preußen, Fürsten Bogislaw Radziwill, und nach dessen Tode, 31. Dezember 1669, an den Kurprinzen Karl Aemilius überging. Unter diesem war Oberstleutnant Hans Adam von Schöning Kommandeur, der nach dem Tode des Kurprinzen in Straßburg 1674 selbst Oberst des Regiments wurde. Als Regiment Kurprinz, und seit 1674 Regiment Schöning, hat dieses an allen Feldzügen der 1670er Jahre besonders ruhmvollen Anteil genommen und wurde, als Schöning 1685 die Leibgarde zu Fuß erhielt, mit dieser vereinigt. Es blieb in Magdeburg in Garnison, wohin es schon nach dem Frieden von St. Germain 1679 verlegt worden war. Unter den sehr zahlreichen Formationsveränderungen der Garden in der folgenden Regierungsperiode geht die besondere Individualität des in Magdeburg gestandenen Teiles der Leibgarde zu Fuß verloren. Die in den alten Stammlisten enthaltene Angabe, 1707 sei das ehemalige Regiment Schöning als „Leibregiment" wieder von der Garde abgetrennt worden (1806 Regiment von Kleist Nr. 5, Magdeburg) geht, wie sich aus den in der Geheimen Kriegskanzlei vorhandenen Aufzeichnungen ersehen läßt, auf die Annahme zurück, daß das 1707 aus Teilen der Garden errichtete Leibregiment identisch sei mit den zwei Bataillonen „Preußische Garde", die in den 1690er Jahren vorkommen, und diese wieder identisch mit dem alten Regiment Schöning, an dessen ursprünglich preußische Landeszugehörigkeit man dachte. Der Name „Preußische Garde" kommt aber erst 1693 für 2 von den damaligen 6 Gardebataillonen in Gebrauch, und es ist durchaus nicht nachzuweisen, daß dies gerade der aus dem Regiment Schöning hervorgegangene Teil sei. Ebensowenig aber ist das 1707 gebildete Leibregiment identisch mit der „Preußischen Garde", von der seit 1703 überhaupt nur noch 1 Bataillon existierte.

Da die Kompagnien der Garde fortwährend ihre Namen nach den Chefs wechseln, die Bataillone damals auch nur vorübergehend zusammengestellte Formationen sind, nach jedem Friedensschlusse Teile abgedankt, und bei jeder Mobilmachung neue Formationen aufgestellt werden, so bedürfte es detaillierter Truppenakten, um nachzuweisen, wo die acht 1685 zur Garde gestoßenen Kompagnien

---

v. d. Ölsnitz a. a. O. S. 48 im Februar 1656 errichtet worden, vgl. auch W. v. Voß, Die Regimentsnamen 2c. S. 28, und G. Sommerfeldt in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 28, 1907, S. 155.

des Schöningschen Regiments geblieben, wieviel davon 1707 überhaupt noch vorhanden gewesen sind. Dies aber ist nicht möglich, es ist nicht einmal bekannt, wie die acht Schöningschen Kompagnien 1685 hießen. Ebensowenig ist genau nachzuweisen, welche zehn Kompagnien der Garde 1707 zu dem Leibregiment übertraten. Die Individualität des alten Regiments Eulenburg läßt sich also nur bis 1685 festhalten.

Die Stammliste des preußischen Heeres vom Jahre 1729 (Manuskript, 3 Bände in Folio beim Hofmarschallamt zu Dessau[1]), nennt das Regiment von Arnim. Diese Aufzeichnung stammt von dem alten Fürsten Leopold her (nicht eigenhändig); ihr Wert beruht darin, daß der aus den Akten nicht mehr festzustellende Zusammenhang zwischen dem 1685 mit der Garde vereinigten Regiment Schöning (vorher Kurprinz Karl Aemil, Statthalter Fürst Radziwill, um 1655 von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg errichtet, der bis zu seinem Tode 1667 auch Chef des Regiments war), und dem 1707 (die Aufzeichnung sagt 1708) wieder von der Garde als Leibregiment losgelösten Regiment Nr. 5 jetzt als erwiesen gelten kann.

Denn 1729, als diese Niederschrift entstand, war bei dem damaligen Regiment Arnim Nr. 5 zweifellos noch genau bekannt, welche Kompagnien der Garde zur Formation des Regiments 1707 verwendet worden waren; der General von Arnim, der 1707 die Formation des Regiments selbst geleitet hatte, war 1729 noch aktiver Chef des Regiments, dazu stand er mit dem Regiment in Magdeburg, wo der alte Fürst Leopold Gouverneur war. Die Nachricht, daß das Regiment aus den vormals Schöningschen Kompagnien gebildet sei, geht also jedenfalls auf Nachfrage des Fürsten beim Regiment selbst zurück und erscheint einwandfrei, da die Kompagnien in ihren Stamm- und Maßrollen die Kompagniechefs von der ersten Formation an zu verzeichnen pflegten.

Jetzt existiert keine dieser Rollen mehr, 1729 aber wußte man das alles noch.

Daß im einzelnen in der Spezifikation von 1729 Versehen vorkommen, wie z. B. „1708" statt 1707, daß die ganze Zeit vor etwa 1670, als der Kurprinz Karl Aemil das Regiment erhielt, 1729 schon in Vergessenheit geraten war, und also auch von seiner Errichtung als Eulenburgsches Regiment (1655) gar nichts mehr gesagt ist, erklärt sich aus dem Charakter der ganzen Aufzeichnung: sie gibt nur traditionelle Erinnerungen, fußt auf großenteils mündlicher Überlieferung, nicht auf Akten.

[1]) Der erste der drei Lederbände hat die Aufschrift „Beschreibung der merkwürdigsten Geschichte. Veränderungen und Begebenheiten des von des Königs Friedrich Wilhelms in Preußen Majestät anno 1713 durch Abgebung eines Bataillons von dero Cronprintzischen Regimente und Errichtung eines neuen Bataillons formirten und dem Generalmajor von Borck conferirten Regiments zu Fuß, bestehend in 3 Abtheilungen. Erste Abtheilung: merkwürdigste Geschichte und Begebenheiten des Regiments, 1713—1730."

Bei den anderen alten Regimentern kommt Aehnliches vielfach vor.

„Ist anno 1673 vor den damahligen Chur-Printz Carl Aemilium, welcher als Generalwachtmeister von der Infanterie die beyden Campagnen anno 1672 und 1674 gethan, durch den Obristen von Schoening von denen zu der Zeit in Preußen stehenden Regimentern gerichtet worden. Nach

anno Absterben des Chur-Printzen
1674, hat es der Obrist Schoening bekommen.

Es ist aber dies Regiment
1685 unter die Garde gekommen, nachhero aber, nehmlich
1708, ist es vor den General Arnim, welcher über 15 Jahr zuvor schon immer von 2 Bataillon Garde, wie Obrister, die Douceurs und Regiments-Unkosten gehabt, als Leib-Regiment aus der Garde wieder ausgezogen worden.
1713 hat es den Nahmen von Arnim bekommen.
NB. Gewiß ist es, daß unter den jetzigen 10 Compagnien Arnimschen Regiments noch über die Helffte von den Schoeningschen Compagnien seyn, wie denn auch noch anitzo die alte Schoeningsche Leib-Compagnie dabey befindlich.

Nr. 5. Regiment von Arnim." — Siehe K. Jany, Die Dessauer Stammliste von 1729 (Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres Heft 8), Berlin 1905, S. 26—28.

B. Regiment Eulenburg, 1806 aufgelöst als Infanterieregiment Nr. 5 von Kleist.

1655, Oktober, errichtet in Preußen zu 9 Kompagnien. Chef: Jonas Kasimir Freiherr zu Eulenburg.
1656 12 Kompagnien stark, von denen 4 in Königsberg, 4 in Marienwerder, 4 in Pr. Holland standen.
1657 wurde es auf 4 Kompagnien oder 400 Mann reduziert,
1659 auf 6 Kompagnien à 100 Mann gesetzt (2 in Memel, 1 in Balga, 1 in Brandenburg, 1 in Pr. Mark, 1 in Pr. Eylau).
1661 blieb es bei der allgemeinen Reduktion bestehen (6 Kompagnien = 700 Mann).
1667 † Jonas Kasimir zu Eulenburg, das Regiment erhält Fürst Bogislaw von Radziwill. Dieser stirbt 1669.
1669 wird das Regiment dem Kurprinz Karl Aemilius (der 1674 †) verliehen; es kommandierte der Oberst Hans Adam v. Schöning.
1674 † der Chef im Lager vor Straßburg, und der bisherige Kommandeur wird Chef und im selben Jahre noch Generalmajor.
1672—1674 macht es die Kampagne im Elsaß mit,
1677 desgleichen in Pommern, wo es sich vor Stettin rühmlichst auszeichnet.
1685. Da Schöning Kommandeur en chef der Leibgarde zu Fuß wird, wurde dies sein Regiment mit derselben vereinigt, sodaß die Leibgarde zu Fuß nun 6 Bataillone stark wurde.

1686 steht es vor Ofen, später am Rhein.
1705 geht es nach Italien (Schlacht bei Cassano und Calcinato).
1707 dringt es in die Dauphiné ein. Die alten Schöningschen Kompagnien werden von der Garde zu Fuß wieder getrennt, und diese 2 Bataillone formierten das Leibregiment, dessen Chef der Kurfürst war, und den Generalleutnant von Arnim zum Kommandeur erhielt.
1708. Belagerung von Exilles und Pont Louis, Sturm auf Fenestrelles; hierauf geht das Regiment nach Preußen zurück, wo es bis
1713 in Magdeburg garnisoniert wird. In demselben Jahre verliert es bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. den Namen Leibregiment und heißt Infanterieregiment von Arnim.
1715. Feldzug in Pommern (Belagerung von Stralsund).
1731. von Arnim nimmt als Generalfeldmarschall den Abschied. Chef wird Generalleutnant von Beschefer, der noch in demselben Jahre stirbt. Das Regiment erhält Generalleutnant von der Goltz.
1734—1735 Rheinkampagne. Nach der Rückkehr erhält es 2 Grenadierkompagnien, sodaß es 12 Kompagnien stark ist.
1739. von der Goltz stirbt, Chef wird Oberst von Wedel.
1741. Die beiden Grenadierkompagnien fechten bei Glogau (Belagerung), Molwitz und
1742 bei Chotusitz. Hier fiel Generalmajor von Wedel, das Regiment erhält Oberst von Bonin.
1745. Das ganze Regiment focht bei Hohenfriedberg, und die Musketiere bei Kesselsdorf. Bei Soor deckten die Grenadiere vor der Front der Armee den Marsch.
1755. Generalleutnant von Bonin stirbt, Generalfeldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig wird Chef.
1756. Das Regiment focht bei Lowositz,
1757 die Musketiere bei Leuthen.
1758. Bei Hochkirch wurde das Regiment vorgezogen, um den Rückzug des rechten Flügels zu decken.
1759. Die Grenadiere fochten bei Kunersdorf, Meißen (Görlitz).
1760. Das ganze Regiment focht bei Dresden, Liegnitz und Torgau,
1762 die Grenadiere bei Freiberg, das Regiment vor Schweidnitz.
1766 legte der Chef seine Chargen nieder, das Regiment erhält Generalleutnant von Saldern.
1779 wurden im bayerischen Erbfolgekrieg die Grenadiere zu einer Expedition nach Böhmen gebraucht, wo es bei Brix zu einem starken Gefecht kam.
1785 stirbt von Saldern als Gouverneur von Magdeburg, wo das Regiment auch bisher gestanden hatte. Chef wurde Generalleutnant von Lengefeldt.
1788 erhielt das Regiment ein Depotbataillon, formiert aus drei Kompagnien des aufgelösten Garnisonregiments Natalis (Nr. 5).
1789 stirbt von Lengefeldt; Generalleutnant von Kalckstein wird Chef.

1793 marschierte im Februar das Regiment an den Rhein, um das Herzogtum Cleve gegen einen französischen Einfall zu schützen; es stieß zu dem Korps, welches Herzog Friedrich von Braunschweig befehligte. Die Grenadiere waren bei dem Entsatz von Venlo zugegen; das Regiment hingegen war in dem Gefecht von Schwalm, auch half es, die Franzosen aus Rüremonde vertreiben und Breda einschließen. Hierauf passierte es die Schelde und nahm an dem Feldzuge in den Niederlanden ruhmvollen Anteil. In der Bataille von Vicogne trug das zweite Bataillon das meiste zum Siege bei. Auch war das Regiment in den Bataillen bei St. Amand, Valenciennes, Famars, Hanons. Im September stieß es zur Armee am Rhein und war im Treffen bei Saarbrück. Das zweite Bataillon deckte den Paß bei Remtrisch vor St. Imbert, es verteidigte sich neun Stunden gegen 6000 Franzosen, und machte einen der schönsten und ordnungsvollsten Rückzüge, wobei es von feindlicher Infanterie und Kavallerie vergebens verfolgt wurde. In der dreitägigen Schlacht bei Kaiserslautern zeigte das Regiment bewunderungswürdige Tapferkeit: mit klingendem Spiel rückte es dem wütenden Feinde entgegen, und nach Verschießung von mehr als 30 Patronen pro Mann trieb es denselben gänzlich in die Flucht. Die Grenadiere hielten die große Redoute besetzt, die der Feind mit der größten Anstrengung stürmte, aber nichts war vermögend ihre Standhaftigkeit zu erschüttern, und der Heldenmut dieses Regiments, vereinigt mit dem des Regiments Nr. 27 (Generalleutnant von Knobelsdorff), entschied den Sieg dieses für Preußens Krieger so glorreichen Tages.

1794. Überfall bei Kaiserslautern, Treffen bei Trippstadt. Es wird die Regiments-Invalidenkompagnie zu Burg gebildet.

1797 wird das Depotbataillon auf 4 Kompagnien verstärkt und heißt drittes Musketierbataillon.

1801. Generalfeldmarschall und Gouverneur von Magdeburg von Kalckstein stirbt, das Regiment erhält Generalleutnant von Kleist.

1806. 2 Grenadierkompagnien, die mit 2 des Regiments Nr. 20 Prinz Louis Ferdinand das Grenadierbataillon von Hanstein formiert hatten, stehen in Magdeburg; sie kapitulierten daselbst am 8. November 1806. — Das 1., 2. und 3. Musketierbataillon in Magdeburg kapitulierten zusammen mit den 2 Grenadierkompagnien; die Regimentsinvalidenkompagnie (seit 1798 in Wolmirstädt stehend) rückte 1806 nach Magdeburg und kapitulierte hier ebenfalls am 8. November 1806. — Alle Ranglisten des Regiments befinden sich geordnet in der Geheimen Kriegskanzlei des Kriegsministeriums zu Berlin, persönliche Abteilung.

II.

Reiseinstruktion für Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg (14. Mai 1652), und die auf Preußen, Schlesien, Posen und Polen bezüglichen Nachrichten des von ihm geführten Tagebuches.

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

Über das Leben von Jonas Kasimirs Sohn, Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg, sind ziemlich ausführliche Nachrichten enthalten in einer Leichenpredigt, die nicht lange nach dessen am 15. April 1699 erfolgten Tode im Verlag der Reicheschen Erben zu Königsberg erschien, und als deren Verfasser Reinhard Perbandt, Pfarrer zu Leunenburg, bezeichnet ist. Weit genauer, wenigstens für den Zeitraum bis 9. August 1664 (Rückkehr Eulenburgs von Cypern und Malta nach Paris), orientiert jedoch das Tagebuch des Georg Friedrich selbst, indem es seine seit 1653 unternommenen Reisen uns im Einzelnen vor Augen führt.

Das ehemals dem gräflich Eulenburgschen Majoratsarchiv zu Prassen angehörige Original dieses Reisetagebuchs ist bedauerlicherweise verloren gegangen, hat aber im Jahre 1882 noch existiert, und damals eben sind auf Grund der Originalhandschrift, die als Titel die Bezeichnung „Itinerarium Eulenbourgerianum“ geführt haben soll, speziellere Auszüge des Tagebuchs von einem nicht näher bezeichneten Angehörigen des Eulenburgschen Grafengeschlechts, der zugleich Ritter des Johanniterordens war, veranstaltet worden.

Die betreffende Publikation erschien im Wochenblatt der Johanniter-Ordensballey Brandenburg 23, Nr. 1—15, Seite 1—88, unter dem Titel „Eine Studienreise im 17. Jahrhundert, nach handschriftlichen Aufzeichnungen,“ und die Vorlage ist, wie der Herausgeber der Auszüge bemerkt, nur an einer Stelle unvollständig gewesen, indem zum Jahre 1654, da wo Georg Friedrich — beziehungsweise sein Hofmeister, der aus Tangermünde in der Mark gebürtige Magister Simon Seger, nachmaliger Assessor des Konsistoriums zu Königsberg und Rat[1]) — über Schlesien sich äußert, ein Blatt der Handschrift ausgerissen war.

[1]) Da Freiherr Georg Friedrich zu Eulenburg am 12. August 1641 geboren ist, befand er sich zu Beginn seiner Reisen noch in recht zartem Alter und kann die in dem Tagebuch enthaltenen Schilderungen, die ein reiferes Erkennen und gewiegte Lebenserfahrungen voraussetzen, höchstens unter Anleitung seines Hofmeisters entworfen haben.

Der Verlust läßt sich ersetzen aus einer wesentlich späteren Abschrift des Reisetagebuchs, die sich in der von Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg, Manuskript Nr. 46, erhalten hat.

Es ist ein in Leder gebundener und mit Goldpressung sowie farbigem Schnitt versehener Foliant von 647 einheitlich und in sauberer Ausführung geschriebenen Seiten.[1]) Sechs vorausgehende unnumerierte Blätter enthalten die von Jonas Kasimir an seinen Sohn Georg Friedrich und an dessen Vetter, zugleich ständigen Reisebegleiter, Ahasverus von Lehndorff, sowie an Simon Seger, d. d. Insterburg, 14. Mai 1652 erteilte Instruktion[2]), die auch in E. (dem verloren gegangenen Prassener Original) vorgeheftet gewesen sein soll. Indem der Foliant K. (Königsberg) auf dem Rücken die im Prassener Original wohl nicht vorhanden gewesene Aufschrift enthält „Simon Segers Eylenburgische und Lehndorffische Reisebeschreibung“, und auf der Vorderseite neben anderen Verzierungen die Jahreszahl 1693 und die Buchstaben J. E. v. W. (= Johann Ernst v. Wallenrodt) in das Leder eingedrückt sich finden, ist unschwer zu folgern, daß die Niederschrift in diesem Jahre auch erst, und zwar auf Veranlassung der Familie von Wallenrodt[3]), die damals mit den Grafen von Lehndorff und den Freiherren zu Eulenburg in nähere Familienbeziehung getreten war, erfolgt sein wird.

Ob eine weitere Abschrift des Originals, die sich im gräflich Lehndorffschen Archiv zu Steinort vorfindet, den Titel „Itinerarium Eulenbourgerianum“ führt, konnte nicht ermittelt werden, da das Steinorter Archiv der Gelehrtenforschung nicht zugänglich ist. Die bei W. Hosäus, Der Oberburggraf Ahasverus von Lehndorff (Dessau 1867), Seite 3—62, aus der Steinorter Handschrift gemachten Mitteilungen lassen erkennen, daß inhaltlich wichtige und bedeutende Abweichungen gegenüber E. und K. dort kaum vorliegen.

„Instruction. Im Nahmen des alwaltenden und gnädigen Gottes, welcher hiertzu seine Gnade und Segen reichlich ertheilen wolle.“

„Demnach einem jeden trewen Vater vor die Seinigen zu sorgen und ihre zeitliche und ewige Wollfahrt nach eußerstem Vermögen zu befordern oblieget, solches aber nicht in Erwerbung großes Guttes oder Reichthumbs allein, sondern vielmehr in dem, daß er sie etwas Gutes erlernen lasse, wodurch sie Gott, ihrem Vaterlande, dem Nechsten, und endlich sich selbst und den Ihrigen dienen, nutz seyn

[1]) Das Jahr der betreffenden Reise ist oben auf der Seite regelmäßig angemerkt, die Ortsnamen sind mit blasserer Tinte an den äußeren Rändern wiederholt, die Tagesdaten befinden sich nicht im Text, sondern sind am linken Rand jeder einzelnen Seite vermerkt.

[2]) Jonas Kasimir war in den Jahren 1645—1654 Amtshauptmann zu Insterburg. Die Amtshauptmannschaft Balga (vgl. oben S. 1, Anm. 2) hatte er nur 1644 bis 28. April 1645.

[3]) Johann Ernst von Wallenrodt, geboren 1615, — oben S. 7 und 14 als Kurbrandenburgischer Generalkriegskommissar genannt, — war seit 1660 Landhofmeister des Herzogtums Preußen, starb zu Königsberg am 21. März 1697.

und woll fürstehen mögen, bestehet; alß[1]) habe in Betrachtung obiger meiner höchsten Schuldigkeit ich dahin dencken müssen, wie ich meinen ältesten Sohn so instituiren lassen und an solche Örter verschicken möge, da er in Erlernung und Annehmung aller seinem Stande woll anstehenden Wissenschafften und Tugenden erwachsen und künfftig dem Vaterlande nützen und seinem Geschlecht zu ehren leben möge.

Zu diesem Ende nun bin ich schlüssig worden, bemelten meinen Sohn, nebenst seinen Gefehrten Ahasverus von Lehendorffen, negst künfftige Pfingsten, will es Gott, nacher Posen[2]) in Pohlen, damit sie bey Erlernung der Pohlnischen Sprache ihrer Peregrination gleichsahm einen Anfang machen, in Gottes Nahmen zu schicken, alwo sie zwey Jahr, auch wo es ihren Studiis zuträglich, woll länger verbleiben und hernachmahls ihre Reise ferner in Gottes Nahmen in Niederland, Franckreich, Italien und Deutschland, wie folget, fortsetzen sollen.

Ehe[3]) ich nun zu Außtheilung der Zeit und Örter, wie und wohin sie ihre Reise anstellen sollen, schreite, habe ich eine Noht zu seyn erachtet, ihnen, wie sie sich gegen Gott und ihren Hoffmeister, Herren Simon Seger, mit welchem in einer absonderlichen Schrifft ich deßwegen auf sechs Jahr[4]) einig worden, verhalten sollen, eine trewe Ermahnung zu thun, welcher, wo sie anders ihrer Peregrination in Zeit ihres zeitlichen[5]) Lebens von Gott Glück und Segen haben wollen, sie unverruckt nachleben werden.

Anfänglich, so ermahne ich sie trewlich, daß sie an allen Orten, sie seyn auch, wo sie wollen, ihren Gott in ihrem Hertzen und vor Augen haben und denselben durch fleißiges Gebet, sonderlich Morgens und Abends, umb Hülff und Beystand in allen ihren Vorhaben von Hertzen anruffen, sonderlich aber zum Gehör seines Worts an den Orten, da sie es in unserer wahren Luterischen Religion haben können, sich fleißig halten und, da sie anders nicht von Kranckheit, so Gott abwenden wolle, verhindert, keine Sonntagespredigt versäumen[6]).

Ihren Hoffmeister sollen sie von Hertzen lieben, ehren, in allen gehorsamen: vor allen Dingen aber in dem, was er ihnen untersagen und an ihnen strafbahr finden wird, sich nicht wiederspenstig erweisen, sondern dasselbe mit Bescheidenheit und Danck, als ob es von mir selbsten geschehe, annehmen, auch wieder seinen Willen das geringste zu thun oder ihn zu Zorn zu reitzen sich durchauß nicht unterstehen. Wie dann[7]) auch nicht weniger und insonderheit alles, was er ihnen in ihren Studiis zeigen und vorlegen wird, mit Fleiß zu erlernen, sich bey Verlust Gottes Seegens und meiner väterlichen Affection keine Mühe noch Arbeit verdrüßen[8]) lassen, sondern sich in allen

[1]) E. (verlorene Prassener Handschrift): Also.
[2]) E.: Poser (falls nicht etwa im Johanniterwochenblatt verdruckt).
[3]) E.: Ehr. [4]) E.: Jahre. [5]) zeitlichen om. K.
[6]) E.: verseumen. [7]) E.: dan. [8]) E.: verdrießen.

gegen ihn so verhalten, daß er über sie zu klagen und mich zu betrüben keine Ursach haben möge.

So sollen sie auch aller Laster, derer, umb der Kürtze willen, ich nur etliche, aber doch die größesten, hergesetzet, enthalten. Alß da ist: 1. das leidige Fluchen und Schweren, so einem Jeden, sonderlich aber einen jungen Menschen, nicht allein gar übel anstehet, sondern ihn auch bey Gott und Menschen in Ungnade und Haß leicht setzen kan, und Gottes schwere Straffen nach sich ziehet. — 2. Das Fressen und Saufen bringet auch allerhand Unglück und Verachtung, ja auch den Verlust der Gesundheit mit sich, wie sie dann dergleichen schändliche und schädliche Exempel nicht allein bereits hier viel gesehen, sondern derselben auch ohne Zahl bey ihrer Peregrination ihnen vor die Augen kommen werden. — 3. Und weil bey obigem Laster ins gemein das leidige Spielen sich finden lässet, alß will ich ihnen ebenmäßig, daß sie sich dessen enthalten, wie auch den Hoffmeister, daß er es durchaus nicht — weil dieses allerhand Unglück mit sich führendes Laster der Jugend gar zeitig anhängt —, zulasse noch gestatte, sondern das principiis obsta — wie auch bey allen Lastern —, in acht nehme, ufs höchste ermahnet und auferleget haben. Etliche ehrliche Spiel aber, wodurch sie nicht allein ihre ingenia schärffen, sondern auch ihre gute Motiones haben können, — die ich unten benennen will —, seind ihnen vergönnet, doch daß hierdurch in studiis keine Versäumnuß vorgehe. — 4. Des schändlichen und bey jedern ehrlichen und vornehmen Mann verhaßten Lasters, nemlich des Lügens, werden sie sich hoffentlich, weil dasselbe niemand alß den heilloßesten Leuten anzuhängen pfleget — für welchen Titul sie beyderseits ja mehr ein Abschen als eine Beliebung haben werden, — selbsten zu enthalten, auch der Hoffmeister sie davon gebührlich abzumahnen wissen. — 5. Ihre Conversation sey mit ehrlichen und wollgezogenen Leuten, von denen sie was gutes sehen, hören und lernen können, von andern übel Disciplinirten, oder sonsten einigem Laster ergebenen Gesellschaft[1]), aber wirdt sie der Hoffmeister abzuziehen und sie als tugendliebende junge Leute sich selbst abzugeben wissen, welches mir, wann ichs erfahre, eine sonderbahre Freude und gute Hoffnung wegen woll angelegter Mühe und großen Unkosten machen wird. — 6. Es stehet auch einem jungen Menschen sehr woll an, wann man ihm das Lob eines friedliebenden und bescheidenen Menschen zueignet, wodurch er dann von Jedermann geliebet und in vornehmen Compagnien und Herrenhöffen gerne gesehen wird. Dahingegen, wan er zanksüchtig, morosus und sonsten von unangenehmer Conversation ist, ihn Jedermann scheuet, hasset, ja auch woll gar von Niemanden geachtet, und ihn also das Mittel, seine zeitliche Wollfahrt durch Herrendienste oder sonsten in guten Standt zu setzen — wie gelehrt und geschickt er auch sey —, ganz verschnitten wirdt.

---

[1]) E.: Geselschaften.

Alß will ich erwehnten meinen Sohn und dem von Lehendorff abermahlen gar trewlich gebeten und von Gottes wegen ermahnet haben, sie wollen an allen Orten, wo sie mit guten Leuten in Kändtniß gerathen oder zusammenkommen, sich friedlich, freundlich und höfflich erweisen, für Händeln und Wiederwertigkeit hüten, insonderheit aber — welches in der Frembde ins gemein von Vielen geschiehet —, über Taffel oder auf der Reise im Disputiren sich mäßigen, das obstat Niemanden hart halten, sondern einem Jeden seine Opinion lassen, die beste aber in allen solchen Quaestionibus von ihrem Hoffmeister privatim sich lehren lassen.

Sonderlich aber wehre das Ärgste und der näheste Wegk zu ihrem Verderb, wann sie untereinander sich zu hassen anfingen, offt in Zangk geriethen, oder auch woll gar ihrem Hoffmeister wegen trewer Ermahnung heimlich feind würden.

Dieses alles nun kan gar leichte verhütet werden, wann erstlich mein Sohn bedencket, daß Lehendorff bey ihm gleichwoll seine Zeit zusetzet und mit ihm, da er doch an Jahren ihm weit überlegen[1]), diese Reise vornimbt, die er doch vorlängst verrichten können. Lehendorff wird hergegen meines Sohnes Kindheit betrachten und ihm nicht allein einen Fehler zu gut halten, sondern ihn, weil er so viel älter, davon gütlich und freundlich abmahnen, und da solches nicht verschlagen wolte, dem Hoffmeister es andeuten, dabey auch die Trewe und Liebe, so ich ihm in dieser Peregrination erweise, meinem Sohn durch aufrichtige und beständige Trewe entgelten lassen, und des ärgesten Lasters, der Undankbarkeit, sich nicht theilhafftig machen.

So wird auch mein Sohn so woll, als der von Lehendorff bey sich erwegen, daß ihr jetziger Hoffmeister mit Hindansetzung seines alhier gehabten guten Dienstes in seinem fast angehenden Alter sich zu ihnen begeben, welches nicht ohne mein sonderliches Anhalten geschehen. Wannenhero sie dann desto mehr, weil ich unter so unterschiedenen Personen ihn zu dieser Charge auß sonderbahrem Vertrawen erwehlet, zu ihm ein gutes Hertz fassen und alle gelinde und scharffe Ermahnung, wie guten löblichen Gemüthern gebühret, guthertzig und gerne von ihm annehmen.

Wann sie nun dieser löblichen Tugend sich befleißen und untereinander in vertrawlicher Liebe und Einigkeit leben werden, so ist kein Zweifel, es werde der Herr, der ein Gott des Friedens ist, alle Friedfertigen seelig preiset und seinen Gefallen daran hat, bey ihnen mit seiner Gnade auch einkehren und zu allem Vorhaben Glück und Gedeyen geben.

Und weil die edle Zeit so köstlich ist, daß auch dieselbe kein großer Herr, er sey auch so reich er wolle, ja kein einiger Mensch, er sey gleich der danckbarest auf Erden, jemand wieder geben kan, alß werden besagter mein Sohn und Lehendorff selbe nicht liederlich lassen hinschießen, sondern in fleißiger Erlernung alles guten

[1]) Ahasverus von Lehndorff ist am 9. Februar 1637 zu Steinort geboren.

solche wohl anlegen, damit sie endlich bey ihrem Alter oder Verstande den liederlichen Verlust derselben, — nebenst so viel Millionen Narren, — mit nassen Augen nicht beklagen dürffen.

Ihre Reise nun belangende, so soll dieselbe erstlich, wie oben gemeld, nach Posen in Pohlen gehen, alwo sie nach Verfließung Pfingsten 1654, oder so lange es ihre Studia und Erlernung der Pohlnischen Sprache erfordern —, will es Gott —, sich wieder anhero begeben sollen, damit gegen die fernere Reise praeparatoria gemacht, und sie mit aller Nothwendigkeit versehen werden mögen.

In ihren Studiis[1]) sollen sie laut dem methodo, den ihr Hoffmeister von mir schrifftlich hat, sich fleißig erweisen und nach verrichteten Gebet und Lesung der Bibel des Morgens umb 7 Uhr sich dabey finden lassen und von demselben — es sey dann, daß es ihr Hoffmeister ihnen erleubet —, sich nichts abführen noch lencken lassen. — Wehre Jemands vorhanden, der sie im Reißen[2]) etwaß unterweisen könte, soll der Hoffmeister eine Stunde ihnen hierzu täglich, nach dem er sie bequem findet, geben. — Alsobald nach geschehener Mittagsmahlzeit sollen sie eine Stunde einen Musicum, der sie auf einen Instrument, es sey Laute, Geye[3]) oder Clavicordium, wozu ein jeder Lust hat, unterweise —, doch wo kein Lauten ist vorhanden, soll man nehmen, was alda zu finden —, zu sich kommen lassen. — Wenn sie aber ihre recreationes[4]) haben, und wegen kurtzer Tage und bösen Wetters, oder so es etwa der Hoffmeister, alß in dessen Belieben alles absolute bestehet, undienlich findet, nicht außgehen können, so können sie etwan mit dem Volant[5]) oder im Schachspiel, Tammen[6]) auch wohl verkehren —, welcher Spiel ich sie gerne kündig sehe —, oder wie es sonsten der Hoffmeister ihnen gut findet, sich ergetzen, doch daß dabey kein ander Wort alß Latein oder Pohlnisch geredet werde.

Wann sie nun ihre Reise auß Polen verrichtet, so sollen sie alhier nicht über drey Wochen gesäumet, sondern alsobald in Niederland verschicket werden, wohin sie aber ihre Reise folgender gestalt zu Lande in Gottes Nahmen anstellen sollen: alß von Königsbergk[7]) über Dantzieg, Stettin, Rostock (Stralsunde in Pommern sollen sie nicht vorbey ziehen, sondern dasselbe auch besehen), Lübeck, Hamburg, Burtehude, Brehmen, Oldenburg, Aurig, Embden, Delftziel[8]), Gröningen, Leewarden, Franecker, Harlingen, Staawerden[9]), Enckhuysen, Horn, Bembster, Siep, Purmerend nach Ambsterdamb, daß sie also, ehe sie nach Ambsterdamb kommen, ganz Frießland durchsehen sollen. Von Ambsterdamb sollen sie sich nacher Leyden, oder wo alda, wie oft zu geschehen pflegt, die Tesbouches[10]) gar zu sehr im schwange

---

[1]) Am Rande bemerkt die Instruktion: Notabene, dieses ist in Pohlen zu verstehen.

[2]) Dichtkunst und Stilübungen. [3]) Geige. [4]) Ferienurlaub.

[5]) Ballspiel. [6]) Dambrett. [7]) K.: Königsberg. [8]) K.: Delfziel.

[9]) Heutiges Stavoren.

[10]) E.: desbouches. — Trinkgelage rc. sind gemeint.

währen, sich auf eine andere Universität in Niederland begeben, und alda zwey Jahr an einander ihren Studiis und Exercitiis in Gottes Nahmen obliegen.

Es sollen aber besagte Kinder nebenst ihrem Hoffmeister alle Sommer 6 Wochen, nemblich den gantzen Julium und halben Augustum hindurch, in die unirete Provincien sich begeben und jährlich den halben Theil davon — außer Frießland, weil sie es schon im Hinreisen gesehen —, durchreisen und alle Örter woll besehen, hernacher bey ihrer Wiederkunfft den Studiis desto embsiger obliegen und das, was im Reisen versäumet, wiederumb fleißig ersetzen.

Die Außtheilung der Stunden zu Leyden, oder wo sie in Niederland sich ufhalten werden, soll folgendes angestellt sein: Erstlich sollen sie zu morgens mit dem Auffstehen sich so schicken, daß sie, nachdem sie sich ganz angethan — dann ich den Herren Hoffmeister sonderlich die Reinligkeit und Rüstigkeit an ihnen zu fordern bitte —, und ihr Gebet in hertzlicher Anruffung ihres Gottes und Lesung der Bibel woll verrichtet, umb 6 Uhr sich zu den Büchern verfügen und biß umb 10 Uhr dabey bleiben.

Umb 10 Uhr soll der Mathematicus, der sie in Geometria, Fortificatione und Geographicis, auch im italienischen Buchhalten, instituire, zu ihnen bis 11 kommen, von 11 bis 12 der Musicus. Von 12 bis 1 Uhr wehret die Mahlzeit und von 1 bis 2 soll der Reißer[1]), oder so sie darinnen unterweiset, bey ihnen seyn, von 2 bis 4 sollen sie abermahl studiren, von 4 bis 5 auf den Tantzboden. Weil aber unter allen Exercitiis ich sie auch gerne im Ballhause woll exerciret sehe, alß soll ihnen Mittewochs und Sonnabends nachmittag zwey Stunden hierzu vergönnet seyn.

Wann[2]) sie nun diese zwey Jahr zu Leyden also zugebracht, sollen sie in Gottes Nahmen folgendes ihre Reise nacher Engelland und Franckreich — dafern es anders sicher also zu reisen seyn wirdt —, nehmen: alß von Leyden nacher Bergen op Zoom[3]), Lille, Antwerpen, Brüßel, Lowen[4]), Gendt, Bruggen[5]), Dunkirchen[6]), Ostende, Nieport, Gräffelingen, Calis[7]). — Von dar sind nur sieben Meilen nacher Doures[8]) in Engelland, von dar sie nach Londen, Oxfort und andere Örter sich begeben und dieselbe — aber nur transeundo —, besehen und in Engelland sich über drey Monat aufs längste nicht aufhalten, sondern wiederumb nacher Doures und dar über die See nacher Calis und von dar nacher Paris begeben sollen.

Wann sie nun nach Paris kommen, sollen sie alda nicht über einen Monat verharren, sondern sich alßbald in eine andere kleine Stadt, wo die Studia, Exercitia von[9]) Frantzösische Sprache, alsdann am besten floriren, alß da sind Bourges, Angiers, Saumur, Poitiers, Orleans, Blois u. s. w. begeben, alwo sie abermahl zwey Jahr ihre Studia und Exercitia treiben sollen, doch dergestalt, weil sie

---

1) Vgl. oben S. 28. 2) E.: Wen. 3) K.: Op Soom. 4) Löwen.
5) Brügge. 6) Dünkirchen. 7) Calais. 8) d. i. Dover. 9) K.: und.

das Geometricum, Fortificationem und Geographicum Studium albereit werden absolviret haben und damit keine Zeit mehr zubringen dürffen, sie an derer Stelle das Fechten und Voltigiren treiben und jedem[1]) täglich eine Stunde geben sollen. Mit Voltigiren sollen sie auch nur ein Jahr zubringen, dan in der Zeit sie das, was ihnen dienlich, von diesem exercitio überflüssig erlernen können.

Wann nun dieses alles, worzu ich nochmahls viel Glück wünsche, vollbracht, alß soll der Hoffmeister mit besagten Kindern den große Tour in Franckreich, wie man ihn nennet, thun, und nach dessen Verrichtung sich mit ihnen nacher Paris begeben, von da er mir dann schreiben und seine Meinung entdecken soll, ob er noch länger bey ihnen bleiben oder seinen Abscheid zu nehmen gesonnen, damit ich mich ferner darnach richten und umb einen andern guten Menschen, der diese Reise mit ihnen zuende bringe, umbthun möge. — Würde er aber noch zwey Jahr zu bleiben Beliebung tragen, so sollen sie ihre Sachen ferner also anstellen:

Sie sollen sich ein gantzes Jahr in einer guten Academia zu Paris unverrückt aufhalten und alda alle Exercitia, außer das Piecken spielen, Fortification und Voltigiren, weil das erste nichts nütz, das ander und dritte aber schon in Holland und vordem erlernet, mit Fleiß treiben.

Und weil diese exercitia corporis nunmehr ein paar Stunden mehr wegnehmen, alß muß mit dem Bereiter gehandelt werden, daß sie von 9 bis 12 Uhr reiten, hingegen von 6 bis 9 Uhr den Studiis obliegen. Der Nachmittag dörffte alsdann auch wohl auf besagte Exercitia gehen; doch wann man eine oder ein paar Stunden davon zum Studiren abknappen könte, wehre es sehr gut.

Wan sie nun diese Exercitia zu Paris dergestalt ein Jahr getrieben, alß sollen sie ihre Reise im Nahmen Gottes nacher Italien fortsetzen, alwo sie auch ein Jahr zu Florentz, Siena oder Padua — die Erwehlung des Ortes stehet beym Herrn Hoffmeister —, ihren Studiis und Exercitiis mit Fleiß obligen sollen, doch daß sie dabey alle vornembste Örter in Italia, alß da seind Rohm[2]), Venetie, Genua, Laureto, Meyland, Neapolis ꝛc., sehen und durchreisen.

Da dann anstat des Voltigirens und Tantzens, weil man daßselbe schon zu Franckreich wol wird gelernet haben, eine Stunde täglich zu der Hispanischen Sprache, und eine Stunde zur Architectur angewendet werden muß, welches ich sonderlich begehre. — Es ist auch nöthig, daß ein halbes Jahr zuvor — länger nicht —, ehe sie aus Holland in Franckreich ziehen, sie Frantzösisch, hergegen ehe sie aus Franckreich in Italien sich begeben, Italienisch lernen, damit, wan[3]) sie in ein Land kommen, sie dennoch etwas der Sprach kündig seyn und ihre Notturft mögen fürbringen können. Auf den Stuben aber muß kein ander Wort als Latein geredet werden.

---

[1]) E.: indem (was indessen wohl Druckfehler im Johanniterwochenblatt sein wird). [2]) K.: Rom. [3]) E.: wen.

Wann dieses nun mit Gottes Beystand verrichtet, so können sie ihre Zurückreise über Wien durch Deutschland nacher Hause wieder nehmen und also weiter, was ferner mit ihnen vorzunehmen, Bescheides erwarthen.

Bey der Reise aber sollen sie alles fleißig besehen, in acht nehmen und sonderlich des Zustandes eines jeden Landes, wie nemblich und von wem es regieret wird, worinnen dessen Einkünffte und Macht bestehet, sich erkündigen, auch in den Städten und allen Örtern herumb zu gehen und alles zu besichtigen, sich nicht träge oder nachlässig erweisen, insonderheit auf alle Thürme steigen, weil von denselben man den situm et fortificationem loci am besten sehen kan, dabey auch fleißig alles notiren und aufschreiben, damit sie gleichwoll von ihrer Reise mir, oder da ichs nicht erlebe, den Ihrigen Relation thun können und solches jährlich fein ordentlich hereinschicken.

Damit auch das Schreiben ihnen nicht zu viel Mühe machen noch die Zeit wegnehmen möge, alß ist genug, wann, so woll der Hoffmeister alß sie, wochentlich nur einer von ihnen schreibet und dero sämbtlichen Zustand berichtet.

Den Tisch und Logement wird der Hoffmeister an einen solchen Ort zu nehmen wissen, wo keine böse, versoffene oder lasterhaffte, sondern tugendliebende und geschickte, auch in Statsachen wollerfahrene Leute sich aufhalten. Wozu dan nebenst allem, so ihnen von nöthen seyn wird, ich alle halbe Jahr sie mit Übermachung des Wechsels richtig versehen will, welchen dan der Hoffmeister in seine eigene Hand empfangen, damit nach seinem Gefallen disponiren und jährlich davon eine richtige Rechnung einschicken wirdt. Hiervon sollen nun besagte beyde Kinder nebenst dem Hoffmeister und einen Jungen oder Diener woll unterhalten und — außer des Überflusses, den ich durchaus verhütet wissen will —, niemand ichtwas entzogen werden oder mangeln.

In Kleidungen sollen sie sich zwar reinlich, aber durchaus nicht statlich — weil ich zur Hoffahrt[1]) alle Mittel verschnitten haben will,[2]) — halten und sich jährlich mit zwey, als einem Sommer- und Winterkleide, der Hoffmeister mit einem guten Kleide und Mantel, so er über seine Besoldung, und freyes Reisen, Tisch und Logement haben soll, sich behelffen.

Und weil ihnen beyderseits ihre Fraw Mutter[3]) — und zwar mit meinem Consens —, einen kleinen Pfennig zu ihrer Lust, damit sie auch mit Gelde umbgehen und dasselbe zu Rahte halten lernen, jährlich zuzuwenden gemeinet, alß soll zwar damit zu gebahren in ihrem Belieben stehen, es soll aber dennoch der Hoffmeister solches in seine Verwahrung haben, ihnen nicht alles auf einmahl herauß geben, quartaliter die Rechnung von ihnen deßwegen fordern und

---

[1]) K.: Hoffart. [2]) K.: wil.

[3]) Dorothea Helena zu Eulenburg, geb. von Brandt, und Elisabeth von Lehndorff, geb. zu Eulenburg.

unter seine Subscription mir zuschicken, damit man sehe, wie sie das Geld anwenden, und ob ihnen ins künfftige Geldt[1]) zu vertrawen seye.

Unter dieser Privatanßgabe nun soll das Ballhauß mit begriffen seyn, dan zu aller Kurtzweil vom Wechsel nichts gegeben, sondern nur zur Nohtturfft[2]) angewendet werden muß.

Wie ich nun zu Gott hoffe, er werde besagten beyden Kindern in Erlernung aller ihnen woll anstehenden freyen Künste und guten Verhalten seine Gnade verleyhen, alß will ich abermahl sie trewlich und väterlich ermahnet haben, sie wollen diesem allen mit Fleiß nachleben und in keinen Weg bey Verlust göttlicher Gnade und des väterlichen Seegens — den ihnen Gott, uf den Fall sie diese meine trewe Vorsorge gering achten, gewiß entziehen wird —, darüber schreiten. Wozu dan der Hoffmeister mit guten sitsahmen Leben ihnen gleichsahm vorleuchten, den Weg zur Vernunfft und Tugend weisen und also sein Gewissen, auf welches ich ihm besagte Kinder aufs trewlichste befehle und anvertrawe, durch übele Verwaltung seiner Charge nicht beschweren, sondern denselben in fleißiger, unverdrossener Privatinstitution, scharffer Zucht und trewer Ermahnung so vorstehen wird, wie er es vor Gott und der gantzen Welt, hier zeitlich und dort ewiglich, zu verantworten sich getrawet.

Und damit diese meine trewe Ermahnung, Bitte und gutes Vertrawen in ihrer aller Hertzen durch Länge der Zeit nicht erlesche, alß wird nöthig sein, daß diese meine Instruction, welche auch nach meinem — in Gottes Händen stehenden — Tode ich gehalten, auch mit meinen andern Söhnen[3]), so sie Gott solches erleben läßet, so gebahret wissen will, monatlich, und zwar den letzten Tag jedes Monaths, conjunctim durchgelesen, und wie man derselben nachgangen, wohl erwogen werde.

Der allmächtige Gott, der aller Menschen Hertzen lencken kan, wohin er will, wolle ihnen sämbtlich mit seiner Gnade und Beystand gnädig beywohnen, ihre Hertzen zu allem guten führen und Gnade verleihen, daß dieses alles bey ihnen fruchten, und sie nach glücklicher Volbringung dieses geschickt und gesund in ihr Vaterland zu den ihrigen gelangen mögen. Insterburgk, den 14. Mai 1652. Jonas Casimir Freyherr zu Eulenburgk.

Undatiert findet sich im Königsberger Folianten von der Hand, die den ganzen Kodex geschrieben hat, folgender in den Mai 1652 gehöriger Revers des Hofmeisters Seger ferner angeschlossen:

„Demnach meine hochgebietende Herrschafft ihr gnädigst belieben lassen, mir zu vernünfftiger Führung ihres Sohns, Herren Georg

[1]) K.: Celd. [2]) K.: Nohtdurfft.

[3]) Vielleicht des Georg Friedrich jüngerer Bruder Wilhelm Albrecht Freiherr zu Eulenburg. Dieser scheint älter gewesen zu sein, als Gottfried Freiherr zu Eulenburg, den v. Mülverstedt, Diplomat. Ileburgense Bd. II, Stammtafel VII mit der Geburtszahl 1655 unmittelbar hinter dem Georg Friedrich genannt hat. Die Schwester Helena Elisabeth war nachmals die Gemahlin des Grafen Johann Theodor von Schlieben.

Friedrichs, und Ahasveri von Lehendorff obgeschriebene wollbedächtige Instruction, wie und welcher gestalt sie ihre Reise anstellen, was für Künsten, Wissenschafften, Tugenden und Exercitiis sie sich befleißen sollen, mitzutheilen, und kein Zweiffel ist, es werden obgemeldte meine Untergebene derselben auf so viele liebreiche, hertzbrechende und hochbetheurliche Vermahnungen ihres Herren Vaters nach angebohrner Mildigkeit von Hertzen gerne folgen; alß obligire ich mich auch bey Ehr und guten Nahmen, ja bey meiner zeitlichen und ewigen Wollfahrt eusersten Vermögens allewege steiff und fest hierob zu halten, daß kein einziger Tittul, Punckt und Clausul alles dessen, was darin erfordert wirdt, mit meinem Wissen oder Willen fallen soll. Ich will, so viel mir möglich ist, mich allenthalben eines ehrbahren, aufrichtigen und unärgerlichen Lebens undt Wandels befleißen, damit ich meine Unterhabende nur mag zu allen ihrem Stande woll anstehenden Tugenden und Sitten leiten. Ich will sie in guten Künsten, Sprachen und Wissenschafften, vorauß in rechter Gottesfurcht nach Lutherischer Religion, darinnen sie gebohren und bißhero woll erzogen, mit aller Trew und Fleiß nach dem von Gott mir verliehenen Talent, vernünfftig unterweisen, mich mit ihnen zu vornehmer und belobter Leute Conversationen halten und nichts unterlassen, waß in allen Dingen zu ihrer Perfection, auch sonst zu Erhaltung ihres Standes, Ehr und guter Existimation in frembden Landen wirdt gereichen können. Kurtz, ich will bey dieser Function mit meinen mir auf meine Seele und Gewissen Anvertrauten also handeln, wie ich es vor meiner hohen Herrschafft alhie zeitlich, und am jüngsten Tage vor dem strengen Richterstul des Allerhöchsten, woll verantworten möge. — Gott verleyhe seine Gnad und Beystand, daß ich sie mag weißlich führen, alles nach Wunsch verrichten und meine gnädige Herrschafft allerseits bey ihrem Leben mit ihrer gesunden Wiederkunfft erfreuen! Simon Segerus, Tanagraemunda Marchicus."

Im Tagebuch selbst dann, Seite 1 ff. (ohne besondere Überschrift), heißt es:

„**Preußen**. 1652. Nachdem der Herr Vater zu meiner Verschickung nacher Braunßberg völlige Anstalt machen lassen, auch den Tag vorhero ein herrliches Valet außgerichtet, nahme ich meinen Abscheid von ihm und reiste im Nahmen Gottes nebst meinem Cameraden, Herrn Ahasvero von Lehendorff, des Haußvogts Sohn Adam Friedrich Klein[1]), und dem Diener Christoph Hahn ganz und

[1]) Der Hausvogt Matthes Klein zu Insterburg (auch Burggraf genannt), erhielt obigen seinen Sohn, der von der Reise bald zurückgekehrt ist, am 18. September 1659 auf sein Verlangen als Adjunkten bei Ausübung der Amtspflichten in Insterburg zugeordnet: Staatsarchiv zu Königsberg, Supplikationen Nr. 1127, Blatt 251. Matthes Klein ist damals 65 Jahre alt und hat 29 Jahre seinem Amt vorgestanden. — Vgl. über Matthes Klein auch H. Kiewning und M. Lukat, Urkunden zur Geschichte des ehemaligen Hauptamts Insterburg. Insterburg 1895. Einl. Reg. Seite VIII—IX.

gar von Insterburg weg, passierende Arnau[1]), wo man eines Einsiedlers Gewölb, einen Stein eines Menschen Fußes, und fruchttragenden Johannsbeerstrauch in der Kirchmaur zeigt. Von dannen reißten wir nach Königsberg mit dem Herren Obermarschall Brandt, meinem Herrn Großvater, und Kutsch nach Regitten, ein halb Viertel Weges von Braunßberg.

7. Juny 1652 reisten wir nacher Braunßberg, logirten uns bey einem Wandschneider Michel Kirsten und fingen an, der Jesuiter Collegium den 10. Juny zu frequentiren;[2]) und ich kam ad Grammaticam. — Rectores, weil wir da gewesen, waren Patres Majus, Eghardi; Praefecti: Rosenwald, Mickalski, Kuklinski; Professores: Schultz, Sigismundi, Sareba, Fenner; Commilitones palatinides: Leshinski[3]), Dziakinski.

Den 7. Augusti reisten wir auf die Recreation, passierten Bartenstein, wo man eine Mauß auf der Kirchfahn, einen dreymahl größern Ziegel alß andere, einen richtauffstehenden Ziegel und in einem Ziegel drey Kindessporen zeiget, kahmen an zu Prassen, woselbst wegen des Waldts, welcher das gantze Ambt Insterburg gegen meinen Herren Vater, so aldar Haubtmann[4]), aufgewiegelt und biß nach Warschau verklaget, aber seine Sach verlohren und von Königlicher Majestät Johann Casimir gefänglich meinem Herrn Vater zugeschicket worden[5]), und der Littauischen Unruh[6]), wir nicht wenig Bekümmerniß funden, besahen Rößel und alda ein Schloß mit dreyfachen Mauren, Milhausen[7]), und alda des Lutheri Tochter Gemählde, die einen Kunheimb gehabt[8]), des Lutheri von der Tochter verehrtes Gemälde mit Auffschrifft „Vivus eram pestis, moriturus mors tibi, papa“.

Den 1. Septembris kahmen wir wieder nach Braunßberg, besahen darauf den 8. Septembris den Thumb zu Frauenburg, wo uns Schembrowski, decanus capituli, nebst Runesius, Rudawski[9]), canonicis, tractirte und Nacht über behielte.

---

[1]) Bei Königsberg.

[2]) Über das Braunsberger Jesuitenkolleg vgl. für eine etwas ältere Zeit (1584—1602), K. Lohmeyer in Zeitschrift für Kirchengeschichte 13, 1892, S. 360—381. Eine die Geschichte des Kollegs während der Jahre 1643—1772 behandelnde Darstellung befindet sich handschriftlich in der Bibliothek des Königl. Gymnasiums zu Braunsberg. Eulenburg und Lehndorff, nebst Eulenburgs Großvater, Ahasverus von Brandt, werden darin zum Jahre 1652 genannt. Vgl. J. Braun im Programm des Braunsberger Gymnasiums vom Jahre 1865, S. 54—55.

[3]) Aus dem Adelsgeschlecht von Lesczinski.

[4]) 1645—1654. Der Prozeß gegen Bernhard Waldt wurde 1653 in Warschau geführt.

[5]) Nach Insterburg? — Vgl. den Anhang unserer Abhandlung.

[6]) In Verbindung mit dem von Bogdan Chmielnicki geleiteten gefährlichen Kosakenaufstand in Polen.

[7]) Mühlhausen bei Pr.-Eylau.

[8]) Georg von Kunheim, Erbherrn auf Knauten, † 18. Oktober 1611. Er war vermählt mit Luthers Tochter Margaretha, die 1570 schon starb.

[9]) Bekannter Geschichtsschreiber, Verfasser einer Historia Poloniae.

14.—15. Octobris warteten wir dem Herren General Goldtstein zu Karben auf[1]), 23. Octobris wurden wir des Cometen zum ersten mahl gewahr zu Königsberg beim Herrn Obermarschall, meinem Herrn Großvater[2]), und obwoll nach Linemanni prognostico[3]) nicht allein Großpohlen, sondern auch Preußen, insonderheit Königsberg, dessen Effect so weit getroffen, daß die Pest über die 12000 dahin gerafft, so hat dennoch Gott Braunßberg unter andern verschonet, daß wir da unverruckt blieben.

1653. 31. May starb der Herr General Goldtstein zu Königsberg, war der Freytag vor Pfingsten, welchem sein Söhnlein[4]) innerhalb fünf Tagen gefolgt; 1. July fing die Pest an in Preußen und hielt an biß in den Februarium; 1. Septembris kamen wir wieder von der Recreation, nahmen unser Logis bey der Lieutenantschen[5]), hatten zu Tischcameraden des Herrn Cospots[6]), Vogts von Fischhausen, Sohn nebst seinen Commilitonibus, einem jungen Mülben[7]) und Auer[8]), auch Hoffmeister Sahmio.

1654. 14. Februarii tractirten wir den Herrn Obermarschallen, meinen Herrn Großvater, bey uns zu Braunßberg, und den Woywdzce Leshinski[9]) nebst allen seinen Leuthen zu Regitten, successu satis infelici, weil eben der Herr Obermarschall, mein liebster Herr Großvater, den Tag plötzlich kranck worden, und dessen Diener auß Trunckenheit mit einander Schlägerey angefangen, die unß nicht wenig Ungelegenheit gemacht.

---

[1]) Johann Arndt von Goltstein, schwedischer General der Kavallerie. Mit seiner Tochter Eleonora Margaretha vermählte sich Georg Friedrich Freiherr zu Eulenburg am 8. Mai 1665.

[2]) Ahasverus von Brandt, geboren Oktober 1580, Obermarschall des Herzogtums Preußen seit 1632, vorher Hauptmann zu Tapiau.

[3]) Albert Linemann, Professor der Mathematik an der Universität Königsberg, † 8. Dezember 1655, schrieb u. a. De natura cometarum aetheriorum.

[4]) Gustav Friedrich von Goltstein, aus des Generals Ehe mit Maria von Lehwald.

[5]) Der Name dieser Logiswirtin ist in Auszügen, die Hosäus a. a. O. S. 6—10 für die Jahre 1652 bis 1654 aus Akten und Briefen des Steinorter Archivs gegeben hat, — so teilt er Seite 8—9 gesondert das dem Ahasverus am 28. Juli 1654 durch den Präfekten Albert Kuklinski zu Braunsberg gegebene Entlassungszeugnis mit —, ebenfalls übergangen worden.

[6]) Johann von Kospoth, geboren 15. September 1601, Vogt zu Fischhausen, 1636—1655, darauf Kanzler des Herzogtums Preußen, starb 20. Oktober 1665. Sein ältester Sohn Johann Wilhelm von Kospoth starb 1664 als Hofgerichtsrat, seine jüngeren Söhne waren Wolff Ernst von Kospoth und Karl Ferdinand von Kospoth.

[7]) Sohn des Fabian von der Mülbe, der um diese Zeit auf Sporwienen unweit Prassen begütert ist.

[8]) Wohl Sohn des „Obermarschalls“ Dietrich v. Auer, dessen Jonas Kasimir Erwähnung getan hat im Bericht über seine (Eulenburgs) im August bis Anfang Oktober 1656 zum Zaren Alexei nach Riga ausgeführte Reise: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Bd. VIII. Berlin 1884. S. 27. Vgl. auch v. Mülverstedt, Diplomat. Ileburgense II, S. 338. Dietrich v. Auer starb 20. Dezember 1667 als Oberstleutnant und Vormund der Witwe Jonas Kasimirs.

[9]) von Lesczinski.

Den 1. Marty folgete durch ein seeliges Ende der Herr Obermarschall Brandt, mein Herr Großvater, dem Oberburggrafen von Königseck[1]) und Landhoffmeister Tettau[2]), so innerhalb 3/4 Jahr aufeinander gestorben, nach, wurde zu Königsberg im Kneiphoffe beerdigt.

14. May fand Wilhelm Büttner, successor Sahmii, beim jungen Kospote, was er suchte, daß er in die sechs Wochen zu Bette gelegen, und ob er woll dessen völlig genesen, so scheinet dennoch, daß ihm kein natürlicher Todt beschert gewesen, weil er bald drauf auf der Rückreise von Königsberg nach Fischhausen beim Spittelkruge[3]), etwaß berauscht, von einem Studioso Hertzbach, da er sich mit dessen Gefehrten, nahmens Otto, nach Einpassierung auf der Erden gesühlet[4]), erstochen, über das von einem Schützen, als voriger beyden Beystande, tödtlich verwundet worden.

25. July besahen wir die Pillau, besuchten den Major Aulack, reisten drauf in comitatu des jungen Kospots nach Fischhausen, dessen Herr Vater daselbst drey Tage aufwartende, der einen jeglichen unter uns beschenckte. Aufm Schloß waren mercklich die Stuben der Creutzherren, voll Wapen derselben, eine Capel, worin sie gepredigt, mit schönem Schnitzwerck und Bilde der Eliesabeth, und die Gemähl[illegible] der Hertzogen in Preußen. — 27. July waren wir zu St. Albrecht, wo zu sehen des Alberti[5]) historia im Altar, ein Pfeil, den ein heidnischer General, so damit geschossen, .sieben Jahr im Hirnschedel getragen haben soll, eine kupferne Schlangenkrone, so man vermuthlich den Heiden, wen sie ins Sarg gelegt, aufgesetzet. — 29. July ließ uns der Herr Vogt mit sechs Pferden zurückführen, passirten also im Both[6]) wieder das Hab[7]); Balge[8]), woran man seinen Wunder sieht, wie die Creutzherren gebaut, kahmen den 5. Augusti wieder nach Braunßberg, quitirten diesen Ort, reisten nach Prassen, von hier nach Schönberg, umb von da nacher Posen[9]) zu gehen. Vorher reißte mein Herr Vater mit Monsieur Lehendorff alleine nach Thorn, umb daselbst sich nach Gelegenheit umbzusehen; weil sie aber unverrichteter Sachen zurückkahmen, schloß der Herr Vater

---

1) Bernhard von Königsegg, geboren 5. Januar 1587, wurde 1641 Oberburggraf, starb 19. Juni 1653.

2) Johann Eberhard von Tettau, geboren 15. Februar 1585, starb als Landhofmeister am 17. Dezember 1653, nachdem er 1636—1641 Oberburggraf gewesen war.

3) Westlich von Königsberg, unweit des Pregels.

4) Auf der hier meist kotigen Landstraße umhergewälzt.

5) Des hl. Adalbert, Erzbischofs von Prag und Heidenapostels. Des Pfeiles in der Adalbertskirche tut auch Erwähnung Ch. Hartknoch, Preußische Kirchenhistoria (Frankfurt und Leipzig 1686), in seiner Beschreibung der Kirche, Seite 193—194: der Komtur von Königsberg, Erhard von Reißenstein, hätte den Pfeil 14 Jahre hindurch im Kopfe getragen. — Sein genauer Name ist Erasmus von Reitzenstein, und er besaß die Königsberger Komturei 1488—1499.

6) Statt Boot.

7) Korrigiert von späterer Hand: Hav.

8) Balga, Kirchdorf am Haff, mit Burgruine.

9) Korrigiert: Polen.

uns nacher Posen zu schicken, brachen derohalben auf, passierende Sommerau, Hertzogwald, Golbe, Schwartzenau, Bischoffswerder [1]. — **Pohlen:** Lipinsky, Wardengowa, Ostrowite, Goratie, Connojadky, Lemburg, Kruschin, Brudzawy, Ossiecek 4 Meilen, Nieswie, Radovisca, Piatkowo, Pluskowesy, Kowakewo, Elsanoiwo 3 Meilen, Dembowalaka, Pronowo, Rogunvko, Grembocin 2 Meilen. — 14. Augusti. Thorn, wo zu observiren das Rathhauß, der Koch [2]) und Sigismundi Schwester Mausoleum. — Jark, Rojewo, Jaksicie, Velavies, Pakose, ein Städtchen 4 Meilen, Jeradzino, Dombrowa, wo wir zu Mittags gessen, Partino, Nuscrano, Bruno, Wargkot; — 18. Augusti Gniesny [3]), ein Städtchen, nebst einem feinen Thurmb, 7 Meilen, Zlabowa, Powiedziska, Nowy Goscinico, 4 Meilen.

19. Augusti Posna [4]), da nach Erhaltung eines Logements aufm Ringe bey der Frau Hartmannin, wo wir auß Mangel bequemlichen Tisches biß an den Februarium außhalten müssen, wir 26. Augusti in das Jesuitercollegium introduciret wurden. Prorector war Saranek, Rector Olscewsky, Praefectus Palaskewic, Professores theologiae: Pickarsky und Louenstein, philosophiae: Smogorzewsky, rhetoricae: Palukewicz.

Im Decembri sprachen unß der Herr Vater nebst dem Herrn Oberburggraffen Troschk [5]), Canzler Kalnein [6]), und Hauptmann von Brandenburg Creutz [7]) auf der Rückreise von Berlin zu, thaten uns die Gnade ein klein Frühstück bey unß zu essen.

22. Dezembris nahmen wir gegen Weinachten eine Reise vor nach Breßlau, passierend Koscion [8]), ein Städtchen, 6 Meilen, Lesno [9]) 4 Meilen, wo unß Baron Truchß' von Friedrichstein Sohn [10]), nebst seinem Cameraden Packmohr, beim Comenio [11]) tractirten, — Saprowa [12]), Reissen, Bojanowa, Rabitz [13]) 4 Meilen.

Schleßien. Drachenberg [14]), ein Schloß, im Morast gelegen, da die Graben voll eißerner Nägel, und Garnier Commendant war. Braußnitz [15]) 4 Meilen, kahmen am 25. Decembris 1654 zu Breßlau, logirten aufm Ringe. Die Stadt, so im blachen Felde liegt, daß

---

[1]) Ortschaften in Westpreußen.

[2]) Anatomiegebäude in Thorn.

[3]) Gnesen. [4]) d. i. Stadt Posen.

[5]) Christoph von Troschke, Oberburggraf seit 12. Februar 1654, vorher Kanzler.

[6]) Albrecht von Kalnein, Kanzler 1654—1655, darauf, seit 17. August 1655, Oberburggraf.

[7]) Wolff von Kreytzen, geboren 8. Oktober 1598, war 1653—1657 Amtshauptmann zu Brandenburg, darauf Obermarschall, starb 19. Mai 1672.

[8]) d. i. Kosten.

[9]) Heute Lissa.

[10]) Johann Albrecht Truchseß Freiherr zu Waldburg hatte Friedrichstein (bei Löwenhagen unweit Königsberg) von seinem Vetter Heinrich Truchseß Freiherrn zu Waldburg am 24. März 1650 gekauft.

[11]) Johann Amos Comenius, der bekannte Pädagoge, starb 15. November 1671 in Amsterdam.

[12]) Zaborowo. [13]) Rawitsch. [14]) Heutiges Trachenberg. [15]) Praußnitz.

man auf fünf Meil Weges umbher, insonderheit die Stadt Ölße[1]) kan liegen sehn, und von einer Seiten den Oderfluß, von der andern die weiße und schwartze zusammenfließende Olau[2]), hat über sehr breiten Graben vor alle 8 Thör dreyfache Schläge und Zugbrücken, auch so viel Wachen, bey welcher ersten Jahr auß, Jahr ein aller Einkommenden Nahmen und Logis erforschet und registriret werden. Die Wälle, so gewölbt, daß man die Stadt darunter umbfahren kan, sind mit zweyfachen Mauren regularissime aufgeführt, der Wercke über die Oder zu geschweygen. Die alte Stadt, vom Rahtsthurm zu sehen, ist fast oval, hat drey von Häusern nicht unansehnliche Ringe, alß den Großen, Saltz- und Neuen Ring, so alle drey von einem sonderlichen Stande in einer Gassen zu sehen, und jede mit Posten versehen, umb Ketten vorzuziehen. Der Gassen, so creutzweise gehen, sind 144, worunter zu mercken der Seitenbeutel und ein enge Gäßlein, da das Hochpflaster gezeigt wird. Die Regierung besteht auß einem Präsidenten — damahls Haunold[3]) — und 16 Rahtsherren, so meistentheils gladiati einhergehen und adortalitii[4]) sindt. Vier dieser müssen allezeit auß der Reichcramer-, Tuchmacher-, Kretschmer- und Fleischerzunfft erwehlt werden. Das Gericht besteht auß 12 Personen, alß einem Rathsherren zum Richter, drey Doctoren oder Licentiaten und den übrigen Scabinis, so perpetui sindt; halten steif über gutte Ordnung, insonderheit in Kleidern, geben nirgends frey in der Stadt zu schüßen, außgenommen in des Fürsten von Liegnitz Hause, wie solches ein Lardinus[5]) von Elbing vorm Jahr erfahren. Dannenhero hats eine sitsahme höfliche Bürgerschafft, auch guten Vermögens: ihre Real ist die Röthe[6]), so hie häuffig gemacht, auch weit und breit verführet wird. Unser Wirth war Christian Pohlius aufm Ringe; Tischcameraden: Crassinsky, palatinides Plocensis, und Haubtmann Tillisch, der sich vermessen auß der Pistol mit einem Talcklicht durch einen Tisch zu schüßen. Wann etwa cives honorarii sich in der Stadt aufhalten, alß jezt der kaysерliche Cammerpräsident über ganz Schleßien, Graf Kaschin, und der Landthaubtmann des Fürstenthumbs Breßlau, Graff Truchß[7]), der unß alß Landsleuthen alle Ehr und Guts erwiesen, werden dieselben gebethen, die Stadtobrigkeit mit einem Revers zu recognosciren. Die Wache wird nach der vor zwey Jahren gewesen Sedition der Soldaten von der Bürgerschafft selbst bestellet.

Merckliche Kirchen der Unsrigen sind: 1. Elisabeth, an welcher sechs Prediger, davon wir gehört Magister Frimeln und Doctor Weber,

---

1) Öls. 2) Ohlau.

3) Hans von Haunold, kaiserlicher Rat, Oberkriegskommissar zu Breslau, † 6. Januar 1655.

4) Von adhortari.

5) Über seine Persönlichkeit war nichts Näheres zu ermitteln.

6) G. A. Stenzel, Geschichte Schlesiens, Bd. I, Breslau 1853, S. 304, erwähnt, daß dieses Produkt (sandix) schon gegen Mitte des 14. Jahrhunderts zu Scheitnig bei Breslau gebaut wurde.

7) Wilhelm Graf Truchseß von Wetzhausen.

den wir daheim besuchet; 2. Mariae Magdalenae, wo außwendig zwischen zwo Thurmspitzen oben eine Gallerie oder Gang, inwendig eine neue Orgel, neu Altar und Bibliotheque; Pfarr war Magister Hermannus, ein guter Orator, mit vier Diaconis, Rector gymnasii Kleinwächter; 3. Neustads Kirche; 4. S. Barbara; 5. Christophs Kirche; 6. Eilfftausend Jungfern; 7. Josephs Kirche; alle des Sontags so voll, daß man kaum Raum findet; 8. Neu-Begräbniß-, 9. Spithalkirche. — Der Papisten sind: 1. Der Thumb oder S. Johanniskirch, wo sehr viel Begräbnüsse der Bischöfe[1]); 2. Die Creutzkirche, wo eine über die andre; 3. Der canonicorum regularium: 4. S. Clarä Nonnenkirch; 5. S. Vincentii, 6. S. Matthiae, da wir ein Kinderwiegen gehört; 7. Albrechtskirche; 8. Bernhardinkirche; Summa: mehr Kirchen und Pfaffen alß Zuhörer. —

Gemeine Gebäude sind: 1. Das Rahthauß; dabey zu mercken ein Zeiger mit Weisung des Mondenlaufs, ein an stat einer alten Eichen erbautes Thürmchen, ein Narrenkästchen fürs zancksüchtige Gesinde aufm Fischmarck, und der Schweinitzische[2]) Keller unterm Rathhause, wo man Goldbergsch, Olausch, Strackwizer und Herrenbier schenckt, auch zechweise trincket. — 2. Die Keysersburg, welche die Jesuiten vor sich außbitten. — 3. Zwo Zeughäuser. Im Eingang des Burgfelder Zeughauses stehen zween bewegliche Riesen, die einen fliegenden Engel und Adler mit einer Cron zum Einzuge Keysers Matthiae[3]) repräsentirt. Der Zimmer voll Armatur sind neun: im ersten 62 Duppelhacken zu 4 auf 2 Rädern, und ein dergleichen mit einem Schirm. Im andern 180 einfache Duppelhacken mit Feurschlössern auf Rädern mit ihren Ladungen; im dritten 150 Duppelhacken mit Feurschlössern und Lunten, item 200 Schilder wieder die Türcken. Im vierten etliche tausend Piecken, Chorden[4]), Degen, Sturmhauben, auch eine Riesenlantze. Im fünften alte Schilderhäuser, Flegel[5]) und Pfeile zu tausenden, auch Armbrüste mit höltzernen Spännern für vier Menschen zu arbeithen, von Hundsfelldt[6]) erobert. Im sechsten 20 metallne Stück, 10, 15, 20 Pfund Stein zu schüßen, 15 Mörser, deren 200 Pfund Stein zu schießen, auch ein bleyerner Mörsel, nebst unzehlich Hagelkörben, Exen[7]), Büchsen, Kugeln, Stellhöltzern, Spathen. Im siebenten 60 eiserne Stück, worunter lange Hacken und dreyfache Sternbuchsen. Im achten für 1000 Mann Musqueten, Bandelier, Kugeln, Schweinsfedern, Harnische, Piecken. Im neunten 100 metallne Stücke, ohn

---

[1]) Ueber Breslaus ältere Kirchen überhaupt Stenzel a. a. O. I, S. 245. Die Jesuiten in Breslau betreffend: H. Ziegler, Die Gegenreformation in Schlesien (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Heft 24). Halle 1888. Seite 116—117.

[2]) Statt Schweidnitzsche.

[3]) Regierte 1612—1619.

[4]) Signalinstrumente.

[5]) Dreschflegel.

[6]) Ort zwischen Breslau und Öls, im Jahre 1588 durch Heinrich von Waldau von den Vorbesitzern von Schweinitz erworben. [7]) Axten.

Kammern, 3 Pfund Eisen zu Schienen, mit Perillen, Kartetschen, Molden, Spaten, Ketten, Pulverladen, Hebern, Stricken, Exen, so die Schmiede zum Meisterstück hineingeben, auch zwey Türckenfahnen, zu Wardeinen[1]) erobert. Über diesem Zeughauß lag Korn von 174 Jahr her. — Im Sandzeughauß zeigt man uns drey Zimmer: im ersten bey 200 Doppelhacken und viel Steine, Öl, Harnisch, Bandelier, Holfftern, Patronentaschen; im andern Knopff und Creutz von 80 Pfund Eisen, vor 25 Jahren von Eliesabethkirch abgefallen, item 90 kleine und mittelmäßige metallne Stücke, 16 große, worunter doppelte Carthaunen von 130 Centner, welche vom größten zum kleinsten 73, 60, 50, 24, 20, 12, 10 Pfund Eisen schüßen. Im dritten Musqueten, Karabiner und Harnisch für 200 Mann. Ober diesem Zeughauß lag Korn aufgeschüttet von 100 Jahr her. — 4. Die Bibliothec[2]), von einem jungen Burger Rätgi mit Testirung 100 Reichsthaler fundirt; darin waren die sieben Weisen aufm Gegatter auß gehauen, auf beyden Seiten gedoppelte Repositoria, 19 Taffeln in Schaublädichen mit 1505 Sorten Müntz, alter und junger Keyser, Könige ꝛc., demonstrationem Copernicanam in globis coeli et terrae, so Godtfried Richter sambt den Müntzen alß ein Legatarius verehret[3]); kleine und große eherne Köpffe mit engen Orificiis, so 1651 eine Meil von der Stadt zu kaufen, im Dorff an den Bergen, da man den Odertham bessern wollen, gefunden, und zwar voll Asche von den gebranten Cörpern; eine schöne Schrifft, so Thomas Schweicker zu Schwabischen Halle anno aetatis 43, Christi 1584, mit Füßen geschrieben, davon zwey calecutische Fern[4]), auch zwey Epigrammata geschrieben vorhanden, endlich allerhand Schrifft, alß textualis, rotunda, contracta oder semirotunda, item vetus Romana integra. — 5. Drey Wasserkünste, worunter eine mit 180 Eimern stets geht. — 6. Eine Mühle mit 14 auf- und abzulassenden Gängen, wovon nicht weit die Badstube der Kindermörder. — 7. Ein dreyfacher Schlachthoff an der Oder, da man eben einen Bären geschlagen.

Pohlen. Den 29. Dezembris reisten wie selben Weg wieder zurück, kahmen nach der Liß[5]); unser Nachtlager war beim Thlan, einem Kauffman, bey dem wir einen anschlägigen Schorstein und Camin oder Ofen gefunden. In der reformirten Kirche waren die Stüle sehr vortheilhafftig gebaut.

---

[1]) Waradein in Ungarn. Die Türken wurden 1598 bei dieser Stadt verlustreich zurückgeschlagen.

[2]) Es ist diejenige von St. Maria-Magdalena. Im „Catalogus benefactorum" dieser Kirche, der jetzt in der Stadtbibliothek zu Breslau aufbewahrt wird, heißt es, daß Martin Ratgius, civis Wratislaviensis, im Jahre 1553 centum Vallenseis zur Errichtung der Bibliothek gestiftet habe.

[3]) Im Jahre 1649. Die Globen sind heute nicht mehr aufzufinden.

[4]) Verkupferte Tafeln. — Die beiden Schweicker'schen Schriftsätze, heute ebenfalls verloren, waren von den Breslauer Bürgern Johann Reichel und Martin Biernhaber in den Jahren 1584 und 1587 beigebracht worden.

[5]) Lissa.

1655. Den 1. Januarii kahmen wir mit Gottes Hülffe wieder nach Posen, nahmen unser Logement aufm Ringe bey der Frau Schmedel'schen, den Tisch bey Herrn Martin Walentinowicz, consulari et pro tempore scabino. — 1. May wurde ein Landtag zu Schroda gehalten, wo der Adel außm Posinschen und Calißischen Kreyse deliberiret, wie man sich wieder die vielen Feinde der Cron, insonderheit die Schweden, in Defension zu setzen, ob man nach Begehren des Königs die Landbohten cum plenaria potestate instruiren solle oder nicht? Und wie man endlich das Laudum verlesen, wurde den 5. Juny Major Jacob Holst von Cüstrin, alß ein Schweedischer Espion gefänglich nach Posen einbracht[1]) und erst nach 8 Tagen vom churfürstlichen Agenten, Freyherrn von Kurzbach, auf eingegebenes Blanquet liberiret. — 10. Juny. Nachdem der agrarius miles ex communi laudo expedirt, kamen die von Adel selbst außm Poßnischen Creise zu Posen zusammen und gestelten sich zum Aufzug an die Gräntze. — 12. July war eine allgemeinen Congregation der Jesuiten auß Pohlen, wo der Pater Saranek mit ehrsüchtigen Reden und Ceremonien Doctor creirt. — 21. July wurde mit vielen Gauckeleyen von Poßnischen Bischoff Czartorisky[2]) eine neue Kirche zu Posen fundirt, wo wir umb ein Haar, wegen des Diener, daß er, wie wir, gestanden und nicht niedergekniet, zu Händlen gekommen weren. — 26. July. Nachdem Woywoda Wracslawsky mit seinem Comitat früh Morgens Zeitung mitbrachte, daß sich der Posinsche und Calische Woywoda Sontags zuvor den Schweeden ergeben[3]), und dannenhero die gantze Stadt sehr consternirt wurde, kaufften wir auf Caution unsers Kauffmans eine Kalesse und zwey Pferde, auch ein Reitpferd fürm Diener, reisten von Posen im Nahmen Gottes, 27. July, zurück nach Gniesna[4]), vor und nach welchem wir zu drey unterschiedlichen mahlen in Gefahr waren, — langten 26. July an zu Thorn, 1. Augusti zu Schönberg.

In gemein von Pohlen zu urtheilen, hats eine sehr reine Lufft, geraume ebene Felder, auf denen man nichts als nutzbahre Seen, Gehöltz oder Gepüsch und gebauet fruchtbahr Land siehet. Ist dannenhero wegen Vielheit und Guttheit des Getreydes eine Cron aller Länder, insonderheit der Holländer Speicher. In Klein-Pohlen hats Saltz- und Silbergruben, Wein und wollschmeckende Früchte. Der Adel ist großer Statur und starck, weiß sich seiner Sebel mit verwunderlicher Behändigkeit zu gebrauchen, ist ins gemein mehr als seiner Muttersprache kündig, freygebig und gut päbstlich. Dabey wann man das Blatt umkehret, ist er frech, stoltz, aufgeblasen, eigensinnig, seiner Freiheit so jaloux, daß er sich offt wieder den König auflegt, sollte darüber gleich alles zu Drümmern und zu Boden

[1]) Vgl. Pufendorf, De rebus gestis Friderici Wilhelmi S. 256.
[2]) Florian Kasimir von Czartoryski, Bischof von Posen, 1650—1655.
[3]) Den Sachverhalt der Kapitulation schildert im einzelnen Chr. Meyer, Geschichte der Provinz Posen. Gotha 1891. S. 87—88.
[4]) Gnesen.

gehen. Münch und Pfaffen sind im großen Credit, Pohlnischer Kauffleuthe giebts wenig, die Bauern sind armseelig und fast Esclaven, für welcher eines Todtschlag der Herr nichts, ein ander 60 Gulden Straaf zahlet[1]). Alle vacirende Chargen fallen dem Könige anheimb, der auf Recommendation der Königin.dazu befordert, wen er will, wenn er nur ein Edelmann ist, sogar daß der geringste Edelmann zur höchsten Charge gelangen kann, sintemahl der Adel sich hie dem Geblüth nach gleich hält, gleiche Rechte, Privilegia, Freyheiten und Stimmen auf den Reichstägen hat, und man von keinem andern Unterscheid weiß, als daß der eine etwa reicher als der andere. König und Königin sind gemeiniglich Frembde. Der Senat besteht aus Ertzbischöffen und Woywoden, nebst etlichen Starosten. Der geistliche Standt hat die Oberstelle, der Ertzbischoff von Gnesna hat jährlich 30000 Gulden Einkommen, ist der vornehmste Senator, vicarius regni biß zur Wahl eines neuen Königs. Welche Pohlen eine Republic nennen und zu einer Aristocratie referiren, thun solches, weil der König nicht absolut ist allein pro autoritate ohne Bewilligung des Senats was zu resolviren: Rex est regnantis senatus. In hochwichtigen Sachen schickt der König durch den Großcantzler an alle Senatores, es seyn Ertzbischöffe, Woywoden oder Starosten, Instructionsschreiben aus, in sich haltende die Propositiones und Zeit des Reichstages. Dergleichen schickt er auch an den Adel, der seine Seimik[2]) hält, da erst ein Marschall erwehlt, die Propositiones ventilirt, ein Resultat nemine dissentiente zur Instruction gefunden, und die nuncii terrestres zum Reichstage depechiret werden, alwo nach nachmahls vorgetragenen Propositionen diese nach ihrer Instruction so woll, alß jene negative oder affirmative antworten, und müssen alle Schlüsse geschehen nemine contradicente, wo der Reichstag nicht soll zergehen. Diese Ordnungen sind dem Reiche nicht unheilsahm. Allein weil dabey drey große Fehler, alß Publicirung der Rathschläge, Langwierigkeit und Difficultät der Schlüsse mit unterlauffen, haben solche eben dem Reich manchen unwiederbringlichen Schaden verursachet. Das Interest der Cron Pohlen erfordert guttes Vernehmen zwischen König und Adel, den Türcken nicht zu verunruhigen, mit Persien in Alliance zu stehen, Schweeden zum Freund zu haben, Moscovitter zu debelliren, den Streiffungen der Tartern zu wehren, sich für dem Hause Österreich zu hütten, ein Absehen zu haben auf die, so wieder den Keyser zu Hülff kommen können.

Nachdem wir der Lust des Orts Schönberg satsahm vergnüget, reisten wir 27. Septembris 1655, eben damahls, da Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit bey ihrer Ankunfft in Preußen umb Riesenburg mit den geworbenen und den dienstpflichtigen Landvölckern ihr Rendevous hielte, nach Königsberg, Steinort, Insterburg, und so

---

[1]) Hosäus S. 10 gibt obige Stelle ungenau dahin wieder, als hätte der Herr für den Totschlag eines andern 60 Gulden zu zahlen.

[2]) Landtage.

wieder zurück nacher Schönberg. Demnach aber der nachm Rendevous vorgenommene March nacher Thorn eine algemeine Furcht einjagte, ob möchte der Krieg im Oberland ein Loch gewinnen, alß nahmen wir unsere Retraite den 9. Novembris von da nach Schacken, daselbst den Winter über zu bleiben und zu studiren. Allein weil der Herr Vater unsern Hoffmeister beim Einfall der Schweeden zu ein und andern Verschickungen gebrauchte, sind wir in solchem Fürsatz nicht wenig gehindert. Erstlich reiste der Herr Hoffmeister den 18. Decembris auf des Herren Vatern Ordre mit einem vom Generalmajor Kannenberg[1]) aus Bladiau[2]) abcommendirten Trop von 320 Reither und 20 Dragouner nacher Schönberg, kam aber nicht weiter damit alß bis Hünerkau[3]), da er sich für der Schweedischen annarchirenden Armee erstlich wieder mit gedachtem Trop nach Peterswalde[4]), folgends nach Bladiau reteriren muste, mit solchem Erfolg, daß, nachdem er noch denselben Abend, 23. Decembris umb 11 Uhr, den ersten Ansatz der Schweeden sambt den Verlust der Unsrigen, etwa 30 Dragouner, churfürstlicher Durchlauchtigkeit in Person zu berichten, nach Königsberg kommen, folgenden Christabend, 24. Decembris, die gantze Brandenburgische Cavallerie von Bladiau biß an den Königsbergischen Nassen Garthen gefolget; den Christag, 25. Decembris, da der König von Schweeden von Zinthen nach Neuendorff[5]) rückte, ging selbige Cavallerie durch Königsberg auf Samland. Wir waren vorigen Abends in Königsberg geflohen, sehende daselbst, wie die Schweeden vorbey gingen, und die unsrigen in der Stadt an den Wällen arbeiteten.

1656. 1. Januarii thaten die Brandenburgischen unterm Vorwand des freygegebenen Fouragirens auf Samland mit Plündern einen unverantwortlichen Schaaden. Da den 2. Januarii der Reichscantzler Graff Oxenstern[6]) nebst dem General[7]) von Dohna vor Neuendorff, von unserm Hoffmeister begrüßet, zu Königsberg alß ein Gesandter eingeholet wurde, ritt auf Ordre des Herren Vaters Herr Hoffmeister, umb schrifftliche und lebendige Salvegarde auf seinen Prassischen Güttern vom Könige auß Schweeden außzupractisiren, nach Friedland, kam den 6. Januarii nach glücklicher Verrichtung dessen wieder nach Königsberg, da man mit dem Gesandten noch

---

[1]) Christoph von Kannenberg, späterer Kurbrandenburgischer Generalwachtmeister. Vgl. A. B. König, Militärisches Pantheon. Neue Aufl. Bd. II, S. 251—252; über sein Dragonerregiment W. v. Voß, Die Regimentsnamen 2c. S. 50.

[2]) Bei Heiligenbeil.

[3]) Heutiges Heinrikau, Kreis Braunsberg.

[4]) Ebenfalls im Kreise Braunsberg.

[5]) Dorf und Rittergut im Süden Königsbergs.

[6]) Graf Erich Oxenstierna, schwedischer Reichskanzler, † 23. Oktober 1656 in Frauenburg.

[7]) Der schwedische Generalleutnant Graf Christoph zu Dohna wird zum Juli 1655 und Mai 1657 erwähnt in „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm“, VII, S. 389 und VIII, S. 170. Ausführlicheres bei S. Graf zu Dohna, Die Dohnas. Bd. II. Berlin 1880. Seite 58, 59 und 64.

negocirte[1]). Den 15. Januarii reiste Herr Hoffmeister abermahl etlicher 1000 Gulden halber, so für verkaufte Ochsen dem Herrn Vater die Pohlnische Juden verarrestiret, über die Nährung, da er in dem kältesten, rauchsten Wetter eine Nacht am Strande schlaffen müssen, nacher Dantzig, erhielte die Gelder beim Burgermeister Nathaniel Schmieden; welchen Tag vorhero, nemlich den 20. Januarii, waren churfürstliche Durchlauchtigkeit nach Schöppenbeil und Bartenstein gereißet und tractirten den König von Schweeden daselbst. Den 21. Januarii ist Schottland[2]) zu Dantzig im Rauch und Feur aufgangen.

Weil den 28. Januarii des Obriesten Israel Ridderhelms[3]) zu Riesenburg und Marienwerder eingequartierte Völcker das Schloß Schönberg hinterlistieger Weise eingenommen und sich mit Aufhebung vieler Sachen an stat Contribution bereits bezahlet, reiste Herr Hoffmeister wiederumb uf Anmuthen des Herrn Vaters zum Könige von Schweeden, der damahls nach mit Churbrandenburg getroffenem Vergleich schon mit seiner Armee im Bischthumb zu und umb Wartenburg stund, und ihm angesichts eine scharffe Ordre an gedachten Obristen ertheilte, so daß das Schloß von Reithern befreyet, und das mit weggeführte ihm meistentheils wiederkehret worden, alß: ein groß grauer Hengst, Silberwerck, kostbahre Sättel, Zeuge, Pistolen, Röhre, Degen und drey Diener.

Den 9. Februarii kam Herr Hoffmeister nach viel außgestandener Gefahr außm Oberlande zu unß nach Schacken, da wir in Übung des Reißens beim Reimer unverrückt biß an Ostern blieben. Den 1. May warteten wir dem Herrn Vater in des Moscovitischen Poslaneks[4]) Empfahung und Einführung in Königsberg auf, ingleichen auf der Reise nach der Pillau, 4. May, da churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Cavallieren jagten und schossen, empfingen daselbst, 6. May, die Königin auß Schweeden, so vorigen Tages mit sechs Orlochschiffen, von drey Reichsräthen begleitet, auf der Rhede ankommen, auf den Hacken mit Lösung der Stücke aufn Wällen zu drey unterschiedenen mahlen, tractirten sie biß in den dritten Tag, 8. May[5]), da die Königin mit abermahliger dreyfacher Salve der Stück nach

---

[1]) Vgl. F. Bosse, Zur diplomatischen Vorgeschichte des Königsberger Vertrages. Berliner Diss. 1887. S. 28—30.

[2]) Lokalität außerhalb der Stadtmauer, eine Art Vorort Danzigs, war 1576 schon einmal abgebrannt. Vgl. R. Curicke, Der Stadt Danzig historische Beschreibung, 1645. Amsterdam und Danzig 1687.

[3]) Schwedischer Truppenführer.

[4]) Des russischen diplomatischen Geschäftsträgers. Es war der Fürst Daniel Myšezki. Bei den Verhandlungen mit ihm, die zu Königsberg stattfanden, war Jonas Kasimir Freiherr zu Eulenburg hervorragend beteiligt. Das Protokoll vom 11. Mai 1656 in den „Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm" VIII, S. 10—12, das den Anteil Eulenburgs an den Verhandlungen mit Myšezki verschwiegen hat, ist ungenau.

[5]) B. Rößel, Geschichte des Grenadierregiments Nr. 4, Bd. I, S. 407 läßt die Landung der Königin in Pillau erst am 8. Mai erfolgen.

Elbing, churfürstliche Durchlauchtigkeit und wir wieder nach Königsberg zugingen. Den 15. May präsentirten die Studiosi, Thilone autore[1]), churfürstlicher Durchlauchtigkeit aufm großen Saal eine Comödie, der auch der Moscovitische Gesandte beywohnte.

Den 21. Juny fuhren wir, zu unserer Reise zu expediren, von Schacken nach Königsberg und von da, umb von der Churfürstin Abscheid zu nehmen, nach Balge. Vom Herren Vater gedachten wir unser Valet zu nehmen noch zu Braunßberg, in seinem Quartier; weil aber dieses wurd aufgeschoben, und er indes bey churfürstlicher Durchlauchtigkeit zu Holland[2]) dem König von Schweeden aufwartete, musten wir wieder zurück, seiner zu Königsberg zu erwarten. Nachdem also dies hie geschehen, und wir den Aufbruch der gantzen Brandenburgischen Armee noch mit angesehen, reisten wir den 5. July mit vieler hertzlichem Seegen, Wuntsch und Betrübniß von Königsberg in die Pillau, und von hie folgenden Sontags, nachdem vorigen Sonnabend, 9. July, die Marggräfin von Baden, Königs auß Schweeden Schwester[3]), nebst fünf Orlochschiffen und 1200 Schotten ankommende, vom Obristen Pudewels[4]) mit Postpferden für seine Kutsche empfangen und aufbracht worden, ans Schiff. Schiffer war Cornelius Doggen von Riendamm ut Waterland, welcher, nachdem er seine zwey Schmacken[5]) gelöset, auch einen an der Wassersucht für unsern Augen gehenden und zur Stund verblichenen Passagier nebst Weib, Gesind und Gut auß seinem Schiff in die Schmack bracht, gegen die Nacht in See gangen. — 10. July, früh Morgens hatten wir einen Sturm, davon Wellen und Schiff so bewegt, daß wir alle seekrank gelegen, lavirten bey der Insel Bornholm mit einem harten Westnordwestwind, biß in den vierten Tag."

Anhang. 1. Der Befehl zur Ergreifung des Bernhard Waldt, den die Oberräte zu Königsberg am 15. Juli 1652 an Jonas Kasimir erließen (Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv vom Jahre 1652), hat folgenden Wortlaut:

„An Hauptman zur Insterburg wegen Captivirung des Berendt Waldten, den 15. Juli anno 1652." — „Friedrich Wilhelm, Churfürst ꝛc. Lieber Getreuer! Waß gestaldt wir in Erfahrung bracht, daß Berendt Waldt sich wieder von hiero zuruck begeben, und von demjenigen, der uns die 1000 Gulden zum Mümlischen Vestungsbaw[6]) anhero gebracht, unterwegens sey begegnet worden: nun hast Du unser Ercleruug, was wir wegen des Waldten Verhafft-

---

[1]) Magister Valentin Thilo, Professor der Eloquenz an der Universität Königsberg, † 27. Juli 1662.

[2]) d. i. Pr.-Holland.

[3]) Christine Magdalene, geb. Pfalzgräfin von Zweibrücken, seit 30. November 1642 vermählt mit dem Markgrafen Friedrich VI. von Baden-Durlach.

[4]) Otto Wilhelm von Pudewels (B. Rößel a. a. O. S. 411 und öfter gibt unrichtig an Pudewils), war Gouverneur von Pillau, † September 1657.

[5]) Schiffstyp besonderer Art. [6]) Festungsbau in Memel.

nehmung an die Handt gegeben, bester Maßen zu Werck zu richten und mit unserm Stallmeister zu communiciren, wie derselbe am fuglichsten zu captiviren. Sobalden er nun handfest gemacht, hast Du denselben durch Tage und Nacht mit unsern Ambtsofficirern und denen, so am meisten zu trawen, in Fesselen und Banden woll verwahret in unsere hisige Fronevest einzuschicken."

Nach einem Schreiben des Königsberger Mandatarius fisci Leonhard Zwiebeltreter, der an den Vorbereitungen des Waldt'schen Prozesses mitbeteiligt war, vom 14. Januar 1653 (Staatsarchiv zu Königsberg, Supplikationen Nr. 1125, Blatt 135—136) scheint es indessen, daß Waldt um jene Zeit in Memel gefangen gehalten wurde. Als der Prozeß darauf zu Warschau in Fluß gekommen war, erhielt Friedrich von Götzen, Hofgerichtsrat zu Königsberg, am 28. Februar 1653 vom Kurfürsten persönlich, d. d. Cölln an der Spree, den Auftrag, sich mit stattlichem Gefolge, dem u. a. von Götzens eigener Sohn, auch ein Freiherr von Truchseß und ein Herr von Dobeneck angehörten, nach Brzesc in Litauen zu König Johann Kasimir zu begeben und hier die Prozeßsache zu fördern. Die Einzelheiten des ihm erteilten Befehls setzten die Oberräte zu Königsberg am 18. März 1653 durch nachstehende Ordre fest[1]):

„Instruction für den von Götzen; den 18. Martii 1653." — Churfürstlicher Durchlauchtigkeit kommet beschwerlich für, daß Dero unmittelbare Unterthanen in ihren Gravaminibus gehöret werden. Haben falschlich Ihrer Majestät berichtet, zu Verhüttung ferneres Ufstandes sie ad utilem dominum zu weisen; churf. Durchl. als eine christliche Obrickeit wirdt ihnen kein Leidt nicht thuen, über die Gebühr beschweren. Damit churfürstlicher Durchl. in utili domino kein Eintrag geschehen, Königliche Majestät haben das Exempel der Cossaken. — Waldt ist Hauptaufwigler und churfürstlicher Durchl. extradiret, Wirdt mit ihme via juris verfahren. Wollen sich ferner seiner nicht annehmen. Reliqua committuntur legalitati. Seine churfürstliche Durchl. contestiret: Erstens, könte eine Commission ex comitiis geordnet werden; Zweytens, Man möchtte Geldt für die Soldatesca, auch das annuum zu anticipiren; Drittens, 46 Gulden gehet täglich auf die Reise . . . .; Viertens, Künig möchtte das Landt defendiren wollen; Fünftens, Post comitia."

2. Die Dringlichkeit der von Litauen her drohenden Gefahr wird durch folgenden Erlaß ins Licht gesetzt, den die Oberräte d. d. Königsberg, 22. Juni 1652 an die Amtshauptleute des Herzogtums Preußen richteten:

„Außschreiben an alle Haubtleute wegen der in der Crohn Pohlen entstandenen Unruhe von den rebellischen Cosacken und

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv vom Jahre 1653. Von der Reise von Götzens, die er der Waldt'schen Angelegenheit wegen nach Polen hin unternehmen will, handelt auch eine Verfügung der Oberräte, d. d. Königsberg, 1. März 1653: Staatsarchiv zu Königsberg, Supplikationen Nr. 1125, Blatt 140.

Tartarn, den 22. Juny 1652[1]) — Lieber guter Freundt! Was für ein Unglück dieser Tage in der löblichen Crohn Pohlen sich mit den rebellischen Cosaken und Tartaren leider zugetragen, indem dieselbtige Seine Königliche Majestät und des Reiches exercitum an den Russischen Grentzen geschlagen und ruiniret, dasselbe ist nicht allein aus unterschiedenen Particulierrelationen, sondern auch, und am meisten, aus Seiner Königlichen Majestät selbsteigenen, an Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit und uns d. d. Warschaw, den 11. Juny abgelassenen Schreiben zu ersehen. Nachdeme nun zu besorgen, daß der Feindt weitergehen, und so gestalten Sachen nach auch unser geliebtes Vaterland in große Noth und Gefahr mitgerathen möchte, maßen uns höchstgemelte Königliche Majestät, wie aus inliegendem Extract zu sehen, allergnädigst selbsten gewarschawet, so haben wir nicht allein mit Zuziehung des Herrn Landtobristen[2]) alsobalden verordnet, daß die Grentzen nach Pohlen und Littawen werts ohne Verzug mit dem dienstpflichtigen Landtvolcke starck besetzet werden sollen, sondern es ist auch hiemit an Euch unser freundliches Gesinnen, Ihr wollet alle und jede Einsaßen und Unterthanen Ewers anbefohlenen Ambtes, sowol Adel alß Unadel aus Städten und vom Lande, sofort nach Erlangung dieses ins Ambt betagen, ihnen die bevohrstehende große Gefahr beweglich vor Augen stellen, und danebenst andeuten, daß ein jeder sich gefast mache, und mit gutem Hausgewehr bey Zeiten versehe, damit ufn Fall, den Gott gnädiglich abwende, dis unser Vaterland feindtlich attaquiret wurde, Man bey Man auffsein und also dem Feinde mit gnugsamer Stärcke und Wiederstandt begegnet werden könne, nachmals auch ihre Erclärung darauf, und sonderlich derer vom Adel Resolution mit Fleiß notiren und selbtige uns zu fernerer Hinterbringung an Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit eilig einschicken. — Was trewe rechtschaffene Patrioten seindt, insonderheit aber die Herren Hauptleute, alß welchen ohne das allerseits, und einem jeden absonderlich, sein Ambt und dessen Conservation auf Eydt und Gewissen anbefohlen, die werden andern zum guten Exempel sich bey dieser Besorgligkeit dermaßen erzeigen, daß man, mit was für Lieb und Trew ein jedweder dem allgemeinen Vaterlande affectioniret sey, in der That zu erspüren und zu rühmen haben möge. Landhofmeister 2c. subscripserunt."

Mutatis mutandis wiesen die Oberräte zugleich die sämtlichen Hauptleute des Herzogtums Preußen an, darauf zu halten, daß die Pfarrer bis auf weiteres überall eine Fürbitte wegen der Litauischen Gefahr in das Kirchengebet einschlössen (Konzeptenarchiv Nr. 1056). Die am 22. Juli 1652 wegen der Fürbitte an das Samländische Konsistorium gerichtete Ordre enthält einige Spezialien, weshalb sie hier ebenfalls mitgeteilt sei.

---

[1]) Königliches Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1056 (unfoliiert) vom Jahre 1652.

[2]) von Schönaich, vgl. oben S. 9, Anm. 1, und 14, Anm. 2.

„An ein Consistorium Sambiense. — Lieber Getreuer! Nachdem leider die Zeitung einkommen, und Ihre Königliche Majestät zu Pohlen und Schweden, ut selber durch Schreiben kundgethan, welcher gestaldt die rebellischen Kosacken sich mit den unglaubigen Tattern zusammengethan, über einen Paß zu gehen sich unterfangen, und indeme ihnen von Polnischer, an der Grenzen liegenden Armee solches gewehret werden wollen, dieselbe gantz geschlagen und ruiniret sey. Damit nun dem Friede ein Gebiß ins Maul geleget, und er wieder dahin gelencket werden möge, woher er gekommen; die hochlöbliche Crohne Pohlen und deroselben incorporirte Provincien auch ferner für allem Unheil, bluttigen Einfällen bewahret und in voriger Ruhe und sicherem Friede erhalten werden mögen, so wil deßhalber die ewige Allmacht Gottes angeruffen werden, daß sie ihr wachendes Auge über hochgesagte Crohne mit starcken außgerecktem Arm offen halte, allen weittern Einfällen wehre, hingegen der löblichen Crohne Armée stercke und benedeye. Wollet demnach die Anordnung in und bey den Kirchen der Städte thuen, damit solches mit Gebeht und Vorbit von den Canzlen abgekündiget, und die Zuhörer zu wahrer Buße, Demuth und inbrünstigem Gebehte umb Abwendung alles Krieges, Bluthvergüßens und Unruhe, und umb Erhaltung des lieben güldenen Friedens anvormahnet werden. Landhofmeister 2c. subscripserunt.“ — (Adresse): „Ans Sambländische Consistorium: soll die Anordnung thun, daß in allen Kirchen zu Königsberg wegen der in Pohlen entstandenen Unruhe Vorbitte umb Seiner Königlichen Majestät Glück und Sieg wieder Dero Feinde geschehen möge; den 22. Juni 1652.“

Oben Seite 5, Anm. 2 und 3, Seite 10 Anm. 1 in der Abhandlung über die Begründung des freiherrlich Eulenburgschen Regiments ist statt „König, Pantheon I, S. 406“ zu lesen „von Mülverstedt, Diplomat. Ileburgense II, S. 310“.

III.

Die Grafen Finck von Finckenstein auf Gilgenburg.

Von

A. Kwiatkowski in Osterode.

Das Stammland derer von Finckenstein ist nicht, wie man lange annahm, Kärnthen, sondern wie v. Mülverstedt in den „Neuen Preuß. Prov.-Blättern", Bd. VI, nachweist, Preußen. Nach 1500 findet man insbesondere in Hohenstein, Neidenburg, Soldau, Gilgenburg und Osterode die Hauptämter-, Landrichter- und Landschöffenstellen mit Inhabern dieses Namens besetzt. Einer, Felix Finck[1]), Amtshauptmann von Soldau und Erbherr auf Seewalde und Lindenau, Sohn des Landrichters Albrecht Finck „im Hohensteinschen" († 1562) und dessen Ehefrau, geb. von Otatsch, kaufte im Einverständnis mit seiner Gemahlin Barbara, geb. von Diebes, 1572 von dem „Erbherr auf Szuplin und Erbsaaß und Erbhauptmann von Gilgenburg" Quirin von der Oelsnitz das Schloß Gilgenburg mit den dazu gehörigen Gütern für „Neun vnnd zwantzig Tausend Margk, Jn zwantzig groschen Preusisch Jn eine Margk gerechnet". Die betreffende Verkaufsurkunde lautet[2]):

„Kauff Contract uber das Lehn Gilgenburg. Kundt offenbar vnnd Wissentlich für Jedermenniglich Jnsonderheit denen es zuwissen Vonnötten, das in dato zu Gilgenburg in gegenwertigkeitt Vnterschriebenenn Vnderhandler, burgenn vnnd gezeugenn, zwischenn denn Edlenn vnnd Ernnesten Quirin vonn der Olschnitz, die zeitt Erbsas vnnd Hauptmann auff Gilgenburgk eines vnnd Felix Finck die Zeit Hauptmann uff Soldau, anders teiles, Ein bestendiger Erblicher vnnd vnwiderrufflicher Kauff beredt, geschloßen vnnd auffgerichtet, Nemlich das obgesetzter Quirin vonn der Olschnitz, für sich vnnd seine Erbenn, Erbeninen vnnd nachkomlinge aus freiem Willenn gutem Vorbedacht vnnd gehabtenn seiner negst verwanttenn

---

[1]) Nach Mülverstedt (ebenda) wird der Beiname „von Finckenstein" bei dem Geschlecht vor der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts garnicht gefunden, und in den Reichsgrafen- bezw. preußischen Grafenstand ist es erst 1710 erhoben worden. (Siehe: Ernst Machholz, Familiennachrichten 2c., Oberl. Geschichtsbl., Heft IX, 1907.)

[2]) Abschrift nach dem Wortlaut der Chronik der Stadt Gilgenburg, schon durch G. Conrad nach dem Original publiziert in der Altpr. Monatsschrift Band XXXII.

Freunde Weißen rath, verkaufft abgetretten vnnd Eingereumet hatt. Vnnd hirmitt gegenwertiglich in Krafft dieses brieffes. In der allerbesten Maße vnnd Weise, als er zu Rechte thun kan vnnd magk. Erstlich die Behausung zu Gilgenburgk mit allenn zubeherigenn gebeudenn, Ihn und vorhöffenn, sambt Baum, Koch vnnd Wurtz gertte Unth dem Schloße oder Burgkberge vnnd Keller darinne. Daneben auch die Budenstette in der Stadt vnnd einn Ferbe Heuselin von der Stadt, darnach auch die Stadt Gilgenburgk mit allen hoheittenn, gerichten, gerechtigkeittenn, zinsenn, scharwerckenn vnnd pflichtenn. Ferner auch die angelegene See vnnd Waßer, mit Irer Fischerei, als denn großenn Damerau, denn Ockrungel, vnnd denn Kleinen See biſs an das Waßer, das dem Edlenn vnnd Ernuestenn Hannsen von der Gablentz vnnd seinenn Erbenn lautt des oftgerichtnen vnnd vonn Sr. Drl. (?) Hochlöblicher gedechtnus Confirmirten Vertrages, zukumpt auch das Fliſs vorm Hause vnnd der Stadt, Nicht weniger auch die Mahl, Walck Lohn vnnd schneide Muhlenn Weitter verkaufft Er Inn alle vnnd Ide seinn gerechtigkeitt, als die Obergerichte, scharwerck, pflukgethreudicht, Bußen, Vrkunden, Wachs, Cölmischen pfennig, Zulas aufzukeuffenn vber die Freienn Dörffer, Als Lehwalde achzig Hubenn, Mertensdorf drei vnnd zwanzigk Hubenn, Groschke zehenn Hubenn, Guntels Fünfzehen Hubenn, Volgig aber die Cölmischenn Freienn Derffer, als Usdau achzig Hubenn, Schemkau viertzig Hubenn, Kanunken vierzigk Hubenn, Taulsee fünff vnnd vierzigk Hubenn, Schönweltchenn vierzehenn Hubenn, Bartchen Fünff Hubenn, vngeuerlich laut Irer Handtveſtenn Inhaltende. deſsgleichen seien habende gerechtigkeittenn vber die Freienn so zu Ganshornn vnnd Wirschbau gesessenn, auch das pfluckgetreudicht vnnd Vrkundenn, Wachs so die Edelleutte zu Wirschbau vnnd Gelumbke (Taubendorf) Laut Irer handtfest Jerlich zu geben schuldig. Mehr verkaufft er Inn hirmit Fünff Hubenn zu Lehwalde, vier Hubenn hinter dem Waßer Ockrungel gelegenn. Zwelfftehalb Morgen Wiesenwachs zu Taulensee vnnd die Wiesen hinter der Muhle sambt dem Roſsgerttlein darbei, darzu die Ziegelscheuen so in den grenntzenn des Dorffes Wansenn gelegen, Also das die Ziegelscheuen mit dem Offen, Wonhaus, Gartten und aller Zugehörunge Fünff Morgenn Innehaltten sollen. Doch soll hiemit die grentze des Dorffes vnverruckt vnnd vnverlegt, wie vor altters, sein vnnd bleibenn. Letztlich verkaufft er im auch die Amptverwalttung sambt allen gerichtten groſs vnnd Klein an Hals vnnd Hande, so woll auch das Straſsengerichte Im gantzen Ampte Gilgenburgk. Doch der Oberkeit, so sich Frl. Drl. (?) vber die vom Adel vorbehaltenn ohne schadenn vnnd abbruch. Wie und in maßen das aberzellte alles, wielant dem Gestrengen, Edlen vnnd Ernueſtenn Fridrichen vonn der Olschnitz, die Zeitt Fürſtlichem preuſischen Obernn Marschalchen, seinem seeligenn Vattern verlehent, verschriebenn vnnd eingereumet worden, Er auch die Zeitt seines lebens vnnd seine Erben nach

Imm zum . . . . (unleserlich) vnnd Freisten besessen, gebraucht vnnd genossenn, oder besitzen, gebrauchen und genissen hatten können, nichts ausgeschlossen, wie das nahmen haben kan. Allein das sich Quirin vonn der Olschnitz, so woll auch sein Bruder Wilhelm vonn der Olschnitz, In den Derffern vnnd gutteren, die sie im Ampte Gilgenburgk in besitz habenn, so zum theil Wilhem vonn der Olschnitz zu seinem antheil vetterliches Erbes zukommen, zum theil Quirin vonn der Olschnitz laut in der Hauptverschreibung gegebenes zulasses von Freienn vnnd sonst an sich gebracht, bebauet vnnd im besitz vnnd gewer hatt, alle vnnd Jeder Obrigkeitt, gerichte vnnd gerechtigkeitt, so sie zuvor vber dieselbe gutter vermöge der Hauptverschreibunge, dero sie sich Keines Weges begebenn gehabt, daßgleichen den See pantzer hiemit zum Krefftigstenn für sich Jre Erbenn, Erbnehmen vnnd nachkomlinge vorbehalttenn. Außer deme aber, do sie einige andern gerechtigkeitt an der Edelleutte vnnd Freien gutter, auch sonst Im Ampte gehabt, oder Inen vonn rechtswegenn gebürt oder geburen hatte mögen, wie das nahmen haben magk, nichts ausgeschlossen. Das sie vnd Jre Erbenn sich des hinfurtt, nach diesem Kauffe keines weges mehr annemenn noch gebrauchenn sollen vnd wollen. Für das obige alles, wie es in allen seinen puncten vnnd Clausulen enthaltten, hatt Felix Finck für sich vnnd seine Erbenn Quirinen vonn der Olschnitz vnnd seinen Erbenn Neun vnnd zwanzig Tausend Margk, In zwantzig groschen Preusisch In eine Margk gerechnett, In gutter gangbarer, vnverbotenen vnnd vnverschlagener geldt, Silber vnnd Muntzerechnung volgender massnen zu Gilgenburgk zugebenn zuzalenn vnnd zuerlegenn bei seinen wahrenn worttenn zugesagt vnnd versprochenn, Als nemlich zehenn Tausend Margk auff Martini des jetzt lauffenden Tausent Fünff Hundert zwei vnnd Siebentzigsten Jahres, darnach auff Martini des folgenden Tausent Fünffhundert drei vnnd Siebentzigsten Jares Neun Tausend Margk sambt der Renten Sechs pro Cent: Für die Neunzehenn Tausent Margk, welches Ein Tausent Ein Hundert vnnd viertzigk Margk thutt. Auff Martini aber des Tausend Fünff Hundert viervnnd Siebentzigsten Jares soll er nichts von der Hauptsuma des Kauffgeldes, sondrenn allein den zinss für die Hinderstelligen zehenn Tausent Margk, als Sechs Hundert margk erlegenn vnnd dan Letzlich auff Martini des Tausent Fünff Hundert fünff vnnd Siebentzigstenn Jares den Rest als zehenn Tausent Margk Hauptsumma vnnd Sechs Hundert Margk des Jahres Rente alles obgesetzter werungk. Vber das hatt er auch zwenn Ritter Dienst, mit zween Roßnen vnnd Mannen Fürstlichen gnaden vnd den landenn vonn den Dienstenn, so die Hauptverschreibung vermagk zuleistenn auff sich genomen. Dagegen hatt Quirin vonn der Olschnitz für sich vnnd seine Erbenn Felix Fincken vnnd seinen Erbenn Erbnehmen vnnd nachkomlingen widder alle vnd Jde zu ahn vnnd einsprüche so woll seines Brudern Schwestern, Schwegern, Verwantten vnnd

Nachkommlingen vnnd alle derselben Erbenn zugewehrenn, zuvertretten und schadlos zuhaltten wie im lande gewönlich verheischnen vnnd zugesagtt. Weil aber alle menschen sterblich vnnd nichts gewissers als der Todt vnnd nichts vngewissers als die stunde des Todes vnnd damit Quirin vonn der Olschnitz des falles gesichertt, setzett Felix Finck Jme zu einem warhafftigem Vnterpfande das gekaufft gutt Gilgenburgk zusampt den andrenn gutternen allenn im Gilgenburgkschen gelegenn, ein, dergestallt wan Felix Finck auff nehest künfftig Martini diss Tausend Fünffhundert zwei vnnd Siebenzigsten Jares Quirinenn von der Olschnitz die zehen Tausent Margk als des erstenn Termines lauts des auffgerichten Kauff vnnd vortragsbrieffs erlegenn würd, alsdann so soll hernach das gekauffte gutt Gilgenburgk allein auff den fall der nicht halltungk des vorigen Rests der Hauptsumma Intrersse aller beweislichen vnnd auffgelauffenenn shedenn vnnd vnkosten Quirin von der Olschnitz, allsolange einzunemenn macht habenn, genissenn vnnd gebrauchenn, biss das er sich dessen alles zu voller genuge erhobenn, es were den sache das Felix Finck den erstenn Termin mit erlegung der zehen Tausent margk nicht haltten Kuntte oder damit seumig wurde, das doch nicht sein soll, so soll berürtte Gütter alle im ampt Gilgenburgk Quirin vonn der Olschnitz einzunemenn zugenissenn vnnd zugebrauchenn macht haben biss er sich des seinigenn aller Dinge erhobe vnnd bezalet werde. Wan solches geschehenn als dan vnnd nicht ehe soll Quirin vonn der Olschnitz oder seine Erbenn Felix Finckenn oder seinenn Erbenn solch gutt oder guttern, hinwidder abzutrettenn schuldig sein. Zudem hatt Felix Finck die Edlenn vnnd Ernuestenn seinen Brudern Barteln Fincken auf Seibott vnnd seine Vetteren Christoff und Albrecht gebrudern die Fincken von Rogenhausen zu bürgen gesetzt, wie sie den hiemit vnd Krafft dieses Brieffes Jre Siegel mit vnterschriebenenn handenn, die sie wissentlich nicht alleinn Vnderhandler vnnd zeugen sondern als selbschuldige bürgenn vnden an diesen brieff gedruckt vnnd vnderschrieben haben. Diesen abgeschriebenen Kauff in allen seinenn punkten Clausulen vnnd vorbehalt haben Keuffer vnnd Verkeufer Quirin vonn der Olschnitz vnnd Felix Finck für sich Jre Erben Erbnehmen vnnd Nachkomlinge, also stette veste vnvorbrüchlich zu halttenn, bei Jhrenn Christen glaubenn vnnd wahren Wortenn, versprochenn gelobt vnnd zugesagt, alles getreulich vnnd ohne geuerde. Diesem allen zu mehrer Vrkunt sicherheit steter vnnd vester halttung, sind hievonn zween brieffe eines lauts auffgerichtet vnnd innen Jeden teil einer zugestellet, welche die Edlen vnnd Ernuestenn Quirin von der Olschnitz vnnd Felix Finck als die Principalen, darnach Bartel Christoff vnnd Albrecht gevettern vnd gebruder die Fincken auff Seyboltt vnnd Rogenhausen, Dittrich vonn Wernsdorff Hauptmann auffen Hohensteinischenn, Wilhelm vonn der Olschnitz auff Koschlau, Jacob von Schwerin auff abs Wangen Hans von der Gablentz Hohensteinscher Landrichter vnnd

George vonn Wittmansdorff alle Ein vnnd Vnderhandler doch Jhn vnnd Jren Erbenn ohne Schaden mit Jren eignenn handenn vnderschriebenn vnd Jr angeboren Petschafft wissentlich darunder gedruckt. Geschehen vnnd gegebenn zu Gilgenburgk Jm Jare nach Christi Vnsers Erlösers geburt Tausent Fünffhundert vnnd im zwei vnnd siebenzigsten Jare. Den vier vnnd zwanzigsten April."

Dieser Kaufkontrakt ist von den oben genannten Personen in folgender Reihenfolge unterzeichnet worden: 1. George Wittmansdorff, 2. Hans von der Gablentz, 3. Wilhelm von der Olschnitz, 4. Ditrich Wernsdorff, 5. Albrecht Finck, 6. Bartel Finck vor Christopp Finck, 7. Bartel Finck, 8. Felix Finck, 9. Quirin von der Oelschnitz.

Da zu jedem Kauf oder Tausch die erforderliche Genehmigung des Landesherrn nachgesucht werden mußte, so wandte sich auch Felix Finck von Finckenstein an den Herzog Albrecht mit der Bitte um Einwilligung zu dem geplanten Kaufe. Nachdem die Parteien den darauf bezüglichen Vertrag bereits abgeschlossen hatten, traf die betreffende Genehmigung ein. Der Herzog machte sich bei dem Verkauf Gilgenburgs nur eins zur Bedingung: daß Quirin von der Oelschnitz die Kaufgelder nur in Gütern anlegt, die zu Preußen gehören. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Friedrich Marggraf zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin, in Pommern, der Kassuben und Wenden Herzog p. Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen pp. thun kund und bekennen hiermit vor Uns Unsern Erben und Erbnehmern und nachkommende Herrschaft gegen allermänniglich insonderheit denen es zu wissen vonnöten, daß Wir auf unterthäniges Anhalten des Ehrbaren Unsern Hauptmanns zu Soldau und lieben Getreuen Felix Fincken vergönnt und zugelassen haben wie Wir denn auch hiermit und Kraft dieses Unsers Briefes ihme vergönnen und zulassen, daß er von dem Ehrbaren auch Unsern lieben Getreuen Quirin v. d. Oelschnitz daß Haus und Städtlein Gilgenburg sambt den dazu gehörigen Güthern, wie er sich daß mit dem v. d. Oelschnitz vergleichen und der Kaufbrief ausweisen wird, und er solches inne gehabt, genossen und gebrauchet erkaufen möge, das Uns und nachkommende Herrschaft an Unsern Pflichten und Diensten männiglich an seinen rechten ohne Schaden doch . . . (?) und mit dieser Condition das Quirin v. d. Oelschnitz solch Kaufgeld vor dieselbe Güther wiederum in Unser Herzogtum an Lehngüther wende und anlege alles getreulicher und ohne gefährde.

Urkundlich mit Unserm aufgedruckten Sekret besiegelt. Acktum Königsberg den 5. Mai 1572."

Der nunmehrige Besitzer von Gilgenburg, Felix Finck, Hauptmann von Soldau, starb 1576. Da wir es uns hier nicht zur Aufgabe gemacht haben, die sämtlichen Herren der Lilienburg, wie sie früher genannt wurde, ihrer Reihenfolge nach aufzuführen, so

wollen wir hier nur eines Albrecht Finck[1]) erwähnen (um 1610?), der mit Margarete Finck aus dem Hause Roggenhausen, verwitweten von Orsewski, verheiratet war. Als Erbherr auf Seewalde, Tannenberg, Mühlen, Faulen und Lindenau kaufte er von Fabian von Czema, „Marienburgischem Untercämmerer vnd Hauptmann auf Stum", für 18000 polnische Gulden das Gut Elgenau. (Kaufvertrag vom 20. Dezember 1620.) Er soll zwei Söhne hinterlassen haben, von denen der ältere in Elbing unvermählt starb.

Wiederum war es ein Albrecht von Finck, der die zahlreichen Besitzungen seiner Vorfahren um Gardienen, Wittmannsdorf, Waplitz usw. vermehrte und einen für ihn vorteilhaften Tausch mit dem polnischen Oberst und Pfandinhaber des Amtes Soldau, Rosen, einging, der am 30. Mai 1649 zu Seewalde vollzogen wurde. v. Finck erhielt Altstadt, Vierzighufen, Radomken, Marwalde und Klonau, zusammen 194 Hufen, und gab dafür Seewalde, Lauben, Faulen, Tannenberg, Selnau, Gardeiken, Preußen und Mühlen, zusammen 213 Hufen. Für das Mehr an Hufenzahl hatte Rosen an ihn noch 4200 Mark zu leisten. Dieser Tausch erhielt durch den Kurfürsten unterm 9. Juni 1649 die nachgesuchte Bestätigung. Dieser Albrecht von Finck muß erst nach 1660 gestorben sein, denn wir finden seine Unterschrift noch unter einer Urkunde vom 21. Juni 1660. Seine Gebeine ruhen ebenso in der Gilgenburger Kirche, wo er sich selbst den Platz zum Erbbegräbnis ausgesucht hat. Auf dem Grabdeckel von Sandstein sieht man das Finckensteinsche und das Schliebensche Wappen mit der darüber gesetzten Inschrift: „Ich Albrecht Finck uf Gilgenburgk Erbherr, habe diesen Grabstein meinem lieben Weibe der Hochedlen viel Ehr undt Thugendtsahmen Frawen Barbara Schliwin zum Gedechtnis steter unversterbter Liebe, undt dan mir undt den Meinigen zum Erbbegrebnis setzen lassen. Anno 1642." Unter den beiden Wappen steht die Bibelstelle: „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen unseren Sünden. 1. Johan. am 1. Cap."

Mit einem Georg Christoph Finck von Finckenstein hatte die Stadt Gilgenburg im Jahre 1673 wegen 1 Hufe 6 Morgen und 70 Quadratruten Waldes einen Prozeß zu führen, der aber nicht von so großer Bedeutung gewesen zu sein scheint als der, den der Gilgenburger Erbhauptmann als Lehnsherr mit der Stadt als solcher zum Austrage zu bringen hatte. Als charakteristisches Beispiel für die Reibungen, die noch in jenem Jahrhundert zwischen „Schloß

[1]) Ob uns hier die Zuverlässigkeit unserer Quelle nicht im Stiche läßt, hat von uns nicht entschieden werden können; wundern dürfte man sich darüber schon deswegen nicht, weil der Taufname „Albrecht" unter den verschiedenen Linien der von Fincks bezw. von Finckensteins eine derartig starke Verbreitung hat, daß Irrtümer leicht eintreten konnten und auch heute noch in diesem Punkte absolute Klarheit fehlt. — Ist hier nicht vielleicht der Erbhauptmann Albrecht v. Finck gemeint, der (gest. 1636) zuerst mit Katharina v. Rautter und dann mit Katharina v. d. Oelsnitz vermählt war?

und Stadt" resp. dem Adel als Machthaber und dem nach Freiheiten ringenden Bürgertum hier und da hervortraten, sei die berührte Streitsache im folgenden etwas näher beleuchtet; kennzeichnet sie doch nicht zu wenig das Verhältnis zwischen beiden.

Mehr als ein Delikt ist es gewesen, weshalb sich der Zündstoff an der Scheide zwischen Stadt und Schloß angehäuft hatte und nunmehr zum Explodieren kommen sollte. Die Stadt war es, die endlich Klarheit schaffen wollte. Sie wandte sich, als man ihr gehörigenorts immer wieder zu fühlen gab, daß sie sich beugen müsse, gradezu an den Kurfürsten und trug ihm ausführlich ihre Beschwerde vor. Dieser verwies die Angelegenheit durch ein Reskript vom 28. Juli und eins vom 9. September 1673 an eine besondere Kommission, die an Ort und Stelle die beiden Parteien zu hören hatte. Die kurfürstlichen Kommissarien waren Melchior Ernst von Kreutzen, Balzer von der Goltz, Friedrich von Derschau und Jakob Zetzki. „Mandatarius" der Stadt war der Hofgerichts-Advokat Jakob Klein, Sitz der Kommission das Schloß Gilgenburg. Am 19. Januar 1674 fand der Termin statt und am 22. desselben Monats gelang es, einen Vergleich zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen. Das Resultat derselben teilt unsere Quelle[1]) folgendermaßen mit:

„Weil die Stadt geklaget, daß Raths-Bürger, und andre Personen theils vom Hauptmann, theils von seinen Leuthen, nicht allein mit Worten, sondern auch thätlich, geschimpfet und angegriffen, sie mit ihren Klagen nicht geheret, und vielfältig wider ihre Privilegien graviret worden, so versprach der Hauptmann, sich von nun an an keiner Bürger-Person, weder mit Worten, noch mit der That, weder selbst, noch durch die Seinigen zu vergreifen, sondern vielmehr, wenn ihm deswegen geklaget würde, die Thäter abzustrafen, ferner sie vor Kölmische Leuthe und Bürger zu halten, sie mit ihren Klagen anzuhören, und Recht zu pflegen, in seiner Sache nicht eigener Richter zu sein, sondern solches beim Magistrat, der seine Jurisdictionen hat via juris zu suchen, Rath und Gericht bei seinem Amte zu lassen und zu schützen, die Stadt bei ihren Privilegien ungekränket zu lassen, seine Leuthe zur gebührenden Bescheidenheit gegen den Magistrat und gegen die Städtische Einwohner anzuhalten pp.

Die Stadt versprach: den Hauptmann vor ihre vorgesetzte Herrschaft zu erkennen und ihn deswegen zu respectiren, in billigen Dingen Gehorsam und Treue ihm zu erweisen, auf sein Begehren gehorsamlich vor ihm zu erscheinen, oder im Fall der Gerufene nicht abkommen könte, so sollte er sich ehrerbietig entschuldigen; ihm und seinen Leuten keinen Schaden zuzufügen, sondern solchen so viel es an ihnen ist, zu verhüten, keinen von seinen Leuten mit höhnischen Worten anzutasten pp.

---

[1]) Aufzeichnungen eines Gilgenburger Bürgermeisters.

Ferner versprach der Rath, die Kirchen und Hospital Rechnungen zeitig zu verfertigen, und dem Hauptmann vorzulegen, die im Rath zu Gerichte gefallenen Strafen ihm richtig abzutragen, seine Leute zur Zeche nicht aufzunehmen, ihnen kein Bier zu verkaufen, sondern sie abzuweisen, und falls sie Lerm zur Nachtzeit machen und Fenster einwerfen sollten, sie zu arretiren, aber auf den Morgen sofort sie ihm loszugeben pp. Ferner verspricht der Hauptmann: von seinen in der Stadt habenden Gründen alle onera publica und Bürgerliche Pflichten zu tragen, von hiesigen Bürgern im Jahrmarkte das Standgeld nicht zu praetendiren, seine Schäfereien auf die Stadtfelder nicht zu treiben u. s. w."

Mit dieser Stipulation war der Streit leider, wie es die Folgezeit lehrt, nicht beendet. Einige Jahre darauf klagte der Hauptmann, und der Kurfürst entschied sub dato Potsdam, den 27. Oktober 1787,[1]) daß „1. nur die, die das Bürgerrecht haben, zu Tischesnotdurft an beiden Ufern (der Dameraufeen) ohne ein großes Hauptgarn fischen könnten, hingegen sollte man den Winckel Chabornia[2]), welchen der Supplicant je und zu alten Zeiten privative und allein befischt, zufrieden lassen. Die nicht Bürger sind, sollten von dem jure piscandi ausgeschlossen werden. 2. Wegen des Bierschanks sollte Supplicant als Hauptmann und Inhaber des Amts geschützet werden, weil sich die zeitige Landesherrschaft die Hände nicht wollte binden lassen, obgleich Herzog Albrecht der Stadt die Concession gegeben hatte. 3. Wegen des Scharwerks (Talghülfe) sollte sich die Stadt in der Güte vergleichen, oder es stünde ihr frei, rechtlich dieses zu suchen, doch sollte der Supplicant von den Officialibus fisci dabei assistiret werden. 4. Wegen der Provocation und Rechtzugs sollte es bei der alten Gewohnheit bleiben, hingegen sollte der Hauptmann darauf sehen, daß die Justiz beim Amte schleunig und unparteiisch administrirt werden möge. 5. Das jus patronatus in der Stadt sollte der Hauptmann exerciren, weil solches dem Amt ehedem competiret. 6. Die Eingesessenen der Stadt sollten sich dem von Fink[3]) mit einem juramento fidelitatis verwandt machen, weil Fink Seiner Kurfürstl. Durchlaucht Person vertritt. 7. Die Stadt soll dem von Fink als Ihrer Immediat vorgesetzten Erb- und Gerichts-Obrigkeit allen geziemenden Respect, Gehorsam und Ehrerbietigkeit erweisen."

Die Stadt war mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, glaubte an ihren Rechten dem Amte gegenüber, zumal sie das Vorgehen derer von Finckenstein als zum größten Teile persönlicher Abneigung entspringend erachtete, zu viel eingebüßt zu haben, und wandte sich deshalb noch einmal an den Kurfürsten (Friedrich III.), der sub d.

---

[1]) Abschrift bei den Magistratsakten.

[2]) Ein südlicher Zipfel des größeren unter den beiden Seen.

[3]) Von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ab findet man in Urkunden diesen Namen oft in vorstehend veränderter Schreibung, doch bleiben wir aus Gründen bei der alten.

Hamm, den 22. November/2. Dezember 1688 „befahl", daß sich die beiden Parteien einigen möchten, endlich doch aber unterm 24. Februar 1692 anordnete, daß der unerquickliche Streit durch die preußische Regierung „abgetan" werden sollte. Wie es damit geworden, darüber wollen wir weiter unten berichten.

Die zuletzt erwähnten Phasen des zwischen Amt und Stadt entbrannten, schon jahrelangen Streites fallen in die Zeit des Amtshauptmanns Ernst Finck von Finckenstein[1]). Er war am 9. Oktober 1633 geboren, wurde 1667 Mitglied des Ober-Appellationsgerichts und bekleidete die Würde eines Kurfürstlichen Kammerherrn und Legationsrats. Fast 84 Jahre alt, starb er am 12. August 1717. Seine Gemahlin war Julianna Finck von Finckenstein-Hasenberg. Vom Kurfürsten erhielt er sub dato Leipzig, den 10./20. Mai 1691 das Privilegium, alle seine damaligen Köllmischen Güter in Magdeburgisches Lehen umzuwandeln, sie beim Verkauf aber als in die frühere Kategorie gehörig betrachten zu können. Er vermehrte seine Güter um Jankendorf, Raudnitz, Deutsch-Eylau, Döhlau, Ketzwalde, Seemen, Grünfelde, Schönwäldchen und Gayken. — In Gilgenburg erinnert an den reichen Erbhauptmann noch heute das von ihm erbaute, an die Nordwestseite der Stadtkirche gelehnte Erbbegräbnis. Es ist zu ebener Erde im Stil einer Kapelle errichtet und hat ziemlich hochgelegene, eisen-vergitterte, große Fenster, die in genügender Weise Licht in den inneren Raum fallen lassen. An der gewölbten Decke desselben liest man folgende Inschrift:

„Erb-Begräbniß des Hoch, wohl- Edelgebornen Herrn, Herrn Ernst Fink von Finkenstein, wie auch seiner Eheliebsten Juliane Charlotte Finkin von Finkenstein, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Br. Kammerherrn und Legations Rath, Erbhauptmann auf Gilgenburg und Deutscheulau, Erbherrn der Vierzighubenschen, Wittmansdorffschen, Jankendorffschen, Raudnitzschen, Seemenschen Güther, wie auch über Schläfken, Gardienen Herrn, vor sich und seine nachkommende Erben gestiftet Anno 1697."

Tritt man aus dem Schiff durch die unter dem gräflichen Chor angebrachte Tür in das Erbbegräbnis, so bemerkt man neben derselben eine in die Wand gemauerte Steinplatte mit dem eingemeißelten Finckensteinschen Wappen und der Inschrift:

„Jesu salvator! unicum solatium in misericordiam tuam ponunt miseri peccatores, et resurrectionem in hac requie expectant. Sibi et posteris extruxit Ernestus Fink a Finkenstein Ser. Elect. Br. Camerarius, Capitaneus Hereditaris Gilgenburgens: et Teutoilariensis dominus Bonorum Wilmans-

---

[1]) Er war auch unter dem Beinamen „Der reiche Schäfer" bekannt. Bock sagt im 4. Bde. seiner „Wirtschaftl. Naturgesch." (Dessau, 1784): „Ein großer Graf zu Ende des vorigen Jahrhunderts hielt es für keine Verachtung, wenn man ihn den reichen Schäfer nannte". — Darum auch die vorhin erwähnte Klage der Gilgenburger über das Weiden seiner „Schäfereien" auf den Stadtfeldern.

dorfensium pp. Vierzighubensium pp. Hansdorfensium pp. Gramten pp. Lindnau pp. Schlaefken pp. Anno 1698 die 2 da Septembris."

Ziemlich um die Zeit, in welcher sich Ernst Finck von Finckenstein durch diesen Bau verewigte, kam endlich auch die zwischen ihm und der Stadt schwebende Streitsache, welche der Kurfürst unterm 24. Februar 1692 an die preußische Regierung zum „Abthun" überwiesen hatte, zum vorläufigen Abschluß. Nach einem in Osterode voraufgegangenen Termin und der Entscheidung der Kurfürstlichen Regierung zu Königsberg vom 30. Oktober 1696 gestaltete sich die Angelegenheit der Hauptsache nach nunmehr so: 1. wegen der Schankgerechtigkeit und 2. wegen der Fischerei mußte sich von Finckenstein bei der Entscheidung des Dekrets von 1687 bescheiden; 3. die Talkhülfe betreffend, versprach die Stadt, dieselbe zu leisten, wenn davon in ihrem Privilegium auch nicht die Rede war, doch sollte der Hauptmann die Leistung nicht als Zwang deuten, sondern die Stadt in Güte darum ersuchen; sie wollte dieselbe als eine auf „alter Gewohnheit" begründete Schuldigkeit und nicht als eine Sache ansehen, die jederzeit revociert werden könne; 4. wegen der „Provocation" sollte es beim Alten verbleiben; 5. die Stadt begab sich des jus patronatus, doch bat sie, den Rektor und Kantor bestellen zu können, was ihr unter der Bedingung bewilligt wurde, daß das betreffende „Subject" dem Hauptmann präsentiert und die demselben ausgestellte Vokation von letzterem bestätigt werde; 6. den Eid wollte die Stadt nach dem Formular des Deutsch-Eylauer leisten und versprach 7. dem Hauptmann den ihm gebührenden Respekt und Gehorsam zu teil werden zu lassen.

Diesen Rezeß bestätigte der Kurfürst sub d. Königsberg, den 6. Mai/26. April 1697 dergestalt, daß derjenige Teil, der dagegen handeln sollte, eine Strafe von 200 Fl. Ungarisch zu erlegen hatte. Damit war denn der Streit zwischen Ernst Finck von Finckenstein und der Stadt Gilgenburg bis auf weiteres — es handelte sich um 36 Jahre — wirklich „abgetan".

Nach dem Tode seines Vaters kam in das Amt Friedrich Reinhold Finck von Finckenstein, geb. 1667. Er war von 1719 bis 1736 auch Erbhauptmann auf Pr.-Mark und Dollstädt und seit 1709 Tribunalsrat, welches Amt er jedoch 1717 niederlegte. Seine erste Gemahlin, welche schon am 6. Juni 1695 starb, war Henriette von Schwerin. 1706 ging er eine zweite Ehe ein mit Elisabeth Gottliebe Köhn von Jaski, geb. 1686, die er am 22. Juni 1728 durch den Tod verlor. Auch er vermehrte seinen Besitzstand um einige Güter; genannt seien hier nur Jankowitz und Heselicht. Im Jahre 1746 teilte er seine Besitzungen unter die beiden seinen Ehen entsprossenen Söhne; der älteste, Friedrich Ernst, erhielt die Dublinschen und der jüngere, Friedrich Conrad (geb. 5. Februar 1713), die im Gilgenburgischen, Neidenburgischen, Hohensteinschen Osterodischen, Pr.-Markischen und Dtsch.-Eylauschen belegenen Güter. Friedrich Reinhold starb 1746.

Der im Jahre 1697 mit der Stadt geschlossene Friede war leider nicht von sehr langer Dauer. Der alte Zwist feierte wieder seine Auferstehung, und die aufs neue begonnenen Reibungen zeitigten oft sehr sonderbare Blüten. Der Graf ließ in seinem vermeintlichen Rechte als Lehnsherr den seiner Überzeugung nach widerhaarigen Stadtleuten z. B. den Rasen von den Bleichen abstechen, die Fischkasten an den Seeufern zerschlagen, das Wasserschöpfen mit der Begründung, daß ihm die Seen gehören, verwehren u. s. w. Die Stadt mußte abermals klagbar werden und erreichte es, daß von neuem eine Kommission zur Untersuchung der Tatbestände nach Gilgenburg geschickt wurde. Sie setzte sich aus dem Geheimen Rat und Kammerdirektor von Rosey und dem Ober-Appellations-Gerichtsrat von Müllenheim zusammen. Mandatarius des Lehnsherrn war der Hofgerichts-Advokat Charisius und der der Stadt Gerichtsrat Daniel Meden aus Neidenburg. Diese Kommission fing die Sache den 2. März 1733 an, konnte aber nichts erreichen, da keine der Parteien nachgeben wollte. Zwar zeigte sich der Magistrat anfänglich insofern zum Vertrage geneigt, als er den vom Lehnsherrn verlangten Eid der Treue am 3. März leistete; als letzterer aber auch nicht eine der von ihm getroffenen Maßnahmen widerrufen wollte und die Städter glimpflicher zu behandeln nicht versprechen mochte, erklärte auch jener seinen Eid für nichtig, und die Streitsache konnte somit ihre Erledigung nicht finden. Der Prozeß dauerte bis 1736. Das seitens der Regierung resp. des Gerichtshofs gefällte Urteil wurde unterm 4. Juni desselben Jahres vom Könige bestätigt und am 4. August zu Osterode den Parteien publiziert. Selbstverständlich war der Graf Finck von Finckenstein mit dem Urteil nicht zufrieden und wandte sich mit einem Immediatgesuch an den König, von dem im Jahre 1738 folgendes Kabinettschreiben eintraf:

„Seine Königliche Majestät in Preußen pp. Unser Allergnädigster Herr lassen dem Erbhauptmann zu Gilgenburg Grafen von Finkenstein auf seine allerunterthänigste Vorstellung vom 2. Januar jüngsthin hiemit zur Resolution ertheilen, daß es bei dem unterm 4. Juni 1736 und den 4. August e a publicirten decisio Verordnung, wegen seiner mit der Stadt Gilgenburg gehabten Streitigkeiten, lediglich bleiben müße, und in dieser cum causa cognitione, nach Recht und Billigkeit abgethanenen Sache, so vorhin bereits über 100 Jahre geschwebet hat, zum Schaden der armen Stadt Gilgenburg keine neue Weitläufigkeit verstattet werden könne.

Signatum Berlin den 5. Juli 1738.

Auf Sr. Königlichen Majestaet allergnädigsten Special Befehl.

Viereck. Happe.

Dies königliche Schlußwort[1]) war das letzte in der unerquicklichen Angelegenheit.

---

[1]) Abschrift beim Magistrat der Stadt Gilgenburg.

Friedrich Reinholds Sohn, der die Gilgenburger Erbschaft antrat, Friedrich Conrad Finck von Finckenstein, vermählte sich 1739 mit Charlotte Luise Marie Gräfin von Schlieben auf Gerdauen, doch starb er schon zwei Jahre nach seinem Vater, den 25. September 1748.

Trotzdem Friedrich Wilhelm I. die landesherrlichen Amtshauptmannschaften als Verwaltungsbehörden aufgehoben und dadurch dem preußischen Adel sehr einflußreiche Stellen in der Landesverwaltung ihrer Hauptbedeutung nach genommen hatte, nennen wir hier noch den Grafen Carl Friedrich Ludwig Albrecht Finck von Finckenstein als den Inhaber einer solchen. Er war den 5. September 1743 als Sohn Friedrich Conrads geboren, studierte die Rechte und wurde 1764 Kammergerichts-Referendar. Schon 1767 finden wir ihn als Hofgerichtsrat zu Königsberg und 1772 als Regierungs-Präsident in Marienwerder. 1784 wurde er zum Staats- und Justizminister ernannt. Zum Kanzler von Preußen erhoben, war er nebenbei auch Präsident der ostpreußischen Regierung zu Königsberg. Er vermählte sich 1774 mit Anna Katharina Gräfin von Schlieben auf Alt-Gerdauen, welche jedoch schon nach 16jähriger Ehe am 4. September 1790 starb.

Seine wenigen Nachfolger residierten nur noch als Titular-Amtshauptleute auf dem Gilgenburger Schlosse. Schwere Zeiten führten gewaltige wirtschaftliche Veränderungen herbei, und als der darauffolgende Schloßherr, der im Jahre 1777 als Sohn des vorigen geborene Graf Ludwig Otto Konrad Finck von Finckenstein in den schönsten Mannesjahren am 28. März 1813 zu Falkenhagen bei Müncheberg (in der Mark) gestorben war, da konnte man mit seinem Heimgange auch das Begräbnis des jahrhundertelangen Ansehens dieser Familie „im Gilgenburgischen“ begehen. Nach dem Aufgebenmüssen namentlich der einflußreichen Amtshauptmannschaft und der Ausübung eines bedeutenden Teiles der Rechtspflege in dieser Gegend ging dem seinerzeit so mächtigen Grafenhause allmählich auch der Umfang seines früher so ausgedehnten Besitzstandes verloren[1]). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelangten die zahlreichen Finckensteinschen Güter in den Kreisen Osterode und Neidenburg durchweg in fremde Hände, und heute gemahnen nur noch die in Gilgenburg gesetzten steinernen Begräbnisdenkmäler an die dereinstige Anwesenheit des berühmten Grafengeschlechts an diesem Orte und in dieser Gegend.

Nachschrift. Außer den bereits erwähnten, in der Gilgenburger Kirche befindlichen, an die Grafen von Finckenstein erinnernden Epitaphien seien hier noch einige weitere genannt. Auf einer die Gruft deckenden Sandsteinplatte liest man:

---

[1]) Siehe: Conrad, Zwangsversteigerung der Gilgenburger Güter. Osteroder Ztg., Nr. 30, pro 1903.

„Ao. 1635, den 2. Sept. ist in Gott entschlaffen der Wohl-Edle, Gestrenge, Veste vndt Mannhafte Ludwig Finck, Erbgesas uf Jenkendorf seines Alters 69 Jahr. Gott sey ihm gnädig.“

In dem von Ernst von Finckenstein erbauten, an den Altarraum der Kirche angefügten Mausoleum sieht man auf zwei Riesenkatafalken zwölf Prunksärge, sechs mit den einbalsamierten Gebeinen Erwachsener und sechs mit den sterblichen Überresten von Kindern, alle vom Zahn der Zeit wenigstens an ihrer äußeren, größtenteils aus kostbarem Samt bestehenden Gewandung schon angegriffen; zu den am besten erhaltenen gehören die Friedrich Reinholds und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth Gottliebe Köhn von Jaski. Auf dem Fußschilde des ersten Sarges steht folgendes:

„Hiciacet Beatus Fridericus Reinholdus S. R. J. Comes a Finckenstein Consiliarius Supremi Tribunalis S. R. Maj. Boruss. Gubernat. Hereditarius Gilgenburgensis et Dominus Bonorum Gilgenburgensium Wittmannsdorff Doublinen et Jankendorff etc. Natus Mense August A 1667 Mortuus Mense Oct. A 1746. Et x Expectat Salutem Resurectionem.“

Die Inschrift auf dem Sarge seiner Gemahlin ist in deutscher Sprache abgefaßt.

Besondere Aufmerksamkeit lenkt der Totenschrein einer Gräfin Henriette von Finckenstein geb. von Schwerin, die im Alter von noch nicht zwanzig Jahren am 6. Juni 1695 gestorben ist, auf sich. Kurz, aber vielsagend, sind die auf dem Schlußschilde ihres Sarges angebrachten Worte:

„Magno de Lomine Lumen.“

IV.

Der Rastenburg-Schippenbeiler Vergleich vom 16. Oktober 1461.

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

In der „Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins“ 49, Seite 114—115, machte ich auf ein Separatabkommen (Teiding) aufmerksam, das im Verlauf des Städtebundkrieges, und zwar etwa Mitte Oktober 1461, der deutsche Orden mit den Insassen der Gebiete Rastenburg und Schippenbeil eingegangen ist. In interessanter Weise werden die Grundlagen, auf denen die Kapitulation der zwei Gebiete damals zustande kam, durch ein Schriftstück veranschaulicht, das neuerdings nach dem Manuskript S 50, III (folio, Papier), Blatt 293—295 der Stadtbibliothek zu Königsberg in der „Altpreußischen Monatsschrift“ 44, Seite 458—462 zur Kenntnis gebracht ist. Nur ist es eine verfehlte Annahme, wenn dort Seite 458 behauptet wird, es enthalte das Schriftstück den „Friedensvertrag“, und die Ansetzung zum 18. Oktober 1461, die ebenda auf Grund von Beckherrns[1]) ungenauer Angabe des Datums der Kapitulation der zwei Gebiete gemacht wird, kann kaum aufrecht erhalten werden.

Eine genauere Prüfung zeigt zunächst, daß, indem nur die Jahreszahl 1461 in dem Folianten der Königsberger Stadtbibliothek als Datierung gegeben ist, der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen lediglich die Direktiven dort erteilt hat, auf deren Basis vor dem 18., wahrscheinlich am 16. Oktober 1461, der Rastenburger Vergleich hergestellt wurde. Das eigentliche Friedensinstrument ist verloren gegangen. Um uns die Lage zu vergegenwärtigen, werfen wir einen Blick auf die seit etwa Anfang August 1461 sich abspielenden Kriegsoperationen. Es sind zwei Heere, die für die Belagerung

---

[1]) C. Beckherrn, Rastenburg historisch-topographisch dargestellt. Rastenburg 1880. S. 47. Seine Datierung geht auf die zeitgenössische „Geschichte wegen eines Bundes“ (Scriptores rer. Pruss. IV, S. 210) zurück, wo indessen gerade steht „Item kurtz vor Luce evangeliste“, also die Kapitulation vor dem 18. Oktober 1461 erfolgte. Der Danziger Stadtsekretär Johann Lindau (SS. rer. Pruss. IV, S. 584) setzt die Wiedergewinnung des mit Rastenburg verbündeten Schippenbeil gar in die Zeit zwischen 1. und 5. Oktober. Ihm sich anschließend, hat auch V. Röhrich, Ermland im 13jährigen Städtekriege, Braunsberg 1895, S. 214 die Einnahme Schippenbeils unrichtig auf den 1. Oktober 1461 angesetzt.

der Städte Schippenbeil und Rastenburg vom Hochmeister, der sich persönlich vor Schippenbeil begeben hatte[1]), aufgeboten waren. Der Anführer der Königsberger Streitschar, Johann Wilde, berichtete darüber Anfang August an den Rat der Altstadt Königsberg, und dieser schrieb daraufhin in einem verschiedenen Einzelheiten gewidmeten Brief[2]) vom 8. August ins Feldlager an den Hochmeister: „Gnediger here! Unsir hauptman Hans Wilde hat uns gescreben, wy das ewer furstliche gnade Schippenpil vorbowen wil, unde mit czween heren beleget habt, das wir, gnediger here, alle irfrewet seyn. Der almechtige got gebe ewern gnaden gelucke, heil unde wolfarth.“

Ein in anderem Sinne abgefaßtes Schreiben desselben Rates Altstadt-Königsberg vom 12. August 1461, auf das in Altpreußische Monatsschrift 44, Seite 458, Anm. 1, kurz bezug genommen ist, veranlaßte dann den Hochmeister zeitweilig nach Königsberg zurückzukehren. Der Rat schrieb unter jenem Datum[3]):

„Hochwirdiger furste, großmechtiger gnediger liber here! Nach getrawen dinste unde vorphlichter manschafft geruche ewer gnade zcu wissen: Noch deme ewer gnade Schippenpyll die stadt[4]) beranth unde beleget habt, so hette wir uns nicht vormuth, das sich ewer czog so lange vorczien sulde — der vortrostunge halben, do man von sagete; — also wir wol getrawen, itczundt vorczyen wirt, der almechtige got gebe zcu gelucke, heyle unde wolfart. So weys ewer furstliche gnade wol, das wir ys uff eynen kortczen czog gesatczt hatten, unde dorumme das volk uffs hartste angriffen unde alczumale zcu pherde ewern gnaden zcum besten außrichteten. Nu sichs abir, gnediger her, vorczeuth, nu obirlowfft uns das volk, sich sere clagende, das ys en gar hartthe ankomen wirt dy pherde so lange zcu halden, wen etliche eren suldener mit den pherden dy woche 9 firdung, etliche eyne gute marck, etliche 7 firdung, etliche 2 marck unde dornoch, das sie mit en eynß wurden sein, geben mussen, unde ys uff groß gelt lowffen wurde, so sie die selbigen pherde do lange halden musten ꝛc. Hirumme, gnediger liber here, bitten wir ewer furstliche gnade, das ir hiruff synnen unde trachten wolt: so ys von großen noten nicht were, die pherde do czu halden, das sie uns ee bessir hen heymen gesanth mochten werden, uff das ys deme armuthe nicht so gar harthe anqueme, die der harten burden sust wol so vele zcu tragen haben, also ewer gnade wol irkennen mag, unde noch

[1]) Er urkundete am 19. Juli 1461 noch in Königsberg: Brief an den Kämmerer zu Rudau von diesem Tage, Staatsarchiv zu Königsberg, O.-B.-A. Schbld. LII a.

[2]) U. a. über einen vermögensrechtlichen, zum Teil auf dem „Dinghause“ in Königsberg zum Austrag gebrachten Streit, den Klein-Peter mit einer Frau Hertwig Kromer in dieser Stadt hat, und über die Wegnahme von sieben den Danzigern, also dem Bunde, gehörigen Schiffen durch den Meister von Livland.

[3]) O.-B.-A. Schbld. LVII, Nr. 46.

[4]) Die Worte „gnade Schippenpyll“ stehen großenteils auf Rasur, mehreres andere ist durchstrichen.

tag tegelich der Welawsschen[1]) reisen sich irclagen, unde noch nicht verwunden haben. Sunderlich, gnediger her, so bittet die arme gemeyne, unde wir mit en, unde die andern czwene rethe[2]) ouch an uns gebrocht haben, das ewer gnade dorinne eynen syn funde unde bestelte, das die andern stete Bartensteyn, Reßel[3]) ꝛc. ewer gnaden muntcze, hy zcu Konigesbergk geslagen, nicht wraketen noch vorwurffen, sundir nemen. Sust kan das armut unde wir alle keyn alt gelt den unsern zcur czerunge schicken. Ewer gnade wol weyß, das das alde gelt zcu Konigesberg gar tewer ist unde uff die nege gekomen ist. — Ouch, gnediger here, clagen unser arme leuthe, das sy sere mit der wachen[4]) gedranget werden unde keyne lasunge[5]) haben, unde doch von alder gewonheit ist, das sie nicht mit den wachen so harth vorpflicht sullen seyn. Hirumme, gnediger here, bitte wir ewer gnade, ir wolt ys doch undir steen, das sy nicht so harth wache halben gedranget wurden. Gegeben zcu Konigesberg am mittewoche vor Assumpcionis Marie, under unserm signet, im 1461 jare. Burgermeister unde rathmanne der Aldenstadt Konigesbergk." — (Adresse): „Deme hochwirdigen fursten unde großmechtigen heren, heren Ludwig von Erlichßhawsen, homeister Deutschs ordens, unserem gunstigen gnedigen liben heren."

In Königsberg befand sich der Hochmeister auch noch, als der Komtur zu Ragnit, Johann von der Narbe[6]), der in Vertretung des vor Mohrungen gerade befindlichen Oberspittlers Heinrich Reuß von Plauen die Belagerungsarbeiten vor Schippenbeil leitete, am 31. August ein Schreiben an den Hochmeister richtete und in ausführlicher Motivierung über das langsame Vorrücken des Baus der Basteien berichtete, die schließlich den Fall Schippenbeils herbeigeführt haben[7]):

„Mein undertaniger gehorsam mit williger dirbittunge meins hochsten vormogens stetts zcuvorn. Gnediger homeister! Ich thu euwern gnaden zcu wissen, das der bauw alhie vor Schippenpil gantcz lanckſam vor sich geeth, sintdemmole gantcz wenig gebauwre hie sein, dorumbe sie vordrossen und sere unwillig werden. So bitte ich euwer gnade, das sie den gebawren alumbe bevele, das meiste men haben kande, so euwer gnade sich nicht wurde fortczlich herfugen, das sie yo ee besser her qwemen, uff das men mit dem bauwen mochte zcum ende komen. Auch, gnediger herre, clage ich euch ober die kleinen freien, die denne gar unwillig sein, und keinen strauch adder bome furen wellen. Euwer gnade bestelle yo ee besser,

---

[1]) Nach Wehlau.
[2]) Des Löbenicht und des Kneiphofs.
[3]) Rössel.
[4]) Feldwachen vor Schippenbeil.
[5]) Ernährung.
[6]) Später, 1483—1488, ist von der Narbe Pfleger zu Seehesten.
[7]) O.-B.-A. LV, Nr. 44. Auf der Rückseite sind Reste des Komtursiegels des von der Narbe noch vorhanden.

das dis gewandelt werde, uff das uns allen nicht laster adder unwille darauß enstheen darff. Geben im here vor Schippenpil, am montage nach Augustini im 1461 jare. Hans Narwe, houpthman zcu Rangnith und Labiaw, Deutschs orden." (Adresse): „Dem gar erwirdigen herren homeister mit aller erwirdikeit."

In der zweiten Hälfte des September taucht dann der Plan auf, indem der Hochmeister beim Heere wieder angelangt ist, eine Friedensverhandlung mit den Insassen der Schlösser und Städte Schippenbeil und Rastenburg zu beginnen. Georg von Löben, der ehemalige Ordenshauptmann zu Wartenburg, der zu Passenheim Ende September 1459[1]) gefangen genommen war, sich aber nach dem damals wohl im Besitz des Bischofs von Ermland befindlichen Wartenburg begeben durfte und hier seine Auswechselung erwartete, schrieb am 23. September 1461 an den Hochmeister und machte, indem er die Möglichkeit eines Teidings mit Schippenbeil und Rastenburg andeutete, den Vorschlag, der später auch in die vom Hochmeister festgesetzten Direktiven aufgenommen wurde, ihn selbst gegen den zu Heiligenbeil befindlichen ehemaligen Bundesführer Otto von Machwitz auszutauschen, den die Ordenstruppen am 14. September 1457 samt Matthias Tolk und andern der abtrünnigen adligen Hofleute bei Schippenbeil in ihre Gewalt bekommen hatten[2]):

„Meinen willigen underthanigen dinst nach gancz meyns hochsten vormogens steteclichen bereith. Hochwirdiger gnediger lieber herre! Noch deme ich also gestern von etlicher macht czu thedingen czwuschen den von Barthsten, Reßelern[3]) an eyme, und icz uns neben den Bischsteynern[4]) am andern teyle, ewern gnaden geschriben hatte, und is, das ewer gnode irkeyn anfang czu thedingen thun worde, in den sachen bitte ich ewer gnode mich sulchs schrifftlichen lossen wessen, das ich dorczu ouch mit den gutten leuthen komen,

---

[1]) SS. rer. Pruss. IV, S. 201. Die in „Altpr. Monatsschrift" 44, S. 459, Anm. 3, aufgestellte Behauptung, daß von Löbens Gefangenehmung im September 1460 erfolgte, ist unbegründet. Röhrich a. a. O. Seite 101, 182, 217 und öfter hat über Georg von Löben in Beziehung auf Wartenburg ausführlich gehandelt, verschweigt aber die Tatsache seiner Gefangennehmung durch die Bündischen.

[2]) O.-B.-A. Schbld. XLIV, Nr. 31. Während Matthias Tolk frühzeitig ausgetauscht zu sein scheint, verblieb Otto von Machwitz in der Gefangenschaft zu Heiligenbeil. Wenn in „Altpr. Monatsschrift" 44, Seite 459, Anm. 3 und Seite 462, Anm. 1 behauptet wird, daß Otto von Machwitz und Matthias Tolk im Februar 1461 von den Ordenstruppen gefangen genommen seien, so ist dies unzutreffend. Die älteren Chroniken, so namentlich auch Simon Grunau an der Stelle, die in „Altpr. Monatsschrift" S. 462, Anm. 1 genannt ist (siehe Band II, ed. P. Wagner, Leipzig 1889, S. 237), ergeben, daß der betreffende Vorgang am 14. September 1457 stattgefunden hat. Vgl. besonders SS. rer. Pruss. IV, S. 187. Es hat übrigens zur Zeit des Bundeskrieges zwei Ritter des Namens Matthias Tolk gegeben, die beide im Brandenburgischen bei Domnau ihre Hauptgüter hatten. Otto von Machwitz ist nachmals von König Kasimir IV. zum Woiwoden von Pommerellen ernannt worden.

[3]) Bartenstein und Rössel.

[4]) Bischofstein.

dorbey seyn moge, aldo ich und dy gutten leute ewern gnoden noch sulcher czusagünge, ich czugesaget, gevallig seyn wellen, und uns mit geleite ab und czu vorsorgen, wil ich mit sampt den gutten leuthen umbe ewer gnode undertheneclichen vordynen. — Ouch, gnedeger herre, und is, das ewer gnode, als ich hoffe, irkein theding mit den uff Schippenpel und Rastenborg anfohen worde, und der gefangen dorinne czu gedencken, bitte ich, ewer gnode mich und etliche dy meynen, dy uff Schippenpel gefangen seyn, nicht czu vorgessen, rothen helfen, das wir ouch geledegt wurden, und es ewer gnode wolle, mir bey czegern[1]) schreiben, wy lange das her Otte[2]) tag haben wirth, ab ich ouch als lange tag haben worde? Wil ich alleczeit undertheneclichen mit allem willen umbe ewer gnode vordynen, und bitte ewer gnoden guttege antwort. Gegeben czu Wartenberg am mittenwoche noch Mathei 1461 under meine segil. Jorge von Loeben, czu Wartenberg heubtman." — (Adresse:) „Dem hochwirdigen und grosmechtegen herrn, herrn Lodewige von Elrihußen, hoemeyster Deuczes ordens, meime gnedigen lieben herrn, gar mit erwerdekeyt."

Bezeugt ist die Anwesenheit des Hochmeisters vor Schippenbeil noch für den 12. Oktober, denn damals schreibt der Söldnerführer Johann von Blankenstein[3]) von Königsberg aus an den Hochmeister und spricht, indem er zugleich um Schutz für Zinten bittet, die Absicht aus, sich ins Heer zum Hochmeister zu begeben[4]). Um jene Zeit aber werden die Direktiven, die in der Altpreußischen Monatsschrift unrichtig als Friedensvertrag bezeichnet und zum 18. Oktober angesetzt worden sind, schon vorgelegen und sich in den Händen der Belagerten sowie auch der drei Städte Königsberg, deren Räte auf spezielles Verlangen der Belagerten als Unterhändler an dem in Vorbereitung befindlichen Teiding teilnehmen sollten[5]), sich befunden haben.

Der an sich schon klare Sachverhalt wird in erwünschter Weise verdeutlicht, und die Modalitäten des bevorstehenden Teidings führt uns zugleich vor Augen ein Bericht, den der treue Ordensfreund Johann von Weyer[6]) über Verhandlungen, die er c. 15. Oktober zu Heiligenbeil mit Otto von Machwitz hatte, d. d. Kreuzburg, 16. Oktober 1461, an den Hochmeister einsandte. Die hochmeister-

---

[1]) Durch den Überbringer des Briefes.

[2]) Otto von Machwitz. — In den Direktiven (Altpr. Monatsschr. S. 459) heißt es: „Es sall ouch Jorge von Loben, so her Otto Machwitcz loß wirth, ouch ledig unde loß werden."

[3]) In den Ordenschroniken oft genannt, auch bei Röhrich a. a. O. S. 114 zum Jahre 1456, für spätere Zeit bei J. Voigt, Namenkodex S. 125.

[4]) O.-B.-A. Adels-G. a B 186.

[5]) Siehe Artikel 11 der Direktiven des Hochmeisters: Altpr. Monatsschr. S. 461.

[6]) Über Johann von Weyer, der ganz zu Beginn des Bundeskrieges in die Gewalt der Aufständischen gefallen war, dann aber am 20. Juli 1454 gegen Jenchen von Alten ausgelöst wurde (vgl. SS. rer. Pruss. IV, S. 128), gab ferner orientierende Notizen G. Sommerfeldt in Württembergische Vierteljahrshefte 16, 1907, S. 425.

lichen Direktiven, die von dem Ordenskanzlisten Ludwig[1]) konzipiert wurden, und auf die wir unter der Bezeichnung „Aussetzunge" in von Weyers Bericht wiederholt und in spezieller Weise bezug genommen sehen, gingen abgesehen von ihrem schriftlich festgelegten Inhalt ferner noch dahin, daß je vier Bevollmächtigte der beiden Parteien zum Zweck des Teidings und der zu bewirkenden Übergabe der zwei Städte (nebst den Schlössern) sich als Unterhändler zusammenfinden sollten. Weyer selbst wird der Schlußbemerkung seines Schreibens zufolge nicht zu den Bevollmächtigten gehört haben. Außer den drei Ratsmännern der Städte Königsberg war es auf seiten des Ordens vielmehr wohl der genannte Johann von der Narbe oder der ehemalige Vogt der Neumark Christoph Eglinger, der nachmals zum Ordenshauptmann in Rastenburg ernannt wurde. Auf seiten der Belagerten wird einer der Unterhändler zweifellos der dort befehligende Hauptmann der Besatzung, Friedrich von Machwitz[2]) gewesen sein. Dem günstigen Verlauf der Unterhandlung, die Johann von Weyer und sein Mitbeauftragter Johann von Wusen[3]) in Heiligenbeil mit Otto von Machwitz hatten, wird es zuzuschreiben sein, daß das Teiding, das durch die Direktiven des Hochmeisters vorbereitet war, überhaupt zustande gekommen ist. Otto von Machwitz gab nicht nur seine Zustimmung zu der Auswechselung gegen Georg von Löben[4]), sondern nahm auch in sehr geschickter Weise zu den andern in den Verhandlungen mit Schippenbeil und Rastenburg bisher berührten Fragen Stellung[5]):

„Hochwirdiger und großmechtiger forste, gnediger lyeber herre! Meyne gar willige gehorßame stete dinste seyn euwern gnaden alczeyt bereyth. Gnediger lieber herre! Als mich denne euwer gnade gesand hat mit Hans von Wußen zcur Heyligenbeyle zcu her Ottho von Machewitcz, do ich denne geweßen byn. Do wyr hyn quomen, do sante Außhelm von Tettaw[6]) noch Radelytczken[7]) unde noch mir

---

[1]) Erwähnt Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins 49, S. 115 und Beckherrn a. a. O. S. 104.

[2]) Siehe über ihn Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins 49, S. 114, Anm. 3. Für das Jahr 1458 ist er als polnischer Hauptmann der Gebiete Rastenburg und Schippenbeil nachgewiesen in SS. rer. Pruss. IV, S. 560, Anm. 1, desgleichen für 13. Juli 1459 durch C. Beckherrn in Altpr. Monatsschrift 22, S. 537, Anm. 2.

[3]) Aus Ermländischem Geschlecht. Ein älterer Johann von Wusen tritt 1404 als Ermländischer Stiftsvogt auf: Wappenbuch des abgestorbenen preußischen Adels, bearbeitet von G. A. v. Mülverstedt (in „Neuer Siebmacher") Text Seite 111.

[4]) Dieser wird auch nach erfolgter Auslösung noch als Hauptmann zu Wartenburg bezeichnet: Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins 49, S. 117 und Röhrich a. a. O.

[5]) O.-B.-A. Schbld. LXXXII, Nr. 173.

[6]) Anselm von Tettau, Ordenshauptmann zu Heiligenbeil und Bartenstein, vgl. auch Voigt, Namenkodex S. 131. — Seit dem Jahre 1454 war er vom Hochmeister wiederholt als Unterhändler und Gesandter gebraucht worden: SS. rer. Pruss. IV, S. 170—171.

[7]) Wohl ebenfalls Söldnerführer.

unde Hanßen von Wußen, unde gyngen zcu Ottho Machewitcz unde horthen Hans von Wußen anbrengen. So was das erste anbrengen, als sy euwern gnaden heraußgeschreben hatten[1]). Do froget her Ottho, was sy euwer gnaden zcu antwerthe geben hetten? Do saget her[2]) her Otthen dy awßsetczunge, dy in denne euwer gnade heneyn yn dy stad gesand hot. Do denne her Ottho nicht obel zcu troste, sunder syntdemol das sy yn vor eynen eldesten gehalden haben unde noch halden, das sy seyn nicht vorgessen sullen unde in ouch loß machten, doch also, im wer eyn gefangener geben von seynem herrn konige mit namen Jorge Lobel, der denne weder yns koniges hant komen sulde[3]). Do sprach Anßhelm: Do dorffet ir nicht uff gedenken, das eyn sulchs geschee. Do lyeß es her Ottho ouch gut seyn und sprach zcu Hans von Wußen, sy sulden eyne sulche beteydunge eyn vorgangk lassen haben, doch also das sy erer dorinne aller[4]) nicht vorgeeßen, ob es beteydinget wurde, welche euwer gnade behalden wolde under yn, ader sy bey euwern gnaden bleyben welden. Welche aber bey dem konige bleyben wolden, das sy dy auch also besorgethen im teydunge, das sy das ere vorkowffen mochten zcu erem nutcze, so kunde wir alle nicht anders versteen, wen das her Ottho meynunge wer, das dy sachen ytczunt beteydinget weren, unde das euwer gnade die stete inne hette, uff das her loß wer. Ouch so was her Otthen begerunge von in awß der stad, das sy in bey dem teydunge haben sulden[5]), in sulcher bescheyt: wen sy alle sachen beteydinget hetten, das es nicht weder zcurucke komen mochte, so welde her gerne dobey seyn. Wen es aber zcurucke komen sulde, so wolt her ungern dobey seyn, wen her alle dy schult haben müste unde mochte dordurch seyne gesaned[6]) vorlyßen. Do sprach Hans von Wußen, wy in der außsetczunge stunde, das euwer gnade vyre zcum teydinge sulde geben, unde sy von eren teylen ouch vyre, uff das das dy beteydingunge ee besser vor sich ginge. Sulchs her Otthen gantcz wol geville. Ouch als wir weg wolden reythen, do ryeff her Ottho Anßhelm und Hans von Wußen zcu im unde sproch: ‚Uff menen eyth! Wen ich schon alleyn bey dir wer, Hans von Wußen, so welt ich dir nicht anders rathen, wenne das ir dy teydunge in vorgang lasset haben, und ee irs tut, ee lyebers mir ist'. — Ouch wirt euwer gnade[7]) disser beweyßer[8]) wol berychten, vorumme ich mich zcu euwern gnaden ytczunt nicht fugen kann. Gegeben uff Cruzburg am tage Galli confessoris im 1461 jare. Hans von

[1]) Die in Schippenbeil und Rastenburg Eingeschlossenen.

[2]) von Wusen.

[3]) Georg von Löben sollte kriegsgefangen bleiben, wenn das Teiding resultatlos verliefe.

[4]) Der übrigen adligen Hofleute.

[5]) Die Schippenbeiler und Rastenburger wollten ihn zu einem ihrer vier Bevollmächtigten ernennen.

[6]) Im Text undeutlich; vielleicht = Sühne.

[7]) Vorlage: gnde.

[8]) Der Vorzeiger des Briefes von Weyers.

Weyer." — (Adresse): „Dem hochwirdigen unde großmechtigen forsten und herrn, herrn Ludewyge von Erlychßhawßen, homeyster Deutsches ordens, meyme gnedigen lyben herrn."

Die Anordnungen des Vergleichs vom 16. Oktober kamen in bezug auf Rastenburg und Schippenbeil in schneller Weise zur Durchführung. Schon am 27. Oktober 1461 ist Danzig von dem Wiederanschluß dieser zwei Städte an die Sache des Ordens unterrichtet. Unter diesem Datum nämlich machte es als einer vollendeten Tatsache dem Rate zu Thorn davon Mitteilung[1]).

Ganz abgesehen von Otto von Machwitz, der infolge des Artikels 2 der Direktiven und gemäß seiner Spezialverhandlung vom 15. Oktober eine exzeptionelle Stellung einnahm, waren es, wie mehrere der Bestimmungen ausweisen, von den adligen sogenannten Hofleuten jener zwei Städte, nur ein Teil, die auf den bedingungslosen Wiederanschluß an den Orden eingehen wollten. Die meisten wohl, so namentlich auch der tatkräftige Matthias Tolk[2]), stellten sich, soweit sie nicht direkt zum Polenkönig sich begaben, dessen Truppen in Pr.-Holland standen, unter den Schutz des mit dem Orden in zeitweiligem Beifrieden befindlichen Ermländischen Bischofs Paul von Legendorff. In welcher erbitterten Weise trotz des vom Hochmeister zugestandenen Geleites der Kleinkrieg gegen die im Widerstand Beharrenden dann fortgesetzt wurde, ergibt eine Mitteilung, die der Hauptmann zu Rössel und Barten, Martin Frodnacher d. d. Rössel, 28. Oktober 1461 an den Hochmeister gelangen ließ[3]):

„Großmechtiger furst, genediger und lieber herre! Mein willig dinst! Wisset, weser, ich las eur genat wissen, als von der gebauren vegen, dy den feinden von Rastenberg auff der straß genommen haben, der hab ich ezlich von Schonflies[4]) for mir gehapt, dy dan der sachen an lawgnen sein, und andvurten darauff, sy sein vor ewren genaden gevest czw Rastenberg[5]). Da hab euer genad an sy begert, das sy wegen auß solchen richten von dem und andern dorffern, damit das eur genad dy seint mit wer hab wechbrocht. Darauff hieden sy geandvurt, sy kunden noch mochten ir nicht gefüren. Darauff sold eur genad geantvurt haben: Liebe kinder, duet so wol und bringt sy hinauß! Das ich ir nur anvort: ir werffet in Guber, oder in dy All[6]), das ist mir das ain! Und darauff, genediger herre, so hab ich in sverlich verpoten, das sy leit[7]) noch guet nicht wech bringen, so lang mich eur genat versten lest eur genaden meinnung. Geben czw Rissel am Mittwoch an Simonis et Jwde

[1]) A. Semrau in Mitteilungen der Masovia 9, Seite 184—185.

[2]) Gemäß Artikel 11 der Direktiven stand er vollständig außerhalb des Vergleichs.

[3]) O.-B.-A. Schbld. XLI, Nr. 15.

[4]) Schönfließ, heutiges Kirchdorf bei Rastenburg.

[5]) Der Hochmeister hat somit außer in Schippenbeil auch in Rastenburg nach erfolgter Kapitulation persönlichen Einzug gehalten.

[6]) Der Fluß Alle.

[7]) Leute.

anno 1461. Mertt Frodnacher, hauptman czw Risel und Barten." — (Adresse:) „Dem hochwirdigen, groszmechtigen fursten und hern, hern Ludveigen von Erolczhawszen, hochmaister Dewczes orden, meinem genedigen und lieben hern."

Ende Oktober wohl noch begaben Otto von Machwitz, der frei geworden war, Friedrich von Machwitz, Matthias Tolk, Fabian von Legendorff-Maulen[1]) und ihr ganzer Anhang sich nach Heilsberg. Von da richteten sie unterm 5. November 1461 an den Hochmeister ein Schreiben, durch das sie zwar zu einem weiteren Sühneabkommen sich erboten[2]), es deutet aber nichts darauf hin, daß die fernere Sühne zustande gekommen sei. Ein Söldnerführer Giedrzich von Chelmetz[3]), der mit seiner Rotte zu den in Schippenbeil Eingeschlossenen gehört hatte, beklagte sich anderseits d. d. Wormditt, 9. November 1461, beim Hochmeister darüber, daß nicht allen Leuten seiner Rotte die durch das vollzogene Teiding gewährleistete Freigabe zuteil geworden sei, ihre Loslassung vielmehr unter dem Vorwand verzögert werde, daß sie außerhalb des Vergleichs sich befunden hätten[4]). Es hat dieses Schreiben des Söldnerführers für uns einen besonderen Wert noch dadurch, daß ihm auf besonderem Blatte abschriftlich der Auszug einiger Artikel des bei dem Teiding festgesetzten wirklichen Friedensvertrages beigelegt ist, der einen wesentlich anderen Wortlaut hatte, als die vom Hochmeister in bezug auf das Teiding erlassenen Direktiven.

Daß trotz der formalen Unterwerfung Schippenbeils und Rastenburgs in dem betreffenden Gebiet die Lage des Ordens immerhin eine prekäre blieb, wird am deutlichsten klar aus einem Brief, den der Bischof Paul von Legendorff d. d. Braunsberg, 7. November 1461, an den Hochmeister richtete[5]). Uns interessiert darin, daß Otto von Machwitz ihm Hülfsmannschaften in beträchtlicher Stärke

---

[1]) In Artikel 7 der Direktiven war dem Fabian von Legendorff-Maulen samt dem zugleich genannten Georg von Malgedein sein Verhalten freigestellt, die Möglichkeit eines Anschlusses an den Vergleich offen gelassen worden: Altpr. Monatsschr. 44, S. 461. Wie obiges nun zeigt, hat Fabian wenigstens von dem Anerbieten einen Gebrauch nicht gemacht. Wenn in Altpr. Monatsschr. S. 461, Anm. 1 ferner bemerkt wird, daß Fabian später (1497!) im Gefolge des Hochmeisters Johann von Tiefen aufgetreten sei, so beruht das auf Verwechselung mit Fabians gleichnamigem Sohne Fabian von Maulen, der die Amtshauptmannschaft zu Pr.-Eylau im Auftrage Herzog Albrechts ausgeübt hat. Vgl. G. A. v. Mülverstedt in Neue Preuß. Provinzialbl. 55, 1856, Seite 14.

[2]) Nach dem Original des O.-B.-A. gedruckt in Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins 49, S. 115.

[3]) Die Kriegstaten dieses Böhmen aus älterer Zeit (April 1455) erwähnt Röhrich a. a. O. Seite 52. Er nennt ihn Gindrzich Zly von Lukawitz.

[4]) O.-B.-A. Schbld. LXXXII, Nr. 180.

[5]) O.-B.-A. Schbld. LXVI, Nr. 214, in kurzem Hinweis zuerst erwähnt bei J. Voigt, Geschichte Preußens, Bd. VIII, S. 621, Anm. 2. Auch ein Schreiben des Oberspittlers Heinrich Reuß von Plauen d. d. Preuß.-Mark, 2. November 1461, beleuchtet den Gegenstand in interessanter Weise.

zugeschickt hat, denen teilweise vom Bischof Eintritt in Braunsberg selbst gewährt ist, und daß ein feindseliges Vorgehen des Polenkönigs samt den Städten Danzig und Elbing gegen den Bischof eingetreten ist, veranlaßt dadurch, daß der Bischof sich geweigert hat, die im Verlauf des Krieges in seine Gewalt gekommenen Gefangenen an den Polenkönig herauszugeben. Die infolgedessen durch die Soldtruppen der Verbündeten in der Umgegend von Braunsberg angerichteten Verwüstungen sind, wie wir auch aus den Schilderungen mehrerer chronistischer Werke erfahren, recht beträchtliche gewesen:

„Unsern fruntlichen grus mit irbitthunge gancz unßers hogesten vormogens stetis zcuvorn. Hochwirdiger furste, gnediger liber here! So uns ewer gnade schreibeth von unser stat Bischoffsteyn, ewer gnade an unsern wissen sulche stat nicht rewmen welde unde zcuvorn ewer gnode botschafft bey uns welde haben, durch sulche botschafft ewer gnade mit uns oberein komen welde, das aws der selbigen unßer stat ewern gnaden unde ewerm wirdigen orden, dorzcu uns unde unser kirchen, vort kein schade geschege, das wir denne gerne mit ewer gnaden roth thun wellen. Wen sulde ewern gnaden irkein schade dorawß entstehen, wir sie liber zcum dorffe welden machen, uff das ewer gnade unde wir do vor uns nicht wider besorgen dorfften, unde jo sulchs ehe geschege, das sege wir gerne. Ouch, gnediger liber here, so uns ewer gnade schreibet von dem beifrede, uns wol indechtig were in der begreiffunge des selbigen beifredis[1]) ewer gnade der hoffeleute nicht aller mechtig were, do methe sich ewer gnade infelle iczundt deshalben besorgete ewer gnade begernde, wir den hoffeleuten selben schreiben sulden, unde so wir en schreiben, ir entschuldunge, sie is me ewer gnaden willen onde wissen nicht thun konnen. Dorumb ewer gnade wir fruntlichen bitten, ewer gnade den selbigen hoffeleuten ehe besser schreiben welde, wen sie ewer gnaden schriffter mehe achten denne unßer, unde zcweiffeln nicht, wol folgen werden alles, was billich ist, uff das wir zcu ewern gnaden zcu einem vordern beifrede mochten komen, wen wir in ganczer meinunge sein, mit ewern gnaden in fruntschafft stetis zcu lebin. Ouch, so ewer gnade uns schreibet, her Otte Mackwitcz ewer gnade etczlicher moße underricht hette[2]), etczliche hoffeleute von Schippenpil bey uns bleiben worden, ewer gnade begernde, wir sulden bestellen, das sie ewern gnaden unde ewern orden bey uns ane schaden sein, so wiße ewer gnade, wir iczunt groẞen gedrang von her Jonen[3]) unde von dem folke des heren koniges habin, wen

---

[1]) Über den Beifrieden des Bischofs mit dem Orden — zustandegekommen im März 1461 für den Zeitraum bis 2. Februar 1462 —, siehe Voigt VIII, S. 621 und Röhrich a. a. O. S. 210, Anm. 1 und S. 214. Die spätere ordensfeindliche Wendung in der Politik des Bischofs bereitete sich gleichwohl am 19. Dezember 1461 vor, Röhrich S. 211.

[2]) Durch das Schreiben vom 5. November.

[3]) Johann von Schalski, der Anführer der Soldtruppen Kasimirs IV. in Preußen.

sie umb unser stat Brunsberg tegelich bornen[1]) unde großen schaden thun, deßgleichen das wasser benomen habin. Dorzcu wir von den Danczger und Elbinger groß vorfulget werden, unde sie uns doch nye entsaget habin[2]), so das wir nicht wissen, wie wir uns ken sie halden sullen, umb des selbigen schadens und gedranges wir von den selbigen hoffeleuten[3]) mit virczig adder vumfczig pherden zcu uns in unser stat Brunsberg nemen. Unde ehe wir sie habin uffgenomen, uns habin glaubet[4]), sich ken ewer gnade wellen halden, als wir uns ken ewer gnade halden werden. Wen salden sie ewern gnaden zcu schaden sein, wir sie nicht einen tag bey uns welden halden. Ouch das wir also gedranget werden von her Jonen, Elbinger unde Danczger, unde das die unsern gebrant sein, das ist geschen umb den willen, das wir die gefangenen nicht tagen[5]) wellen, unde ouch die Polen die Newestat Elbing mechtig inne haben, unde die sloßel zcu den thoren, die denne in menunge sein, das lant uffs hogeste zcu vorterben. Der almechtige got eren boßen willen weder wende. Gnediger here, ewer gnade wir bitten, die selbigen hoffeleute von Schippenpil in den beifrede newen[6]) uns inzcihen welde. Des wir ewer gnaden antwert bitten, die got der here gesunth enthalde zcu langen seligen zceithen. Gegeben uff unserm sloße Brunsberg am sonobende vor Martini im 1461 jore. Paulus, erwelter und bestetigter bischoff zcum Brunsberge." — (Adresse:) „Dem hochwirdigen fursten unde heren, hern Ludwick von Erlichshawßen, homeister Deusches ordens, unserm liben heren."

Dem verbindlichen Tone des bischöflichen Schreibens und der darin enthaltenen Versicherung eines Wohlverhaltens der Söldner des Otto von Machwitz wird es beizumessen sein, daß der Hochmeister, der Anfang November nach Königsberg zurückgekehrt war, sich herbeiließ, in einem in deutscher Sprache verfaßten Privileg vom 10. November 1461, die alten Gerechtsame und von den Vorfahren überkommenen Verbriefungen Rastenburgs zu erneuern[7]). Da Rastenburg, soweit vorliegende Nachrichten erkennen lassen, von den Ordenstruppen weit weniger als Schippenbeil gelitten hatte, konnte der

[1]) brennen.
[2]) Sie hätten nie Fehde dem Bischof angesagt.
[3]) Den Adligen der Gegend von Schippenbeil.
[4]) Durch Eidschwur verpflichtet.
[5]) freigeben.
[6]) neben.
[7]) Original auf Pergament mit anhängendem Wachssiegel des Hochmeisters: Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg „Urkunden" Schbld. XXVII, Nr. 100. Zuerst ist die Urkunde von A. H. Schaffer in seiner hinterlassenen „Beschreibung des Schlosses und der Stadt Rastenburg" (Erleutertes Preußen Bd. III, Königsberg, 1726, S. 662) zitiert worden. C. Beckherrn hat dann in seinem eingangs genannten Werk, Seite 100—104, die Urkunde in veränderter Schreibweise und modernisiertem Wortlaut bekannt gemacht. Unter den Zeugen befindet sich auch Heinrich Reuß von Plauen; statt Marwe ist Narwe, statt Eylinger ist Eglinger, statt Ludowicus ist Ludwicus in der Zeugenreihe Seite 104 zu lesen.

Hochmeister in der Einleitung des Privilegs mit einer gewissen Art von Berechtigung, der immerhin das Schönfärberische nicht fehlt, geltend machen, daß die Wiederunterwerfung Rastenburgs „mit freiem gutten willen, ane harten gedrangk“ erfolgt sei.

Alles in allem dürfen wir dem Vergleich vom 16. Oktober eine mehr als untergeordnete Bedeutung nicht zuschreiben. Dem Lande hat er außer in dem engeren Umkreis der Städte Rastenburg und Schippenbeil, in deren ersterer Christoph Eglinger fortan als Ordenshauptmann schaltete und mit unbeugsamer Strenge die Ordnung aufrecht erhielt, eine Erholung nicht gebracht.

V.

Die Eroberung und Plünderung Lublins durch die Russen und Kosaken am 16. Oktober 1655.

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

Unsere „Mitteilungen" 5, 1900, Seite 146 (vergl. auch 10, Seite 211), wiesen vermöge einer dort wiedergegebenen Chronistenstelle auf die „Aktion" hin, die bei der polnischen Stadt Lublin im Jahre 1657 während des sogenannten Ersten nordischen Krieges stattgefunden haben sollte. Ein in Polen lebender Anonymus, der zu der betreffenden, um 1765 von dem preußischen Kürassiergeneral Georg Ludwig von Wiersbitzki aufgesetzten Chronik Erläuterungen geliefert hatte, bemerkt, daß von einer Lubliner Aktion des Jahres 1657 nichts bekannt sei[1]), die Schweden zur Zeit König Sigismunds III. auch nicht bis Lublin gekommen seien.

Was der Anonymus unbeachtet gelassen hat, ist vorerst das eine, daß der erwähnte nordische Krieg unter König Johann Kasimir stattgefunden hat, und nicht unter Sigismund III., sodann, daß eine Aktion bei Lublin gegen Mitte Oktober 1655 sich ereignete, zwar nicht gegen die unter König Karl X. in das Königreich Polen eingerückten Schweden, aber gegen die gleichfalls eingedrungenen Russen und die mit diesen verbündeten Kosaken, die bei Lublin dem Befehl des Generals Jvanovic mitunterstellt waren[2]), sodann, daß Anfang November 1655 Lublin für einige Monate von den Schweden eingenommen wurde, darauf seit Ende Juli 1656 Polen in Lublin sich befanden[3]), und Mitte April 1657 ungarische Truppen unter dem Obersten Stanislavski, einem Parteigänger des seit Dezember 1656 mit den Schweden verbündeten Fürsten Rákóczy von Siebenbürgen, sich derselben Stadt bemächtigten[4]). Indem letzteres Ereignis sich ohne

---

[1]) Jahrbuch der heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien 7, Seite 232.

[2]) L. J. Rudawski, Historiarum Poloniae libri 9, nov. ed. L. Mizler, Warschau u. Leipzig 1755, S. 202; Pierre Des Noyers, Lettres, 1655—1659, publ. par E. Rykaczewsky, Berlin 1859, S. 23 (in Brief Des Noyers' an Jsm. Bouillaud vom 4. Dezember 1655).

[3]) F. Carlson, Sveriges historia under konungarne af. Pfalziska huset. Band I: Carl X Gustaf, Stockholm 1855, S. 147 u. 181; Rudawski a. a. O. S. 236; R. Damus in Zeitschrift des westpr. Geschichtsvereins 12, S. 69.

[4]) S. von Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo, Sueciae rege, gestis commentariorum libri 7. Norimbergae 1696. S. 258.

besonderen Kampf abspielte, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Aufbietung des polnischen Landadels, bei der Nikolaus von Wierzbicki mitbeteiligt war, und wo er, wie die Chronik von 1765 erwähnt, sein Leben einbüßte, im Jahre 1655 erfolgt ist. Pufendorf in seinem Werke über König Karl X., Seite 90, gibt von dem Sachverhalt in der Weise Nachricht, daß er sagt, der schwedische Oberst Robert Douglas habe am 3. November 1655 von König Karl X. den Befehl erhalten, Lublin mit einer Garnison zu belegen, indem man es für unwahrscheinlich hielt, daß der Zar Alexei Michailovič, der seit August 1655 in Wilna sich aufhielt[1]), das er nebst Grodno, Kowno und andern Städten des Nordens erobert hatte, aus freien Stücken einen Angriff auf die Schweden machen werde. Mit diesen waren Verhandlungen durch den Zaren gerade um jene Zeit eingeleitet worden. — Späterhin heißt es dann in dem nämlichen Werk Pufendorfs Seite 138, Karl X. persönlich habe, nachdem der polnische Unterbefehlshaber Stephan Czarnecki am 8. Februar 1656 bei Golombo zurückgeschlagen war, den Marsch auf Lublin fortgesetzt, das er am 11. Februar 1656 erreichte, und hier eine Kontribution gefordert. Die Stadt habe auch schon im vorhergehenden Jahre zu leiden gehabt, indem sie von den Kosaken eingenommen und hart behandelt wurde.

Der Angriff der Kosaken auf Lublin nun, und ihr und der Russen unbarmherziges Vorgehen gegen die Einwohner dieser Stadt, hat speziellere Beschreibung erhalten in der Schilderung, die in der zu Lublin 1655, und aufs neue 1656, gedruckten Flugschrift eines Ungenannten sich vorfindet, der selbst Augenzeuge bei der Einnahme der Stadt durch die Kosaken gewesen ist und die Plünderung mitangesehen hat. Es sind vier unpaginierte Blatt in Quart, die diese Flugschrift bilden. Ein Exemplar davon, das mit der Jahreszahl 1656 versehen ist, also der zweiten Auflage angehört, findet sich nebst andern Druckschriften verwandten Inhalts in dem Folianten 667[2]) des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg eingeheftet vor. Daß auch der ursprüngliche Druck von 1655 noch existiert, und ferner weitere Exemplare desjenigen von 1656 sich beibringen ließen, geht aus Zitaten hervor, die K. Estreicher, Bibliografia polska Band VIII, Seite 293, 298 und Band IX, Seite CCXXXIII (Krakau 1882 und 1888) gegeben hat[3]). Da indessen Estreicher es unterlassen hat, die Fundorte der betreffenden Exemplare namhaft zu machen, muß es für die nachstehende Ausgabe genügen, den Abdruck, der dem Königsberger Folianten einverleibt ist, zugrunde zu legen. Die Veranlassung zu der im Jahre 1656 erfolgenden Wiederholung des Druckes der

---

[1]) F. Hirsch, Die ersten Anknüpfungen zwischen Brandenburg und Rußland unter dem großen Kurfürsten. Progr. Berlin 1885. S. 11.

[2]) Der Foliant enthält Miszellaneen zur Geschichte der Landtage des Herzogtums Preußen in den Jahren 1656 bis 1661.

[3]) Vgl. auch L. Finkel, Bibliografia historyi polskiej. Band I, Seite 153, Nr. 3905.

Schrift wird in dem Umstande zu sehen sein, daß König Johann Kasimir Ende Juli 1656 nach der für ihn so verlustreichen Schlacht von Warschau in die Gegend der Städte Lublin und Zamosz sich zurückgezogen und Lublin zu seinem Hauptquartier erwählt hatte, die Bürger aus diesem Grunde sich ermutigt fühlten, die im Vorjahre durch die Russen und Kosaken erlittenen Bedrückungen dem Könige in eindringlicher Weise vor Augen zu führen. Die dem Abdruck von 1656 anhaftenden mehrfachen Fehler, die auf Versehen des Setzers zurückzuführen sind, habe ich teils stillschweigend berichtigt, teils in den Fußnoten kenntlich gemacht.

„Relation oder außführliche Beschreibung von der jämmerlichen und erbärmlichen Verstörung und Einäschерung, so bey Eroberung der schönen Stadt Lublien von den Moscowitern und Cosacken barbarischer Weise verübet worden, anno 1656.“[1]). — „Nachdem den 11./21. Octobris (1655) schreckenbringende Zeitungen bey uns ankommen, hat doch niemands für rathsamb bedünckt von hier zu ziehen, sintemaln es auch vom Schloß und Rathhause verbotten war, auch das geringste von hier wegzuführen. Den 12. kamen 2 Kauffleuth von Zamosc[2]) mit keinen andern Zeitungen, dann daß die Cosacken 2, 3, 4 Meilen von Zamosc parthеyweise in 300—400 starck sich bewiesen, auch viel Volck und Vieh mit sich weggetrieben. Den 13. umb Glock 9 kompt die Post von Zamosc, so mündlich gesagt, daß Zamosc geschlossen, und er[3]) hinter ihm große unterschiedene Fewer[4]) gesehen. In den Brieffen ward aber nichts davon gemeldet, daher wir zimlich bestürtzt; sind darauff 3 diverse Postreuter außgesandt, auch den 14. unterschiedene Parthеyen in 9—10 Pferden außgeritten, von deren jeder Theilen etliche wieder kommen mit der Zeitung, daß die andern von ihnen theils nider gemacht, theils gefangen von den Cosacken. Wir haben sie aber nur vor Hulta istwo[5]) angesehen. — Den 15. mit anbrechendem Tage sahe man ein groß Kriegsheer im Feld — so unferrn von der Stat etliche Häuser ansteckten —, so man auff 10,000 Mann geschätzet, auß denen dann bald — sonderlich und am meisten Cosacken —, auff die Crackauische Vorstatt, am hefftigsten aber auff die Judenstatt, sich bloß auffs plündern begaben, die Statt-Bürger sind bald auff gewesen, die Mawren und Thore besetzet; weil aber selber zu defendiren gegen solchem Feind unmüg-

[1]) In der ersten Auflage, die nach Estreicher mit einem Druckort ebensowenig wie die zweite versehen gewesen ist, 1655. Daß die der Überschrift beigefügte Jahreszahl 1656 zu deren materiellem Inhalt außer Beziehung steht, geht namentlich auch daraus hervor, daß seit August 1656 Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Polen angeknüpft waren, die zu Wilna geführt wurden. Vgl. E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates, Band III, Seite 636; S. Solovjev, Istorija Rossij, Band X, Moskau 1869, Seite 359—367.

[2]) Zamosz, südöstlich von Lublin, auf der Straße nach Lemberg.

[3]) Der berittene Bote.

[4]) Feuerbrände.

[5]) **Hultajstwo = liederliches Gesindel.**

lich war, wegen der elenden Mawren, ist bald eine weiße Fahne außgehangen, bald darauff Gesanten, alß: Edelleuth Herr Franc Bodczynsky, Herr Pomatowsky Poborca[1]), ein Jesuiter, auch 2 Bürger, an sie gesant, umb Gnade zu bitten — den Jesuiter haben die Cosacken bald auffs Hembd außgezogen —; welche dann von dem Kriegsvolck mit einem solchen Geschrey empfangen, daß sie auch kaum lebendig zu dem General[2]) kommen, bey welchem sie sich biß späten Abend auffgehalten. Etlich jung Teutsch Volck sind unterdeß außgefallen, in der erst sich tapffer gehalten, hernach aber von der großen Mänge übermannet, theils nach ihrer barbarischen Arth nider gemacht, etliche wenige durch Hülff und Erbarmung eines Churländischen Obersten, so darüber kommen, beym Leben erhalten. Gegen Abend kamen unsere Gesanten wieder, sagende, der Feind begehre nichts mehr dann aller Geistlichen und Edelleuthe Schätze, auch die versetzten, und dann daß man dem Großfürsten[3]) huldigen und schweren soll; sind darauff von beyden Seiten Geisel biß auff morgenden Tag gegeben, da man dann erfahren, daß 2 Kriegsheer sind, ein Moscowitisch und ein Cosackisch, bestehende in 6000, und wie andere sagten, — dann hierin kamen sie nicht uberein —, 12,000—15,000 starck, wiewol eine große Menge Lublin vorbey biß an die Weixel[4]) gangen, umb den Flüchtigen den Weg zu verhawen; wie ihnen dann ihr Anschlag nicht gerewet, dann sie viel Edel- und ander Leuthe, so viel Gelt bey sich gehabt, uberfallen[5]). — Ein Bürger von hier, Heubsky, hat allein uber 30,000 Gulden an Baarschafft bey sich gehabt, und hat man seinen Leichnam hier begraben. Fraw und Tochter sind kaum mit dem Leben zurückgekommen. Bey den Flüchtigen haben sie auff eine Million oder 2 bekommen, allein an Baarschafften, indem sie so unvermuthliche alle Örther biß an die Weixel besetzet, und doch der Lublinische Adel oder Postpolite[6]) Russinie, so sich nur eine Meile von Lublin den Weg nach Zamosc zu gesetzt, nicht antroffen, wiewol bloß auff selbe ihr Absehen gewesen, und haben sie ihre Spionen hier gehabt, von denen sie alles gewust, — auch wie sie hernach bekannt, von einem Begräbnuß, so einer vornehmen Matronen unsers Glaubens den 10. in Piask, 4 Meilen von hier,[7]) gehalten. Weil dann damal eine große Anzahl unser Bürger hingefahren war, haben sie uns wollen uberfallen; nur dieses hat sie auffgehalten, daß die Woywodschaft sich noch nicht versamlet hatte, und sie nicht ehe sich weisen wolte, biß sie bey einander, und

---

[1]) von Pomatowski, der Rentmeister zu Lublin.

[2]) Dem weiterhin genannten russischen Oberkommandierenden Peter Ivanovic.

[3]) Dem Zaren Alexei Michailovič (siehe oben Seite 75).

[4]) Weichsel.

[5]) Zu ihnen wird auch Nikolaus von Wierzbicki gehört haben, den wir „Mitteilungen" 5, Seite 146 als Führer einer aufgebotenen Abteilung der Landmiliztruppen den Tod finden sahen.

[6]) Verdruckt statt Pospolite.

[7]) Piaski, südöstlich von Lublin.

sie uff einmal alle in ihre Hände kämen. — Den 16. sind die Edel-, auch underschiedliche Ordensleuthe des Raths und etliche Bürger hinaußgangen, den Eyd zu thun, hat ihn uberhören wollen[1]) in seinem Lager nicht allein, sondern auch hernach auff der Brücken vor dem Statthor, welches man ihm dann zuvor öffnen muste. Man kan leichtlich dencken, wie uns zu Muth gewesen, solch einem Feind das Thor auffzumachen, in dem uns die Wilda ein gut Exempel war[2]) —, da er dann wieder durchauß alle jüdische, adeliche und geistliche Güter begehret, auch das heilige Creutz, so bey den Dominicanern ein Reliquie ist, und sie aberglaubisch hier davor gehalten haben, daß es keines wegs auß dieser Statt[3]) sich führen oder theilen lasse[4]).

Der Woywoda, als General über die Moscowitische Armee, Namens Peter Jvanoitz, gieng darauff auff das Thor, wo er zwei Stück[5]) gefunden, welche er alsbald nebenst noch einem — hette man die andern nicht auff die Seite gebracht, hette er sie alle haben wollen —, ihm herauß führen lassen; sind auch selbigen Tag etliche Wagen voll der jüdischen köstlichen Wahren hinauß geführet, von der Statt hernach begehret, erstlich 300,000 Gulden, und solches uber alles vorher begehrte; 2. Etliche Wagen voll Sammet, Atlaß und andern Seidenwahren; 3. Allerhand, als Engelländische, Hollandische und Packlacken, 1000 Stück; 4. Etliche Wagen mit Gewürtz, 60 Pfund China, 60 Pfund Rhebarbarum; 5. Alle Gewehr auß der Statt; 6. Alle Juden, welche sie nieder machen wollen, und war eine ziemlich Spectacul, da man sie wie die Schaaf, jung und alt, auß den Häusern, darinnen sie sich auß der Judenstatt bey uns salviret und versteckt hatten, hintrieb als zur Schlachtbanck mit einem erbärmlichen Geheul; es ist ihnen aber hernach das Leben erbeten.

Nach abgelegtem Eyd, in welchem unzehlich Tituls, so wol deß Großfürsten als dessen Gemahlin, auch ihrer Kinder, die sie haben, — ich glaub auch die, so sie nicht haben, dann ihrer über 30 genennet wurden —, gab er auß 60 Moscowitische Musquetirer zur Besatzung, nahm sie aber hernach wieder weg, und zog darauff in sein Läger, hinterlassend den Churländischen Obersten, auch einen Pomrischen Major, — er war wohl ein rechter Maximinus, dann ihm nit viel Guts auß den Augen sahe. Die berichteten, daß, wann sie

---

[1]) Der General Peter Jvanovic.

[2]) Die grausame Verwüstung Wilnas im August 1655 durch die russischen Truppen erwähnt namentlich S. von Pufendorf, De rebus gestis Friderici Wilhelmi. Berolini 1695. Seite 290.

[3]) Vorlage verdruckt: Satt.

[4]) Die Bemerkung wiederholt sich späterhin in der Flugschrift etwas verändert. Doch dürfte der Verfasser dem geistlichen Stande kaum angehört haben, wird vielmehr in den Kreisen der Beamten Lublins oder des Militärs zu suchen sein. Die Tatsache der Übergabe eines Teils des heiligen Kreuzes an die Russen bezeugen auch Rudawski a. a. O. S. 202 und Des Noyers a. a. O. S. 23.

[5]) Geschütze.

nit so viel Teutsche gesehen, die Statt nit verschonet were, machten uns ihre Affection groß und rechneten sie hernach thewer an. Unterdessen, ob wir ihm schon gehuldiget und so viel an allerhand Wahren und Verehrungen hinaußgesandt, der Woywode von uns auch abzuziehen und ein Schutz vor die Cosacken zu seyn sich erbotten, war uns doch der Untergang näher vor Augen als die Erhaltung, indem wir nichts als Feindliches von ihnen sahen, weil sie in den Vorstätten die Leute nach ihrer barbarischen Weise tödteten, so viel reiche Güter wegschleppeten, indem sich die Cosacken auff Mawren und Thor drengeten, uns aber verbotten war nicht zu schießen, auch nicht mit Steinen sie abzuhalten. — Unmöglich war es so viel Gelt zu wege bringen, und war auch kein ander Mittel als solches, das uns erhalten könne, dessen sie uns dennoch nur versicherten, da sie den 16. mit angehender Nacht ein solch Fewer auß der Judenkirch — in welcher unzehlich viel Juden sind gewesen —, von dero Statt uns angezündet, so selbige Nacht und folgenden 17. — war der Sontag —, gebrant biß an den Abend, da sie dannoch zu mehrer Versicherung wieder das Schloß angezündet, worauß, weil es nahe an der Statt[1]), und höltzerne Häuser vom selben biß an die Statt continue gebrannt, leicht hette die Statt mit angestecket können werden, wann man nit die Moscowitische Besatzung bestochen, welche herauß gefallen und selbe Häuser nidergerissen. Man hat nicht sonder Erbarmen können hinab sehen in die Judenstatt, die verübte Tyranney, daher das Heulen, das jämmerliche immerwehrende Fewer — so uber 6 Tag gewehret —, entstanden; ohn einigen Respect, daß man sich schon untergeben, wen sie lebendig auff der Vorstatt antroffen haben, sind die gantze Zeit über biß auff die letzte Stunde ihres Abreisens entweder bald nider gemacht, oder zum wenigsten die Kleider abgezogen und hernach umb ein liederlichs verkaufft: ein paar Stieffel vor ein Stück Toback; die Juristen verkaufften sie am wolfeisten, und waren ihrer viel, so sie auf dem Feld[2]) angetroffen, und gaben sie umbsonst weg[3]), dann sie eben auff Cosackisch reden und sie zum Mitleiden überredet haben. In daz Closter S. Brigitt sind viel Leut geflohen, so sich lang gewehret, aber nach dem kein Succurs kommen, endlich alle nider gemacht und haben eine Grube — es waren aber ihrer viel —, worin 100 gelegen. Etliche Nonnen haben sie getödtet, etliche weggeführet, etliche verkaufft. Ebenso ist es gewesen bey den Bernhardinern utriusque sexus, nur daß hier nicht so viel erschlagen sind. Die Kirchen sind bey allen, auch den Carmeliten utriusque sexus, sehr verdorben und ruinirt, nur daß hier keine nieder gemacht, auch keine Schätze, wie in den andern, die nichts außgeführet hatten, gefunden. In der Statt ist den 18. bald ein Mangel an Victualien, sonderlich an Brod und Wasser,

---

[1]) Vorlage: Satt.
[2]) In den Vorstädten beim Aufgebot der Bewaffneten.
[3]) Ohne Lösegeld.

entstanden, daß unmöglich war in der Statt zu bleiben und den Feind davor zu leiden, ob schon den Cosacken unterschiedene Sachen umb ein geringes an uns uber die Mawer verkaufften: ein Ochß umb 5 Gulden, ein vierthel Butter umb 50 Groschen u. s. w. So offt unsere Gesanten in ihr Läger giengen, kamen sie nicht sonder Vertauschung ihrer Kleider, vor welche sie Peltz bekommen. Den 20. ist ihnen hinaußgebracht die Contentation alles dessen, was man hat können zu wege bringen, worauff der Woywoda selbst in die Statt kommen, hernach mit allem Volck von der Statt abgezogen, eine oder zwey Meilen nach der Weixel zu. Zum letzten im Wegreisen zündet er die Crackanische Vorstatt an. Den 21. ward öffentlich außgeblasen, daß so wol Adelichen als Geistlichen und Juden unter Jurisdiction deß Bürgermeisters von Lublin — möchte nun Ruin heißen —, seyn soll, und den 22. ward der Rath abgesetzet, und blieben nur 2 von ihnen, zu denen dann erwehlet worden 2 Reußen, 2 Edelleuth. — Selben Tag gegen Abend kam die Armee zurück und zog die Statt vorbey nach Crasnoslaw[1]) zu. Der Woywoda kam noch selbigen Abend in die Statt[2]), begehrt das heilige Creutz von den Dominicanern, dessen ihm die Münche, wiewol nur einen Theil darvon, — dann er ihnen die größeste Helffte abgeschnitten und gelassen, — auch musten willfahren, wiewol nicht ohne große Bestürtzung deß gemeinen Volcks, so in diesem Wahn gewesen, daß es ehe alle Feinde umbbringen, dann sich wegführen wird lassen[3]); haben aber nichts als wehklagen können. Ist hernach auß der Statt gangen und etliche mitgenommen theils auß Zwang, theils auß freywilliger Desperation; die sind hernach so arg geworden, wie die Cosacken selbst. Etliche seynd vestigiis quorundam erschreckt und zurückkommen, ist aber nach ihnen geschickt, die ihm dann etliche Meilen nachgesandt, daher er sich hoch erbotten, der Stadt in allem gutem bey dem Großfürsten zu gedencken, und hat noch befehlen lassen, zwey von den Dissidenten in Rath zu nehmen, deßwegen dann ein adelicher Burgermeister, nachdem er 2 Tag, eine Nacht und etliche Stund regieret, abgesetzt und an dessen Stell 2 Reformirten erwehlet, wiewol wider ihren Willen. Anbelanget die Contentation, derer oben gedacht, so ist zu wissen, daß sie zimlichen, fast unschätzbaren Schatz bekommen. An Seidenwahren haben sie können netto 58000 Gulden, so ihnen angerechnet vor 75000 Gulden, an Tuch haben sie auch vor 60000 Gulden, an barem Geld 20000 Gulden, an allerhand Silber und Goldwerck auch 30000 Gulden, ohne was die Kirchenschätze gewesen sind; im gleichen an Wein und Gewürtz — habe alles noch nit netto erfahren können —; aber diß ist alles nicht zu rechnen gegen den Schatz, so sie auß den Vorstätten, sonderlich der Juden-Statt: 600 außerlesene Pferd, 50 Kalessen, 20 Reit-

[1]) Krasnosław, halbwegs gegen Zamosz befindlich.
[2]) Vorlage: Satt.
[3]) Vergl. oben Seite 78.

wagen bekommen. Bey dem Jüdischen Doctor Daniel allein an Gold und Silber 100000 Gulden. Was ist bey andern: uber 2000 Pferd, und sind viel Fuhrleuth zu Schaden kommen — Niewiecky ist niedergehawen —, welche schon alle Fuhr bedungen. Anderer schätzbaren Sachen zu geschweigen; ist im übrigen[1]) schwer zu urtheilen, ob die Summa der Güter, so sie mitgenommen, nicht weiche dem Schaden, so man rechnet an denen Sachen, die sie mit führen und deßwegen gantz verdorben haben, als an Abbrennung der jüdischen Statt, Ruinirung vieler schönen Kirchen und anderer Sachen. Doctor Angelus der discalceatus[2]) ist von ihnen im Feld ertappet und an uns vor 200 Gulden verkaufft, Doctor Hilarius S. Josepho im Closter erschlagen, ein ander Münch fast todt gepeiniget, viel Münche, so entwichen, von denen man nichts höret, ob sie entgangen. Herr Dorius und Herr Komer, in 20 Pferd starck, haben mit genawer Noth ihr Leben errettet. Es ist unter die Leuth ein große Forcht kommen, dahero viel entschlossen sind, an einen andern Orth lieber zu betteln, dann hier zu leben und nur den Undanck zu haben oder die Besorgung, daß sie noch einmal solche Noth übertreffen soll, den Feind nur zu sehen; so tyrannisch ist er mit Brennen und Tödten. — Sie wusten mit Fewer und Schwerdt so wol umbzugehen, daß der beste Scharpffrichter noch bey ihnen muste in die Schule gehen, fragten nach keiner Höfflichkeit. Der Woywod ward sonder Herrtitul, bloß mit Namen, geruffen und vom liederlichsten Tropffen gedutzet, wiewol unter den Moscowitern bessere Ordnung unter den Soldaten als bey den Cosacken, nur daß sie einander gleichsamb in Grausamkeit übertreffen wollen, und musten die Furien, wo anders welche sind, gewiß in denen Leuten ihren Sitz haben; so sind sie dem Würgen ergeben. In was Gefahr wir nur gewesen sind, und was Angst theils Leuth außgestanden haben, mag ich nit weitläufftig schreiben. Man bilde es sich so grawsam ein, als man will: ich versichere, keiner wird es ihm so grawsam einbilden, wie es mag gelassen haben, da man hat gesehen in der Statt Weiber und Kinder heulen und schreyen, zu dem unter den Bürgern Uneinigkeit und Unordnung, der feindlichen Gesanten[3]) Fewer und Schwerd, dräuende Wort, der Vorstätt Häuser Brand, so vieler Leuth Marter, anderer Entführung. Der Todt ist die geringste Pein gewesen, und war dasselbe, was wir an andern sahen, uns so nahe als ihnen, nur daß es uns hiemit noch grawsamer ward, weil wir länger darauff warten musten. Hat also mancher sich in der Moscaw — der Todt war damal zu gut, daß man ihn hoffen durffte —, mit dieser oder jener Marter gepeiniget empfunden[4]), sintemal man von der Wilda[5]) ein Exempel genommen, auch anders nicht gewarten können wegen

[1]) Vorlage: im übrigen ist.
[2]) Barfüßermönch.
[3]) Feindliche Streifscharen, Marodeurs.
[4]) Vorlage: empfund.
[5]) Wilna, vergl. oben.

der Unmöglichkeit so wol so viel Geld, als auch Wahren, und dann alle Gewehr, und auch an Munition, auß der Stadt zu geben; dann was sie bekommen haben auß der Statt ist kaum die Hälffte gewesen[1]) dessen, was sie begehret. Und were kein Mißverstand zwischen dem Moscowitischen Woywoda[2]) und Cosackischen Obersten Daniel Wiowsky[3]) durch Gottes wunderlich Schickung entstanden, wären sie nicht so abgezogen. Sind also auff diese Manier ihre Consilia distrahirt, und hetten wir nur ein oder (zwey) verständige Leuth gehabt, die gewust mit ihnen umbzugehen, hette man noch geringer abkommen können. Aber Gott hat aller Leut Verstand benommen, — zu dem dann auch unsere eygene Bürger und etliche Edelleuth uns verriethen und angeben musten —, den Kauffleuthen Gewölb und Kasten auffgeschlagen, ja bey einem Eyde außzuzwingen, was sie auch nun bey der Seelen haben möchten. Da dann die Leuth güldene und silbere Geschirr, Ketten und andere Sachen, die Knöpffe von den Röcken abgeschnitten und mit großem Geheul auff dem Rathhauß abgegeben; die umbliegende Dörffer sind sehr verwüstet."

---

1) Vorlage: gewessen.
2) Peter Jvanovic.
3) Rudawski a. a. O. Seite 202: Daniel Wychowski.

VI.

Die Vasallen-Register und -Tabellen der Hauptämter in Masuren.

Zur Kunde masurischer Ortschaften.

Von

G. A. v. Mülverstedt, Geheimem Archivrat in Magdeburg.

V.

Hauptamt Oletzko.

Das bis zur Aufhebung der Hauptämter in Preußen bestehende Hauptamt Oletzko erscheint unter diesem Namen erst mehrere Jahrzehnte nach der 1525 erfolgten Errichtung dieser Verwaltungsbezirke, allein es bestand schon seit jenem Jahre und in seinem spätern Umfange, jedoch unter einem andern Namen, den es nach dem Sitze des Amtshauptmanns (zunächst nur Amtmann oder Hauptmann genannt), nämlich Stradaunen, führte. Der Grund davon war, daß im Jahre 1525 und mehreren darauf folgenden Jahrzehnten weder irgend eine beträchtliche Ortschaft Oletzko noch ein festes zum Sitze des Amtshauptmanns, wie in allen andern Ämtern und Hauptämtern, geeignetes festes Haus bestand, das erst später erbaut wurde. Es bleibt aber noch zu untersuchen, wann dies geschah und seit wann die Hauptleute des Amtes ihren Sitz hierhin verlegten. Denn gleichwie Lorenz v. Halle schon 1550 Hauptmann zu Oletzko heißt, jedoch ab und zu auch in der Folgezeit seiner langen Verwaltung abwechselnd und amtlich den Titel als Amtmann zu Stradaunen führt, wird auch seinem Nachfolger Heinrich v. Kracht noch 1584 abwechselnd die Benennung als Hauptmann zu Stradaunen und Oletzko beigelegt. Von da ab bleibt die Bezeichnung Hauptamt (Amt) und Amtshauptmann (Amtmann) zu Oletzko konstant.[1])

Wir haben uns zunächst zu

Stradaunen

zu wenden. Diesen Namen tragen nach der amtlichen Topographie

---

[1]) Wenn es richtig ist, daß der Vorgänger des v. Halle, Christoph v. Glaubitz, schon 1548 als Pfandherr der Ämter Stradaunen „und Oletzko" genannt wird, so würde dadurch die schon um diese Zeit erfolgte Errichtung des Hauptamts Oletzko bezeugt sein, es müßte denn sein, daß Oletzko nur als Kammeramt bestand.

vom Jahre 1818 zwei Ortschaften des Kreises Lyck[1]), ein Kirchdorf und ein Königliches Vorwerk „und Amtssitz" (d. h. eines Domänenamtes).

Aus dem Mittelalter habe ich Nachrichten über Stradaunen nicht aufgefunden, aber jedenfalls muß die Ortschaft, die noch 1818 450 Einwohner zählte, ansehnlich und von besonderer Bedeutung gewesen sein. Sie war daher schon früh der Sitz eines Kammeramts, das um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Hauptamt geltend, in den Pfandbesitz Christophs v. Glaubitz überging. Unbekannt mit den zeitigen örtlichen Verhältnissen von Stradaunen vermag ich nicht anzugeben, ob daselbst noch die Überbleibsel einer Burg oder eines festen Hauses vorhanden sind. Als zweifellos muß es aber gelten, daß ein solches einst bestanden hat, denn die Amtleute oder Amtshauptleute von Stradaunen müssen hier auch ihren Sitz gehabt haben, der, wie in allen anderen preußischen Hauptämtern, in einem festen verteidigungsfähigen Gebäude stattgefunden haben muß.

Dies wird außerdem auch dadurch bewiesen, daß 1519 auch ein Burggraf daselbst bezeugt ist, nämlich (der wohl aus dem Stift Merseburg stammende) Hans v. Breitenbach[2]), der damals mit Hochmeisterlichem Konsens dem Martin von Baleiken (?) und Albrecht Schwieder 30 Hufen zu Gosky (?) u. a. m. „an der Kleczowker[3]) und Rosochatzker[4]) Grenze gelegen" für 300 Mark d. Stradaunen am Abend Jacobi 1519 verkaufte[5]). Ferner ist auch bezeugt, daß Michael v. Eysack, bevor er 1545 zum Hauptmann zu Stradaunen bestellt wurde, Burggraf daselbst war.

Zum Domänenamt Stradaunen gehörten nicht nur sämtliche Ortschaften im Kirchspiel Stradaunen, sondern auch alle des Kirchspiels Gonsken und mehrere im Kirchspiel Schwentainen und Wielitzken (wo auch das Dorf Kl.-Oletzko liegt), auch viele Ortschaften des Kirchspiels Kallinowen im Kreise Lyck und ein Domänenamt Oletzko, ferner viele im Kirchspiel Grabnick und endlich noch zwei im Kirchspiel Lyck.

Im Jahre 1544 heißt es, daß Herzog Albrecht sich zu Oletzko in der Stradaunischen Wildnis aufgehalten habe[6]). Der Name „Wildnis" für den betreffenden Landstrich war offiziell, und daher wurden „Wildnisbereiter" ernannt, von denen Alexander von

---

[1]) Früher (noch 1500) gehörte es zum Hauptamt und dann zum (alten) landrätlichen Kreise Oletzko und die Domäne zum Justizamt Lyck. Es lag am Fließ Hasnen.

[2]) Er war Ritter des Deutschen Ordens, zu Anfang des 16. Jahrhunderts Pfleger zu Angerburg und kurz vor 1519 Burggraf daselbst.

[3]) Klesczöwen, Dorf im Kirchspiel Wielitzken, Kreis Oletzko, zum Domänenamt Stradaunen gehörig.

[4]) Rosochatzken, Dorf im Kirchspiel Oletzko.

[5]) Die v. Schnieder besaßen das Gut noch 1534.

[6]) Töppen, Geschichte Masurens, S. 177. Sonst wird in diesem Werke über Stradaunen und dessen Verhältnis zu Oletzko nichts berichtet.

Schwieder 1552, 1560 und Heinrich v. d. Schebe[1]) „in der Wildnis zu Stradaunen" bekannt sind[2]).

Die Namen der Amtshauptleute zu Stradaunen werden zusammen mit denen zu Oletzko aufgeführt werden; ein Landgericht des Amts Stradaunen und Landrichter mit diesem Namen haben nicht existiert, dagegen von Oletzko, deren Reihenfolge aber erst um 1560 beginnt, als Oletzko als Stadt gegründet wurde. Aber unbekannt ist es, wo die Landgerichte und wann sie zusammentraten und ihre Sitzungen abhielten.

Ein Verzeichnis der Amtshauptleute zu Stradaunen und Oletzko hat nach meiner Mitteilung Töppen in seiner „Geschichte Masurens" Seite 516 und 517 gegeben.

Ich gebe im Folgenden einige Verbesserungen und Vervollständigungen.

Peter Schwarz[3]) 1529 (Str.).
Kaspar v. Aulack 1530, 1534 (Str.).
Sebastian v. Lehndorff 1540.
Kaspar v. Aulack 1542. 1544[4]) (Str.).
Michael v. Eysack 1545[5]), 1546, 1547, 1550 (Str.) wurde 1552 Amtshauptmann zu Seehesten.
Christoph v. Glaubitz, Pfandherr der Ämter Stradaunen und Oletzko, 1548, 1553, 1557, 1558, 1560, 1566, 1567, 1571, 1572 (Str.).
Verweser: Reinhold v. Eysack 1557.
„ Christoph v. Eysack 1557.
Lorenz v. Halle 1550 (O.), 1560—1568, 1570 (Str. u. O.), 1575, 1579 (Str.).
Heinrich v. Kracht 1570, 1573, 1574, 1580, 1584 (Str. u. O.).
Peter v. Podewils 1587 († 1601). Er war 1595 Pächter des Amts Oletzko.
Hans Albrecht v. Perbandt heißt schon 1622 Amtshauptmann zu Oletzko.
Christoph Albrecht v. Schönaich noch 1656.
Hans Albrecht v. Königseck noch 1683.
Dietrich Albrecht v. Lesgewang war noch 1734 Verweser.
Johann George v. Lossow, Oberstleutnant, desgleichen 1740.

Vom Landgericht und den Landrichtern im Hauptamt Oletzko gilt dasselbe, was früher bei den anderen Hauptämtern angeführt

[1]) Er heißt 1556 Wildnisbereiter zu Liebemühl.
[2]) Ein Hans George v. Sackheim († vor 1671) kommt als Wildnisbereiter (zu Stradaunen?) vor.
[3]) Er stammte aus einem altritterlichen Geschlecht der Grafschaft Lippe.
[4]) Privil. Pruss. p. 56.
[5]) Seine Bestallung datiert vom 31. Dezember 1545. Er war vorher Burggraf zu Stradaunen und überließ dem Herzog Albrecht 6 Hufen, mit denen Georg v. Canitz begnadigt wurde.

ist. Wir fügen noch hinzu, daß es namentlich auch Standessachen waren, über die — nach Ausweis vorhandener Urkunden — die Landgerichte zu entscheiden hatten. Es scheint, daß zu der Zeit, als der Amtshauptmann in Stradaunen seinen Sitz hatte, Landgerichte nicht bestanden und daß vielmehr ihre Einrichtung erst nach der Verlegung der Verwaltung des Amtes nach Oletzko erfolgte, da der erste Oletzkosche Landrichter erst zu dieser Zeit genannt wird[1]). Es war dies Friedrich v. Reithein, der 1565 oder etwas später als Landrichter bezeugt ist. Ihm folgten:

Hans v. Kostka 1574.
Stanislaus Gris 1575.
Christoph Trentovius 1576, 1586.
Friedrich v. Hohndorff 1606.
Michael v. Hohndorff 1608, 1611, dankte 1620 ab.
Wilhelm v. Lehndorff 1631, 1637.
Michael v. Hohndorff auf Daniellen 1642.
Melchior v. Kannacher 1645, 1651.
Christoph v. Reithein † 1659.
Friedrich v. Reithein 1661.
Fabian v. Hohndorff 1665.
Hans v. Pelkowski seit 19. Januar 1665.
Andreas v. Pelkowski, sein Sohn, wurde 1675 seinem Vater adjungiert.
Daniel v. Ciesielski 1692 († 14. August 1705).
Fabian v. Ciesielski, Major a. D., seit 1693.
Heinrich v. Brauchitsch 1700, 1703 († 1743).

Dem Schicksal der Verpfändung der meisten Haupt- und Kammerämter entging auch Stradaunen nicht. Im Jahre 1544 erhielt es Christoph v. Glaubitz nebst seiner Gemahlin für 8000 fl. in Pfandschaft. Wahrscheinlich verwaltete er während der längeren Dauer derselben es auch zeitweise als Hauptmann; 1549 wird er offiziell als solcher zu Schesten bezeichnet[2]). Sein Sohn Rufus v. Glaubitz war später Pächter des Amts. Die Größe des Kammeramts Stradaunen und seines Zubehörs ersehen wir aus der Verpfändungsurkunde für den Landesobersten Christoph Albrecht v. Schönaich auf Bertung, dem es unterm 10. März 1649 für 500 fl. auf 9 Jahre unterpfändlich verschrieben wurde. Das Vorwerk Stradaunen hatte 32 Hufen $2^1/_2$ Morgen nebst einer Mühle rc. Die dazu gehörigen Dorfschaften nebst 10 Krügen hatten 242 Hufen 19 Morgen. Nachdem das Amt durch die tartarischen und polnischen Einfälle verwüstet war, wurde es ihm auf 9 neue Jahre verschrieben. Der Oberst v. Schönaich war auch zugleich Amtshauptmann zu Oletzko.

---

[1]) Die von Töppen (Geschichte Masurens Seite 216) angezogenen Quellen lassen irrtümlich das Landgericht zu Oletzko erst um 1700 vom ersten König eingerichtet sein.

[2]) Preußische Provinzialblätter 1832, Seite 416.

Wenn es heißt, daß das kölmische Gut Wessolowen (ob die frühere Schreibart Wessalowen richtiger ist, vermag ich nicht zu entscheiden) im Kirchspiel Schwentainen, jetzt zum Domänenamt Polommen gehört, so muß auch dieses ein Bestandteil des Hauptamts Stradaunen gewesen sein. Das Kammeramt Polommen wurde Dietrich v. Lesgewang für seine von früher her auf dem Amte Johannisburg stehende Summe und Zinsen für 45000 fl. Polnisch unterm 24. März 1660 verschrieben, nämlich das Vorwerk Polommen mit 40 Hufen 23 Morgen, dem Kruge, der Mühle und Schäferei und mit 17 Dörfern mit 154 Schulzen- und 740 Hufen 71 Morgen Bauernhufen, und diese Verpfändung wurde unterm 21. März 1668 prolongiert.

Nach dem oben Ausgeführten mußte es geschehen, daß gewisse Ortschaften, deren Lage und Amtszugehörigkeit angegeben wurde, sich als „im Amte Stradaunen oder im Stradaunischen" belegen bezeichnet finden. Es mag hier aufgeführt sein, was von mir in Originalschriftstücken gefunden und notiert ist.

Das 1538 zusammengetragene Handfestenbuch über das in Rede stehende Hauptamt benennt es „Amt Stradaunen"; angeschlossen sind die Verschreibungen der im Amt Johannisburg belegenen Ortschaften. Demnach werden alle im späteren Hauptamt Oletzko liegenden Ortschaften bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts als im Amte Stradaunen belegen bezeichnet. Von den mit dieser ausdrücklichen Bezeichnung versehenen Ortschaften habe ich folgende mir notiert, nämlich:

Wessalowen (im Kirchspiel Schwentainen), das 1558 dem Ambrosius v. Colbitz gehörte, dem hier 6 Hufen für seine treuen langen Dienste verschrieben worden waren. Als er ohne Söhne verstorben und das Gütchen dem Herzoge heimgefallen war, meldete sich plötzlich mit Ansprüchen ein Balthasar Kohlbutz aus Pommern (dessen Geschlecht sonst im Ruppinschen saß) sich für einen Vetter des Ambrosius ausgebend und sich auch Kolbitz nennend. Er erhielt auch den Besitz, starb aber gleichfalls ohne Lehnserben, nachdem sein Betrug ruchbar geworden war.

Das stattliche Gut Kowahlen, im Kirchspiel Schareiken, war eines von den Gütern, die der Hauptmann zu Stradaunen, Lorenz v. Halle besaß, dem unterm 3. Oktober 1594 Zulaß erteilt wurde, auf sein 30 Hufen großes Gut Kowahlen im Stradaunischen 2200 fl. aufzunehmen; 1596 erhielt er die Genehmigung zum Verkauf. Demselben gehörten auch noch Bialla und Plewken, welche nachher sein Sohn Heinrich v. Halle erbte, der auch noch Drosdowen und Schönhofstedt besaß. Er verkaufte aber Plewken und Kowahlen, anscheinend auch Bialla 1611 an den v. Aulack.

Am 19. September 1570 erfolgte eine erneute Verschreibung für Hans v. Wolfeld über 20 Hufen zu Zanden-Schedlisken, im Stradaunischen gelegen, zu Lehnrecht, welches Gut früher dem Lorenz v. Halle gehört hatte. Schedlisken kann doch nur das im

Kirchspiel Lyck belegene Dorf sein; ob Zenden-Scheden gemeint ist, erscheint mir fraglich[1]).

Balthasar Zenger erhielt unterm 27. April 1572 eine erneute Verschreibung (die alte datierte vom 22. Mai 1563) über das Gut Krzeffen (doch wohl Krzywen im Kirchspiel Polommen), 30 Hufen groß, „im Stradaunischen" zu Lehnrecht nebst freier Fischerei im See Bialla.

Nicht namentlich benannt sind die 6 Hufen im Amte Stradaunen, die der oben erwähnte Burggraf zu Stradaunen, Michael v. Eysack, dem George v. Canitz vor 1545 abtrat und ebenso die 44 Hufen im Stradaunischen, welche zu verkaufen Friedrich v. Nostitz unterm 7. Juli 1598 Zulaß erhielt.

Am 20. August 1599 erhielt der Oberburggraf Hans v. Rautter Zulaß, 75 Hufen im Stradaunischen, die sein Vater vom Hofrichter Kaspar v. Nostitz gekauft hatte und die zu Lehnrecht verschrieben waren, zu veräußern.

Daß der Pfandherr und Hauptmann zu Stradaunen Christoph v. Glaubitz auch eigene Güter im Amt hatte, geht daraus hervor, daß er sie am 15. April 1569 mutete; ihre Namen werden nicht genannt. Gleichfalls nicht benannt sind die 2 Hufen „im Stradaunischen", über die Matthias Grzymala am 26. Oktober 1548 eine Verschreibung erhielt und ebenso nicht die 10 Hufen im Stradaunischen, die zu verkaufen Friedrich v. Wolfeld am 12. Mai 1612 Genehmigung empfing.

Wir erwähnten schon, daß der Bezirk des Hauptamts Oletzko-Stradaunen einst reich an Wald war, und noch gegenwärtig gibt es im Kreise Oletzko mehrere Förstereien und Forstetablissements. Der einstige Waldreichtum läßt sich erkennen, wenn der Amtshauptmann zu Insterburg Albrecht Freiherr v. Kittlitz vom Herzoge Albrecht unterm 4. Februar 1561 eine Verschreibung über 100 Hufen Wald im Amte Stradaunen erhielt, von denen ihm der Herzog 50 Hufen gegeben und er noch ebensoviel dazu gekauft hatte. Die Verschreibung erfolgte zu Lehnrecht nebst freier Fischerei im See Bilskant (?). Daß auch die sonstigen Ortschaften im Amt Oletzko zuerst als im Stradaunischen belegen bezeichnet wurden, ist selbstverständlich.

Wir gehen nun zu dem mit dem Namen

Oletzko[2])

bezeichneten Hauptamte und zu den hier in den Händen adeliger Geschlechter befindlichen Gütern und sonstigen Ortschaften über.

Die Erhebung der Ortschaft Oletzko zur Stadt und Begebung mit Stadt- und Marktrecht — bald nach 1560[3]) — ist bereits oben

---

[1]) Im Kirchspiel Stradaunen lag das Dorf Soffen (Zawden?).

[2]) Im 16. und 17. Jahrhundert wird der Name amtlich und außeramtlich fast stets Oletzky geschrieben.

[3]) Goldbecks Biographie I Seite 38 gibt geradezu 1560 an. Das Schloß (die frühere Jagdbude?) lag am Ende der Stadt.

angedeutet worden[1]). Sie empfing den Namen Marggrabowa, der auch bis zur neuesten Zeit amtlich gebraucht wurde[2]), aber das Hauptamt erhielt den Namen Oletzko, den es fortan führte, ebenso die Amtshauptleute und späteren Landräte, und noch gegenwärtig wird der landrätliche Kreis Oletzko benannt, gleichwie auch das Domänenamt.

Nach der Topographie vom Jahre 1818 waren die adeligen bezw. kulmischen Güter, Vorwerke und Dörfer im Kreise Oletzko

1. im Kirchspiel Oletzko: Stobbenort (Chatulgut), Kukowen (kulmisch), Gollubien, Szczeczinken, Kl.-Retzken;
2. im Kirchspiel Scharenken: Sidden, Charlottenburg, Julienhof, Carlsfelde, Kowahlen, Daniellen, Guhsen und Chelchen;
3. im Kirchspiel Mierunsken: Plöwken, Lehnarten, Drosdowen, Salzwedel, Bialla;
4. im Kirchspiel Schwentainen: Wessalowen, Masergut, Chelchen und Doliewen;
5. im Kirchspiel Czychen: Gollubien, Statzen, Ludwigswalde, Rdziawen und Wensöwen;
6. im Kirchspiel Wielitzken: Nordenthal und Gutten.

Zum Domänenamt Polommen im Kirchspiel Neu-Jucha gehört das Rittergut Jucha.

Es ist gewissermaßen auffällig, daß der zumal adelige Grundbesitz in dem nahe der polnisch-littauischen Grenze belegenen Amt Stradaunen-Oletzko sich im Gegensatz zu anderen masurischen Ämtern im 16. und 17. Jahrhundert fast ausschließlich in den Händen deutscher Edelleute befand. Register adeliger Insassen des Amtes aus der Zeit vor dem Jahre 1622 sind meines Wissens nicht vorhanden und Töppen (S. 206) nennt solche nur aus letzterem Jahre und vom Jahre 1635, aus dessen ersterem er einen unvollständigen Auszug gibt. Allerdings könnte man aus den vorhandenen urkundlichen Nachrichten für die ältere Zeit und vor 1622 für verschiedene Perioden ein wenn auch nicht vollständiges Verzeichnis herstellen, zu dem schon hier Beiträge gegeben werden, nach denen also im 16. Jahrhundert die v. Glaubitz, v. Halle, v. Eysack, v. Canitz, v. Wolfeld, v. Breitenbach, v. Grzymala, v. Colbitz, v. Nostitz, v. Nauter und v. Zenger dort begütert bezw. ansässig waren. Die oben genannten Güter Plewken, Bialla und Drosdowen besaß 1552 und noch 1562 der ohne männliche Nachkommenschaft 1590 verstorbene Amtshauptmann zu Rhein George v. Diebes. Sie kamen darauf an die v. Halle.

Im Jahre 1563 am 23. Mai erhielt Albrecht Czetzinski (vermählt mit einer geb. v. Egloffstein) für seine treuen Dienste eine

---

[1]) Töppen a. a. O. Seite 184.

[2]) In der amtlichen Topographie heißt die Stadt so mit Oletzko in Parenthese.

Verschreibung über 23 Hufen Wald im Amte Stradaunen zu Lehnrecht. Es ist wohl das heutige adelige Freidorf Szczeczinken im Kirchspiel Oletzko. Er starb kinderlos. Wenige Jahre darauf (1568) erhielt der F. Preuß. Kammerjunker Bernd Ludolph v. d. Schulenburg vom Herzoge ein Gut von 33 Hufen im Oletzkoschen geschenkt[1]), das seine Erben aber verkauften an Kaspar Wilhelm v. d. Oelsnitz, der zur Bezahlung des Kaufgeldes 1583 ein anderes Gut veräußern mußte, gleichwie der Kammerrat Kaspar v. Nostitz sein 1569 besessenes Gut Schedlisken später an den Hofrichter Friedrich v. Nostitz.

Im Jahre 1579 berichtet Lorenz v. Halle, daß er 60 Hufen Wald im Amt Stradaunen von Absalom v. Reimann gekauft, davon aber 30 Hufen wieder veräußert habe.

Dem schon erwähnten Balthasar Zenger wurde das 34 Hufen große Gut Lehnarten, sonst Koymen genannt[2]), unterm 27. April 1573 verschrieben. Er bat 1581, sein zu kulmischem Rechte verschriebenes 34 Hufen großes Gut Kukowen verkaufen zu dürfen.

In Jucha wohnte 1581 ein v. Silberwäscher. Um diese Zeit besaß Christoph v. d. Diehle kurze Zeit Gollubien. Das Gütchen Wessolowen hatte 1589 Wolf Freiherr v. Heydeck erkauft[3]). In Widminnen „im Oletzkoschen" hatte 1589 Matthias v. Brodowski Grundbesitz. Dies Kirchdorf und Marktflecken liegt jetzt im Kreise Lötzen und im Domänenamt Polommen, das zum Hauptamt Oletzko gehörte. Um diese Zeit besaß der 1599 als Amtshauptmann zu Johannisburg verstorbene Andreas v. Reithein das Gut Kowahlen als Pfand für 3000 fl., das nachher sein Sohn, der Oletzkosche Landrichter Friedrich v. Reithein, 1620—1624 innehatte; es war an jenen von den v. Halle gekommen.

Die folgenden Jahre brachten weitere Besitzveränderungen. Der Hofrichter Friedrich v. Nostitz erhielt unterm 7. Juli 1598 Zulaß, seine 44 Hufen zu Stradaunen zu verkaufen, die sein verstorbener Vater von George v. Nostitz gekauft hatte, und am 20. August 1599 erfolgte die Genehmigung für Hans v. Rautter, seine 15 Hufen „im Stradaunischen", welche sein Vater von Kaspar v. Nostitz erkauft, zu veräußern. Im Jahre 1597 besaß Michael v. Hohendorff Daniellen, und um dieselbe Zeit werden Daniel und Wilhelm v. Drygalski Einsassen des Amts Oletzko genannt.

Im Jahre 1596 stellen Heinrich v. Zenger und sein Bruder vor, daß sie 11 Hufen 10 Morgen in Lehnarten besitzen, während in der Verschreibung die Größe des Gutes doch auf 34 Hufen angegeben sei. Damals wollte es der Hauptmann zu Rastenburg

---

[1]) In Danneil, Geschichte der v. d. Schulenburg I p. 447 wird das Gut Ritterfelde genannt, das aber im Kreise Oletzko nicht zu finden ist, sondern im Kreise Gumbinnen.

[2]) Um 1600 heißt es, daß die Söhne Balthasars Zenger 23 Hufen 20 Morgen in Lehnarten besitzen.

[3]) Zweifelhaft, ob es dieses Wessolowen ist, welches, 15 Hufen groß, der 1598 verstorbene Burggraf zu Neidenburg Matthias v. Kotzeburski besaß.

Kaspar Wilhelm v. d. Oelsnitz kaufen. Kurz bevor die erste vorhandene Vasallentabelle des Amts Oletzko vom Jahre 1622 aufgestellt wurde, zeigen sich folgende Besitzverhältnisse in den Ortschaften des Amts.

Das ansehnliche 60 Hufen große Dorf Plewken, das zu Lehnrecht verschrieben war und zu dem 6 kulmische Schulzenhufen gehörten, besaß Heinrich v. Halle, der sich in bedrängter Lage befand und unterm 30. September 1613 Zulaß erhielt, es zu verkaufen, was d. d. Lyck den 3. November 1613 geschah an Daniel Dombrowski[1]).

Einige Zeit vorher war Kaspar v. Lossow durch den Ankauf des 15 Hufen großen Gutes Wessolowen[2]) Einsasse des Oletzkoschen Amtes geworden. Er veräußerte es aber um 1609 an Balthasar v. Fuchs. Damals konnte sich auch der v. Zenger auf Lehnarten nicht mehr halten. Am 14. März 1614 erfolgte die Bewilligung zum Verkauf von 6 Hufen daselbst, die Hans Albrecht v. Zenger besaß, am 7. August 1615 für Sebastian v. Zenger, am 11. Januar 1616 für Hans Albrecht v. Zenger und am 21. November desselben Jahres für Sebastian v. Zenger 5 Hufen 5 Morgen in Lehnarten zu veräußern. Daher fehlen sie auch in den ältesten Vasallentabellen vom Jahre 1622, die die folgenden Angaben enthält.

1622.

Amtshauptmann Hans Albrecht v. Perbandt.
Landrichter Michael v. Hohndorff auf Daniellen.
Wilhelm v. Lehndorff auf Daniellen, 20 Hufen.
Wolfs v. d. Oelsnitz Witwe auf Ziegenberg, 34 Hufen.
Gabriel v. Marquardt auf Lehnarten, 34 Hufen.
Adam Friedrich v. Lehndorff auf Statzen, 53 Hufen.
George v. Kröften auf Sidden, 60 Hufen.
Siegmund v. Dobeneck auf Doliewen und Chelchen, 100 Hufen.
Hans Albrecht v. Aulack auf Bialla, 40 Hufen.
Friedrichs v. Wolfeld Erben auf Schönhofstedt, 65 Hufen[3]).
Heinrichs v. Halle Erben auf Drosdowen.

Der reichste Grundbesitzer war also der v. Dobeneck; der Besitz der v. Halle war auf Drosdowen reduziert.

Dieses Verzeichnis scheint indes nicht vollständig zu sein, denn ich finde, daß damals Friedrich v. Reithein das Rittergut Kowahlen besaß. Es kaufte der Landrichter Wilhelm v. Lehndorff, dessen oben

---

[1]) Bereits unterm 23. Mai 1611 war ihm der Konsens zum Verkauf erteilt worden, nachdem er schon am 3. September und 30. Oktober 1607 die Genehmigung erhalten, von Hildebrand v. Diebes 5000 fl. auf seine Güter aufzunehmen, wofür diese verpfändet wurden, worauf er am 16. September 1614 den Konsens zum Verkauf seiner Oletzkoschen Güter erhielt.

[2]) Von den v. Tobel, die es von Hans (oder Balthasar) v. Kohtbutz, der sich für einen v. Colbitz ausgegeben, erworben hatten.

[3]) Er erhielt unterm 24. Januar 1621 Zulaß, 2000 Mark auf sein Gut aufzunehmen zur Entrichtung des Ehegeldes für seinen Schwiegersohn Benedikt v. Grudzinski.

nicht gedacht ist. Ferner war damals auch Florentin v. Czechanski mit 5 Hufen in Plewken begütert[1]). Auch Georgs v. Spiegel Erben (der 1610 schon tot war) müssen damals auf Chelchen gesessen haben, denn sie werden noch 1630 als Besitzer aufgeführt. Ungewiß ist es, ob damals (1622) noch Friedrich v. Schertwitz im Amt Oletzko begütert war, denn er erhielt unterm 29. Juli 1621 die Genehmigung zum Verkauf von Krzywen, auch einiger anderer Dörfer im Oletzkoschen. Der 1629 verstorbene Oberburggraf Albrecht v. Kalnein besaß Szczeczinken und der Amtshauptmann zu Neuhausen Balthasar v. Fuchs das Gut Wessolowen. Sein Gut Bialla verkaufte Hans Albrecht v. Aulack d. d. Oletzko, 28. Juni 1628 an Kaspar v. Sembkowski, dessen Söhne Adam und Nikolaus es 1645 besaßen. Daniellen blieb im Besitze Wilhelms v. Lehndorff und Fabians v. Hohndorff. Im Jahre 1630 kaufte George v. Spiegel Spiegelswolla und Polzen (?) im Oletzkoschen und starb 1634. Damals gehörte Kukowen dem Sebastian v. Fröben, der es aber 1631 gegen Rodehlen an Dietrich v. Ebert vertauschte. Im Jahre 1634 besaß Michael v. Maassen ein Gut zu Jucha, George v. Silberwäscher, der 1634 in Oletzko wohnt, bat damals um 10 wüste Hufen zu Drumen (??), was ihm aber abgeschlagen wurde.

Eine Liste der Oletzkoschen Amtsvasallen vom Jahre 1635 weist ergänzend folgende Namen auf:

Albrecht v. Lehndorff.
George Gabriel v. Marquardt.
Heinrich Ehrentreich v. Halle.
Georgs v. Spiegel Erben.
Simon Szelinski.
Lorenz v. Woydowski[2]).

Aus der Zeit bis zum Jahre 1642, aus dem eine vollständigere Liste vorliegt, finden sich folgende Angaben über den Besitz von Gütern im Amt Oletzko. Drosdowen verkaufte bald nach 1634 der Kurbrandenburgische Major Siegmund v. Halle. In Gollubien besaß 3 Hufen Hans v. Malgedein, die er von seiner Ehefrau, der Witwe Balthasars v. Hohndorff, erhalten hatte. Sie waren ihm am 2. März 1640 zu Lehn verschrieben, und er wollte sie veräußern. Der 1640 verstorbene Freiherr Wolf Friedrich v. Heydeck war u. a. auch zu Daniellen begütert.

1642.

Die Vasallentabelle („Adel und Ritterschaft") aus diesem Jahre wird ziemlich vollständig sein. Wir finden in ihr die meisten vorhin genannten Namen.

---

[1]) Zulaß am 4. März 1622, sie zu verkaufen.
[2]) Er besaß Gutten, was 1577 dem Adam v. Woydowski verschrieben war.

Wilhelm v. Lehndorff auf Daniellen.
Friedrich v. Reithein auf Kowahlen.
Wilhelm Schwieder auf Kukowen.
Adam Woydowsky auf Gutten.
Fabian Czechanski auf Plewken.
Wilhelm Krudtner[1]) auf Szczeczinken.
Hans Kasimir v. Wulffeld auf Schönhofstedt.
Kaspar Sembkowski auf Bialla.
Kaspar v. Lehndorff „ist sehr alt".

In dem Zeitraum von 1642 bis 1664, aus welchem Jahre das nächste Vasallenverzeichnis datiert, finden sich folgende Besitzveränderungen: Kowahlen kaufte 1643 der Rittmeister und Hauptmann zu Osterode Christoph v. Brandt. Bialla besaß der Oberst Friedrich v. Dönhoff seit dem 8. August 1650; Markowsken im Kirchspiel Oletzko der vor 1653 verstorbene v. Oelßen vorübergehend, wohl etwa 1645. Jucha gehörte 1659 dem Landrichter Johann v. Pelkowski.

Die Vasallentabelle vom Jahre

1664

führt zwar die meisten schon früher im Amt begüterten Familien, aber doch auch nicht wenige auf, die nunmehr hier Grundbesitz gewonnen hatten. Sie macht folgende namhaft:

Fabian v. Hohndorff auf Daniellen.
Johann v. Buddenbrock, Oberstleutnant auf Bialla[2]).
Alexander v. Medem, Major auf Kowahlen[3]).
Sebastian Dietrich v. Lehndorff auf Doliewen.
Johann v. Pröck auf Chelchen.
Johann Christoph v. Lehndorff auf Statzen.
Johann Kasimir und Stephan Gebrüder v. Wolffeld auf Schönhofstedt[4]).
Friedrich v. Götz(en) auf Sidden.
Theophil v. Marquardt auf Wensöwen und Gollubien[5]).
N. v. Buchholtz auf Gollubien.
Johann v. Pelkowski[6]) auf Jucha (und Kl.-Gortzitzen).
Dietrich v. Flanß auf Drygallen.

---

[1]) Es ist ein v. Krüdener aus dem bekannten Livländischen Geschlecht gemeint.

[2]) Vorher besaß es schon der Rittmeister Gotthard v. Buddenbrock, der 1662 starb.

[3]) 1671 und noch 1710 besaß es Detlev v. Medem.

[4]) Das 20 Hufen große Gut war 1666 durch den Krieg ganz ruiniert und verwüstet. Als der Erstere 1666 sein Gut an Fabian v. Hohndorff verkaufte, heißt es, daß es 28 Hufen groß war.

[5]) Noch 1676.

[6]) Er erhielt unterm 25. August 1662 eine Verschreibung über Alt- und Neu-Jucha nebst einem Stück Landes im Oletzkoschen, dieses dafür, daß er die Jagd aussetzte und Neu-Jucha abtrat. Ihm gehörte auch halb Siewken im Angerburgischen. Er hatte schon am 13. Mai 1658 eine Verschreibung

Sehen wir, welche Besitzveränderungen sich von 1664 bis 1683, von welchem Jahre die nächste Vasallentabelle datiert, also in den folgenden 20 Jahren zugetragen haben. Lehnarten war in den Besitz eines Polen übergegangen, Johann v. Kraino-Krainski, der 1672 den Konsens erhielt, es zu verkaufen. Gutten, das auffälligerweise aber nicht genannt ist, besaß schon 100 Jahre lang die Familie v. Woydowski bis zum Jahre 1677, in welchem der Besitzer Kasimir v. Woydowski starb, mit Hinterlassung von 3 Söhnen und 3 Töchtern, eines Bruders Alexander v. Woydowski, dreier Vettern und einer nach Polen verehelichten Schwester. Im Jahre 1675 gehörte das 42 Hufen große, zu Lehnrecht verschriebene Gut Drosdowen dem Johann v. Buddenbrock und Bialla Christoph Friedrich v. Dönhoff. Der Landrichter Daniel v. Ciesielski besaß 1673 Wensöwen, Nassenthal und Kl.-Plewken.

Sehr ausführlich ist die Vasallentabelle vom Jahre

1683.

Hauptmann Hans Albrecht v. Königseck.
Fabian v. Lehndorff auf Daniellen (25 Hufen).
Johann v. Buddenbrock (42 Hufen).
Friedrichs v. Reithein Erben, jetzt Gotthard v. Buddenbrock auf Kowahlen (30 Hufen).
Albrecht v. Lehndorff, jetzt Ahasverus v. Lehndorff, Oberburggraf[1]) auf Doliewen (15 Hufen).
Johann v. Pröck auf Chelchen (9 Hufen).
Kaspar v. Lehndorff auf Statzen[2]) (53 Hufen).
Johann Kasimir und Stephan Gebrüder v. Wulffeld auf Schönhofftedt (60 Hufen).
Fabians v. Hohndorff Witwe und Gotthard v. Buddenbrock[3]).
Friedrich v. Götzen auf Sidden (52 Hufen).
Kasimir v. Woydowski, jetzt Kapitän v. Lingk[4]) auf Gutten (30 [? 23 ?] Hufen)[5]).
Des Oberburggrafen Albrecht v. Kalnein[6]) Erben auf Szczeczinken (32 Hufen).

über 6 kulmische Hufen im Oletzkoschen erhalten, ferner am 23. April 1664 über $41\frac{1}{2}$ Hufen zu Dietminnen, $\frac{1}{2}$ Hufe zu Zeyßen und $1\frac{1}{2}$ Hufen zu Kukowen.

[1]) Ihm war Doliewen 1681 von seinem Vater Sebastian Dietrich v. L. zediert worden, dessen Ehefrau und Kinder von den Tartaren geraubt und weggeführt waren. Der Oberburggraf starb am 14. Februar 1688.

[2]) 1627 ff. besaß Kaspar v. Lehndorff, der 1646 als Hauptmann zu Sehesten starb, das Gut Statzen.

[3]) Der Gutsname fehlt, wohl Daniellen.

[4]) Er gehörte nicht der bekannten ermländischen Familie dieses Namens an, sondern ist wohl identisch mit dem Adam Alexander v. Linski, von dem es heißt, daß er 1671 einige Hufen im Oletzkoschen besitze; im Jahre 1655 war ihm von den Tartaren eine Hand abgehauen worden.

[5]) 1680 besaß Gutten, 32 Hufen groß, George Fabian v. Kröften.

[6]) Er war schon 1629 verstorben.

Hans v. Rippen (?), jetzt Albrecht v. Petkowski auf Jucha[1]) (19 Hufen).

Johann v. Buddenbrock auf Plefffken (60 Hufen), Gollubien und Rudzewen, Gieden (?), Markowken, Kutzen und Bildeimen (?)[2]).

Von Fabian v. Hohndorff heißt es zwischen 1680 und 1690, daß er 30 Hufen in Schönhoffstedt besitze; er starb 1696 ohne männliche Erben. Statzen kaufte nach des Oberburggrafen Grafen v. Lehndorff Tode Ludwig v. Lehndorff a. d. H. Staffken. Nach seinem 1714 erfolgten Tode besaßen Statzen seine Nachkommen[3]). Lehnarten, 55 Hufen 5 Morgen groß, kaufte 1682 der Kammerverwandte Daniel Zimmermann (nachher v. Ciesielski).

Aus der Zeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist noch zu bemerken, daß der Major v. Buddenbrock noch 1696 Kowahlen besaß und daß um diese Zeit einem v. Bergen 5 Hufen in Masergut gehörten, die von den v. Maaßen angekauft waren.

Das nächste Vasallenverzeichnis ist vom Jahre 1713, bis zu welchem Jahre von 1701 ab folgende Besitzverhältnisse sich zeigen. Das Gut Wensöwen, 19 Hufen 15 Morgen groß, ging durch Kaufkontrakt d. Wensöwen 17. Oktober 1702 von dem polnischen Kapitän Wolf Friedrich v. Marquardt mit Genehmigung seines Vaters, des polnischen Fähnrichs Fabian Albrecht v. Marquardt auf Mitschullen an den Oletzkoschen Landrichter Heinrich v. Brauchitsch auf Sidden über[4]). Der Sohn des Verkäufers Christoph Ernst v. Marquardt besaß 1709 Gollubien. Zu dieser Zeit gehörte Doliewen und Chelchen dem Oletzkoschen Schöffenmeister Albrecht Baltasar v. Dzingel. Im Jahre 1706 heißt es, daß Hans v. Knebel, nachdem er sein Gut Schimpken im Johannisburgischen veräußert, sich im Amt Oletzko angekauft habe.

1713.

Aus der Vasallentabelle dieses Jahres ist folgendes zu bemerken, das übrige geht aus dem vorhin Angeführten hervor.

Fabian Moritz v. Schaffstedt[5]) ist Pfandherr auf Gr.-Gollubien, dessen Eigentümer der Lieutenant Christoph Ernst v. Marquardt ist.

Albrecht v. Warkau besitzt das zu Lehnrecht verschriebene 42 Hufen große Gut Bialla.

---

[1]) Er besaß Alt- und Neu-Jucha 1688 und dann 1713 sein Sohn Johann Stanislaus.

[2]) In der Vorlage sind die Namen nicht leserlich geschrieben.

[3]) 1736 Karl Ludwig v. Lehndorff.

[4]) Dann besaß es nebst Sidden und Gollubien sein Sohn Timotheus v. Brauchitsch, Land-, dann Kriegs- und Domänenrat und Amtsverweser zu Oletzko, † 1779.

[5]) Er wird 1712 als Besitzer von Statzen genannt (als Pfandherr?).

Michael Siegmund Freiherr Schenk zu Tautenburg auf Kl.-Gablick[1]) ($27^1/_2$ Hufen zu Lehnrecht verschrieben).

Johann Stanislaus v. Pelkowski auf Alt- und Neu-Jucha.

Des Albrecht v. Kalnein, Oberburggrafen, Erben auf Szczeczinken 33 Hufen, die seit 1682 an den Tribunalsrat Friedrich v. Ostau verpfändet sind[2]).

Albrecht Baltasar v. Dzingel, Landschöffenmeister des Amts Oletzko auf Doliewen und Chelchen (100 Hufen zu Lehnrecht verschrieben), 15000 fl. wert.

Heinrich v. Brauchitsch, adeliger Landrichter[3]) auf Sidden (zu Lehnrecht, 11000 fl.) und Wensöwen (zu Lehnrecht, 8000 fl.) und Statzen (zu Lehnrecht, 6000 fl.).

Friedrich Wilhelm v. Buchholtz, preußischer Kapitän a. D. auf Gr.-Gollubien, $8^1/_2$ Hufen.

Friedrich Wilhelm v. Ciesielski, Oberstlieutenant a. D. auf Lehnarten und Drosdowen (zu Lehnrecht 4000 fl. bezw. 5000 Taler).

Gottfried Siegmund v. Buddenbrock auf Kowahlen, 30 Hufen (zu Lehnrecht) und Schönhofstedt, 30 Hufen (zu Lehnrecht, 2500 Taler).

Wolf Friedrich v. Maaßen auf Maserguthchen, † 1714.

In den folgenden 30 Jahren trugen sich nachstehende Besitzveränderungen zu bezw. Fortdauer des schon bestehenden Besitzes. Um 1725 besaß der Lieutenant bei der Kompagnie des Majors v. Ciesielski George (Christoph) v. Gohr 6 Hufen in Kukowen und wollte das durch den Tod des v. Hohndorff erledigte Gut Lokellen haben; seine Frau war die Tochter des Letzteren. Von der zahlreichen Nachkommenschaft des Landrichters Daniel v. Ciesielski besaß dessen Sohn, der Kurbrandenburgische Kapitän und spätere Oberstlieutenant Fabian v. Ciesielski Lehnarten und Drosdowen. Schönhofstedt gehörte 1722 dem Daniel v. Wiersbitzki, Daniellen besaß George Ernst v. Schaffstedt schon 1698, verkaufte es aber 1728 an Melchior Leonhard v. Hülsen. Im Jahre 1720 war Gr.-Gollubien im Besitze Friedrich Wilhelms v. Kannacher. Der v. Schaffstedtsche Besitz in Gollubien (5 Hufen) war 1722 an den russischen Major Philipp v. Gramm übergegangen, dessen Ehefrau eine geborene v. Schaffstedt war.

Bevor wir zur ersten Vasallentabelle aus der Regierungszeit König Friedrichs II. vom Jahre 1746 übergehen, sei bemerkt, daß auf die v. Warkau im Besitze von Bialla der v. Wiersbitzki folgte. Um diese Zeit waren die v. Ciesielskischen Güter Lehnarten und Drosdowen an den Lieutenant v. Occolowitz verpachtet. Kowahlen befand sich im Besitz des Siegmund Gottfried v. Buddenbrock.

---

[1]) Im Amt Polommen des Hauptamts Oletzko, jetzt im Kreise Lötzen.

[2]) Siehe auch v. Mülverstedt, Geschichtliche Nachrichten von den v. Ostau, Seite 102.

[3]) Er starb 1743, 92 Jahre alt.

Aus der Vasallentabelle vom Jahre

1746

sind zu bemerken:

Timotheus v. Brauchitsch, Amtsverweser des Hauptamts Oletzko auf Gr.-Gollubien, 23 Hufen 15 Morgen.

Boguslaw v. Ciesielski auf Lehnarten und Drosdowen (Wert 4000 Taler).

Die verw. Frau v. Buddenbrock, jetzt wohl v. Pröck auf Szczeczinken (233 Taler 70 Groschen).

Die verw. Frau v. Warkau, jetzt wohl v. Daskiewicz[1]) auf Bialla (4000 Taler).

Des sel. Baltasor v. Dzingel Erben auf Doliewen und Chelchen (8000 Taler).

Die verw. Frau v. Bergen auf Wessolowen und Masergütchen (2000 Taler).

Zu dieser Zeit besaß der Leutnant Anton v. Dombrowitz das Gut Nordenthal.

Es folgt nun ein Auszug aus der Vasallentabelle des Jahres

1753.

Michael Siegmund Freiherr Schenck zu Tautenburg auf Kl.-Gablick und Drygallen.

Eustach Dietrich v. Meyerentz auf Gutten[2]).

Johann Stanislaus v. Pelkowski auf Alt- und Neu-Jucha.

Verw. Oberstin Louise v. Knobelsdorff auf Kowahlen (1666 Taler 30 Groschen).

Katharina Louise v. Gohr auf Ridzewen (1333 Taler).

David Albrecht v. Pröck, Lieutenant beim Regiment Alt-Dohna a. D. auf Szczeczinken.

Verw. Maria Elisabeth v. Lehndorff auf Statzen (5000 Taler).

Anton v. Occolowitz, Lieutenant a. D. auf Nordenthal (1000 Taler).

Michael Baltasor v. Dzingel auf Doliewen (6005 Taler 70 Groschen).

Die verw. Frau v. Bergen auf Masergütchen.

Katharina Barbara v. Bergen auf Kl.-Wessolowen (3000 Taler).

Ludwig v. Daskiewicz auf Bialla (8000 fl.).

Sarken, jetzt im Kreise Lyck, muß damals zum Hauptamt Oletzko gehört haben, denn so wurde es 1753 mit seinem Besitzer, dem Rittmeister Rüschschen Husaren-Regiments Carl v. Steutsch bezeichnet.

1751 besaßen die Albrecht v. Dzingel'schen Erben Drosdowen und Lehnarten und Boguslav v. Ciesielski Lehnarten (Anteil?).

[1]) Ludwig v. Daskiewicz besaß Bialla schon 1735.

[2]) Es ging bald in den Besitz des Preußischen Rittmeisters, zuletzt Königl. Polnischen Generalmajors Martin Ludwig v. Katzler († 1771) über.

Aus dem Zeitraum bis zur letzten Vasallentabelle vom Jahre 1800 sind folgende Nachrichten über den Grundbesitz zu vermerken. Im Jahre 1760 oder etwas später besaß der Rittmeister Wilhelm Gottfried v. Katzler ein Gut zu Krzywen und Ranthen. Im Jahre 1763 verpfändete des Kapitäns Flanßschen Regiments Bogislaws v. Ciesielski Witwe geb. v. Lehndorff, jetzt verehelicht mit dem Königl. Polnischen Kapitän v. Auspitz auf Szczeczinken, die Güter Lehnarten und Drosdowen. Wie es heißt, war aber seit ca. 1761 der Rittmeister Malachowskischen Husaren-Regiments Christoph Ehrentreich v. Heilsberg (zuletzt Oberst beim Bosniaken-Regiment) Besitzer von Drosdowen und auch von Lehnarten, das er vielleicht von der Obigen als Pfand erhalten hatte. Kukowen war an den Lieutenant Friedrich Wilhelm v. Losch gekommen, der es 1762 (oder schon etwas früher) an Levin v. Halle verkaufte († 6. Mai 1791, 67 Jahre alt) und außerdem auch ein Schulzengütchen in Moseinen, Kirchspiel Oletzko (alias Moßeien, aber im Hauptamt Sehesten) hatte. Alt- und Neu-Jucha besaß damals Johann Ludwig v. Pelkowski († 17. April 1783), Kowahlen ging auf den 1791 verstorbenen Landrat Andreas Christoph v. Tyßka über, dessen Bruder Gottfried Samuel († 1798) Gollubien kaufte. Der dritte Bruder Friedrich († 1800) besaß Jucha. Seine Ehefrau geb. v. Kobylinski wollte 1797 Gollubien verkaufen. Bialla kam an den Kreisjustizrat v. Zacha vom General v. Usedom. Ein kleines Gütchen in Ridzewen besaß der Kapitän Alt-Puttkamerschen Garnison-Regiments Johann Christoph v. Gohr und dann 1792 dessen Witwe geb. v. Hülsen, die sich nachher mit dem Salzinspektor Rhenius verehelichte. Im Jahre 1798 besaß neben anderen Gütern der Lieutenant des Dragoner-Regiments Rohr Friedrich Arnd Ferdinand v. Claussen das Gut Wensöwen, zu derselben Zeit, als Joachim Albrecht v. Kröck Besitzer von Kowahlen war. Daniellen besaß 1789 der Oberamtmann Schmidt, Plewken 7 adelige Einsassen.

In der Vasallentabelle des Jahres

1800

ist Folgendes aufgeführt.

Die Landschaftsrätin v. Zacha geb. Henriette Dorothea v. Usedom auf Bialla (8200 Taler).

Ludwig v. Salzwedel, Oberstlieutenant beim Husaren-Regiment v. Malachowski a. D. auf Lehnarten und Drosdowen[1]) (25000 Taler).

Ludwig v. Schultz, Lieutenant beim Husaren-Regiment v. Günther auf Rogalwalde[2]) und Heybutten[3]) (3000 Taler).

---

[1]) Die Güter blieben noch später in der Familie (Lieutenant Reinhold v. Wienskowski genannt v. Salzwedel).

[2]) Im Kirchspiel Trempen, Kreis Darkehmen.

[3]) Im Kirchspiel Neuhof, Kreis Lötzen.

Johann Friedrich v. Claussen, Leutnant beim Dragoner-Regiment v. Werther a. D. auf Sidden und Wensöwen (66666 Taler 60 Groschen).

Witwe Gottfried Samuels v. Tyszka auf Gr.-Gollubien (12000 Taler).

Karl Heinrich v. Morstein auf Gutten[1] (7000 Taler).

Susanna Henriette geb. v. Pelkowski, verehelichte Pfarrer Lenst (?) auf Neu-Jucha.

Maria Louise v. Tyszka auf Kowahlen (2333 Taler 30 Groschen).

Juliane Maria v. d. Brucken gen. Fock geb. v. Lehndorff auf Statzen (28270 Taler).

Aus der folgenden Zeit ist von mir noch Folgendes notiert worden.

Ein Gut in Kl.-Retzken (Kirchspiel Oletzko) besaß 1802 und noch länger der Premierlieutenant v. Mackrodt. Im Jahre 1806 gehört dem Amtmann zu Sedranken das Rittergut Statzen. Der am 31. Januar 1812 verstorbene Johann Christian v. Kemphen besaß Gollubien. In Mieruunsken war 1815 der Rittmeister Gottlieb v. Dzingel begütert. Um 1843 gehörte dem Rittmeister Gustav Ludwig Julius v. Kreytzen das Gut Kukowen und 1847 einem Herrn v. Saucken das Gut Gutten.

Zum Schluß folgt noch, wie in den früheren Abschnitten aus Mangelsdorffs Preußischen Nationalblättern vom Jahre 1785 ein Verzeichnis der Ortschaften im Hauptamt Oletzko nach ihrer Größe und den Rechten, zu denen sie verschrieben waren.

Verzeichnis der Güter in Ostpreußen zu adligem Mannlehn-, zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten und der Frei- und Schlecht Magdeburgischen Lehnhufen.

Amt Oletzko
nach der Tabelle vom Jahre 1717.

Bialla, 42 Hufen.
Chelchen, s. Dolywen.
Dolywen und Chelchen, 101 Hufen 15 Morgen.
Drosdowen, 42 Hufen.
Kl.-Gablicken oder Drigalsken 27 Hufen 15 Morgen.
Gr.-Gollubien, 8 Hufen 15 Mg.
Kowahlen, 30 Hufen.
Lehnanten, 34 Hufen.
Rozawen, 5 Hufen.
Schoenhoffstaedt oder Lakellen 60 Hufen.
Sczecinken, 33 Hufen.
Statzen, 50 Hufen.
Sydden, 52 Hufen.
Wonsosa oder Wensöfen, 44 Hufen.

Zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten.

Alt- und Neu-Jucha, 14 Hufen 18 Morgen.
Gutten, 23 Hufen.

---

[1]) Er war Landrat, dann Landschaftsrat und starb 11. November 1842.

Frei- und Schlecht Magdeburgische Lehnhufen.

Alt-Babken, 17 Hufen.
Alt-Czymachen, 15 Hufen.
Alt-Gollubien oder Gomhorowa, 16 Hufen.
Alt-Krzzywen, 4 Hufen 15 Mg.
Alt-Kuckoffcken, 15 Hufen.
Bandtken, 8 Hufen 15 Morgen.
Bronacken, 1 Hufe.
Chelchen, 30 Hufen.
Clestzewen, 52 Hufen.
Cybulken, 8 Hufen.
Dluggen, 15 Hufen.
Dorschen, 8 Hufen.
Dzingellen, 7 Hufen 15 Morgen.
Ginnien, 15 Hufen.
Gr.-Gollubien, 36 Hufen 5 Mg.
Gorlen, 21 Hufen.
Gusen, 50 Hufen.
Jelitken, 6 Hufen.
Jesorowsken, 17 Hufen.
Jungen, 15 Hufen.
Kellen, 10 Hufen.
Kowahlen, 15 Hufen.
Krzysoewen, 15 Hufen.
Kutzen und Borkowinnen, 50 Hufen.
Leßnicken, 4 Hufen.
Lißken, 32 Hufen.
Maaschen, 15 Hufen.
Marczinowen, 35 Hufen.
Markoffsken, 47 Hufen.
Nikolaiken, 15 Hufen.
Neu-Jucha, 11 Hufen 14 Mg.
Niedzwecken, 22 Hufen.
Olchoewen, 20 Hufen 5 Morgen.
Panistruga, 15 Hufen 3 Mg.
Pientzken, 13 Hufen.
Pleckwen, 66 Hufen.
Plowtzen, 15 Hufen.
Radzien, 20 Hufen.
Rdzawen, 11 Hufen.
Rumeiken, 15 Hufen.
Rydzewen, 15 Hufen.
Sahnien, 15 Hufen.
Schikorren, 15 Hufen.
Seeßken, 17 Hufen.
Siemionken, 15 Hufen.
Sobollen, 17 Hufen.
Socien, 15 Hufen.
Soffen, 45 Hufen.
Starosten, 10 Hufen 8 Morgen.
Thurowen, 15 Hufen.
Trentowsken und Jesiorcken, 5 Hufen 23 Morgen.
Widminnen, 80 Hufen.
Wilkaschen, 29 Hufen 17 Mg.
Zaborowen, 6 Hufen.
Zameyten und Oratzen, 32 Hufen.
Zappeln, 15 Hufen.

VI.

Hauptamt Ortelsburg.

Das ehemalige Hauptamt Ortelsburg umfaßte den jetzigen landrätlichen Kreis dieses Namens, ausgenommen das ehemals zum Hauptamt Neidenburg gehörige Kirchspiel Willenberg.

Seinen Namen hatte das seit 1525 bestehende Amt von dem Schlosse und der Ortschaft Ortelsburg, einst und vorübergehend Ortulfsburg geheißen. Das erstere verdankte seine Entstehung — um die Mitte des 14. Jahrhunderts[1]) — dem Komtur zu Elbing

[1]) Hennenberger Landtafel Seite 341 gibt unrichtig das Jahr 1266 an.

(zu dessen Verwaltungsbezirk es gehörte) und Obersten Spittler (1349—1353 bezw. 1351—1371) Ortulf von Trier[1]), nach welchem es auch benannt wurde[2]).

Die Burg wurde der Sitz von Pflegern, deren erster Heinrich Murer 1360 und 1365 genannt wird, der letzte George v. Kolbitz[3]), welcher 1523 fungierte.

Von den beiden Städten, welche im Verwaltungsbezirk des Pflegers und spätern Amtshauptmanns zu Ortelsburg lagen, war das einst fest ummauerte Passenheim die ältere und zugleich die älteste der Städte Masurens, benannt nach dem Komtur zu Elbing und Oberst-Spittler Siegfried Waldpot v. Bassenheim, denn sie wurde unter dem 4. August 1386 zur Stadt erhoben[4]) und war aus dem Kirchdorfe Heinrichswalde hervorgegangen. In seinem großartigen Werke über die Geschichte Masurens hat Töppen sehr ausführlich sowohl über Passenheim als auch über die Stadt und das Hauptamt Ortelsburg Seite 92 ff., Seite 193 ff. und Seite 306 ff. gehandelt. Ortelsburg dagegen entstand als Stadt — im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts — aus einem Burgflecken, der sich neben der Burg begründet hatte[5]).

Der zahlreiche Adel, der in der Pflege Ortelsburg ansässig war, hatte schon früh die Einsetzung eines Landgerichts zur Folge, das schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts bezeugt ist[6]). Allein die Namen der ältesten Landrichter fehlen uns; ich habe sie erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab und nur sehr lückenhaft ermitteln können. Es waren folgende:

Seifert v. Myhlen 1550.
Lorenz v. Skrodzki 1554, 1558[7]).
Johann Albrecht v. Kalnein 1640.
Kaspar v. Lichtenstein 1653.
Johann Jakob v. Pomian auf Kobulten 1693.
Friedrich Wilhelm v. Colrepp, Oberst, auf Mensguth, seit dem 12. März 1712.

Von den Landschöffen ist mir nur der Name eines einzigen, Christoph Friedrich v. Sackersdorf, 1700[8]), aufgestoßen.

Sehr lang ist dagegen die Reihe der Amtshauptleute, die nach meinen Ermittelungen in Töppen Seite 517, 518 mitgeteilt

---

[1]) Er war von 1346—1348 Komtur zu Balga gewesen.
[2]) Ähnlich wie Passenheim, Hohenstein und Brandenburg.
[3]) Aus einem längst erloschenen oberlausitzischen Geschlecht, das auch in Ostpreußen von ca. 1520 bis 1761 begütert war.
[4]) Töppen, Geschichte Masurens Seite 96 und 97.
[5]) Der Flecken Ortelsburg hatte vom Kurfürsten Johann Sigismund im Jahre 1616 ansehnliche Privilegien erhalten, aber ohne dadurch zur Stadt erhoben zu sein (Töppen Seite 194 und 195).
[6]) Töppen Seite 121, 214 und 215.
[7]) Er heißt aber in einem Schriftstücke vom Jahre 1558 Landmesser.
[8]) Er war im Hauptamt Neidenburg gesessen.

sind. Einige von mir später gemachten Verbesserungen und Zusätze mögen hier noch eine Stelle finden. Der erste bekannte „Amtmann"
Johann v. Benitz (auch Beynitz genannt), besaß Mensguth 1538.
Christoph v. Reimann noch 1556.
Lorenz Roch auf Jablonken und Mensguth 1559.
Matthias v. Preuß fungierte schon 1553 und 1556.
George v. Canitz 1568.
Christoph v. Rautter 1569.
Jonas v. Dobeneck noch 1585.
Jakob v. Sparwein noch 1597[1]).
Jakob v. Dier, Verweser, schon 1600.
Johann Albrecht v. Kalnein noch 1691.
Christoph v. Kalnein, Verweser, 1716.
Christoph Albrecht v. Wildenhain, Verweser, starb im August 1747.

Das Hauptamt Ortelsburg hatte zehn Kirchspiele, nämlich:

Friedrichshof, Fürstenwalde, Klein-Jerutten, Kobulten, Mensguth, Ortelsburg, Passenheim, Reinswein, Schöndamerau nebst Filial Jablonken und Theerwisch.

Die amtliche Topographie des Regierungsbezirks Königsberg vom Jahre 1820 zählt (abgesehen vom Kirchspiel Willenberg) folgende Rittergüter, adelige Vorwerke und Dörfer auf:

Groß-Borken, Dombrowken, Kobulten, Parlöse, Sadau, Wilhelmsthal, Wolka, Malschöwen, Scharlotten, Gilgenau, Klein-Rauschken, Strzelnik, Waplis, Chnelowken, Erben, Grodzisken, Gronden, Heering, Kallenzien, Maninen, Moythienen, Pfaffendorf, Przytullen, Reinswein, Rogallen, Rogau, Saleschen, Damerau, Jablonken, Kulka, Waldpusch, Louisenthal, Theerwisch, Theerwisch-Wolka.

Schon aus dem 15. Jahrhundert läßt sich eine Reihe von Besitzern der Rittergüter im späteren Amt Ortelsburg nachweisen und zwar Dank dem Privilegienbuche desselben, aus welchem ich vor langer Zeit einen Auszug fertigte, später auch Töppen, der ihn Seite 94 und 95 in sein Werk aufgenommen hat. Wir sehen hier, abgesehen von zwei eingeborenen westpreußischen und sicher germanisierten Geschlechtern, den v. Tergowitsch und v. Pfeilsdorf, nur Deutsche als Großgrundbesitzer in der Pflege Ortelsburg, die (doch wohl Deutschen) v. Wildenau, Küchmeister v. Sternberg, v. Wildenhain und Roch (oder Rauch). Und von derselben Nationaliät waren, trotz der Nähe der polnischen Grenze und anderer von Polen bezw. polnischen Edelleuten mitbesiedelter Güter, auch die Ortelsburgischen Vasallen, von sehr wenigen Geschlechtern abgesehen, noch in den folgenden Zeiten, so noch 1622, wo nur ein einziges Geschlecht (v. Pobitz) von undeutscher Herkunft war.

---

[1]) Töppen Seite 193. Er wurde zuerst nur auf ein Jahr bestallt.

Das gewaltige Geschlecht der v. Wildenau, das im 15. Jahrhundert im Ortelsburgischen stattlich begütert war, aber im 16. Jahrhundert aus demselben verschwindet, in anderen Ämtern Grundbesitz gewann und zuletzt spärlich ausgebreitet und verarmt im 17. Jahrhundert erlosch, läßt sich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts als im Ortelsburgischen begütert nachweisen, nämlich Peter v. Wildenau auf Hasenberg. Vermutlich waren auch die in der von ihm 1339 ausgestellten Pfandverschreibung genannten Nitze v. Hallen und Nitze v. d. Schönwiese im Ortelsburgischen angesessen. Im Jahre 1397 besaß Philipp v. Wildenau sehr wahrscheinlich die später seinen Nachkommen gehörigen Güter Borken, Sadau und Parlöse im Ortelsburgischen. Dies geht auch daraus hervor, daß er 1409 seinem Diener 10 Hufen in Parlöse verschreibt[1]). Seinem Sohne Nikolaus v. Wildenau verschrieb der Hochmeister am Sonntage Trinitatis 1429 das 60 Hufen große Hasendorf und das Dorf Perkau. Am Montag darauf erteilte ihm der Hochmeister eine Handfeste über 88 Hufen (früher waren es 68) zu Krassewo im Soldauschen zu kulmischem Rechte.

Im 15. Jahrhundert zeigen sich die Weißkopf (oder Witkop) neben den v. Wilkau als die reichsten Vasallen in der Pflege Ortelsburg, als Besitzer des großen Dorfes Theerwisch, von dem sie auch den Beinamen v. Tergowisch oder Tergowitz führten. Außer Theerwisch besaß Nikolaus v. Tergowisch oder auch Weißkopf v. Tergowisch genannt, noch andere Güter bei „Ortolfsburg", die er, der schon 1414 bezeugt ist[2]) und damals auch in Westpreußen angesessen war, 1426 in Passenheim dem Hospital zum Heil. Geist bei Pr.-Holland schenkte. Schon 1421 am Sonntag Judica hatte er in Samplatten nebst den Gebrüdern Hans und Petrasch v. Pfeilsdorf das Augustiner-Kloster in Rössel mit 30 Hufen in Nickelsberg begabt. Im Jahre 1426 testierte er mit seiner Ehefrau Katharina. Die Familie verarmte allmählich[3]) und erlosch im 17. Jahrhundert

---

[1]) Am Dienstag nach Quasimodogeniti 1410 traten Kunz v. Plennechau und Otto und Hans v. Pfeilsdorf 12 Hufen von denjenigen, welche Philipp v. Wildenau, seine Gemahlin Sophia und sein Sohn Wenzel ihnen gegeben, dem Augustiner Kloster in Rössel ab.

[2]) Im Jahre 1412 am Tage Francisci erhielt er vom Hochmeister eine Verschreibung; s. Hochmeist. Registrant II B f. 16.

[3]) Dies berichtet von sich schon Nikolaus, der sich auch dem Preußischen Bunde angeschlossen hatte und 1427, 1447 und 1454 genannt wird. Er habe viele Kinder, und seine Güter seien meistens eine Wildnis. Er heißt bald im Osterodischen, bald im Brattenschen gesessen. Sein Sohn war vielleicht Jeniche v. Tergowisch, der auch sehr arm und ein Feind des Ordens war. Er war im Stuhmschen begütert, vorher Diener des Hochmeisters gewesen, und hatte Besitzungen in Rautenberg erhalten. Indessen besaßen doch die Gebrüder Jakob und Bernd v. Tergowisch das 100 Hufen große Theerwisch, das ihnen zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten vom Hochmeister d. Ortelsburg Decoll. Joh. Bapt. 1477 verschrieben wurde, doch konnten sie den Besitz nicht weiter behaupten.

in Ostpreußen, wohin sie verzogen war. Ihr Hauptgut Theerwisch kam an die v. Wildenhain.

Daß Mitglieder des aus dem Kulmerlande stammenden mächtigen, den v. Lehndorff stammverwandten Geschlechts v. Pfeilsdorf in der Pflege Ortelsburg und zwar in ihrem nördlichen Teile zu Anfange des 15. Jahrhunderts begütert waren, ist aus dem Vorstehenden ersichtlich. Mit Töppen (Seite 95) können auch wir nur sagen, daß die Zeit und Art der Erwerbung ihrer dortigen Güter nicht erhellt, sondern nur, daß und wann sie sich ihrer entäußert haben. Der Hans v. Pfeilsdorf, welcher namentlich in Szczepanken 1439 begütert war, erwarb übrigens das seinen Nachkommen bis Ende des 15. Jahrhunderts verbliebene Gut Langguth im Kreise Osterode, Kirchspiel Locken.

Aber es lassen sich noch andere Familien als Vasallen in der Pflege Ortelsburg im 15. Jahrhundert nachweisen. Nur vorübergehend war der Grundbesitz, den der Söldner Heinrich v. Salza für seine treuen Kriegsdienste mit 12 Hufen zu Leleschken gewann, die ihm 1468 zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten verschrieben wurden.

Zu derselben Zeit — am Tage Gregorii papae 1468 — empfingen vom hochmeisterlichen Statthalter Heinrich Reuß v. Plaue die Gebrüder Hans, Friedrich, Günther und Balthasar Küchmeister v. Sternberg (im Rastenburgischen) die Dörfer Moyninen, Reinswein, Erben (Erwein) und Rogenau nebst freier Fischerei im See Reinswein zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten. Ihre weit verzweigte Nachkommenschaft bildete das reichst begüterte und vornehmste Geschecht unter der Ortelsburgischen Ritterschaft.

Das große Dorf und Rittergut Gilgenau von 60 Hufen wurde 1472 am Sonnabend vor Petri und Pauli vom Hochmeister nebst freier Fischerei im See Leleschken dem Brosian v. Gilgenau zu kulmischem Rechte verschrieben und in demselben Jahre vom Hochmeister das 60 Hufen große Dorf Gr.-Rauschken nebst freier Fischerei im See Gr.- und Kl.-Rauschken und den großen und kleinen Gerichten gleichfalls zu kulmischem Rechte. Ein Nachkomme von ihm, Dietrich v. Gilgenau, lebte 1552 im Ortelsburgischen; seine Schwester hatte einen v. Bombeck zur Ehe.

Nicht lange währte der Grundbesitz eines tapferen Söldnerführers im großen Kriege, des Nikolaus Hertel, dem und seiner Ehefrau Gertrud der Hochmeister Martin Truchseß für seine Sold- und Schadenforderung von 572 fl. Ungarisch den Hof zu Passenheim nebst Zubehör unterpfändlich im Jahre 1479 verschrieb. Wenige Jahre später faßte aber im Ortelsburgischen ein altritterliches Geschlecht festen Fuß, das hier drei Jahrhunderte lang in ziemlicher Ausbreitung begütert blieb, die v. Wildenhain. Sie waren die Besitznachfolger der v. Weißkopf an Tergowisch. Der Hochmeister Martin Truchseß verlieh dem Kaspar v. Wildenhain das Gut Theerwisch, 100 Hufen groß, nebst 24 Hufen Übermaß und dem

Kirchlehn, freier Jagd und freier Fischerei in den Seen Reinswein und Langschoben. Endlich machte sich der „Erbare und veste“ Nikolaus Roch („Rouch“) mit dem Rittergut Jablonken (Jablontki) im Ortelsburgischen ansässig, das, 20 Hufen groß, ihm vom Hochmeister zu kulmischem Rechte am Sonnabend nach Viti und Modesti 1496 verschrieben wurde. Seine Nachkommen besaßen das Gut nebst Waldpusch noch bis in das 18. Jahrhundert hinein.

Wie wir sehen, war also im Bezirk des Pflegers von Ortelsburg im 14. und 15. Jahrhundert eine zum Teil reich begüterte Ritterschaft vorhanden, von der die Küchmeister v. Sternberg, die v. Wildenhain und Roch noch die folgenden Jahrhunderte ihren Grundbesitz konservierten und bald durch neue Einzöglinge vermehrt wurden. Aus den zahlreichen Nachrichten, welche über die Vasallen des Pflegeramts und dann Hauptamts Ortelsburg aus dem 16. Jahrhundert vorliegen, ließe sich ein Vasallenverzeichnis für diesen Zeitraum herstellen, das aber wahrscheinlich nicht vollständig sein würde; das erste, kaum vollständige, datiert erst vom Jahre 1571.

Um 1540 zeigt sich Benedikt v. Modgarben auf Damerau — wohl ein hervorragender „Freier“ und mit einer geb. v. Roch vermählt — mit 17 Hufen am See Schoben begütert. Aber schon früher (1529) war der erste Amtmann zu Ortelsburg Hans v. Beynitz (mit einer v. Rechenberg verehelicht), wie schon bemerkt, Besitzer von Mensguth. Er war 1537 nicht mehr am Leben[1]). Im Jahre 1528 erhielt Frhr. Christoph Schenk zu Tautenburg das Dorf Schützendorf nebst der Scheufelsmühle und Zubehör zu Lehnrecht verschrieben. Wegen dieser Güter entstand später ein Streit zwischen Wilhelm und Christoph Frhrn. Schenk zu Tautenburg, der unterm 20. Dezember 1560 dahin geschlichtet wurde, daß ersterer u. a. die Mühle zu Scheufelsdorf und einige Leute zu Schützendorf, der andere aber die Scheufelsmühle und das Dorf Schützendorf erhielt. Unterm 27. August 1562 erhielt er Schützendorf verschrieben[2]). Christoph Roch auf Jablonken, auch Oblinski genannt, dessen Gut im Polnischen Kriege (1519 bis 1520) arg gelitten hatte, besaß 1510 16 Hufen in Achoden. Um 1549 hatte auch Hans v. Schertwitz ein Gut im Ortelsburgischen. Das große Gut Gilgenau war 1550 an den Landrichter Seifert v. Myhlen gekommen, an seine Söhne Sebastian und Bartholomäus 1570 ff. Um diese Zeit kaufte Burchard Küchmeister v. Sternberg das Gut Malschöwen. In Mensguth hatte Lorenz Roch 22 Hufen erworben, die er dem Herzoge zum Tausch anbot, was aber abgelehnt wurde.

---

[1]) Hans v. Rippen bat um 1530 den Herzog um 10 Hufen im Ortelsburgischen, die heimgefallen waren.

[2]) Frhr. Christoph Schenk zu Tautenburg erhielt 1562 eine Verschreibung über das Dorf Schützendorf, 50 Hufen groß, mit 26 Bauern, das er für 5000 Mark gekauft hatte, desgleichen Besitzungen zu Scheufelsdorf, für die er 17000 Mark gegeben hatte.

Viel reicher fließen die Quellen für die Besitzverhältnisse der Güter im Hauptamt Ortelsburg aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Schon 1547 hatte Hans v. Schertwitz seine Güter zu Crossen und Powunden gegen das Schloß und Gebiet Passenheim nebst Scheufelsdorf und Rudigken (jetzt Ruttken) vertauscht und ebenso 1553 andere Güter. Die Küchmeister v. Sternberg besaßen außer den oben genannten Gütern noch Gilgenau, Kallentzien (seither stets Kallenzinnen geschrieben), Rogallen, Hering, Przytullen, Pfaffendorf und Malschöwen, das 1560 Melchior K. v. St. an einen „Masuren" verkaufte[1]).

Wir können hier gleich über die Schicksale von Leleschken auch in der Folgezeit berichten. Christoph v. Kreytzen hatte 1560 eine Verschreibung über $11^1/_2$ Hufen zu Leleschken erhalten, die 1588 Melchior v. Kreytzen an Lorenz v. Skrodzki verkaufte, damals Landmesser im Ortelburgischen. Das zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten verschriebene Gut verkaufte der Letztere ohne Konsens an den Polen Friedrich v. Radomski und dieser wieder an andere. Im Jahre 1622 besaßen es Bastian und Jakob Küchmeister v. Sternberg, die indes einen Streit mit Kaspar v. Ruskowski bekamen, der ein Näherrecht vor den v. Radomski zu haben behauptete. Am 24. Oktober 1565 erfolgte an Lorenz Roch die Verschreibung über 12 Hufen zu Mensguth, die der Herzog ihm für die Abtretung seiner Gerechtigkeiten in Langenwalde (8 Hufen) im Rastenburgischen gegeben hatte und überließ ihm auch die freie Fischerei im See Schoben[2]).

Der erste bekannte Besitzer der früher einen Komplex bildenden Ortschaften Borken, Sadau und Parlöse war Andreas Jonas, Amtshauptmann zu Seheften, vorher in Neidenburg, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war ein Bruder des Kanzlers Dr. Christoph Jonas, und starb ohne Nachkommen, weshalb die Güter der Herrschaft heimfielen. Im Jahre 1606 bat sie sich Andreas Botho Herr zu Eylenburg, Amtshauptmann zu Johannisburg, aus, worauf sie 1609 dem Albrecht Botha Herrn zu Eylenburg zu kulmischem statt wie bisher zu Lehnrecht verschrieben wurden. Das Nähere hierüber in meinem Eulenburgischen Urkundenbuche II Seite 216 ff., 224, 228, 279, 654 f. Borken und Sadau waren damals 60 Hufen groß. Die Abgelegenheit dieses Besitzes von den Eulenburgischen Hauptgütern veranlaßte das Gesuch um Genehmigung

[1]) Im Jahre 1559 berichteten Friedrich, Hans und George Küchmeister v. Sternberg, daß ihres Großvaters Bruder das Dorf Malschöwen gehört habe, aber kaduziert sei. Ihre Bitte, es ihnen zu verleihen, wurde abgeschlagen, da das Gut schon einem „Masuren" verkauft sei.

[2]) Roch wollte 5 Wiesen am See Schoben gegen 5 fürstliche Wiesen bei Waldpusch eintauschen, was der Hauptmann dem Herzoge anriet. Das oben erwähnte Gut Achoden (oder Ochoden) hatte Christoph Roch nur auf Lebenszeit erhalten, es aber dennoch verkauft, worüber es zu einem Prozeß kam.

zur Veräußerung, das dem Herrn Jonas Kasimir zu Eulenburg für alle drei Güter unterm 4. Dezember 1641 gewährt wurde und zwar zum Verkauf an den Rittmeister Friedrich Ernst v. Gottberg auf Peterkau (in Westpreußen). Zu Borken gehörten auch früher die Vorwerke Dombrowken und Wilhelmsthal, ferner 1641 auch Wolka, der Krug zu Rudziskeu und einige Seen; das Lehnrecht wurde in Magdeburgisches Lehnrecht verwandelt. Der Verkauf an den v. Gottberg erfolgte am 27. April 1641 (Eulenburg. Urkundenbuch Teil II, Seite 228 ff.).

Inzwischen hatten auch die v. Werther (aus dem Amt Hohenstein) im Ortelsburgischen sich ansässig gemacht, wie wohl schon auf Gilgenau[1]). Ein kleines Verzeichnis der Ortelsburgischen Ritterschaft aus dem Jahre 1571 nennt folgende Namen:

Ludwig v. Schertwitz[2]).
Seifert v. Mylen.
Dietrich v. Werther. Diese beiden letzteren haben 60 Hufen und davon zwei Dienste zu leisten.
Burchard Küchmeister v. Sternberg.
Hans und Ruprecht Gebrüder v. Wildenhain und ihr Vetter Wolf v. Wildenhain haben 124 Hufen zu Theerwisch.
Friedrich und George Küchmeister v. Sternberg haben vier Dörfer mit 104 Hufen, haben auch noch 88½ Hufen und von alledem nur einen Dienst zu leisten.
Lorenz Roch und sein Bruder haben 10 Hufen zu Jablonken und zusammen noch Waldpusch und dann noch 7½ Hufen zu Jablonken und dann noch 14 Hufen 45 Morgen daselbst.
Benedikt v. Modgarben hat 17 Hufen.

Im Jahre 1579 bat George v. Wildenhain, der fast 40 Jahre in ausländischen Diensten gewesen sei, um die Erlaubnis, seine Preußischen Güter veräußern zu dürfen. Im Jahre 1585 besaßen Hans und Dietrich v. Werther das Gut Gilgenau und Hans v. Werther ein Gut „im Passenheimschen"[3]). Im Jahre 1588 kaufte Lorenz v. Skrodzki 12 Hufen zu Leleschken von Melchior v. Kreytzen[4]). Das Gut Rogallen nebst einigen Hufen in Gronden und Moythienen übergab 1589 die verw. Frau Küchmeister v. Sternberg geb. v. Schlubutt an Siegmund Küch-

[1]) Dem Dietrich v. Werther wurde 1562 eine Hufe Übermaß verschrieben.

[2]) Ihm wurde unterm 14. August 1573 das Dorf Krammen „im Ortelsburgischen" für 2000 Mark unterpfändlich verschrieben. Er besaß den Hof zu Passenheim, der nach seinem Tode der Herrschaft heimfiel. Krammen wurde ihm 1587 aufgekündigt.

[3]) Der Name ist nicht genannt, auch Gilgenau lag daselbst, und 1587 heißt Hans v. Werther Besitzer des letzteren Gutes.

[4]) Zulaß vom 7. März 1588. Im Jahre 1589 wird Stenzel v. Skrodzki als Besitzer eines Gutes im Passenheimschen genannt, ebenso 1597; gleichzeitig werden Stenzel und Wilhelm v. Skrodzki als adelige Einsassen des Amts Ortelsburg aufgeführt.

meister v. Sternberg. In Passenheim war 1591 Sebastian v. Myhlen angesessen[1]). Das ansehnliche Gut Kobulten war damals schon lange im Besitz der v. Kalckstein gewesen, ging aber 1591 oder 1592 im Tauschwege von Hans v. Kalckstein gegen die Güter Partsch und Pilwe an Hans und Dietrich v. Werther über[2]). Von dem Rittergute Rauschken trat Andreas v. Rutkowski 15 Hufen seinem Sohn Kaspar 1590 ab und behielt für sich noch 15 Hufen; Wilhelm v. Skrodzki, der einen Teil von Leleschken von seinem Vater Lorenz besaß, empfing den Zulaß am 22. Februar 1600, das ganze Dorf an sich zu bringen, was 1604 geschah.

Aus dem 17. Jahrhundert findet sich eine Reihe von Vasallentabellen, deren erste dem Jahre 1642[3]) angehört. Bis zu diesem Jahre sind nachstehende Besitzveränderungen mir bekannt geworden. Vorübergehend war der Besitz von Sadau, das bis gegen 1606 dem Amtshauptmann zu Neidenburg Andreas Jonas gehörte. Das zu Lehnrecht verschriebene 12 Hufen große Dorf Kulken wollten die Vormünder der Kinder des sel. Hans Küchmeister v. Sternberg verkaufen, wozu sie unterm 13. Mai 1607 Zulaß erhielten. Damals besaß Hans v. Wildenhain das Gut Damerau, das er an George v. Pomian zu verkaufen unterm 13. Mai 1615 die Genehmigung erhielt, der Verkauf geschah auch. 1620 heißt Nikolaus v. Pomian Besitzer von Damerau, als er von den v. Bielinski das Gut Gilgenau kaufte. Das Gut Rogallen gehörte 1622 dem Michael Küchmeister v. Sternberg. Um diese Zeit waren die Güter dieses Geschlechts so geteilt, daß Hans Küchmeister v. Sternberg 1620 Malschöwen und Kulken, Sebastian aber etwas später neben Malschöwen auch Kulken, Leleschken und Siegmund 1632 Malschöwen und Kobulten besaß, wie auch sein 1637 verstorbener Sohn gleichen Namens. Dem Michael Küchmeister v. Sternberg gehörte 1634 Moythienen und Olschewen[4]). Felix v. Myhlen war 1629 im Ortelsburgischen angesessen und der 1630 verstorbene George v. Colbitz auf Nareyten im Passenheimischen[5]). Im Jahre 1628 besaß Hans d. J. v. Werther[6]) (einen Anteil?) Kobulten und Christoph v. Lichtenstein d. J. 1626 Schöndamerau. Gil-

[1]) Seine Tochter hatte Adrian v. Proßen (? Prostka?), Ratsverwandten in Passenheim zur Ehe. Nicht lange vor 1593 hatte Hermann Korbfleisch (der Ahnherr des heutigen Adelsgeschlechts dieses Namens) einen Theerofen von Dietrich und Hans v. Werther gepachtet.

[2]) Der Konsens hierzu erfolgte unterm 5. Juli 1591; s. Urkundenbuch zur Geschichte des Geschlechts v. Kalckstein, Seite 37. Ob die Angabe daselbst Seite 21 begründet ist, daß Kobulten von den v. Werther an die von Kalckstein 1540 gekommen sei, erscheint zweifelhaft.

[3]) Aus dem Jahre 1622 fehlt leider eine Vasallentabelle.

[4]) Er besaß 1637 auch Rogallen.

[5]) Er wollte es 1623 veräußern, aber 1638 erhielt Hans v. Colbitz den Zulaß dazu, das den Kindern des verstorbenen George v. Colbitz gehörige Gut gegen sein im Rastenburgischen belegenes an Hans Truchseß v. Wetzhausen zu vertauschen.

[6]) Sein Hohensteinsches Gut Wittichwalde kam damals an die v. Bielinski.

genau war 1625 im Besitz Friedrichs v. Bielinski und Lorenz v. Lubitz (ein Pole) von Kl.-Rauschken 1620. Das Gut Damerau, welches 1625 George v. Sallet gegen Ripkeim eingetauscht hatte, muß doch wohl das im Ortelsburgischen belegene sein, denn 1699 besaß Sebastian v. Sallet das Gut Damerau im Ortelsburgischen, dessen Vater Adam v. Sallet 1641 Leleschken verkauft hatte. Allein 1630 und 1636 heißt Nikolaus v. Pomian Besitzer von Damerau. Die Besitzverhältnisse der v. Roch auf Jablonken und Waldpusch wurden durch den Vertrag vom 29. März 1637 geregelt[1]). Im Jahre 1635 heißt es, daß Dietrich v. Hohendorff das Gut Selesen im Ortelsburgischen (?) besessen habe und später sein Schwiegersohn Bastian v. Ostischau.

Es folgt nun die älteste bekannte Vasallentabelle aus dem Jahre 1642. Sie weist von den früheren Geschlechtern nur die Küchmeister v. Sternberg, welche dominieren, die v. Wildenhain, v. Myhlen und v. Roch auf; andere Geschlechter hatten nicht lange vorher größeren oder geringeren Grundbesitz gewonnen.

1642.

Ernst Friedrich v. Gottberg auf Borken, Sadau und Parlöse.
Felix v. Myhlen auf Gilgenau.
Jakob Küchmeister v. Sternberg auf Kobulten und Malschöwen.
Sel. Georgs v. Schedel Witwe auf Pfaffendorf.
Friedrich Küchmeister v. Sternberg auf Pfaffendorf[2]).
Sebastian Küchmeister v. Sternberg auf Malschöwen.
Nikolaus v. Bartelsdorf auf Malschöwen[3]).
Nikolaus Pomian v. Dietrichsdorf auf Damerau und Gilgenau.
Sel. Hansens v. Wildenhain Witwe auf Theerwisch.
Jakob, Wolf und Wilhelm v. Wildenhain auf Theerwisch.
Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Erben.
Michael d. Ä. Küchmeister v. Sternberg auf Rogallen[4]).
Michael d. M. Küchmeister v. Sternberg auf Rogallen[5]).

---

[1]) 1626 besaß Friedrich d. Ä. v. Roch Kulken und 1629 auch Güter in Steffendorf.

[2]) Hans George Küchmeister v. Sternberg verkaufte 1619 die Güter Pfaffendorf und Grodzisken an Albrecht v. Burski. Friedrich Küchmeister v. Sternberg besaß Pfaffendorf (Anteil?) noch 1661.

[3]) Er hatte es 1628 von Hans George Küchmeister v. Sternberg gekauft und es blieb bei seinem Geschlecht. Es war wohl nur ein Anteil, der Klein-Malschöwen hieß.

[4]) Die Vormünder der Witwe und Kinder Michaels verpachteten Rogallen 1655 an den Kornet George v. Haubitz und dieser am 1. April 1660 an George v. Bicki.

[5]) Es wurde später von George Samuel Küchmeister v. Sternberg veräußert.

Hans Küchmeister v. Sternberg auf Kallenzien[1]).
Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Reinswein.
Gabriel v. Machewitz auf Reinswein.
Balthasar Küchmeister v. Sternberg auf Przytullen.
Otto Küchmeister v. Sternberg auf Moythienen.
Friedrich und Jakob v. Roch auf Jablonken und Waldpusch.
Fabian v. Hohendorff auf Kulken.
Hans Weger auf Saleschen.

Ob dieses Verzeichnis vollständig war, muß dahingestellt bleiben; 1646 besaßen Hans v. Ploschwitz, Nikolaus v. Lippitz[2]) und Thomas v. Bombeck Anteile von Kl.-Rauschken. Mittels Vertrages vom 28. März 1641 kaufte Adam v. Sallet 6 Hufen im Freigut Leleschken von Melchior v. Tettau auf Dublinnen. Hans Michael v. Kottenberg auf Kobulten verkauften unterm 26. Juli 1641 dem Albrecht Habicht, sonst Burski genannt, Ländereien in Pfaffendorf[3]) und Hans George v. Kottenberg verpachtete am 14. November 1644 seinen Besitz zu Kallenzinnen, den er von den v. Dzierzanowski erworben, an George Pauli. In demselben Jahre (am 15. Mai) verkaufte Nikolaus v. Kottenberg 25 Hufen zu Reinswein an Hans George v. Wandtkau[4]) und Felix v. Finck.

Bis zum Jahre 1664, aus welchem die folgende Vasallentabelle vorliegt, sind noch nachstehende Besitzveränderungen zu verzeichnen,

Leleschken (einen Teil?) erwarb Friedrich v. Radomski um 1650, verkaufte aber das Gut wieder. Kl.-Rauschken gehörte 1661 dem Thomas v. Romahn[5]). Im Jahre 1660 ging Malschöwen in den Besitz Georgs v. Haubitz über[6]). Kl.-Rauschken befand sich im Besitz des Hans v. Kerstki und der verw. v. Preuß, die es am 4. Februar 1649 an Hans v. Ploschwitz verkauften. Das Kammeramt Ortelsburg hatte seit 1661 der Königl. Polnische Kronschatzmeister v. Krasinski in Pacht und 1676 sein Sohn.

Die Vasallentabelle vom Jahre

1664

zeigt mancherlei Veränderungen gegen die von 1642. Die Güter

---

[1]) Er vertauschte unterm 28. August 1651 9 Hufen zu Erben gegen 7 Hufen zu Kamplack und 2 Hufen Übermaß an die verw. Katharina v. Wildenhain geb. v. Eppingen.

[2]) Der Name wird auch Lubitz geschrieben. Neben Nikolaus besaß auch sein Bruder Hans einen Anteil von Kl.-Rauschken. Da sie aus Polen eingewandert waren, mußten sie ihren Adel beweisen, was durch Atteste Hansens und Balthasars Küchmeister v. Sternberg d. Kallenzinnen 19. März 1649 und Felix v. Myhlen d. Gilgenau 30. April 1649 geschah.

[3]) Das Gut besaß dessen Sohn Jakob; 1665 war hier Thomas v. Bombeck begütert.

[4]) Er besaß 1651 (einen Anteil von ?) Erben.

[5]) Sein Vater hatte 1625 Scharsowen in Besitz.

[6]) Von Alexander v. Janoschitz, nämlich 25 Hufen unterm 25. Juni 1660, vorher war Nikolaus v. Bartelsdorf hier begütert.

der Küchmeister v. Sternberg, namentlich Reinswein, waren zum Teil in fremden Händen, ebenso auch teilweise das v. Wildenhainsche große Gut Theerwisch.

Hans Christoph v. Schedel auf Theerwisch, 44 Hufen.
Kaspar und Christoph v. Wildenhain auf Theerwisch, 56 Hufen bezw. 70 Hufen (?)[1].
Felix v. Finck auf Reinswein, 8 Hufen.
Albrecht v. Donaiski (?) auf Reinswein, 17 Hufen.
Christoph v. Wiesniewski auf Reinswein, 33 Hufen.
Kaspar Dietrich v. Hohendorff auf Reinswein, 10 Hufen.
George v. Taubenheim auf Reinswein, 14 Hufen[2].
Dietrich v. d. Mülbe auf Reinswein, 10 Hufen.
Sebastian v. d. Mülbe auf Reinswein, 10 Hufen.
George v. Bicki auf Reinswein, 16 Hufen[3].
Martin v. Wienskowski auf Scheufelsmühle, 13 Hufen.
Hans Wilhelm v. d. Gröben auf Reinswein, 31 Hufen.

Indessen ist dieses Verzeichnis keineswegs vollständig, da die Küchmeister v. Sternberg mit ihren sonstigen Gütern Erben, Kobulten, Rogallen, Moythienen und Przytullen nicht aufgeführt sind. Auch Christoph v. Bartelsdorf fehlt, der 18 Hufen in Malschöwen besaß, die er vor 1662 dem Hans Albrecht Küchmeister v. Sternberg verpfändete.

Viel vollständiger ist dagegen das Vasallenregister vom Jahre 1683. Im Jahre 1666 ist Nikolaus v. Blonski-Bieberstein als Einsasse des Amts Ortelsburg bezeugt. Kobulten ging durch Vertrag vom 29. Mai 1671 von den Erben Siegmunds Küchmeister v. Sternberg an Johann Jakob v. Pomian, der dessen Witwe geehelicht hatte, über[4].

1683

werden folgende Vasallen genannt:[5])

Ernst Friedrich v. Gottberg auf Sadau, Borken und Parlöse, 70 Hufen.
Stanislaus Pomian v. Dietrichsdorf auf Gilgenau, 60 Hufen.
Johann Jakob Pomian v. Dietrichsdorf auf Kobulten, 44 Hufen.

---

[1]) Jakob v. Wildenhain hatte schon 1649 Konsens zum Verkauf seines Anteils von Theerwisch erhalten.

[2]) Er starb vor 1679, besaß auch Anteil Saleschen und Pfaffendorf durch seine Ehefrau geb. Küchmeister v. Sternberg. Dann kamen seine Güter an seinen Sohn Hans v. Taubenheim und Pfaffendorf, darauf an dessen Schwiegersohn v. Losch.

[3]) 1665 wird ein Hans Albrecht v. Bicki als im Ortelsburgischen begütert genannt.

[4]) Der Konsens hierzu datiert vom 10. Juni 1671.

[5]) Vergl. auch Töppen Seite 285.

Die Küchmeister v. Sternberg auf Reinswein[1]), Rogallen, Kallenzinnen, Gronden, Saleschen[2]), Moythienen, Moninnen, Heering, Pfaffendorf[3]), Grodzisken[4]), Przytullen und Mingfen, 271 1/2 Hufen.

Christoph v. Roch auf Waldpusch, 22 Hufen.

Christoph v. Roch und des sel. Jakob v. Roch Erben auf Jablonken, 62 Hufen.

Christoph, des sel. Jakob und des sel. Wolf Wilhelm v. Wildenhain Erben auf Theerwisch, 124 Hufen[5]).

Christoph v. Bartelsdorf, Adam v. Kownatzki, Sel. Georgs v. Haubitz Erben } auf Malschöwen, 60 Hufen[6]).

Samson Heinrich v. Ploschwitz auf Damerau, 17 Hufen[7]).

Anselm, Christoph und Hans v. Lubitz auf Kl.-Rauschken, 30 Hufen.

Paul v. Zeluskowski auf Waplis 9 1/2 Hufen.

Rogallen cedierte die Witwe Georgs Küchmeister v. Sternberg geb. v. Schlubutt unterm 25. Oktober 1689 (oder 1684?) an Siegmund Küchmeister v. Sternberg für 3800 Mark.

Der Grundbesitz der Küchmeister v. Sternberg veränderte sich fortdauernd. Grodzisken besaß seit 1696 Jonas Gottfried v. Birckhahn[8]) und schon 1688 gehörte ein Anteil von Erben Christoph v. Birckhahn; ein Anteil von Pfaffendorf war an Albrecht v. Borowski übergegangen, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts starb. Einen Anteil von Malschöwen besaß 1683 Adam v. Kownatzki. In Saleschen gingen 7 Hufen von der verw. Elisabeth Küchmeister v. Sternberg am 10. Mai 1681 an ihren Schwiegersohn George v. Zbikowski über. Am 18. Dezember 1696 verkaufte Lieutenant Küchmeister v. Sternberg auf Saleschen 5 1/2 Hufen zu Kallenzinnen an George Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Erben. Der schwedische Rittmeister Christoph v. Preuß-Ganglowski kaufte 1682 Scheufelsmühl.

---

[1]) Wegen der Ritterdienste von den 266 Hufen zu Reinswein verglich sich d. Saleschen 5. Dezember 1699 George Friedrich Küchmeister v. Sternberg mit den übrigen K.'schen Erben.

[2]) Dies besaß 1688 Hans George Küchmeister v. Sternberg.

[3]) In Pfaffendorf besaß einen Anteil Hans Christoph Stach v. Goltzheim, der 4 Hufen daselbst an Hans Ludwig v. Langheim verpfändete.

[4]) Am 30. November 1699 verkaufte Siegmund Küchmeister v. Sternberg auf Przytullen und Rogallen Güter in Grodzisken an Ruprecht Stach v. Goltzheim auf Ribben. In Erben besaß 1690 George Friedrich Küchmeister v. Sternberg 17 1/2 Hufen. Diese cedierte George Friedrichs K. v. St. Witwe geb. v. Wildenau am 28. Oktober 1710 an Siegmund K. v. St.

[5]) Theerwisch wurde 1696 von Fabian v. Wildenhain an Joh. Jakob v. Kikol verpachtet.

[6]) Nach Töppen a. a. O. war der v. Tettau Mitbesitzer.

[7]) Das Gut besaß Ernst Friedrich v. Gottberg, mußte es aber 1672 loco dotis an seinen Schwager, den obigen v. Ploschwitz, cedieren.

[8]) Ihm hatte der Lieutenant Siegmund Küchmeister v. Sternberg auf Przitullen 3 1/2 Hufen zu Grodzisken am 13. Juli 1696 verkauft.

Zahlreiche Besitzveränderungen trugen sich noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zu. Von der v. Pobitzschen Begüterung zu Gr.-Borken gingen 9 Hufen durch Verkauf seitens der verw. Marie Elisabeth v. Dorengowski geb. v. Pobitz mittelst Vertrages vom 5. August 1694 an den Polnischen Rittmeister Samuel v. Wilmsdorf über. Dieser pachtete am 28. August 1694 vom englischen Kapitän von den Garde-Dragonern Johann Albrecht v. Pobitz 10 Hufen in Wolka und 20 Hufen in Borken[1]). Seine 60 Hufen in Malschöwen verkaufte 1696 der Kapitän Hans George v. Haubitz an Felician v. Czaplicki am 6. Juli 1697[2]).

Die wenig bemittelte Familie v. Ploschwitz konnte das Gut Damerau nicht in ihrem Besitze halten. Noch am Ende des 17. Jahrhunderts mußten nach dem Tode der verw. Katharina v. Ploschwitz geb. v. Pomian deren Erben das Gut (27 Hufen groß) am 28. März 1700 an den englischen Lieutenant Stanislaus v. Pomian, ihrem Oheim, verkaufen. Gleich darauf fanden neue Besitzveränderungen statt. Johann Friedrich v. Bartelsdorf mußte seine 20 Hufen in Malschöwen an den kaiserlichen Kapitän Hans George v. Haubitz — am 25. Februar 1702 — überlassen, der auch Wolka besaß. Kobulten gehörte damals den v. Pomian[3]). Die v. Burski besaßen noch einen Anteil von Pfaffendorf und 4 Hufen zu Grodzisken 1708. Ein anderer Anteil von Pfaffendorf gehörte 1704 den Erben des Johann v. Taubenheim, ein dritter dem Johann Albrecht v. d. Mülbe, ein anderer dem 1712 verstorbenen Lieutenant Hans Christoph Stach v. Goltzheim auf Samplatten. Scheufelsmühl gehörte damals dem Kapitän Paul Wilhelm v. St. Paul auf Tilkowken. Nach dem am 24. Januar 1707 erfolgten Tode Christophs v. Roch, des Letzten seines Geschlechts, fand ein Erbvergleich zwischen seinen hinterlassenen Töchtern und bezw. deren Ehemännern am 29. Dezember 1707 statt, nach dem der Oberstlieutenant Friedrich Wilhelm v. Colrepp[4]) die Nachlaßgüter erhielt, nämlich Jablonken 50 Hufen, wovon 16 Hufen kulmisch und 34 Hufen zu Magdeburgischen Rechten verschrieben sind, Kulken 12 Hufen magdeburgisch und Waldpusch 22 Hufen zu Lehnrecht für den Annahmepreis von 7000 fl.

Das nun folgende Vasallenverzeichnis vom Jahre

1713

führt sehr ausführlich Folgendes auf:

---

[1]) al. 21 bezw. 10 Hufen am 28. Juni 1696.

[2]) Kasimir und sein Sohn Nikolaus v. Czaplicki verkaufen am 24. Februar 1700 4 Hufen in Gr.-Rauschken.

[3]) Der Kapitän Christoph v. Pomian verpfändete am 12. März 1703 das Gut (40 Hufen) an Fabian v. Wawrowski.

[4]) Die anderen Töchter hatten in die Familien v. Aulack, v. Birckhahn und v. Haubitz geheiratet.

1. Über den Besitz der Witwe (geb. v. Ostau) und der Kinder des Kapitäns Christoph v. Roch vergleiche das vorstehend Bemerkte.
2. George Siegmund Küchmeister v. Sternberg, Königl. Polnischer Kapitän zu Reinswein 20 Hufen.
3. George Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Reinswein 11 Hufen, zu Saleschen 8 Hufen, Kallenzinnen 12 Hufen, Rogallen 4 Hufen, Mayninen 2 Hufen, Heering 3 Hufen, Mingfen 10 Hufen, Gronden 12 Hufen, Moythienen 8 Hufen, zusammen 100 Hufen[1]).
4. Anna Katharina v. d. Mülbe auf Moythienen 20 Hufen und Erben 30 Hufen[2]).
5. Die Witwe des Kapitäns bei der ostpreußischen Nationalmiliz Siegmund Küchmeister v. Sternberg Charlotte Dorothea geb. v. Brumsee auf Rogallen 4 Hufen, Przitullen $6^1/_2$ Hufen, Gronden $4^1/_2$ Hufen, Erben 13 Hufen, Grodzisken $3^1/_2$ Hufen, Mayninen 2 Hufen, Kallenzinnen 9 Hufen, Reinswein $2^1/_2$ Hufen[3]).
6. Des sel. Albrecht v. Burski, auch Habicht genannt, Erben auf Pfaffendorf $38^1/_2$ Hufen.
7. Johann Christoph Stach v. Goltzheim auf Pfaffendorf 40 Hufen loco dotis mit seiner Ehefrau, Tochter Friedrichs Küchmeister v. Sternberg, mitbekommen.
8. Des sel. Johann v. Taubenheim Erben auf Pfaffendorf 6 Hufen.
9. Christoph v. Pomian, Königl. Polnischer Lieutenant auf Kobulten, $52^1/_2$ Hufen zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten, 18400 Mark taxiert.
10. Die v. Wildenhainschen Erben auf Theerwisch 60 Hufen.
11. Johann Christoph v. Reibnitz, Königl. Polnischer Major a. D. auf Damerau, 17 Hufen (Magdeburgisches Recht), das er in der Subhastation von den v. Ploschwitzschen Erben gekauft hatte[4]).
12. Friedrich Ernst v. Gottberg, Königl. Preußischer Kapitän, auf Sadau 20 Hufen, Parlöse 10 Hufen und Borken 10 Hufen.

---

[1]) Er hatte sie an seinen Bruder Johann Jakob auf Gilgenau verpachtet. — An einer anderen Stelle heißt es, daß er $67^1/_2$ Hufen besessen, nämlich 9 Hufen Reinswein, 8 Hufen Saleschen, 21 Hufen Kallenzinnen, 10 Hufen Mingfen, $4^1/_2$ Hufen Maythienen, 4 Hufen Rogallen, 8 Hufen Gronden, 2 Hufen Moyninen.

[2]) An einer anderen Stelle heißt es, daß die verw. Frau Küchmeister v. Sternberg 60 Hufen in Rogallen besitze und George Christoph v. Birckhahn 9 Hufen in Erben.

[3]) An anderer Stelle heißt es, daß sie 22 zu Magdeburgischen Rechten verschriebene Hufen besitze, nämlich 4 Hufen zu Rogallen, 7 Hufen zu Przitullen, $17^1/_2$ Hufen zu Erben, 8 Hufen zu Moythienen, 2 Hufen zu Moyninen, $18^1/_2$ Hufen zu Gronden, zusammen 49 Hufen 22 Morgen 150 Ruthen.

[4]) Am 18. April 1712; nachher besaß er auch Wolka.

13. Samuel v. Wilmsdorf, Königl. Polnischer Rittmeister, auf Borken 30 Hufen, Wolka 9 Hufen[1]), die er von dem Vorgenannten gekauft hatte.
14. Johann Jakob Küchmeister v. Sternberg, Königl. Polnischer Fähnrich, auf Gilgenau 60 Hufen (Kulmisches Recht).
15. Hans George v. Haubitz, Kaiserl. Kapitän auf Malschöwen 40 Hufen[2]).
16. Des sel. Samson Heinrich v. Ploschwitz Erben auf Klein-Rauschken 10 Hufen (Kulmisches Recht). Am 30. Juni 1725 verpfändet Christoph v. Ploschwitz 2 Hufen in Kl.-Rauschken an Otto Friedrich v. Colbitz. Am 3. Juni 1726 verkauft Christoph v. Ploschwitz 5 Hufen in Kl.-Rauschken an den Lieutenant George Wilhelm v. d. Albe, der sie am 19. Juli 1729 an die verwitwete Frau v. Haubitz verpfändete.
17. Friedrich v. Lubitz auf Kl.-Rauschken 3 Hufen $22^1/_2$ Morgen[3]).

Wir sehen, wie fast alle Güter, namentlich die Küchmeisterschen[4]), durch Teilungen und Cessionen (als Mitgabe der Töchter), auch wohl zur Gewinnung der Kosten für Kriegsdienste, zersplittert oder verkauft waren, was zur Verarmung der Familie führte. In den nächstfolgenden Jahren gingen noch viele Besitzveränderungen vor. So besaßen 1718 Siegmund v. Zbikowski (Georgs Sohn) und seine Schwester verehelichte v. Tempski 3 Hufen in Pfaffendorf, die Ehefrau des Ruprecht Stach v. Goltzheim $3^1/_2$ Hufen in Grodzisken. Die verw. Frau v. Wildenhain geb. v. Eppingen verkaufte am 19. Juli 1730 $14^1/_2$ Hufen zu Grodzisken. Im Jahre 1730 besaßen die v. Pomian noch Kobulten und der Lieutenant v. Wawrowski noch Pfaffendorf. Philipp Wilhelm v. St. Paul verpfändete am 11. Juli 1731 das Gut Tilkowken, sonst Scheufelsmühle genannt, an Andreas Wilhelm v. Drauschwitz auf 9 Jahre, die Güter Damerau und Wolka gingen durch Verkauf des Majors v. Reibnitz 1737 an Andreas George v. Kirschendorf über. In Theerwisch besaßen um diese Zeit jeder der Brüder Friedrich Wilhelm und Christian Albrecht v. Wildenhain

---

[1]) Der Oberstlieutenant Samuel Siegmund v. Wilmsdorf verkaufte am 24. Oktober 1717 Wolka an Johann Christoph Küchmeister v. Sternberg.

[2]) Von seiner Witwe kaufte am 25. November 1723 Joachim Christoph v. Röhlicke ein Gut in Kl.-Rauschken. Das Gut kam dann an seinen Schwiegersohn Johann Benedikt v. Mirbach, später wird sein anderer Schwiegersohn N. Milludowius als Besitzer von Kl.-Rauschken genannt.

[3]) Mit seiner Ehefrau geb. v. Lubitz hatte Daniel Brzoska ein Gütchen in Kl.-Rauschken erhalten; er starb 1706, sie 1708.

[4]) So heißt es 1718, daß von Reinswein George Siegmund ein Teil (10 Hufen), Johann Jakob $1^1/_2$ Teile, George Christoph $2^1/_2$ Teile, Siegmunds Witwe 3 Teile, Joh. Wilhelm einen kleinen Teil, ebenso die Frau Stach v. Goltzheim. Johann Wilhelm Küchmeister v. Sternberg hatte $4^1/_2$ Hufen zu Reinswein, auch noch 7 Morgen 100 Ruthen, 30 Hufen in Erben und 31 Hufen in Moythienen, zusammen 60 Hufen 22 Morgen 100 Ruthen.

$49^1/_2$ Hufen. Das Gut Waplis oder Waplitz im Ortelsburgischen kam nachher an Adam Ludwig v. Bogdanski († 1749).

Wir gehen hier gleich zur Vasallentabelle für das Jahr

1746

über, welche die Namen derselben Familien aufweist, welche die vorhergehende genannt hat.

George Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Reinswein, 20 Hufen, Saleschen 8 Hufen, Rogallen 8 Hufen, Mingfen 10 Hufen, Kallenzinnen 21 Hufen, Gronden $15^1/_2$ Hufen, Mayninen 41 Hufen, Heering 42 Hufen, Przytullen 7 Hufen, Moythienen 4 Hufen, Erben $47^1/_2$ Hufen[1]), zusammen 104 Hufen.

Des sel. Joh. Jakob Küchmeister v. Sternberg Witwe auf Gilgenau 60 Hufen[2]).

Des sel. Christoph v. Pomian Witwe auf Kobulten 40 Hufen, die an den Amtmann Christoph Arnd Claussen verpfändet sind[3]).

Christoph v. Wildenhain auf Theerwisch 79 Hufen und Wolka 20 Hufen.

N. v. Kirschendorf, Lieutenant a. D., auf Damerau 17 Hufen[4]).

George Samuel v. Haubitz, Lieutenant beim Infanterie-Regiment Holstein, auf Malschöwen 50 Hufen.

Philipp Wilhelm v. St. Paul, Kapitän beim Infanterie-Regiment Glaubitz, auf Tilkowken 3 Hufen[5]).

Waplis gehörte wohl auch damals noch den v. Bogdanski; 1751 sind sie als Besitzer von 9 Hufen 15 Morgen im Werte von 333 Talern 20 Groschen aufgeführt.

Eine Anzahl neuer Vasallen zeigt die nun folgende Tabelle vom Jahre

1753.

1. Joachim Erdmann v. d. Gröben, Kapitän a. D., auf Borken, Parlöse, Sadau und Wolka, 6000 Taler.
2. Die verw. Kapitän v. Kirschendorf auf Damerau und Wolka.
3. Die Witwe des George Christoph Küchmeister v. Sternberg auf Reinswein, Heering und Erben.

---

[1]) Der Diakonus zu Sensburg Joh. Christoph v. Jerombski kaufte am 10. Februar 1750 $12^1/_2$ Hufen zu Erben.

[2]) Dies hatte er von dem Kapitän Joh. Ernst v. Kirschendorf 1740 gekauft.

[3]) Nämlich 44 Hufen auf 12 Jahre d. Sorquitten 25. September 1746.

[4]) Er heißt George Andreas v. Kirschendorf und starb 1749 als Letzter seines Geschlechts.

[5]) Es heißt, daß 1746 ff. Otto Theophil v. Flemier Rakowen „im Ortelsburgischen" besessen habe, aber ein Ort dieses Namens ist im Hauptamt Ortelsburg nicht zu finden.

4. Johann Christoph Küchmeister v. Sternberg, Lieutenant beim Infanterie-Regiment Röder, auf Grodzisken, Saleschen und Kallentzinnen.
5. George Samuel Küchmeister v. Sternberg, Rittmeister beim Kürassier-Regiment Buddenbrock a. D., auf Gronden, Rogallen, Przytullen, Mayninen, 8000 Taler.
6. Johann George v. Wawrowski, Sergeant a. D., auf Pfaffendorf, 20 Hufen, 1500 Taler.
7. Die verw. Lieutenant v. Romahn auf Kl.-Rauschken, 51 Hufen 7 Morgen 110 Ruthen.
8. Die verw. Frau v. Wildenhain auf Theerwisch, 20 Hufen, 8666 Taler 60 Groschen.
9. Die v. Bogdanskischen Erben auf Waplitz, 4 Hufen.
10. (Adam) Ludwig v. Bogdanski auf Waplitz, $5^1/_2$ Hufen[1]).
11. Adam Friedrich v. Schlieben auf Moythienen.
12. Matthias v. Fabeck, Königl. Preuß. Sergeant beim Infanterie-Regiment v. Flanß a. D., auf Jablonken, Waldpusch und Kulken.

Von den sehr zahlreichen Besitzveränderungen, die sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zutrugen, mögen folgende erwähnt sein.

Der v. Bogdanski verkaufte seine $5^1/_2$ Hufen zu Waplitz am 7. Juli 1767 an den Kapitän Friedrich August v. Carbon, der sie aber schon am 6. Juni 1769 veräußerte. Im Jahre 1754 besaß Johann Christoph v. Boyen Moythienen (taxiert 3233 Taler 20 Groschen) und 1756 der Neidenburgische Landrat Christoph Wilhelm v. Boyen die Güter Gronden, Rogallen, Przitullen und Mayninen (10000 Taler). Dem Ernst Ludwig v. Claussen gehörte Kulken (1333 Taler 30 Groschen) und die Güter Borken, Parlöse, Sadau und Wolka dem v. Bogdanski 1765 (4333 Taler). Von den Anteilgütern in Kl.-Rauschken verkaufte $2^1/_2$ Hufen Stanislaus v. Pawlowski am 28. Mai 1756 an die verwitwete Lieutenant v. Röhlicke. Olschöwen besaß 1765 Stephan v. Mlodzianowski. Nur kurze Zeit gehörte dem Rittmeister Karl v. Russetzki vom Malachowskischen Husaren-Reggiment das Gut Moythienen (um 1762), da er es bald wieder verkaufte[2]). Grodzisken war inzwischen an den Verweser zu Ortelsburg George Wilhelm v. Brandt gekommen, doch mußte er es 1760 dem Lieutenant Küchmeister v. Sternberg (Sohn der Barbara Elisabeth Küchmeister v. Sternberg geb. v. Haubitz) abtreten, der sein Näherrecht nachwies. Nach einiger Zeit erwarb der Kapitän Johann Gottfried Rogalla v. Bieberstein das Gut Moythienen. Das stattliche Gut Kobulten besaß 1778 der Major Andreas v. Keller und dann sein Schwiegersohn, der Lieutenant v. Hertzberg. Um diese Zeit gehörten dem Landrat, dann Landesdirektor Christoph Wilhelm v. Boyen († 1795)

[1]) Er verpfändete sie 1753.
[2]) Später wird Daniel Albrecht v. Morstein als Besitzer genannt.

die alten Küchmeisterschen Güter Reinswein, Heering und Gronden. Die v. Bogdanickischen 5$^1/_2$ Hufen zu Waplitz hatte der v. Delecki erworben, der sie 1782 (?) an die verw. Majorin v. Drauschwitz verpachtete. Von dem ansehnlichen Jahrhunderte lang von den v. Wildenhain besessenen Gute Theerwisch kam Theerwisch und Wolka an den Lieutenant Friedrich Leopold v. Nickeritz[1]), der es aber an Johann Ernst v. Hülsen auf Torpen cedierte, von dem er es aber zurückkaufte und an einen v. Schulz veräußerte. — Ein ansehnlicher Teil der Küchmeisterschen Güter, nämlich Rogallen, Przytullen, Gronden und Moyninen war an den gegen Ende des 18. Jahrhunderts verstorbenen Lieutenant im Regiment Bosniaken Alexander v. Glasenap-Glizninski übergegangen, aber nicht auf einen seiner mehreren Söhne gekommen[2]). Der Preußische Lieutenant a. D. Wilhelm Ernst v. Fischern (aus dem Herzogtum Gotha), der 1804 in Bischofsburg starb, besaß 1788 Grodzisken. Seine Gemahlin war eine geb. v. Löben.

Die nun zum Schlusse folgende Vasallentabelle für das Jahr

1800

weist eine Reihe von neu hinzugetretenen Familien auf, die sich im Amt Ortelsburg ansässig gemacht hatten. Es ist bekannt, daß das Bestreben der Offiziere in der Preußischen Armee, welche ohne Landgrundbesitz waren, sich nach Adelsart einen solchen in dem Lande zu erwerben, in welchem sie garnisonierten, überaus häufig zu Ankäufen von Rittergütern führte, deren Besitz indes aus mannigfachen Gründen meistens bald wieder aufgegeben wurde.

1. Peter Joseph v. Gall, Lieutenant beim Füsilier-Bataillon Greifenberg auf Damerau und Neusaß-Wolka (8150 Tlr.)[3]).
2. George Wilhelm v. Berg(e) (und Herrendorf), Lieutenant beim Infanterie-Regiment v. Steinwehr, auf Reinswein (18 000 Taler), Koschlau (20 000 Taler und 200 Taler Schlüsselgeld)[4]).
3. Johann Ludwig v. Lenski, Arrendator zu Oletzko, auf Erben (4000 Taler).
4. Sophie Barbara v. Barczikowski geb. Küchmeister v. Sternberg auf Saleschen und Kallentzinnen (3083 Taler).
5. Wilhelm v. Buttlar, Major beim Husaren-Regiment Lediwary, auf Gilgenau (19000 Taler).
6. Verw. Amalia Wilhelmine v. Glasenap-Glizminski geb. v. Schultz auf Rogallen, Przytullen, Gronden und Moythienen (12000 Taler).

---

1) Er besaß auch Koschlau im Neidenburgischen.

2) Er war vermählt mit einer geb. v. Schultz, der Witwe des Majors Alexander v. Lipski.

3) Hatte die Güter von seiner Schwiegermutter gekauft. Seine Ehefrau war Maria Magdalena geb. v. Plagga.

4) Er verkaufte Koschlau und starb 1811.

7. Magdalena (alias Margarethe) v. Trebnitz geb. v. Burchard, jetzt verehel. v. Bieberstein auf Kobulten[1]).
8. Karl Moritz v. Franckenberg-Proschlitz, Lieutenant beim Dragoner-Regiment v. Busch a. D., auf Malschöwen nebst dem Kruge zu Mensguth (43000 Taler).
9. Friedrich v. Hertzberg, Lieutenant beim Infanterie-Regiment Hausen a. D., Arrendator auf Pfaffendorf, $3^1/_2$ Hufen (500 Taler), 20 Hufen als Pfand für 2333 Taler und noch $2^1/_2$ Hufen.
10. Sophia Barbara v. d. Mülbe ist gestorben.
11. George Albrecht v. Massenbach, Major beim Dragoner-Regiment v. Busch a. D., auf Theerwisch und Theerwisch-Wolka (41333 Taler 30 Groschen).
12. Sophia Barbara v. Barczikowski geb. Küchmeister v. Sternberg hat 10 Hufen in der Koschlauschen Heide (12300 Taler), hat auch Besitz in Theerwisch-Wolka[2]).
13. Daniel Albrecht v. Morstein auf Moythienen (95000 Taler).
14. Karl Friedrich v. Fabeck, Lieutenant beim Infanterie-Regiment v. Hausen a. D., auf Jablonken, Kulken und Waldpusch (13780 Taler).
15. Justina Beata v. Boyen auf Grodzisken (8000 Taler).
16. Verw. Barbara Elisabeth Willudowius geb. v. Rühlicke auf Kl.-Rauschken (1283 Taler 30 Groschen).

Obgleich das aus der folgenden Zeit von mir Aufgezeichnete nur fragmentarisch und unvollständig ist, mag es dennoch hier einen Platz finden. August Kasimir v. Burchard, der sich 1809 (in zweiter Ehe) mit Juliane Küchmeister v. Sternberg verw. Majorin v. Massenbach verehelichte, gehörte Theerwisch. Im Jahre 1818 besaßen Parlöse, Sadau, Gr.- und Kl.-Borken nebst Dombrowken wie Marienthal und Wolka der Landrat v. Berg, der Hauptmann v. Plagga Kobulten und Zguilken, der Landrat v. Franckenberg Malschöwen nebst Friedrichsberg, Moritz auch Scharlotten, der Oberst v. Aschenbach Gilgenau und Strzelnik, verschiedene adlige Einsassen Kl.-Rauschken, Nitsch und Kopka Waplis, Frau v. Morstein Moythienen, Rogau und Chnelowken, Herr v. Lenski Erben, Frau v. Burchard Grodzisken, Theerwisch und Louisenthal, der Amtmann Neumann Przi-

[1]) Das sie von den Lieutenant v. Hertzbergschen Eheleuten für 18300 Taler gekauft hatte, nämlich Friedrich v. Hertzberg (später Pächter von Pfaffendorf) und seiner zweiten Gemahlin geb. v. Burchard aus dem Hause Kobulten. Der zweite Ehemann der Obigen war Ernst Daniel Rogalla v. Bieberstein († 1808). Nachher vermählte sie sich mit dem Lieutenant S. G. O. v. Koschembahr. Des Vorigen Schwester Magdalena v. Bieberstein war mit dem Kapitän Gregor Samuel v. Plagga verehelicht, der Kobulten besaß und 1810 starb. Sie verehelichte sich nachher 1830 mit Karl Benjamin v. Halle, genannt v. Liptay, Amtsrat zu Willenberg.

[2]) Dies besaß vorher der Kapitän Gottfried Albrecht v. Drauschwitz, der es 1780 verkaufte und 1800 ff. in Rhein wohnte.

tullen und Heering, Herr Witzek Saleschen und Kallentzinnen, Herr v. Hertzberg und andere adlige Einsassen Hutsendorf, Herr v. Boyen Damerau und Damerau-Wolka, Hauptmann v. Fabeck Jablonken, Kulken und Waldpusch, Hauptmann Stach v. Goltzheim Theerwisch-Wolka.

Später gehörte dem Major Karl Ludwig Leopold v. Örtel Dombrowken.

Der 1839 am 11. April verstorbene Eduard Rogalla v. Bieberstein besaß Grodzisken, Karl Adolph Friedrich v. Sydow Theerwisch-Wolka, später der Landschaftsrat Kopka Pfaffendorf und Davidshof.

Den Schluß bildet, wie in den früheren Abschnitten, das 1785 veröffentlichte Mangelsdorfsche Verzeichnis von Ortschaften des Hauptamts Ortelsburg mit Angabe ihrer Größe und des Rechts, auf das ihre Verschreibungen lauten:

Amt Ortelsburg.

Güter zu adligem Mannlehn.

Nach der Tabelle von 1717.

Waldpusch, 22 Hufen.

Zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten.

Dammerau, 17 Hufen.	Mensgutt, 1 Hufe.
Jablanken, 34 Hufen 15 Morg.	Reinswein, 271 Hufen 15 Morgen.
Kobbulten, 44 Hufen.	Terwisch u. Walka, 124 Hufen.
Kulken, 15 Hufen 15 Morgen.	

Frei- und Schlecht Magdeburgische Lehnhufen.

Lelesken, 36 Hufen.	Schöndamerau, 8 Hufen.
Mingfen, 2 Hufen.	Sczepanken, 5 Hufen.

VII.

Die Grafen zu Eulenburg[1].

Von

Johs. Sembritzki in Memel.

Einen wichtigen Bestandteil der Heimatskunde bilden die Darstellungen der Geschichte von Geschlechtern des Adels. Es hat etwas Erhebendes und das patriotische Bewußtsein Kräftigendes, zu sehen, wie diese Edeln seit langen Jahrhunderten treu und unentwegt gehalten haben zu ihrem Könige, zu ihrem Vaterlande, dem sie durch hervorragende Männer gedient und noch dienen, an ihren Familien-Gütern und Familien-Traditionen, wie sie ihren alten Wappenschild stets hell glänzend und rein bewahrt haben. Unter den Familien des Adels, welche Ostpreußen das Glück hat, sein eigen nennen zu dürfen, haben die Grafen zu Eulenburg eine besonders reiche und interessante Vergangenheit, und da sie in früheren Zeiten auch in Masuren ansässig gewesen sind, so dürfte eine kurze, übersichtliche Darstellung ihrer Familiengeschichte, wie sie im nachfolgenden versucht wird, den Lesern dieser Hefte gewiß willkommen erscheinen. Sie beruht hauptsächlich auf der von G. A. v. Mülverstedt unter dem Titel „Diplomatarium Ileburgense" bearbeiteten und herausgegebenen Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg (Magdeburg 1877—79), entstanden auf Veranlassung des Herrn Grafen Carl zu Eulenburg. Wie umfangreich diese glänzende Grundlage einer Familiengeschichte ist, ergibt sich daraus, daß der erste Band XXXII und 812 Seiten mit 53 Tafeln Abbildungen, 7 Stammtafeln und 1 Karte umfaßt, während der zweite XIV und 935 Seiten mit 31 Tafeln Abbildungen, 13 Stamm-, 4 Ahnen-Tafeln und einem heraldischen Stammbaum in Farbendruck stark ist. Hierzu sind dann noch als Fortsetzung und Ergänzung drei Hefte erschienen (Magdeburg 1880 und Berlin 1893), ebenfalls mit verschiedenen Abibldungen geziert.

Dunkel ruht, wie überall, so auch hier auf den Uranfängen des Geschlechts; sobald es aber auf der geschichtlichen Bildfläche erscheint, ist es schon mächtig und reich begütert. Sicher ist die Abstammung

---

[1]) Der Aufsatz, der an der Spitze des Heftes hätte stehen sollen, ist leider verspätet eingegangen.

der Herren von Ileburg — wie sie in der ältesten Zeit hießen — von den schon 1156 vorkommenden Burggrafen von Wettin, welche Statthalter der Markgrafen von Wettin waren und zum hohen Adel gehörten. Aus diesem burggräflichen Hause wird 1170 Conrad als Vogt (advocatus) von Ileburg genannt; 1199 erscheinen die Gebrüder Bodo (Botho) und Otto v. Ilburg, und von nun an läßt sich das Wachstum des Geschlechts ununterbrochen weiter verfolgen. Ihre ältesten Siegel stammen von 1228 und 1231, also aus einer Zeit, aus der manche hohe regierende Häuser noch keines aufzuweisen vermögen. Sie stiften und beschenken Klöster, werden Besitzer von Städten und Herrschaften, üben das Münzrecht aus und sind zeitweise im Besitze der Machtvollkommenheit und Rechte von Landesherren. Aus ihrer Heimat Meißen verbreiten sie sich nach der Nieder-Lausitz und Ober-Lausitz und nach Böhmen und haben in der Zeit ihrer drittehalbhundertjährigen Blüte in diesen Landen 44 Städte, Schlösser und Burgen und an 300 Dorfschaften besessen; von den Städten seien nur als die bekanntesten Eilenburg, Mühlberg, Liebenwerda, Lübbenau, Calau (welche wie Eilenburg noch heute das Eulenburgische Wappen führt) und Forst genannt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts führten die Markgrafen von Meißen systematisch den Plan durch, die Begüterungen des mächtigen Adels in ihrem Gebiet auf sich übergehen zu lassen. In welcher Weise das mit der Stadt und Herrschaft Eilenburg, welche 36 Ortschaften und Güter umfaßte, vor sich ging, darüber befindet sich eine auf Urkunden beruhende Darstellung unter dem Titel „Die Erwerbung von Eilenburg durch Markgraf Wilhelm I. von Sachsen" von Dr. Hubert Ermisch im „Neuen Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde", Band XIX, Dresden, 1898, Seite 193—212. Danach befanden sich im Anfange des 14. Jahrhunderts Schloß, Stadt und Herrschaft Eilenburg im Lehnsbesitze einer jüngeren Linie der edlen Herren v. Ileburg. Der Stammvater dieser Linie hieß Otto. Nach seinem Tode (vor 1319) teilten seine drei Söhne Otto der Ältere, Botho und Otto der Wende den ganzen Besitz in drei Teile und so auch das Schloß, in welchem sie in der Art Wohnung nahmen, daß Otto der Ältere das Mittelhaus (wohl das beträchtlichste), Botho das Hinterhaus und Otto der Wende einen nicht besonders benannten Bau bezog; noch heute erinnern die drei Türme der umfangreichen Schloßruinen an diese Dreiteilung. Der Sohn Bothos, welcher ebenfalls Botho hieß, verkaufte nun sein Hinterhaus und sein Drittel von der Herrschaft am 4. April 1376 für 1840 Schock Groschen an seinen Oheim Thimo v. Colditz. Von Ottos des Älteren (der 1365 gestorben war) hinterlassenen vier Söhnen: Otto dem Älteren, Otto dem Mittleren, Botho und Otto dem Jüngeren, welche ihres Vaters Drittel unter sich verteilt hatten, verkauften der mittlere und jüngere Otto ihre Anteile unter dem 15. Oktober desselben Jahres 1376 ebenfalls an Thimo v. Colditz, der dann auch am 30. November 1378 die Anteile der beiden anderen Brüder für 1911 Schock Freiberger Groschen erwarb; sogar

die Gemahlin Bothos, Elisabeth, mußte ihre Leibgedinge zu Eilenburg auflassen. Es waren nun von den v. Ileburg hier nur noch die zahlreichen Söhne Ottos des Wenden übrig, welche endlich ebenfalls ihre Anteile verkauften und zwar am 18. Juni 1386 an die edlen Herren Sigismund und Wenzlaw v. Colditz und ihre Brüder. Von den Herren v. Colditz ging dann der ganze Besitz 1405 an den Herzog Wilhelm I. von Sachsen, Markgrafen von Meißen, über. Eine andere Ilenburgische Linie wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts, nach Verkauf der Herrschaft Eilenburg, in Böhmen ansässig und erwarb dort großen Besitz, starb aber 1538 aus. Ein weiterer Zweig der Herren v. Ileburg hatte Schloß, Stadt und Herrschaft Sonnenwalde inne, als deren Besitzer schon 1328 zwei Brüder Otto v. Ileburg genannt werden. Es war dies das älteste und hauptsächlichste Besitztum der Familie in der Niederlausitz und blieb auch am längsten von allen deutschen Begüterungen in ihren Händen. Der letzte Herr v. Ilenburg auf Sonnenwalde hieß Botho und war Landvogt der Lausitz und Kurfürstlich Brandenburgischer Rat; er wurde durch widrige Geschicke heimgesucht, weshalb er, nachdem sein Schloß durch eine Feuersbrunst zerstört war, den ganzen Besitz an den Kurfürsten von Sachsen für 24000 Rheinische Gulden verkaufte. Er hatte vom Könige Matthias von Böhmen die wiederholte schriftliche Zusicherung erhalten, daß Stadt, Schloß und Herrschaft Lieberose in der Nieder-Lausitz in seinen Lehnsbesitz übergehen solle, sobald der damalige Inhaber, Reinhard v. Cotbus, welcher der Letzte seines Stammes war, gestorben sei, und dieser hatte daraufhin schon bei seinen Lebzeiten Botho'n den Besitz eingeräumt. Als er jedoch 1475 starb, wies der Landvogt der Oberlausitz, v. Sternberg, eine ebensolche Verschreibung, wie Botho sie besaß, vor, die er auf irgend eine Weise erschlichen hatte. Es kam zu Fehden und einem Rechtsstreit, worin Botho unterlag. Ganz ebenso erging es ihm mit Stadt, Schloß und Herrschaft Zossen (jetzt zum Kreise Beeskow-Storkow der Provinz Brandenburg gehörig). Auch hier war der Besitzer, Bernhard v. Torgau, der Letzte seines Stammes; auch hier verlieh 1474 König Matthias von Böhmen Botho'n die Nachfolge im Lehnsbesitz, und auch hier präsentierte nach v. Torgaus Tode Georg v. Stein, später selbst Landvogt der Lausitz, eine erschlichene Urkunde desselben Inhalts. Botho v. Ileburg wollte auch hier sein Recht nicht fahren lassen; er starb aber bald, 1480 oder 1481. Seine Söhne Wend und Otto setzten den Streit fort, eroberten 1481 Zossen mit stürmender Hand, vermochten sich aber nicht zu behaupten, und v. Stein wurde Besitzer. Ein interessanter Beweis, wie das Botho v. Ileburg zugefügte offenbare Unrecht in Adelskreisen mitempfunden wurde und wie der Adel damals geschlossen für seine Standesgenossen eintrat, ist ein uns erhaltener Fehdebrief aus dieser Zeit.

Im Großherzoglich-Mecklenburgischen Geheimen und Haupt-Archive zu Schwerin befindet sich die Abschrift dieses zwischen 1481

und 1486, höchstwahrscheinlich 1485, ausgestellten Fehdebriefes, in welchem viele Geschlechter der Pommerschen Ritterschaft (es haben nicht weniger als 122 Ritter unterschrieben) den Landständen der Lausitz verkündigen, daß sie deren Vogte Georg vom Stein und allen seinen Helfern in der Lausitz Feindschaft und Fehde angesagt haben, aus dem Grunde, weil den ihnen befreundeten Herren, Brüdern Wend und Otto von Ilburg, durch genannten Vogt Gewalt geschehen sei, und zu dem Zwecke der Wiedereinsetzung genannter Herren in ihre alten Gerechtsame. Diese Abschrift steht auf einem Bogen Papier, welches sehr zerscheuert und durchlöchert ist, so daß viele Worte schwer leserlich geworden sind, wie sich aus dem Abdrucke bei Dr. G. C. Friedrich Lisch „Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr", Band IV (Schwerin 1868 in 4⁰), Seite 124 bis 129, ergibt. Es folgt hier die Wiedergabe dieses interessanten und wichtigen Fehdebriefs (der in niederdeutscher Sprache abgefaßt ist), wobei hinter einzelnen zweifelhaften Wörtern die sprachlich richtige, auch in andern gleichzeitigen Urkunden sich findende Schreibweise in Klammern angegeben wird. Bemerkt sei, daß v am Anfange der Worte vor Konsonaten wie u, u in der Mitte der Worte häufig wie v oder w auszusprechen ist, z. B. Lîuen wie Lîwen, touornne wie tovorne.

„Vnsenn fruntlikenn dínst touôrnne Lîuen heren vnnde gûden frundes. To vnns is kâmen die (de) eddele her Otto vonn Ilburg vnnd hefft vôr vns bracht clâgewîsz van sînes brûder (brôder) heren Wendes vnde van sînent wegen, wodat enne grôte gewalt vnnde ôuerfâringe geschicht van iuweme vogede eren (heren) Jurgen vamme (vomme) Steine, dat sy denne bewîszlik koninglike brîue vnnde sîgel hebbin. Also bidden wy iw (iu), dat gy willen dat anneſehen, dat sy in dat ore (êre) gesat werden, dâr sy gotlike gerechticheit to hebben. Wo dat nicht geschicht, so sollen gy wêten, dat vnns here Otte vnnde sîn brûder (brôder) also tôgedân vnde gewant is, dat wy sy âne hulpe vnnde râth nicht lâten konnen, vnnde schollet wêten, so sodâns nicht geschyeth, dath wy willen herenn Jurgens vom Stein, iuwes vogedes, viandt (viendt) sîn vnnd iuwer aller inwôner des landes to Lusitz, die ome (îme) hulpe vnde bystant dhôn, mit alle vnsen frunden vnnde gûden gesellen, vnnde mit allen dessen nâgeschreuen vnnde mit allen den, die wy opp iuwen schâden brengen konnen, et sy mit rôff, morde adder brande, dach edder (adder) nacht, so willen wy vnse êre ïegen iw (iu) bewâret hebbin, vnde scholden wy heren Jurgen vomme Stein vnde iw (iu) obgemelten y (ye) keyne vorwârunge (vorwârnunge) mêr dhôn, wolden wy alle mit dissen nâgeschreuen gedân hebbin. Datum zu Stettin, vnder der gestrengen vnde vesten eren (heren) Hinrick Borcken, ritter, vnnde Werner vann (vonn) der Schulenborch sîgel vnde petschafft, dat wy alle sâment hie nach geschreuen (nâgeschreuen) gebrûken.

(Folgen die Namen.)

Georg v. Stein, welcher sich in seinem Besitze nicht sicher fühlte, verkaufte ihn schon 1490 an den Kurfürsten von Brandenburg, aber die Reklamationen der Herren v. Ileburg dauerten noch lange Zeit, natürlich erfolglos, fort.

Dieser selbe vorhin erwähnte Botho v. Ileburg, Herr zu Sonnenwalde, ist nun der Stammvater der ostpreußischen Grafen zu Eulenburg. Im dreizehnjährigen Kriege, den der Deutsche Orden 1454 bis 1467 gegen Polen und das abtrünnige Westpreußen führte, war er mit seinen Söhnen als Söldnerführer in die Dienste des Ordens getreten. Zur Belohnung und Entschädigung wurde dann einer der Söhne, Wend v. Ilenburg, durch den Hochmeister mit Gallingen in Ostpreußen belehnt und pflanzte allein das Geschlecht fort, da die beiden anderen Brüder: Otto 1488 und Ernst 1504 fielen. Schon früher waren v. Ileburgs Mitglieder des Ordens gewesen: ein Otto 1327—1347, ein anderer Otto 1410—1416, ein Christoph 1416—1437, und ein Botho v. Ileburg hatte 1419 für seine treuen Kriegsdienste vom Hochmeister ein Gut Sickau im Gebiete von Schwetz in Westpreußen erhalten. Die von ihm beginnende ältere preußische Linie der Eulenburg erlosch jedoch nach kaum 50 Jahren. Die Verleihung an den Edlen Herrn Wend v. Eylenburg ist vom 3. April 1468 datiert; „umb solcher seiner treuen und manchfeldigen dienste willen, die er unserm Orden in denselben langen, schweren und harten kriegen getreulich und mit vleiß gethan hat", erhält er zu Magdeburgischem Recht das Dorf Gallingen nebst der Mühle, alles in allem 114 Hufen groß, das Dörfchen Postlauken, 8 Hufen groß, nebst dem dazu gehörigen Gehölz, den See Babzins und freie Fischerei im Losgehner See sowie im Frischen Haff mit 60 Säcken, endlich freies Bau- und Brennholz aus den Ordenswaldungen, Kirchenpatronat und hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Wend starb vor 1486/87 und hinterließ zwei Söhne: Botho und Wend. Die von letzterem abstammende Linie starb mit Gottfried Herrn zu Eylenburg, welcher von 1654 bis 1659 Landhofmeister des Herzogtums Preußen gewesen war, am 9. Februar 1660 aus, da seinen einzigen Sohn 1657 die Pest vor ihm dahingerafft hatte. Die von Botho stammende Linie blühte in zahlreichen Mitgliedern, die sich mannigfach auszeichneten. Botho Heinrich, geboren 1592, war 1618 bis 1619 Prorektor der Universität Frankfurt a. O.; Botho Albrecht war Landrat und Amtshauptmann zu Johannisburg bis 1621; Jonas Casimir war Landrat, Amtshauptmann, Kammerherr, Oberst und Geh. Kriegsrat, später Generalmajor und machte 1656 als Churbrandenburgischer Gesandter eine Reise an den Russischen Hof, wobei er sich durch staatsmännische Gewandtheit und Klugheit ebenso wie durch Kühnheit und Entschlossenheit auszeichnete und präsidierte als Hauptmann von Brandenburg dem dreijährigen Landtage, für die Souveränität des großen Kurfürsten gegen die Liberalität der Stände eintretend; er errichtete auch 1655 das Regiment Eulenburg, dessen Chef als Oberst er wurde; George Friedrich war

Tribunalsrat, Kammerherr und 1687 bis 1699 Amtshauptmann und Landrat zu Rhein, und sein Sohn Gottfried Freiherr zu Eulenburg seit 21. März 1728 wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsminister und Ober-Marschall des Königreichs Preußen bis zum Tode 1742. Sein Sohn Jonas, Geheimer Rat, und dessen Neffe, Ernst Christoph wurden 1786 in den erblichen Grafenstand des Königreichs Preußen erhoben. Ernst Christoph stiftete ein Familien-Fideikommiß, und seine Söhne Botho Wilhelm, Wenzeslaus Heinrich und Alexander Ernst sind die Stammväter der heutigen Linien Prassen, Wicken und Gallingen, während von dem vierten Sohne Friedrich Leopold die 1. Januar 1900 gefürstete Linie Liebenberg-Wulkow abstammt, welche in den Besitz der Güter Liebenberg (im Kreise Templin, der Provinz Brandenburg) und Hertefeld (in der Rheinprovinz im Clevischen) durch Erbschaft von Frauenseite kam, während sie die Güter Wulkow und Gühlen (im Kreise Ruppin der Provinz Brandenburg) durch Kauf erwarb. — Prassen wurde 1547 erworben, Wicken kam 1766 durch Heirat an die Familie. Was den ehemaligen Grundbesitz in Masuren anbetrifft, so hatte Andreas Herr zu Eulenburg 1606 vom Kurfürsten, an den sie als lehnserledigt zurückgefallen waren, die Dörfer Borken und Sadau im Kreise Ortelsburg (Kirchspiel Kobulten), unter Hinweis auf die alten Ansprüche des Geschlechts an Zossen und das kurfürstliche Versprechen einer Entschädigung dafür, erbeten. Da er aber gleich darauf kinderlos verstarb, so verlieh der Kurfürst diese Begüterung seinem Bruder, dem oben erwähnten Amtshauptmann zu Johannisburg Botho Albrecht unter dem 20. Juli 1609. Etwas später wurden ihm und seinen Vettern auch die Güter Orlau und Lahna nebst Radomin, Lykusen und Littfinken (sämtlich im Kreise Neidenburg) verschrieben, wovon aber die letztgenannten vier Besitzungen schon 1612 dazu dienten, durch Tausch die lange ersehnte Arrondierung von Prassen zu ermöglichen. Borken und Sadau nebst Parlöse, Wolka, dem Kruge zu Rudzisken und drei Seen wurden von Botho Albrechts Sohne Jonas Casimir 1641 verkauft; Orlau ging ebenfalls 1644 in andern Besitz über. Andere Güter in Masuren, wie Jakunowen im Kreise Angerburg, waren nur vorübergehend bei der Familie, deren einziges Besitztum in Masuren gegenwärtig das Vorwerk Schellongowken im Kreise Sensburg (zu Prassen gehörig) ist.

Aus der neueren Geschichte des gräflichen Geschlechts seien hier folgende allgemein interessierende Mitteilungen gemacht.

Vom 10. bis 11. Juni 1798 übernachtete bei Gelegenheit der Huldigungsreise Königin Luise in Schloß Gallingen (von welchem das Diplomatarium in Band II eine wunderbar reizvolle Ansicht in Mondscheinnacht gibt, an Goethes „Füllest wieder Berg und Tal mit dem zauberischen Glanze" erinnernd). Gräfin Voß schreibt darüber in ihrem Tagebuche: „Durch die Ungeschicklichkeit unseres Postillons wurden wir (von Domnau kommend) unter-

wegs umgeworfen; der Schreck war groß, aber, Gott sei gepriesen, die Königin blieb unverletzt und wir andern auch. Wir kamen um 5 Uhr bei der Gräfin Eulenburg an, die Königin, die sehr angegriffen war, ruhte etwas aus und soupierte allein in ihrem Zimmer, wir andern mit der Familie Eulenburg, die äußerst liebenswürdig ist."

Botho Wilhelm-Prassen war 1813 Chef der Freiwilligen Jäger-Eskadron des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments und erhielt das Eiserne Kreuz; 1839 schied er als Generalmajor aus den militärischen Diensten. Sein Sohn Elimar Königlicher Kammerherr, Landrat zu Rastenburg und Mitglied des vereinigten Landtags, auf Prassen.

Wenzeslaus Heinrich-Wicken hatte seine Güter, die, gerade zwischen den Schlachtfeldern von Pr.-Eylau und Friedland belegen, auf das äußerste verwüstet waren, so daß buchstäblich kein Stück Möbel, kein Haus- und kein Ackergerät, weder Vieh noch Pferde mehr vorhanden waren, verlassen müssen und war nach Königsberg in das Haus der Großmutter seiner Gemahlin gezogen. Hier zeigte er wahren Edelsinn, indem er einen ihm bekannt gewordenen preußischen Offizier, der schwer verwundet war, ins Haus nahm und fast ein Jahr lang beherbergte, während welcher Zeit er mit seiner ganzen Familie ihn auf das aufopferndste pflegte. Im Jahre 1813 wurde er Brigadier der 4. Landwehr-Brigade und erhielt das Eiserne Kreuz. Sein Sohn Botho Heinrich war 1850 bis 1874 Regierungspräsident zu Marienwerder, 1849 Mitglied der Ersten Kammer, 1855 bis 1858 Erster Präsident des Abgeordnetenhauses, später Mitglied des Herrenhauses und des Reichstages, seit 1862 Landtags-Marschall der Provinz Preußen, seit 1874 Landhofmeister im Königreich Preußen und Direktor der Hauptverwaltung der Staatsschulden. Er starb 17. April 1879.

Alexander Ernst-Gallingen trat 1813 als Rittmeister in das Ostpreußische National-Kavallerie-Regiment, machte mit dem Korps des General York alle Schlachten und Gefechte mit und erhielt das Eiserne Kreuz. Sein Sohn Louis Major a. D. auf Gallingen.

Friedrich Leopold focht 1807 und 1813—14 mit; er war längere Zeit in das Blüchersche Hauptquartier kommandiert und erhielt das Eiserne Kreuz.

Hans Albrecht Ludwig (Louis), der fünfte Bruder, erhielt schon 1807 den Orden pour le mérite, 1813 das Eiserne Kreuz und wurde bei Gr.-Görschen und 1814 bei Montmiral verwundet.

Von den Söhnen Friedrich Leopolds war Friedrich Albrecht 1860 als Königlicher Kammerherr Gesandter nach Japan, China und Siam, wo er Handelsverträge für den Norddeutschen Bund abschloß, 1862 bis 1878 Staatsminister und Minister des Innern; Philipp machte 1864 den Sturm auf die Düppeler Schanzen mit, erhielt den Roten Adlerorden mit Schwertern und

schied 1867 nach Beendigung des Österreichischen Feldzuges aus dem Dienste, um Liebenberg-Hertefeld zu übernehmen.

Das Wappen der Grafen zu Eulenburg ist ein quergeteilter Schild, das untere Feld blau mit drei gelben Sternen, 2 zu 1 gesetzt, das obere gelb mit einem wachsenden Löwen; Helmzier ist ein aus einer Krone wachsender halber Löwe in offenem Adlerfluge.

Schließen wir mit zwei herrlichen Wahlsprüchen des Geschlechts:

„Treue halten in Wort und in der Tat." —

„Stütze den Thron und du wirkst für das Heil des Volks." —

VIII.

Nachträge

zu

Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen.

Aus den Tagebüchern
des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff,
Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen.

Mitteilungen
von
Karl Eduard Schmidt-Lötzen.

Gotha 1907. Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft.

Vorbemerkung.

Das Buch hat gerechtes Aufsehen erregt, und mehrfach ist der Wunsch ausgesprochen worden, ich möge meinem Versprechen S. 6 der Einleitung gemäß in Nachträgen das hier Übergangene der Geschichtsforschung recht bald zugänglich machen. Ich habe nun die Tagebücher einer neuen Durchsicht unterzogen und dabei mein Buch durch einzelne Zusätze und Berichtigungen für die 2. Auflage vorbereitet. An diese 2. Auflage, die voraussichtlich binnen Jahresfrist erscheinen wird, schließen sich also die hier folgenden Nachträge, die ich nach Vollendung auch als besonderes zweibändiges Werk erscheinen lassen will, eng an. Daß in diesen ab und zu etwas aus dem Buch wiederholt ist, findet seine Erklärung darin, daß einerseits die Nachträge in sich verständlich sein mußten, andererseits für ereignisreiche Tage die Stellen anzudeuten waren, wo sich die Nachträge einfügen. Für den aufmerksamen Leser der „Mitteilungen", der in den „Nachträgen" einige Notizen aus den früheren Heften wiederfindet, wird noch die Erklärung nötig sein, daß ich in mein Buch eben nicht alle Eintragungen aus den Jahren 1750—1756 aufgenommen habe, nun aber das Übergangene der Vollständigkeit wegen an dieser Stelle wiederholen muß. Übrigens habe ich auch hier mancherlei bedeutungslosen Notizen, z. B. bezüglich des Dinierens und Soupierens, übergangen.

Die Anmerkungen folgen im nächsten Heft.

1750.

24. Juni. Frau v. Vernezobre, eine geborene v. G., wird von ihrem Gemahl, der Briefe von ihrem Liebhaber aufgefangen hat, fortgejagt. Nachdem der Idiot von Gemahl zwei Jahre lang ruhigen Blutes das Treiben angesehen hat, ermannt er sich endlich und gibt Befehl, seine Frau in einen Wagen zu packen und zu ihrer Mutter zu fahren. Diese nimmt sie recht übel auf, speit ihr ins Gesicht und schickt sie alsbald zurück. Schließlich hat sie sich zu ihrem

Schwager Sydow geflüchtet. Das Schrecklichste ist, daß ihr Liebhaber v. Sch. viel mehr ihre Taler als ihre Person liebt. Nun ist die Ärmste ohne Gemahl und ohne Liebhaber. Man sagt, daß der Gatte ihr trotzdem alle ihre Streiche verziehen haben würde, wenn sie ihn nicht zu schlecht behandelt hätte. Sie nannte ihn immer den bürgerlichen Edelmann und schrieb ihrem Geliebten, sie hoffe, dies Geschöpf bald verrecken zu sehen.

Juli. In dieser Zeit mache ich die Bekanntschaft des feinen Digby.

Dezember. Es langen viele Fremde an: der französische Oberst Glaubitz, der kaiserliche Kammerherr Graf Schönburg, der italienische Marquis Mascaril, die Flamländer Graf Lanoys, Glos (?) und Baron Mettico, der Franzose de Baillif, Graf Hartig, der Engländer Hume, Graf Bose mit Gemahlin aus Dresden, Herr v. Thun, die Prinzessin von Darmstadt und der Prinz von Württemberg.

1751.

April. Tod der Gräfin Schlieben, der Fürstin von Anhalt und der Frau v. Knyphausen.

3. Mai. Einen Läufer in meinen Dienst genommen.

13. Abends bei der Königin-Mutter.

16. Bei meiner guten Nachbarin, der Néaume, soupiert.

17. Abends bei der Königin, wo ich eine Nachricht von B. erhalte, die mich ärgert.

27. Meine Schwester reist mit ihrem Gatten nach Potsdam, und ich bin weiter recht krank.

6. Juni. Ich gehe zur Vorbereitung (Beichte).

8. und 9. November sind die Geburtstage der Königin und der Prinzessin Amalie.

1752.

Januar. Die Scheinheiligen ereifern sich sehr über die Wahl des Frl. v. Platen.

19. Februar. Sehr nettes Diner bei Grappendorf.

Juni. Viel Fremde sind hier, unter andern die Prinzen Borghese, von denen der jüngere bildhübsch ist, sowie ein Herr v. Leutrum, der ein ganzer Hans Dampf ist.

August. Die Königin-Mutter geht mit der Prinzessin Heinrich nach Potsdam. Sie kehren nach dreitägiger Abwesenheit zurück. Die durchlauchtigsten Prinzen bleiben da. — Meine Schwester Ysenburg fährt ins Reich.

Als Frau kostümiert, gehe ich mit meiner Schwester nach Potsdam.

September. Vom Prinzen Ludwig von Württemberg ist eine edle Handlung zu verzeichnen; er bezahlt die Schulden eines gewissen Decarvil, der sich für einen Grafen von Dedicourt ausgegeben hatte. Der Vater läßt ihn festnehmen und auf achtzehn Monate in die Hausvogtei[1]) sperren.

Oktober. Während des ganzen Monats ergeht man sich in Mutmaßungen bezüglich des Verschwindens des Herrn v. Marschall, der voriges Jahr die junge Gräfin Podewils geheiratet hat. Er bittet um die Erlaubnis nach Havelberg zu gehen, wo er Propst ist, und von da fährt er fort, ohne daß man weiß, wohin. Man vermutet, daß er in Frankreich ist. Es war ein großer Leichtfuß. Seine Frau tröstet sich ziemlich schnell, da sie ihn gar nicht liebte. Die Lästerzungen nennen den Prinzen Ludwig ihren Anbeter — sehr mit Unrecht. Ihr Gemahl hinterläßt 30000 Taler Schulden, abgesehen von den 15000, die seine Mutter ihm aus Anlaß seiner Hochzeit gegeben hatte.

Die Königin-Mutter ist acht Tage lang unpäßlich. — Ich höre von der Verheiratung der Gräfin Schwerin mit dem Grafen Dohna aus Schlodien. — Ich schreibe oft an die Generalin Wreech und an meine liebe Schwester Ysenburg.

10. November. Bei der Königin unterhalte ich mich viel und spiele mit Frau v. Hertefeld, die Geist und ein heiteres Gemüt besitzt.

11. Ich diniere zu Hause und schreibe an meine Mutter und Herrn v. Marschall. Bis 7 Uhr abends beschäftige ich mich dann mit Lektüre. Zum Souper bin ich bei der Königin, wo ich mit Frau v. Keith, einer geborenen Knyphausen, spiele.[2])

14. November. Abends großes Fest beim durchlauchtigsten Prinzen Heinrich. Es ist sehr besucht und schön und verläuft zu allgemeiner Zufriedenheit. Der Prinz besitzt eine besondere Gabe, jedermann zufrieden zu stellen und sich allgemeine Liebe zu erwerben. Der Verkehr mit ihm ist immer der angenehmste. Wie würde die Welt ihn anbeten, wenn sie ihm ins Herz sehen könnte!

15. Ich soupiere allein mit dem P. H.; es sind immer köstliche Soupers für mich.

19. Zur Predigt und zum Diner bei der Königin. Abends sind alle Höfe da. Um 9 Uhr ziehe ich mich zurück, um H. aufzusuchen, der bei mir mit dem Grafen H. K. soupiert.

20. Diner beim Prinzen Heinrich und Souper bei der Königin. Graf Henckel erzählt uns bei Tisch, daß er sich Bettdecken aus Orangeband mache, was uns sehr zum Lachen reizt. — Ein Engländer trifft ein, der Clifton heißt.

21. Man erzählt, daß der König zum Karneval nicht hier sein werde. — Abends große Cour beim Prinzen von Preußen. Man stellt hier einen Herrn v. Blanville, einen französischen Offizier, vor.

29. Der Gedanke gewinnt immer festere Gestalt in mir, mich gänzlich den Studien zu widmen. Es ist die einzige Zuflucht in allen Wechselfällen des Lebens.

1. Dezember. Trauriges Souper bei der Königin.

2. Nachmittag bleibe ich zu Hause und habe das Vergnügen, einen Augenblick mit H. zusammen zu sein. Was ist man glücklich, wenn man jemand hat, für den man lebt und für den man immer

leben möchte! Die Zeit verrinnt unglaublich schnell, wenn man mit ihm zusammen ist, und nur der Gedanke, nicht immer dies Glück genießen zu können, trübt auf Augenblicke die Freude. — Ich soupiere beim Grafen Podewils zu drei Gedecken. Es ist ein Mann, den ich sehr hoch schätze.

3. Bis 7 Uhr bleibe ich zu Hause und gehe dann an den Hof. — Mit Wartensleben haben wir bei mir die drolligste Szene von der Welt. H. soupiert bei mir. Er amüsiert sich damit, alle möglichen höchst interessanten, mich betreffenden Briefe vorzulesen. Es ist der einzige Mann auf der Welt, von dem ich sagen kann, daß man ihn, würde man auch Jahrhunderte mit ihm zusammen leben, nur immer mehr lieben müßte.

4. Ich rechnete darauf, einen köstlichen Tag bei H. zu verleben, wie groß war aber mein Kummer, als ich morgens von ihm ein Briefchen mit der Mitteilung erhalte, daß er Ärger habe. Meine ganze Freude ist dahin, doch bemühe ich mich, Gleichmut zur Schau zu tragen. Ich finde ihn in tiefes Träumen versunken — er hat eine ganz eigene Gabe, jedermanns Interesse für das, was ihn gerade bewegt, zu erregen — auf seinem Antlitz liegt Schwermut, die seinen Zügen eine entzückende Sanftmut verleiht; mit einem Wort, in solchen Augenblicken, wie eigentlich auch sonst immer, ist er unwiderstehlich. Gegen Abend erfahre ich auch den Grund seines Kummers. Wie habe ich in dem Augenblick seinen vortrefflichen Charakter, sein gütiges Herz bewundert! Er dachte nicht an den Verlust einer recht beträchtlichen Summe, die jemand[3]) ihm durch die schwärzeste, nichtswürdigste Handlung von der Welt verursacht hatte, vielmehr würde er gern noch zweimal soviel hingegeben haben, wenn er diese Sache hätte ungeschehen machen können und nicht in die Lage versetzt worden wäre, die Tat dieses Jemand, auf den er immer große Stücke gehalten hatte, ableugnen zu müssen. Ich bleibe den ganzen Tag bei ihm, und er ist trotz des ihn in Wahrheit verzehrenden Kummers liebenswürdig.

5. Nachmittag besuche ich die Gräfin Finck und dann H. Einen Augenblick gehe ich zu dem Verbrecher und bin aufs höchste erstaunt, ihn so ruhig zu finden. Es ist ein eigen Ding um die verschiedene Denkweise der Menschen. Es ist ein schwer zu lösendes Rätsel, ob der glücklicher ist, der ein empfindsames Herz besitzt und sich über seine Fehler Gewissensbisse macht, oder wer alles mit der größten Seelenruhe trägt. — Abends beim Prinzen von Preußen.

6. Nach dem Souper gehe ich zu H. zurück. Hier möchte ich immer sein wollen.

7. Nach dem Diner eile ich zu meinem himmlischen H. und bleibe hier so lange, bis man sich zur Königin-Mutter begibt.

8. Ich soupiere bei H. Was ist er liebenswürdig! Das Einzige, worüber ich unglücklich bin, ist, daß ich niemals den Mut habe, ihm zu sagen, wie sehr ich ihn liebe.

9. Bei der Königin großes Diner auf dem goldenen Tafelgerät. Das königliche Haus ist da. Ich sehe meinen teuern H., kann mich ihm aber nicht nähern, sondern ihn nur von fern bewundern. Zum Dinieren gehe ich zu Pöllnitz, den ich ganz zerknirscht finde. Wir reden viel von vergangenen Zeiten. Zum Souper bin ich bei Voß in sehr großer Gesellschaft; schnell ziehe ich mich aber in mein Heim zurück.

10. Bei der Königin gelingt es mir, H. zu sprechen, der mich zärtlich umarmt.

11. Während der Oper habe ich das Glück, meinen teuern H. zu umarmen. Er ist es, der mir den Karneval verschönt.

12. Von Maupertuis gehe ich zu meinem entzückenden H., bei dem ich bis 8 $^1/_2$ Uhr bleibe, um dann zu meinem Leidwesen auf die Redoute zu gehen. Ich bin hier ganz verzweifelt, denn das Vergnügen, mit ihm zusammen zu sein, ist mir teurer, als die ganze übrige Welt.

13. Vormittags gehe ich an den Hof des Königs, wo man den Oberst Pepin vorstellt. Zum Diner bin ich bei der Königin-Mutter mit allen ihren Damen und allen Höfen. — Man besucht die Komödie, in der die Tänze recht hübsch sind. — Lamberg kehrt zurück. Ich freue mich darüber, denn ich habe ihn gern und sehe, daß dies dem, den ich liebe, Vergnügen bereitet. Darüber bin ich traurig, lasse es aber nicht merken. Denn die Eifersucht folgt den heftigen Leidenschaften auf dem Fuße. Ich bemühe mich nach Kräften, ruhig zu bleiben. Ich fühle mein Unrecht, kann mich davon aber nicht frei machen.

14. Als ich von Gronsfeld nach Hause zurückkehre, habe ich die unvermutete Freude, meinen teuern H. zu sehen, der mich besucht. Es ist immer ein Besuch, der mich mit Entzücken erfüllt.

15. Bin zum Prinzen Heinrich eingeladen, muß aber bei der Königin dinieren, wo viele Generale anwesend sind. Ich habe Kopfweh und gehe demnach erst spät in die Oper. Hier habe ich das Vergnügen, meinen teuern H. zu sehen, ein Umstand, der mich sofort gesund macht.

18. Die Gräfin Schlieben ist infolge einer Fehlgeburt todkrank.

19. Über Riedesel kursiert eine Geschichte von Eustache, die ihn lächerlich macht, noch bevor man ihn sieht.

20. Die Gräfin Schlieben ringt mit dem Tode.

24. Ich diniere beim Prinzen Heinrich, der den Besuch der Gräfin Bentinck, des Prinzen Ferdinand von Braunschweig und Keiths empfängt. Auf einen Augenblick gehe ich dann an den Hof, wo ich die Bekanntschaft des Bischofs Grafen Schaffgotsch mache. Zum Souper kehre ich mit dem Prinzen von Preußen zum Prinzen Heinrich zurück.

25. Zum Diner beim Prinzen Heinrich.

26. Zur Predigt und zum Diner bei der Königin. Die Gräfin Podewils ist auch da, eine sehr gescheite Frau. Den Nachmittag

bleibe ich zu Hause. Mein lieber H. soupiert bei mir mit Lamberg. Darauf gehts auf die Redoute, die mir nicht das geringste Vergnügen macht.

29. Ich gehe in die Oper und von da zu meinem teuern H. Ich soupiere allein mit ihm. Mein Herz empfindet die ganze Höhe dieses Glückes um so mehr, als ich es so lange nicht genossen hatte. Er begleitet mich in meine alte Wohnung, wo wir Polterabend[4]) machen. Von da kommt er zu mir in meine neue Wohnung, wo ich diese Nacht zum ersten Mal schlafe.

31. Vormittag gehe ich an den Hof des Königs.

1753.

2. Januar. Ich besuche den Prinzen Heinrich und begleite ihn auf die Redoute, wo es recht lebhaft hergeht. Dann kehre ich mit dem liebenswürdigen H. zurück, den ich mehr als je liebe.

3. In der Komödie sehe ich meinen teuern H. Nachdem ich einen Augenblick bei der Königin gewesen bin, soupiere ich bei dem teuern Wesen, das ich so zärtlich liebe.

6. Denselben Abend sehe ich noch meinen teuern H. Man ist niemals vollkommen glücklich; ich bin überzeugt, daß er mich liebt, und doch quält mich der Gedanke, ich könnte dies kostbare Herz verlieren. Ich war zum Grafen Bredow geladen, demnach gehe ich für einen Augenblick dorthin. Ich finde hier ein großes Menschengemisch, unter andern einen Herrn Katt, der für mich nicht gerade die angenehmste Gesellschaft bildet.

7. Vormittag gehe ich an den Hof des Königs, zur Predigt und zum Diner bei der Königin. Auf einen Augenblick besuche ich den Baron Pöllnitz, der bei seinen 64 Jahren höchst unglücklich ist, daß er nicht mehr an allen schönen Festen teilnehmen kann. Er will entsagen, aber man merkt doch, wie er leidet. Er ist ein Mensch, der immer in der großen Welt gelebt, der alles genossen, der nie in seiner Jugend daran gedacht hat, es könne einmal die Zeit kommen, da ein vernünftiger Mensch sich mit ernsteren und reelleren Dingen beschäftigen muß. Es steht fest, daß der, der seinen Geist nicht in der Jugend bildet, dazu im Alter gar nicht mehr fähig ist. — Abends große Cour bei der Königin. Ich bleibe nur einen Augenblick da und ziehe mich dann mit meinem teuern H. zurück. Was bin ich doch gern mit ihm allein! Mein ganzes bißchen Verstand ist weg, sobald dies teure Wesen mich gefangen nimmt. Warum ist der Mensch so schwach! Ohne diese Leidenschaft könnte ich beinahe als Philosoph leben. Ich bringe einen reizenden Abend mit ihm zu. Wir lesen. Dies Vergnügen wird durch die Ankunft des jungen Lb. (?) unterbrochen. Aber indem ich meinen teuern H. begleite, ist es mir möglich, wieder mit ihm allein zu sein.

9. Ich diniere im kleinen bei meinem entzückenden H. Nach Tisch liest er das Trauerspiel Andronikus. Alles ist interessant an ihm, und alles, was er tut, gelingt ihm aufs beste. Er hat die

Gabe, mich durch solche Lektüre zu erschüttern. Wir gehen zusammen auf die Redoute und kehren ebenso zurück.

11. Ich dachte zu Hause allein zu dinieren, aber während ich ruhig bei Tisch sitze, kommt mein lieber kleiner H. mich besuchen. Er ist reizend gelaunt. Er besorgt die Küche und scheint sich zu amüsieren. Dann liest er die Tragödie „Cyrus“ zum Entzücken; kurz, er ist in allem reizend. Er bleibt bis zum Abend bei mir. Bei der Königin-Mutter sehe ich ihn wieder. Hier habe ich aber Anlaß zur Eifersucht; es scheint mir nämlich, als ob er mit Maltzahn gar zu zärtlich spricht. Darüber betrübe ich mich und gehe traurig nach Hause. Die ganze Nacht kann ich nicht schlafen, ich werde den Gedanken nicht los. Während dieser ganzen Zeit habe ich schreckliches Pech im Spiel.

12. Nach Tisch unterhält man sich damit, ein Stück Atlas auszuspielen, das die Generalin Dönhoff aussetzt. — Am Souper bei Wulfenstjerna nimmt auch Gräfin B. teil, eine sehr hübsche Frau, eine geborene H. aus Wien. Sie macht ihren Mann brav zum Hahnrei, wie er es verdient, da er dumm und abstoßend ist. Nach dem Souper eile ich zu meinem lieben H. Ich finde ihn im Bett lesend. Wir bleiben bis 2 Uhr zusammen.

14. Aus dem Dom kehre ich nach Hause zurück und bleibe hier, bis es Zeit ist, an den Hof der Königin zu gehen. Hier sehe ich den reizenden H. Ohne mich lange aufzuhalten, kehre ich mit ihm in meine Wohnung zurück. Er soupiert bei mir in reizender Laune und ist liebenswürdiger als je. Mein einziger Kummer ist, er könnte sich zu M. hingezogen fühlen. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, wenn ich sie zusammen sehe, und gräme mich.

15. Das Fest ist dem berühmten Buche des Don B. (?) entnommen und wird mit Ausnahme des Verbrechens ganz genau zur Anschauung gebracht.

17. Wenn wir auf ein glückliches Alter hoffen wollen, müssen wir unser Leben darauf einrichten und, so lange wir jung sind, uns vorzugsweise mit ernsten und wahrhaft guten Dingen beschäftigen.

18. Der Hof der Königin-Mutter ist aus Anlaß des Geburtstages des Prinzen vollzählig und in Gala. Ich bin überzeugt, daß viele für den Prinzen ebenso schöne Wünsche im Herzen tragen, wie Kleider auf dem Leibe; denn wer ihn kennt, muß ihn lieben. — Ich suche meinen teuern H. auf, umarme ihn zärtlich und warte mit Ungeduld auf den Augenblick, wo ich ihn wiedersehen kann. Was mich anbetrifft, so erkläre ich mich für das Prinzip der Seelenverwandtschaft, seit ich diesem reizenden H. nahegetreten bin. Ich empfinde für ihn etwas, was ich noch nie für jemand empfunden habe; manchmal möchte ich wünschen, er sei arm, um ihm mein alles hinzugeben, ein andermal möchte ich die niedrigsten Dienste verrichten wollen, wenn ich nur immer um ihn sein dürfte.

19. Ich erhalte von meinem teuern H. ein Briefchen, das mir unendliche Freude macht; es läßt mich hoffen, daß ich ihn Nach-

mittag sehen werde. Aber um 5 Uhr erfolgt ein Widerruf, was mich schrecklich schmerzt. In der Oper habe ich das Vergnügen, H. zu sehen, aber er ist nicht freundlich genug gegen mich. Ach, warum kann man sich nicht mit dem Gegenstande seiner Zuneigung in die tiefste Einsamkeit zurückziehen!

20. Ich werde zu La Touche geladen.

21. Zum Diner bin ich bei der Gräfin Bentinck. Man muß es dieser Frau lassen, daß sie außerordentlich unterhaltend ist. Wenn sie wirklich denkt, wie sie spricht, verdient sie bewundert zu werden. Ich mache bei ihr die Bekanntschaft des Sekretärs Hochstedter vom Württembergischen Hof, den sie mir als einen erfahrenen und verdienten Mann vorstellt. Man fühlt sich wohl bei ihr, nur kehrt sie zu sehr die Reichsgräfin heraus. Abends gehe ich an den Hof J. M. der regierenden Königin, wo man eine Frau v. Ende mit ihrem Gemahl vorstellt. Sie kommen aus Sachsen und sind recht gewöhnliche Leute.

24. Nachmittag besuche ich Frau v. Marschall. Von da gehe ich in die Komödie, wo die Tänze recht hübsch sind. — Zuletzt gehe ich noch zu H., den ich so zärtlich liebe. Doch ich zittere immer in dem Gedanken, er könne seinen Sinn gegen mich ändern. Sollte das geschehen, dann würde ich aller Lust der Welt entsagen. Ich dachte immer, dies Herz besitzen sei das höchste Glück; doch meine ewige Unruhe beweist mir, daß es nichts Vollkommenes gibt. Die kleinste Freundlichkeit, die er einem andern sagt, raubt mir meine ganze Ruhe. Gestern Vormittag sah ich ihn mit jemand zusammen fahren. Ich dachte, er führe nach Hause, um mit M. allein zu sein. Gleich packte mich Verzweiflung. Zum Glück sah ich eine Viertelstunde darauf M. zurückkommen und erfuhr, daß er mit ihm nur einen Besuch gemacht habe.

25. Abends Cour bei der Königin-Mutter. Um 9 Uhr ziehe ich mich in mein Heim zurück und bin froh, dem Wirrwarr entronnen zu sein. Was würde der Mensch weise sein, wenn er sich alles des enthalten und sich nur mit dem beschäftigen könnte, was zur Ruhe seiner Seele beiträgt! Ich will darum nicht, daß man das Leben eines Müßiggängers führen soll, aber wenn die Umstände uns nicht gestatten, der Gesellschaft nützlich zu sein, ist es da nicht besser zu Hause zu bleiben und Betrachtungen anzustellen, die unsern Charakter bilden und uns die Dinge in ihrem richtigen Wert erkennen lassen, als sich durch solche Couren und solche unaufhörlichen Lustbarkeiten zu zerstreuen, die zu gar nichts führen?

26. Hr. v. Fürst ist dazu bestimmt, den verstorbenen Dewitz zu ersetzen. Er ist ein Schlesier und einer der Ersten aus diesem Lande, die den König anerkannt haben. Er kam hierher aus Halle in der Zeit, als der König zur Eroberung Schlesiens auszog, und wurde erst im Justizkollegium angestellt. Der Großkanzler hat sich seiner viel während der Einführung des neuen Codex Fridericianus bedient. Er hat ihn in alle Provinzen des Staates begleitet und

ist nun in den Stand gesetzt sein Glück zu machen. — In dem Brief heißt es unter anderm: Möge die Vernunft Ihnen spenden, was die Zeit dem gemeinen Manne spendet! Fügen Sie sich ins Unvermeidliche und trösten Sie sich!

In der Oper sehe ich meinen teuern H. Man sagt, daß das Interesse die meisten Menschen beherrscht. Ich habe mich gefragt, und ich finde, daß meine Anhänglichkeit an H. viel stärker ist als alle Schätze, die ich erwerben oder verlieren könnte. Eben habe ich's gemerkt. Ich hatte die größte Hoffnung, eine beträchtliche Erbschaft zu machen. Seit vierzehn Tagen ist diese Hoffnung dahin. Ich grämte mich darüber, aber das hat auf mich lange nicht so gewirkt wie eine einzige Unfreundlichkeit von seiten meines Heißgeliebten.

27. Zum Diner bei der Königin-Mutter; die ganze königliche Familie nimmt daran teil. Den Kaffee nehme ich mit den drei Prinzen bei der Platen ein. Nachmittag bleibe ich zu Hause, um zu schreiben. Um 7 Uhr gehe ich zum Grafen Hacke, wo ich zum Abendessen eingeladen war, um mich zu entschuldigen, indem ich zum Prinzen Heinrich gebeten bin. Hier finde ich eine sehr nette Gesellschaft.

28. Nach dem Souper bei der Königin ziehe ich mich mit dem liebenswürdigen H. zurück. Was ist er reizend! Ich kann nicht anders, ich muß ihn lieben, obwohl ich merke, daß diese Liebe mir die Gemütsruhe, die uns allein glücklich macht, nicht verleiht, sondern im Gegenteil raubt.

29. Der König soupiert noch bei der Königin-Mutter. — Mein trauter H. ist reizend gelaunt. Solche Augenblicke entschädigen mich für alles, was mich gelegentlich verstimmt. — Ich beendige die Chronologie Frankreichs.

31. So verzichtet der Höfling auf das zweifelhafte Vergnügen, immer um den König zu sein. Das Unglück ist nur, daß man solche Betrachtungen erst am Ende seiner Karriere anstellt oder nach mancherlei Kränkungen, die man vom Herrn glaubt empfangen zu haben. Was wäre es rühmlich für den Charakter eines Mannes, wenn er im besten Alter und mitten im Glück solche Betrachtungen anstellen und gleichzeitig den Mut haben würde, seinen vernünftigen Entschluß auszuführen. Ein solcher Rückzug verdiente allgemeine Bewunderung.

Die Gesellschaft bei Frau v. Bismarck ist zum Teil eine gute; die Gräfinnen Podewils und Kameke sind da, seit langem mein Entzücken. — Auf einen Augenblick besuche ich noch H. Ihn mußte ich noch sehen, um mit dem heutigen Tage zufrieden zu sein. Den Gegenstand seiner Liebe zu sehen, ist ein wahres Vergnügen und zeigt am deutlichsten, wie diejenigen irren, die behaupten, jedes Vergnügen beruhe nur auf Einbildung. Alle Philosophen der Welt werden mir nicht beweisen, daß ich, wenn ich meine Einbildung bezwinge, dahin komme, das gleiche Vergnügen zu empfinden, ob ich bei Frau v. Bismarck oder bei meinem entzückenden H. bin.

1. Februar. Ebenso würden wohl nach einer Reihe von Jahrhunderten unsere Nachkommen das gleiche Interesse für Gegenstände unseres Zeitalters haben.

3. Diniere zu Hause mit meinem teuern Freunde. Ich liebe ihn so sehr, daß ich immer fürchte, nicht klug genug zu sein, um seinen Beifall zu finden, und dies Bewußtsein macht mich noch weniger liebenswert. Ich möchte alle möglichen Talente besitzen wollen, bloß um ihn zu unterhalten. Es ist sehr traurig, daß die meisten jungen Leute in ihrer ersten Jugend so vernachlässigt werden. Die Eltern denken meistens nicht daran, daß das die richtige Zeit zur Bildung des Charakters ist. Es gibt tausend Fehler, die, wenn wir sie uns einmal angeeignet haben, auch Alter und Verstand nicht tilgen.

4. Zur Predigt bei der Königin. — Gestern starb eines plötzlichen Todes die junge Gräfin Bees, die reiche, aber in ihrem Äußern wenig anmutige Erbin, das beste Gemüt von der Welt. Sie starb mit einer heftigen Leidenschaft in ihrem Herzen[5]). Ihre Mutter, eine sehr unangenehme Frau, hat diesem armen Mädchen traurige Tage bereitet. Es gibt Leute auf der Welt, denen das Glück so nahe ist, daß es scheint, als hänge es nur von ihnen ab, es zu ergreifen; aber in dem Augenblick, da sie es zu haben glauben, ist es ferner als je. Ich kenne solche, die im Alter von 24 Jahren sich dreimal in dieser Lage befunden haben, und dreimal entging ihnen das Glück. Das sind die Schicksalsschläge, die uns über die Herrlichkeiten dieser Erde die Augen öffnen und uns die Kraft geben, uns mit denen zu beschäftigen, die die Menschen uns nicht nehmen können, ich will sagen, die Geisteskraft, die uns mit Geringschätzung auf das herabblicken läßt, was die große Menge Glück nennt, und die uns in uns selbst alles das, was zu unserm Glück dient, finden läßt.

6. Es gibt so wenig Leute, die es verstehen, alt zu sein. Was mich anbetrifft, so möchte ich mir gern jenen Gleichmut in all den verschiedenen Lebenslagen erwerben wollen als das einzige Mittel, ein angenehmes und ruhiges Leben zu führen. Warum muß uns die Abwesenheit dessen, was wir lieben, in so tiefen Kummer versenken!

7. Nach dem Souper gehe ich noch zum Grafen v. Wartensleben, dem Hofmarschall. Ich finde hier ein schreckliches Menschengewimmel und halte mich nicht lange auf. Ich bin traurig und habe Grund dazu.

8. Ich habe das Vergnügen, am Hof der Königin-Mutter einen reizenden Brief vom Prinzen Heinrich zu erhalten.

10. Knobelsdorf überbringt mir von jemand einen Gruß, der mich sehr erfreut. Ich möchte augenblicklich viel darum geben, wenn ich ihn sehen könnte.

11. Ich bin gespannt, ob diese Sehnsucht nach Zurückgezogenheit mich nie verlassen wird. Ich möchte gern einmal einen auf-

richtigen Freund haben wollen, der mir alle meine Fehler sagt. Aber dieser Freund müßte frei von Vorurteilen sein, eine gewisse Welterfahrung und Menschenkenntnis besitzen, um das Für und das Wider in meinen Handlungen genau zu sehen. Das ist aber ein imaginäres Wesen, das nicht existiert; demnach muß man wohl darauf verzichten. Aber es ist wahr, daß man sehr glücklich wäre, wenn man vor allen Verkehrtheiten, in die man fällt, rechtzeitig gewarnt würde. Denn wir selbst sind niemals imstande richtig über uns zu urteilen. Wir sind in eigener Sache immer blind, die Selbstliebe beschönigt alle unsere Fehler; demnach betrachten wir uns nur von der günstigen Seite und bessern uns nicht.

13. Ich werde durch das Schreiben einer mir sehr lieben Person geweckt. Der Hauptmann Löben vom Regiment Meyerinck hat einen Unteroffizier erstochen. Was ist doch die Grausamkeit für eine unwürdige und den menschlichen Geist zugleich demütigende Sache! Dergleichen tut man doch niemals ruhigen Blutes, sondern nur in der Aufwallung und im Zorn. Es ist also eine Regung, die dem Gefühl, das sonst unsere Handlungen bestimmt, entgegengesetzt ist. Man ist demnach in dem Fall ein Sklave seiner Leidenschaft und unterscheidet sich kaum vom Tier. — Ich gehe ins Palais des durchlauchtigsten Prinzen von Preußen und bleibe hier bis zum Souper. Es ist doch ein ganz reizender Prinz, der sich immer Liebe erwerben wird, wenn er will. — Ich schreibe an den Prinzen Heinrich.

16. Bei der Königin mit dem Grafen Finck und der Gräfin Podewils. Abends gehe ich zum Staatsminister Danckelmann, wo ich zum Souper eingeladen war. Ich spreche Maupertuis und gehe dann zu Vornezobre.

18. Soupiere bei dem liebenswürdigen H., den ich mit neuem Vergnügen wiedersehe.

20. Diniere mit meiner Schwester beim holländischen Gesandten Grafen Gronsfeldt. Später macht sie Besuche und soupiert bei mir.

21. Bin zu Kameke eingeladen. Einen Augenblick spreche ich den liebenswürdigsten der Männer und soupiere bei Gronsfeldt im Familienkreise.

23. Um 10 Uhr früh reist meine Schwester ab, was mich aufrichtig betrübt, da ich sie innig liebe. — Die Unruhe meines Herzens hält an. Was wäre man vernünftig, wollte man der Liebe und allen Lockungen entsagen! Die Augenblicke des Vergnügens haben stets so viel Kummer im Gefolge, daß man niemals der Liebe Raum geben müßte. Eine gefährliche Sache ist ferner die Gunst der Großen, und doch wünscht sie sich jeder und tut alles Mögliche, um sie sich zu erwerben. Es gelingt manchmal auch, sie zu erringen, und dann sieht man ihren Unwert. Doch man kann nicht mehr zurück, man hat einmal den Schritt getan. Man fürchtet, sich lächerlich zu machen, wenn man seine Pläne aufgibt, und erduldet Qualen,

um sich jene Gunst zu erhalten. Bei Hofe ist es freilich nicht schwer, die Zuschauer zu blenden; man muß ihnen nur niemals das Vergnügen gewähren, zu merken, daß wir nicht so glücklich sind, wie sie sich einbilden, noch auch wiederum so unglücklich, wie sie wünschen.

24. Diniere zu Hause und bleibe den ganzen Tag bei der Arbeit. Das Souper beim Prinzen Heinrich ist reizend. Ich sehe den liebenswürdigen H., und ich liebe ihn mehr als je.

25. Schaffgotsch, der Bruder des Oberstallmeisters, stirbt. Er war Oberst in Diensten der Kaiserin und kam zum Besuch seines Bruders hierher. Niemand beklagt ihn.

26. Diniere bei der Königin mit dem Baron Schwerts. — Was gibt's unter den Menschen für Narren! War. (Wartensleben?) vom Hof, 46 Jahre alt, weint vor Wut, ein Souper, das in drei Tagen gegeben wird, nicht mitmachen zu können. Er weiß dabei, daß alle, die daran teilnehmen, ihn nicht mögen, und doch stirbt er vor Sehnsucht, an der Tafel zu sitzen. Er legt auf solche Narrenspossen einen unendlichen Wert.

28. Die Königin soupiert beim Prinzen Heinrich.

1. März. Der König trifft ein und diniert bei der Königin-Mutter. — Mein teurer Freund besucht mich. Er sagt mir etwas, was mich tief beschämt. Er erzählt mir von der Gesellschaft, die er morgen geben will, und äußert: Auf Sie verzichte ich, denn es ist eine Gesellschaft von würdigen Leuten. Das kommt davon, wenn man immer auf alles eingeht. Man erscheint dann so oft heiterer, als man es in Wirklichkeit ist. Zeigt man aber stets ein heiteres Wesen, so kommt die große Menge zu dem Glauben, man sei kein Mensch von Charakter. O, man täuscht sich oft. Ich habe Leute von sehr heiterem Temperament gekannt, die gleichzeitig die treusten Freunde waren und die auf das gewissenhafteste alle ihre Pflichten erfüllten. Was mich anbetrifft, so fürchte ich den bekannten Spott, man scheine noch weit vom gesetzten Alter entfernt zu sein, so sehr, daß ich mir täglich wiederhole, daß ich älter werde. Jedes Lebensalter muß seine neuen Lebensregeln haben, die jeden in seine Schranken weisen und die rechte Lebensart lehren. — Den ganzen Abend bleibe ich zu Hause und stelle Betrachtungen über die Liebe an, die wohl von allen Leidenschaften die schrecklichste ist. Ihre Wirkung geht immer ins Extrem; entweder macht sie äußerst glücklich oder äußerst unglücklich. Sodann glaube ich, daß die Natur, wenn sie uns schafft, in unser Herz den Trieb legt, sich mit einem andern zu vereinigen. Wir suchen nun nach dem richtigen und brauchen manchmal längere Zeit, bis wir das gefunden haben, das dazu bestimmt ist, uns für immer zu fesseln. Was mich anbetrifft, so glaube ich das richtige Herz gefunden zu haben, denn niemals werde ich mehr lieben können als jetzt.

2. Der König kehrt nach Potsdam zurück. — Ich gehe zum Prinzen Heinrich, wo ich den Prinzen von Preußen finde. Ich bin zwar zu Wulfenstjerna geladen, soupiere aber mit dem

Prinzen Heinrich ganz allein. Wir unterhalten uns mit Lesen und mit den Vorbereitungen zu einem Fest für den Prinzen von Preußen, das die Inquisition zum Gegenstande hat.

3. Obwohl zum Prinzen von Preußen geladen, diniere ich bei mir mit dem Prinzen Heinrich und dem Baron Pöllnitz. Der liebe Prinz scheint zufrieden zu sein, und ich empfinde ein lebhaftes Vergnügen, meine Gäste sprechen zu hören. Ich ziehe stets das Vergnügen zu hören dem zu sprechen vor. Die Neigung, das große Wort zu führen, ist die Folge einer unziemlichen Selbstliebe. Der Mann von Welt, der am besten redet, ist der, der nur redet, wenn er muß. Demnach bin ich immer für Schweigen. Dem Weisen fällt weder das Reden noch das Schweigen schwer. Diese Weisheit besitzen leider sehr wenige, und doch ist sie etwas höchst Begehrenswertes. — Ich erhalte einen reizenden Brief von Thun. Er ist in Venedig, wohin er zu seinem Vergnügen gereist ist. Er schreibt doch recht hübsch.

4. Ich bin zum Prinzen von Preußen zum Diner geladen, diniere aber allein mit dem Prinzen Heinrich.

6. Der junge Marschall befindet sich sehr schlecht. Da sehen wir einen Mann, der so glücklich zu sein schien, reich, von Stande, von Geist, von gutem Aussehen; nichts schien ihm zu fehlen. Da kommt der Tod, der aller Wahrscheinlichkeit nach alles wegraffen und diesem Glück ein Ende setzen wird. Er hat es nur drei Tage genossen, denn bis zu seiner Herkunft wurde er immer von seinem abscheulichen Erzieher gepeinigt. — Abends geht man zum Prinzen von Preußen und nach dem Souper zum Prinzen Looz.

8. Ich sehe zweimal nach dem Kranken und bleibe dann den Abend allein zu Hause. Ich begreife nicht, wie man sich zu Hause langweilen kann; ich wenigstens glaube von mir, ich könnte Monate lang allein bleiben, ohne daß mir die Zeit lang würde, es müßte mich denn einmal die Neugierde, zu erfahren, was in der Welt vorgehe, zum Ausgehen drängen. — Ich erhalte vom Prinzen Heinrich einen Brief, der so geschrieben ist, wie ich's gern habe. Was ist er glücklich, einen Gegenstand der Bewunderung zu haben, der ebenso liebenswert ist, wie der Prinz selbst!

9. Der anbetungswürdige Prinz Heinrich kommt von Potsdam zurück. Ich habe die Ehre, bei ihm zu dinieren. — Die Menschen sind voll Vorurteile, und die Sitte herrscht völlig despotisch. Es gibt tausend Bräuche, von denen wir wissen, daß sie lächerlich sind, und doch werden sie immer befolgt, weil das Herkommen sie verlangt. — Bonin vom Regiment Prinz Heinrich ist sehr traurig darüber, daß der König die Kompagnie, die ihm von Rechtswegen zukommt, einem andern gibt. Sein Ärger ist um so größer, als er gedacht hatte, sie sei ihm sicher, und er sich auf Fräulein Bredow vom Hofe Hoffnung macht. Alles das verursacht Tränen und Jammer. So geht es mit den Plänen der Menschen.

10. Der liebenswürdige H. kommt zu mir. Wir bleiben eine Weile zusammen, dann führe ich ihn in meinen großen Saal, wo er sich amüsiert. — Ich unterhalte mich lange zu Hause mit Lektüre. Ich finde, daß uns nichts die Stille der Zurückgezogenheit angenehmer macht, als das geräuschvolle Treiben des Hofes. Man fühlt den ganzen Reiz der Einsamkeit, wenn man sich dem Gedränge entzogen hat.

11. Mein teurer Freund H. besucht mich und bemüht sich nach Kräften, mich zu trösten; aber ich muß bekennen, dieser Schlag ist zu hart, um mich für Trost empfänglich zu machen. Die Gräfin Bentinck ist die einzige, die meinen gerechten Schmerz etwas lindert. Ich lege mich in schrecklicher Aufregung zu Bett.

13. Mein teurer, würdiger Freund holt mich ab, um mich spazieren zu führen. Ich folge ihm mit außerordentlicher Freude, doch der Schmerz weicht nicht aus meinem Herzen. — Um 8 Uhr gehe ich zum Staatsminister v. Katt. Ich soupiere hier und langweile mich.

14. Ich erhalte Briefe von Thun.

15. Soupiere beim Grafen Gronsfeld. Nur in Zeiten des Kummers lernt man die wahren Freunde kennen, wozu die nicht gehören, die nur insofern mit uns befreundet sind, als sie uns dazu brauchen, um ihre Tafeln voll zu machen und ihre Gesellschaften zu vergrößern.

17. Ich bin sehr unruhig darüber, daß ich bezüglich des Todes meines Vetters Marschall keine Briefe aus Preußen erhalte. Der Mensch ist ein wunderliches Geschöpf. Auf Verzweiflung folgt jedesmal Hoffnung, und die Hoffnung ist es, die uns in tausend Heimsuchungen aufrecht hält. Man glaubt immer, daß eine Zeit kommen werde, da man glücklicher ist, und das läßt uns geduldig die Gegenwart ertragen. Es gibt etwas, was stärker ist als alles dies; das ist die feste Überzeugung, daß es einen Gott gibt, der alles lenkt, der uns mit Ergebung in seinen Willen alles, was unserm Glück hinderlich erscheint, hinnehmen läßt. Das ist die einzige und wahre Zuflucht in allem Unglück.

18. Ich verbringe die Zeit in großer Aufregung; die Angelegenheiten meines armen verblichenen Verwandten nehmen mich außerordentlich in Anspruch. — Ich suche H. auf, der zum Souper zu mir kommt. Wir gehen spazieren und unterhalten uns lebhaft. So verbringe ich den Abend recht angenehm.

19. Ich spiele gerade Schach, als der liebenswürdige H. kommt. Er hat einen sehr drolligen Auftritt mit dem Juden, der mir das Schachspiel beibringt, und bleibt den Vormittag bei mir.

20. Auf einen Augenblick gehe ich in die Oper zur Probe. Hier mache ich mit den Prinzen Corsini Bekanntschaft. — Nachdem ich bei der Königin soupiert habe, besuche ich noch den Teuersten der Sterblichen. So beschließe ich meinen Tag glücklicher, als ich ihn begonnen. Ich habe doch gemerkt, daß es auch in Zeiten des

größten Kummers immer etwas gibt, was uns tröstet. So muß ich bekennen, daß ich ohne den einzigen Freund, den ich auf der Welt habe, in den Widerwärtigkeiten der letzten Tage in Verzweiflung geraten sein würde.

21. Ein weiser Mann pflegt das Unglück, das ihm begegnet, wenn es sich nicht abwenden läßt, mit Gleichmut hinzunehmen. So habe auch ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben, bei guter Laune zu sein, aber es hilft alles nichts; man verfällt immer wieder in seine traurigen Gedanken.

22. Diniere beim Prinzen Heinrich in ganz kleiner Gesellschaft. Man ist recht vergnügt. Es ist doch sehr nett, eine Gesellschaft zu finden, wo man lustig und ungeniert sein kann. — Nachdem ich einen Augenblick beim Gesandten La Touche gewesen bin, gehe ich zur Königin-Mutter. — Prinz Heinrich sagt mir, ich solle ihm Pferde bei seinem Stallmeister bestellen, weil er morgen nach Potsdam gehen wolle. Diese Neuigkeit erschreckt mich. Wenn wir zu jemand Zuneigung haben, regt uns auch eine Kleinigkeit auf und macht uns mißtrauisch. Einige Stunden darauf erfahre ich, daß das nichts zu bedeuten hat.

23. Diner bei der Königin, woran viele Generale und Minister teilnehmen. — Ich gehe zur Gräfin Wartensleben. Ihr Gatte trägt mir seine Jeremiaden vor. Wenn man selbst das Herz voll Kummer hat wie ich, ist es doppelt traurig, die Klagen anderer zu hören.

25. Diniere bei der Gräfin Bentinck. Wir reden vernünftig wie gewöhnlich. — Prinz Heinrich langt gegen 5 Uhr von Potsdam an. Ich gehe sogleich zu ihm. Darauf begeben wir uns beide zur Gräfin Bentinck. Man spricht viel über Voltaire. Ich lese eine Abhandlung von ihm, die sehr hübsch geschrieben ist. Er sagt zu irgend jemand: Es ist besser, von den Leuten geliebt zu werden als Briefe an sie zu richten. — Se. Majestät der König kommt an und soupiert bei der Königin-Mutter. — Ich ziehe mich in mein Heim zurück, wo ich meinen Schwager v. Podewils finde, der aus Potsdam gekommen ist. Unsere Unterhaltung dreht sich um meinen Ärger. Es gibt wirklich für einen Menschen nichts Traurigeres, als in der Lage zu sein, zu guten oder sehr guten Verhältnissen zu gelangen und mit einem Schlage dieser Aussicht beraubt zu werden. Ich war mit meinen Verhältnissen zufrieden, ich hatte die Hoffnung reich zu werden; alles stand für mich günstig. Da in einem Augenblick, als ich eben meinte alles zu haben, sehe ich mich zu einem bescheidenen Lose verdammt, das schwer zu ertragen ist.

26. Der Hof soupiert bei der Königin-Mutter. Ich verlebe den Nachmittag sehr angenehm mit dem einzigen anbetungswürdigen Mann.

27. Was mich anbetrifft, so mache ich mich heimlich aus dem Staube, um für einen Augenblick meinen einziggeliebten Freund zu besuchen. Ich finde hier Anlaß zum Verdruß[6]). Was wäre man glücklich, könnte man gegen alles unempfindlich sein!

28. Diniere beim Prinzen Heinrich allein. Nachmittags gehen wir viel im Tiergarten spazieren.

29. Diniere zu Hause. — Meine Niedergeschlagenheit wird zur Schwäche. Der Mensch muß sich bemühen, dem Unglück nicht zu erliegen. Ich sage mir das alles, aber mein Gemüt steht nicht immer mit meinem Verstande im Einklang. Es ist zu viel auf einmal, einen Verwandten zu verlieren, den man liebte, eines beträchtlichen Vermögens, das mir zu so viel anderm Glück hätte verhelfen können, beraubt zu werden und dagegen Leute ihr Glück machen zu sehen, die man verabscheut. Die Selbstsucht, die Eitelkeit, die Freundschaft, alles ist bei mir verwundet. — Ich arrangiere aus Gefälligkeit ein Fest für den Prinzen von Preußen. — Man geht zur Königin-Mutter, um ihr Glück zu wünschen. Das Gewühl ist groß. Was mich anbetrifft, so ziehe ich mich in mein Heim zurück.

31. Diniere zu Hause. — Ich erhalte Briefe, die mich niederschlagen. So geht's dem Menschen, der tausend ehrgeizige Pläne während eines Lebens entwirft, das nur die Dauer eines Augenblicks hat und das ein ewiger Schlaf umschließt. Ich sage mir das alles, und doch bleibe ich in meiner traurigen Stimmung. — Die Prinzen Ferdinand und Heinrich kommen zu mir, und wir gehen in den Weißeschen Garten. — Zum Souper beim Prinzen Heinrich.

1. April. Guter Gott, was ist der Mensch schwer zu ergründen! Das ganze Leben ist nur ein ununterbrochener Kampf zwischen den sinnlichen Begierden und der Vernunft; wie wenig Beständigkeit und Gleichmut ist in seiner Seele vorhanden! Vor drei Wochen glaubte ich zufrieden zu sein, und jetzt bin ich der traurigste der Menschen.

2. Der Morgen vergeht mit dem Ordnen meiner Angelegenheiten. Graf Solms diniert bei mir. Es ist ein ehrenwerter junger Mann, der den besten Charakter von der Welt besitzt. Den Abend verbringe ich zu Hause ruhig und in süßer Melancholie. Das hindert mich nicht, oft an meinen lieben, einzigen Freund zu denken. Es ist die Eigenheit junger Leute, eifersüchtig zu sein und zwar ebenso sehr auf die Geliebte wie auf den Geliebten. Ich bin es auf den meinen über alle Beschreibung. Ich habe ihn heute nicht gesehen und bin darum schon voll Unruhe über sein Herz.

6. Vor Tisch gehe ich zur Gräfin Camas, wo ich eine ganze Stunde bleibe. Darauf diniere ich beim Prinzen Heinrich mit Bielfeld und dem alten Baron Pöllnitz. Die Unterhaltung ist sehr lebhaft, und ich empfinde außerordentlichen Genuß dabei. Ich gestehe, daß solche Diners ganz nach meinem Geschmack sind. Hätte der Himmel meine Hoffnungen nicht vernichtet, würde ich solche bei mir haben können.

7. Um 11 Uhr erwache ich, nachdem ich erst um 8 Uhr früh schlafen gegangen bin. Ich beschäftige mich angenehm zu Hause bis 7 Uhr abends und begebe mich dann zum durchlauchtigsten Prinzen Heinrich zum Souper. Ich finde ihn sehr abgespannt und ziehe mich zeitig zurück.

8. Zur Predigt und zum Diner bei der Königin. Ihre Majestät geht nach achttägiger Unpäßlichkeit wieder aus. — Ich habe Anlaß zu neuem Kummer. Der Vorteil, den man von großem Kummer hat, ist der, daß man schließlich gegen alles, was uns begegnet, unempfindlich wird. Die kleinen alltäglichen Widerwärtigkeiten machen auf uns keinen Eindruck mehr, und man gelangt zu jener Lossagung von den eiteln Weltfreuden, die für das Leben unentbehrlich ist. Es ist für die menschliche Natur recht hart, alle möglichen berechtigten Hoffnungen auf Glück und Wohlstand aufgeben zu müssen und einer Zukunft entgegenzugehen, die schlimmer ist als die Gegenwart. Bei solchen Gelegenheiten muß man die Hände ruhig in den Schoß legen und alles der Vorsehung überlassen; denn wenn man alles getan hat, so daß man sich gar nichts vorzuwerfen hat, und die Hoffnungen doch zunichte werden, dann ist es nur jene Zuversicht, die uns den Frieden geben kann. Mein liebenswürdiger H. soupiert bei mir. Er ist auch verstimmt. Das alles, denke ich, wird mich zur Lossagung von der Welt drängen, indem ich immer mehr einsehe, daß es nichts gibt, was uns wahrhaft glücklich macht; selbst die so geschätzte und so ersehnte Freundschaft ist nur ein Wahn. Alles das währt nur eine Zeitlang, nichts ist dauernd.

10. Zwei Tage lang hatte ich H. nicht gesehen, auch nichts von ihm gehört. Als ich ihn entdeckte, verschlang ich ihn mit den Augen. Endlich habe ich Gelegenheit, mit ihm zu sprechen. Er sagt mir harte Worte. Voll Verzweiflung gehe ich nach Hause. O abscheuliche Welt! Wie möchte ich dir entfliehen!

11. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen. „Ich bin krank. Prinz Heinrich hatte Ärger. Ich erhalte"[7]) ein Briefchen, das mich beruhigt. Ich besuche den teuern „Prinzen"[8]) und erfahre, daß er Ärger mit einem seiner Leute[9]) hat, der sich in seine Angelegenheiten mischen will. Alsbald vergesse ich alles, was mich drückt, da es sich um diesen himmlischen Mann handelt, und verlasse ihn den ganzen Tag nicht. Er schreibt einen reizenden Brief an den Elenden, der ihn beleidigt hat. Man sieht hieraus, daß er selbst in der ersten Aufwallung Herr seiner Leidenschaften ist. Welch schönes Beispiel zur Nachahmung! — Ich gewinne ein Paar Manschetten mit Spitzen.

12. Ich schreibe an den Prinzen Heinrich und gehe abends an den Hof der Königin-Mutter, wo ich mit der königlichen Familie Commerce spiele. Ich habe große Lust, das Spiel gänzlich aufzugeben; es ist schrecklich, die Zeit mit nichts zu verbringen.

13. Ich nehme Medizin, gehe auf einen Augenblick an den Hof und von da zur Marschallin Schmettow, bei der ich soupiere.

14. Soupiere bei der Gräfin Bentinck. Es ist doch eine ganz merkwürdige Frau. Ich habe sie recht gern, sie hat hervorragende Eigenschaften.

16. Man diniert alsdann bei der Königin-Mutter, wo man auch soupiert. — Nachmittag spreche ich meinen teuern Freund. Ich liebe ihn wirklich unaussprechlich. Meine Niedergeschlagenheit und

Traurigkeit sind grenzenlos. Ich glaube, daß jeder Mensch seine glückliche Zeit hat; ich fürchte sehr, daß die meinige schon vorüber ist. In dem Fall muß man zeigen, daß man Herr seines Ich ist, und alle Schicksalsschläge mit Standhaftigkeit ertragen.

17. Soupiere bei der Königin mit den Prinzen von Braunschweig. Nach dem Souper besuche ich das einzige Wesen auf der Welt, das mir teuer ist. Welche Wonne, wenn man einen ganzen qualvollen Tag verbracht hat, sich zu einem flüchten zu können, den man gern hat, vor dem man nichts verbergen braucht, wo man sein Herz ausschütten kann und wo man sich ganz frei fühlt. Mein Geliebter ist traurig. Es gibt Augenblicke, wo ich ihn ganz gern so sehe; dann kommen alle seine schönen Eigenschaften zum Vorschein.

18. Wie ergötzlich sind doch manche Vorkommnisse in der Welt! Gräfin B., die sich rühmt, eine Philosophin, eine Stoikerin und alles Mögliche zu sein, was ihre Lossagung von den Dingen dieser Welt beweisen soll, ist in einen Herrn[10]) verliebt, von dem sie mir hundertmal gesagt hat, daß er die Unempfindlichkeit selbst sei, daß er nicht lieben könne, kurz, daß man närrisch sein müßte, wenn man eine Leidenschaft für ihn fassen wollte. Ich fürchte, daß sie Tollheiten begehen wird, und dann gerade wird es heißen, man müsse über seine Leidenschaften Herr sein. Das ist alles nichts; man ist es niemals über seine Hauptleidenschaft. — Nach dem Souper bei der Königin besuche ich meinen einzigen Freund. Was ist es schrecklich, die traurig zu sehen, die man so gern hat! Ich finde ihn voll Kummer, und das zerreißt mir das Herz. Was gibt es doch für böse Menschen[11]) auf der Welt! Was nützt der Geist, wenn das Herz böse ist, und warum lebt man denn nur auf der Welt, um die zu kränken, die man beglücken könnte!

23. Der König soupiert bei der Königin-Mutter. — Ich gehe auf einen Augenblick zum französischen Gesandten, wo große Gesellschaft ist, und von da zu meinem einzigen Freunde. — Ich habe einen Plan, der mir viel Unruhe bereitet; der Himmel gebe, daß er gelingt. Der Mensch muß durchaus eine Beschäftigung haben, sonst wird er sich selbst und andern zum Ekel.

24. Der König soupiert mit der königlichen Familie in den Zimmern der Markgräfin.

25. Man geht Vormittag an den Hof des Königs. — Man sagt, daß der Prinz Maximilian von Hessen stirbt. — „Großes Diner bei der Königin. Das genügt, um sich die Langeweile vorzustellen, die damit verbunden ist.“ [12]) — Ich zeige der Frau v. Mentzingen das Schloß. — Die Damen der Markgräfin erhalten vom König Geschenke. — Soupiere bei der Gräfin Bees. Ich langweile mich entsetzlich. Ich weiß nicht, ob ich mich ändere oder die andern, jedenfalls das weiß ich, daß die Welt immer abgeschmackter wird. Wenn ich sehe, daß derbe Krieger von vierzig Jahren anfangen die Stutzer oder die Witzigen zu spielen, so kann mich das nur anwidern. Herr Lüderitz gehört auch dazu. Es gibt noch einen zweiten Gecken,

der mich ärgert; es ist ein junger Bredow, breit von Angesicht, häßlich zum Erschrecken, der den Schöngeist und den Don Juan spielt, kurz es ist ein in jeder Hinsicht unangenehmer Sterblicher.[13])

26. Ich erlebe ein charakteristisches Beispiel für die Falschheit, die allenthalben herrscht, indem ich Gelegenheit habe, zwei Parteien[14]) an einem Tage anzuhören, die tüchtig aufeinander losziehen. — Ich fühle mich immer glücklich, wenn ich in die Einsamkeit meines Zimmers zurückkehre, wo ich meinen Gedanken freien Lauf lassen kann. — Der König diniert und soupiert bei der Königin-Mutter, ich gehe zum Grafen Wartensleben, dem General, und soupiere in kleiner Gesellschaft, wobei ich mich tüchtig langweile. Zwei Liebespaare sind anwesend, die sehr dicke und sehr ungezogene Bredow mit dem höchst geckenhaften und höchst lächerlichen Bonin und die Gräfin Dönhoff mit dem Grafen Solms.

27. Die Markgräfin begibt sich hierauf zum Dejeuner[15]) beim Prinzen Heinrich. — Der König fährt am Abend vorher nach Potsdam. — Ich finde ein Briefchen von H. vor. Mit gewohnter Eile gehe ich zu ihm, finde ihn aber in einer mir sehr unangenehmen Gesellschaft. Ich begreife nicht, wie jemand, der so viel Geist und so viel Würde besitzt, mit einem in so hohem Maße unangenehmen Menschen[16]) zusammenzuleben vermag, den ich nicht ausstehen kann. Ein beschränkter Kopf, allen Ausschweifungen ergeben, ohne Herz und Charakter, entstellt er sein sonst hübsches Gesicht, das aber Falschheit verrät, fortwährend durch schnurrige Fratzen. Wenn das Gesicht der Spiegel der Seele ist, so liest man auf dem seinigen, daß seine Seele sehr schlecht sein muß. Sein ganzes Verdienst besteht darin, daß er in einem fort Possen reißt, daß er immer Schulden macht und daß er allen anständigen Leuten durch sein ungeschliffenes Wesen zuwider ist. Das ist das Subjekt, das ein Mann gern hat, der Seelengröße, der hohe Begabung und reiches Wissen, der die schönste Seele von der Welt besitzt und Freundschaft zu halten weiß. Wahrhaftig, das ist die richtige Umkehrung des Prinzips der Gleichheit der Gemüter und Charaktere.

28. Diniere beim Prinzen Heinrich in seinem Garten mit Montolieu, der unverzüglich nach Stuttgart geht. Ich bleibe beim Prinzen und gehe mit ihm ins Schloß. Nachdem ich der Königin meine Aufwartung gemacht habe, setze ich mich aufs Pferd, um in den Tiergarten zu reiten. — Die Prinzen wollen auf ihre Landsitze gehen. Erst die Widerwärtigkeiten im Leben bieten Anlaß, uns in die Einsamkeit zurückzuziehen. Man sieht, daß die Großen dem ebenso unterworfen sind wie wir andern.

29. Ich besuche den Prinzen von Preußen. Wir sprechen viel von dem Brande in der Nacht vorher. Zum Diner gehe ich zur Königin, nachdem ich in der Französischen Kirche gewesen war. Nachmittags bleibe ich zu Hause und lese, wobei ich über tausend Dinge traurige Betrachtungen anstelle. Der Hof ist bei der jungen Königin. Ich bleibe hier einen Augenblick und ziehe mich dann zu meinem

einzigen, angebeteten Freunde zurück. Wir machen einen einsamen Spaziergang in seinem Garten, und dann kommt er zum Souper zu mir. Ich glaube, wir haben in den fünf Stunden unseres Zusammenseins nicht drei Worte gesprochen. Wenn man das Herz voll Kummer hat, ist Schweigen das einzige Heilmittel. — Der Fürst Looz fährt auf seine Güter.

2. Mai. Diniere bei der Königin. Sie geht Nachmittag im Tiergarten spazieren. Sie läßt einen Affen tanzen[17]). Das bringt mich alles zur Verzweiflung. Mir steht immer der Verlust vor Augen, den ich eben erlitten habe. — Zum Souper bei Frau v. Printz.

3. Ich schreibe an den Prinzen.

4. Auch die Gräfinnen Bredow und Truchseß[18]) sind dabei sowie Bredow der Gatte und Bredow der sehr bleiche und widerwärtige Wüstling. Das Wetter ist schlecht, demnach spielt man viel.

5. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, allein, ohne meinen Freund zu sein. Warum muß man ein so empfindsames Herz besitzen! Ich erhalte einen sehr traurigen Brief von der B.[19]), damit alles mich an den würdigsten der Sterblichen erinnert. — Ich gehe nach Schönhausen.

6. Diniere beim Grafen Gronsfeld. Nachmittag gehe ich nach Schönhausen, immer in trüber Stimmung. Ein Franzose namens Denferville läßt sich vorstellen — das ist alles. Bei meiner Rückkehr von Schönhausen habe ich ein sehr drolliges Abenteuer. Der Anlaß ist für mich sehr traurig, aber die Umstände sind dabei so drollig, daß man hätte lachen mögen. Die Gräfin Bentinck läßt mich nämlich in Verkleidung durch den Keller des Schulenburgschen Hauses[20]) gehen. — Man redet viel über die Abwesenheit der Prinzen. — Die kleine Marschall ist sehr krank.

7. Mein Geburtstag. Ich diniere bei dem holländischen Gesandten Grafen Gronsfeld und besuche dann den Prinzen von Holstein, der sehr krank gewesen ist. Zum Souper bin ich beim Grafen Bredow, dem verschrobensten Menschen, den ich kenne. — Mich ergreift große Unruhe, weil ich aus Rheinsberg keine Briefe erhalte.

8. Bis 8 Uhr bleibe ich zu Hause und gehe dann in den Garten des Grafen Schaffgotsch zum Souper. Er hatte auf zwanzig Personen gerechnet, und es kommen nur sechs. Mit Wulfenstjerna gehe ich fort.

9. Diniere bei Wulfenstjerna in sehr zahlreicher Gesellschaft. Mit dem Grafen Hacke mache ich die Runde um ganz Berlin.

10. Ich besuche den Grafen Podewils, den ich über die Krankheit seiner Tochter sehr betrübt finde. Dann gehe ich an den Hof der Königin-Mutter. — Zum Souper bin ich beim dänischen Gesandten.

11. Ich habe noch eine zweite sehr interessante Korrespondenz, nämlich mit der B. Bis 7 Uhr abends lese ich und gehe dann

zum Souper zum General Meyerinck, wo ich mit Gemahl und Gemahlin spiele. Die Gesellschaft ist groß und gemischt, demnach langweile ich mich sehr. Ich finde hier eine Frau v. Wedell, die hübsch ist und die ich noch nie gesehen hatte.

12. Prinz Max, der Vater der Prinzessin,[21]) ist soeben gestorben. — Beim Grafen Gronsfeld mache ich die Bekanntschaft der Gräfin Dohna aus Schlodien, einer geborenen Schönaich, und ihres Gatten. Es scheinen anständige Leute zu sein. Ich besuche die Gräfin Reuß, die aus dem Wochenbett aufgestanden ist. Auch sehe ich nach dem Herrn v. Arnheim, dem kranken. Bei ihm treffe ich die Gräfin Bentinck. Von hier gehe ich in den Garten des Grafen Reuß, der reizend werden wird. Es ist ein Mann, der alle seine Wünsche befriedigen kann. Glücklich der, der, mit Wenigem zufrieden, zufrieden lebt! — Den Abend verlebe ich zu Hause allein.

13. Ich gehe in die Französische Kirche. — Ich schreibe einen Brief, der mir sehr viel Pein bereitet.[22]) Man muß aber doch das Eis brechen; denn das ganze Leben in derselben Stellung zu bleiben, das ist unerträglich. Gott wolle meine Wünsche erhören! — In Schönhausen mache ich die Bekanntschaft des Grafen Zinzendorff, eines Kammerherrn des Kaisers. — Die Königin kehrt in die Stadt zurück. — Der Prinz von Preußen ist immer allein in Oranienburg. — Frau v. Grappendorf geht auf ihre Güter. Sie ist in Verzweiflung, Berlin und Schweden verlassen zu müssen.

14. Herr v. Kannenberg kommt von seinen Gütern zurück. — Der König kehrt aus Schlesien zurück. — Ein junger Graf Przebendowski läßt sich vorstellen. — Man wird in Rheinsberg in Weiß trauern. Ach, was ist es schmerzlich, so lange von dem teuern Prinzen getrennt zu sein!

15. Endlich sehe ich mehr und mehr, daß man das Schicksal walten lassen muß und daß uns all unser Mühen nicht vorwärts bringt. — Vormittag geht man an den Hof, aber der König kommt nicht zum Vorschein, indem Seine Majestät unpäßlich ist. Der ganze Hof diniert bei der Königin-Mutter. — Graf Lamberg kommt von Rheinsberg. Man ist immer entzückt, jemanden zu sehen, der von einem uns teuern Orte kommt. Lamberg soupiert bei mir.

16. Bis 7 Uhr abends bleibe ich zu Hause. Dann gehe ich zur Königin, bei der die Königin-Mutter soupiert. Ich bleibe nicht zum Souper, sondern gehe spazieren.

17. Diniere beim Grafen Reuß. Die Gräfin ist eine sehr liebenswürdige Frau. Die jungen Dohna sind auch da. Später geht man zur Königin-Mutter. Hier soupiere ich und langweile mich. — Ich erhalte einen Brief,[23]) der mich sehr beunruhigt. Mein Gott, was ist die Welt ungerecht! Ich sehe so viel glückliche Schurken, während der achtungswerteste der Männer leidet, er, der der Liebling der Menschheit sein könnte, der der Abgott aller ist, die ihn genau kennen, der unter einem liebenswürdigen Äußern eine herrliche Seele birgt. Mit einem andern[24]) bin ich weniger zufrieden.

Ich finde es nicht richtig, daß man sich durch Widerwärtigkeiten, wenn sie auch noch so groß sind, dermaßen verbittern läßt, daß man sich von denen lossagt, die in ganz gleicher Lage sind. Man muß Seelengröße in allen Lebenslagen zeigen. Der Mensch ist dazu geboren, alle möglichen Widerwärtigkeiten über sich ergehen zu lassen; und in solchen Lagen lernt man den Charakter eines jeden kennen. Die Standhaftigkeit trägt den Sieg davon, „während die schwachen Seelen sich zwischen zwei Stühle setzen",[25]) indem sie von denen, vor denen sie sich demütigen, wenig geachtet, von denen aber, die sie schmählich verlassen, verachtet werden. Ich will durchaus nicht, daß man unklug handele, ich weiß sehr wohl, daß man nicht gegen den Strom schwimmen soll, aber es gibt ein Benehmen, das unsere Freunde befriedigt, ohne daß man seine Pflichten verletzt. Und darin liegt der Unterschied zwischen einer edeln und einer gemeinen Seele.

18. Zum Diner bei der Königin. Nachmittag geht der ganze Hof nach Schönhausen. Es fängt an schönes Wetter zu werden, deshalb geht alles spazieren. Ich zeige dem jungen Grafen Dohna und seiner Gemahlin das Schloß.

Porträt des ersten Fräulein v. Brand: Sie ist von mittlerer Größe und hat ein kluges Gesicht. Ihre Züge vereinigen sich zu einem höchst interessanten Ausdruck. Das Gesicht ist klein, ebenso ihre Augen, das Näschen das hübscheste von der Welt, der Mund klein, die Zähne schön weiß. Kurz, sie ist ein sehr hübsches Mädchen, ohne gerade schön zu sein. Von Gemüt ist sie anziehend, wenn man sie kennt, aber dazu bedarf es immerhin einiger Zeit, indem sie durchaus nicht die Gabe besitzt, für sich einzunehmen. Sie hat die glücklichsten Einfälle, dabei ein vortreffliches Herz, was viele nicht glauben werden, da sie nicht selten den Leuten ins Gesicht lacht; aber das liegt einzig an ihrer großen Lebhaftigkeit, die sie bei allem, was sie sieht, leicht das Lächerliche herausfinden läßt, und sie besitzt nicht immer die notwendige Klugheit, es zu unterdrücken. Ihre Hände und Füße sind klein und sehr hübsch geformt; aber das kommt bei ihr nicht zur Geltung, indem sie schlecht tanzt und ihre Hände wenig zeigt. Kurz gesagt, sie kennt keine Koketterie. Sie ist das verständigste Mädchen, das ich je gekannt habe.

19. Ach, was ist der Mensch für ein schreckliches Geschöpf! Niemals ist er zufrieden, er hat immer Wünsche. Wenn man verliebt ist, glaubt man, daß das wahre Glück darin besteht, das geliebte Wesen zu sehen. Wenn man es sieht, fürchtet man, nicht genug geliebt zu werden; und so verrinnt unser trauriges Leben in Wünschen, Fürchten und Hoffen.

20. Abends gehe ich noch mit dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Heinrich unter den Linden[26]) spazieren. Der letztere geht nach Potsdam, um alsbald nach Rheinsberg zurückzukehren.

21. O unselige Liebe![27]) Ich kann mich nicht enthalten, ernste Betrachtungen über mich anzustellen. Ich verhehle mir nichts. „Folgendes Bild mache ich mir von mir selbst. Ich weiß mir zur

Genüge durch meine Zuvorkommenheit die Achtung der Großen und meinesgleichen zu erwerben, ich weiß meine Laune zu zügeln, meine Fehler zu verbergen, meinen guten Ruf mir zu erhalten, von den gröblichen Ausschweifungen, zu denen sich die Jugend nur zu oft hinreißen läßt, mich fernzuhalten, andrerseits nimmt das, was die Welt zärtliche Anhänglichkeit nennt,[28]) mein Herz dann und wann gefangen (nur gebietet mir die Vernunft, mich dessen zu entschlagen). Ich wünschte mir eine Tafel, an der die Feinheit herrscht, ich liebe eine prächtige Wohnungseinrichtung, ebenso Equipagen und Kleider, kurz, ich möchte alles, was das Leben verschönt, haben wollen. Mein Herz ist gut, das erkenne ich an der Freude, die ich empfinde, wenn ich andern einen Dienst erweisen kann. Ich freue mich über das Glück, das meinen Freunden zuteil wird, ebenso, als widerführe es mir selbst. Mit Vergnügen ergreife ich darum die Gelegenheit, denen, die meine Hilfe brauchen, gefällig zu sein. Meine Liebe zu denen, die meine Freundschaft gewinnen, grenzt an Abgötterei. Indes ist das nur selten der Fall, da ich recht viele gute Eigenschaften entdecken muß, ehe ich heftig liebe. Kaum dreimal ist dies in meinem ganzen Leben vorgekommen.[29]) Mein Haß kann ebenso groß sein wie meine Liebe. Mit großen Hoffnungen trat ich in die Welt. Sie sind zum Teil zuschanden geworden; es bleiben mir nur noch wenige. Ich liebe die Welt, und ich finde wieder Liebe in ihr; doch das gibt mir nicht die Ruhe der Seele, die ich suche und immer nicht finde. Mein Verstand sagt mir oft genug, daß es vollkommnere Dinge gibt, die ich suchen soll. Mit meinem Benehmen bin ich selbst nicht immer zufrieden, aber die Vernunft kämpft gegen meine Neigungen an, und ich gehe mit meinen Verfehlungen streng ins Gericht. Ich mache Anstrengungen, um meine Fesseln zu sprengen, ich sage mich von manchen Leuten los, aber meine Herzensneigung, die Freundschaft mit H., bleibt bestehen. Sobald ich mich von ihm lossagen will, sind meine Bemühungen den Anstrengungen vergleichbar, die ein vom Schlaf Überwältigter macht, um aufzuwachen, und die nur dahin führen, ihn in einen noch tiefern Schlaf zu versenken." [30])

Der Kummer verzehrt mich wie ein langsames Gift. Ich bin sicher, daß ich, wenn ich noch ein solches Jahr verlebe wie die letzten sechs, ich tot bin. Marcus Antonius sagt ganz richtig, daß alle Schmerzen zu ertragen sind, solange man nicht daran stirbt. Ich fühle, daß die meinigen derart sind, daß sie schließlich unerträglich werden.

Abends gehe ich in Gesellschaft des Herrn und der Frau v. Kannenberg nach Schönhausen. Hier gehe ich ganz allein spazieren.

22. Ich reite spazieren und diniere dann zu Hause, tieftraurig darüber, daß ich von allem, was ich liebe, getrennt bin. Ich mache mir viel Gedanken um ihn; sein Fernbleiben beunruhigt mich. La Rochefoucauld sagt, daß die großen Leidenschaften durch die

Trennung stärker werden, während die weniger heftigen vergehen. Wenn er mich verließe, was wäre ich unglücklich! — Gegen Abend besuche ich den Baron Bielfeld und dann meinen Freund Arnheim, der aufs Land geht.

23. Bis zum Abend bleibe ich zu Hause, beschäftige mich mit Lesen und schreibe an Baron Thun und an meine Mutter. Ich besuche den Grafen Podewils und beglückwünsche ihn zur Genesung seiner Tochter.

Bei Gronsfeld ist auch der junge Graf Zinzendorff. Er besitzt Kenntnisse, aber er hört sich zu gern reden. Die komische Gräfin Bees ist ebenfalls da, ausgeputzt wie eine Narrenhäuslerin. Ihr alter Verehrer Bilow ist ganz mit goldenen Tressen bedeckt. Die kleine bucklige Kameke ist auf ihre Nebenbuhlerin so eifersüchtig, daß sie lieber nicht gekommen ist. In einem Kulturstaat müßte man solchen alten, buckligen und komischen Personen verbieten, sich mit Liebe abzugeben.

24. Diniere beim Grafen Reuß mit dem Grafen Zinzendorff. Auch Graf Friedrich Wartensleben ist da, ein sehr netter Mann, nur ist er etwas zu fromm. — Die regierende Königin kommt von Schönhausen nach Monbijou. — Ein junger Graf Finck kommt aus Preußen.

25. Die Schwiegermutter der Frau v. Voß wohnt gewöhnlich in Strelitz.

26. Ich führe den jungen Grafen Finck bei mehreren Herrschaften ein. — Alle Welt findet mich traurig und zerbricht sich den Kopf, um den Grund zu erfahren. Ich habe dazu guten Grund; ich habe zu viel verloren, als daß ich so heiter wie sonst sein könnte.

27. Ich besuche die Französische Kirche und nehme den Grafen Finck mit. Zum Diner bin ich beim Grafen Gronsfeld. Die guten Leute begleiten mich bis nach Schönhausen.

28. Pöllnitz schreibt mir aus Ems, wo er sich jetzt aufhält, und ich antworte ihm. Zum Souper gehe ich zu Bielfeld, wo ich viel promeniere. Was würde man glücklich sein, wenn man sich an ein ruhiges, zurückgezogenes Leben gewöhnen könnte! Was hat es mit aller Herrlichkeit eigentlich auf sich? Das ganze Leben lang hat man nur Sorgen, Mühen und Aufregungen, und Narren sind die, welche auf den Ruhm rechnen, der ihnen nach ihrem Tode bleibt. Das kann doch wahrhaftig nicht Lebenszweck sein. Aber die Menschen werden immer Irrtümern unterworfen sein.

29. Diniere beim Grafen Finck, dem Adjutanten. Bei Tisch werde ich unwohl und muß nach Hause gehen. Abends gehe ich zur regierenden Königin, die aus Schönhausen zurückkommt. Mit Herrn v. Kannenberg gehe ich spazieren.

31. Vormittag geht man an den Hof des Königs. S. M. diniert bei der Königin-Mutter in Monbijou. — Ich gehe mit Herrn v. Kannenberg im Tiergarten spazieren.

2. Juni. Meine Schwester macht Nachmittag der Gronsfeld ihren Besuch. Die beiden Frauen werden alsbald so intim, daß man sie gar nicht trennen kann.

3. Ich bin sehr müde; es ist eine schauderhafte Hitze. — Diniere bei den guten Gronsfeld und soupiere in Schönhausen. — Von der Gräfin Dönhoff in Rheinsberg erhalte ich einen Brief. Es ist mit der Zeit ein eigen Ding; sie bringt doch alles in Vergessenheit. Vor fünf Jahren schrieben wir uns in einem ganz andern Ton.

4. Ich schreibe an die Generalin Dönhoff. Dann gehe ich nach Schönhausen. Wenn man sich in Verhältnissen befindet, in denen man lieber nicht sein möchte, so langweilt man sich. Das verbittert schließlich das Gemüt so sehr, daß man Mühe hat, sich des Menschenhasses zu erwehren. Doch man muß sich schon in Geduld fassen und auf glücklichere Zeiten hoffen.

5. Großes Diner beim Staatsminister Danckelmann. Für die Fresserei ist hier gut gesorgt trotz der großen Menschenmasse. Wir bleiben bis 6 Uhr bei Tisch, dann gehe ich nach Schönhausen. — Ich befinde mich in einer eigentümlichen Lage. Ich kann nicht gerade sagen, daß ich unglücklich bin, aber mich peinigt doch etwas, so daß ich mehr traurig als heiter gestimmt bin. Mit einem Wort, mir fehlt die Zufriedenheit. Doch das wird mich nicht veranlassen, gegen die Vorsehung zu murren, die alles aufs beste lenkt. Ich rufe mir immer gern Popes Verse ins Gedächtnis, der sagt:

Ne pensez pas, que Dieu comme un timide roi
Changeant à votre gré sa primitive loi
Pour quelques favoris, qu'il adopte et qu'il aime,
De ce vaste univers dérange le système,
Qui possède un sens droit, qui possède un bon coeur,
A dans son propre fond la source du bonheur.

7. Die Ordnung in unsern Verhältnissen ist auch eins der Dinge, die uns am Herzen liegen müssen. Die, welche sich zu Grunde richten, erregen mein Mitleid; es ist das einzige Unglück im Leben, das sich immer in gleicher Weise bemerkbar macht und das mit der Zeit nicht kleiner, sondern größer wird.

8. Ich schreibe an den Grafen Podewils.

9. Ich gehe morgens im Garten des Prinzen Heinrich spazieren und trinke dabei mein Selterwasser. Man freut sich immer, an einem Ort weilen zu können, wo man sich wohl fühlt; man verläßt ihn immer mit Befriedigung. Ich hatte wohl gedacht, daß dies angenehme Leben immer dauern würde; aber alles ist unbeständig. Es scheint, daß das Glück absichtlich dieselben Dinge einen verschiedenen Ausgang nehmen läßt, um die menschliche Vernunft zu verspotten, die keine feste Regel aufzustellen vermag. Ich hatte gedacht, es könne gar nicht anders kommen, als daß ich immer mit dem Prinzen zusammen bliebe. Mein ganzes Sinnen war auf ihn gerichtet. Ich tat, was man tun muß, wenn man sich an jemand

anschließt; ich liebte ihn wahrhaft. Der Ausgang hat meiner Erwartung nicht entsprochen; ich sehe mich von ihm getrennt, vielleicht auf immer. Die Folge wird sein, daß ich fortan meine Herzensruhe nur in mir selbst suche; das bewahrt uns vor den Leiden, welche die Anhänglichkeit an die Großen immer zur Folge hat. Die Natur bietet uns bescheidene, einfache, ruhige Freuden, die jedermann finden kann, aber unser unersättlicher Ehrgeiz, unsere Eitelkeit, die immer nach Auszeichnungen strebt, läßt uns immer unerreichbare, trügerische, schwer zu erlangende Freuden suchen. Und das ist der Urgrund unserer Leiden und Schmerzen.

10. Diniere beim Grafen Gronsfeld und gehe dann mit ihm zum Grafen Reuß. Der glückliche Mann! Dabei fühlt er sein Glück so wenig. — Soupiere in Charlottenburg beim schwedischen Gesandten mit der Wartensleben, der Bees und der Gronsfeld. Man bekommt zuletzt alles fertig. Vor sechs Monaten dachte ich, es sei unmöglich, mit diesen Leuten zusammen zu leben, aber ich sehe jetzt, daß der Tag ohne Störung zu Ende geht.

11. Bis 6 Uhr bleibe ich zu Hause, dann fahre ich nach Schönhausen. — Die Gräfin B. tut eine Fehlgeburt, indem sie vor einem kleinen Affen erschrickt. Hier kann man wirklich sagen: Ein Affe hat's verrichtet, ein Affe hat's vernichtet. Ihr Ottchen gleicht nämlich viel mehr einem Affen als einem Menschen.

12. Ich reite viel spazieren, nehme mein Wasser und besuche den Baron Müller. Dann bleibe ich zu Hause, bis es abends Zeit ist, nach Schönhausen zu gehen. — Mein Herz ist immer in Angst. Ich sehe schon, daß es mit meiner Freundschaft so kommen wird wie mit der heißen Liebe, die mit Ungestüm beginnt, zur Eifersucht anwächst und mit gegenseitigem Haß endet. Aber das hilft nichts. Das Unglück will es, daß meine Leidenschaft stärker ist als meine Vernunft.

13. Ich erhalte vom Prinzen Heinrich einen Brief.

15. Ich besuche Herrn v. Ammon, der mir ausführlich von seinem Streit mit Marschall erzählt. Es ist sicher, daß das Recht durchaus auf des erstern Seite ist, während Marschall sich völlig von seinem Mißtrauen und Hochmut hat leiten lassen.

16. „Das Schloß ist schön, die Ausstattung geschmackvoll, die Bibliothek prächtig, der lange Saal mit der Decke von Pesne, seinem Hauptwerk, großartig[31]).

20. Bis 6 Uhr abends bleibe ich allein, ohne daß mir die Zeit lang wird. Wenn man die Lektüre liebt, wird die Einsamkeit nicht zur Qual.

21. Den ganzen Tag bleibe ich noch mit derselben Gesellschaft in Gievitz. Unsere Abreise soll morgen erfolgen.

28. Ich lese die Briefe, die in meiner Abwesenheit eingegangen sind; Graf Podewils schreibt mir einen sehr liebenswürdigen. — Ich soupiere im Garten des Barons Müller mit der Gräfin Bentinck und Achard.

30. Den ganzen Tag bringe ich bei meinen Verwandten zu und soupiere bei meinem Bruder. Als ich höre, daß meine Reisegefährten noch länger in Potsdam bleiben, lasse ich mein Pferd kommen.

2. Juli. Ich besuche den Prinzen. Immer bin ich in Sorge, ich könnte diese Freundschaft verlieren, die mir teurer ist als mein Leben. — Ich gehe nach Schönhausen.

8. Diniere beim Grafen Hacke in großer Gesellschaft und soupiere zu Hause.

9. Diniere bei der Gräfin Bentinck mit Pöllnitz, Müller und Bielfeld. Die Unterhaltung ist angenehm und lebhaft. Nach Tisch bleibe ich noch bei der Gräfin, die mir eine sehr interessante Geschichte erzählt. — Ich bin in Unruhe darüber, daß ich nichts von meinem lieben H. höre. — Ich soupiere sehr nett bei Müller, und bei meiner Rückkehr finde ich einen Brief von meinem Heißgeliebten, der mir unendliches Vergnügen bereitet.

10. Bis 5 Uhr bleibe ich zu Hause und lese. Dann gehe ich nach Schönhausen, um mein braun und blaues Gesicht zu zeigen.

11. Nachdem ich die Königin von Monbijou zurückbegleitet habe, gehe ich noch zu La Touche, wo ich eine sehr gute Gesellschaft finde. Die Astrua singt ganz himmlisch. Wir gehen unter den Bäumen spazieren, und um 2 Uhr kehre ich nach Hause zurück.

12. Diniere bei dem holländischen Gesandten mit zwei Engländern, von denen der eine Ward heißt. Dann besuche ich Frau v. Printz, die Gräfin Reuß, wo ich den alten Froulay finde, den ich so gern habe, und die liebenswürdige kleine Marschall. — Ich nehme einen Kammerdiener in meine Dienste.

13. Beschäftige mich viel zu Hause und gehe abends nach Schönhausen.

14. Dasselbe Leben wie gestern.

15. Diniere bei der Gräfin Bentinck allein und sehr angenehm.

21. Ich arbeite bis 6 Uhr und gehe dann nach Schönhausen, wo ein abscheuliches Wetter ist.

23. Diniere bei der Gräfin v. Bentinck mit den Reuß. Abends bin ich in Schönhausen.

24. Diniere beim Grafen Reuß in seinem prächtigen Garten und gehe dann nach Schönhausen. Zum Souper bleibe ich hier nicht, sondern gehe mit Baron Müller fort, um bei Wulfenstjerna zu soupieren, wo auch die junge Gräfin Sch. ist. Dieses Weib hat ganz das Aussehen eines schamlosen Frauenzimmers.

25. Soupiere beim General Wartensleben und freue mich dabei immer auf die Heimkehr, um mich der Lektüre zu widmen.

26. Ich schreibe an Frau v. Hertefeld und diniere mit dem Grafen v. Podewils und Froulay bei der Gräfin Bentinck, wo man sehr vergnügt ist. Dann mache ich Schaffgotsch, der sehr krank ist, einen Besuch und sehe Frau v. Vernezobre, die in den Wochen liegt. Endlich gehe ich nach Monbijou, wohin sich die regierende Königin begibt.

27. Der König kommt an und erteilt den fremden Gesandten Audienzen. — Ich führe Froulay zu einer Probe in die Oper. — S. Majestät diniert in Monbijou. — Prinz Heinrich langt von Potsdam an, was mir ein unendliches Vergnügen bereitet. Den ganzen Nachmittag und Abend verbringe ich bei ihm. — Die Königin erteilt mir die Erlaubnis, nach Ruppin zu gehen.

30. Ich schreibe an den Prinzen Heinrich und bin ganz zufrieden, da nichts mich ärgert außer dem Wetter, das ganz schrecklich ist.

11. August. Diniere beim Marschall Kalckstein und verbringe den Nachmittag zu Hause.

12. Ich gehe in die Französische Kirche und diniere beim holländischen Gesandten mit Schaffgotsch. Mit diesem gehe ich nach Schönhausen, wo ich Frau v. Oppeln finde. Ich spiele mit Frau v. Platen, v. Grappendorf und Fräulein v. Brand. Wir sind ganz vergnügt, doch sagt mir ein gewisses Etwas in meinem Innern, daß es vollkommnerer Dinge bedarf, um unsern Geist zu befriedigen.

13. Ich erhalte einen netten Brief von meiner Mutter. Es gibt doch nichts auf der Welt, was uns innigeres Vergnügen bereitet als die Liebe, die uns unsere Eltern erweisen. Unser Herz ist davon freudig bewegt, und es ist so, als ob man noch immer etwas von dem ursprünglichen Einssein spürt. — Ich diniere sehr angenehm bei Herrn v. Wulfenstjerna. Die ganze Schar der jungen Damen ist da. Abends gehe ich nach Schönhausen, wo ich mich entsetzlich langweile.

14. Gegen Abend reite ich mit dem Grafen Schaffgotsch spazieren, dann soupieren wir beim Grafen Reuß.

16. Nachdem ich einen hübschen Spaziergang gemacht habe, kehre ich Nachmittag unter strömendem Regen nach Berlin zurück und soupiere bei Frau v. Voß. — Aus Preußen kommen viele Offiziere zum nächsten Feldlager an.

17. Ich bringe den ganzen Tag mit einer ganz besonderen Lektüre zu. Es gibt Augenblicke, wo die lange Abwesenheit des würdigsten der Männer mir schreckliche Unruhe verursacht. Das Leben ist so kurz, und man sieht sich fortgesetzt verhindert, mit dem einzigen aus der ganzen großen Zahl wieder zusammenzukommen, mit dem man immer zusammen sein möchte. — Ich soupiere bei der Gräfin Dönhoff mit ihren beiden Töchtern und Solms. Die Prinzessin besucht uns noch. Dann gehe ich zu La Touche.

18. Ich erhalte den Besuch des langweiligen Rosenberg. Er gibt mir eine Epistel, die er an Gresset gerichtet hat. Die Vorurteile sind schrecklich! Wäre diese Epistel von einem Manne wie Voltaire verfaßt worden, so würde man sie hervorragend gut finden, von Rosenberg findet man sie abscheulich. — Ich diniere bei der Gräfin Bentinck mit dem Prinzen Ludwig und dem Fürsten von Hohenzollern. Der letztere scheint ein sehr biederer Mann zu sein

und ist hübsch von Ansehen. Zum Souper in Schönhausen, von wo ich mit Frau v. Platen zurückkehre.

19. Den ganzen Tag beschäftige ich mich vernünftig zu Hause, bis ich abends nach Schönhausen gehen muß.

20. Ich schreibe an den Prinzen Heinrich, sonst verlebe ich diesen Tag wie den vorigen.

21. Wieder zu Hause diniert und abends in Schönhausen. Mit diesem stillen Leben bin ich sehr zufrieden. Was wäre man glücklich, wollte man immer so ruhig seinen Weg gehen! Er würde allerdings zur Befriedigung des Ehrgeizes und mancher heißen Wünsche nicht führen, uns aber die Aufregungen, in die so viele Menschen sich ganz unnötigerweise stürzen, ersparen und uns unvermerkt zum Verzicht auf unsere Karriere bringen. Ich habe noch nie gefunden, daß meine Wünsche vollständig befriedigt worden sind. Wenn ich heftig liebte, verursachte mir die Sorge, daß ich nicht ebenso wiedergeliebt würde, selbst in der höchsten Wonne ein bitteres Gefühl. Die Freundschaft, die ich ersehnte (hauptsächlich die eines einzigen Mannes auf der Welt) hat mir niemals jene volle Befriedigung gewährt, die ich davon erhoffte; ich mußte die Gunstbezeigungen, die Vertraulichkeiten und alle andern Zeichen der Freundschaft mit fünf oder sechs andern teilen, und da alles, was mehreren zuteil wird, den vollen Wert, den es erhielte, wenn es nur mir allein zuteil würde, einbüßt, so blieb dies vielgerühmte, viel begehrte Glück immer unvollkommen wie alles im Leben. Es bleibt demnach für einen vernünftigen Menschen nichts anderes übrig, als seinen Gleichmut zu bewahren.

22. Diniere in großer Gesellschaft beim Grafen Podewils.

23. Zum Diner bin ich bei der Gräfin Bentinck allein.

27. Diner mit vierzig Herren beim Grafen Schaffgotsch in seinem Garten; die fremden Prinzen sind darunter. Nach Tisch mache ich mit Gronsfeld und der Gräfin Wartensleben einen Spaziergang nach Weißensee, einem sehr hübschen Landsitz, der Hrn. v. Nüßler gehört. Die Art, wie er uns empfängt, ist sehr angenehm. — Den Abend widme ich der Lektüre. — Die Königin kehrt wieder nach der Stadt zurück.

29. Ich erhalte keine Nachrichten von meinem trauten Prinzen Heinrich, der gegenwärtig das einfachste Leben von der Welt führt. Er wohnt in Potsdam in einem Privathause, speist täglich mit zwölf Offizieren und bleibt den Nachmittag allein. Es bereitet mir doch viel Pein, so lange von allem, was es Liebes auf der Welt gibt, getrennt zu sein.

30. Den Nachmittag widme ich zu Hause der Lektüre; ich bin doch immer sehr befriedigt, wenn ich mich aus dem Gewühl wegschleichen kann, um allein zu sein. — Abends große Cour und Konzert bei der Königin-Mutter. Der Prinz von Ansbach gefällt jedermann durch sein gutes Betragen. Ich warte das Souper nicht ab, sondern ziehe mich zurück.

3. September. Am Vormittag bin ich sehr verstimmt, aber beim Diner beim Baron Pöllnitz, wo ich gute Gesellschaft finde, erhalte ich meine gute Laune wieder. Ein Abbé des Kurfürsten von Köln, der Geist besitzt, ist auch da. — Nach dem Konzert bei der Königin soupiere ich sehr angenehm bei Frau v. Grappendorf, die zu früh in die Wochen zu kommen fürchtete. Auch die kleine Voß ist da.

4. Den ganzen Vormittag widme ich der Lektüre. Zum Diner bin ich beim Grafen Gronsfeld, wo ich mich entsetzlich langweile. Ich finde hier eine Frau v. Gröben aus Preußen. Schnell kehre ich nach Hause zurück, um mich wieder meinen Beschäftigungen hinzugeben. — Den Abend verbringe ich bei Hofe, wo man den Grafen Czapski, einen Polen, vorstellt. Auf einen Augenblick gehe ich noch zu Grappendorf, wo ich eine sehr gute Gesellschaft finde. Der gute Oppeln begleitet mich nach Hause. Es ist eine Gestalt, die dem dicken Peter aus der Provence gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber in diesem starken Körper wohnt ein schwacher Geist.

7. Vormittag gehe ich zu Pesne, um die kleine Platen malen zu sehen. Wir sind sehr vergnügt. Bis 6 Uhr bleibe ich sodann zu Hause und besuche nun Frau v. Oppeln, die immer krank ist. Nachdem ich an meinen teuern Prinzen geschrieben habe, spiele ich am Hof und gehe zum Souper zu La Touche, wo dreißig Personen anwesend sind, unter andern die Gräfin Keyserlingk, die recht liebenswürdig ist. Hessenstein, die kleine Marschall, Herr v. Gotter und der Abbé des Kurfürsten von Köln, die zusammen spielen, machen einen Heidenlärm, so daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann.

8. Die Gräfin Bentinck fordert eine große Gesellschaft auf, im Tiergarten dinieren zu kommen. Wir gehen hin und sind sehr vergnügt.

9. Prinz Ludwig besucht mich. Zum Diner gehe ich zu meinem kleinen Lamberg. Mit diesem wollte ich ins Lager gehen, aber wir erfahren, daß es durchaus unmöglich ist hineinzukommen, indem der König die strengsten Befehle gegeben hat, niemand ohne Paß hineinzulassen. Den Nachmittag bringe ich zu Hause zu, abends besuche ich mit dem Prinzen Ludwig und Zollern die Cocceji.

11. Ich besuche die Gräfin Bredow, die aus Landin zurückgekehrt ist, und verbringe den Abend bei der Königin.

12. Morgens spreche ich noch den Fürsten von Zollern, der abreist. Ich selbst fahre nach Fredersdorf zum Grafen Podewils, wo ich Herrn v. Wulfenstjerna, den Grafen v. Hessenstein, Herrn und Frau v. Schulenburg und ein reizendes junges Fräulein v. Klinckowström finde. Außer dieser Gesellschaft, die hier wohnt, finden sich diesen Tag noch andere Leute hier zusammen.

14. Dasselbe kann ich von Herrn La Touche, der von einem Herrn Glaubitz und einem jungen Aumont begleitet ist, nicht sagen; er ist ein Gemisch aus Höflichkeit und Grobheit, demnach ein Mann, der niemals liebenswürdig sein wird. Der gute Oppeln

bleibt mit Gotter die Nacht da. Die Landleute bringen den Kranz und tanzen vor den Fenstern. Ich leide den Abend an Hypochondrie. Es ist ganz eigentümlich, daß man nicht immer gleichgestimmt ist, besonders wenn man mit Leuten zusammen ist, die man gern hat.

16. Alle fremden Prinzen sind zurückgekehrt. Der Herzog von Braunschweig diniert bei der Königin. Ich finde sein Wesen so schweigsam, wie es sonst gewöhnlich nicht ist. Meine erste Frage nach meiner Rückkehr ist, ob der Prinz Heinrich zurück ist. Zu meinem Kummer höre ich, daß er sich noch immer in Potsdam befindet. — Zum Souper gehe ich zur kleinen Oppeln. — Die Grappendorf ist sterbenskrank.

17. Ich sehe den H., der kein Wort zu mir spricht, kurz alles setzt mich heute in Verzweiflung. — Fräulein v. Winterfeldt, die einzige Tochter des Generals gleichen Namens, stirbt an Wassersucht. Sie war liebenswürdig und reich und mit einem Herrn v. Bröcker verlobt. — Ich spreche H., finde ihn aber nicht so, wie ich es gewünscht hätte.

20. Ich ärgere mich wütend über H., ohne es mir jedoch anmerken zu lassen. Ich hoffe die Kraft zu besitzen, um seine Kälte ohne ein Wort der Klage zu ertragen. — Den Abend bringe ich bei der Königin zu. Ich hatte eine hübsche Partie nach Blumberg vor, mußte aber darauf verzichten, da die Königin nach Schönhausen gehen wollte.

22. Diniere beim Prinzen Heinrich, wo ich einen Oberst v. Kleist vom Hofe des Kurfürsten von Köln finde, der ein großer Geck ist. Ich bin mit meinem Tagewerk nicht zufrieden. Bei Herrn v. Grappendorf erkundige ich mich nach dem Befinden seiner Frau und verbringe dann meinen Abend recht traurig.

24. Ich nehme Medizin. Meine Dienerschaft gibt mir versehentlich drei Portionen Pillen auf einmal, was mich ganz krank macht, mir aber schließlich doch nichts schadet. Bei Hofe, wohin ich abends auf einen Augenblick gehe, stellt man eine Frau v. Podewils vor welche unter dem Namen v. Sydow Hoffräulein bei der Markgrä,fin von Schwedt war. Diese gute Frau hat die Sucht an den Hof zu kommen, wiewohl ihre Angelegenheiten ihr andere Sorgen auferlegen könnten als die für Putz und Aufwand, wie sie für Leute, die glänzen wollen, unvermeidlich sind. — Eine schreckliche Melancholie ergreift mich; ich weiß nicht, wohin das führen wird.

25. Diniere beim holländischen Gesandten mit zwei Engländern, deren einer La Tellier heißt. — Es steht fest, daß H. von einer neuen Leidenschaft ergriffen ist.

26. Von H. höre ich kein Wort, so daß mein Herz von Weh erfüllt ist.

27. Abends Ball beim Prinzen von Preußen. Wir soupieren an kleinen Tafeln. Ich bin an der des Prinzen Heinrich mit dem Prinzen von Ansbach, dem Grafen Hessenstein, der kleinen Marschall und Frau v. Oppeln. Alles bringt mich zur Verzweif-

lung. Ich muß mit H. sprechen; man hat ihm sicherlich eine ganz falsche Meinung von mir beigebracht. Wenn ich sehe, daß er auch weiter gegen mich so eingenommen bleibt, so weiß ich nicht, wozu ich mich noch entschließen werde, andernfalls werde ich ihm meine ganze Schuldlosigkeit beweisen und nicht aufhören, ihm Zeit meines Lebens zugetan zu bleiben. Wenn er aber zögert, wenn er einer Erklärung aus dem Wege geht und mich durchaus für schuldig halten will, statt die Sache aufzuklären, mit einem Wort, wenn er ein Weib ist und auf Klatschereien hört, dann werde ich mich ganz sachte zurückziehen und weiter nicht klagen. Er bleibt für mich dann weiter nichts als der Bruder des Königs, dem ich fortan mit tiefstem Respekt und vollkommenster Gleichgültigkeit begegne. Was wäre ich glücklich, könnte ich diesen Vorsatz ausführen, aber „ein Blick von ihm“ [32]) wirft alle meine Vorsätze über den Haufen.

28. Ich verbringe eine höchst traurige Nacht; die Aufregung läßt mich nicht schlafen. Endlich schreibe ich an H. Ich erhalte eine Antwort, die mich befriedigen könnte, wenn ich nicht fürchten müßte, daß sie mehr von Mitleid als von Wohlwollen eingegeben ist. — Den Abend verlebe ich bei der Königin. — Unausgesetzt peinigt mich der Gedanke an H. Ihn beherrscht sicherlich eine neue Leidenschaft, daran ist nicht mehr zu zweifeln.

1. Oktober. Vormittag gehe ich zum Prinzen Heinrich, um ihm einen Brief von Thun zu übergeben. Mein Entschluß ist gefaßt! Ich entsage diesem Herzen, das ich niemals habe an mich fesseln können. O Himmel, was kostet mich dieses Opfer, und welchen Schmerz wird es noch kosten! Endlich muß ich mich dazu entschließen, und ich werde glücklich sein, wenn ich mir seine Achtung erhalte. Zum mindesten werde ich mir niemals den Vorwurf machen dürfen, ihn um anderer Zwecke, als einzig um seiner Person willen geliebt zu haben. So werde ich ihn auch immer lieben, ohne ihn irgendwie in Anspruch zu nehmen. Aber ihm einen andern vorziehen, das werde ich Zeit meines Lebens nicht tun, wenigstens soll der nicht zu den Großen gehören, an den ich mich schließe. Ich würde verzweifelt sein, wenn man meinen könnte, daß ich Gefühle heuchele, die meine Eitelkeit verdecken sollten, und daß ich den Namen eines großen Herrn brauchte, um die Liste meiner Freunde auszuputzen. Welch Unglück für einen Mann, sich ganz der Liebe hinzugeben! Wie übel hat mir bis jetzt die Heftigkeit dieser Leidenschaft mitgespielt! — Ich besuche die G. Bentinck, die sich etwas besser befindet. Den Abend verbringe ich mit dem Prinzen. Ich finde ihn so verstimmt und verändert, daß er beinahe nicht mehr derselbe erscheint.

2. Diniere beim Prinzen mit Bielfeld, der mich zum Souper einladet. Aber ich kann nicht hin, da ich die Ehre habe, beim Prinzen mit der Rheinsberger Gesellschaft und dem Prinzen von Preußen zu soupieren. Der letztere bringt mich nach Hause. — Ich stelle der Königin einen Baron Chorinsky [33]) aus Mähren vor, einen großen schön gewachsenen Mann.

3. Diniere beim Grafen Reuß und hebe im Namen der Königin Romanis Kind aus der Taufe. Ich gehe ins Theater und soupiere bei Wulfenstjerna in zahlreicher und sehr guter Gesellschaft. Das tröstet mich alles nicht in meiner Qual.

4. Diniere bei der Königin mit Schwerts, der wieder gesund ist. Den ganzen Tag verbringe ich in Traurigkeit und Unruhe, deren ich nicht Herr werden kann. Abends sind die Höfe bei der Königin-Mutter versammelt, aber ich gehe mit Hessenstein zum Souper bei der kleinen Marschall, wo ich ganz vergnügt bin.

5. Diniere mit den Damen der Königin. Den Nachmittag verbringe ich zu Hause in trübster Stimmung.

6. Ich komme noch den Abend zurück, und nachdem ich der Königin Bericht abgestattet habe, besuche ich den Prinzen Heinrich, den ich in etwas besserer Stimmung finde.

7. Ich spreche Frau v. Grappendorf, die eben von einer schrecklichen Krankheit genesen ist, und soupiere mit dem Prinzen Heinrich.

8. Diniere bei Herrn v. Wulfenstjerna in sehr guter Gesellschaft und soupiere bei der Marschallin Schmettow.

10. Nach meiner Heimkehr lese ich noch eine Weile. Alle Menschen, die nicht daran denken, täglich ihren Geist zu bilden, sind Pöbel.

11. Ich erhalte von H. einen Besuch, der mich zu anderer Zeit glücklich gemacht haben würde. Ich soupiere mit ihm.

12. Wir sollten eine Oper haben, aber da die Markgräfin unpäßlich ist, ist sie auf einen andern Tag verschoben worden. — Auf einen Augenblick gehe ich an den Hof und kehre dann zu meiner liebsten Beschäftigung zurück.

14. Man geht vormittag zur Cour bei der Frau Markgräfin. — Diniere bei der Königin und soupiere mit einer großen Gesellschaft bei La Touche.

15. Nach dem Diner beim Marschall Kalkstein bleibe ich den Nachmittag zu Hause. — Ich bin zum Herrn v. Kannenberg eingeladen, gehe aber zu Frau v. Morien zum Souper. Diese führt mich gut an; sie hatte mir nämlich versprochen, mich zu einer kleinen gewählten Gesellschaft zu bitten, und ich finde nur steinalte Mütterchen vor. Wir amüsieren uns dennoch recht gut, da die liebenswürdige Gräfin Kameke darunter ist.

17. Zum Diner bei der Königin-Mutter. Darnach besuche ich den Prinzen Heinrich. Man kann nicht anders, man muß diesen prächtigen Prinzen lieben. — Bei Hofe erfährt man die Entbindung der Königin von Dänemark von einem Prinzen und die der Königin von Schweden von einer Prinzessin. — Der König ist unpäßlich, ebenso die Markgräfin.

19. Ich bleibe zu Hause, bis mich um 6 Uhr der Graf Hessenstein abholt, um mit mir zur Frau v. Grappendorf zu gehen. Nachdem ich einen Augenblick am Hof gewesen bin, kehre ich zum Souper nach Hause zurück.

20. Ein junger Fremder namens Katzenellenbogen trifft ein. — Soupiere ganz allein bei der Gräfin Bentinck. Meine Rücktrittsgedanken verlassen mich nicht. Zu große Schwäche und Unentschlossenheit sind dem Glück entschieden hinderlich; man muß feste Entschlüsse treffen, wenn man sieht, daß die Welt uns das Glück nicht gewährt, das wir suchen. Man darf hoffen, es in der Zurückgezogenheit zu finden.

21. Diniere bei Lüderitz, nachdem ich beim Prinzen Ferdinand gewesen bin. — Soupiere beim Prinzen Heinrich, der eine drollige Leichenrede auf den seligen Max abfaßt. Das einzige Bemerkenswerte, was er findet, ist, daß er in der Schlacht bei Malplaquet einen Schimmel bestieg.

23. Diniere zu Hause, nachdem ich aller Welt Besuche gemacht habe. Das gehört auch zu jenen unnützen, lästigen Pflichten. — Ein junger Italiener namens Mene Foglio ist hier angekommen; er gefällt mir wegen seines selbstgefälligen Wesens nicht sehr. — Soupiere beim Prinzen Heinrich in der Rheinsberger Gesellschaft. Abends haben wir die Szene von „George Dandin"; Prinz Heinrich denkt sie sich im Augenblick aus.

24. Bin zu Hause bis zur Theaterstunde. Dann begebe ich mich zu Bielfeld zum Diner und von da noch zu La Touche, wo ich einen kleinen Dänen namens Blum finde. Er ist bucklig und häßlich; demnach wird man ihm sicherlich Geist zuschreiben. Ich lasse mich nicht mehr durch den Beifall täuschen, den man gewöhnlich denen zollt, die in die Welt treten; das kommt gewöhnlich von dem heimlichen Neide, den man gegen diejenigen hegt, die sich hier schon eine Stellung errungen haben.

25. Um 6 Uhr Cour bei der Markgräfin. Abends versammeln sich alle Höfe bei der Königin-Mutter. Ich bleibe hier nur einen Augenblick und gehe dann zur Marschallin Schmettow, um hier in kleiner Gesellschaft zu soupieren.

26. Der König kommt von Potsdam zurück und diniert bei der Königin-Mutter.

27. Ich diniere beim Marschall Kalkstein.

28. Diniere mit dem Prinzen Ferdinand und Kreutz, dann gehen wir in die Französische Kirche. Abends bin ich am Hof und gehe zu H., den ich immer anders finde. Ach, was ist der Mensch unglücklich, der etwas erstrebt, was über seine Macht geht!

29. Diniere beim Prinzen Heinrich. Ich bin wie die Leute, die nur eine Sache im Kopf haben. Ich kann niemals aufhören, mich darüber zu wundern, wie wenig dauerhaft das Glück des Lebens ist; „man mißachtet am Abend, was man am Morgen ersehnt hat. Ich weiß dafür ein treffendes Beispiel"[34]).

31. Ich diniere mit meinem Bruder. Der gute Junge ist einzig hergekommen, um einen Brillantring zu kaufen. Nach Tisch kommt Cocceji. Wir lachen viel, und um 5 Uhr reisen sie ab.

4. November. Zum Souper bin ich zu Frau v. Grappendorf geladen, aber da Prinz Heinrich bei mir speisen will, so sage ich ab. Ich bin entzückt, den Prinzen in so vortrefflicher Laune bei mir zu sehen.

5. Diniere bei der Gräfin Bentinck, die ein Kind ihres Leutnants Weißbrodt taufen läßt. — Nettes Souper bei Frau v. Morien. Der kleine Hessenstein ist da. Er ist gegenwärtig die gesuchteste Person; er besitzt Geist, aber ich fürchte, man verzieht diesen Geist zu sehr. — Der König kommt aus Schlesien zurück. — Unser Prinz Heinrich ist nur mit dem Möblieren seines Palais beschäftigt; das bildet die Hauptunterhaltung.

6. Bleibe bis 6 Uhr zu Hause und gehe an den Hof, wo ich soupiere. Auf eine Weile begebe ich mich dann zu La Touche, wo ich mich zu unterhalten hoffte, aber das Gegenteil erlebe; alles ist hier langweilig. — Man sagt, daß Voß hierher zurückkommen wird. — Der Markgraf von Baireuth trifft morgen ein.

10. Diner beim Prinzen von Preußen zu vier Gedecken. Wir fühlen uns hier recht behaglich. — Nach dem Souper bei der Generalin Dönhoff gehe ich noch zum Prinzen Heinrich, der morgen mit dem König nach Potsdam reist.

11. Soupiere beim Prinzen Looz, wo ich einen Engländer treffe, der ein Mann von Geist zu sein scheint, dem aber das Schicksal übel mitgespielt hat.

12. Diniere bei Hofe und soupiere bei Herrn v. Puebla.

13. Diniere bei der Königin und soupiere im Palais des Prinzen von Preußen. Die übrige Zeit widme ich ganz den Studien.

14. Ich hatte mit dem Prinzen von Preußen eine Partie nach Oranienburg gemacht, um hier wieder mit dem liebenswürdigen Prinzen Heinrich zusammenzutreffen, aber plötzlich langt ein Expreßbote an, der uns mitteilt, daß der Prinz erst morgen kommen werde. — Ich soupiere beim General Forcade, wo auch Herr v. Zastrow ist, ein Major des Regiments, der knüppeldick betrunken ist. Es ist sonst ein liebenswürdiger Mann, aber die Trunksucht hat ihn zur lächerlichen Figur gemacht. Man hat uns zu einer kleinen, gewählten Gesellschaft geladen, aber es finden sich da Leute zusammen, die miteinander ganz verfeindet sind, Fräulein v. Brand mit Vernezobre, der ihre Cousine ausgeschlagen hat, und Zastrow, der von der Schwester der Frau v. Vernezobre einen Korb bekommen hat.

15. In Oranienburg sind wir sehr vergnügt. Trotz des schlechten Wetters gehen wir spazieren. Ich finde das Landleben reizend. Abends besorgen wir selbst die Küche.

17. Ich bin vorzüglich untergebracht. Der Prinz von Preußen ist reizend und von unendlicher Güte. Er tritt morgens in mein Zimmer mit der leutseligen Miene, die einem hohen Herrn, dem wir Respekt schulden, unsere Liebe erwirbt. Den ganzen Tag verlebe ich sehr nett, auch schreibe ich an den Prinzen Heinrich.

19. Nachdem ich abends am Hof gewesen bin, kehre ich ruhig nach Hause zurück. Kaum bin ich eingeschlafen, so weckt man mich, um mir mitzuteilen, daß in der Stadt Feuer sei. Es ist nur ein Haus abgebrannt.

20. Alle Welt rüstet sich zur Reise nach Schwedt. — Nach dem Souper beim Prinzen von Preußen gehe ich zur Gräfin Bredow, die ihre Kammerfrau verheiratet.

23. Freitag. Ich reite um 12 Uhr von Berlin nach Oranienburg. Den Abend verlebe ich sehr schön bei Herrn v. Forcade, bei dem ich wohne. Es ist ein ehrenwerter und hochverdienter Mann.

6. Dezember. Mittags lange ich in Berlin an und speise bei der Königin. Ich bin in äußerst trüber Stimmung, indem ich mir vergegenwärtige, was ich alles an der liebenswürdigen Grappchen verloren habe. Ich besuche den Gatten und bin tief gerührt, als ich das Kind der teuern Entschlafenen sehe. Nachmittag gehe ich zum Prinzen Heinrich, den ich recht liebenswürdig und nett finde. Nach dem Souper bei der Königin-Mutter kehre ich wieder zu H. zurück.

7. Diniere bei der Gräfin Bentinck, wo ich Wulfenstjerna treffe. Ich lasse mich von dieser Traurigkeit nicht täuschen; es würde ihm unendlich leid tun, wenn man es nicht merkte.

10. Abends soupieren die Königin-Mutter und der ganze Hof bei der jungen Königin. Was mich anbetrifft, so gehe ich nur auf einen Augenblick dahin und gebe dann H., der bei reizender Laune ist, ein Souper.

11. Diniere beim Grafen Schulenburg, wo wir die Knesebeck schrecklich aufziehen. Dieses Mädchen will mit aller Gewalt einen Mann haben, und das veranlaßt sie schönzutun, daß man vor Lachen bersten möchte. — Wulfenstjerna erscheint getröstet. — Beim Grafen Bredow lerne ich eine Gräfin Henckel kennen, eine Tochter des Oberschenken. — Abends ist der ganze Hof beim Prinzen von Preußen versammelt. — Zum Souper gehe ich zur Stallmeisterin Schwerin, die ihr Wochenbett überstanden hat.

12. Zum Diner beim Grafen Podewils in kleiner Gesellschaft mit der Gräfin Kameke und Podewils. Ich unterhalte mich vortrefflich.

13. Diniere beim Prinzen in sehr netter Gesellschaft. Wir besorgen alle die Küche. Der Prinz von Preußen bevorzugt die meinige. Abends sind die Höfe bei der Königin-Mutter zusammen. Ich habe diese Woche den Dienst und muß deshalb an der Tafel der Königin bleiben, was mir sehr lästig ist.

15. Ich begebe mich zur Prinzessin von Württemberg, um ihr einen Gruß von der Königin zu überbringen. Sie ladet mich ein, bei ihr zu bleiben, aber ich erkläre ihr, ich müsse zur Königin zurück. Als ich zurückkomme, finde ich die Königin nicht vor; sie hat Medizin genommen. So bin ich ohne Mittagbrot. Ich gehe also nach Hause und bleibe dort bis zum Abend. Dann gehe ich

zur Gräfin Bredow und zu Göhren, wo ich eingeladen war, um mich zu entschuldigen, da ich eine Einladung zum Prinzen Heinrich habe.

16. Diniere bei der Königin, wo ich Sacks Predigt höre. Abends sind die Höfe bei der Königin außer der Königin-Mutter, die krank ist. Ich bleibe hier nur einen Augenblick und ziehe mich dann zurück, um bei mir allein mit dem Prinzen Heinrich zu soupieren. Wir fahren hierauf zusammen auf einem Schlitten aus und kehren wieder zu mir zurück. Ich bin sehr vergnügt.

18. Bis 7 Uhr abends bleibe ich ganz allein zu Hause. Es ist für mich immer eine köstliche Zeit, die ich mit meinen Büchern zubringe. O Himmel, wirst du mich jemals in eine Stellung bringen, wo ich weniger den Zerstreuungen ausgesetzt bin? — Beim Prinzen von Preußen lerne ich einen Grafen Broske kennen, Kammerherrn der Kaiserin. Es ist ein ziemlich liebenswürdiger Mann, einer der besten aus Schlesien. Nach dem Abendessen ziehe ich mich zurück, um mich noch eine Stunde der Lektüre zu widmen.

22. Soupiere beim Prinzen von Preußen an kleinen Tafeln, wo man sehr vergnügt ist. Wir planen ein Souper bei uns, das sehr lustig werden wird. Hessenstein wird den Küchenzettel entwerfen, und die Köche des Prinzen Heinrich werden das Souper bereiten.

23. Diniere beim Grafen Podewils in kleiner Gesellschaft (fünf Frauen und fünf Männer). Gotter singt. Welch Entzücken, einen Mann von 65 Jahren für vier schreien zu hören! Die Gräfinnen Bredow, Truchseß und Podewils sind da sowie die beiden Töchter des Hauses. Man ist recht vergnügt. Nach Tisch ziehe ich mich zurück und verbringe den Abend behaglich zu Hause. — Die Königin-Mutter geht nach zehntägiger Unpäßlichkeit aus.

28. Den ganzen Vormittag lese ich. Da holt mich die Gräfin Bentinck ab, um mit mir zum Grafen Reuß zu gehen, wo wir recht vergnügt sind.

29. Beschäftige mich den ganzen Tag bis zum Abend. Von Stillfried erhalte ich ein Brieschen, das ganz merkwürdig ist. — Ich stelle der Königin einen Herrn Heim vor, eine sehr komische Persönlichkeit.

1754.

1. Januar. Mit Vergnügen kehre ich mit meinem lieben H. zurück, der auf der Redoute ein ganz merkwürdiges Abenteuer gehabt hat. Eine unbekannte Maske drückt ihm einen Zettel in die Hand, auf dem alle seine früheren Liebschaften aufgezählt sind. Ich glaube bestimmt, daß es die Gräfin B.[35]) gewesen ist.

2. Zum Diner bei der Gräfin Bentinck, die sehr aufgeräumt ist. Ich war zum Grafen Schulenburg geladen, aber der Prinz von Preußen befiehlt mir, zu ihm zu kommen. Ich finde hier eine zahlreiche Gesellschaft. Man speist an kleinen Tischen in bester Laune. Der alte Baron ist unter uns.

4. Ich gehe zum letzten Akt in die Oper, da ich zu Hause beschäftigt gewesen bin. Die Prinzen finde ich recht vergnügt in der Loge der Königin.

5. Reizendes Diner ganz allein beim Prinzen Heinrich. Abends speise ich ebenfalls bei ihm in großer Gesellschaft an kleinen Tischen. Ich bin an dem des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin von Württemberg, dem Bischof von Breslau, der Gräfin Kameke und Hessenstein.

7. Ich bleibe allein zu Hause, bis es Zeit ist, in die Oper zu gehen. Ich bin hier in übler Stimmung, ohne recht den Grund zu wissen. Zum Souper bei Wulfenstjerna, wo ich sehr über Hessenstein lachen muß.

12. Ein junger Graf Reichenbach, der vor kurzem von seinen Reisen zurückgekehrt ist, trifft hier ein.

13. Den Abend verlebe ich sehr nett mit H.

14. Diniere beim Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Darmstadt. Es ist ein reizendes Diner, es herrscht dabei eine so angenehme Heiterkeit, die jeder dem lauten, unfeinen Schreien vorziehen wird. — In sehr übler Stimmung soupiere ich bei der Königin und kehre nach Hause zurück. Ich bin über mich selbst wütend, daß ich so wenig Herr meiner Leidenschaften bin, aber ich gestehe, daß ich, wenn ich daran denke, daß ich Anlaß zum Ärger über H. habe, die ganze Nacht kein Auge schließen kann.

16. Vormittag geht man zur Cour beim König. — Sehr nettes Diner bei Puebla mit der Astrua, die ganz himmlisch singt, der Gräfin Mellin, Frau Dewitz und Frau Printz sowie vier Engländern. Nach Tisch machen wir alle dem Marschall Schwerin, der unwohl ist, einen Besuch.

17. Abends gehe ich einen Augenblick an den Hof der Königin und dann zum Souper bei Wartensleben, dem General, wo wir vortrefflich aufgehoben sind trotz einer Gesellschaft von mehr als fünfzig Personen.

20. Diniere allein zu Hause. Mit lebhafter Freude begrüße ich immer die Augenblicke des Alleinseins; es sind immer die glücklichsten Augenblicke meines Lebens.

22. Abends gehe ich auf die Redoute, wo ich mich sehr langweile. Ich sehe hier ein Fräulein v. Schulenburg, die recht liebenswürdig ist.

26. Diniere allein und bleibe den ganzen Tag beim Prinzen Heinrich. Abends nettes Souper bei Herrn v. Puebla. Ich war zu einem Picknick gebeten, aber da ich es abgeschmackt finde, im Monat Januar in einen Garten zu laufen, so danke ich dafür.

27. Um 7 Uhr gehe ich an den Hof, ziehe mich aber schnell zurück, um H. ein Souper zu geben. Er bereitet mir einen angenehmen Abend. Ich gebe ihm ein kleines Fest. Ein als Notar verkleideter Mann überreicht ihm ein gewisses Schriftstück, das er ganz allerliebst unterzeichnet.

29. Geburtstag der Prinzessin von Preußen. Der König gibt im Schloß ein großes Diner in den Gemächern der Königin. Ich habe mich seit langem von derartigen Festen, wo man sich schrecklich langweilt, freigemacht; wenn man bei solchen Gelegenheiten ohne Vergnügen dabei ist, tut man besser, gar nicht hinzugehen. Abends auf die letzte Redoute.

3. Februar. Bleibe zu Hause, bis es Zeit ist, an den Hof zu gehen. Ich bleibe hier nur einen Augenblick und gehe mit H. in meine Wohnung. Ich gebe ihm ein ganz besonderes Fest; er muß ein Kleid anziehen — es ist sehr unterhaltend und sehr hübsch.

4. Diniere bei der Königin und verbringe den Abend ganz allein beim Prinzen Heinrich, der unwohl ist.

6. Ich soll bei der G. Bentinck soupieren, aber da der Prinz Heinrich unpäßlich ist, bleibe ich den ganzen Nachmittag und zum Souper bei ihm.

9. Den ganzen Tag bringe ich am Hof der Königin in sehr übler Stimmung zu, weshalb ich auch nicht zum Baron v. Bielfeld gehe, wo eine Komödie aufgeführt wird.

10. H. soupiert bei mir ganz allein.

11. Prinz Heinrich geht nach Potsdam. Ich bleibe den ganzen Tag zu Hause und gehe nur abends auf einen Augenblick an den Hof. Stillfried kommt noch abends zu mir.

12. Soupiere sehr angenehm bei Puebla.

13. Diniere bei Gronsfeld. — Soupiere bei Frau Bees.

14. Soupiere sehr nett bei Frau v. Morien mit dem alten Baron, Fräulein Schmettow und Fräulein Fuchs.[36]) Das sind wohl die glücklichsten Leute in Berlin; sie leben für sich und hängen von niemand ab und besitzen Verstand genug, um ihr Glück zu fühlen.

15. Ich bin etwas unruhig; ich nehme es mir immer gleich zu Herzen, wenn ich Kälte bei denen bemerke, die ich liebe und hochschätze. — Soupiere in kleiner Gesellschaft beim Prinzen Heinrich.

18. Sehr angenehmes Diner bei der Gräfin Bentinck. Da ich zu Puebla eingeladen war, gehe ich einen Augenblick dahin.

22. Soupiere bei Wulfenstjerna in bester Stimmung, bin überhaupt mit meinem Tagewerk ganz zufrieden.

24. Abends habe ich das Vergnügen, dem liebenswürdigsten der Männer[37]) ein Essen zu geben. Ich zanke mich mit ihm die ganze Zeit. Es scheint mir, daß es nichts Abgeschmackteres gibt als zu verlangen, daß man immer der Ansicht dessen ist, der redet. Das läßt das Gespräch gleich ermatten, und wenn man bloß immer beistimmt, verliert die Unterhaltung jeden Reiz.

26. Den Abend bleibe ich zu Hause, da ich mir vorgenommen habe, die ganze Woche nicht an den Hof zu gehen.

6. März. Ich fahre früh um 5 Uhr mit Frau Dewitz, dem Grafen Solms und dem Staatsminister Grafen Podewils nach dessen Landgut. Wir sind hier recht vergnügt und kehren abends tüchtig ermüdet zurück.

7. Abends bei Puebla. Bei Wulfenstjerna nehmen wir einen Kaffee in Masken[38]) ein.

8. Höchst langweiliges Diner bei dem Staatsminister Boden. Ich bin in Verzweiflung, wenn ich bedenke, wieviel Zeit man mit Possen und widerwärtigen Dingen totschlagen muß, während man nur wenige Augenblicke seinen Lieblingsbeschäftigungen widmen kann!

26. Diniere sehr nett bei Wulfenstjerna mit Frau v. Morien und Pöllnitz. — Bis 9 Uhr bleibe ich beim Prinzen Heinrich und soupiere dann bei der regierenden Königin.

30. Abends bin ich bei Hofe. Meine frohe Stimmung verläßt mich sofort, wenn ich daran denke, daß der würdigste der Sterblichen fern von mir weilt.

31. Ich besuche die Gräfin Schlieben, welche sterbenskrank war. Diese Frau, welche so kräftig erscheint, ist immer dem Tode nahe, sobald sie schwanger ist. Ich glaube, daß es eine gute Frau ist, aber sie besitzt weder Schönheit noch Geist, noch sonst etwas Angenehmes, und trotzdem hat sie einen reichen Mann und einigen Beifall in der Welt gefunden.

5. April. Den Abend nach der Abreise meiner Schwester gehe ich zur Generalin Forcade soupieren.

7. Abends langweile ich mich bei Hofe trotz der großen Gesellschaft so entsetzlich, daß ich kaum den Augenblick erwarten kann, wo es neun schlägt, um mich allein in mein Zimmer zurückzuziehen.

10. Nachmittag fahre ich nach Spandau zum Prinzen von Preußen, wo auch Prinz Heinrich hinkommt. Wir gehen bis 7 Uhr in der Festung herum, dann begleite ich den Prinzen Heinrich bis zu seiner ersten Station. Nach dem Souper hat der Prinz von Preußen wieder die Güte, mich in seiner Kutsche nach Hause zu schicken.

14. Erster Ostertag. Ich gehe zur Predigt bei der Königin und dann nach Hause. Der Prinz von Preußen langt von Spandau an. — Nachdem ich abends bei Hofe gewesen bin, kehre ich allein zum Essen nach Hause zurück. Das sind köstliche Augenblicke für mich. Es ist doch das einzig wahre Vergnügen, sein Wissen zu bereichern. Dieses bleibt uns für immer, während uns der gesellschaftliche Verkehr mit seinem bunten Wechsel nur einen vorübergehenden Genuß und augenblickliche Befriedigung gewährt.

15. Diniere allein beim Grafen Puebla, dem Wiener Gesandten; es ist ein ehrenwerter Mann. Dann bleibe ich zu Hause, um mich zu beschäftigen.

18. und 19. Soupiere bei der Marschallin Schmettow.

23. Nachdem ich einen Augenblick bei Fike gewesen bin, bleibe ich den ganzen Tag zu Hause, um mich mit meinen lieben Büchern zu beschäftigen. Nichts ist doch schöner, als sein Wissen zu bereichern. Alles kann dem Menschen genommen werden, doch die erworbenen Fähigkeiten kann ihm nur der Tod rauben. Das Studieren gewährt uns Trost in allen Heimsuchungen des Lebens,

und jeder, der für sein Bestes sorgen will, muß sich ihm mit ganzem Eifer hingeben.

30. Diniere beim Grafen Kameke mit der Prinzessin Looz, die im Begriff ist, nach den Niederlanden abzureisen. Wir veranstalten eine Lotterie. Die Gesellschaft ist langweilig bis auf die Wirtin, die ganz liebenswürdig ist.

1. Mai. Ich fahre um 5 Uhr früh mit dem alten Grafen Podewils und Holtzendorf nach Fredersdorf. Gotter, der alte Bilow und Wülknitz kommen auch hin. Wir sind dort sehr vergnügt, und ich kehre recht befriedigt von diesem Tage zurück. Meine Stimmung wechselt außerordentlich; die großen Gesellschaften sind mir jetzt ebenso zuwider, als sie mir früher angenehm waren.

5. Nachmittag gehe ich mit Lattorf im Tiergarten spazieren. Es gibt nichts Hübscheres als diese Promenade. Abends bin ich beim Grafen Gotter, der in die kleine Platen rasend verliebt ist.

7. Bleibe zu Hause, bis es Zeit ist an den Hof zu gehen.

8. Wieder zu Hause bis zum Abend. Da entführt mich die kleine Marschall zum Souper bei Gotter.

9. Diniere beim Marschall Kalkstein. Nachmittag gehe ich ins Theater. Nachdem ich später mit der kleinen Marschallchen unter den Bäumen spazieren gegangen bin, soupieren wir bei der Marschallin Schmettow.

11. Der König kommt her, und ich langweile mich bei der Königin-Mutter ganz schrecklich.

12. Den ganzen Tag zu Hause allein und zufrieden.

15. Abends gehe ich zu Herrn v. Wulfenstjerna nach Charlottenburg, wo ich sehr gute Gesellschaft finde. Die Lage des Hauses ist himmlisch. Ich kehre mit dem Staatsminister Borck zurück. Ich habe diesen Mann mit seiner ernsten Miene und seinem trefflichen Humor recht gern. — Der Kapitän Feilitzsch stirbt und hinterläßt seine Frau, eine Danckelmann, in der traurigsten Lage. Ich fühle den Kummer der Frau mit, da ich dieser ganzen Familie für die Zuvorkommenheit, die sie mir bei meiner Herkunft bewiesen, wie auch ihr Vater auf der Reise, die ich mit ihm nach Frankfurt am Main machte, sehr ergeben bin. — Von Charlottenburg schreiben wir an Frau v. Voß durch eine Frau, die um ein Almosen bittet und uns erzählt, daß sie nach Magdeburg gehe.

16. Diniere bei der Königin und soupiere bei der Königin-Mutter.

23. Ich gehe in den Tiergarten und gebe Frau v. Wreech bei Stihot (Sihot?) einen Kaffee. Abends kleine Gesellschaft beim Prinzen von Preußen. Von da gehe ich noch zu den guten Gronsfeld, wo man den Geburtstag der Frau feiert.

24. Bleibe zu Hause bis zur Theaterstunde. Bin sehr traurig und soupiere bei der alten Gräfin Dönhoff.

25. Zu Hause.

26. Abends nehme ich an einem großen Souper bei Bredow teil. Ich bleibe hier bis zum Morgen.

27. Der König fährt nach Potsdam. — Ich bin auf der Taufe des jungen Grafen Dönhoff aus Dönhoffstädt.

28. Mein Gemüt ist außerordentlich erregt. Ach, wie ich die Menschheit verachte! Und mit mir muß ich den Anfang machen. Ist es möglich, daß das Herz so sehr an vergänglichen Dingen hängt? Und müssen die Leidenschaften immer die Herrschaft über die Vernunft gewinnen? Verdammter Ehrgeiz! Verdammte Liebe! Wie lange wird man noch der Sklave deiner Triebe sein!

29. H.'s Kälte bringt mich zur Verzweiflung. — Ich gehe mit dem Grafen Podewils, der Platen und der kleinen Marschall nach Charlottenburg.

30. Ich verbringe eine sehr aufgeregte Nacht und bin in Verzweiflung, mich so wenig beherrschen zu können. Ich fühle die Nichtigkeit der Dinge, und doch bedauere ich ihren Verlust. So ist der Mensch, dies Wesen, das sich so vollkommen dünkt und so oft mit seiner Standhaftigkeit prahlt.

31. Ich kann nicht aufhören, darüber Betrachtungen anzustellen, wie kurz die Freuden dieses Lebens sind. Alle Tage sehe ich Beweise davon und bemühe mich nach Kräften, mit Festigkeit die Unbeständigkeit des Schicksals zu ertragen.

1. Juni. Ich lese zu Hause Saint-Evremond. Ich interessiere mich immer ganz besonders für die vom Glück Enterbten. Sollte es nicht vielleicht ein gewisses Vorgefühl sein, mich eines Tages in demselben Fall zu finden? — Zum Diner bei dem dicken Lüderitz. — Die Königin nimmt das Abendmahl.

6. Abends gehe ich zu H. O Himmel, warum lebt der Mensch doch nur, um seine Schwachheit zu beklagen und beständig Gewissensängste auszustehen! Ja, es gibt stets so wenig Tugend und so viel Fehler!

8. Soupiere mit den Damen des Prinzen. Ich sehe immer mehr, daß man an die Mehrzahl der Gesellschaften recht bescheidene Anforderungen stellen muß, wenn man sich gefallen will. Das Gute findet man hier nur vereinzelt. Das Solide ist gewöhnlich langweilig, das Gelehrte lächerlich, die Heiterkeit töricht, kurz, man kann sicher sein, alle guten Eigenschaften nie vereinigt zu finden.

9. Den ganzen Tag am Hof. Demnach verloren.

13. Diniere beim Grafen Puebla in sehr guter Gesellschaft. Abends gehe ich nach Schönhausen, wo ich die Frau Prinzessin treffe.

23. In Fredersdorf.

27. Ich kann mich nicht enthalten, oft über meine Lage nachzudenken. Ich bin über mich selbst in Verzweiflung, daß mir nicht einmal die Lebensfreude der Höflinge bleibt, die Hoffnung. Ich für meine Person fühle vollständig die ganze Leere und das Nichtige meiner Stellung, ohne doch mein böses Geschick ändern zu können.

29. In Schönhausen.

30. Diniere bei La Touche.

1. Juli. Mit dem alten Baron Pöllnitz fahre ich nach Oranienburg, wo uns der Prinz von Preußen aufs höflichste empfängt. Der Alte ist vortrefflich bei Laune, und das verspricht einen angenehmen Tag. Doch ist meine Gemütsstimmung nicht die alte. Das Einzige, was ich tun kann und was langjähriger gesellschaftlicher Verkehr mich gelehrt hat, ist, äußerlich derselbe zu scheinen. Ich heuchle selbst eine Ausgelassenheit, die mir völlig fremd ist. Mich beherrscht eine so tiefe Verachtung gegen das menschliche Geschlecht, seitdem der würdigste der Sterblichen mir fehlt, daß ich am liebsten allein und fern von dieser ganzen Welt, die einst meine Wonne war, leben möchte.

3. Diniere beim Grafen Gronsfeld. Ich komme hier mit der Familie v. Schönburg zusammen, die mir ganz fremd ist. Abends in Schönhausen abermals Probe. Prinzessin Amalie kommt hin.

4. Zu Hause bis zur Stunde der Fahrt nach Schönhausen. Ich kehre mit der Gräfin Posadowski und der kleinen Marschall zurück.

5. Ebenso wie tags vorher.

7. Zum Diner beim Grafen Puebla. — Abends in Schönhausen.

9. Bei Gronsfeld, abends in Schönhausen.

13. Den Abend allein zu Hause.

14. Mein Herz ist in ewiger Unruhe, Ach, das ganze Leben ist ein Trugbild! Vor ein paar Jahren glaubte ich der glücklichste Sterbliche zu sein, und heute begreife ich nicht, wie ich's habe so lange aushalten können.

15. Den ganzen Tag in meinem Zimmer. Meine Wünsche gehen nur dahin, ein Mittel zu finden, mich dem Wirrwar zu entziehen, in dem ich mich befinde. Ein in meinem Zimmer verbrachter Tag ist für mich ein köstliches Labsal.

18. Zum Diner beim Marschall Kalkstein und abends in Schönhausen.

19. Ich gehe fort, um bei La Touche zu soupieren. Ich hoffte mich hier angenehm zu unterhalten, aber im Gegenteil.

22. Nichts ist geeigneter, uns der Philosophie in die Arme zu werfen als unvermutetes Mißgeschick. Es ist im Grunde nur eine Schwäche, die oft nur so lange dauert, als unsere erschütterte Seele Zeit braucht, um sich wieder zu fassen. So hoffe ich denn auch, daß meine Traurigkeit, die mich in alle Gesellschaften, auf alle Bälle, kurz überallhin begleitet, mich verlassen wird, um so mehr, als ich mir nichts vorzuwerfen habe, als alles, was mir widerfährt, von einer Stelle kommt, von der ich nur Befriedigung und Freude erwarten durfte und für die ich tausendmal Leben und Gut geopfert haben würde. — Der Graf Puebla gibt diesen Herren Engländern einen recht hübschen Ball.

23. Beim Grafen Gronsfeld treffe ich drei Holländer, die noch außerordentlich die Roheit ihrer Nation merken lassen. — Abends in Schönhausen.

24. Allein zu Hause und abends in Schönhausen.

26. Soupiere bei Herrn v. La Touche, wo ich mich gut zu unterhalten hoffte, indes mich entsetzlich langweile.

27. Soupiere bei Frau v. Göhren.

29. Diniere beim französischen Gesandten. Ich begreife nicht, wie so viele Menschen den dringenden Wunsch haben, alle Gesellschaften mitzumachen, wo man sich doch meistens langweilt und die verbrachte Zeit als verloren ansehen muß, was uns in unserm Heim nur selten begegnet. Ich wünsche mir nichts so sehr, als in der Zurückgezogenheit ruhig zu leben und von den Unruhen der großen Welt befreit zu sein. Ich erhalte von H. einen Brief, der mir das Herz zerreißt. — Abends in Schönhausen.

30. Den ganzen Tag allein zu Hause. Ich gebe mich gänzlich dem Nachdenken über die Nutzlosigkeit meines Daseins hin, sowohl was meiner Mitmenschen als mein eigenes Wohl betrifft.

2. August. Diniere bei den würdigen Gronsfeld. Ich führe inmitten der Vergnügungen ein trauriges Dasein, indem ich nur von einem Tag zum andern lebe. Eine traurige Teilnahmlosigkeit hat sich meines Wesens bemächtigt. Ich stöhne darüber und vermag doch dagegen nichts zu tun. Der Verlust der Freundschaft H.'s wird mein Grab sein[39]). Man hat mich bei ihm verleumdet, und er glaubt es. In jedem Fall soll ihn die Zeit und mein sich gleich bleibendes Benehmen von der Rechtschaffenheit meines Herzens überzeugen, und es ist besser, geduldig diese Zeit abzuwarten, so lange es auch dauern mag, als eiligst ans Ziel zu gelangen, indem man von dem gewohnten Pfade der Ehre und der Rechtschaffenheit abweicht.

5. Beim Grafen Reuß, wo ich mich wohl fühle.

10. Bei der Gräfin v. Bentinck, um meine Rolle einzustudieren, die mir schrecklich zuwider ist. — Abends bei Ahlfeld.

11. Abends begleite ich die Marschallin Schmettow nach Schönhausen und stelle der Königin zwei vornehme Venezianer vor.

14. Der König trifft ein, diniert in Monbijou und fährt Nachmittag wieder ab. Die Königin kehrt nach Schönhausen zurück. — Ich soupiere bei Meyerinck.

15. Diniere beim Grafen Podewils mit der Familie v. Sparr.

18. Ich verlebe den ganzen Tag bei Gronsfeld.

19. Diniere beim Grafen Kalkstein und gehe auf einen Augenblick nach Schönhausen.

22. In Charlottenburg diniere ich in guter Gesellschaft. Abends bin ich in Monbijou, wo man mir erzählt, daß die Königin über mich aufgebracht sei, weil ich in Fredersdorf gewesen bin. Das tut mir leid, und ich mache mich auf Vorwürfe gefaßt. Aber ganz im Gegenteil, sie sagt mir nichts und behandelt mich ganz gnädig.

So ist ihre Laune; ihr Herz ist gut, aber im ersten Augenblick ist sie schrecklich.

23. Die kleine Marschall erzählt mir von einer Klatscherei, die Milford angerichtet hat, worüber ich mich sehr ärgere.

24. Diniere bei Gronsfeld mit der ganzen Familie v. Borck. Abends begebe ich mich nach Charlottenburg zu Wulfenstjerna, wo wir viel spazieren gehen. Indem ich zurückreite, fühle ich mich von meinem Tagewerk weder befriedigt noch unbefriedigt.

25. Zum Diner beim guten alten Marschall Kalkstein, abends in Schönhausen.

29. Diniere beim Grafen Podewils in einer großen Menschenfülle. Abends ist die Königin allein mit ihrem Hof in Schönhausen. — Frau v. Saldern[40]), früher Fräulein v. Tettau, hält sich hier einige Tage auf. Es ist eine sehr liebenswürdige Frau.

17. September. Ich wäre hier äußerst glücklich, da es nichts Angenehmeres für mich gibt als die hiesige Lebensweise, aber eine gewisse Verstimmung oder vielmehr Kälte von seiten des Prinzen bringt mich zur Verzweiflung. Unwillkürlich muß ich oft traurige Betrachtungen über meine Lage anstellen. Man wird wohl eines Tages von mir sagen können, daß mein Lebensmorgen glänzend war, die Folge aber diesem glücklichen Anfang nicht entsprochen hat[41]).

21. Die Tage vom 18. an verlebe ich in angenehmer Muße, wenn auch nicht ganz ohne Kummer. Der Mensch ist einmal zum Leiden bestimmt, oder vielmehr der Anlaß zu vielen Widerwärtigkeiten liegt in ihm selbst. Warum auch immer beständiges Glück genießen wollen, wo doch zu allen Zeiten das Treiben der Menschen gezeigt hat, wie wankelmütig sie sind! Es wäre demnach unsinnig, wenn jemand verlangen wollte, die Regel solle zu seinen Gunsten eine Ausnahme erleiden.

9. Oktober. Wie wohl würde man sich fühlen, wenn man sich stets dieser Ruhe hingeben und sein Glück nicht außerhalb suchen wollte! Ich will es kurz sagen, ich hoffe, daß ich nunmehr, nachdem ich mir immer mehr über das Nichts, das die meisten Glück nennen, klar geworden bin, mein Leben nach dem Plan einrichten werde, den ich mir vorgezeichnet habe; bis jetzt wenigstens habe ich nur in beständigem Widerspruch mit meinen Ansichten und Neigungen gelebt.

15. Meine Schwermut verläßt mich nicht. Ich halte mir alles Mögliche vor, um mich aufzuheitern, aber ich falle immer in meine trübe Stimmung zurück. — Ich vermerke hier eine Zueignung Voltaires an den König; sie betraf „Das gerettete Rom“ und „Die Jungfrau von Orleans“:

Cette guenille est reservé
pour le Sottisier d'Appolon
C'est Rome et la France sauvée
la première par Ciceron
et la seconde par un C . . .

d'une Pucelle ainsi trouvée.
Vous dont Ciceron est jaloux
Guerrier, humain, Poete et Sage
Sachéz qu'un homme tel que Vous
est plus rare qu'un pucellage.

23. Frau v. Morien ist hier. Sie wird von ihrer Stelle vertrieben, wie es immer denen geschehen wird, die sich Leuten gegenüber befinden, gegen die sie glauben sich beschweren zu müssen. Nichts ist schrecklicher, als wenn Mißtrauen die Seelen erfüllt. Dann hat alle Freude ein Ende. Ich bin ein trauriger Beweis dafür.

26. Der Prinz von Preußen trifft ein und fährt in seiner kleinen zweispännigen Kutsche am 28. wieder ab. — Ich bin mit mir unzufrieden, ich handele oft gegen meine Grundsätze, was mich in eine üble Stimmung versetzt. Die schwache Seite im Menschen ist es, die ihn besonders verachtungswert macht. Und am häufigsten sind wir dies doch nur, um gefällig zu sein und uns Beifall zu erringen, der aber nur ein augenblicklicher ist und uns jahrelangen Kummer bereitet.

11. November. Allein und behaglich zu Hause, bis es Zeit ist, nach Schönhausen zu gehen. Den ganzen Tag habe ich mich mit dem Lesen über die verschiedenen Begriffe der Philosophen und ihre Unbestimmtheit beschäftigt.

12. Bei Reuß. Ich prüfe mich täglich und bin seit einigen Tagen mit mir zufrieden. Es kommt mir so vor, als ob ich mir die große Lebhaftigkeit abgewöhnt habe; leichtfertige Gesellschaft langweilt mich, und ich bin gern mit soliden Leuten zusammen. Bloße Höflichkeiten sind mir zuwider, und ich hüte mich davor, ein verbindliches Wesen ohne Aufrichtigkeit zu zeigen und mir feine Manieren ohne Sittsamkeit anzueignen.

13. Von meinem Bestreben, mir den Beifall der Fremden zu erwerben, bin ich ganz abgekommen. Ich kam ihnen früher zu sehr entgegen, weil ich ihnen gefallen wollte, und war dann oft genug in der Lage, meine Bemühungen um eine solche Bagatelle zu bedauern. Jetzt prüfe ich erst meinen Mann, ehe ich ihm entgegenkomme.

17. Ich muß immer auf mich achten, um nicht in meine alten Fehler zu verfallen. Mein Gott, was ist der Mensch schwach!

18. Der König diniert bei der Königin-Mutter und ich beim Grafen Podewils, wo viel Gäste sind, unter anderen die Frau des Staatsministers Borck.

19. Ich fahre zum würdigen Grafen v. Podewils nach Fredersdorf und kehre am 20. abends zurück. Ich liebe das Landleben außerordentlich, einerseits aus wirklicher Neigung, andererseits aus der Erwägung, daß mein Los mich wahrscheinlich eines Tages nötigen wird, es für immer aufzusuchen. So gehen die großen Hoffnungen zu Grabe!

23. Reuß und die Königin, die übrige Zeit des Tages allein mit meinen Büchern.

24. Diniere mit großem Vergnügen beim Grafen Solms, indem ich sehe, wie zufrieden diese guten Leute mit ihrem bescheidenen Lose sind. — Am Hof, wo die Königin-Mutter ist, bleibe ich nur einen Augenblick und ziehe mich in mein Heim zurück.

28. Allein zu Hause bis zum Abend.

29. Allein zu Hause, bis ich zur Königin gehen muß. Meine freie Zeit widme ich gänzlich der Lektüre. Nach dem Souper gehe ich noch einen Augenblick zu La Touche. Ich begreife nicht, wie ich früher an diesen Gesellschaften, die mich jetzt entsetzlich langweilen, habe Gefallen finden können.

1. Dezember. Beim Grafen Gronsfeld treffe ich zwei Jungvermählte aus dem Clever Lande, v. Quadt, die hier den Winter verleben wollen. Abends läßt mich der Prinz von Preußen von Wulfenstjerna, bei dem ich speisen will, zu sich herüberholen. Wir sind mit der Prinzessin Amalie zusammen nur sieben Personen.

2. Allein zu Hause und nur abends einen Augenblick am Hof.

3. Allein, abends bei den Solms. — Prinz Heinrich trifft abends von Rheinsberg in Potsdam ein.

5. Allein.

6. Allein, abends bei Bees.

8. Gronsfeld.

9. Allein, bis ich abends zum Empfang der Königin-Mutter an den Hof gehen muß. Dann kehre ich nach Hause zurück.

10. Allein, abends im Palais. — Bei meinen Büchern ist mir am wohlsten.

11. Beim Grafen Podewils.

12. Allein, abends bei der Königin-Mutter.

13. Abends bei Ahlfeldt, wo fast lauter Frauen sind. Ich wünsche sehnlichst nach Hause zu gehen, wo mir viel wohler ist als in dem Gewühl. Doch gehe ich noch aus Gefälligkeit zur Gräfin Bredow, wo die Franzosen sind und Blindekuh gespielt wird.

14. Den ganzen Tag allein.

15. Ich laufe mit Lamberg Besuche machen.

16. Bei Gronsfeld und abends am Hof.

23. Ich habe mir vorgenommen exakter zu sein; wenn man sich gewöhnt, dies in kleinen Dingen zu sein, ist man es auch in großen.

28. Zu Hause ganz allein.

29. Prinz Heinrich kommt zu mir zum Souper. Darnach fahren wir spazieren. Doch das alles gibt mir das Herz eines Mannes nicht wieder, den ich wahrhaft liebe.

30. Allein.

1755.

2. Januar. Diniere beim Grafen Podewils; abends am Hof und von Herzen froh, nach Hause zu kommen und mich mit meinen Büchern zu beschäftigen.

3. Diniere bei Reuß, wo ich so gern bin. — In die Oper würde ich nicht gegangen sein, wenn mich eine gewisse Angelegenheit, die mich viel beschäftigt, nicht dazu veranlaßt hätte. — Soupiere bei Wulfenstjerna und bleibe meinem Entschluß, nach dem Souper nicht mehr zu spielen, treu; Körper und Geist befinden sich wohl dabei.

7. Allein bis zu dem Augenblick, wo ich die Königin auf die Redoute führe. Gleich nach dem Souper kehre ich nach Hause zurück.

8. Allein. Meine Stimmung ist nicht dazu angetan, für Freude empfänglich zu sein. Der Ehrgeiz, die Sorge um meine Zukunft, die Furcht zu verlieren, was ich liebe und die Aussicht auf eine solide Lebensstellung machen mir die Einsamkeit angenehm und bringen mich in Verzweiflung, wenn ich unter Menschen bin.

12. Bei Gronsfeld mit meinem Bruder, den ich abends an den Hof führe.

16. H. soupiert bei mir.

21. Allein bis zum Abend. Cocceji von der Garde besucht mich Vormittag. Der Junge ist voll Geist und besitzt, wie ich glaube, einen sehr guten Charakter. Gegen Abend gehe ich zum Prinzen Heinrich, den ich mit der Ausarbeitung einer Predigt beschäftigt finde, die ihm aufs beste gelingt. — Auf der Redoute stirbt man vor Kälte.

27. Mit der Königin in der Oper. Ich habe keinen Augenblick Ruhe; mein Geist, der sich immer nur mit einer einzigen Angelegenheit beschäftigt, ist gegen alles andere gänzlich gleichgültig.

30. Ich tue alles auf der Welt, um mich zu zerstreuen; trotzdem verbringe ich ganze Tage und Nächte in größter Unruhe.

3. Februar. Ich sollte bei Kameke soupieren.

4. Ich sollte bei La Touche sein, aber da der Prinz Heinrich krank ist, diniere und soupiere ich bei ihm. — Von Wartensleben höre ich eine Nachricht, die mich aufregt. Bei solchen Gelegenheiten muß man seinen Gleichmut bewahren.

6. Zum Diner beim Prinzen Heinrich und abends, nachdem ich die Königin zur Königin-Mutter geführt habe, bei Frau v. Asseburg in kleiner Gesellschaft, wo wir recht vergnügt sind. Wenn ich nicht immer gewisse Dinge im Kopf hätte, würde ich glücklich sein. Ich lese jetzt immer die Predigten berühmter französischer Redner.

8. Allein zu Hause und mit dem Abfassen eines ganz besonderen Briefes beschäftigt.

10. Ich bin bei dem jungen Podewils mit den Töchtern Cocceji. — Man sagt, daß Chazot, der mehrmals von unserm Hof gejagt, oft geschätzt und noch öfter schnöde behandelt worden ist, abermals angestellt werden wird. Es heißt, daß man ihm die Stelle eines Hofmarschalls, die durch die Entlassung Schulenburgs vakant geworden ist, geben will.

13. Allein und zufrieden.

14. Ich gehe zu Gronsfeld soupieren, um noch eine kleine sehr liebenswürdige Gräfin Schwerin zu sehen, die mit ihrem Gatten nach Schlesien zurückkehrt.

17. Zum Diner beim Prinzen von Preußen mit dem Prinzen Heinrich.

26. Zum Souper beim Staatsminister v. Borck. Ich finde ein sehr hübsch eingerichtetes Haus, eine prächtige Gemäldesammlung, sehr guten Tisch und sehr höfliche Wirtsleute.

5. März. Diniere zu Hause.

8. Ein Graf Reichenbach, der aus Schlesien stammt, trifft aus Paris hier ein. Er verdient noch vor der Mehrzahl der Schlesier, die ich habe hierher kommen sehen, den Vorzug.

9. Diniere bei La Touche, wo ich einen Franzosen namens Hennin treffe, der ein gescheiter Mann zu sein scheint.

10. Zu Hause allein und in einem Zustande der Ruhe, in dem die Seele sich über ihre Regungen und Beweggründe Rechenschaft geben kann. Es fehlt mir immer etwas an dem Glücksprinzip, das ich mir vorgezeichnet hatte; nur das höchste Wesen, das alles lenkt, vermag mich in jene glückliche Lage zu versetzen, wo ich meinen Gefühlen freien Lauf lassen könnte. Mein Gott, was wird dann meine Handlungsweise von der jetzigen verschieden sein!

11. Bei der Königin und abends im Palais.

12. Im Theater und bei der Königin.

14. Beim Prinzen von Preußen zum Diner mit dem alten Baron. Es ist ein recht angenehmes Diner, wie auch das Souper bei Frau v. Morien.

15. Allein bei meinen Büchern.

16. Allein. Abends bei Frau v. Looz. Ich erhalte von meiner Mutter einen Brief, der mir gar nicht gefällt.

18. Im Palais, die übrige Zeit zu Hause. Ich bin nicht glücklich; es gibt zu viele Dinge, die mir durch den Kopf gehen, als daß ich jenen Seelenfrieden finden könnte, der allein glücklich macht.

21. Soupiere beim Minister Finck sehr angenehm.

29. Bei der Königin, die zur Taufe des jungen Solms geht. Die ganze königliche Familie ist da. Abends stellt man der Königin eine Gräfin Vitzthum vor, die eben aus Sachsen gekommen ist, um unsere Ärzte zu konsultieren. Sie ist reizend und hat ein Gesicht, das jedem gefallen muß. Ihr Gatte ist zum Gesandten am französischen Hofe ernannt worden.[42])

6. April. Fast immer traurig und verstimmt. Ich vermerke solche Gemütszustände ausdrücklich, um nicht eines Tages in den Wahn der meisten Menschen zu verfallen, daß die Vergangenheit glücklicher war als die Gegenwart.

15. Promenade mit der Königin durch die ganze Stadt.

16. Ebenso. Ich stöhne über mein Schicksal, das mich zwingt, immer an demselben Platz zu bleiben, und mich mit Nichtigkeiten zu befassen, während ich nur dem Wohle meines Nächsten leben wollte.

17. Ich bin mit dem würdigen Grafen Podewils in Fredersdorf und amüsiere mich vortrefflich. Abends speise ich bei Wulfenstjerna zu Vieren, die Gräfin Schlieben, Marschallchen, Hessenstein und ich. Wir sind über alle Maßen ausgelassen; es gibt nichts Drolligeres als unsere Unterhaltung. Die Damen begleiten mich zurück.

19. Zum Diner in Schönhausen und den ganzen Tag in Saus und Braus, was mir sehr verdrießlich ist.

20. Ganz allein zu Hause bis zum Abend. Ich plante nach Leipzig zu gehen, indes siegt die Vernunft über das Vergnügen, und ich bleibe.

22. Den ganzen Tag in Schönhausen mit der Königin, die die Familie v. Finck eingeladen hat. Diese nimmt in Berlin eine bedeutende Stellung ein. — Es ist ein abscheuliches Wetter.

24. Cour bei der Königin-Mutter.

25. Bei Arnheim mit den Solms, die sich auf ihre Reise nach Schweden vorbereiten. Es sind gute Leute, denen das Glück hold gewesen ist.

26. Den ganzen Tag beim Grafen Schulenburg mit den Solms. Ich sehe hier die Gemäldegalerie, die wirklich sehr schöne Stücke enthält.

27. Soupiere bei der Gräfin Schwerin abermals mit den Solms.

28. Beim Grafen Podewils in guter Gesellschaft und abends bei Arnheim.

Mai. H. hat sich eine neue Gesellschaft von Offizieren von der Gardedükorps gebildet, von der er ganz entzückt zu sein scheint. So geht es in der Welt. O Himmel, gib mir eine ruhige und behagliche Stellung, und ich verzichte mit Vergnügen auf allen falschen Glanz, der nur Kummer und Reue nach sich zieht!

H., der immer der Gegenstand meines Nachdenkens ist, setzt mich in Staunen. Sein Geschmack ändert sich. Eine Alte,[43]) einst Gegenstand seines Abscheus, ist gegenwärtig seine einzige Freude; die Gesellschaft, die er abgeschmackt fand, ist reizend; das Landleben gilt jetzt nichts. Kurz, es gibt wenig Menschen, welche die Prüfung aus nächster Nähe bestehen. Der Glanz verschwindet, und der Alltagsmensch mit seinen Mängeln kommt zum Vorschein.

4. Juni. Ich gehe noch zur Gräfin Bredow, wo es etwas freudenhausmäßig zugeht.

30. Juli. Ich rüste mich, um nach meinem lieben Rheinsberg zu fahren. Abends bin ich bei der Gräfin Hacke, bei der man überall den Reichtum sieht. Es ist doch eine schöne Sache, eine reiche Witwe zu sein.

28. September. Es wäre jetzt an der Zeit, den Zustand meiner Seele in all dem Wirrwarr[44]) zu schildern, wie wenig Befriedigung ich an alledem finde, wie meine heißen Wünsche darauf gerichtet sind, in die Lage zu kommen, wo ich mich ganz dem Reellen

und dem Reiz des Philosophierens widmen und ganz meiner Herzensneigung folgen könnte. Kurz gesagt, ein kleines Souper mit den Finck und den Podewils bereitet mir mehr Vergnügen als diese ganze Pracht, bei der man sich niemals wohl fühlt, wo man fades Zeug redet und sich gegenseitig nicht versteht.

30. Die Langeweile überwältigt mich. Ich fühle immer mehr, wie die Leute im Irrtum sind, welche meinen, man könnte der Vergnügungen nicht überdrüssig werden. Die Menge der Schaustellungen und der Feste, alle schön in ihrer Art, langweilen alle Welt, und die Frömmler hätten ein leichtes Spiel, hieraus zu folgern, daß nur das Göttliche den menschlichen Geist befriedigen könne. Was mich anbetrifft, so will ich, ohne den Moralischen zu spielen, ehrlich erklären, daß ich die Lustbarkeiten satt habe; und doch sind wir erst mit der Hälfte fertig.

4. Oktober. Sehr großes Diner beim Prinzen von Preußen, wozu das ganze königliche Haus in Gala erscheint.

5. Sonntag. Den Abend verlebe ich beim General Wartensleben. Dieser gehört auch zu den Unzufriedenen dieser Welt. Ehemals des Königs Liebling, hat er dessen Gnade sich in Kälte verwandeln sehen, was für ihn um so unerträglicher ist, als er den Herrn aufrichtig liebte. Gegenwärtig ist er leidend und denkt an einen ehrenvollen Rücktritt, was er um so leichter ausführen könnte, als er reich ist.

7. Wieder ein feierliches Diner beim Prinzen Heinrich. Alles ist vortrefflich, die Tafel entzückend, und das liebenswürdige Wesen des Prinzen erfreut jeden. Ich bin allerdings von den im Grunde höchst überflüssigen Feierlichkeiten wenig erbaut, die Zeit kosten und dabei Herz und Sinn unbefriedigt lassen. Der Abend entschädigt mich für die traurigen Betrachtungen während des Diners, indem ich ihn bei dem liebenswürdigen H. zubringe. Dieser schenkt Lamberg seinen Anzug vom Hochzeitstage. Es ist eine wunderschöne Goldstickerei auf isabellfarbenem Grunde. Ich habe seit langem etwas so Eigenartiges und Geschmackvolles nicht gesehen.

10. Den ganzen Tag zu Hause.

12. Bei der Königin sehe ich Frau Galen[45]), die mir noch immer teuer ist.

17. Diese Einkehr in mich selbst befreit mich doch nicht von allen Sorgen. Ich sehe mich zu meinem Kummer in einer Laufbahn, wo ich mit der Schnelligkeit einer Schnecke vorwärts komme. Meine besten Jahre gehen dahin, und ich sehe noch nicht im geringsten, wozu ich in die Welt gesetzt worden bin. Was ist das für ein nutzloses Dasein!

18. Ich habe es immer gesagt, daß meine Geburt überflüssig und nicht notwendig war. Doch muß man sich schon darüber trösten und glücklich in seiner Beschränktheit weiterleben. Da wohne ich in einem prächtigen Schloß, habe alle Annehmlichkeiten des Lebens, stehe mit den Großen auf vertrautem Fuße, und kaum kehre ich in

mein Wohngemach zurück, so suchen mich Jammer und Sorgen in Menge heim.

10. bis 12. November. Ich mache die Bekanntschaft eines jungen Prittwitz, eines Schlesiers, der ein recht netter Junge zu sein scheint und sich erheblich von seinen Landsleuten unterscheidet. Ich fühle eine aufrichtige Freundschaft für ihn, doch haben mich Alter und Erfahrung gelehrt, nicht zu schnell Verbindungen anzuknüpfen und gegen meine Neigung, mich leicht für jemand zu begeistern, anzukämpfen. Im übrigen ist hier eine ewige Fresserei; es vergeht kein einziger Tag, an dem man nicht eingeladen ist. Ich bin schon ganz abgespannt, und meine Sehnsucht nach einem ruhigen Leben wird immer größer.

21. Mehr denn je liebe ich die Zurückgezogenheit und bin darum in Verzweiflung, abends zu Borck gehen zu müssen, wo ich mich trotzdem amüsiere. Es ist keine große Gesellschaft, und man redet vernünftig.

29. Dezember. Den ganzen Tag bei meinen Büchern; es sind die einzigen glücklichen Augenblicke, die ich noch habe. — Beim Prinzen Ferdinand gibt es ein großes Souper an verschiedenen kleinen Tischen, das ich nicht mitmache, worüber ich sehr erfreut bin. Mit Vergnügen möchte ich mich aus diesem vertraulichen Verhältnis herausziehen. Es ist immer das beste, bei den Großen nicht zu sehr bekannt zu sein; sie sind zu wankelmütig und zu viel in Anspruch genommen, um den Wert der Freundschaft zu würdigen. Das einzige Mittel, ihnen zu gefallen, ist deshalb, den Reiz der Neuheit auf sie auszuüben, und das erreicht man nur, indem man sich rar macht.

31. Ich besuche H. Dieser kann ohne die Gesellschaft Kalckreuthers und Brands nicht leben, und das ist ein Fingerzeig, die seine zu missen. Doch will ich nicht verfehlen, ihm die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er sehr viel gute Seiten hat und seine Fehler mehr seinen Launen als seinem Herzen entspringen.

1756.

1. Januar. Von dem Trubel immer mitgezogen, komme ich zu Kameke zum Souper. Darnach kehre ich nach Hause zurück, erschöpft von des Tages Last und wirr im Kopf von dem bunten Durcheinander von Menschen, die ich tagüber habe kommen und gehen sehen. Infolgedessen kann ich die ganze Nacht nicht schlafen.

5. Allein bis 9 Uhr abends. Der Karneval ist wahrhaftig für mich eine Zeit der Ruhe; es ist die günstigste Zeit, um bei der großen Anzahl der hier miteinander verkehrenden Personen in Vergessenheit zu geraten. Ich bin abends auf einem Ball in Dominos, den Prinz Heinrich gibt. Wir speisen an kleinen Tischen. Viele aus der Gesellschaft sind damit unzufrieden, daß sie nicht an Tischen sitzen, wo irgend ein Prinz oder eine Prinzessin präsidiert. Was mich anbetrifft, so bin ich, ohne mich zu amüsieren, ganz ruhig und

freue mich auf die Stunde, wo man es wagen kann, die Gesellschaft zu verlassen. Mein Engländer Hotham bringt mich nach Hause.

7. Prittwitz schlägt mir vor, ein Mädchen kommen zu lassen. Ich gehe darauf ein und mache die Beobachtung, wie man alsbald Reue empfindet, wenn man etwas tut, was der guten Sitte oder seinen Grundsätzen widerspricht. Nicht nur, daß mir während der Anwesenheit des Geschöpfes die Zeit lang wird, ich habe auch eine schlechte Nacht, indem ich immer über die menschliche Schwäche nachdenken muß.

8. Fast den ganzen Tag am Hof. — Der König kommt von Potsdam zurück.

14. Unzufrieden mit meinem Tagewerk, ziehe ich mich um 9 Uhr zurück, um mich eine Weile einem Freundschaftsdienst zu widmen; ich besuche den kranken Prittwitz.

15. Den Abend verlebe ich ganz reizend bei dem jungen Grafen Podewils in kleiner Gesellschaft. Die Wirtin macht bei der ersten Begegnung keinen angenehmen Eindruck; ihre kalte Miene, der unangenehme Klang ihrer Stimme, ihr stolzes Auftreten lassen es nicht wünschenswert erscheinen, die Bekanntschaft mit ihr fortzusetzen. Wenn man sie aber näher kennen lernt, dann sieht man, daß es eine liebenswürdige Frau ist, die ein verbindliches Wesen, einen vortrefflichen Charakter und jene seltene Eigenschaft besitzt, immer mehr an Achtung zu gewinnen, je genauer man sie kennen lernt. Ihr Gatte nimmt anfänglich ebenso wenig für sich ein. Daß er Geist besitzt, merkt man sofort, aber es scheint, als ob er damit prunkt, ein Eindruck, der sich indes im weiteren Verlaufe verliert. Er besitzt einen natürlichen und scharfen Verstand, was schon daraus zu schließen ist, daß er in allen Lebenslagen immer die richtigsten und einfachsten Mittel ergriffen hat, um sein Ziel zu erreichen. Nachdem er dem König als Gesandter an mehreren Höfen die nützlichsten Dienste geleistet, hat er sich auf seine Güter zurückgezogen und führt ein herrliches Leben. Den Winter verlebt er in Berlin und zwar ausschließlich im Umgange mit seinen Freunden; die öffentlichen Festlichkeiten besucht er nur notgedrungen. Sein Gesicht wirkt abstoßend, aber die Eigenschaften seines Herzens lassen schnell diesen übeln Eindruck vergessen.

17. Allein bis zum Abend. Nun gehe ich in meinen englischen Klub und von da zu meinem lieben Hotham. Um 9 Uhr soupiere ich bei Schellendorf, wo es mir gefällt, auch nicht gefällt.

18. Das Verlangen, die Welt zu sehen und mich in fremden Ländern mehr zu bilden, verläßt mich keinen Augenblick. Die Unmöglichkeit, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, bereitet mir eine schreckliche Qual und läßt mich traurig in die Zukunft blicken. Die einzige Hoffnung, die mir bleibt, ist die, daß unsere Neigungen sich unvermerkt ändern und sich der Notwendigkeit anpassen.

20. Ich bleibe bis zum Abend zu Hause, dann gehe ich zum Prinzen von Preußen zur Probe eines Festes, das dem Prinzen

Heinrich zu Ehren gegeben werden soll. Was am Hof recht lästig, ist der Umstand, daß man die Meinung des Prinzen haben oder doch so tun muß, als ob man sie hätte; so stellt man sich vergnügt, während das Herz blutet. — Soupiere mit meinem biedern Engländer. Dann gehe ich zur Redoute, doch nur auf einen Augenblick, da sie mich langweilt, kehre in Begleitung meines Engländers nach Hause zurück und habe noch eine köstliche Unterhaltung.

25. Zum Diner bei Wulfenstjerna mit dem Herzog von Nivernais. Dann besuche ich Maupertuis, der immer zwischen Tod und Leben schwebt. — Nach dem Empfange bei der regierenden Königin soupiere ich sehr nett bei der kleinen Marschall.

26. Zu Hause allein bis zur Oper. — Meine Schwester aus Potsdam trifft hier ein. — Alles redet von Krieg, indes die Politiker hoffen noch auf Frieden.

30. Ich habe meinen Karneval ziemlich angenehm verlebt, habe die lärmenden Gesellschaften nicht zu oft aufgesucht und bin viel mit meinem lieben Chevalier Charles zusammen gewesen.

2. Februar. Immer mit meiner englischen Reise beschäftigt. Ich denke fortwährend daran und spreche viel darüber mit meinem Freunde, in dem ich unvergleichliche Eigenschaften entdecke und eine Gesinnung, wie ich sie bis jetzt auf Erden nicht gefunden habe. Der Mann ist ganz Herz und ganz Charakter. — Bei der Oberstallmeisterin Schwerin mache ich ein recht geschmackloses Souper mit.

5. Den Abend verlebe ich wieder bei meinem Chevalier, in Gedanken immer mit meinen englischen Plänen beschäftigt. Ich bin überzeugt, daß ich niemals wieder eine günstigere Gelegenheit finden werde, diese Nation kennen zu lernen, und glücklichere Aussichten auf einen guten Empfang haben werde.

6. Abends bei den jungen Podewils.

13. Immer in Qualen. Ich wache mit Jammer auf. Der Schlaf ist für die Unglücklichen immer zu kurz. Ich suche einigen Trost in der Freundschaft meines teuern Hotham, der meinen Kummer mitfühlt. Abends bei Podewils trage ich eine Heiterkeit zur Schau, von der mein Herz längst nichts weiß.

14. Ich begleite meinen englischen Freund, der Abschiedsbesuche macht, zu den Prinzen. Das sind Dolchstiche, die mir in den Busen dringen. Ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, diesen würdigen Mann verlassen zu müssen. Nun hilft er mir einen neuen Reiseplan entwerfen.

19. Der Chevalier will mich freihalten, mich fesselt hier nichts, und ich habe die Überzeugung, daß mir alles, was ich in der Gesellschaft des biedern Hotham und seines Hofmeisters lernen und was ich in diesem glücklichen England sehen werde, von größtem Nutzen sein wird.

21. Abends bin ich beim Prinzen Heinrich. Man ist so erstaunt, glückliche Menschen zu sehen, wenn man selbst Kummer im Herzen hat, daß man nur noch trauriger wird. So kommt es,

daß man mir trotz meines Talentes, das ich mir im Verkehr mit der großen Welt erworben habe, mit blutendem Herzen ein freundliches Gesicht zu zeigen, meinen Kummer anmerkt. Aber da die Welt glücklicherweise sich um fremdes Herzeleid so wenig kümmert, so wage ich zu hoffen, daß der Grund des meinigen nicht offenbar werden wird.

23. Immer unglücklich und traurig zu Hause. Ich finde, daß der Mensch nicht einen einzigen Augenblick sich einer vollkommenen Zufriedenheit erfreuen darf. Ich war etwas in Schulden geraten und hatte sehr viel Mühe, die Einwilligung meiner Familie zur Aufnahme eines kleines Kapitals zu erhalten, um meine Gläubiger zu befriedigen. Endlich kommt das Geld, und ich glaubte auf dem Gipfel der Wonne zu stehen, indem ich die lästigen Menschen los bin, als dieser Reiseplan auftaucht und alles andere, das mir irgend welche Freude bereiten könnte, in den Hintergrund drängt. — Abends gibt's einen Ball bei Hofe, aber da solche Vergnügungen nicht für ein gepreßtes Herz sind, so ziehe ich mich nach Hause in meine Einsamkeit zurück.

7. bis 9. März. Ich lebe untätig dahin und weiß nicht, was ich anfangen soll. Ich lese ohne Zweck und verzweifle an der Zukunft; das gibt kein angenehmes Leben ab. Ich lebe nur in der Klicke des Grafen Finck, die hier noch die beste ist, und bin ärgerlich, als die Gusower Podewils, die für mich die achtungswertesten Leute im ganzen Lande sind, nach ihrem Landsitz abreisen. — Valory wird an Herrn v. La Touches Stelle treten. Da wir ihn schon kennen, so ist die Neugierde nicht so groß, als wenn ein ganz Fremder käme; denn unsere Schwäche hier ist das Neue.

25. Ich sehe die arme Schwerin wieder, die vor drei Jahren so ungerechterweise vom Hof entfernt wurde. Sie hat sich an Körper und Geist zu ihrem Vorteil verändert. Ihr Schicksal interessiert alle anständigen Leute, und die Entrüstung gegen die Kreaturen der Königin-Mutter, die ihr Unglück herbeigeführt haben, ist allgemein.

27. bis 29. Zwei österreichische Grafen sind hier, Khevenhüller und Sternberg, beide noch sehr jung. Ich gebe dem letzteren den Vorzug.

30. Soweit es mir möglich ist, lebe ich zurückgezogen zu Hause, um mein Gemüt zu bilden und von all den Nichtigkeiten loszukommen, welche die Menschen für ihr Glück nötig zu haben glauben. — Zum Diner bei Podewils.

19. bis 25. April. Frau v. Fürst kommt von Stettin her, um hier bei uns zu bleiben. Sie ist die Tochter des Staatsministers Grafen Podewils und Witwe des in Wien verstorbenen Dewitz. Sie hat vor zwei Monaten den Gerichtspräsidenten v. Fürst, einen ehrenwerten Mann, geheiratet. Wenn eine lange Neigung eine gute Vorbedeutung für die Ehe ist, so muß diese glücklicher als alle andern werden, denn ihr Feuer brennt schon sechzehn Jahre. — Ich diniere bei der Gräfin Dönhoff mit den Töchtern des neuen

Großkanzlers, die recht liebenswürdig sind. Bis dahin kannte man sie nicht, da sie immer unter Bürgersleuten gelebt haben; seit ihr Vater aber den Titel Exzellenz trägt, fangen sie an in der vornehmen Welt zu verkehren, wo sie ihren Platz sehr gut behaupten werden. — Frau v. Marschall kommt von ihrer Reise nach Sachsen zurück, wo sie ihren Oheim, den Grafen Schulenburg, besucht hat. Sie gibt uns eine sehr drollige Schilderung von dieser Reise. — Die arme Gräfin Reuß, die nach ihrer Entbindung sterbenskrank war, erholt sich allmählich.

3. Mai. Ich kaufe vom kleinen Prittwitz, meinem Kameraden bei Hofe und Hausgenossen, ein Pferd. Ich lebe viel mit Prittwitz zusammen und muß gestehen, daß er mir von allen jungen Leuten, die ich bis jetzt kennen gelernt habe, am meisten zusagt. Sein freundliches Wesen, seine Herzensgüte und sein gerader und ehrlicher Sinn lassen mich hoffen, daß unsere Freundschaft von Dauer sein wird. Furcht habe ich nur, daß ihn seine große Leidenschaft für die Frauen zu einer übereilten Heirat verführen könnte, die ihm viel Verdruß bereitet. Wir machen einen Spaziergang nach Charlottenburg und dinieren hier sehr hübsch in „Kleistens Küche“[46]. Abends bei Hofe. Hier wird ein junger Engländer namens Thynne(?), ein Bruder des Lord Weymouth, vorgestellt. Er scheint liebenswürdig zu sein. Sein Begleiter ist ein Schweizer namens Crousaz, der von seiner Person ziemlich eingenommen ist.

7. Mein Geburtstag. Ich sehe ihn immer mit Mißbehagen herankommen, nicht weil ich älter werde, sondern weil meine Jahre so völlig nutzlos verstreichen, während mein lebhaftes Verlangen nach reeller Beschäftigung mir die Gewißheit gibt, daß ich auch Ämter von Bedeutung ausfüllen würde. Übrigens fühle ich durchaus, daß man in meinem Alter wohl ebenso viel Freuden hat als in der ersten Jugend, und ich huldige nicht der Ansicht derer, die behaupten, man dürfe nur 20 Jahre alt sein, um völlige Zufriedenheit zu empfinden. Im Gegenteil, in diesem Alter hat man alle möglichen Wünsche und von nichts den rechten Genuß, während ich mich jetzt zu dem hingezogen fühle, was wahrhaft Freude macht, gediegene Lektüre, Erkenntnis des wirklich Schönen und hauptsächlich die Unterhaltung mit geistvollen Menschen. Ich mache gleich die Probe darauf bei Herrn v. Wulfenstjerna, wo ich eine kleine gewählte Gesellschaft finde.

10. Ich reite mit dem kleinen Chevalier Thynne spazieren. Ich suche mir mit Vorliebe die Fremden aus, um mir eine Vorstellung vom Charakter der verschiedenen Nationen zu bilden.

11. Beim Grafen Finck mit der netten Gesellschaft zum Souper.

17. Trotz des abscheulichen Wetters langweile ich mich nicht einen Augenblick. Was ich als das Beste an der Einsamkeit erachte, das ist der Umstand, daß man sich völlig seinen Gedanken hingeben und sie ausreifen lassen kann, wodurch man zu Ideen kommt, die für Geist und Seele ein Gewinn sind. Mein Gott, welchen Gewinn

hätte man davon für sich selbst und für seinen Nächsten, wenn man immer so verständig denken wollte! Aber es bleibt doch immer jenes Wort wahr: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die nichtigen Beschäftigungen nehmen die Menschen so in Anspruch und kosten ihnen so viel Zeit, daß sie sich mit dem Nachdenken beeilen müssen. Die Folge davon ist, daß sie sich zu Dingen hinreißen lassen, deren sie sich innerlich schämen müssen. Das ist aber das demütigendste Bekenntnis.

22. Ich fahre nach Rheinsberg und finde hier bedeutende und vorzügliche Änderungen, besonders im Buberow. Reisewitz bewirtet mich aufs beste. Abends kehre ich nach Ruppin zurück.

23. Ich mache mit dem Prinzen bei Frau v. Plotho und Frau v. Eimbeck Besuche. Während ich mich nach dem Souper schlafen lege, bleibt der Prinz mit seiner teuern Hälfte noch auf.

25. Ein Schwede ist hier angekommen namens Ridderstolpe, ein Vetter des Herrn v. Wulfenstjerna. Ich würde ihn liebenswürdig nennen, wenn an ihm weiter nichts zu bemerken wäre, aber er scheint auch ein Mann von Talent zu sein.

31. Prinz Heinrich grollt mir, aber da ich mir nichts vorzuwerfen habe, so ertrage ich diese Ungnade mit stoischem Gleichmut. Ich werde ihm immer ergeben bleiben, aber da die Freundschaft sich nicht erzwingen läßt, so fürchte ich, daß sein Verhalten der allzu großen Anhänglichkeit, die ich ihm entgegenbrachte, Eintrag tun wird, und daß fortan meine Gefühle für ihn sich auf den tiefen Respekt beschränken werden, den ich einem Bruder des Königs schulde. Um so besser! Man wäre überhaupt viel glücklicher, wenn man mit den Großen nur auf solchem Fuße stehen würde.

14. Juni. Das ist trotzdem nicht das Leben, das ich mir wünschte. Ruhe, Studien und nette Gesellschaft, das würde mich glücklich machen. Aber wenn man in einem Lande geboren ist, wo man nicht frei über sich verfügen kann und, während man sich seinem Vaterlande nützlich machen möchte, gezwungen wird, die langweilige Figur eines Höflings zu spielen, dann muß man sich schon dem Geschmack der Leute anpassen, von denen unser Schicksal abhängt.

15. Nachdem ich eine gewisse Menschenkenntnis erlangt habe, sehe ich, daß man sich nicht zu sehr bemühen muß, den Beifall der Leute zu erwerben, mit denen man zusammen leben möchte. Ich hatte den dringenden Wunsch, mit Herrn Mitchell, dem englischen Gesandten, Freundschaft zu schließen. Seine Persönlichkeit, seine Unterhaltung und seine natürliche Art sagen mir zu, aber ich lasse die ersten sechs Wochen seines Hierseins vorübergehen, um ihm Zeit zu geben, sich hier umzusehen. Jetzt fange ich an mit ihm zu verkehren, und ich mache die Bemerkung, daß er für die Freundschaft, die ich ihm entgegenbringe, empfänglich ist. — Ich bin in Schönhausen, wo die Königin immer sehr nett im Freien bei hübscher Beleuchtung soupiert.

25. In Schönhausen. Die Königin kommt in die Stadt, welche von Gerüchten über verschiedene in Potsdam inkognito eingetroffene Botschafter erfüllt ist.

27. und 28. Ich mache ein sehr nettes kleines Diner beim Grafen Finck mit. Dabei ist auch Herr Mitchell, der sich durch seinen redlichen und gerechten Sinn immer mehr Freunde erwirbt.

8. Juli. Immer voll Entzücken in meinem Garten, allein mit Wulfenstjerna dinierend und vernünftige Gespräche führend. Von 7 Uhr früh bis 2 Uhr halte ich mich in meinem Zimmer auf, dessen Tür ich nur zu öffnen brauche, um Rosen und Kirschen zu pflücken. Dann kleide ich mich an und gehe zu einem vernünftigen Diner. Hierauf ziehe ich mich wieder etwas zurück, bis gegen 6 Uhr, und begebe mich dann nach Schönhausen. Von da reite ich wieder zu Wulfenstjerna zum Souper in unserm Kränzchen, zu dem noch Frau Schulenburg und Marschallchen gehören.

10. Ich gehe nach Schönhausen, wohin auch die Prinzessin Heinrich kommt. Bald schleiche ich mich aus dem Gewühl und vertiefe mich im Walde in ein Buch, bis ich um 9 Uhr zum Souper gehe, das recht heiter verläuft. Dann fahre ich mit dem Staatsminister v. Borck, dessen Gesellschaft mir immer recht angenehm ist, in einer nach englischer Art ausstaffierten Kalesche zurück.

11. Bei Frau Forcade abends in ihrem Garten. Es sind brave Leute, die es verstehen, die Gesellschaften angenehm zu machen und dabei auch das schönste Familienleben führen.

13. Der Kriegslärm ist stärker als je. Man sagt, daß die Franzosen schon über den Rhein gekommen sind, um in Hannover einzufallen. Dann könnten wir wohl diesem Lande zu Hilfe eilen müssen, während uns gerade die Österreicher in Schlesien angreifen würden.

15. Nach dem Souper gehe ich mit der kleinen Marschall zu Ahlfeld, dem dänischen Gesandten, der in Charlottenburg ein Haus besitzt. Wir finden hier große Gesellschaft. Nachdem wir einige Zeit geplaudert haben, kehre ich mit der Marschall nach Berlin zurück. Krauth, der sich uns anschließt, erzählt uns Geschichtchen, die eines Don Quixote würdig sind.

17. Abends in Schönhausen. — Unsere Kriegsvorbereitungen dauern fort, während der französische und der österreichische Gesandte schwören, daß ihre Höfe nicht die mindeste Absicht hätten, in Deutschland Krieg zu führen, und daß unsererseits das Versprechen gegeben sei, niemals angreifen zu wollen. — Ich kehre mit Marschallchen zurück.

18. Man sagt, daß die Kriegsvorbereitungen dem König allein schon auf eine Million Taler zu stehen kommen, abgesehen davon, was es dem einzelnen kostet. Ach, was sind meine Mitmenschen für Narren!

21. Die Königin-Mutter ladet die junge Königin nach Monbijou ein. Ich bleibe hier aber nicht zum Souper, sondern begebe

mich zur Gräfin Bredow, wo ich eine kleine Gesellschaft vorfinde, die den Beschluß faßt, womöglich alle Abende zusammen zu kommen. Ich fürchte, daß die Gesellschaft nicht lange einig bleiben wird. Ich weiß es aus Erfahrung, daß alles, was das Vergnügen zum Endzweck hat, keinen langen Bestand hat, sei es daß mancher bald die Lust daran verliert, oder daß Eifersüchteleien und Klatschereien den Frieden stören, besonders noch, wenn hübsche Frauen dabei sind.

30. Ich diniere bei Prittwitz, der immer liebeslustiger und wohl bald die Zahl der Ehemänner vermehren wird[47]). Ich soupiere mit der kleinen Platchen.

31. Alle diese verschiedenen Gesellschaften, die ich besuche, geben mir reichlichen Stoff, meine Schlüsse auf die verschiedene Denkweise der Menschen zu ziehen.

3. August. Bei Mitchell. — Von einer Nation gehe ich zur andern und finde bei beiden Fehler und gute Eigenschaften; demnach habe ich beschlossen mit beiden zu leben. — Mit dem Chevalier Thynne will ich eine kleine Reise nach Braunschweig machen. Es ist recht traurig, daß man solche Reisen aber immer geheim halten muß; deshalb bin ich genötigt, eine Reise nach Magdeburg vorzuschützen. Man macht sich doch gern einmal das Vergnügen, etwas Neues kennen zu lernen.

10. Den ganzen Tag unterwegs. In Halberstadt halten wir uns einen Augenblick auf, um den Dom zu besichtigen und Punsch zu trinken.

13. Ich mache die Bekanntschaft mehrerer Fremden, welche zur Messe gekommen sind, mehr aber noch, um alle die Höflichkeiten zu genießen, welche man den Fremden erweist.

25. Den Abend bringe ich bei dem Marschall Kalkstein zu, den ich so schwach finde, daß ich fürchte, er werde sein Regiment nicht begleiten können, sondern bald eine andere Reise dorthin antreten, wo er sicherlich eine gute Aufnahme findet. Es ist ein Gerechter, der immer wie ein Mensch gelebt hat, der sich auf Erden nur als Gast betrachtet und in der Ewigkeit eine bleibende Stätte erhofft.

29. bis 31. Wir warten immer auf große Ereignisse und müssen uns vorläufig mit falschen Nachrichten ohne Zahl begnügen. In einem Manifest lese ich die Gründe, die unsern König zwingen, sich Sachsens zu bemächtigen; sie stützen sich auf die Allianz, welche diese Herren im Jahre 1744 gegen uns schlossen. — Die Königin hält sich zu unserm großen Leidwesen immer in Schönhausen auf; bei unsern schwachen Pferden sind wir immer zwei Stunden unterwegs.

31. Dezember. Dieser Band[48]) ist nun zu Ende. Mein Gott, wie hat sich doch mein ganzes Denken in den paar Jahren, seit ich ihn begonnen, geändert! Wie viel Hoffnungen sind vereitelt, wie viel Pläne durchkreuzt worden! Wenn ich denke, mit welchem Stolz und Selbstbewußtsein ich in die Welt trat und welche Entsagung die Zeit mich lehrte, so erkenne ich mich nicht wieder. Als junger

Fant glaubt man nur von Gott und seinem Degen abzuhängen; nichts erscheint unmöglich, alles fügt sich, alles beugt sich, alles ist gefällig. Aber es kommt die Zeit, wo man einen andern Ton anschlagen muß. Man findet, daß man die Menschen braucht, man muß sich mit ihnen vertraut machen und sich an sie gewöhnen. Man muß sich einerseits Zwang auferlegen, doch andererseits auch rückhaltlos seine Meinung sagen. Man fühlt schließlich, was man für ein Nichts ist.

1757.

1. Januar. Elf Jahre sind es nun her, daß ich in Berlin bin, und elf Jahre lang habe ich gewünscht heraus zu sein, um mich zu vervollkommnen und mir Kenntnisse zu erwerben, die dem König, meinem Vaterlande und mir selbst nützlich sein könnten. Auf diese Grundlage nämlich baue ich meinen ganzen Lebensplan. Doch trotz aller meiner Entwürfe, trotz allem, was ich angestellt habe, stehe ich auf demselben Platz, wiewohl meine Talente vielleicht nicht geringer sind als die mehrerer anderer, denen alles gelungen ist. Demnach steht es wohl fest, daß es eine stärkere Macht gibt, die über uns entscheidet. Und das beruhigt mich ein wenig in meiner großen Tatenlosigkeit. Ich hoffe, daß das Sprichwort, welches besagt, daß man das, was man am ersten Tage des Jahres tut, das ganze Jahr über tut, bei mir nicht zutreffen wird; ich würde sonst in Verzweiflung sein. Ich habe diesen Tag ganz gegen meine Neigung verbracht, bin den ganzen Vormittag gelaufen, um den gnädigsten Prinzessinnen zum neuen Jahr Glück zu wünschen, und habe mich den Umarmungen aller Welt ausgesetzt. Die Prinzessin Amalie hat es für gut befunden, diesen Tag für die Vorbereitung auf die Kommunion zu wählen. Ich finde sie bei Tische, und sie will durchaus, daß ich mich zu ihr setze. Für solche Auszeichnungen von ihrer Seite bin ich aber nicht mehr empfänglich, denn der Wind ist nicht so veränderlich wie die Gunstbezeigungen dieser Prinzessin. Wirklich nur mit dem Winde kann ihre Laune verglichen werden. Wie nämlich nichts lieblicher ist als ein sanfter Zephir, so gibt es auch nichts Reizenderes als die gute Laune unserer Äbtissin; aber andererseits kann auch der Boreas nicht heftiger und das Eis nicht kälter sein als der Hochmut Ihrer Hoheit. — Abends bei der Königin wieder von der ganzen Stadt geküßt und von dem ganzen Wirrwarr so ermüdet, daß ich sehnsüchtig den Augenblick abwarte, mich alledem zu entziehen, um zu Frau v. Brand soupieren zu gehen. Wir haben hier eins der drolligsten Soupers. Da ist die Marschallin Schmettow, die sich gar nicht amüsiert, indem sie keine Karten zum Spielen findet, was ihr nach dem Major Lüderitz das Liebste auf Erden ist. Die Gräfin Eickstädt, die hier mit dem eben aus Holland zurückgekommenen Grafen Wartensleben zusammen ist, würde alle Gesellschaften mit solchem Kumpan nett finden. Die kleine Göhren hofft ein Fünkchen der Liebesflamme, die sie vor acht Jahren in

dem flatterhaften Herzen Wulfenstjernas entzündet hat, wieder zu entfachen, und freut sich nun der Gelegenheit, ohne zu bedenken, daß sie acht Jahre mehr zählt, recht wenig Schönheit besitzt und seit einigen Jahren in recht übeln Ruf geraten ist. Die bucklige Tante Dörthchen ist über das lange Schweigen, das ihr alter Bilow beobachtet, niedergeschlagen und in Angst, ihn zu verlieren. Die älteste Tochter[49]) des Hauses, die in ihrem Gebaren viel Hochmut zeigt, ist in Verzweiflung, sehen zu müssen, wie ihre Mutter das schlechteste Diner von ganz Berlin mit stark bordellmäßigem Anstrich gibt. Die jüngere Tochter, in ihrem Wesen das Urbild der bösen Fee[50]), hüpft vor Freude, Gesellschaft zu sehen. Sie lag zu Bett, als wir kamen, stand aber, da sie die Lust anwandelte, schnell auf und erschien mit verbundenem Kopf und stark geschminkt. Sie betreibt das Geschäft einer Sibylle, indem sie das Wahrsagen aus den Karten von Grund aus versteht. Horn und Nolcken sind über das ganze Arrangement dieses Festes höchst verwundert, wie auch über den mißtönenden Gesang des Herrn Eickstädt, während ich boshafterweise erfreut bin, das Ganze in Schwung zu bringen. Bei Tisch findet Frau Schmettow, eine bigotte Katholikin, keine Fastenspeise, dafür aber ein Souper, bei dem die langen Saucen und die schlechten Ragouts nicht gespart sind; kurz es ist ein würdiges Seitenstück zu dem des Horaz und Boileau. Der Pfeffer ist nicht gespart. Nach mißklingenden französischen Liedern fängt man an, unter den Servietten schmutzige Sachen herumgehen zu lassen, und die Wirtin schlägt vor „Neujahr zu greifen“[51]). Man erhebt sich schnell vom Tisch, die einen in der Hoffnung, nun viel Vergnügen zu finden, die andern mit dem Wunsch, ihre Kutschen zu finden. Aber es ist noch nicht alles zu Ende, man muß noch Rundtänze tanzen, küssen und singen. Endlich Schlag 12 schwimme ich ab und lande, wo ich kann, was auch die Schweden und die Schmettow tun, während die übrige Gesellschaft schwört, sich köstlich amüsiert zu haben.

2. Den Vormittag kann ich zu meiner Freude ruhig verbringen. Zum Diner bin ich beim Grafen Gotter, der uns ein des Lukullus würdiges Mahl gibt. Aber wie das nicht das Glück des Lebens ausmacht, so finde ich hier Leute, die es nicht verstehen, ebenso sehr ihrem Herzen als ihrem Magen Genüge zu tun. Der würdige, von allen anständigen Leuten geachtete und geehrte Graf Podewils erscheint traurig, da der König ihm sein ganzes Vertrauen entzogen hat, seitdem er die Maßregeln, die man gegenwärtig ergriffen, nicht gutgeheißen hat. Ebenso erscheint unser Wirt recht trübsinnig, weil er nicht mehr so gut von dem gelitten wird, von dem er bedeutende Gehaltszulagen erwartete, eine Sache, für die er sehr empfänglich ist. Er gehört zu den Menschen, die geldgierig sind wie ein Geizhals. Aber er verfolgt nicht denselben Zweck, denn ihm macht das Geldausgeben weit größeres Vergnügen als das Geldeinnehmen.

3. Diniere bei der Gräfin Bredow ganz herrlich. Es ist eine hübsche Frau, die niemals darauf Anspruch gemacht hat Penelope oder Lucretia zu gleichen, sie ist aber die liebenswürdigste Poppäa und die hübscheste Lais, die man sich denken kann. Sie besitzt eine solche Aufrichtigkeit in ihrer Liebe, daß ich ganz entzückt davon bin. Puebla war ihr Geliebter. Sie hat ihn bei seiner Abreise aufrichtig beweint, und sein Bild hängt jetzt ihrem Bett gegenüber. Ich gestehe gern, daß es nur von ihr abhängen würde, das meinige dem Pueblas an die Seite zu hängen; ich würde mich gern mit dem begnügen, was die österreichische Excellenz übrig gelassen hat. — Als ich abends zu Herrn v. Hahn komme, höre ich, daß der König am 5. in Begleitung des Prinzen Heinrich eintreffen wird, gleichzeitig auch vom tragischen Tode des Majors Blumenthal vom Regiment des Prinzen Heinrich. Er war nach einer kleinen Stadt in der Lausitz an der böhmischen Grenze, namens Ostritz, abkommandiert. In der Weihnachtsnacht kommen die Talpatschen in dieses Nest, erhalten von Verrätern aus dem Hause, wo der Major wohnte, Nachricht, machen an dieser Stelle den Anfang und töten Blumenthal durch einen Büchsenschuß in den Kopf. Man sagt, daß es seine Schuld gewesen sei, sich überraschen zu lassen, aber dies Geschick bleibt immer ganz merkwürdig. Er hatte anfänglich alles Mögliche getan, um dieses Kommando nicht zu erhalten, und sodann, wenn diese Schufte zwei Stunden später gekommen wären, würden sie ihn nicht mehr angetroffen haben, da seine Zeit abgelaufen war. Die Truppen, die ihn von diesem Posten ablösen sollten, waren schon unterwegs und trafen noch rechtzeitig ein, um dies Lumpenpack zu verjagen, aber das Unglück war geschehen. Prinz Heinrich und einige andere beklagen ihn unendlich. Ich habe ihn sehr wenig gekannt, aber doch genug, um zu wissen, daß er ein großer Schwätzer und ein großer Schmeichler war, und daß er gern die Prinzen beherrschen und zugleich Günstling des Königs sein wollte. Im erstern Fall ist er vollständig zum Ziel gelangt, im zweiten annähernd. Im übrigen war er ein Mann von Geist, der sehr gut sprach und schrieb, und sehr gefällig, kurz, er gehörte zu den Leuten, die immer in der Gesellschaft gefallen werden, die ich aber niemals zu meinen Freunden machen möchte. Er ist Katholik geworden, um eine liebenswürdige, charaktervolle Frau zu heiraten, die ebenso viel Sanftmut und Gediegenheit besitzt als ihr Mann Heftigkeit und oberflächliches Wesen. Sie stammt aus dem Lande Jülich. Die arme Frau, die ihren Mann während der Winterquartiere in völliger Sicherheit wähnte, gab sich ganz dem Vergnügen hin, das ihr ihre Wohnung im Hause J. K. H. der Frau Prinzessin Heinrich bot, die viel von ihr hält. Diese hat die Güte gehabt, ihr den Tod ihres Gatten mit so viel Vorsicht mitzuteilen, wie man es bei einer so traurigen Gelegenheit nur vermag. Sie ist in Verzweiflung und stöhnt nur immer; es ist eine Trauer, die lange anhält. Man wird es der Zeit überlassen müssen, auf sie

die Wirkung zu üben, wie sie die Vernunft so selten bei solchen Anlässen zu üben vermag.

4. Ich muß bei Frau v. Göhren soupieren, bleibe aber nur bis 9 Uhr und gehe dann zu den Podewils aus Gusow, wo wir eine kleine, aber gute Gesellschaft bilden. Der König, der erst morgen eintreffen sollte, da er in Golßen[52]) zu nächtigen beabsichtigt hatte, entschließt sich anders und kommt um 11 Uhr abends her. Als er erfährt, daß die Königin-Mutter noch bei Tische ist, geht er alsbald dorthin und erregt eine außerordentliche Freude. Er küßt alle Prinzessinnen und wird wieder geküßt. Der Prinz Heinrich macht es genau wie der König, und so sieht man nur Wange an Wange, und alles spricht zu gleicher Zeit, ohne daß man sich versteht; kurz, es herrscht große Freude.

5. Um 9 Uhr gehe ich zum Prinzen Heinrich. Ich finde ihn im Bett und bin sehr erfreut, ihn wiederzusehen. — Man legt die Trauer ab, die man für die verwitwete bayrische Kaiserin angelegt hatte. Man eilt an den Hof, man redet über die Ankunft des Königs, kurz, es ist ein bewegter, abwechselungsreicher Tag. Das geht so bis zum Souper bei der Marschallin Schmettow, bei der ich jedoch nicht soupiere, vielmehr gehe ich mit Lamberg weg, um mit den Damen des Prinzen Heinrich und mit Henckel zusammen zu sein, der des Prinzen Adjutant geworden ist und uns viel vom Kriege und von den armen Sachsen erzählt.

6. Diniere bei Wulfenstjerna mit lauter Männern, so mit dem Grafen Horn, einem schwedischen Obersten, der sich hier schon einige Zeit aufhält und der, je mehr man ihn kennen lernt, um so mehr sich die Achtung aller Welt erwirbt. Er besitzt von allen Männern, die ich je gesehen habe, das vornehmste Aussehen, dazu ein sehr schönes Gesicht, das einen traurigen Zug zeigt. Das erklärt sich aus dem tragischen Ende der Grafen Brahe und Horn, seiner Freunde und Verwandten, die kürzlich in Schweden enthauptet worden sind. Auch er selbst stand in seinem Vaterlande im Verdacht, zu der Partei zu gehören, und deswegen hält er sich hier auf. — Den Nachmittag verlebe ich beim Prinzen Heinrich. Ich bin über die Art und Weise entzückt, wie trefflich der Prinz über die gegenwärtigen Angelegenheiten urteilt. Ich höre ihn mit Vergnügen und bewundere ihn aufrichtig. Wir gehen zusammen zum Abend zur jungen Königin.

7. Ich besuche Vormittag den Prinzen Heinrich und diniere beim Markgrafen Karl, der kürzlich aus seiner sächsischen Garnison Pirna zurückgekehrt ist. Mit Vergnügen mache ich immer diesem würdigen Prinzen meine Aufwartung, der mit Recht die Liebe des Menschengeschlechtes verdient. Es ist der einzige Mann auf der Welt, von dem man sagen kann, daß er zu gut ist, ohne ihn damit als einen Dummkopf bezeichnen zu wollen. Er zeigt mir alle Rekruten, die er in der sächsischen Armee ausgehoben hat; unter andern hat er alle Irländer, die in diesem Heere dienten, herübergenommen.

Anfangs wollten diese unter unsern Truppen durchaus nicht dienen, aber die anständige Behandlung durch den Markgrafen hat sie so umgewandelt, daß sie gegenwärtig in Verzweiflung sein würden, wenn man sie in ein anderes Regiment als das seine einstellen wollte. Von hier gehe ich zu meinem Freunde Mitchell, der ebenfalls aus Dresden zurückgekommen ist. Er ist ebenso erfreut mich zu sehen, wie ich, ihn umarmen zu können. Es ist ein echter Engländer mit allen Tugenden dieser Nation. Es scheint, daß er des Krieges, den er gegenwärtig in der Begleitung des Königs mitmacht, gründlich überdrüssig ist und daß er froh sein würde, wieder seine Tätigkeit als Gesandter in dem ruhigen Berlin aufnehmen zu dürfen. — Ich soupiere mit der ganzen Rotte bei Wulfenstjerna.

8. Allein zu Hause, bis ich um 5 Uhr meinen teuern Prinzen Heinrich aufsuche. Wir sprechen viel vom Tode des armen Blumenthal, der den Prinzen sehr schmerzlich berührt hat. Was die Frau anbetrifft, so ist sie noch immer untröstlich, und sie könnte uns veranlassen, uns die Sagen von trauernden Menschen, die in Quellen und Bäche verwandelt wurden, ins Gedächtnis zurückzurufen. — Soupiere bei der Gräfin Hacke in großer Gesellschaft, die des Bohnenkönigs wegen versammelt ist. Unsere Wirtin richtet eine drollige Geschichte an, indem sie ebenso viel Bohnen hineintun läßt, als es Kuchen gibt. Das verursacht nun bei Tisch ein drolliges Stimmengewirr, als alles auf einmal ruft: Ich bin König! Ich bin König! Zum Unglück handelt es sich nur um einen von der Bohne.

9. Vormittag beim König. Alles ist entzückt, den Gebieter zu sehen, und man würde ihn anbeten, wenn dieser große Mann etwas leutseliger gegen die, die ihn anbeten, sein wollte. Aber nichts ist demütigender als dazustehen und stundenlang zu warten, um endlich jemand zu sehen, der uns keines Blickes würdigt. Die Furcht, welche die Fürsten einflößen, kennzeichnet nur ihre Macht, Ehrerbietung bringt man ihrer Würde entgegen; ihr wahrer Ruhm entspringt der Wertschätzung und persönlichen Hochachtung, die man für sie hegt. Friedrich genießt diesen kostbaren Vorzug, und er würde auch noch geliebt werden, wenn er etwas mehr Güte in seinem Wesen hätte. — Ich erneuere die Bekanntschaft mit einem Manne, den ich seit dem Jahre 1749 nicht gesehen habe. Es ist ein junger Marwitz, der seine Laufbahn als Page beim König begann und dessen sowie des Prinzen Heinrich Liebling wurde. Diese Zuneigung ging so weit, daß die beiden königlichen Brüder sich um seinetwillen schrecklich erzürnten. Der junge Page wurde fortgeschickt, aber infolge dringender Gesuche von seiten des Prinzen Heinrich wurde er in die Garde eingestellt. Einige Zeit später machte der Prinz ihm Falschheit und schlechtes Benehmen zum Vorwurf, und verbannte ihn gänzlich aus seinen Augen. Seitdem kommt er manchmal wieder beim König in Gnaden, gleich darauf aber wird er auf die Wache geschickt und als Verbrecher behandelt. Dieser Mensch erscheint jetzt wieder am Horizont, der Prinz sagt

mir, er sei recht liebenswürdig, er habe ihn wieder zu seinen Gesellschaften zugezogen[53]), und der König hat ihn zu seinem Adjutanten gewählt. Er besitzt Geist und ist etwas stark phantastisch; ich halte ihn für boshaft. — Abends speist die ganze königliche Familie bei der Königin-Mutter.

10. Wieder zum Diner bei der Königin-Mutter mit der königlichen Familie. — S. M. der König gibt Fräulein Astrua, der ersten Opernsängerin,[54]) eine jährliche Pension von 1000 Talern mit der Erlaubnis, ihren Wohnsitz zu nehmen, in welchem Lande sie wolle. Alle Welt ist von dieser Gnade entzückt. Dies Mädchen verdient sie wohl, denn abgesehen davon, daß sie die erste Sängerin Europas ist, besaß sie alle erdenklichen Eigenschaften, um in der Gesellschaft zu gefallen. Ich habe mit ihr auf dem Gute des Grafen Podewils sehr angenehme Tage verlebt. Sie hat sich plötzlich ein heftiges Brustleiden zugezogen und sieht sich deshalb genötigt, ihren Beruf aufzugeben. Wir werden diesen Verlust niemals ersetzen können. Während der acht Jahre, die sie hier war, bezog sie ein Gehalt von 5000 Talern. Sie reist sofort nach Italien ab in der Hoffnung, daß ihr die Heimatluft wohltun wird. — Abends bei der Gräfin Hacke. Die Frau treibt einen vornehmen und bedeutenden Aufwand.

11. Wir werden alle mit der angenehmen Nachricht von der Ankunft des Prinzen von Preußen und seines Bruders Ferdinand geweckt. Ich empfinde eine ganz besondere Freude, ihn wiederzusehen. Seine leutselige und wohlwollende Miene, die gnädige Art, wie er mich empfängt, dieser Zug von Aufrichtigkeit in seinem ganzen Wesen, alles das macht ihn anbetungswürdig und läßt mich für meine Person die Absicht, den Großen fortan nur respektvoll zu begegnen, vergessen. Obwohl der Respekt, den ich ihm entgegenbringe, unendlich ist, so liebe ich ihn doch noch hundertmal mehr, als ich ihn respektiere. — Über des Königs Abreise zerfließt die ganze königliche Familie und alle Welt in Tränen. Bei mir kommt zu diesem allgemeinen Schmerz noch der besondere, den Prinzen Heinrich zu verlieren, der mit Seiner Majestät zurückgeht. Ich gehe noch denselben Abend zu ihm hin, aber es ist mir unmöglich, ein einziges Wort hervorzubringen; ich weine und gehe fort. Der arme Prinz ist immer in Trauer um den Tod Blumenthals. Wenn dieser Mann kein anderes Verdienst hätte, als den Prinzen Freundschaft gelehrt zu haben, so würde man ihn schon loben müssen. Es ist dies eine Wissenschaft, welche Leute von der hohen Stellung so selten das Glück haben kennen zu lernen. Ich spreche noch Henckel und Lamberg, die ebenfalls nach Dresden zurückgehen, und ziehe mich traurig in mein Heim zurück. Ich kann nicht einschlafen und schreibe noch an den Prinzen Heinrich einen Brief.

12. Der König geht nach Potsdam, wo er einen Tag zubringen wird, von da nach Torgau und dann nach Dresden. Prinz Heinrich[55]) ist in seiner Kutsche. Beim Prinzen von Preußen,

der bis zum 1. Februar hier bleiben wird, finde ich eine große Gesellschaft. Mit Vergnügen sehe ich, wie alle Welt diesem Prinzen mit einer Freudigkeit, die die Pflicht allein nicht verleiht, die vielmehr aufrichtiger Ergebenheit entspringt, ihre Aufwartung macht. — Ich diniere mit Vergnügen bei meinem lieben Mitchell und verbringe den Abend bei meinen Büchern; das sind für mich die köstlichsten Augenblicke. Längst denke ich daran, ein vernünftigeres Leben zu führen, das nicht so mit lauter Vergnügungen erfüllt ist.

13. Zum Diner mit Herrn Mitchell beim Grafen Reuß in kleiner, aber guter Gesellschaft. Man spricht hier vernünftig, was auf den Gesellschaften der vornehmen Welt recht selten ist. Zum Souper bei der Marschallin Schmettow, wo auch die Fürstin Looz ist. Dies ist eine Närrin, die indes manche guten Eigenschaften hat. Sie ist eine Kameke von hier, aber die Eitelkeit hat sie ein Prinzlein aus Flandern namens Corswarem-Looz, heiraten lassen, der kaum Edelmann ist, aber durchaus in direkter Linie von Adam und Eva abstammen soll. Diese Heirat hat ihr unendlichen Ärger bereitet, schließlich hat sie es doch zuwege gebracht, ihn hier als Ober-Kammerherrn unterzubringen. Aber da er ein eitler Narr ist, hat er nichts Eiligeres zu tun gehabt, als sich mit aller Welt zu verfeinden. Sein Leben ist ganz merkwürdig. Er lebt sechs Monate hier und sechs in Brüssel. Den Weg legt er mit eigenen Pferden zurück, so daß er immer vier Wochen zur Hin- und ebenso viel zur Rückreise braucht. Er befindet sich wirklich in einer höchst mißlichen Lage. Wenn er die Niederlande gänzlich verläßt, so verliert er seine Güter, wenn er nicht hierher zurückkommt, verliert er seinen Schwarzen Adlerorden, sein Amt und sein Gehalt. So hat er nun den Ausweg getroffen, seine Frau hierher zu schicken, selbst aber da unten zu bleiben. Frau v. Looz wird also hinfüro die Rolle der Proserpina spielen, sie wird sechs Monate auf der Erde in Berlin bleiben und sechs in der Hölle in Brüssel, indem sie sich als Brandenburgerin in diesem Lande verabscheut sieht.

14. Ich gehe mit Hrn. Mitchell zu Pesne, wo wir seine Gemälde bewundern, von da zum Prinzen von Preußen, der uns mit unvergleichlicher Güte empfängt. Diese Unterhaltungen beim Prinzen sind außerordentlich belehrend, so daß Mitchell, zu dem ich äußere, daß der Prinz sich so klar ausdrücke, meint: Das liegt daran, daß er die Dinge genau kennt. Zum Diner gehen wir zur Gräfin Kameke, die nicht weiß, daß wir von ihrem Gatten dazu eingeladen sind. Die Gräfin Reuß kommt auch hin, und das gibt nun eine hübsche Überraschung und ein nettes Diner. — Soupiere bei der Gräfin Kameke. Es ist eine große Gesellschaft, aber da die Gräfin nicht wohl ist, läßt sie den ganzen Schwarm unter sich speisen, während sie selbst in ihrem Zimmer speist mit mir, Bella Dea (dies ist die junge Brand vom Hof, die so oft ihre Launen hat, wenn sie will, aber auch recht liebenswürdig sein kann) und einem Herrn Perdriau aus Genf, der Hofmeister der jungen Grafen

ist. Es ist ein Mann von Geist, weshalb die Gräfin oft an ihn das Wort richtet. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich die Bosheit der Welt. Alle Frauen blicken diesen Mann mit höhnischer Miene an, als wollten sie sagen: Keusche Gräfin Kameke, endlich erliegen auch Sie! Die Hacke und die Looz können sich nicht enthalten, sogar Äußerungen darüber fallen zu lassen. Aber etwas, worüber alle Welt sich aufhält und nicht aufhört zu reden, ist die Tatsache, daß Redern, der Hofmarschall der Königin-Mutter, so lange intrigiert hat, bis diese sich gezwungen sah, sich als Gnade vom König auszubitten, ihn zum Grafen zu ernennen. Seine Majestät tut es höchst ungern und bloß, um der Königin-Mutter gefällig zu sein. Der Mensch steckt voller Einbildung und Stolz. Nachdem er eine Kaufmannstochter namens Manon Horguelin geheiratet hat, die ihm eines Tages ein großes Vermögen einbringen wird[56]), tut er alles auf der Welt, um sich Titel zu verschaffen. Seit nun der eines Obermarschalls der Königin-Mutter nicht mehr ziehen will, strebt er nach dem eines Grafen. Seine Schwester, eine Frau v. Gröben, äußert aus diesem Anlaß: „Bis jetzt hat mein Bruder Dummheiten begangen, die verborgen geblieben sind, aber jetzt posaunt er es ja aus, daß er ein Narr ist.“ Um diese lächerliche Eitelkeit doch ein wenig zu beschönigen, will er aller Welt weismachen, daß die Königin-Mutter es sei, die ihm diese Würde ohne sein Wissen verschafft habe. Aber wir lassen uns nicht foppen. — Man stellt der Königin eine Gräfin Bees vor, die der Oberhofmarschall desselben Namens eben geheiratet hat. Es ist eine Gräfin des heiligen römischen Reiches aus dem Hause Henckel, die nicht ganz den Anstand der vornehmen Welt an sich hat. Ich glaube, sie würde viel mehr in Regensburg oder in Wetzlar, den Sitzen jener regierenden Däumlinge, geglänzt haben als an unserm Hof. Doch glaube ich im übrigen, daß es eine gute Frau ist, die sicherlich ihrem Manne gefallen muß, der an eine so lächerliche und unangenehme Frau gewöhnt war, die ihn tyrannisierte und zudem eine schreckliche Spielratte war. Aus diesem Grunde hat der arme Gatte in der Besorgnis, in dieselbe Lage zu geraten, von dieser verlangt, sie müsse gänzlich auf die Karten verzichten.

15. Als ich Vormittag zum Prinzen von Preußen komme, teilt er mir eine schreckliche Nachricht mit, den Mordanschlag auf Ludwig XV. Dieser Ludwig der Vielgeliebte, der wirklich ein guter König ist, war nahe daran, von einem nichtswürdigen Bösewicht namens Damiens ermordet zu werden. Ich will die näheren Umstände dieser schrecklichen Tat, die von unzähligen Menschen genau geschildert und verewigt werden wird, nicht beschreiben, aber ich kann mich nicht enthalten, meinen Abscheu über ein so schauderhaftes Attentat auszusprechen. Es ist ein Thema, über das man viel reden könnte. Ich will es auch tun, denn ich möchte wünschen, neue Marterqualen für solche menschlichen Scheusale finden zu können.

17. Ruhig zu Hause, dann zum Souper beim Prinzen von Preußen, der immer liebenswürdiger wird und immer inniger geliebt wird. Der jetzige Besuch hat vollends dazu beigetragen, daß ihn jedermann vergöttert. Niemals hat ein Mann klarer gesprochen, wenn es sich um wichtige Dinge handelte, und niemals hat ein Prinz es verstanden, den täglichen Verkehr so ungezwungen zu gestalten. Das Souper, das er uns gibt, verläuft sehr heiter.

18. Diniere mit meinem Freunde Mitchell bei dem kranken Arnheim in einer aus Leuten der verschiedensten Stände zusammengesetzten Gesellschaft. Es ist wahrhaftig ein Essen wie am Jahrmarkt, das mir aber durchaus Spaß macht, um so mehr als ein Blinder, nämlich der Kammerherr Bouche, und eine lebende Mumie, unser Wirt, die lustigsten und gesprächigsten in der ganzen Gesellschaft sind.

19. Das ganze königliche Haus ist bei der Königin.

20. Soupiere beim Prinzen von Preußen.

21. Soupiere bei Herrn v. Grumbkow, dem Sohn des seligen Marschalls. Ich mache diesen Zusatz, weil es die einzige Empfehlung ist. Zudem befinde ich mich in einer sehr langweiligen Gesellschaft mit der Fürstin Looz und ihrer Schwester, den beiden ewigen Schwätzerinnen, die gewisse Verdienste besitzen; aber um diese Tugend zu lieben, müßte man ein Heiliger sein. Frau v. Platen, die Tochter des seligen Großkanzlers, ist mein einziger Trost; sie ist liebenswürdig und besitzt viel Geist.

23. Diniere beim schwedischen Gesandten, wo ich die Bekanntschaft eines Herrn v. Höpken mache, der von Stockholm kommt und als Gesandter beim polnischen Hof direkt nach Warschau geht.

25. Ich verlebe den ganzen Tag mit meinem lieben englischen Gesandten. Mein Gott, welch Vergnügen ist es, mit gescheiten Leuten zu verkehren, und was wäre man glücklich, könnte man sein Leben mit diesem würdigen Mann zubringen!

26. Zum Diner gehe ich zum Grafen Gronsfeld. Es sind so würdige Leute, mit denen ich recht viel zusammen sein möchte; aber mein fortgesetztes Prasserleben läßt mir keine Zeit, meinen wahren Neigungen zu folgen, und so verbringe ich fast mein ganzes Leben in Orten und mit Leuten, die ich am liebsten gar nicht sehen möchte, während ich der Personen, mit denen ich gern immer verkehren möchte, beraubt bin. — Zum Souper bei der Marschallin Schmettow.

27. Einen großen Teil des Tages bin ich mit meinem lieben Mitchell, dem englischen Gesandten, zusammen. Er ist von allen Leuten, die ich je kennen gelernt habe, derjenige, der den schärfsten Verstand und immer die schnellsten und treffendsten Antworten bei der Hand hat.

28. bis 31. Fast alle Abende bei einem der Prinzen. Man spielt Pharao und amüsiert sich ziemlich gut. Bei einem Souper beim Prinzen Ferdinand entzweit sich die kleine Kraut mit dem alten Baron Pöllnitz, und dieser sagt ihr einige Abscheulichkeiten.

Als wir uns nun von der Tafel erheben, sagt sie zu ihm: „Sie haben heute Abend niemand verschont". Darauf erwidert er ihr: „Verzeihen Sie, ich habe Sie verschont, und zwar aus Mitleid mit Ihnen und aus Rücksicht gegen Ihren Gemahl!" Dieser Gemahl wird immer närrischer. Er sieht, daß seine Frau ihm Hörner aufsetzt und ihn dazu noch schlecht behandelt, und — da es ein Prinz ist, der ihm die Ehre erweist, ihn zum Hahnrei zu machen, so fühlt er sich ganz befriedigt. — Unsere Besorgnis um Preußen wird größer. Wenn ich daran denke, welchen Gang die Dinge nehmen können, zittere ich. Wenn man an die Weisheit, die schöne Armee und das Glück des Königs denkt, darf man wohl auf viel Ruhm und große Ereignisse hoffen, aber wenn man sich andrerseits vergegenwärtigt, daß Frankreich, Österreich und Rußland samt dem ganzen Reich sich gegen uns vereinigt haben, so sträuben sich einem die Haare. Gott schütze mein armes Vaterland! Alle Welt ist über den Markgrafen von Ansbach entrüstet, der auf dem Reichstag unsern König im Stich gelassen hat, um sich auf Österreichs Seite zu stellen.

1. bis 8. Februar. Zum Diner sind wir nur drei, Cagnoni, Pöllnitz und ich, und abends die Prinzessin Amalie und Frau Maupertuis. Die Unterhaltung ist außerordentlich angenehm, denn der Prinz ist in reizender Stimmung, und Pöllnitz läßt seiner Zunge freien Lauf. Für diesen trifft wirklich das Wort zu: man verachtet die Lästerzunge, während man ihre Lästerreden liebt. Jedenfalls verläuft die Zeit recht angenehm. Die Prinzessin Amalie, die um ihren Haushalt in Sorge ist, seit die Königin-Mutter verboten hat, sie aus ihrer Küche zu bespeisen, beauftragt mich, ihr eine Köchin zu besorgen. Inzwischen läßt sie sich von Leuten, die in die Häuser kochen gehen, die Speisen bereiten. Ich schicke ihr eine Frau, die Waffeln und Schellfisch zu backen versteht, und eine zweite, die Pasteten backt, demnach gleicht dies Diner vollkommen einem Picknick. Eines Abends sprechen wir unter anderm davon, wie man die Küche besorgt und bratet, da belehrt uns Pöllnitz, wie man ein Masthühnchen im Kamin braten müsse. Man macht gleich den Versuch, und nichts ist amüsanter, als im vergoldeten Kamin des Prinzen von Preußen ein Hühnchen braten zu sehen. — Ich sehe mir eine Komödie beim Grafen Borcke an, die von Kindern aus dem Adel aufgeführt wird. Darunter ist auch der junge Graf Finck, der Sohn des Staatsministers, der „den verlorenen Sohn" ganz vorzüglich spielt. Auch mache ich ein ganz merkwürdiges Diner beim Grafen Gronsfeld mit einem Missionar namens Schultz mit, der aus der Levante zurückgekommen ist. Es ist ganz so, als wäre ich mit dem heiligen Paulus und Petrus auf einem Mahle zusammen gewesen, denn er spricht von Damaskus, Cypern und Galiläa wie die Episteln an die Römer und die Korinther. In Thessalonike hat er seinen Bruder Strochel verloren, wie Sankt Paulus Sankt Johannes verlor. Kurzum, man kann sich, wenn man ihn hört, eine vollkommene Vorstellung von jenem

Glaubensgeist machen, der vor 1700 Jahren herrschte, nur daß damals die Ernte des Herrn viel bedeutender war.

9. Nachdem wir das Vergnügen, die Freude und die Genugtuung gehabt haben, unsern teuern Prinzen von Preußen hier zu sehen, gilt es wieder, Vorbereitungen für seine Abreise zu treffen. Wir soupieren bei der Prinzessin Amalie und setzen uns dann wieder zum Pharaospiel nieder. Während alles dabei ist, Paroli zu bieten, verläßt der Prinz das Spiel, um das Abschiednehmen zu vermeiden. Am Tage vorher war eine sehr amüsante Geschichte passiert. Nach dem Souper bei der Frau Prinzessin Heinrich hatten wir dem Prinzen von Preußen die Bank gesprengt, und da es Geld war, das er in Dresden gewonnen hatte, so wollte er scherzweise eine Bescheinigung darüber haben, wie er hier sein Geld verloren habe. Jeder macht sich also ans Schreiben, und zufälligerweise wirft die Kraut aufs Papier: „Was mich anbetrifft, so habe ich das Solide davongetragen", und ihr Gatte schreibt: „Ich für mich bin zufrieden". Da fängt alles furchtbar an zu lachen und sich ins Ohr zu flüstern: „Hahnrei, geprellt und zufrieden!" Denn unser guter Prinz von Preußen hat während seines hiesigen Aufenthaltes furchtbar im Weinberge des Herrn gearbeitet. Die kleine Kraut als die hübscheste hat das große Los gezogen, die Knesebeck ein paarmal und Frau Brandt um alter Dankesschuld willen.

10. Gleich nach mir kommt der große Hahnrei Kraut. Was mich nun köstlich amüsiert, ist der Umstand, daß in demselben Zimmer, in dem er sich befindet, der Prinz an seine Gattin schreibt und ihr sicherlich viel Schmeichelhaftes auf Kosten ihres garstigen Gatten sagt. So betrügen die Menschen einander, und so finden die Kriecher ihren Lohn, die in ihrem Hause Beschimpfungen ertragen, um bloß den Großen den Hof machen zu dürfen. Er müßte wirklich blind sein, wenn er nicht bemerken sollte, daß der Prinz ihm Hörner aufsetzt. Während der ganzen Zeit der Anwesenheit S. K. H. sah man regelmäßig nachmittags von 4—6 Uhr die brandenburgischen Adler vor der Tür dieses bürgerlichen Edelmannes, und man muß hoffen, daß dieses bürgerliche Blut durch das edle des brandenburgischen Juppiter nunmehr gereinigt werden wird.

11. bis 22. Trotz der interessanten Zeit, in der wir leben, habe ich hier nichts besonderes zu verzeichnen. Wir leben nur in der Zukunft und in der Erwartung großer Ereignisse. Das Leben vergeht damit, daß man falsche Nachrichten erhält, infolgedessen sich Sorgen macht, daß man großen und traurigen Gastmählern beiwohnt und daß man Wünsche für die glücklichen Erfolge der Armeen S. M. hegt. Was mich anbetrifft, so sehe ich mich von einem Tage zum andern in eine immer traurigere Lage versetzt. Die Russen sind an der preußischen Grenze; wenn unsere Truppen nicht die Oberhand behalten, dann bin ich am Bettelstabe. Doch das muß man alles der Vorsehung anheimstellen, ruhig weiterleben und den Wunsch auf vollkommenes Glück aus seinem Dasein streichen; ein

solcher Zustand ist den elenden Sterblichen nicht beschieden. — Habe anzumerken vergessen, daß ich am 7. Februar der Taufe einer Prinzessin beigewohnt habe, von der die Prinzessin von Darmstadt entbunden worden ist. Das ganze königliche Haus ist da, und eine ganz neue Generation von Prinzen und Prinzessinnen erscheint, nämlich die Kinder des Prinzen von Preußen, des Markgrafen Heinrich und der Prinzessin von Darmstadt. Die der letzteren ähneln ihrem Vater glücklicherweise gar nicht. Seine Durchlaucht hat einen Adjutanten namens Syburg, der sich bei der Prinzessin großer Beliebtheit erfreut. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß die erhabene Mutter dieser Kinder eine ganz ausgezeichnete Frau ist, die wie ein Mann denkt, alle Schwächen beiseite setzt und nur Maßnahmen trifft, die der Nachfolge und dem Wohle ihrer Untertanen dienen. — Die ehrwürdige Königin-Mutter ist immer unpäßlich, weshalb die Prinzessinnen Soupers geben. — Ich habe mich wie mehrere andere in dem Grafen Borck getäuscht, der übrigens vollkommen dem Judas gleicht, sowohl was sein Haar als sein Benehmen anbetrifft. Er hat ein verschlossenes, bedächtiges Wesen, was mich glauben ließ, daß er Geist besitze. Er nennt gelegentlich einmal die großen Namen des Altertums und die moderner Autoren, aber wenn es sich darum handelt, die Dinge gründlich zu erörtern, dann merkt man bald, daß es ein von Vorurteilen, falschen Vorstellungen und oberflächlichem Wissen erfüllter Mann ist. — Der alte Bülow, der Gesandte des Königs von Polen, reist von hier ab, um seine Tage in Leipzig zu beschließen. Er hatte bestimmt geglaubt, das hier zu können. Berlin war ihm nicht bloß durch seinen langjährigen Aufenthalt zur Heimat geworden, er besaß eine gewisse Vorliebe dafür und hatte Verbindungen angeknüpft, die man in einem Alter von mehr als 75 Jahren nur sehr schwer aufgibt. Es ist ein alter Fuchs, der außerordentlich viel Geist und die entsprechende Schlauheit besitzt und der zu dieser Stellung, die er 60 Jahre lang bekleidet hat, wie geschaffen war.

23. Man geht mittags zur Frau Prinzessin, um ihr aus Anlaß ihres Geburtstages Glückwünsche auszusprechen. Mit Vergnügen sehe ich, wie ein jeder sich dieser Pflicht gern unterzieht. Es ist eine hier auf das herzlichste geliebte Prinzessin. — Als ich vom Markgrafen Heinrich komme, finde ich einen sehr traurigen Brief von meiner Mutter vor. Alles ist dort in Aufruhr. Die Russen sind an den Grenzen, und wir sehen unsern Ruin vor Augen. Als ich abends an den Hof komme, erfahre ich zur Erhöhung meines Kummers, daß das Regiment des Prinzen Heinrich in Ostritz, demselben Ort, wo Blumenthal gefallen ist, neue Verluste gehabt hat. Die Kroaten haben uns 28 Mann sowie den Major Götze getötet; der Major Knobelsdorff, der Hauptmann Geuder und der Leutnant Röder sind gefangen. Die Österreicher waren im ganzen 14000 Mann stark und hatten sich in verschiedene Korps geteilt, um alle Vorposten auf einmal anzugreifen, damit diese

einander nicht zu Hilfe kommen könnten. Trotz dieser numerischen Überlegenheit haben sich unsere Truppen in allen ihren Stellungen behauptet. Ein junger Schwerin vom Regiment v. Münchow hat mit 28 Mann drei Stunden lang 400 Österreichern die Spitze geboten; er hatte sich in eine Mühle zurückgezogen. Die Österreicher haben große Verluste erlitten, aber da sie immer ihre Toten und Verwundeten mitnehmen, kann man deren Zahl nicht feststellen. Ein Prinz Lichtenstein ist an seinen Wunden, die er bei dieser Gelegenheit empfangen hat, gestorben.

23. bis 28. Man spricht nur von Krieg, sprengt zahlreiche falsche Nachrichten aus und fühlt sich recht unbehaglich. Die Gesellschaften erleiden hier keine Unterbrechung. Ich glaube, daß ein Fremder, der hierher kommt, dort Vergnügen finden wird, für uns andere indes, die wir das alles zur Genüge kennen, ist es unmöglich, uns dort gut zu amüsieren.

1. bis 7. März. Die Prinzessin Heinrich gibt einen reizenden Kinderball. Es ist eine wahre Wonne, diese neue Generation, die nicht die geringste Sorge kennt, so vergnügt zu sehen. Glückliches Alter! Reizende Freuden! Wie bald ist's mit euch zu Ende! — Diniere bei der Königin. Als ich sie nachmittags zur Prinzessin Amalie geleite, bin ich angenehm überrascht, Reisewitz zu sehen, der auf einige Zeit von Dresden zurückgekehrt ist. Er gibt mir vom Prinzen Heinrich einen Brief, der mir Freude macht. — Soupiere bei Herrn v. Hahn. Dieser gibt prächtige Gastmähler; alles an ihm zeugt von Pracht und Überfluß. Trotzdem ist er nicht glücklich; wenigstens sehe ich, daß er sich viel häufiger langweilt als wir andern, die wir um des Geldes willen uns oft genug Sorgen machen müssen. Er hat eine neue Liebe, nämlich Frau v. Posadowski, die früher Schaffgotsch angehörte. Ich bin neugierig zu wissen, wie Frau v. Truchseß dies Verhältnis ansehen wird, die sich doch mehrere Jahre geschmeichelt hatte, Hahns Frau zu werden, da er Beziehungen zu ihr unterhielt. — Es gibt Zänkereien unter unsern Frauen, die sehr spaßhaft sind.

8. Zu Hause bis 4 Uhr, dann begleite ich die Königin zur Frau Prinzessin. J. M. ist bei solchen Gelegenheiten etwas unschlüssig. Die Prinzessin ersucht sie dringend, zum Souper zu bleiben, aber die Königin kann sich nicht entscheiden. Von da gehen wir zur Prinzessin Ferdinand und ins Schloß, wo ich zum Souper bleibe. Ich unterhalte mich hier gut, da ich neben der kleinen Marschall sitze, die von Tag zu Tag liebenswürdiger wird. Sie kann sicher sein, daß ihr, wenn sie ihre Jugend verliert, ein anderer, dauerhafterer Reiz bleibt, ihr Geist.

9. Nachdem ich den Vormittag der Lektüre gewidmet habe, diniere ich bei Reuß mit der Generalin Manstein und mehreren andern. Diese Frau hat ein ganz merkwürdiges Schicksal gehabt. Der Familie Finck entstammend, kam sie ganz jung mit ihrem Vater nach Rußland, wo sie die verschiedenen Bezirke dieses un-

geheuern Reiches sämtlich durchreiste. Sie sollte den Sohn des Marschalls Münnich heiraten, aber ihre Eltern wollten dazu ihre Zustimmung nicht geben und verheirateten sie an einen schrecklichen Menschen, diesen Manstein, dessen Gesicht ebenso häßlich ist wie seine Seele. Er war der, welcher den Herzog Biron, seinen Wohltäter, verhaftete und in die Revolution zu Gunsten der Prinzessin Elisabeth, der heutigen Kaiserin, verwickelt wurde. In Gefahr, enthauptet zu werden, gelang es ihm, zu entfliehen. Nun ist er in unserer Armee, verabschieut zwar, aber sehr gut versorgt, da er ein Regiment hat und seine Stellung dazu benutzt, um seinen Schnitt zu machen. — Nachmittag gehe ich zur Prinzessin von Darmstadt, um ihr meine Glückwünsche zu ihrem Geburtstag darzubringen. Die Prinzessinnen sind da, und man quält mich so lange, bis ich eine Bank auflege. Diese macht anfangs gute Geschäfte, aber als die Gräfin Bredow kommt, sprengt sie sie in einer Viertelstunde. — Zum Souper bei der Marschallin Schmettow in sehr großer Gesellschaft. Hier ist auch eine Frau, die durch ihren Hochmut unleidlich ist. Es ist eine Frau v. Borcke, eine Tochter des verstorbenen Marschalls gleichen Namens. Ihr Gemahl, den ich hochschätze, steht gegenwärtig an der Spitze der Finanzverwaltung in Sachsen. Was Madame anbetrifft, so ist sie hochmütig, häßlich, frech, dicker als sechs andere Frauen von anständigem Umfang. Dabei spielt sie die Liebenswürdige und zeigt fortwährend ihre beiden Hände, die vor Zeiten nicht häßlich gewesen sein mögen, kurz:

Le Diable, qui loge avec les hiboux,
voulant se marier ne voudroit pas de vous.

Nach Tisch habe ich mit dem schwedischen und dem dänischen Gesandten eine lange Unterredung. Nach dem Urteil dieser Herren sind unsere Aussichten nicht gerade günstig. Es ist wahr, daß der König ein Alexander werden wird oder Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa; denn wenn wir die Franzosen, die Österreicher und die Russen zurückwerfen können, dann kann sich uns nichts mehr entgegenstellen, aber sind wir dagegen unglücklich, dann wird jeder uns etwas rauben wollen.

10. Um 8 Uhr stehe ich auf und lese bis 10; dann kommt mein Musiklehrer und um 11 mein Vorleser. Währenddes beschäftige ich mich bis 1 Uhr mit Malen. Zum Diner gehe ich zu Herrn v. Arnheim. In diesem Hause herrscht noch der Geschmack der Häuser der vorigen Regierung. Der alte Rheinwein und die vollen Schüsseln sind bei solchen Gastmählern die Hauptsache. Von hier gehe ich zu Frau v. G. Es ist ein Weib voller Lächerlichkeiten und Laster, filzig, liederlich, verlogen, verbuhlt, schmutzig, lächerlich ausgeputzt und begierig, alle Männer zugleich zu besitzen. Dieses Ziel hat sie so gut verfolgt, daß die Markgrafen, die Gesandten, die Fremden, der Adel des Landes und der Jude Hirsch rasch einander abgelöst haben. — Soupiere beim General Wartensleben. Die guten Leute verstehen nicht, was das heißt, daß die kleinen

Gesellschaften die angenehmsten sind. Das kann ich doch nur zugeben, wenn sie gewählt sind, aber wenn es ein Mischmasch ist, so ist es der Gipfel der Langenweile. Also folgendes sind die Personen, die da waren: Erstens die Fürstin Micomicon[57]), dann à la bonheur[58]), die tugendhafte Gräfin Wartensleben, Frau des Hofmarschalls, die Generalin Rochow, zwei Deputierte aus Pommern, Fräulein v. Schwerin mit ihrem Fiebergesicht, das sie um ihres verwundeten Bruders willen noch trauriger erscheinen lassen will, der große Hahn, der seine Dame hier schmerzlich vermißt, Dörthchen Kameke, die immer über die Abreise des alten Bilow in Tränen schwimmt, und ich Armer, der sich bei diesem Souper weit weniger am Platze fand, als bei einem chinesischen Gastmahl. — Die ganze Stadt ist voll davon, daß die Herzogin von Braunschweig herkommen wird.

11. Vormittag bei der Arbeit, um 2 Uhr zum Diner bei der Königin. Von hier gehe ich zu Frau v. Platen, der Tochter der Großkanzlerin, um ihr Glück zu wünschen; ihr Gemahl, der ein Dragonerregiment in Preußen hat, ist nämlich Generalmajor geworden. Auch besuche ich Frau v. Wreech, die ich im Bett finde. Sie klagt über eine schreckliche Migräne, ist aber geputzt wie eine junge Wöchnerin mit Spitzen und Bändern und spielt mir gegenüber die Rolle der Frau des Potiphar. Und ich flüchte mich als zweiter Joseph, denn eine Großmutter hat für solche Fälle doch nichts Verlockendes. — Es geht hier eine Geschichte um, mit der sich alle Welt beschäftigt, nämlich daß unsere Truppen 15000 Österreicher eingeschlossen haben, die wir alle gefangen nehmen werden. Könnten wir doch so alle unsere Feinde fangen! — Nachdem ich noch am Hof gewesen bin, gehe ich zum dänischen Gesandten soupieren. Das ist ein ganz nutzlos verbrachter Tag. — Wir quälen die kleine Kraut tüchtig, wir wollen nämlich wissen, ob es heiße, sich mit oder gegen jemand verheiraten.

12. Mein Posttag. Ich soupiere bei der Frau Prinzessin von Darmstadt, die uns außer einem vortrefflichen Souper eine ganz vortreffliche Gesellschaft gibt, in der sie selbst die Hauptrolle spielt. Das ganze Königshaus ist da. Man hält eine Bank. Die Prinzessin Amalie und die Gräfin Hacke sind die Unternehmerinnen und Herr Kraut ist Bankhalter. Er hat in allem das Los des Hahnrei, denn er hat Glück im Spiel. — Man spricht ständig von einem Unternehmen gegen die Österreicher, jedoch ohne dessen Resultat zu kennen.

13. Den ganzen Tag zu Hause. Ich erhalte einen reizenden Brief vom Prinzen von Preußen. Ich kenne keine nettere Schreibweise auf der Welt als die dieses Prinzen. Er hat eine entzückende Art, zu erzählen; alles wird Gold in seinen Händen. Um 8 Uhr gehe ich an den Hof. Die Prinzessinnen sind da, und die Herrscherin von Quedlinburg hat ihre gnädigen Augenblicke. Man hat eine wichtige Nachricht; die Russen haben sich von den preußischen Grenzen zurückgezogen, und es ist uns gelungen, uns der fünf Millionen

Gulden zu bemächtigen, wegen deren sie in Holland unterhandelt hatten und die unser Resident v. d. Hellen dem König als Anleihe verschafft hat. — Ich soupiere bei Wulfenstjerna in kleiner Gesellschaft.

14. Diner beim Grafen Kameke. Die Essen, die man hier gibt, gehören zu denen, die weder gut noch schlecht sind. Man wäre ja ganz glücklich, könnte man sich auf das Vergnügen beschränken, das man da findet; allein wenn man anspruchsvoller geworden ist, wenn man das Angenehme einer guten Gesellschaft zu schätzen weiß und sich unter gewöhnlichen Leuten nicht mehr wohl fühlt, indem man nach stärkeren geistigen Anregungen verlangt, dann kommt man sich mitten unter den Menschen vereinsamt vor und langweilt sich schrecklich. — Wie ich abends zur Prinzessin Heinrich komme, bin ich sehr erstaunt, die Königin dort zu treffen. Sie hatte gewußt, daß die Prinzessin Gesellschaft hatte, und wollte sie überraschen. Ihre Majestät hat das Haus der Frau von Marschall wegen des schönen Gartens, der dahinter liegt, gemietet, um die schöne Jahreszeit darin zu verbringen. Sie ist wohl, glaube ich, die erste Königin in der Welt, die zur Miete wohnt. — Ich gehe noch einen Augenblick zu Herrn von Wulfenstjerna, wo ich eingeladen war. Ich seufze genug über mein unnützes Dasein; allein wenn man ein solcher Müßiggänger ist, wie ich es unglücklicherweise bin, so darf man wenigstens die gesellschaftlichen Pflichten nicht verabsäumen; denn wollte man sich ganz der Lektüre und dem Studium widmen, was ja ziemlich nach meinem Geschmack wäre, so würde man zum Pedanten, und das wäre noch hundertmal dümmer, als es von Hause aus zu sein. So muß man sich eben teilen und beides tun.

15. Allein zu Hause. Den Abend verbringe ich bei der Königin.

16. Ich diniere beim Grafen Gotter mit einem französischen Arzt namens Gautier, der aus der Provence, Amerika und Spanien kommt, mit einem Mecklenburger Oberst, mit dem affektierten Holtzendorf und dem Hahnrei Hagen — wenn er es nicht ist, verdient er es wenigstens zu sein —. Die beiden Letzteren saufen wie Löcher. Der Mecklenburger spricht bloß deutsch, und der Franzose versteht kein Wort. Unser Wirt schwatzt unbarmherzig darauf los, alles zusammen eine ganz drollige Gesellschaft. Von da gehe ich zum Marschall Kalkstein. Das ist ein Mann, zu dem man nur mit Hochachtung aufblickt, ein Heiliger, und was mehr ist, ein achtbarer Heiliger auf Erden. Nicht nur, daß er uns diesen bewunderungswürdigen König erzogen hat, predigt er noch mehr durch sein Beispiel als mit den vortrefflichen Worten, die aus seinem Munde kommen. — In ganz kleiner Gesellschaft bei Prinzessin Amalie.

17. Ich diniere bei der jungen Prinzessin Wilhelmine mit ihrer Gouvernante, Fräulein v. Röder. Dieses Mädchen besitzt viel Geist und jene feine Art, die man haben muß, um in der Gesellschaft zu gefallen. Ich empfinde eine ganz besondere Freude, mich wieder auf meinem Zimmer zu befinden. Unser ganzes Leben ist

nur ein ständiger Kampf zwischen unsern sinnlichen Begierden und unserer Vernunft.

18. In Preußen ist alles ruhig. Die Russen sind zurückgegangen. Man führt dafür mehrere Gründe an, so die Krankheit der Kaiserin, Uneinigkeit des Ministeriums, Reibungen zwischen Bestushew und Woronzow[59]). Der wirkliche Grund ist indes, wie ich glaube, der, daß ihnen die fünf Millionen Gulden in Holland entgangen sind, mit denen diese Herren den Marsch ihrer Truppen zu bezahlen gehofft hatten und die unser Resident im Haag, v. d. Hellen, dem König in die Hände gespielt hat.

Das Schwerin'sche Haus, das Prinz Heinrich bewohnt, ist an den jungen Grafen Wallis für 30000 Taler und das Haus verkauft worden, das dieser Knabe schon vom verstorbenen Großkanzler gekauft hatte. Das Publikum, das die Taten der Großen gern kritisiert, scheint in dieser Sache mit dem Marschall Schwerin nicht ganz zufrieden zu sein, und noch viel weniger mit Herrn v. Schlabrendorf, dem Vormund des jungen Grafen, denn man kann sich nicht recht denken, daß ein in Wien erzogener junger Mann in Berlin einen Palast für 50000 Taler braucht; böse Zungen sagen überdies, der Marschall und der Präsident seien früher uneins gewesen, seit diesem Handel aber herrsche vollkommene Freundschaft zwischen den beiden Gegnern. — Prinzessin Amalie ladet die Königin auf Sonntag zum Diner ein.

19. Ich schreibe den ganzen Tag an meinen angebeteten Prinzen von Preußen und verbringe den Abend bei der Marschallin Schmettow, die den Geburtstag der Gräfin Bredow feiert. Ich finde dort unter anderen den Grafen Horn und die kleine Forcade, die in diesen Grafen so rasend verliebt ist, daß sie ohne ihn nicht leben könnte. So bringen sie es denn auch fertig, sich zu vier bis 5 Uhr zu unterhalten, ohne daß ihnen einen Augenblick der Stoff ausginge, was um so merkwürdiger ist, als es ein so vernünftiger und von Natur schweigsamer Mann ist; allein die Liebe bekommt alles fertig.

21. Wiederum bei meinen Büchern bis 7 Uhr abends. Ich gehe zur Frau Prinzessin von Preußen zum Souper. Wie mich das traurig stimmt, mich in diesem Hause zu befinden, ohne den Herrn darin zu sehen, und wie man sich da nach der endlichen Wiederkehr des Friedens und der Freude des Wiedersehens sehnt! — Ich gehe noch zur Marschallin Schmettow, wo ich eingeladen war.

22. Ich verbringe den Tag zu Hause. Abends soupieren Frau v. Bredow, v. Marschall und v. Schulenburg bei mir mit den Herren v. Wulfenstjerna, v. Horn, v. Nolcken und v. Schulenburg. Wir sind sehr vergnügt. Ich gebe ihnen ein kleines Konzert, und als wir dann zur Tafel gehen, hatte ich Puppen ringsum aufstellen lassen und sage zur Gräfin Bredow, es seien Masken hergekommen, die ich nicht kenne. Sie glaubt es einen Augenblick, und wir amüsieren uns köstlich über den Spaß. — Über den Krieg

ist alles ruhig, leider nicht auf lange, denn man muß sich bald auf schreckliche Ereignisse gefaßt machen. Ich erfahre, daß mein Bruder Hauptmann geworden ist, was mir lebhafte Freude verursacht. — Ich war bei Prinzessin Amalie eingeladen.

23. Den Vormittag verbringe ich mit dem Grafen Horn bei Frau Matthieu, bei der er sich malen läßt. Die Zeit, die ich mit ihm verbringe, tut mir nicht leid, denn man kann aus dem Verkehr mit ihm nur Nutzen ziehen. Zum Beweise seiner Freundschaft, deren ich mich rühmen kann, verehrt er mir sein Bild. — Ich gehe ins Theater und soupiere bei Wulfenstjerna.

24. Wieder mit meinem lieben Freunde Horn beim Maler. Nach dem Diner höre ich die Probe einer komischen Oper, die am Geburtstag der Königin-Mutter aufgeführt werden soll und sowohl, was die Musik als was die Ballets betrifft, außerordentlich hübsch ist. — Bis 9 Uhr bleibe ich bei der Gräfin Bredow und soupiere sehr angenehm bei Schellendorf.

25. Nach dem Diner gehe ich wieder zur Matthieu, um dem Grafen Horn Gesellschaft zu leisten. Ich sehe mit Schmerz dem Augenblick seiner Abreise entgegen. Es ist ein wackerer Mann, der durch seine Denkungsart und sein ganzes Benehmen beweist, daß er ein Mann von Stande ist. Auf ihn passen die Worte in Boileaus Satire: „La noblesse Dangeau n'est pas une chimère etc.“ Ich gehe, um Abschied zu nehmen, zu Frau v. Schulenburg, die aufs Land reist. Ich bedaure ihr Fortgehen, sie ist sehr liebenswürdig. Abends erzählt man mir bei Hof eine tragische Geschichte. Eine alte Generalin Dockum hatte ihrer Kammerfrau versprochen, ihr im Testament 200 Taler zu vermachen. Da sie ihr zu lange lebte, wollte dieses Geschöpf sie heute Nacht erdrosseln, die Alte aber schrie so laut, daß man ihr zu Hilfe kam und die Mörderin festnahm.

26. Zu Hause bis 4 Uhr, wo ich die Königin zur Probe in die Komische Oper begleite, die prächtig ausfällt. Ihre Majestät ist in der kleinen Loge. Den Abend verbringe ich bei Schellendorf mit meinem wackeren Freunde Horn. Der dänische Gesandte Ahlfeld kommt hinzu und langweilt uns.

27. Geburtstag der Königin-Mutter. Ich gehe morgens zu Fräulein v. Knesebeck, um ihr meine Glückwünsche aufzutragen; sie ist die einzige von allen Hofdamen, die zur Königin Zutritt hat, und befindet sich sehr gut bei dieser Auszeichnung, denn es vergeht kein Tag, ohne daß ihr die Ehre, Ihrer Majestät Gesellschaft zu leisten, nicht sehr schöne Geschenke einbringt. Ich diniere bei Wulfenstjerna, um die letzten Augenblicke des Zusammenseins mit meinem lieben Grafen Horn noch zu genießen.

Ich begleite die Königin zu ihrer Schwiegermutter, und von dort gehen wir in die Komische Oper, die ganz prächtig aufgeführt wird. Nachher ist große Cour bei der Königin und dann großes Souper, worüber man indes lieber in den Haude'schen Zeitungen liest, als daß man sich persönlich daran beteiligt, weshalb ich denn

auch nichts Eiligeres zu tun habe, als mich davon zu machen und zum Souper zu Wulfenstjerna zu gehen, zum letztenmal mit dem liebenswürdigen und achtbaren Grafen Horn zusammen, der in derselben Nacht noch abreist. Ich verlasse ihn mit großem Bedauern und werde nach seinem Weggang eine große Leere in den Gesellschaften empfinden.

28. Ich war von den Kleinlichkeiten des vergangenen Tages so erschöpft, daß ich diesen sorgsam für mich behalte. Deshalb bleibe ich bis zum Abend zu Hause, wo ich dann die Königin zur Prinzessin von Preußen bringe. Der verehrte Herr dieses Hauses schreibt mir einen prächtigen Brief.

29. Wiederum den ganzen Tag zu Hause bis abends, wo ich mich zu Herrn v. Printz zum Souper begebe. Da ich es liebe, den Zuschauer zu spielen, so kann ich mich eines herzlichen Lachens über alle die Anstrengungen nicht erwehren, welche ich die unverheirateten Leute machen sehe, um der Tochter des Hauses zu gefallen, die eines Tages eine sehr reiche Erbin sein wird[60]). Ein kleiner Schlesier namens Zedlitz ist darunter, der den blöden Liebhaber spielt, und ein gewisser Röder, ein verabschiedeter Hauptmann, jetzt Kammerherr der Königin-Mutter, der unter der Maske eines Weisen das Metier eines Schmachthans junger Mädchen betreibt; kurz, alle diese albernen Schwätzer und die lächerlichen Fadheiten, die sie diesem jungen Mädchen oder vielmehr diesem Kinde sagen, amüsieren mich unendlich. — Ich habe eine kleine Auseinandersetzung mit meiner Souveränin wegen eines Engländers, der an den Hof gekommen war, um der Königin vorgestellt zu werden, ohne zuvor bei mir sich gemeldet zu haben, weshalb er mich nicht zur Stelle fand. Dieser Engländer hat eine Stimme wie ein Kind von drei Jahren.

30. Es ist herrliches Wetter, und ich gehe den ganzen Tag spazieren. Den Abend verbringe ich bei der Marschallin Schmettow, wo alles sehr über die Nachricht aufgebracht ist, daß zwei Bataillone jener Sachsen, die man bei der Einnahme von Pirna gefangen genommen und aus denen man die Regimenter Loën[61]) und Bevern formiert hatte, davongelaufen seien und geradeswegs nach Polen marschierten. General Schmettow, der von Dresden zurück ist, erzählt uns mehrere Anekdoten von dort. Man hat die Gräfin Ogilvy[62]), die Oberhofmeisterin der Königin von Polen, nebst ihrer Tochter wegen unerlaubten Briefwechsels festgenommen. Der Hofmarschall Kessel befindet sich im gleichen Falle. Weshalb, zum Teufel, müssen sie sich denn mit Schreibereien befassen! Unser König, immer gut und gnädig, ließ diese ganze Klatschbande wieder frei, sobald die Königin von Polen für sie eingetreten war.

1. April. Zu Hause und abends am Hof.

2. Allein zu Hause und abends beim Grafen Finck zum Souper. Man spricht nur von den durchgebrannten Sachsen, und

trifft alle möglichen Vorkehrungen, sie auf dem Marsche zu umzingeln. Ich treffe hier Frau v. Galen, die ich sieben Jahre, seit sie den Hof verlassen, um sich zu verheiraten, nicht wieder gesehen habe. Ich war in sie verliebt gewesen und freue mich sie wiederzusehen, trotzdem sie sich sehr verändert hat.

3. Wiederum bis zum Abend allein zu Hause. Abends bin ich bei Schellendorf in ziemlich guter Gesellschaft. Unser Gouverneur von Berlin, General Rochow, zieht mit der Garnison von hier ab, um die entwichenen Sachsen zu fangen. Diese Halunken machen uns viel zu schaffen, und ich fürchte, daß uns diese Erwerbung mehr zur Last als zum Vorteil gereichen wird.

4. Der Prinz von Preußen schreibt mir, daß die Gräfin Brühl in Dresden verhaftet ist. Ich bleibe zu Hause bis abends, wo ich die Königin zur Königin-Mutter bringe, die sich nicht wieder erholt und uns ernste Sorge bereitet. Die Prinzessinnen sind bei der Königin. Herr v. Knyphausen ist aus Dresden zurück. Es ist das derselbe, der früher in Frankreich war. Unsere Frauen sind toll auf ihn, besonders Frau Kraut, die entdeckt hat, daß sie seine Cousine ist. Seitdem spricht sie nur von ihrem Cousin. Man ist versucht, ihr zu sagen:

Vous êtes belle, aimable, généreuse,
Mais vous êtes hautaine, inquiète, orgueilleuse;
Le bonheur du prochain vous cause de l'ennui,
Et vous amaigrissez de l'embonpoint d'autrui.
Vous avez de l'esprit, mais souvent il s'égare,
Il vous rend d'une humeur inconstante et bizarre.
Toute femme qui plaît vous trouve en son chemin
Et vos yeux font la guerre à tout le genre humain.
Votre sincérité dont vous faites parade
N'est jamais que l'effet d'une brusque incartade
Sans choix tout est pour vous matière à discourir
Et le moindre secret vous fatigue à mourir.

Ich verbringe den Abend bei der Marschallin Schmettow.

5. Allein zu Hause bis abends, wo ich an den Hof gehe.

6. Wiederum zu Hause. Abends bin ich am Hof. Die alte Gräfin Wülknitz liegt im Sterben. Sie hat den Brand im Blut und dabei ein so zähes Leben, daß sie, obwohl man ihr den Schädel geöffnet und einige Pfund Fleisch weggeschnitten hat, immer noch lebt. Jetzt faßt sie der Tod an der gleichen Stelle wie den altberühmten Helden Achilles, der Brand hat sich in die Ferse gezogen. Man könnte ihr auf den Grabstein setzen: „Ci-gît l'oisiveté mère de tous les vices“ (Hier ruht der Müßiggang, der aller Laster Anfang ist), und jedermann würde daran die Verstorbene sowohl wie Frau v. Göhren, ihre berühmte Tochter, wiedererkennen.

7. Zum Diner beim Grafen Reuß mit Herrn v. Knyphausen, der mir sehr zusagt und der bei weitem nicht so wortkarg ist, wie man ihn mir dargestellt hat. Seiner Cousine, Frau v. Kraut, gefällt er sehr gut, und ihrem Herrn Gemahl und S. K. H. von

Preußen, ihrem Verehrer, könnten bei der Geschichte leicht Hörner wachsen. — Knyphausen, die kleine Kraut, die Hacke und ich haben ein Souper bei Frau v. Morien, das sehr hübsch ist und mir um so mehr Spaß macht, als die Wirtin, ehemals die Freundin Krauts, die kleine Frau nur mit eifersüchtigen Augen ansehen kann, die ihrerseits den gleichen Abscheu vor ihrem Gemahl hat. Das gibt nun alles zusammen eine eigentümliche Komödie, die sicherlich nicht dazu angetan ist, einem den Jungesellenstand zu verleiden. — Ganz Berlin ist in großer Aufregung wegen des hochgradigen Übelbefindens der Königin-Mutter. Diese der Bewunderung der ganzen Welt so würdige Fürstin wird hier so zärtlich geliebt, daß die Trauer über ihre Krankheit außerordentlich groß ist. Die Gefahr ist um so größer, als die Königin 70 Jahre zählt.

8. Halb Berlin und die beiden Königinnen an der Spitze empfangen das Abendmahl, während ich den ganzen Tag dabei verbringe, an meinen verehrten Prinzen von Preußen zu schreiben. Ich soupiere bei Wulfenstjerna mit der Krautchen und ihrem Cousin (das Wort hat hier solchen Anklang gefunden, daß jede feine Frau ihren Cousin haben will, und so habe ich die liebenswürdige Marschall zur Cousine). Abgesehen von der großen Besorgnis um die Königin-Mutter, fühlen wir uns hier sehr wohl. Das allgemeine Gespräch dreht sich schließlich um die Sachsen, die allenthalben davongehen. Das gibt Anlaß zu allerlei Betrachtungen über den Lauf der Dinge dieser Welt. Diese Leute können uns nur als Verbrecher erscheinen, und die, welche erwischt werden, werden auch als solche behandelt; der König von Polen hingegen wird die Treue und Anhänglichkeit, welche ihm diese Leute bezeigen, nie genug belohnen können. Man sieht, die Dinge sind nur gut oder schlecht nach den Umständen und dem Gesichtspunkt, unter dem man sie betrachtet.

9. bis 12. Das Land Kleve ist von den Franzosen besetzt, die überall unser Wappen abreißen und das der Königin von Ungarn anschlagen lassen. Die Politiker sagen, die Höfe von Versailles und Wien hätten die Niederlande, Kleve, Ostfriesland und die übrigen Staaten unseres Königs in Westfalen für die Infantin von Parma bestimmt. Alle diese Provinzen sollen den Staat der Infantin bilden und Parma soll als Mitgift der Prinzessin-Tochter der Infantin gegeben werden, die den Erzherzog heiraten wird. Ganz hübsche Pläne, wenn unser großer Monarch nur nicht über eine Armee von 200 000 wohldisziplinierten tapferen Soldaten verfügte, die bereit sind, den letzten Blutstropfen für den größten der Könige zu vergießen. Man sagt auch, die Schweden würden sich gegen uns erklären.

13. Ich soupiere mit dem ganzen Schwarm bei der Marschallin Schmettow. Die Frau des Generals dieses Namens ist an Brustfellentzündung schwer erkrankt. Unser Fräulein Schwerin liegt an der gleichen Krankheit im Sterben[63].

14. Ich diniere bei der Königin und verbringe den Nachmittag mit Marschallchen, die ich von Herzen liebe. Ich bewundere immer die Selbstbeherrschung dieser hübschen und geistreichen jungen Frau, die einen so guten Gebrauch von ihren Vorzügen macht und, statt sich den Vergnügungen und Zerstreuungen hinzugeben, stets besorgt ist, ihrem Vater Vergnügen zu bereiten und ihren Geist zu bilden. Mein Gott, wie vortrefflich wäre diese Frau gewesen, wäre sie nicht schon in frühester Jugend, ja fast noch als Kind in die Hände dieses elenden Gatten gefallen, der einzige Fehler, den man in ihrer Geschichte einst finden wird. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin. Abends kommen Nachrichten aus Lockwitz an, wo gegenwärtig das Hauptquartier des Königs ist. Sie sind traurig wegen der Umstände, die dabei mitspielen und die bloß nach dem Kriegsrecht Billigung finden können. Die Königin von Polen befindet sich in einer Art Haft, die Truppen des Königs halten ihre Vorzimmer besetzt, so daß niemand aus der Stadt sich zu ihr wagt, und Graf Wackerharth ist festgenommen und, wie man sagt, nach Küstrin gebracht worden. Ein junger Kalckreuther, Leutnant bei der Garde du Korps, der wirklich krank ist, kommt um Urlaub ein und wird auf der Stelle kassiert. Das alles läßt eine Verbitterung auf seiten eines früher so guten und so geliebten Herrn erkennen, den ich für meine Person immer innig verehrt und gegen den ich trotz all des Schlimmen, das er mich hat durchmachen lassen, nie habe kaltherzig werden können. Das hat sich erst letzthin wieder gezeigt; als man uns die Geschichte von den abscheulichen Plänen jenes Glasow erzählte, da überkam mich ein solcher Abscheu gegen diese Canaille, daß, wenn ich ihn gehabt hätte, er sicherlich in meinen Händen geblieben wäre. All das beweist, daß man ein fühlend Herz für seinen König hat, den man innig lieben würde, wenn er seinen Untertanen nur ein wenig Güte bezeigen würde. Nach meinem Dafürhalten ist dies nämlich das größte Lob, das man einem Fürsten spenden kann; denn nur die Güte erwirbt sich die Lobsprüche des Herzens. Tapferkeit allein macht nur den Ruhm eines Herrschers aus, die Güte aber das Glück seiner Völker. Die Siege bringen ihm nur Achtung ein, die Güte aber gewinnt ihm die Herzen. Ein Eroberer ist er nur für sich, ist er aber gütig, so geht das auch uns an, und Waffenruhm führt nicht weit, wenn die Liebe der Völker ihn nicht unsterblich macht.

15. Allein zu Hause. Ich schreibe an den Prinzen von Preußen, lese und gehe um 9 Uhr an den Hof, wo ich viele über die Nachrichten aus Sachsen bestürzte Gesichter sehe. Ich treffe dort die kleine Marschall und unterhalte mich sehr gut.

16. Wiederum allein zu Hause. Abends gehe ich zum Marschall Kalkstein. In diesem Hause finde ich immer eine ganz andere Welt, eine brave, bescheidene Tochter, die ganz in der Sorge um ihren alten, ehrwürdigen Vater und in der christlichen Erziehung zweier Kinder ihrer Schwester aufgeht, eine alte Gouvernante, die

kindisches Zeug redet, den guten Marschall voll Ehrgefühl, stolz darauf, aus eigener Kraft und ohne das geringste Zutun der Günstlinge oder der Politik der Höflinge in der Welt eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, die Vorsehung als einzigen Grund aller Ereignisse betrachtend und infolgedessen ruhig all den Dingen entgegensehend, auf die wir uns in diesen Kriegszeiten gefaßt machen müssen. — Ich soupiere um 7½ Uhr und gehe um 10 Uhr zu Bett. Welcher Kontrast zu meinem gewöhnlichen Leben, wo die Verstellung die Grundlage unserer Unterhaltung abgibt, das Spiel die gesellschaftliche Annehmlichkeit ausmacht und die Verleumdung die Tafelfreuden würzt[64]).

17. Die Nachrichten aus Sachsen bestätigen, daß die Königin sich immer in einer Art Gefangenschaft befindet, was den meisten Persönlichkeiten recht peinlich ist. Seinerseits konnte aber der König nicht anders handeln, denn warum verlegt diese alte launenhafte Königin ihren Wohnsitz nicht nach Polen? Warum befaßt sie sich damit, zu korrespondieren und den König auszuspionieren? Das ist der Grund, weshalb man ihr die Schweizergarde genommen und preußische Wachtposten vor ihre Tür gestellt hat. Nun wagt sie nicht mehr die Damen in der Stadt zu besuchen.

18. Ich mache einen weiten Spaziergang zu Fuß, kehre dann nach Hause zurück und bleibe daheim bis zum Abend, wo ich einen Augenblick an den Hof und dann zu Wulfenstjerna gehe. Hier ist große Gesellschaft, aber die Kraut, ihr Cousin Knyphausen und ihr Gemahl nehmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Das kleine Geschöpf ist in ihren Cousin verliebt; ihr Mann, bisher sein guter Freund, ahnt allmählich etwas, und das bringt einen spaßigen Eindruck hervor.

19. Den Vormittag verbringe ich mit Schreiben. Ich diniere bei den beiden Herren v. Maltzahn. Das Diner gefällt mir gut. Der Kummer hat sie etwas geschmeidiger gemacht, besonders den älteren, der etwas zu sehr in Sachsen den Minister spielte, erstens weil er der Gesandte eines so gefürchteten Hofes wie des unsrigen war, zweitens weil er es verstand, sich mit Frau Brühl, der Gemahlin des Premier-Ministers, gut zu stellen. Den jüngeren habe ich immer sehr gern gehabt; er besitzt ein ausgezeichnetes Herz und hat etwas Trauriges in seinem Wesen, das ich liebe. Abends bin ich am Hofe, wo ich eine spaßige Szene zwischen Frau Bismarck und den Hofdamen mit ansehe, die sich weigern, ein Spiel mit ihr zu machen. Ich biete ihr meine Dienste an, aber sie antwortet mir mit ihrem Megärenton: Lassen Sie mich gefälligst all meinen Verdruß allein tragen!

20. Ich hatte mir vorgenommen, den ganzen Tag allein zu Hause zu verbringen, aber bei meiner elenden Stellung muß ich fast immer den Willen anderer tun und kann nur selten dem meinigen folgen. Ich gehe also zum Diner zur Königin. — Auf ihrer Promenade begleitet die Königin eine Frau v. Galen, eine

frühere Hofdame unter dem Namen v. Kannenberg. Als sie noch am Hofe war, war ich in sie verliebt gewesen, und seit ihrer Verheiratung hatte ich sie nicht gesehen. Sie gefiel mir damals sehr; jetzt, wo ihr alles das abgeht, was meine Phantasie ihr verliehen, erkenne ich sie kaum wieder. — Ich soupiere bei Herrn v. Ahlfeld. Es ist eine Art Festessen, das seine Frau zu seinem Geburtstag gibt. Soweit haben uns also die jetzigen Zeiten gebracht, daß wir ein Souper, das man in den glücklichen Tagen, wo unsere lieben Prinzen hier waren, kaum beachtet hätte, als Festessen bezeichnen.

21. Wir haben Nachricht, daß der König in Böhmen eingerückt ist, was uns wegen der Folgen sehr beunruhigt. Ich bin jedoch voller Hoffnung. 220000 wohldisziplinierte mutige Soldaten, der erleuchtetste König der Welt und all sein Glück lassen nur Gutes erwarten, und ich gerate immer in Wut gegen solche, die ich mutlos sehe und die bei den Namen Frankreich, Rußland oder Wiener Hof schon zittern.

22. Ich diniere bei Wulfenstjerna. Man sagt, die Schweden würden sich auch gegen uns erklären, aber ich hoffe, daß man von ihnen wird sagen können, was unser König von seinem Großvater im Erbfolgekrieg sagt: Friedrich I. erklärte Ludwig XIV. den Krieg, der indes nicht bemerkte, einen Feind mehr zu haben.

23. Allein bis gegen Abend, wo ich einen Kondolenzbesuch bei einem sehr wenig betrübten Witwer und einer Tochter mache, die über den Tod ihrer Mutter schon ganz getröstet ist. Es ist die Gräfin Wülknitz. Alles, was man nach ihrem Tode noch von ihr spricht, dreht sich um die 112 Vögel und 36 Hunde, die sie hielt und für deren Unterhalt sie monatlich 30 Gulden verbrauchte. — Ich wohne einem prächtigen Konzert bei Herrn v. Schellendorf bei; Romani, Tosoni und die Petrini singen. Es folgt ein großes, prächtiges Souper, bei dem der Frohsinn herrscht.

24. Ich habe ein ganz eigentümliches Erlebnis mit meinem Diener, mit dem ich, was sonst selten vorkommt, sehr zufrieden bin und den ich immer zu behalten gedachte. Plötzlich laufen Klagen bei mir ein, er habe über die Zeitereignisse räsonniert und über den König sein Mißvergnügen geäußert. Als guter Untertan muß ich ihn daher entlassen. Das Vorkommnis erinnert an Gil Blas, wie er vom Erzbischof von Granada entlassen wird. — Beim Ausgehen erfahre ich, daß der Prinz von Bevern, der ein Korps befehligte, das von Zittau her in Böhmen einfallen sollte, ein österreichisches Korps von 34000 Mann geschlagen hat. Der König schreibt es selbst der Königin-Mutter mit den Worten: „Eben erhalte ich die Nachricht, daß der Prinz von Bevern 34000 Österreicher aufs Haupt geschlagen und der Marschall Schwerin ein bedeutendes Magazin erobert hat. Ich hoffe, liebe Mutter", so sagt der König weiter, „daß das den Frieden anbahnen werde." Gott gebe es! Diese Nachricht ruft bei uns, die wir den Staat und den König

lieben, eine ungeheure Freude hervor, aber die Herren Gesandten zeigen Gesichter, welche die Komplimente Lügen strafen, die sie uns zu diesem glücklichen Ereignis machen. Eine große Ermutigung für unsere Truppen und eine schöne Eröffnung des Feldzuges! — In solider Weise diniere ich bei den Maltzahn. Den ganzen Nachmittag läuft man umher, um die näheren Umstände zu erfahren. Alles ist in Bewegung; die Straßen sind voll Menschen, welche die Ankunft der Kouriere abwarten, die Genaueres melden sollen. Das Erfreulichste an dieser Nachricht ist aber ihre äußerst wohltuende Wirkung auf das Befinden der Königin-Mutter, die voller Freude ist, den König glücklich zu wissen, ohne daß sie um ihn in Angst zu sein braucht, denn weder Seine Majestät noch seine trefflichen Brüder sind beteiligt gewesen. — Ich soupiere bei der Gräfin Bredow, die uns zum Geburtstag der Marschallin Schmettow ein prächtiges Mahl gibt. Eine Menge Weiblichkeiten sind da beisammen, Frau v. Borck mit einem Busen, von dem ein Drittel wenigstens zehn Pfund wiegt, die Knesebeck, die in Knyphausen verliebt ist, die Truchseß, die jemand sucht, der in delikater Weise lieben möchte, die kleine Hagen, ebenso hübsch wie dumm, das alles bietet vorzüglichen Stoff für eine Komödie. Ich für mein Teil komme nicht von meiner kleinen Marschall weg.

25. Für die gestrige Ausschweifung entschädige ich mich, indem ich heute still für mich lebe. Meine lieben Bücher ersetzen mir all das eitle Geschwätz von gestern. — Man spricht von einer Geschichte, die sich hier zugetragen hat, einem so unerhörten Blödsinn, wie noch keiner erfunden worden, obwohl man nicht erst seit heute welchen macht. Ein Geheimrat namens Behrens hat sich in den Kopf gesetzt, er müsse am dreiundzwanzigsten sterben; er läßt sich einen Sarg machen, hüllt sich in ein Leichentuch und legt sich, eine Zitrone in der Hand, in seinen Sarg, um dort auf den Tod zu warten. Er läßt sich darin zu essen geben, macht darin sein Testament, und seine Nichte muß Trauerkleider anziehen. Diese Geschichte verursacht um so größern Lärm, da zwei Personen, die nichts von der Sache wußten, beinahe wirklich vor Schreck gestorben wären, als sie in das Haus kamen und die Leiche, die im Torweg im Sarge lag, plötzlich zu sprechen anfing. Schließlich kommen die Prediger des Stadtviertels, um ihn zu überreden, wieder herauszukommen; aber es hilft nichts, bis Herr Kircheysen mit zwei Polizeidienern hinkommt, um ihn mit Gewalt herauszubringen. Man hat ihm seinen Sarg weggenommen, und jetzt schreit er erbärmlich, er werde sicher sterben, er habe nie besser gelegen als in seinem Sarge. Wäre dieses Abenteuer zur Römerzeit vorgekommen, so würde man von ihm als von einem großen Philosophen gesprochen haben, und jetzt hält man Herrn Behrens für einen Narren, und das mit Recht. — Ich gehe zu einem Familiensouper beim Grafen Podewils. Man veranstaltet ein kleines Konzert und amüsiert sich himmlisch, das heißt vernünftig.

26. Ich bleibe den ganzen Vormittag zu Hause, um mich auf die Zerstreuungen des Nachmittags vorzubereiten. — Man spricht viel von dem Siege des Prinzen von Bevern über die Österreicher unter dem Grafen v. Königsegg.

27. und 28. Ich gehe mit dem Grafen Podewils, Herrn v. Klinggräffen und Herrn v. Knyphausen aufs Land. Da ist mir am wohlsten, abseits vom Lärm des Hofes in einer soliden Gesellschaft, wo eine vernünftige Unterhaltung die Zeit angenehm verstreichen läßt. Graf Podewils ist nach dem Urteil aller der angenehmste und würdigste Mann der ganzen Gesellschaft. Herrn v. Klinggräffens Ansehen ist gegen früher etwas gesunken. Als Gesandter an fast allen Höfen verband er mit viel angeborenem Geschick eine große Routine. Sein letzter Aufenthalt in Wien, die Störung in seinen Geschäften und besonders die unfreundliche Aufnahme bei seinem Herrn haben das ihrige beigetragen, ihn zu verstimmen, und bei seinem Alter paßt er nicht mehr in jede Gesellschaft, aber im kleinen Kreise und unter Leuten, wo er sich keinen Zwang aufzuerlegen braucht, ist seine Unterhaltung immer noch sehr lehrreich. Was Knyphausen betrifft, so würde er noch mehr gefallen, als es tatsächlich schon der Fall ist, wenn man uns von ihm nicht ein Bild entworfen hätte, das die Vollkommenheit selbst noch übertrifft; wir können daher am Original nicht alles das finden, was sein Ruf uns versprach. Er besitzt indes viel Geist, und die, welche ihn kennen, behaupten, er habe ein ausgezeichnetes Herz. Ich selbst finde ihn angenehmer in ernsten Unterhaltungen als unter Frauen, wo er noch allzusehr den jungen Mann spielt. Allerdings trägt das weibliche Geschlecht hier selbst viel zu dem vertraulichen Ton bei, den wir und besonders Ankömmlinge sich herausnehmen; denn unsere Frauen machen unseren Fremden alle möglichen Avancen. Was ich noch fürchte, ist der Umstand, daß Knyphausen, durch die Auszeichnungen von seiten des Königs geblendet, nicht all die Vorsicht beobachten wird, die bei einem so aufgeklärten Fürsten, der allem, was Laster, Lächerlichkeit und Leichtfertigkeit heißt, so abhold ist, angezeigt erscheint. Bei einem Fürsten, der wie unser Herrscher ein so großer Geist ist, muß man sich, wie ich glaube, große Zurückhaltung auferlegen, um jede Gelegenheit zu vermeiden, die eigenen schwachen Seiten und besonderen Leidenschaften aufzudecken. Allein im Grunde kommt doch alles so, wie es uns von Ewigkeit her vorausbestimmt ist, und menschliche Vorsicht wird so oft zu schanden gemacht, daß man ein Narr wäre, wenn man sich allzusehr auf sie verlassen wollte.

29. Abends gehe ich einen Augenblick zu J. K. H. der Prinzessin. Ich finde dort viele Weiberröcke, wenig Unterhaltung und höre einen Schwall von Freundschaftsbeteuerungen, deren Zweck der Eigennutz und deren Stütze die Verstellung ist. Ich ziehe mich so schnell wie möglich zurück und soupiere bei Wulfenstjerna mit den hübschesten Damen und den liebenswürdigsten Herren von ganz Berlin, das heißt in kleiner Gesellschaft. Wir unterhalten uns vor-

trefflich, vom Spiel abgesehen, das uns bis 4 Uhr morgens beisammen hält. —

30. Zum Diner beim guten Marschall Kalkstein. Knyphausen ist da. An seine Pariser Gesellschaften gewöhnt, setzt ihn diese altfränkische Nüchternheit, die er in dem Hause findet, derart in Erstaunen, daß er sich nicht genug darüber wundern kann. Nachher mache ich ganz allein einen mehr als dreistündigen Spaziergang im Tiergarten, froh dem Lärm, das heißt der Cour bei der Frau Äbtissin, fern zu bleiben.

2. Mai. Ich hatte den ganzen Tag für meine lieben Studien bestimmt, allein meine leidige Stellung zwingt mich, um 5 Uhr nachmittags mit der Königin in den Tiergarten zu gehen. Diese geht von da zum Souper zur Prinzessin Ferdinand. Es ist herrliches Wetter, und die beiden jungen Prinzessinnen, nämlich unsere Wirtin und Prinzessin Karoline von Braunschweig, amüsieren sich köstlich damit, sich schaukeln zu lassen. Das ganze Königshaus ist da, und man vergnügt sich ziemlich gut. — Aus Böhmen sind sehr gute Nachrichten eingelaufen. Überall, wo unsere Truppen sich zeigen, flieht alles. Bei den Österreichern herrscht ein Schrecken, wie er noch nie dagewesen ist. Unser großer Monarch hat schon fünf große feindliche Magazine weggenommen und steht nicht weit von Prag.

3. Allein zu Hause bis abends, wo der ganze Hof zur Prinzessin von Darmstadt geht. Ich begleite die Königin dahin, nachdem sie vorher noch nach dem Marschallschen Hause, das sie diesen Sommer bewohnen wird, gegangen ist, um dort den Damen ihre Zimmer anzuweisen. Sie ist voller Freude, einmal das Vergnügen zu haben, ihre Lebensweise zu ändern, die die Einförmigkeit selbst ist. — Ein großer Klatsch durchläuft die Stadt. Herr Ahlfeld, der dänische Gesandte, beklagt sich darüber, daß man ihn am Hofe nicht genügend auszeichne. Er merkt nicht, daß er neben mehreren guten Eigenschaften auch eine schlechte hat, die die Welt nicht verzeiht, nämlich die, der langweiligste aller Sterblichen zu sein; seine liebe Frau ist im gleichen Fall, aber trotzdem sehr erstaunt, daß die Damen des Hofes es sich nicht angelegen sein lassen, mit ihr eine Partie zu spielen. Um diesen wichtigen Punkt drehen sich die Klagen des Vertreters des Königs von Dänemark.

4. Ich diniere bei unserem Oberhofmeister v. Kannenberg. Die kleine Marschallin Schmettow spricht immerfort von der jämmerlichen Beschwerde des Herrn Ahlfeld. Schließlich mische ich mich hinein, und die Marschallin fängt an zu schreien wie ihrer vier; ich lache, sie wird äußerst heftig und schleudert mir als größte Demütigung entgegen, der Gesandte werde niemand mehr vom Hofe zu sich einladen. Ich versichere ihr, daß man sich leicht darüber trösten werde. Da ist sie nicht mehr zu beschwichtigen, sie schreit und schilt, bis man sich endlich zur Tafel setzt und der Dampf des Diners ihre gereizte Stimmung beschwichtigt. Nach Tisch entschuldigt sie sich bei mir und ladet mich zum Souper, eine Ehre,

für die ich danken mußte, da ich schon eine Einladung meines verehrten Grafen Podewils angenommen hatte, zu dem ich immer gern und ohne jeden Zwang hingehe, wenn er im Familienkreise ist. — Die Königin und das ganze Königshaus ist bei der Frau Prinzessin von Preußen.

5. Abends bei Prinzessin Heinrich.

6. und 7. Bei der Königin. Das königliche Haus ist wegen der Herzogin ständig beisammen. — Von der Armee hat man keine Nachrichten, aber wir hoffen bald sehr wichtige zu erhalten.

8. Die Prinzessin Amalie ist in großer Wut darüber, daß der Hofmarschall Wartensleben zu ihr zum Souper kommt, ohne eingeladen zu sein.

9. Eine arme Frau v. Kameke, ehemals Hofdame der Prinzessin von Darmstadt, stirbt vor Sorge um ihren Gatten, der Kapitän im Regiment Darmstadt ist. Ihr Gesicht zeigt ein solches Entsetzen, als wüßte sie schon das Unglück, das sie betroffen hat. — Ich führe Herrn v. Forcade zur Königin zum Diner. — Der Fürst von Holstein, Oberst im Regiment Württemberg, General Amstell, Oberst Goltz sind tot, die Generale Kurssell und Hautcharmoy gefährlich verwundet. Auch der General Winterfeldt soll tödlich verwundet sein; das wäre ein sehr großer Verlust. Das ist alles, was wir bis jetzt wissen, aber der Sieg gehört zu den vollständigsten. Der Prinz von Preußen und Ferdinand haben die Schlacht nicht mitgemacht; sie waren bei dem vom Marschall Keith befehligten Reservekorps. Prinz Heinrich hat Wunder getan. — Abends beglückwünschen die ganze Stadt und der Hof in Gala die Königin. Forcade reist in der Nacht ab.

10. Ich erfahre vom Prinzen Heinrich so viel Züge von Humanität, daß ich mich mehr freue, ihn großmütig, gut und leutselig zu wissen, als ihn als großen Soldaten zu kennen. Das letztere hat er von seinen Ahnen, während die ersteren Eigenschaften die sichtlichen Kennzeichen eines ausgezeichneten Herzens sind. Mit Voltaire rufe ich aus diesem Anlaß aus:

Trente états subjugués ne valent pas un coeur.

Abends soupieren wir alle bei der Frau Prinzessin. Die Königin und die Herzogin von Braunschweig sind da. Es wird gemeldet, Grant, ein Adjutant des Königs, sei vom Heere angekommen, der König sende ihn nach England. Er bestätigt uns den ganzen Gewinn der Schlacht, und wir erfahren von ihm, daß es sicherlich die bedeutendste ist, die unser König gewonnen hat. Alle österreichischen Streitkräfte sind zerstreut. 40000 Mann mit dem General Browne, dem Prinzen von Lothringen, den Prinzen von Sachsen und über zehn Reichsfürsten sind in Prag eingeschlossen, ihr ganzes Gepäck, ihre Zelte und ihre Kriegskasse erbeutet, kurz, Gott hat unsere Waffen gesegnet und ungeheueren Schrecken unter unseren Feinden verbreitet. Der arme General Schoening ist an seinen

Wunden gestorben. Graf Maxin, der aus Rußland hier angekommen, ist Zeuge unseres Jubels. Er reist heute Nacht wieder ab, und ich gebe ihm Empfehlungsschreiben nach Zerbst mit.

11. bis 12. Ich gehe mit dem Grafen Podewils, seinen beiden Töchtern und Herrn v. Fürst nach Fredersdorf. Wir finden dort Graf Wartensleben, den General, und seine Frau, Schulenburg aus Blumberg und seine liebenswürdige Ehehälfte, die über den Tod des Herzogs von Holstein, Obersten im Regiment Württemberg, sehr betrübt ist. Es war das eine ehrbare Zuneigung, bei der sinnliche Begierden nicht in Frage kamen, sondern allein das Herz mitsprach. Derselbe Fürst von Holstein hinterläßt eine Maitresse[65]) mit zwei Kindern, die Herren v. Beck genannt werden. Am folgenden Tage kehre ich zurück und soupiere wieder bei der Gräfin Bredow.

13. Ich bin gemütlich zu Hause und schreibe an meine lieben Prinzen, abends bei der Prinzessin von Darmstadt mit dem ganzen Hof. Wir erfahren Oelsnitz' Tod. Er war glücklich aus der Schlacht davongekommen, der König hatte ihn sogar auf dem Schlachtfelde zum Obersten befördert, da wird er tags darauf bei einer Rekognoszierung in der Umgegend von Prag von den Panduren niedergemacht und nach Prag geschleppt, wo er in den Armen Aumont's, eines ehemaligen Offiziers im Gefolge des französischen Gesandten La Touche, stirbt.

14. Das ganze weibliche Königshaus ist bei der Königin. Ich bleibe nur gerade so lange, daß ich gesehen werde, dann ziehe ich mich nach Hause zu meinen lieben Freunden, den Büchern, zurück. Man spricht davon, General Browne sei seinen Wunden erlegen.

15. Um 9 Uhr soupiere ich als gewöhnlicher Mensch bei Schellendorf mit den Gesandten. Es wird politisiert, und diese Herren, die durchaus kein brandenburgisches Herz haben, müssen doch bekennen, daß unser König der bedeutendste in Europa ist.

16. Ich soupiere bei der Gräfin Hacke, und wir bleiben hier bis 4 Uhr morgens. Ich schwöre, es nie wieder zu tun. Nichts Lächerlicheres, als so viel Zeit auf unnütze Vergnügungen zu verwenden, wobei man seiner Gesundheit schadet, statt daß man die Zeit dazu verwendet, sich gründliche und nützliche Kenntnisse zu erwerben.

17. Ich lasse mich um 6 Uhr wecken, so daß ich nur zwei Stunden geschlafen habe, und eile ins Schloß, um noch die Herzogin von Braunschweig zu sehen. — Ich gehe ganz allein im Tiergarten spazieren und dann zum Diner zu Schaffgotsch. Nun bin ich so müde, daß ich, nachdem ich Fräulein v. Kameke aufgesucht habe, um ihr einen höchst interessanten Auftrag zu geben, alsbald schlafen gehe.

18. Die Königin war in arger Verlegenheit, ob sie in der Stadt ein Haus mit Garten finden würde, das für sie mit ihrer ganzen Dienerschaft groß genug wäre. Kaum hatte Frau v. Mar-

schall, die reiche Witwe, die so zurückgezogen lebt, von der Absicht der Königin gehört, als sie ihr großmütig ihr Haus anbot, wo die Königin nun vortrefflich untergebracht ist. — Soupiere bei der Marschallin Schmettow, wo ich eine Gräfin Firmunth (Fernemont?) finde.

19. Tag über zu Hause und abends bei der Prinzessin Heinrich oder vielmehr bei der Frau Prinzessin; das ist ihr richtiger Titel.

20. und 21. Bei der Königin, abends bei Wulfenstjerna. Am folgenden Tage bei der Königin, abends und den Rest des Tages zu Hause.

22. Abends soupiere ich als einziger Herr mit fünf Generalsfrauen zusammen, deren Männer im Krieg sind. Gott weiß, was wir da alles über diese Geißel Gottes zusammenreden und schelten.

23. Geburtstag des Prinzen Ferdinand. Ich verbringe den Tag zu Hause und gehe abends mit Herrn v. Wulfenstjerna nach Charlottenburg zum dänischen Gesandten. Mit Knyphausen kehren wir zusammen zurück.

25. Ich gehe mit dem Grafen Podewils und seiner Tochter, Frau v. Marschall, aufs Land nach Fredersdorf. Solche Reisen machen mir immer viel Vergnügen, da ich mit Leuten zusammen bin, die ich liebe, und die mir in Freundschaft zugetan sind.

26. Ich kehre mit derselben Gesellschaft um 9 Uhr abends zurück. Da erfahre ich, daß ein Courier vom Prinzen von Preußen angekommen ist, kleide mich in einer Minute um und gehe noch zur Königin, wo ich gerade ankomme, als man sich zur Tafel setzt. Die arme Generalin Forcade ist da, und da sie weiß, daß ihr Mann da beteiligt ist, fällt sie in Ohnmacht, obwohl die Königin noch keine genaue Nachricht hat. Wir wissen nur so viel, daß Prinz Ferdinand verwundet ist. Unsere gute Königin gerät in schreckliche Wut, daß man ihr nicht genauere Nachrichten geben kann. Nachdem wir lange gewartet haben, kommt endlich Herr Fraise, ein Lakai des Prinzen von Preußen, mit der Meldung an: Der Prinz von Preußen habe, von einem Deserteur benachrichtigt, kaum Zeit gehabt, sich anzuziehen, als in der Nacht vom 23. auf den 24. die Österreicher mit 18000 Mann einen Ausfall machten. Die Unsrigen hätten sie unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Dem Prinzen Ferdinand habe man ein Pferd unter dem Leibe erschossen und ihn selbst am Kinn leicht verwundet. Sonst hätten wir niemand von Bedeutung zu beklagen und nur 200 Mann verloren, während die Österreicher mehr als 1000 auf dem Platze ließen.

27. Ich diniere beim schwedischen Gesandten. Diese Herren suchen unsere Vorteile möglichst zu verkleinern und drohen uns immer mit den Russen. Ich kehre nach Hause zurück und habe nochmals eine lange Unterhaltung mit dem Courier des Prinzen, der den Mut unserer Truppen und die Entmutigung unserer Feinde nicht genug ausmalen kann. Wolle Gott, daß Prag bald in unsere

Hände fällt! Abends erfahre ich am Hofe den Tod der Gräfin Finck, der Schwiegermutter des Staatsministers dieses Namens. Sie war eine gute Frau, sehr langweilig, aber ihrer Familie sehr von Nutzen, da sie nur die eine Sorge hatte, ein großes Vermögen zu hinterlassen. Ihr Schwiegersohn erbt daher viel von ihr. Sie war eine geborene Dobergiuska und schlief immer an der Tafel der Königin ein, weshalb wir sie „die privilegierte Hofschläferin“ nannten.

28. Ich schreibe mehr als zehn Briefe, die ich dem Lakai Fraise mitgeben will, der wieder zur Armee abreist. Der König meldet der Königin-Mutter, der Kurfürst von Bayern habe einen Oberst zu ihm gesandt und ihn bitten lassen, er möge ihn nicht als Feind betrachten, er erkläre sich für künftighin neutral und werde der Kaiserin weder Geld noch Truppen bewilligen. Wie uns das Glück doch Freunde bringt! Die Herren vom Reich und die von Regensburg werden sich nun wohl still verhalten. — Ich soupiere bei Schellendorf, wo die Truchseß uns Bordellwitze zum Besten gibt. Die jetzigen Gesellschaften langweilen mich nicht wenig. Man möchte gern Geist, Galanterie und Phantasie besitzen, hat aber keinen Funken davon. Man spielt, gähnt, langweilt sich oder schlägt irgend ein Lästerthema an, haßt und beneidet sich gegenseitig, schmeichelt und verleumdet einander.

29. Erster Pfingsttag. Ich diniere bei Schellendorf in Herrengesellschaft. Die Herren Gesandten vergehen vor Unbehagen über unsere vielen Erfolge. Gott sei Dank, daß der Neid der fremden Mächte einen guten Grund hat. Schaffgotsch ist da; er ist ein so verworrener Kopf, daß nach einer Unterhaltung von einer Stunde weder er noch ich weiß, was er eigentlich hat sagen wollen. — Ich gehe mit dem schwedischen Gesandten im Tiergarten spazieren und soupiere bei der Königin mit sämtlichen Prinzessinnen im Garten im Freien. Nachher mache ich mit Knyphausen einen Spaziergang, wobei wir die Göhren treffen, die verkleidet unter den Kastanienbäumen Abenteuer sucht. Sie läuft Knyphausen nach, daß es eine Schande ist.

30. Ich gehe zweimal zur Kirche, und nachdem ich am Hofe gewesen, soupiere ich beim schwedischen Gesandten. Langeweile!

31. Den ganzen Tag bei meiner Lektüre, abends bei der Königin. Nach dem Souper gehe ich zu Fuß nach Hause und treffe unterwegs die Göhren in sehr bedenklicher Haltung auf einer Bank mit Knyphausen.

1. Juni. General Blankensee von der Kavallerie stirbt an den Wunden, die er in der Schlacht bei Prag erhalten hat. Trotz der großen Anzahl von Generalen, die wir verloren haben, läßt sich ihr Verlust ersetzen; sie waren zum Teil schon altersschwach, zum Teil Leute ohne Bedeutung. Der Marschall Schwerin allein wird unvergessen bleiben. Er war einer jener seltenen Männer, die Geist, Mut, Lebhaftigkeit, gefälliges Wesen, kurz alles, was den

großen Mann kennzeichnet, in sich vereinigen. Der König soll bestimmt haben, daß sein Regiment seinen Namen trage in saecula saeculorum[66]). Das wäre eine würdige Ehrung, sowohl für den, der sie befiehlt, wie für den, dem sie gilt. Knyphausen ist bei der Marschallin; er gehört nicht zu den seltenen Menschen deren Gegenwart ihrem guten Ruf nicht Eintrag tut!

2. Ich verbringe den Abend bei der Frau Prinzessin und zwar besser, als ich geglaubt hatte. Denn trotz der Auszeichnungen, die man mir am Hofe zu teil werden läßt, bleibe ich ihm doch lieber fern. Ich treffe da die kleine Marschall, die ich gern habe. Wir machen zusammen einen Spaziergang und finden uns dann wieder bei den Prinzessinnen ein. Wir halten uns bei ihnen nur gerade so lange auf, wie man es bei den Großen tun muß, nämlich während des Soupers.

3. Ich sehe die gute Königin-Mutter allein soupieren. Mein Gott, wie sie sich verändert hat! Wir werden sie nie wieder ganz hergestellt sehen. Siebzig Jahre sind eine Krankheit, die schwer zu heilen ist. — Die Beschießung Prags hat bereits am 29. Mai begonnen. Die Nachrichten lauten sehr günstig für uns. Die Herren vom Reich, die uns den ganzen Winter über mit der Reichsacht drohten, fangen an, dem König Komplimente zu machen. Das legt natürlicherweise den Wunsch nahe, sie gedemütigt zu sehen, aber da ich gutherzig bin und nicht haben möchte, daß ihre armen Untertanen deren schlechtes Verhalten unserem König gegenüber zu büßen hätten, möchte ich ihnen persönliche Strafen zudiktieren, die solchen Herren immer hundertmal empfindlicher sind als alles Ungemach, das ihr Land trifft. Der Herr von Mainz müßte auf seinen alten Rheinwein verzichten, der Markgraf von Ansbach auf seine Falken, der Kurfürst von Köln auf seine Frauen und Priester, der Pfalzgraf auf die Herrschaft seiner Frau, der Herzog von Württemberg auf seine betreßten Kleider und seine vergoldeten Zimmerdecken, der König von Polen müßte täglich vier Stunden ausreiten, dürfte nie mehr ein Gemälde sehen und kein Ragout mehr auf die Tafel bekommen, die geistliche Fürsten keinen Wein mehr in ihre Keller.

4. Wiederum bis 7 Uhr zu Hause. Von Prag sind Nachrichten da, die Stadt brenne seit 24 Stunden, und es herrsche darin große Uneinigkeit. Man schließt das aus dem Unterbleiben weiterer Ausfälle trotz der günstigen Gelegenheit, die sich dadurch bot, daß die Moldau über ihre Ufer trat und die Verbindungsbrücken mit fortriß. Wir brauchten zwei Tage, um sie wieder herzustellen, und unsere Armeen waren unterdessen ohne gegenseitige Verbindung. — Die Prinzessinnen veranstalten ein Picknick in Charlottenburg. Ich habe die Ehre dabei zu sein und vergnüge mich sehr gut. Ich fahre in der Kutsche der Frau Prinzessin mit Forcadchen, Frau v. Maupertuis und dem Staatsminister Grafen Finck nach Hause. Die Kriegsereignisse beschäftigen unsere Gedanken jetzt derart, daß wir, als wir auf der

Rückfahrt die Läufer das Horn blasen hören, schon glauben, es sei ein Courier angekommen, und die ganze Stadt und selbst die Königin-Mutter ist in Aufregung darüber.

5. Eine sehr schlechte Predigt bei der Königin, ein Diner von gleichem Geschmack, nachmittags prächtiges Wetter, ein Ausflug nach Monbijou, viel Geschwätz und viele Menschen, abends bei der Königin, alle Prinzessinnen beim Souper, später meine kleine Marschallin, das füllt diesen ganzen Tag aus.

6. Allein zu Hause bis 6 Uhr. Ich gehe einen Augenblick zum Minister Danckelmann, wo ich eingeladen war. Dieser ehrenwerte Mann hat zahlreiche Kinder, die alle buckelig sind, mit Ausnahme eines Sohnes, der zum Malen schön ist, und eines andern, der ein so schreckliches Aussehen hat, daß man in einem wohlgeordneten Staat verbieten müßte, eine solche Gestalt sehen zu lassen: ein Holofernesschädel auf dem Körper Mephiboseths; kurz, wenn man diese beiden Brüder zusammen sieht, könnte man glauben, die Natur habe sich den Spaß gemacht, zwei Extreme in einer Familie hervorzubringen. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin von Preußen, habe Glück im Spiel und als Nachbar den Staatsminister Grafen Finck. So beschließe ich den Tag sehr angenehm.

7. Die Königin läßt mir sagen, sie wolle den ganzen Tag in Schönhausen zubringen. Wir verbringen ihn in verdrießlicher Stimmung. Es regnet unaufhörlich, und man kann das Zimmer nicht verlassen. Wie ist das Leben kurz und wie schlecht verwendet man trotzdem seine Zeit! Die Prinzessin Ferdinand ist zum erstenmal hier gewesen, voll Neugier, den Garten zu sehen; aber für diesmal mußte sie wieder gehen, wie sie gekommen war.

8. Bei furchtbarem Regen breche ich mit dem Grafen Podewils und Frau Marschall nach Fredersdorf auf. Dort kommt auch die Gräfin Bredow und die Gräfin Truchseß mit ihrem Beichtvater hin. Es ist ein Geschrei wie unter Österreichern. Wulfenstjerna und Nolcken sind auch dabei, während ich mich häufig in mein Zimmer zu meinen lieben Büchern stehle.

9. Das Wetter wird besser. Man macht Fahrten auf dem Lande und auf dem Wasser.

10. Wir reisen um 8 Uhr ab. Ich diniere bei meinem lieben Grafen Podewils. Um 2 Uhr setze ich mich mit Maltzahn[67]) in eine offene Chaise, und wir langen um 6 Uhr in Oranienburg an. Er ist der ehrlichste Charakter von der Welt; früher lebhaft und ehrgeizig, jetzt traurig, krank und schwermütig, findet er Gefallen an den Oranienburger Ausflügen. Tausend Dinge erinnern mich hier an meinen verehrten Prinzen von Preußen. Ein köstlicher Aufenthalt!

11. Mein guter Maltzahn reist nach seinen Gütern ab, und ich bleibe ganz allein in diesem hübschesten Winkel der Welt. Ich bin entzückt darüber, hier zu sein und denke mit Schrecken an die Zeit, wo ich wieder abreisen muß.

15. Es ist ein wahres Wort, wenn man sagt, die glücklichsten Tage seien die, von denen man nichts zu sagen habe. Fünf Tage habe ich nun ganz allein zugebracht, ohne einen Augenblick mich zu langweilen; ich las viel, ging viel spazieren, und schwieg viel, denn ich sprach die ganze Zeit über nur ein einziges Mal mit einem alten Prediger von 84 Jahren. Dieser gute Alte erfreut sich vollkommener Gesundheit und spürt noch nichts vom Alter: er sieht noch gut, ist noch gut zu Fuß, hat guten Appetit, guten Schlaf und ein ausgezeichnetes Gedächtnis; er spricht von Kaiser Leopold, von Friedrich I., von der Königin Sophie Charlotte, wie ich über Dinge von gestern spreche. Er ist an der reformierten Kirche von Oranienburg seit 1711 und war schon zu Anfang des Jahrhunderts Gesandtschaftsprediger in Wien. Mit Wehmut verlasse ich Oranienburg und begebe mich um 10 Uhr abends nach Schönhausen. Die Königin ist dort mit allen Prinzessinnen. Sie hat einen Teil des Gartens, wo sie soupiert, illuminieren lassen. Ich mische mich unter die Menge, um die Herrschaften beim Souper zu sehen, und finde, daß der Hof sich von weitem hundertmal hübscher macht als aus nächster Nähe.

16. Ich bin ganz unglücklich darüber, daß ich nicht mehr im Hausrock morgens herumspazieren kann wie in Oranienburg. Ich gehe zum Diner nach dem Tiergarten in das Haus des verstorbenen Knobelsdorff. Frau Gräfin Bredow bewirtet uns dort. Graf Podewils bringt einen jungen Gualtieri mit, der von seinen Reisen zurückgekehrt ist, ein sehr hübscher Junge voll Geist und Anmut. Abends am Hof. Kaum bin ich dort, da langweile ich mich schon und sehne mich nach Oranienburg zurück. Die Marschallin Schmettow und die Gräfin Bredow, früher sehr gute Freundinnen, können sich jetzt nicht mehr ausstehen, und das um des Kaisers Bart. Die erstere spricht nämlich in einem fort vom Krieg, und die andere, deren Verwandte alle in Österreich sind, schweigt, und daraus entstehen nun Händel auf Händel, als ob es ihnen beiden zukäme, über das Schicksal Europas zu befinden. — In der ganzen Stadt verbreitet sich das Gerücht, die Hannoveraner seien von den Franzosen geschlagen worden. Herr v. Schellersheim, Staatsminister der Prinzessin Amalie in Quedlinburg, augenscheinlich ein großer Dummkopf, schickt einen Eilboten hierher, um uns diese falsche Nachricht zu melden, die die große Zahl der Berliner Lärmmacher in Bewegung setzt. — Der König ist mit einer Armeeabteilung von 10000 Mann von Prag weggezogen, um dem Korps des Prinzen von Bevern Verstärkung zu bringen, und wir erwarten jeden Augenblick irgend eine wichtige Nachricht, es sei denn, daß der Marschall Daun sich noch weiter zurückzieht. Gott erhalte unsern König!

17. Ich bin beim Marschall Kalkstein zum Diner. Man spricht nur vom Korps des Prinzen von Bevern, mit dem sich der König vereinigt. Die drei Brüder des Königs bleiben vor Prag. In der Stadt hat man nur noch Brot und Pferdefleisch, aber sie

hält sich immer noch. Ich gehe abends zum Übernachten in das Haus des Grafen Gronsfeld, der wie auf dem Lande wohnt, trotzdem sein Haus[68]) in der Stadt liegt, aber ganz draußen am Halleschen Tor inmitten von Feldern und Wiesen.

18. Schon um 3 Uhr morgens gehe ich spazieren und bleibe den ganzen Tag auf diesem falschen Landgut.

19. Abends gehe ich einen Augenblick an den Hof und dann sofort zu Gronsfeld. Die Angst wegen des angeblichen Sieges der Franzosen über die verbündete Armee beginnt zu schwinden. Mit Ungeduld erwarten wir Nachrichten aus Böhmen; die Belagerung von Prag wird langweilig.

20. Schon in der Morgendämmerung gehe ich spazieren. Den Abend verbringe ich im Garten der Gräfin Hacke, wo uns die Prinzessin von Preußen ein Souper gibt. Die Königin bereitet ihr die Überraschung, gleichfalls hinzukommen. Man ist in sehr vergnügter Stimmung.

21. Nachdem ich einen Augenblick bei der Königin gewesen, gehe ich im Tiergarten spazieren. Die Gräfin Bredow, Truchseß, Marschallchen, Wulfenstjerna und Nolcken finden sich gleichfalls hier ein, und wir begeben uns in die Gärten von Richard und Lüroth, wo wir viele Mitglieder der französischen Kolonie finden, die an verschiedenen kleinen Tischen soupieren. Diese Leute amüsieren sich viel besser als wir Besitzer von sechzehn Ahnen. — Ich soupiere bei der Gräfin Bredow und mache dann noch einen großen Spaziergang unter den Linden. Die Bürgergarden sind den „Mädchen von gutem Willen", die sich hierher begeben, schrecklich und gefährlich, und uns andern sehen sie auf unserem Spaziergang jeden Augenblick genau ins Gesicht, um festzustellen, wo wir hingehören. Vom Adel abgesehen, könnte man unsere Damen ruhig in Arrest stecken, Marschallchen indessen ausgenommen. — Die ganze Geschichte von dem angeblichen Sieg der Franzosen über die Hannoveraner ist erfunden.

22. Ich gehe mit dem Grafen Podewils auf sein Landgut. Als die Marschallin Schmettow hinkommt, bringen wir sie sofort am Spieltisch unter, während ich, die Marschall und Frau v. Schulenburg immer Spaziergänge machen. Wir finden einen ganz neuen Spazierweg, der nach meinen Plänen hergerichtet worden ist und zu einem Wasserfall mitten in einem Wäldchen führt; man gibt ihm deshalb den Namen „Lehndorffs Witz". Die Marschallin Schmettow ist gegenwärtig die ausgesprochene Feindin der Gräfin Bredow. Vor vier Wochen waren sie noch die besten Freundinnen. Die erstere ist wegen des gestrigen Soupers auf uns erbost. Sie sagt uns zwar, die Feindschaft käme daher, daß Frau v. Bredow zu sehr für die Österreicher Partei ergreife, allein ich glaube, es sind geringfügigere Dinge im Spiel; die gute Marschallin will die anderen regieren, diese lassen es sich nicht gefallen, und daher der Streit.

23. Wir sind alle in vergnügter Stimmung und machen den ganzen Tag Pläne, wie und mit welchen Freudenbezeigungen wir die Nachricht von der Einnahme Prags begrüßen wollen: Die Damen werden die Couriere küssen und die Herren ihnen alles Geld geben, das sie in der Tasche haben; kurz, das zeigt doch alles, wie sehr wir unsern Herrscher lieben und wie sehr wir an seinem Ruhm Anteil nehmen.

24. Nachdem wir lange gewartet haben, kommt endlich ein Expreßbote zum Grafen v. Podewils. Wir dachten gleich, daß etwas Außerordentliches passiert sein müsse. Ich sah deshalb durch das Schlüsselloch, um vom Gesicht dem Minister abzulesen, ob die Nachricht günstig sei. Erst glaubte ich, auf etwas Schlimmes schließen zu müssen, aber die alte Exzellenz verlor die Fassung nicht, und beim Eintreten sagte er, es seien gute Nachrichten über die verbündete Armee gekommen, die Franzosen hätten nicht die Weser überschritten, und es sei in diesen Bezirken alles ziemlich ruhig. Eine Viertelstunde später nahm er mich beiseite und teilte mir mit, es seien schlimme Nachrichten von seiten der Armee des Generals Daun da, und die Belagerung von Prag sei aufgehoben. Bei Tisch suchte ich, so gut es ging, meine Fassung zu bewahren, aber das Herz blutete mir vor Schmerz. Die Marschallin Schmettow und die andern am Tisch, die von der Sache noch nichts wußten, redeten immer noch von den Festlichkeiten, die wir zur Feier der Einnahme von Prag veranstalten wollten. Gleich nach Tisch reisten wir nach Berlin ab, und als wir hier ankamen, wußte schon alles von dem Mißgeschick[69]), das unser König gehabt hatte, daß er die Schanzstellungen des Marschalls Daun nicht hatte nehmen können und gezwungen war, sich mit Verlust zurückzuziehen. Ich kleide mich rasch um und gehe noch zur Königin, wo ich alles in größter Bestürzung finde. Ich erfahre, daß das erste Gardebataillon furchtbar gelitten hat; es sind von ihm nur 300 Mann übrig geblieben, 20 Offiziere sind tot oder verwundet. Von der hier lebenden Frau des Generals Manstein sind der Mann, Sohn, Bruder und Schwager verwundet. Kurz, ganz Berlin weint; denn das bisherige Glück hatte uns verwöhnt, und in den 17 Jahren, die der König nun regiert, haben wir noch keine Nachricht bekommen, die so bitter war wie diese.

25. Die ganze Nacht kann ich kein Auge schließen, immer ist mir die Geschichte im Kopfe. Ich gehe zum Diner zum Marschall Kalkstein. Sein Regiment und das des Generals Münchow haben schrecklich gelitten. Man schreibt unser Mißgeschick den schlechten Ratschlägen des Prinzen Moritz von Dessau zu, der auf die Erfolge des Prinzen von Bevern eifersüchtig war, sowie unserer Kavallerie, die der feindlichen Kanonade nicht standhielt. Dem hält man entgegen, der Prinz von Bevern, der schon einmal im Besitze des Lagers von Kolin war, habe vom König Befehl erhalten, es wieder aufzugeben und ihm entgegenzumarschieren. Der Marschall Daun

habe die Gelegenheit benutzt und sich von neuem in den Besitz des Lagers gesetzt. Nachher wollten wir ihn wieder zum Abzug zwingen, aber er war so gut verschanzt und durch seine Kanonen gedeckt, daß es unmöglich war, ihn hinauszuwerfen, und das hat dann unsere Schlappe verursacht und die Aufhebung der Belagerung von Prag herbeigeführt. Man sagt auch, der König hätte diese Daunsche Armee vernichten sollen, bevor sie Zeit gehabt hätte, sich derart zu verstärken, und bevor sie die Geschütze von Olmütz hätte heranziehen können. Unser Verlust ist groß, vor allem wegen seiner Folgen. Wir sind nun wieder so weit zurück wie nach unserem Einrücken in Böhmen, haben überdies 30000 Mann weniger, die die Schlacht von Reichenberg, die Belagerung Prags und die Schlappe von Kolin uns gekostet haben. In dieser letzten Schlacht sind sämtliche Generale verwundet oder getötet worden, nur der Prinz von Bevern, Prinz Franz von Braunschweig und Prinz Moritz von Dessau blieben unversehrt. Dem letzteren wurde allerdings ein Pferd unter dem Leibe erschossen, wobei die gegen ihn aufgebrachten Soldaten schrieen, es wäre besser gewesen, das Tier oben wäre tot geblieben als das darunter.

Abends soupieren wir im Garten des jungen Gotzkowski. Frau Prinzessin von Darmstadt gibt das Fest, denn trotz allen Kummers gilt auch für uns:

Chétifs mortels! j'en ai l'experience
Les malheureux ne sont point abstinence
En enrageant on fait encore bombance.

Ich für mein Teil gäbe mein Liebstes her, wenn die Ereignisse des 18. Juni schon vergessen wären; denn unsere Feinde triumphieren bis zum Lächerlichen, und die Zeitungen sind voll von ihren Prahlereien. — Nach dem Souper erleben wir ein spaßiges Abenteuer. Frau v. Brandt, die trotz eines gewissen Alters immer noch schön und äußerst gefallsüchtig ist und gegenwärtig auf die Eroberung Knyphausens ausgeht, sitzt am Tisch und verspürt auf einmal eine sonderbare Bewegung unter sich, die immer stärker wird, so daß sie laut aufschreien muß, obwohl sie neben der Frau Prinzessin sitzt. Alles steht auf, und es stellt sich heraus, daß zwei Hunde sich unter ihren Stuhl geschlichen hatten und dort bei einer gewissen Beschäftigung die Bewegungen machten, die den Stuhl der Frau v. Brandt hoben und senkten. Man lacht um so mehr, als das einer Dame passiert, die mit derartigen Bewegungen vertraut ist. Die Frau Prinzessin, sonst so huldvoll, ist dieser Dame nicht sehr gewogen, und der Vorfall entlockt ihr jenes spöttische Lächeln, das immer beleidigt und besonders ärgerlich ist, wenn es von seiten der Großen kommt. Sonst ist alles bei bester Laune, zumal das Wetter ebenso schön ist wie der Ort, wo das Fest stattfindet.

26. Ich diniere beim schwedischen Gesandten. Diese Herren spielen die Bescheidenen, aber innerlich frohlocken sie über unsere

Schwierigkeiten, da sie uns die Erfolge, deren wir uns bisher erfreuten, nicht verzeihen können. Abends ist der ganze Hof bei der Königin.

27. Ich bleibe den ganzen Tag zu Hause. Abends gehe ich zum Souper zur Frau Prinzessin von Preußen. Man ist in größter Unruhe darüber, daß man nicht die geringste Nachricht von der Armee hat. Das veranlaßt zahllose Vermutungen. Man glaubt, die Briefe seien in Dresden angehalten worden und wir würden erst dann wieder etwas hören, wenn gute Nachrichten zu melden seien. Prinzessin Amalie ist nicht beim Souper; die Königin-Mutter befindet sich sehr schlecht und verursacht uns große Besorgnis.

29. In trüber Stimmung gehe ich zu Wulfenstjerna, wo ich sehr nette Gesellschaft finde. Allein all der Kummer, der mein Herz bedrückt, hat mir derart die Freude verleidet, daß ich sie auch bei anderen nicht mehr sehen mag. Ich verbringe deshalb den Abend bei dem armen Schellendorf, der Asthma hat. Er will nach Ems reisen und hat schon mehr als viermal an- und ausspannen lassen, da er sich immer wieder zu schwach fühlt, um eine solche Reise zu unternehmen. Wir unterhalten uns über die Ereignisse vom Mai und Juni, jene so glückverheißend, diese so unglücklich. Um 10 Uhr kehre ich zur Gesellschaft zurück. Gegen Ende des Soupers kommt die Marschallin Schmettow und erzählt uns von den schrecklichen Qualen des armen Barons Schwerts. Seit fünf Jahren lungenkrank, haben ihn jetzt schwere Krämpfe befallen. Man hat ihm die letzte Ölung gegeben und alles, was man braucht, um mit Anstand ins Fegefeuer zu gelangen. Aber er ist noch nicht tot. Seine Frau in einem Zimmer nebenan grämt sich zu Tode über das Schicksal, das ihr als der ärmsten und unglücklichsten aller Witwen bevorsteht.

30. Prinz Friedrich hat seinen Hofmeister verloren, der an einer Fistel starb. Er hieß Beguelin und war ein Schweizer von Geburt. Er besaß gerade keine hervorragenden Eigenschaften, aber sehr viel gute, vor allem ein sehr gutes Herz.

2. Juli. Auf dem Rückweg von Monbijou komme ich am Hause der Generalin Pannwitz vorbei, die ich weinend am Fenster sehe. Ich trete einen Augenblick bei ihr ein und erfahre, daß der General Manstein, der in der verlorenen Schlacht leicht verwundet worden war und sich zur Heilung nach Dresden transportieren ließ, unterwegs von den leichten feindlichen Truppen niedergemacht worden sei, da er sich diesen Halunken, die ihn umzingelt hatten, nicht ergeben wollte. Man wirft ihm vor, es sei unbesonnen von ihm gewesen, sich mit den 100 Mann, die er bei sich hatte und die noch dazu fast alle verwundet waren, gegen 600 gutberittene Kroaten zur Wehr zu setzen. Mehrere Gründe sollen ihn indes zu dieser verzweifelten Verteidigung gezwungen haben. Zunächst hatte er seine ganze Kriegsausrüstung und 2000 Taler Geld bei sich, die er nicht gern verlieren wollte, vor allem aber bewog ihn dazu die

Furcht, in die Hände der Österreicher zu fallen, da er vermutete, diese würden ihn den Russen ausliefern, aus deren Dienst er im Jahre 1743 entflohen war. Nun ist er tot und hat obendrein noch 100 Mann zwecklos geopfert. Auch sechs schon verwundete Offiziere fanden dabei ihren Tod, und der arme Varenne, der eben erst von Konstantinopel und London zurückgekehrt war, wurde tödlich verwundet. Der König hatte ihn mit Briefen an die Königin-Mutter hierher gesandt, die nun gestorben ist, ohne von ihrem so zärtlich geliebten Sohn seit mehr als vierzehn Tagen eine tröstende Nachricht erhalten zu haben. General Manstein hinterläßt seine Frau und sechs Kinder im größten Elend, mit 12000 Taler Schulden und ohne einen Heller Einkommen aus Grund und Boden. Wenn der König sich ihrer nicht erbarmt und ihr eine Pension gibt, wird sie sich von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen. Ihr ältester Sohn, der mit seinen 14 Jahren schon drei Schlachten mitgemacht hat, wurde von den Panduren fortgeschleppt und ist gleichfalls verwundet. Das Unglück der Familie macht diesen Tod so tragisch, denn im übrigen war Herr Manstein wohl zu ersetzen. Er war Preuße und hatte bei uns zu dienen begonnen; aus einer mir nicht bekannten Veranlassung wurde er aber vom verstorbenen König entlassen und begab sich in russische Dienste. Dort bekam er Zutritt zum Hause des Herzogs Biron und wurde von diesem Fürsten mit Wohltaten überhäuft, bekam ganze Gouvernements an Ländereien, kurz alles, was die Habgier eines Menschen befriedigen kann. Aber damit noch nicht zufrieden, schloß er sich auch dem Marschall Münnich an und heiratete eine Nichte der Marschallin, ein Fräulein v. Finck. Als die Regentin von Rußland Biron verhaften ließ, war Manstein der erste, der sich zu diesem Streich erbot. Er begab sich in das Haus des Herzogs und führte seinen Auftrag mit äußerster Grausamkeit aus, indem er seinen Wohltäter an den Haaren aus dem Bette riß und mit Füßen trat. Schließlich kam aber die Reihe auch an ihn. Als die jetzige Kaiserin durch eine neue Revolution auf den Thron kam, wurde der ganze Anhang Münnichs verbannt oder fiel in Ungnade. Manstein traf das letztere, und es blieb ihm nur eine Kompagnie eines Regiments, das in Riga in Garnison stand. Seine Reichtümer zurücklassend, begab er sich mit seiner Frau dorthin. Nach kurzem Aufenthalt gelang es ihm dort, sich mit seiner ganzen Familie einzuschiffen und aus diesem Barbarenlande zu entkommen. Seine Frau war im achten Monat schwanger, widrige Winde warfen das Schiff an eine verlassene Insel, wo sie beinahe niedergekommen wäre wie Latona. Endlich langte sie in Lübeck an, wo sie sich wieder frei fühlte. Ihr Mann trat wieder in unsere Dienste, aber mit einem sehr bescheidenen Gehalt, und seine Familie lebte in bitterer Not, bis der König ihm im jetzigen Kriege ein Regiment gab. Kaum hatten sich seine Verhältnisse etwas gebessert, da wird er getötet, und seine tüchtige Frau ist wieder im Elend. Ich habe in meinem Leben nie eine so unglückliche Physiognomie

gesehen wie die des Verstorbenen. In Gesellschaft war er ganz unerträglich, da er trotz seiner Bärenfratze und seiner Kalmücken-manieren stets glänzen und den Angenehmen spielen wollte. Merkwürdig ist dabei, daß dieser in Gesellschaft so ungelenke und unangenehme Mann sehr gut schrieb; er hat sogar ein Buch über die Kriegskunst der Russen verfaßt, das mit Sachkunde geschrieben ist und beim König großen Beifall gefunden hat. — Vom Kriegsschauplatz erfahren wir, daß der König sich in Leitmeritz befindet, daß der Prinz von Preußen die geschlagene Armee (wie er sie selbst in seinen Briefen nennt) befehligt und daß der Prinz von Bevern sowie Winterfeld und Schmettow unter ihm stehen.

4. Baron v. Schwerts, Sr. M. Vergnügungs- und Schauspieldirektor, ist heute gestorben. Er war einer der ersten Schlesier gewesen, die zur Zeit der Eroberung dieser Provinz in des Königs Dienst traten. Seine Frau, die verwachsen ist, muß früher sehr hübsch gewesen sein. Sie hat durch ihre maßlose Leidenschaft fürs Spiel viel zur Zerrüttung der Vermögensverhältnisse ihres Mannes und zu ihrer jetzigen Notlage beigetragen. Sonst ist sie eine sehr gute Frau, die seit einigen Jahren die Ehre genoß, mit der Königin-Mutter zu spielen. Ihr Mann war ein großer Hofmann, aber mittelmäßiger Mensch, angenehm in der Unterhaltung und in Gesellschaft, aber schwach, schüchtern und mit allen jenen Fehlern behaftet, die dazu beitragen, einen beliebt zu machen, nicht aber, andern nützlich zu werden. Mehrere Jahre lang' war er Gast bei den Abendgesellschaften des Königs, das vis-à-vis der Königin-Mutter und der Held der Festlichkeiten, welche die Prinzen und Prinzessinnen gaben. Das muß man ihm lassen, er verstand es, hier seinen Mann zu stellen. Bei seinem geschmeidigen und heiteren Wesen und seinen geselligen Talenten, wie Tanz und Musik, wußte er sich einzuschmeicheln und beliebt zu machen. Auf diese Gunst vertrauend, ließ er sich aber bei einer Gelegenheit dazu verleiten, dem französischen Tänzer Levoir gegenüber, den Prinz Heinrich protegierte, sein Recht zu behaupten, und als er allzu fest darauf bestand, diesen Possenreißer trotz des Prinzen Heinrich Verwendung einzusperren, verlor er mit einem Schlage alle Gunst, die er durch jahrelanges eifriges und redliches Bemühen sich erworben hatte. Ja, der bloße Schein der Achtung und Freundschaft der Großen verführt uns nur allzu leicht! Hier hat man wieder ein schlagendes Beispiel dafür, wie wenig man sich auf die Gunst der Mächtigen dieser Welt verlassen kann! Kaum war diese Ungnade ruchbar geworden, da warf schon jeder seinen Stein auf diesen vorher so gesuchten Mann. Die einen beschuldigten ihn, er sei hochmütig und unverschämt (und das war er sicherlich nicht), die andern behaupteten, er habe sich unlauterer Mittel bedient, um sich zu bereichern, und habe Gelder, die für den Bau der katholischen Kirche bestimmt waren, zu seinem Nutzen verwandt, was wahr und nicht wahr erscheint, wenn man die ärmliche Lage bedenkt, in der er seine Frau und seine drei Söhne zurückläßt. Dieser Um-

schwung seines Glückes machte sich bis zum Komödianten hinab bemerkbar; Harlekin schrieb ihm eines Tages, weil der Baron ihn seinerzeit in die Garde hatte stecken lassen: „Mein Herr, ich hoffe, daß man mir nach Ihrem Tode, den ich Ihnen recht bald wünsche, mein Recht geben wird". Einige Jahre vor seinem Tode befiel ihn auch die Lungenschwindsucht. Man gab ihm eine Amme, aber da er sich bei dieser langwierigen Kur, die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, nicht genug schonte, so raffte ihn seine Krankheit, die sich infolge eines Magenleidens noch verschlimmerte, schließlich unter heftigen Krämpfen dahin.

Am gleichen Tage stirbt der Geheimrat Froben, der durch weiter nichts merkwürdig ist, als daß er einen berühmten Namen trug und aus einer Familie stammte, von der ein Vorfahr sich in der Schlacht bei Fehrbellin großmütig für den großen Kurfürsten geopfert hat. Unser hatte nur den Namen geerbt, denn an Verdiensten besaß er so wenig, daß der verstorbene Großkanzler Cocceji sich im Gewissen verpflichtet fühlte, ihn aus der Reihe der Justizräte zu streichen, als die Justizreform durchgeführt wurde.

5. Eine trübe Stimmung über meine gestrigen Erlebnisse, die Unruhe über die Kriegsereignisse, die fortwährenden Besorgnisse um unsere teueren Prinzen und die wohlbegründete Befürchtung, durch die Russen meine Güter in Preußen ruiniert zu sehen, alles das treibt mich zur Einsamkeit. Ich schließe mich in mein Zimmer ein, allein, was ich auch anfange, um mich zu zerstreuen, der Gedanke an den glücklichen Stand unserer Dinge im Mai und all das Unglück, das uns dann der Juni gebracht hat, läßt mich nicht los, so daß ich weder lesen noch schreiben kann. Ich denke nur immer an alle diese Ereignisse und fühlte mich stark genug, mein Leben dafür zu opfern, wenn ich damit das Geschehene ändern und dem König seinen Ruhm vom Mai wiedergeben könnte. Ich gehe erst abends aus, um der Königin, die noch nicht gehen kann, meine Aufwartung zu machen.

Ich habe gestern zu erwähnen vergessen, daß ich kurz vor der Beisetzung der Königin-Mutter von der Verheiratung des Fräuleins v. Schwerin, einer früheren Ehrendame ihres Hofes, erfuhr. Ich gestehe, daß ich mir die boshafte Freude nicht versagen konnte, dieses Ereignis sofort den Damen der Königin-Mutter bekannt zu machen, die in so unwürdiger Weise dazu beigetragen haben, daß dieses Fräulein wegen einer ganzen Kleinigkeit vom Hofe gejagt wurde. Hierauf stelle ich ernste Betrachtungen darüber an, wie merkwürdig manchmal das Leben verläuft und wie das Schicksal nicht selten einen Ausgleich herbeiführt. So muß es sich fügen, daß im gleichen Augenblick, wo diese Hofdamen der verstorbenen Königin all ihre Freude und all ihr Ansehen verlieren, diese Schwerin, die durch deren Ränke so lange unglücklich gewesen und so schimpflich vom Hofe gejagt wurde, eine sehr anständige Partie findet, die ihr ein ruhiges und angenehmes Leben bereiten wird[70]).

6. bis 8. Man erwartet Briefe aus Böhmen. Die allgemeine Lage ist sehr beunruhigend, die Staaten des Königs werden von allen Seiten bedroht, und alle Privatleute sind infolgedessen in tödlicher Angst um ihren Besitz (denn das müßte schon ein ganz armer Wicht sein, der bei den jetzigen Wirren nichts verlöre und nichts für sich oder seine Nächsten zu befürchten hätte). Kurz, ein trauriges Leben, kein Spiel am Hof, sehr wenig Gesellschaft; das ist alles, was uns jetzt die Tage bringen. Ich bringe einen jungen Podewils bei der Prinzessin Amalie als Pagen unter. Es ist ein hübscher Junge, den ich aus Preußen hierher kommen ließ. Er ist der neunte Sohn seines Vaters, und obwohl nur sehr wenig Vermögen vorhanden ist, hat man seine Erziehung doch keineswegs vernachlässigt. Der Frau Prinzessin Amalie muß ich nachsagen, daß sie an alle, die ihr dienen, aufs beste handelt und die jungen Edelleute, die sie als Pagen hat, sehr gut zu erziehen weiß.

9. Ich erhalte Briefe aus Preußen, die mich ungemein betrüben. Die Russen haben dort die Feindseligkeiten bereits begonnen. Memel ist genommen, und der ganze Adel des Landes hat sich nach Königsberg zurückgezogen, um den barbarischen Gewalttätigkeiten der Feinde zu entgehen, die überall sengen und plündern. Ich habe meine Mutter dort und zwei Schwestern mit allen ihren Kindern, Möbeln Geschirr und Pretiosen. Das alles beunruhigt mich aufs höchste. Abgesehen von meinen Einkünften, die ich verliere, muß ich mich jeden Tag auf die Nachricht gefaßt machen, daß meine Güter verbrannt und meine arme Mutter in größter Angst und Sorge ist. Ich gestehe, daß ich alle Kraft zusammennehmen muß, um unter diesen Schlägen nicht zusammenzubrechen; die große Liebe, mit der ich an meiner Familie hänge, macht mir in diesem Augenblick das Herz recht schwer.

12. Ich fahre mit dem Grafen Podewils nach Fredersdorf. Dieser würdige Greis ist ganz niedergeschlagen über unsere jetzige Lage. Mit Schmerz faßt er die Möglichkeit ins Auge, daß die so mühsam zusammengebrachten Staaten vielleicht schon bald wieder auseinandergerissen werden. Die Wiederherstellung Sachsens wird jedenfalls den Angelpunkt der Friedensverhandlungen abgeben und am meisten Schwierigkeiten bereiten. Augenblicklich weiß ich nicht, wie diese Angelegenheit geregelt werden könnte, jedenfalls verlieren mittlerweile die Leute ihr Vermögen und verarmen.

15. Es kommt hier ein Herr v. Marwitz vom Regiment Gendarmes an. Es verbreitet sich das Gerücht, er bringe Nachricht von einer gewonnenen Schlacht. Die ganze Stadt ist in Aufregung darüber, aber es stellt sich nachher heraus, daß nichts daran ist.

16. Es geht wieder eine neue Nachricht in der Stadt um; die verbündete Armee soll die Franzosen bei Höxter geschlagen haben, was große Freude verursacht. Leider bestätigt sich aber die Nachricht nicht.

17. und 18. Wir führen ein Leben voll Angst und Kummer. Kein Tag vergeht, ohne daß schlimme Nachrichten einlaufen, die das Herannahen des Feindes an unsere Grenzen und an die Hauptstadt melden. Besonders schlimm ist die Lage des Landgrafen von Hessen. Er sieht sich gezwungen, mit seinen 77 Jahren noch das Land, seine Residenz und seine Gärten zu verlassen, um sich mit seiner Schwiegertochter, der Prinzessin von England, nach Hamburg zu flüchten, und muß erleben, daß die österreichische Partei, nachdem sie schon seinen Sohn zum Übertritt zum Katholizismus zu bewegen verstanden hat, es unter den jetzigen Verhältnissen auch noch versucht, dem Lande gleichfalls diesen Kultus aufzuzwingen. Der Herzog von Braunschweig ist in gleich schlimmer Lage. Die Franzosen sind in seinem Lande, und er weiß nicht, wie er sich helfen soll.

20. Heute kommt ein Herr v. Pfuhl, Kammerherr des Königs, hier an. Er ist im Mansfeldischen begütert. Ich hatte ihn in Braunschweig kennen gelernt, wo er sich um meine Freundschaft bemühte. Ich veranlaßte ihn, sich hier niederzulassen, und er wohnt in meinem Hause. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin von Darmstadt in kleiner, gewählter Gesellschaft. Wir sind im Garten, um die kühle Luft zu genießen, nach der wir uns bei der furchtbaren Hitze der letzten vier Wochen so sehr gesehnt haben. Der Wind wird so stark, daß er uns alle Kerzen ausbläst, und wir soupieren im Schein der Fackeln und einer Laterne, die man aus dem Marstall hat holen lassen. Wir haben daher kaum so viel Licht, daß wir unsere Teller finden, sind aber sehr vergnügt, weil die Gesellschaft gut ist. Unsere Unterhaltung über den Krieg ist unerschöpflich.

21. Die ganze Stadt spricht davon, daß der König nach Sachsen zurückkehrt. Warten wir ab, ob diese Vermutung sich als richtig erweisen wird.

23. Ich laufe den ganzen Tag mit Herrn v. Pfuhl in der Stadt herum, um ihn in der Gesellschaft bekannt zu machen. Ich führe ihn zu den Staatsministern, zu schönen Damen, kurz überallhin, wo er mit der Zeit Vergnügen finden kann. Die ersten Besuche sind nämlich immer so unangenehm wie nur möglich. Ich soupiere bei der Frau Prinzessin, und wir unterhalten uns sehr gut; es sind nur Graf Finck, Frau Prinzessin von Darmstadt, Pöllnitz, die schöne Frau v. Kraut und ich dabei. Der Gatte der letzteren war so freundlich, uns seine Frau hier zu lassen, während er in Hoppenrade seine Pferde zureitet.

24. Pfuhl kommt ganz trostlos in mein Zimmer und teilt mir mit, daß sein Vater gestorben sei. Eine Stunde später steigt er zu Pferde, um mit Extrapost nach Hause zu reisen. Ich selbst gehe nach Charlottenburg, um einige Tage dort zu verbringen.

25. und 26. Ich wohne in Charlottenburg bei Herrn v. Wulfenstjerna, dem gefälligsten und liebenswürdigsten aller Wirte. Er

hat die hübschesten Zimmer für mich bereitgestellt. Um 10 Uhr geht man im Hausrock in den Königlichen Garten. Die Damen, die in Charlottenburg wohnen, kommen auch hin, und man frühstückt zusammen. Dann zieht man sich zurück, diniert allein, und beim Souper versammelt sich dann die ganze Gesellschaft wieder. Die Gräfin Bredow, Gräfin Truchseß, die beiden Gräfinnen Schmettow, Frau v. Schwerts, Frau v. Schwerin, der dänische Gesandte wohnen alle hier, und mein Wirt allein würde genügen, um einen Landaufenthalt angenehm zu machen.

27. Der König ist gegenwärtig in Sachsen. Man sagt, die Verbindungen seiner Armee mit der des Prinzen von Preußen seien abgeschnitten, und Seine Majestät gehe nach der Lausitz, um dem Prinzen Luft zu machen. Kurz, lauter schlimme Nachrichten. Ich wette, daß es dem scharfsinnigsten Politiker nicht gelingen wird, aus alledem klug zu werden und die Grundlagen eines für uns annehmbaren Friedens herauszutüfteln.

28. Ich soupiere bei der Gräfin Hacke. Unser Gouverneur Rochow ist da. Er scheint sehr beunruhigt zu sein. Man gibt als Grund an, er habe vom König den Befehl erhalten, sobald der Feind sich der Stadt nähere, den Schatz, die Königin, die Prinzessinnen und die königlichen Kinder nach Küstrin zu schicken. Das Publikum ist mit diesem Plane nicht einverstanden, und ich glaube auch, daß wir hier viel besser aufgehoben wären als an jedem anderen Ort. Man wird es der königlichen Familie gegenüber sicher nie an der schuldigen Achtung fehlen lassen, und sie könnte hier sehr wohl mit Anstand wohnen bleiben, während wir in Küstrin sehr übel daran wären, schlecht untergebracht, einer Belagerung und dem Hunger ausgesetzt und in einer der ungesundesten Gegenden der Welt. Kurz, ich hoffe, daß das nur ein Plan ist, vor dessen Ausführung uns Gott bewahren werde.

Ich gehe in der herrlichsten Nacht nach Charlottenburg. Ich finde die Gesandten von Dänemark und Schweden bei einer politischen Unterredung, und ich erfahre bei dieser Gelegenheit, daß sofort nach der Schlacht bei Prag, als unsere Lage die glänzendste war, der dänische Hof seine Vermittelung angeboten habe, daß wir aber damals alles abgelehnt hätten. Ich fürchte stark, daß wir da den günstigen Augenblick verpaßt haben, um den früheren Stand der Dinge wieder herzustellen. Die Kaiserin hatte nichts Eiligeres zu tun als sich in den Städten, die sie in Schlesien erobert hat, huldigen zu lassen. Sie erweist den Untertanen in Schlesien scheinbar die größten Rücksichten, um sie an das Joch zu gewöhnen, das sie ihnen auferlegen will. Die armen Protestanten sind dabei am meisten zu beklagen. Ich befürchte überhaupt, daß der Krieg für diese Religion ein großer Schlag sein wird. Nach diesen ernsten Dingen erfahre ich von einem kleinen Damenkrieg, der sich in unserer Charlottenburger Klicke abgespielt hat. Die Frauen seien dabei furchtbar aneinander geraten, und die Marschallin Schmettow

habe sie unter Verwünschungen auf die ganze Gesellschaft wie eine zweite Medea verlassen.

29. Mein sonst so liebenswürdiger Wirt ist heute in größter Unschlüssigkeit. Er wechselt zwanzigmal an einem Vormittag seine Entschlüsse und kann sich nicht entscheiden, ob er nach Berlin gehen solle oder nicht. Schließlich siegt das Ja, und er reist ab, während ich den ganzen Tag mit Herrn v. Nolcken zurückbleibe. Die Gräfinnen Bredow und Truchseß verbringen ihre Vormittage im Großen Garten. Ich begebe mich auch hin, und wir machen zusammen einen weiten, schönen Spaziergang. Diese Frauen, besonders die erstere, wären ganz angenehm, wenn sie nur etwas fleißiger wären; aber da sie sich mit nichts zu beschäftigen wissen, so müssen sie jeden Tag Gesellschaft haben, und wenn man erst einmal bei ihnen ist, muß man auch da bleiben. Das liebe ich aber auf dem Lande nicht; ich will den Vormittag und Nachmittag für mich haben, den Abend widme ich dann gern der Gesellschaft. — Ich diniere bei Ahlfeld und politisiere mit ihm. Nachmittags gehe ich zu Frau v. Schwerts, wo ich die Generalin Schmettow treffe. — Ich soupiere bei der Gräfin Bredow und kehre noch am gleichen Abend nach Berlin zurück.

31. Ich bin den ganzen Tag zu Hause und vermeide es, so gut es geht, auszugehen, um den vielen Klagen und Jeremiaden, die man jetzt überall zu hören bekommt, aus dem Wege zu gehen. Da viel mehr Frauen als Männer hier sind, so ist es ganz natürlich, daß große Mutlosigkeit herrscht. Ich gebe zu, daß unsere Angelegenheiten nicht am besten stehen und daß ein großer Unterschied zwischen unserem Glück im Mai und den Schlägen am Ende des Juni besteht; ich fühle, daß die große Überlegenheit und die große Anzahl unserer Feinde uns vielleicht zu einem Frieden auf unsere Kosten zwingen wird, aber trotzdem kann ich unsere Lage noch nicht als verzweifelt ansehen. Das Genie des Königs, der Mut seiner Brüder, die schöne Armee, die er noch hat, das läßt mich alles auf glückliche Ereignisse hoffen, die den König wieder in jene glänzende, Achtung gebietende Lage bringen werden. In der Stadt ist überall vom Rückzug die Rede. Man sagt, Küstrin sei dazu bestimmt, das ganze königliche Haus aufzunehmen. Jedermann jammert über diesen Plan, alles wünscht, daß die Königin hier bleibe. Der Gedanke an das kleine Küstrin, seine ungesunde Umgebung und die Möglichkeit einer Belagerung der königlichen Familie bringt alles zur Verzweiflung, umso mehr, als man sich nicht denken kann, daß der Feind, selbst wenn er hierher[72]) käme, es an der Achtung würde fehlen lassen, die man Personen von so hohem Range schuldig ist. — Ich verbringe den Abend bei der Königin, wo ich sehr bestürzte Gesichter sehe.

1. August. Ich gehe mit dem ganzen Schwarm zur Generalin Meyerinck. Nachdem wir dort gefrühstückt haben, geht's ins Schloß zur Besichtigung des Raritätenkabinetts. Der schwedische Gesandte

ist dabei und wird von allen mit scheelen Augen angesehen. Diese Nation hat etwas gegen uns vor, und ich glaube, sie will die gute Gelegenheit, die sich jetzt bietet, benützen, um ihre Ansprüche auf Pommern geltend zu machen. Wir begeben uns auch auf die Plattform des Schlosses. Den Rest des Tages verbringe ich zu Hause und gehe abends auf einen Augenblick zur Königin.

2. Ich bringe den ganzen Tag zu Hause zu. Nachmittags habe ich ein Abenteuer, das sehr schön beweist, daß die Weiber dazu geschaffen sind, die Männer zu hintergehen. Als ich gestern durch eine Straße ging, sah ich an einem Fenster ein bildhübsches Mädchen. Ich schickte meinen Diener hin, um mich zu erkundigen, wer sie sei. Es stellt sich heraus, daß sie die Maitresse eines Mannes ist, der sie vergöttert. Mein Diener spricht mit ihr, sie ist entzückt über die Gelegenheit, ihren Geliebten zu hintergehen, und kommt noch heute zu mir. Sie ist täglich bloß eine Stunde frei, abends von 8 bis 9, wo ihr Galan zu seinen Eltern zum Abendessen gehen muß, und diesen Augenblick benützt sie jetzt, um zu mir zu kommen. Nie in meinem Leben habe ich ein hübscheres Geschöpf gesehen, an Körperschönheit kann sie sich mit Venus messen. — Ich soupiere bei der Königin und gehe nachher noch nach Charlottenburg. Mein Wirt, Herr v. Wulfenstjerna, ist nicht zu Hause, und ich gehe sofort zu Bett, um mich wonniglich von den Strapazen des Tages auszuruhen.

3. Den ganzen Tag mit den Damen von Charlottenburg zusammen. Des Morgens trinken wir Chokolade im Großen Garten. Ich lese den Damen Rabeners Satiren vor, die beißender sind als die Boileaus. Ihr Verfasser ist ein Deutscher, aber man hat sie ins Französische übersetzt. Abends kommen viele Damen aus Berlin herüber. — Die Freiwilligen in unserer Armee sind mit ihrer Behandlung unzufrieden und verlassen uns alle, was ich sehr bedauere. Diese Herren werden nun in alle Länder ziehen und uns verlästern. Die Dänen, die uns von ihrem König empfohlen worden waren, sind bereits hier, um nach Kopenhagen zurückzukehren, sehr ärgerlich darüber, ihr Geld ausgegeben und nichts erlebt zu haben; denn man hat sie bei allen Gelegenheiten immer sorgsam fern gehalten. General Schmettow ist ganz in Ungnade gefallen; er befindet sich in Dresden. Seine arme Frau ist bei unserem Souper und weiß noch nichts von diesem Unglück.

4. Die betrübende Nachricht über den Prinzen von Preußen beschäftigt mich die ganze Nacht. Manchmal hoffe ich, daß sie nicht wahr ist. Wolle es Gott! Den ganzen Vormittag verbringe ich damit zu, mir das Schloß in Charlottenburg samt dem schönen Mobiliar anzusehen. Frau Gräfin v. Bredow ist mit dabei sowie der schwedische Gesandte, dessen Gesellschaft verdächtig zu werden beginnt. Das Gerücht von den schwedischen Rüstungen gegen uns verdichtet sich mit jedem Tage mehr.

Ich höre, Gräfin Posadowsky sei gestorben, eine Neuigkeit, die

mich sehr betrübt, da ich immer gut befreundet mit ihr war. Diese Frau hat in dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen den Tod ihrer Mutter und ihres einzigen Bruders, des Marquis v. Varennes, erleben müssen. Sie liebte ihren Bruder sehr, und die Nachricht von seinem Tode hat sicher auch zu dem ihrigen beigetragen. Diese Frau hat eine ganz merkwürdige Geschichte. Sie besaß eine sehr hübsche Figur, groß und imponierend wie eine Kaiserin, gesunde Gesichtsfarbe und ein allerliebstes Lächeln, sowie schöne blonde Haare, die ihr sehr gut standen. Ihr Witz war beißend und verletzend, ihr Stolz beugte sich vor niemandem. Mit diesen guten und schlechten Eigenschaften erschien sie im Alter von 16 Jahren am Hofe zu einer Zeit, wo überall die Freude lachte. Es war kurz nach dem Regierungsantritt des Königs; alle Welt war entzückt, nach dem bürgerlich einfachen Leben, das der verstorbene König liebte, Feste, Opern und Schauspiele zu sehen. Fräulein v. Varennes glänzte dabei als eine der Schönsten. Da erschien ein reicher schlesischer Junker, dessen Vater in unseren Diensten stand, und heiratete sie. Die Väter der jungen Leute hatten den Bund geschlossen, ohne nach ihrer Neigung zu fragen. Man war der Herr Graf Posadowsky, man gab ihm den Hofmarschallstitel, die junge Hofdame bekam Geld, um ihre Schulden zu bezahlen, man schenkte ihr Edelsteine, sie erhielt eine Equipage, kurz alles, was junge Mädchen sich wünschen, dessen Unwert sich aber mit dem Besitze herausstellt. Sie war denn auch keine drei Monate verheiratet, als Kummer und Verzweiflung in ihr Haus einzogen. Da der Reichtum der einzige Vorzug ihres jungen Gatten war, bemerkte sie bald, daß das allein nicht glücklich macht. Er nahm sie dann mit nach Schlesien, wo er sein schlechtes Betragen gegen sie soweit trieb, daß er sie sogar mit Krankheiten ansteckte, die seine Ausschweifungen offenbar machten. Nach drei oder vier Jahren der unglücklichsten Ehe von der Welt und nachdem sie eine Tochter von ihm geboren hatte, erwirkte sie endlich die Scheidung von ihrem Gatten. Sie kam hierher, um sich von ihren Krankheiten zu heilen und sich von all ihrem Kummer zu erholen. Ihr Mann mußte ihr 24000 Taler Kapital und eine jährliche Rente von 500 Talern zur Erziehung des Kindes geben. Da sie aber gewohnt war, viel Geld auszugeben, so fand sie dieses Einkommen zu gering. Sie trat in nahe Beziehungen zum sächsischen Gesandten, Herrn v. Bülow, einem alten Sünder, der, da er selbst unfähig, sich wenigstens noch mit dem Metier befaßte, Liebhaber für Damen und Maitressen für Herren ausfindig zu machen. Herr v. Bernes, ein liebenswürdiger Herr, der hiesige Gesandte des Kaiserlichen Hofes, wurde von unserem alten Merkur der Frau Posadowsky zugesprochen. Sie behielt ihn, bis er von hier fortkam. Nach vielen Tränen über sein Scheiden und zweimonatlicher Enthaltsamkeit fiel sie dann dem englischen Gesandten Herrn Legge zu, der gegenwärtig in diesem Königreich so viel von sich reden macht. Er wurde abberufen, und

Madame war wieder Witwe. Aus dieser Verlegenheit fand sie einen eigentümlichen Ausweg. Gut befreundet mit Frau v. Brandt, die den Grafen Schaffgotsch zum Freunde und Verehrer hatte, unternahm Frau v. Posadowsky im Bewußtsein ihrer sieghaften Schönheit, dessen Eroberung und entführte Seine Exzellenz, den Herrn Oberhofmarschall, ihrer besten Freundin. Während dieser Zeit war ich am meisten mit ihr bekannt und saß fast ein Jahr lang täglich bei ihren Soupers als dritter zwischen den beiden Verliebten. Er war es indes viel mehr als sie, da sie ihn nur seines Geldes wegen genommen hatte; denn neben seiner vornehmen Herkunft, seinem großen Vermögen und seinem hübschen Gesicht hat unser guter Graf Schaffgotsch auch den Ruhm, der langweiligste aller Sterblichen zu sein. Er sprach mit ihr ganze Tage lang nur von seinen Pferden und war maßlos eifersüchtig. Als ich dann schließlich Gegenstand seiner Eifersucht wurde, da zog ich mich von ihr zurück, was aber nicht hinderte, daß sie mir immer viel Freundschaft bewahrt hat. Zuletzt wurde sie aber Seiner Exzellenz doch überdrüssig, verließ ihn, und zwei Jahre lang hörte man nichts mehr von ihr. Sie hatte sich aufs Land zurückgezogen, und in der ganzen Stadt hieß es, sie sei Betschwester geworden. Der Erbprinz von Hessen, der ehemals in sie verliebt war, hatte sie durch äußerst vorteilhafte Anerbietungen wieder in die Gesellschaft zu ziehen versucht, aber sie schlug alles aus. Im Winter 1756 begann sie endlich wieder in der großen Welt zu erscheinen, und Herr v. Bülow gab sie nun dem reichen Herrn v. Hahn, der ihre Eroberung dadurch machte, daß er ihre Schulden bezahlte und sich ihre Gunst damit erhielt, daß er ihr die nötigen Gelder für ihr Spiel und ihre sonstigen Ausgaben lieferte. Vor einigen Wochen starb ihre Mutter. Nachdem sie dann ihre Angelegenheiten wieder etwas geordnet hatte, begab sie sich nach Lauchstädt, wo sie ein Rendezvous mit ihrem Verehrer und Herrn v. Bülow verabredet hatte[72]). Dort hatte sie einen starken Blutverlust und kam sehr krank hierher zurück. Kurze Zeit darauf erfuhr sie den Tod ihres Bruders, der von den Panduren massakriert worden war, und das gab ihr den Rest und machte ihrem Leben ein Ende. Sie hinterläßt eine Tochter, die, wenn ihr Vater sich nicht wieder verheiratet, einst reich werden kann.

5. Am frühen Morgen kehre ich zu Pferde von Charlottenburg zurück. Abends gehe ich zur Königin, wo alles über den Prinzen von Preußen spricht. Die Sache hat sich folgendermaßen abgespielt: Der König war mit dem Abzug des Prinzen aus Böhmen unzufrieden, noch mehr aber darüber, daß der Prinz die Einäscherung Zittaus nicht verhindert hatte. Er schrieb ihm daraufhin einen Brief, der diesen sehr verletzte, worin er sagte, der Prinz habe sich zu sehr von den feigen Schmeicheleien und Lobhudeleien des unwürdigen Generals Schmettow leiten lassen. Und als dieser sich dann mit dem Korps des Prinzen von Preußen vereinigte, äußerte Seine

Majestät sich nochmals in sehr empfindlichen Ausdrücken gegen den Prinzen, er schrieb, der Prinz tauge bloß dazu, einen Harem zu regieren, nicht aber eine Armee zu kommandieren, und ließ dem General Schmettow melden, er solle ihm nie wieder unter die Augen treten und sofort nach Dresden gehen. Daraufhin entschloß sich der Prinz, sich krank zu melden und sich gleichfalls nach Dresden zu begeben.

7. Eine große Überraschung bereitet mir der Tod Maltzahns, des früheren Gesandten in Sachsen. Er war erst 33 Jahre alt, erfreute sich früher einer außerordentlich guten Gesundheit und hatte ein robustes Aussehen. Seit ungefähr einem Jahr litt er an einer Fistel und hatte sechs Monate lang die schrecklichsten Operationen durchzumachen. Er glaubte schon alles gut überstanden zu haben, als ein Frieselfieber dazu kam und ihn in drei Tagen wegraffte. Sein Bruder wird in Verzweiflung darüber sein. In seinem Benehmen hatte der Verstorbene etwas Abstoßendes, aber im Grunde war er nicht schlecht. Sein selbstbewußtes, stolzes Wesen hatte ihm jedoch Feinde gemacht. Man sagte der Gräfin Brühl nach, daß sie große Stücke auf ihn hielt, andere aber behaupteten das Gegenteil.

8. bis 13. Unsere Lage hier ist äußerst bedenklich. Auf der einen Seite rücken die Franzosen näher und auf der anderen bedrohen uns die Österreicher. In Preußen, meiner armen Heimat, herrscht das größte Elend; man plündert die Häuser, schändet die Mädchen, stellt unerhörte Forderungen, und unsere Armee unter dem Marschall Lehwald vermag den überlegenen russischen Streitkräften keinen Widerstand zu leisten. Ich habe sowieso von dem Befehlshaber unserer Truppen keine große Meinung. Er ist ein tapferer Offizier, daran zweifelt niemand, aber kein bedeutender Kopf, und bei der Lage unserer Armee, die bloß 30 000 Mann zählt, während der Feind über 80 000 hat, ist ein überlegenes Genie von nöten, das die Gelegenheiten wahrzunehmen versteht, wo auch eine schwache Armee Widerstand leisten und auch einer stärkeren Vorteile abgewinnen kann. Herr v. Lehwald gehört nicht zu jenen Helden, deren Klugheit und Genie noch mehr Furcht einflößt als ihre Kraft. Er hat einen Grafen Dohna, einen Mann von Verstand, unter sich, aber die Eifersucht macht sich zwischen beiden zum Schaden des Landes und des Königs geltend. Es gibt sogar Leute, die behaupten, der König habe Befehl gegeben, unsere Armee solle sich allmählich ganz aus Preußen zurückziehen, um sich nach Pommern zu begeben. Aber die Herren Russen sind ihr zuvorgekommen und haben verschiedene Korps abkommandiert, um ihr alle Rückwege abzuschneiden. Sibilski, Fermor und General Schlichting befehligen verschiedene Korps und nehmen derartige Stellungen ein, daß sie jeden Marsch des Herrn Lehwald zu verhindern und aufzuhalten in der Lage sind. Ich fürchte, sein Rückzug wird weniger berühmt werden als der Xenophons. Ich habe meine ganze Familie in diesem Lande, was meinen Kummer noch vergrößert. In größter Angst bin ich um meine würdige und achtungs-

werte Mutter und meine beiden Schwestern. Die eine hat ihren Mann, den Grafen Ysenburg, bei der Armee und die zweite, die Gräfin Schlieben, beide Armeen in ihren Besitzungen. Bei Wehlau stehen die Russen und unsere Armee, und ganz in der Nähe liegt Sanditten, das Gut meiner Schwester. — Der Herzog von Braunschweig und seine ganze Familie hat sich bereits nach Blankenburg zurückgezogen und die Mutter unserer Königin nach Altona, da die Franzosen im Begriff stehen, in das Land einzudringen. Der Herzog von Gotha hält sich gleichfalls bereit, sein Land zu verlassen. Kurz, die Franzosen sind Herren von fast ganz Deutschland geworden, ohne auch nur 200 Mann verloren zu haben, und meine Herren Landsleute scheinen ihren Sonderinteressen alles opfern zu wollen, ohne an ihre Freiheit und das allgemeine Wohl zu denken.

14. Ich gehe mit der Königin zur Predigt und nachher nach Charlottenburg, wo uns die Gräfin Truchseß aus Anlaß des Geburtstags der Gräfin Bredow ein großes Souper gibt. Der Apfel der Zwietracht hat alle diese Frauen veruneinigt; die Schmettow können sich gegenseitig nicht ausstehen und haben sich dazu noch mit der Bredow entzweit. Diese Hauskriege wären ganz ergötzlich, wenn man nicht Tag und Nacht, des Morgens wie des Abends, wegen der allgemeinen Lage in Sorge wäre.

Ich kehre mit Bredow von Charlottenburg zurück. Er gesteht mir ganz offenherzig, er habe die Gräfin Bredow lieb gehabt; sie sei eine äußerst sinnliche Natur, und sie hätten beide die Schilderungen eines Aretino in Schatten gestellt; kurz, er erzählt mir alles, was ein verletzter Liebhaber über seine Geliebte sagt, wenn sie ihn verläßt. Er ist deshalb wieder gereizt gegen sie, weil sie jetzt Nolcken bevorzugen soll, was aber nicht der Fall ist. Das Gerede scheint daher zu kommen, weil dieser kleine Bucklige von Morgens bis Abends dort ist und sich als Hahn im Korbe benimmt.

15. bis 21. Man hat keinerlei Nachrichten von der Armee. Die letzten, vom 16. datierten Briefe besagen, eine Schlacht sei unvermeidlich, unser König habe Bomben kommen lassen, um den Feind mit Gewalt aus seinen Verschanzungen herauszubringen; beide Heere ständen sich so nahe, daß die Vorposten miteinander sprechen könnten. Alles ist in äußerster Besorgnis, jedermann in Angst um das allgemeine Wohl und das seiner Angehörigen, denn man müßte zum Stamme Melchisedeks gehören, um nicht irgend einen Verwandten in den verschiedenen Armeen des Königs zu haben. Am meisten aber beunruhigt uns, daß es nunmehr beschlossene Sache ist, daß der ganze Hof und alle Staatsminister sofort nach Küstrin gehen, falls die Sache schlecht steht. Diese Reise würde alles zur Verzweiflung bringen; einstweilen hält man sich bereit und ist keine Stunde sicher. Mittlerweile durchstreifen die leichten feindlichen Truppen ganz Sachsen, man sagt sogar, Nadasdy habe Meißen genommen. Sicher ist, daß alle Verbindungen zwischen Dresden und der Armee unterbrochen sind. Der Prinz von Preußen bleibt vorläufig in

Dresden, immer noch im Zerwürfnis mit dem König. Ich beklage diese Tatsache über alles; es ist wohl möglich, daß ein allgemeiner Friede geschlossen wird, aber diese beiden Herren werden sich nie wieder nähern, der Bruch war zu stark, und ihr Leben wird eine Reihe von Bitternissen für sie und ihre Umgebung sein. Kurz, ich sehe im voraus, daß wir uns alle nach den vergangenen Zeiten zurücksehnen werden.

Herr v. Klinggräffen stirbt infolge eines Schlaganfalles. Es war ein Mann von Verdienst, der seinem König mehrere Jahre aufs treueste gedient hat. Er war Gesandter an mehreren Höfen, hauptsächlich an dem Karls VII., des unglücklichen Kaisers aus dem Hause Bayern, dessen Glückstage und Leidensjahre er miterlebt hat. Dann sandte ihn der König nach London und von dort nach Wien, von wo er zu Anfang dieses Krieges zurückkehrte. Der König warf ihm vor, einen Fehler gemacht zu haben, der den Ausbruch des Krieges über 14 Tage verzögerte, weil er seine Forderung, daß die Kaiserin erklären solle, innerhalb zweier Jahre keinen Krieg anzufangen, dieser nicht, wie Graf Kaunitz verlangte, schriftlich überreicht hatte. Dagegen läßt sich sagen, daß geschickte Unterhändler ihre Forderungen selten schriftlich abgeben und daß besonders die unsrigen, die wissen, wie der König auf eine genaue Ausführung seiner Befehle hält, nichts auf eigene Faust zu tun wagen. Er kehrte voller Kummer und vollständig ruiniert hierher zurück. In letzter Zeit hatte er stark abgenommen, sein Gedächtnis begann zu schwinden, und er sah aus wie ein wandelnder Schlagfluß. Aber er war ein Ehrenmann, der dem König rühmlich gedient hat und bei dem man sich noch immer guten Rat holen konnte. An allen Höfen, an denen er die Sache seines Königs vertreten hat, war er geachtet. Kurz, er war ein Mann, der seiner Familie alle Ehre machte, wie er denn überhaupt der erste war, der sie zu Ansehen brachte. — Die Nachrichten aus Preußen sind schrecklich.

22. Ich verbringe den Abend bei der Frau Prinzessin. Man hat endlich Briefe aus Dresden erhalten, die besagen, daß die österreichische Armee sich ins Gebirge zurückgezogen hat. So sind wir wenigstens ein paar Tage darüber beruhigt, daß keine Schlacht stattfinden wird. Aus Preußen erwarten wir täglich interessante Neuigkeiten. — Die Generalin Schmettow ist zum Besuche ihres Gatten, der immer noch in Ungnade ist, nach Dresden gereist.

23. Ich bleibe den ganzen Tag zu Hause und befinde mich wohl dabei, wenigstens ist man ruhig. Sobald man aber ausgeht, bekommt man nur traurige Nachrichten zu hören und betrübte Gesichter zu sehen.

24. Ich diniere beim Grafen Podewils. Diesem würdigen Greise gehen die Ereignisse sehr nahe, obwohl er beruhigter sein könnte als viele andere; denn er hat das alles vorausgesehen und hat es sogar dem gesagt, den es am meisten anging. Trotz alledem behandelt man ihn immer noch mit Kälte; alle Pakete werden

an seinen jüngeren Kollegen adressiert, dem man indes nachsagen muß, daß er sich unserem würdigen Grafen Podewils gegenüber immer sehr taktvoll benimmt. Den ganzen Nachmittag erzählt man sich gegenseitig, daß Eilboten ankommen sollen und irgend eine gute Nachricht unterwegs sei. Das läuft endlich darauf hinaus, daß ein Jäger ankommt und uns die Nachricht bringt, die Österreicher hätten sich nicht schlagen wollen und Winterfeld habe Nadasdy einige kleine Vorteile abgewonnen. Das vermindert wenigstens etwas die heillose Angst, die man hier vor der Ankunft der Österreicher hat. Was die Herren Franzosen betrifft, so setzen sie sich immer mehr in Deutschland fest. In Braunschweig ist man mit ihrem Betragen sehr zufrieden. Ich finde es indes erniedrigend, daß der Herzog von Braunschweig nach Hannover geht und dem Herzog von Richelieu seine Aufwartung macht. — Ich soupiere bei Frau v. Brandt, die ich lächerlicher als je finde. Nichts ist abstoßender, als wenn eine Frau von 48 Jahren, die schon 26jährige Töchter hat, noch die junge und leichtfertige spielen will.

25. Ich reite nach Charlottenburg und diniere bei der Gräfin Bredow. Diese Frauen kümmern sich nicht im geringsten um den Krieg. Was Frau Truchseß anbelangt, so bildet sie sich, wie ich glaube, ein, von unseren Feinden noch einen Mann zu erobern, wie sie in Olmütz einen gefunden hat, und die Bredow hofft ihren lieben Puebla wiederzubekommen. — Soupiere bei Wulfenstjerna. Man betritt dieses Haus jetzt immer mit einer gewissen Beklemmung, und ich werde allmählich ganz wegbleiben, denn ich finde, daß es lächerlich wäre, wegen einiger Soupers mehr oder weniger sich Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Die Hofdamen der seligen Königin sind da. Sie scheinen diese ehrwürdige Wohltäterin ganz vergessen zu haben. Die Knesebeck setzt sich mit ihrem Leichtsinn über alles hinweg, und die Bredow findet in den Armen ihres Akademiemitglieds Beruhigung, das sich doch gar nicht gegen den Gedanken sträubt, die Reichtümer von der Manon Horguelin zu verlieren.

Unsere Lage ist ganz entsetzlich. In Preußen die Russen, in Pommern die Schweden, im Magdeburgischen die Franzosen, in Schlesien die Österreicher; das ist doch zum Verzweifeln! Es ist ganz unmöglich, aus alledem herauszukommen; denn wenn wir auf der einen Seite siegreich wären, würde man uns auf der anderen alle Provinzen abnehmen. — Es ist ein Kammerdiener des Prinzen von Preußen angekommen. Eine Aussöhnung ist noch nicht zustande gekommen, und der Prinz scheint entschlossen zu sein, in Dresden zu bleiben, auch wenn der Feind kommt. Was mich betrifft, so nehme ich mir die Freiheit, stets zum Frieden zu raten, denn es ist weder erlaubt noch angenehm, mit seinem König uneins zu sein.

26. Diniere beim Marschall Kalkstein und verbringe den Rest des Tages zu Hause. Ich bin froh, allein zu sein, und schreibe nach Dresden einen Brief, worin ich zum Frieden rate.

27. Diniere beim Grafen Reuß. Wir sprechen von einer Angelegenheit, die mich betrifft, nämlich von meiner Heirat mit Fräulein v. Hacke. Man muß abwarten, wie das werden wird; es interessieren sich manche für mich, das übrige wird Gott machen. Abends bin ich bei der Marschallin Schmettow. Man ißt schon aus Steingutgeschirr. In allen Häusern bemerkt man, daß die besten Sachen eingepackt sind. — Wir sind in einer sonderbaren Lage; man wünscht Nachrichten, und wenn man sie bekommt, ist man mehr betrübt als erfreut.

28. Bis abends zu Hause, dann am Hof, wo ich mich nicht gerade amüsiere. Die Franzosen sind in Gotha und rücken uns allmählich näher.

29. Ich diniere bei Reuß mit den Vormündern der jungen Hacke, den Herren Löffer und Buchholtz. Weiß Gott, wie das noch werden wird! Gegen Abend gehe ich zum Grafen Podewils, der vom König eine Stafette erhält, durch die wir erfahren, daß Seine Majestät die Lausitz mit 30000 Mann verlassen hat und gegenwärtig vor Dresden steht, um diese Stadt gegen jede Überraschung zu schützen. Er hat 50000 Mann unter dem Prinzen von Bevern zurückgelassen, um einen etwaigen Einfall der Österreicher und Franzosen von der Lausitz her zu verhindern. Ein Eilbote bringt uns auch die traurige Nachricht von einem Überfall der Stadt Halle durch die leichten französischen Truppen. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin.

31. Ich diniere ruhig zu Hause.

1. September. Ich bezahle heute meine Lieferanten und was sonst noch zu meinen Monatsausgaben gehört. Die Ordnung ist die erste Grundlage eines ruhigen Lebens. Die Kaufleute nehmen mein Geld mit um so größerer Freude in Empfang, als hier, wie sie sagen, alle in größter Not sind und sie von niemandem Geld bekommen. — Ich soupiere beim General Meyerinck.

2. Ich diniere bei der Königin mit den Grafen Reuß und Gotter. Letzterer macht mir den Vorschlag, die Gräfinnen Bredow und Truchseß in Charlottenburg zu besuchen. Er läßt Postpferde holen, und wir ziehen unter Hörnerklang los. Am Stadttor kommen uns die Gräfinnen entgegen; wir müssen daher wieder umkehren und werden von den Leuten, die in der Allee verweilen, für verrückt gehalten, weil wir mit Postpferden die Allee hin- und zurückfahren. — Der König hat die Umgegend von Dresden verlassen und marschiert nach Thüringen, um die Franzosen unter dem Prinzen von Soubise, die nach Sachsen einzufallen Miene machen, zurückzuschlagen. Er hat ein Korps von 30000 Mann bei sich, mein Bruder ist auch dabei, und ich bin in großer Sorge um ihn. — Ich soupiere bei der Prinzessin von Darmstadt mit dem ganzen königlichen Hause. Unsere Wirtin ist ganz in Verzweiflung darüber, daß sie dieses Land verlassen muß. Sie reist im kommenden Monat ab. Der Prinz hat seinen Abschied genommen. Das sind die Folgen

des Unglückstages von Kolin, der auch den kaiserlichen Hof so übermütig gemacht hat. Nach dem Diner höre ich, der Prinz von Preußen solle hierher kommen. Das würde manche Leute in Verlegenheit bringen, da Seine Königliche Hoheit mit dem Bruder entzweit ist. Man wüßte daher nicht recht, wie man sich zu ihm stellen sollte. Was mich betrifft, so wäre bei mir alles beim alten geblieben. Ich hätte ihn besucht, hätte ihm geraten, Frieden zu machen und hätte sicherlich die Sache nicht noch schlimmer gemacht. Denn ich möchte unter allen Umständen wünschen, daß der Prinz bei der Armee wäre. Das ist in Kriegszeiten stets der Platz für den Thronfolger, und es ist jederzeit gut, wenn der Erbe der Krone mit dem regierenden Herrscher in gutem Einvernehmen steht. Ich habe bei dieser Gelegenheit viele undankbare Schwächlinge kennen gelernt, die bei der ersten Nachricht von dem Zerwürfnis des Prinzen den Plan faßten, von ihm abzurücken und ihm aus dem Wege zu gehen, dieselben Leute, die in den glücklichen Zeiten sich in seinem Vorzimmer die Füße wund standen. So ist die Welt!

3. Ich gehe zur Beichte und mache nachher im Garten Gotzkowskis einen Spaziergang mit dem Marquis d'Argens. Das ist der einzige Franzose, den ich kenne, der wirklich für unseren König eingenommen zu sein scheint. Abends bin ich bei W. (?) mit Frau v. Marschall und Schulenburg.

4. In der Kirche. Nachmittags reite ich spazieren. Ich gehe zum Souper zu Fräulein v. Wakenitz vom Prinzen von Preußen. Zwei ihrer Brüder sind dabei, die in dänischen Diensten stehen.

5. Ich erfahre eine Neuigkeit aus Preußen, die mich sehr überrascht. General Lehwald hat die Russen angegriffen, die doppelt so stark und gut verschanzt waren. Das Unternehmen ist denn auch mißlungen. Wir wurden gezwungen, uns zurückzuziehen und unsere Kanonen im Stich zu lassen. Man sagt zwar, die Feinde hätten mehr Leute verloren als wir, aber dafür haben sie auch 100000 Mann und wir nur 28000. Ich bin in großer Unruhe wegen meines Schwagers, des Grafen Ysenburg. Ich schicke zum Grafen Podewils, um näheres zu erfahren. Er läßt mir sagen, General Lehwald habe ihm noch gar nichts über die Sache mitgeteilt. Man fängt sogar an, die Richtigkeit der Nachricht anzuzweifeln, aber der Postmeister hat von dem Eilboten, der dem König den Brief überbracht hat, einen so genauen Bericht erhalten, daß man unmöglich daran zweifeln kann. Man hat sogar schon eine Liste der Gefallenen, und ich danke dem Himmel, daß ich die Namen meiner Verwandten nicht darauf finde. — Ich diniere bei der Königin mit unserem Kommandanten Rochow, der sicher der größte Dummkopf der Welt ist und sich dabei für einen der ersten Generale der Armee des Königs hält. Durch seine einfältigen Maßnahmen beim Fortschaffen des Schatzes hat er es verschuldet, daß jener panische Schrecken über die vermeintliche Ankunft der Franzosen sich in der Stadt verbreitete. Herr v. Viereck ist gleichfalls da. Das ist ein ganz anderer Mann,

der liebenswürdigste Greis, den ich jemals kennen gelernt habe. Er ist der älteste Minister und schätzbarste Hofmann unseres Hofes. Er ist noch der einzige, der uns eine Darstellung vom Hofe Friedrichs I. geben kann.

7. bis 10. Wir machen eine trostlose Zeit durch. Unsere von allen Seiten und in so verschiedenen Ländern und Klimaten der Gefahr ausgesetzte Armee scheint nicht mehr jene unüberwindliche Phalanx zu sein, die sie so lange gewesen ist. Wir haben in der Lausitz eine Schlappe erlitten. General Kannacher ist geblieben und der berühmte Winterfeld verwundet; man sagt ihn sogar tot, aber dem ist nicht so. Die Armee, bei der der König ist und die gegen die Franzosen und die verbündete Armee marschiert, hat einen leichten Vorteil über die französischen Husaren errungen. Ich erwähne solche kleinen Erfolge immer mit Wehmut; ehemals fand man sie nicht einmal der Erwähnung wert, denn da vermochten bloß vollständige Siege unsere Beredsamkeit anzuregen. Die schlimmsten Nachrichten kommen aus Preußen. Dort ist alles in äußerster Verwirrung; es fehlt vollständig an Artillerie. Und dabei hatte Herr v. Lehwald anderthalb Jahre Zeit, sich auf diesen Krieg vorzubereiten, aber er hat an diesen so wichtigen Punkt nicht gedacht. In Küstrin stehen Kanonen im Überfluß, und in ganz Preußen haben wir keine 40 Stück. Der Feind dagegen hat deren 150. Unsere Streitkräfte betragen im ganzen 26000 Mann und die des Feindes 100000. Wir haben zwei Regimenter Husaren, der Feind 30000 Barbaren, die aus diesem schönen Lande eine Wüste machen. Sie plündern alles aus und stecken es nachher in Brand. Man schreibt mir, sie hätten ohne Übertreibung schon über 50 Dörfer eingeäschert. Die zwei bedeutendsten und vielleicht einzigen Köpfe der Armee in Preußen sind nicht mehr da: Goltz ist tot und General Dohna tödlich verwundet. Dieses arme Land wird ein augenfälliges Opfer des Streites der Großen werden. Welch weites Feld zu philosophischen Betrachtungen, wenn man bedenkt, wie ein in Amerika wegen jenes Neuschottland, von dem seit dem Frieden von Utrecht nie mehr die Rede war, begonnener Krieg durch eine eigentümliche Verkettung von Umständen die Verwüstung eines Königreichs im hohen Norden verursacht!

Der Prinz von Preußen ist gegenwärtig in Torgau, krank und in Verzweiflung über all das Ungemach. Dresden ist von leichten österreichischen Truppen umringt und ganz Sachsen von diesem Gesindel überschwemmt. Der König, immer noch gegen Schmettow aufgebracht, hat ihm Befehl erteilt, in Dresden zu bleiben. Jedermann behauptet, er habe beim Rückzug aus Böhmen seine Sache schlecht gemacht, seine Faulheit habe den Rückmarsch um einen Tag verzögert und es dem Feinde erleichtert, nach Zittau zu gelangen. Auch bei Gabel soll er bedeutende Fehler gemacht haben, kurz, er ist in Ungnade, und das genügt, um ihn zu verurteilen. Ich als Nichtmilitär kann über all das nicht urteilen und führe nur die verschiedenen Ansichten an, die man über die Sache hört. Sicher

aber ist die Lage dieses Mannes eine verzweifelte. Beim König in Ungnade, hat er von den Österreichern, die er in den früheren Kriegen verlassen hat, gleichfalls nichts Gutes zu erwarten, und überdies beschuldigt man ihn auch noch, das Zerwürfnis zwischen dem Prinzen von Preußen und dem König weiter zu schüren. Wir lesen gegenwärtig gedruckte Briefe, die die große Sucht der Königin von Polen dartun, zu klatschen und den Feind von allem, was wir tun, zu unterrichten. Man hat diese ganzen Umtriebe aus Papieren entdeckt, die man Nadasdy abgenommen hat. Ein Graf Schönberg[73]) hat die Korrespondenz geführt. Er wurde festgenommen und in Ketten gelegt und muß zu Fuß der Armee des Königs folgen. Man glaubt, er werde gehenkt werden, weil er gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs sich vergangen hat, der beim Einzug in Sachsen allen Untertanen bekannt machen ließ, daß jeder, der sich damit befassen sollte, unsere Feinde zu unterrichten oder zu warnen, gehenkt werden solle. Schönberg muß also als Hochverräter angesehen werden. So lernt man vorsichtig zu sein, vor allem beim Briefschreiben. — Ich soupiere bei der Prinzessin Heinrich.

11. Unsere Lage bessert sich keineswegs. Ganz Europa hat sich verschworen, uns zu verderben. Auch unsere Verbündeten[74]) und die Freunde, die wir hatten, so lange wir im Glück waren, verlassen uns. Hannover, Braunschweig und Kassel haben sich neutral erklärt, ziehen ihre Truppen zurück, geben den Franzosen die Erlaubnis, in ihren Ländern zu überwintern und lassen unseren Herrscher vollkommen im Stich. Ich bin besonders gegen Hannover empört, das uns für diese Allianz interessiert hat, um uns nachher in der größten Verlegenheit zu lassen. In Sachsen beginnen unsere Hilfsquellen zu versiegen. Gegenwärtig sind wir nur noch im Besitz der Städte, das platte Land ist bald in unseren Händen, bald in denen der Österreicher. — Das Los des Prinzen von Preußen geht mir sehr zu Herzen. Ich weiß nicht, wie das alles noch enden soll, und fürchte, dieser würdige Prinz wird sich schwer und noch lange darüber grämen. Glücklich, wer den festen Glauben an ein unsichtbares, allmächtiges und allgütiges Wesen hat, das alles lenkt und allem, was uns jetzt als unentwirrbar erscheint, ein Ende macht.

12. Die Herren Schweden haben sich seit langem gegen uns erklärt, aber erst vor zwei Tagen die Feindseligkeiten eröffnet. Sie haben sich Anklams und mehrerer anderer Städte in Pommern bemächtigt. Von Memel bis Wesel ist also alles gegen uns, ein Glück, wenn wir sagen könnten, daß Gott noch für uns ist! — Den Abend verbringe ich beim Grafen Podewils, wo es ein schönes Konzert gibt. Allein unser trefflicher Wirt ist so niedergeschlagen und traurig über unsere jetzige Lage, daß er auf der einen Seite unser Bedauern erregt, auf der andern uns mit Bewunderung über seinen Charakter erfüllt; denn er hat die ganzen Schwierigkeiten, in denen wir uns jetzt befinden, vorausgesagt. Juppiter hat ihm sogar deswegen gegrollt. Nichtsdestoweniger bedauert er unendlich, daß seine Voraus-

sagen eingetroffen sind, weil er seinen Herrn und das Land so leiden sieht. Daran erkennt man den echten Ehrenmann! Seinen eigenen Ruhm für das allgemeine Wohl hintansetzen, sein Vermögen für das Recht, sein Leben für die Pflicht, das ist das wahre Verdienst, das ist das Kennzeichen der Rechtschaffenheit.

13. Unsere Vergnügungspartien sind jetzt so traurig wie ehemals unsere Bußtage. Man denkt immer nur an das allgemeine Unglück, so daß auch die Vergnügungen des Privatlebens keine Freude mehr machen.

15. Wir bekommen traurige Nachrichten. Die Österreicher tauchen an mehreren Orten unserer Staaten auf. Sie sind (das heißt ihre leichten Truppen) bis Peitz und Kottbus vorgedrungen. Von der Armee des Königs, der in Erfurt sein soll, erfährt man, daß die Franzosen sich vor ihr zurückziehen, obwohl sie in allen Zeitungen damit prahlen, sie würden uns festen Fußes erwarten. — Ich treffe Herrn v. Wulfenstjerna beim Grafen Reuß. Ich verabschiede mich von ihm mit Schmerz. Er war ein äußerst liebenswürdiger Mann, der seinem Hofe Ehre machte und viel zu den gesellschaftlichen Annehmlichkeiten Berlins beitrug. Was mich betrifft, so verliere ich an ihm einen lieben Freund, der mich mit Aufmerksamkeiten überhäuft hat. Die Kriegserklärung, zu der Frankreich die Schweden gezwungen hat, ist ihm offenbar schmerzlich, zumal die Königin und der König dieses Landes in Verzweiflung darüber sind, Pommern angreifen zu müssen.

16. Soupiere bei der Prinzessin von Darmstadt. Ihre ganze Familie ist nach Buchsweiler, einer dem Prinzen, ihrem Gemahl, gehörigen Grafschaft im Elsaß abgereist. Die Prinzessin, die in Verzweiflung darüber ist, daß die Umstände ihren Gemahl gezwungen haben, unser Land, das sie liebt und in dem sie beliebt ist, zu verlassen, bleibt noch so lange wie nur möglich hier; trotzdem wird sie für uns, die wir sie hier so gern haben, immer noch zu früh abreisen.

17. Die Frau Prinzessin ladet mich zu einem Frühstück im Tiergarten ein. Ich finde mich um 9 Uhr dort ein und treffe die Prinzessinnen mit allem, was man zu einem guten Essen braucht, in einer Birkenlaube. Wir machen nachher einen großen Spaziergang und kommen an denselben Platz wieder zusammen, wo wir gefrühstückt haben. Da kommt ein Mann herbei, der Stahletuis zu verkaufen hat. Jede Prinzessin kauft eines und läßt es für uns in einer Lotterie ausspielen. Ich ziehe natürlich wie immer eine Niete, denn ich habe noch niemals in einer Lotterie etwas gewonnen. Frau Prinzessin von Darmstadt schlägt vor, im Tiergarten zu dinieren. Man läßt sofort ihr Diner und das der Frau Prinzessin holen, und nach zwei Stunden haben wir ein vortreffliches Diner beisammen. Graf Gotter, der dabei ist, findet es gut, und das besagt genug. Unterdessen ist ein Jäger angekommen, der zur Armee des Königs zurückkehren will. Die Prinzessinnen geben ihm ein Billet mit, auf dem die sämtlichen Namen der Gesellschaft stehen. Ich selbst

verzichte sofort auf das Pharaospiel, das vor dem Diner gemacht wird, und ziehe mich zurück, um an meinen lieben Prinzen Heinrich zu schreiben. Aus Preußen erhalte ich trostlose Nachrichten. Bei meiner Schwester, der Gräfin Schlieben, hat man unerhörte Exzesse verübt. Man hat die Tische, Kommoden und Schränke zerschlagen, um das Holz als Brennmaterial zu verwenden; aus ihren besten Zimmern hat man eine Schlächterei gemacht; man hat Weiber mit weggeschleppt, kurz, es herrschten trostlose Zustände. Ich zittere vor Angst, dieselben Trauernachrichten von den Gütern meiner Mutter zu erhalten. Diese arme Frau, die bisher ein so glückliches und ruhiges Leben führte, befindet sich jetzt in äußerster Aufregung. — Ich soupiere bei der Prinzessin Amalie.

18. Ich eile zur Prinzessin von Darmstadt, von der ich weiß, wie sehr sie an unserem Glücke Anteil nimmt. Man spricht von nichts anderem mehr, als vom Abzug der Russen. Als ich abends an den Hof komme, erlebe ich eine rührende Freude. Alles eilt auf mich zu, das ganze königliche Haus, alle Privatpersonen, alle Minister kommen und wünschen mir zur Befreiung meiner lieben Heimat von Herzen Glück. — Die Prinzessin Ferdinand ist von ihrer Reise ganz verändert und abgemagert. — Man spricht nur von Preußen und beklagt die Opfer dieser schrecklichen Einfälle. Vor allem aber möchte man gern den Grund wissen, der einen so plötzlichen Wechsel herbeigeführt hat.

19. Ich verbringe den ganzen Tag zu Hause und warte auf den folgenden, der mir nähere Nachrichten über die glückliche Befreiung Preußens bringen soll. — Wulfenstjerna ist abgereist. Wir bedauern ihn aufrichtig, denn er war in Gesellschaft ein liebenswürdiger Mann und machte vortrefflich den Wirt. Ohne ein Genie zu sein, war er ein vollendeter Hofmann, ein geistreicher und angenehmer Gesellschafter. Er war schwächlich, schüchtern und hatte viele von den Fehlern, mit denen man wohl gefallen, aber nichts nützen kann. Er läßt seinen Gesandtschaftssekretär[75]) hier zurück, einen kleinen Buckligen, der kaum der Schule entwachsen ist, den aber Frau Gräfin Bredow sehr nach ihrem Geschmack findet und den sie zum Gecken machen wird. Was mich betrifft, so habe ich auf diese ganze fremde Sippschaft verzichtet.

20. Endlich langen die freudigen Briefe aus Preußen an. Die Nachricht von ihrem plötzlichen Rückzug bestätigt sich. Sie nehmen die Gefangenen, die sie gemacht haben, mit. Ihre Artillerie hat bereits die Memel bei Tilsit überschritten, der Prinz von Holstein verfolgt sie mit der Reiterei. Man weiß noch nichts Bestimmtes über diesen unerwarteten Rückzug. Als Grund wird angegeben, der Großfürst, der immer für uns eingenommen war, habe einen Wechsel im Ministerium herbeigeführt. Aber dann würde man sich doch nicht so Hals über Kopf zurückziehen, man brauchte ja bloß zu erklären, daß man nicht mehr unser Feind sei, dann würde man sie sicher im Frieden abziehen lassen. Andere sagen, die Kaiserin

sei gestorben. Die Hauptsache jedoch ist, daß diese furchtbare Armee abzieht. Der Schaden, den das Land während des kurzen Krieges erlitten hat, übersteigt mehrere Millionen. So schreibt man mir z. B., daß im Schloß meiner Schwester in Gerdauen, wo alles ausgeplündert worden ist, unter anderem in einem Gemache, das meine Schwester, die die Sauberkeit selbst ist, mit vieler Sorgfalt ausgeschmückt hatte, in Porzellangefäßen und hinter Gemälden Dinge zurückgeblieben seien, die nicht nach Moschus duften. Jetzt weiß ich, was wirklich große Freude ist; die meinige ist unbeschreiblich. Aber da alle Ereignisse im Leben mit Bitterkeit gemischt sind, so bin ich nun in Sorge um meine ältere Schwester, die in Stettin von den Schweden eingeschlossen ist und von der ich nicht die geringste Nachricht habe.

21. Ich diniere im Tiergarten, wo die Prinzessinnen ein Picknick veranstaltet haben. Ich war schon seit 10 Uhr morgens darin spazieren gegangen; diese Partie ist doch recht hübsch. Ich bin mit Herrn v. Knyphausen zusammen, der viel Geist und noch mehr Leichtfertigkeit besitzt. Die Prinzessin Ferdinand hat sich nicht an der Partie beteiligt, ich vermute, daß diese hohen Damen mit einander uneins sind. Bei diesem Diner ist auch ein junger Graf Schwerin, ein Neffe des verstorbenen Marschalls, der von der Schlesischen Armee zurückkehrt, um zu der des Königs zu gehen. Er ist Adjutant des Generals Winterfeld gewesen und hat ihn sterben sehen (im Rückgrat verwundet, lebte er nur noch 12 Stunden). Er erzählt uns, die österreichische Armee sei über 80000 Mann stark gewesen und die unsrige kaum 50000. Er glaubt, es werde bald eine Schlacht stattfinden, die vielleicht über die Größe des einen oder des anderen der beiden kriegführenden Häuser entscheiden werde. Der König hat bei der Herzogin und dem Herzog von Gotha diniert. Er hat bei diesem Mahle gewiß viel Witz ausgegeben. Die Herren Franzosen halten uns nicht stand, überall räumen sie vor uns das Feld. Der Hof in Gotha ist in einer sonderbaren Lage, heute in der Hand der Franzosen, morgen in der der Preußen; so wechselt er seinen Herrn. Als vor einigen Tagen die Unsrigen die Oberhand hatten, verjagten sie die Franzosen nicht bloß vom flachen Lande, sondern verfolgten sie bis nach Gotha hinein und machten einige fünfzig unter den Fenstern des Schlosses nieder. General Seydlitz, der das Gefecht kommandierte, kam gerade recht zu dem Diner, das man im Schlosse für Herrn v. Soubize und den Prinzen von Hildburghausen zubereitet hatte. — Ich soupiere beim Grafen Podewils mit Herrn v. Happe, einem großen Musikliebhaber. Wir veranstalten denn auch ein sehr hübsches Konzert. Dieser Herr v. Happe war früher ein liebenswürdiger Gesellschafter. Am Hofe Friedrichs I. aufgewachsen, fand er später bei verschiedenen Botschaften Verwendung. Jetzt führt er ein obskures Dasein außerhalb der guten Gesellschaft, da er eine Maitresse hat, die ihn beherrscht und nach Willkür leitet.

22. Ich habe einen Brief vom Prinzen Heinrich erhalten, der mit dem König in Thüringen ist. Er findet großes Vergnügen an den kleinen Reisen, die er nach Gotha machen kann. Prinz Ferdinand[76]), den der König zur Säuberung des Halberstädtischen und Magdeburgischen abkommandiert hat, macht gründliche Arbeit. Er hat mehrere kleine Garnisonen überrumpelt und 22 französische Offiziere gefangen genommen. Daher schreibt denn auch ein Schulmeister aus Halberstadt an einen hiesigen Freund: „seit dem der Vatter Ferdinand alhier angekommen ist, so sind wir von der üblen Krankheit so bis dato grassiret gänzlich befreyet worden"[77]).

23. Man hat Herrn v. Nolcken, dem Sekretär des Herrn v. Wulfenstjerna, sagen lassen, er möge von hier abreisen, da wir keine Beziehungen mehr mit den Herren Schweden hätten. Das Buckelchen zeigt sich aber widerspenstig. Lästermäuler behaupten, diese Festigkeit komme mehr von der Liebe der Gräfin Bredow zu ihm als von seinem Eifer für die Interessen seines Hofes. Die Sache wird aber schließlich damit enden, daß man den kleinen Sekretär mit Gewalt fortbringt. Von den Vorgängen in Preußen überrascht, ziehen sich die Herren Schweden etwas zurück, aber, wie man sagt, nur um sich mit den Franzosen im Mecklenburgischen zu vereinigen.

24. Meine Briefe aus Preußen bestätigen weiter den Rückzug der Russen, aber ich finde, sie gehen nicht gerade rasch; ich wollte, sie wären erst ganz aus dem Lande. Solms kommt aus Schweden zurück ungefähr so wie er hingegangen. Ich glaube, ein Jeannin, ein Estrades oder ein Richelieu wäre nicht gerade eifersüchtig auf ihn, wenn sie zu seiner Zeit gelebt hätten. Immerhin ist er ein Ehrenmann. Er sagt uns, der König und die Königin von Schweden seien über den Krieg in Verzweiflung, den ihre Nation gegen uns führt, aber die Herren Senatoren, die in diesem Königreich allmächtig und durch französisches Geld bestochen seien, hätten darauf bestanden. Er hat eine schöne Uhr von der Königin erhalten, nicht in seiner Eigenschaft als Gesandter, sondern in der als Preuße.

25. Ich diniere bei Gronsfeld. In der Gesellschaft, die ich da treffe, finde ich weder einen Regulus noch einen Kadmus, aber viele Unzufriedene, die unsern König nicht gerade lieben. Es ist doch etwas Eigentümliches um die angeborene Liebe zu seinem Herrscher. Die meinige hat mir noch nicht das geringste Gute gebracht, und doch möchte ich in diesen Zeiten mein Leben für ihn lassen können; ich bin ihm so ergeben, daß ich jeden verabscheue, der ihm nicht wohl will. Ich fühle mich daher in der Gesellschaft, die hier beisammen ist, nicht wohl. Es sind das die Gräfinnen Truchseß und Bredow, geborene Österreicherinnen und dieser Partei über alle Maßen zugetan. Nolcken, der schwedische Sekretär, ist auch dabei. Kurz, ich bin froh, daß ich wieder weg bin. Den Abend verbringe ich angenehmer. Nachdem ich am Hofe gewesen, gehe ich zum Souper zu den Fürst, die brave Leute sind. Ich

finde da mein liebes Kränzchen beisammen, Marschallchen und Frau v. Schulenburg. Diese Damen heitern mich wieder auf[78]), und wir sind sehr vergnügt, was in diesen Zeiten der Not etwas Seltenes ist.

26 Ich diniere bei der Marschallin Schmettow mit einer ganzen Hecke von Grafen v. Schwerin, alles Söhne einer ehemals blühenden, vornehmen und reichen, jetzt verarmten, ungekannten und wenig geachteten Familie. Der eine dieser drei Brüder, der Gatte einer liebenswürdigen Frau, einer geborenen Gräfin Wied, lebt in größtem Elend. Als er heiratete, versprach er seiner Frau 15000 Taler Rente und lebte derart auf hohem Fuße, daß er jetzt nichts mehr hat und sein Leben als Abenteurer fristen muß. — Abends bei der Königin. Die Neuigkeiten aus dem Felde lauten fast immer gleich: ein paar kleine Erfolge und daneben die Unmöglichkeit, allen Feinden gleichzeitig Widerstand zu leisten. Man muß bloß über den Mut unseres großen Königs staunen, sich entschließen zu können, es mit so verschiedenen Gegnern aufzunehmen (von Memel bis nach Wesel, also über 180 Meilen weit).

27. bis 30. Der König zieht sich hinter Erfurt zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach geht er nach Magdeburg, um Herrn v. Richelieu entgegenzutreten, der seine ganzen Streitkräfte bei Halberstadt zusammenzieht. Er ist zur Zeit Herr dieser Stadt und rühmt sich, daß noch nie ein General so viel von sich reden gemacht habe wie er; selbst Alexander habe keine so raschen Eroberungen gemacht; sein Name halle wider von Port Mahon bis Hamburg. Er hat dabei bloß die Kleinigkeit vergessen, daß der Mazedonier gegen eine Million Perser und andere Nationen zu kämpfen hatte, während er bis jetzt bloß einer Armee begegnet ist, deren Stärke im Unterzeichnen von Konventionen bestand; die der verbündeten Armee ist sicherlich die schimpflichste, die jemals abgeschlossen wurde. Die Hessen und Hannoveraner sollen auch sehr darüber aufgebracht sein. Das Hannöversche Ministerium allein, und an seiner Spitze Herr v. Münchow, immer voll Eifersucht auf unsere Größe, hat diesen schamlosen Handel ins Werk gesetzt.

1. Oktober. Zu meinem aufrichtigen Bedauern erfahre ich den Tod der Gräfin Schwerin, der ehemaligen Hofmeisterin der Prinzessin Amalie. In der hohen Gesellschaft geboren, erzogen und aufgewachsen, besaß diese Frau den ganzen Anstand und die Feinheiten derselben. Sie war eine Tochter des Marschalls Dohna, Hofmeisters des verstorbenen Königs. 15 Jahre alt, heiratete sie den Staatsminister Grafen Dönhoff, lebte immer am Hofe Friedrichs I., wo sie sowohl durch Rang und Geburt, wie durch ihre Schönheit eine der ersten Frauen war. Sie begleitete ihren Gatten nach Utrecht, wo er als erster Botschafter beim Friedensschluß mitwirkte. Witwe geworden, brachte sie einige Jahre in Preußen zu und genoß ein ansehnliches Wittum. Aber die Liebe mischte sich in ihr glückliches Dasein und stürzte sie ins Unglück, das sie bis zum letzten

Augenblick ihres Lebens nicht mehr verließ. Sie heiratete einen Grafen Schwerin, Oberhofmeister der Königin-Mutter, der noch eine Frau am Leben hatte, den sie aber von frühester Jugend auf gern gehabt hatte. Das war ein liebenswürdiger Mann, aber ein großer Verschwender. Er brachte sein ganzes Vermögen durch und ließ sie nach einigen Jahren als arme Witwe zurück. Sie kehrte nach Preußen zurück und lebte fast nur von der Großmut ihrer Verwandten, bei denen sie von einem zum andern reiste. Von seiten ihrer Kinder aus erster Ehe, den Grafen v. Dönhoff, fand sie nicht die Unterstützung, die sie erwarten konnte. Schließlich kam sie als Hofmeisterin zur Prinzessin Amalie. Aber da sie die Gunst der Königin-Mutter, deren Schoßkind sie früher gewesen war, nicht mehr besaß und Ihre Königliche Hoheit bei ihrem lebhaften und unbeständigen Wesen sich ihr auch nicht immer von der besten Seite zeigte, so war ihre Stellung keine sehr glückliche. Daher gab sie sie nach acht Jahren wieder auf, um in Preußen im Kreise ihrer Familie ruhig ihr Leben zu beschließen. Aber der Einfall der Russen ließ sie diese Ruhe nicht finden, und sie starb in Elbing, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Sie war eine liebenswürdige Frau, äußerst höflich, wohltätig und freigebig in einer Weise, daß sie sich oft selbst in Verlegenheit brachte. Sie hatte daher ständig ein Dutzend Bedürftige zu unterstützen und für sie zu sammeln. Man hat ihr vorgeworfen, sie sei in ihrer Jugend kokett gewesen; immerhin hat sie den Anstand gewahrt, und übrigens, welche Frau wäre es nicht? Schließlich haben die Fehler, die die Gräfin Schwerin in ihrem Leben begangen hat, immer nur ihr selbst geschadet, niemals aber ihren Freunden.

Der arme Schellendorf ist kränker als je aus Ems zurückgekehrt. Wie unbeständig sind doch die Dinge dieser Welt! Als er noch arm war, da strotzte er von Gesundheit, und jetzt, wo er von Reichtum strotzt, ist er krank und unfähig, auch nur ein Hühnchen zu verdauen!

2. bis 9. Unsere Feinde ziehen sich immer weiter aus Preußen zurück, aber überall, wo sie durchkommen, hinterlassen sie ewige Schandmale ihrer barbarischen Grausamkeiten. Sie verbrennen und verwüsten alles. Das arme Ragnit hatte ein schreckliches Schicksal. Man hat es nicht bloß in Asche gelegt, sondern auch die Einwohner mitverbrannt. Schwangere Weiber hatten sich auf die Stadtmauern gestellt und wiesen auf ihren Leib, um das Mitleid der Feinde zu erregen; aber diese Barbaren stießen sie in die Flammen zurück! — Zu meinem größten Leidwesen erfahre ich ganz plötzlich den Tod der jungen Frau v. Vernezobre. Ich hatte noch vor einigen Tagen mit ihr zusammen diniert. Sie war nie krank gewesen und höchstens 27 Jahre alt, sehr hübsch und umso bewundernswerter, als sie, ganz ihren Pflichten lebend, nur ihren ziemlich unangenehmen Mann und ihre sehr hübschen Kinder liebte. Sie war schön, ohne im geringsten kokett zu sein, liebenswürdig, aber ohne jede Aufdringlichkeit. Ein

gerader Sinn und ein bescheidenes Wesen bildeten den Grundzug ihres Charakters. Alle diese Schicksalsschläge bestärken mich immer mehr in meinem Glauben, daß alles im voraus bestimmt ist, daß jene göttliche Vorsehung sich nicht an die Pläne des Menschen kehrt. Der verstorbene Großkanzler Cocceji hatte seine Tochter diesem Herrn Vernezobre, der sich von seiner Frau hatte scheiden lassen, weil sie ihn mit Herrn v. Schweinichen betrogen hatte, bloß deswegen gegeben, weil er glaubte, sie werde einmal eine sehr reiche Witwe werden, und der gute Matthieu hatte ihm deswegen auch einen sehr vorteilhaften Ehekontrakt aufstellen müssen. Nun ist sie tot und alle die schönen Bestimmungen des Kontraktes wertlos! Der Tod entreißt uns auch noch einen sehr würdigen Mann, den Herrn Peloutier, ersten Prediger an der Französischen Kirche. Wegen seines guten Charakters, seiner Sanftmut, seiner echten Frömmigkeit und seines Eifers, Seelen für Gott zu gewinnen, wird er allgemein betrauert. Herr Achard hält uns darüber eine unvergleichlich schöne Predigt. Überdies sind wir wegen der allgemeinen Lage in größter Niedergeschlagenheit. Die Schweden rücken näher, die Franzosen haben das ganze Halberstädtische Land in ihrer Gewalt, Preußen fürchtet wieder die Rückkehr der Russen, und alles zittert um seine Habe; viele beklagen selbst schon deren Verlust.

9. bis 13. Mehrere Personen von Stande verlassen Berlin und ziehen sich nach Mecklenburg, Hamburg oder Zerbst zurück. Frau v. Saldern, v. Galen und v. Pannwitz sind darunter. Die einzigen Gesellschaften hier sind die Soupers bei den Prinzessinnen und bei der Königin. Man spielt hier Pharao und redet viel unvernünftiges Zeug über die allgemeine Lage.

15. Als der Chevalier Masson, der sonderbare Kauz, der auch mit an der Tafel bei Gotter ist, unsere Bestürzung sieht, erklärt er uns mit großer Kaltblütigkeit: „Meine Herren, fürchten Sie nichts, die Engländer sind in La Rochelle und werden Sie von aller Sorge befreien“. Alle andern äußern fast ebenso alberne Ansichten wie er. — Vom Grafen Gotter gehe ich zu Knyphausen, der mir sagt, er treffe gleichfalls seine Vorkehrungen zur Abreise. Wir begeben uns zusammen zu Herrn v. Hertzberg, der uns versichert, der Hof werde nicht fortgehen, wenigstens wisse er bis jetzt noch nichts Bestimmtes darüber. Von da gehen wir zu Fräulein v. Röder, der Hofmeisterin der jungen Prinzessin. Wir finden sie in großer Angst und in noch größerer Ungewißheit. Alles packt, und niemand weiß noch, ob man abreisen werde. Hierauf halte ich mich eine Stunde zu Hause auf, um einen Brief an meine Mutter zu schreiben, eine Pflicht, die ich zu keiner Zeit vernachlässige, umso weniger jetzt, wo ich weiß, wie unglücklich sie über all die Dinge ist, die sich in Preußen zugetragen haben und noch weiterhin zutragen werden, da Seine Majestät Befehl gegeben hat, daß die dort befindlichen Truppen sich nach Pommern begeben sollen, um die Schweden zu verjagen.

November. Mit Vergnügen ohnegleichen trete ich meine Reise nach Leipzig an. Am ersten Tag komme ich zu einem Herrn v. Pfuhl, der ganz nahe bei Eisleben in der Grafschaft Mansfeld wohnt. Die Gegend hier liegt prächtig. Am folgenden Tage sehen wir uns auf seinen Gütern um und besichtigen auch einen Kalksteinbruch, der, in den Felsen eingehauen, auf Säulen von demselben Gestein ruht und in dem man bequem herumspazieren kann. Mittags mache ich mit mehreren sächsischen Offizieren Bekanntschaft, die nach der Gefangennahme der ganzen sächsischen Armee bei Pirna Eisleben als Aufenthaltsort zugewiesen bekamen. Diese Leute haben ein erbärmliches Los. Sie haben nichts zum Leben, von uns bekommen sie nichts, und in andere Dienste dürfen sie nicht treten. Nicht einmal ihren Aufenthaltsort in Sachsen dürfen sie nach Belieben wählen; man hat ihnen drei Städte zugewiesen, und da müssen sie sehen, wie sie auskommen. Die sonderbarste Bekanntschaft aber, die ich in diesem Lande mache, ist die der Mutter dieses Herrn v. Pfuhl, die ein leibhaftiger Teufel zu sein scheint. Ihr drittes Wort ist immer ein Schimpfwort oder ein Fluch. Ich habe die Ehre, ihren Beifall zu finden, und sie sagt mir im Vertrauen die sonderbarsten Dinge über ihren Sohn und wiederholt dabei immer: „Es ist ein Schlingel!"[77]) Am folgenden Tage reise ich in aller Frühe weiter, und wir langen mittags in Lauchstädt an. Dies ist ein Badeort in Sachsen, der im Sommer hübsch sein muß. Ich treffe hier einen alten Bekannten, den das Unglück des Krieges hierher verschlagen hat, den alten Bülow, den sächsischen Gesandten. Er hat stark abgenommen. Unser Wiedersehen macht ihm sichtlich Freude. Er erzählt mir all die Angst, die er ausgestanden hat, als vor einigen Tagen die französischen, österreichischen und unsere leichten Truppen vor seinen Fenstern eine kleine Schlacht lieferten. Er hat eine gute Freundin bei sich, Fräulein v. Kameke, die ihm jetzt eine große Hilfe ist. Am gleichen Abend komme ich noch in Merseburg an, wo ich einen Diener des Prinzen Heinrich zu finden hoffte. Ich erfahre indes, daß tatsächlich einer dagewesen, aber schon wieder nach Leipzig zurückgekehrt sei. Das bringt mich sehr in Verlegenheit, da ich nicht weiß, ob der Prinz mich haben will oder nicht. Ich entschließe mich daher, sofort einen Diener nach Leipzig zu schicken, und bleibe die Nacht in Merseburg, wo ich viele Einzelheiten über die Schlacht bei Roßbach erfahre. Überall finden wir die Brücken verbrannt oder abgebrochen. Die Franzosen haben das vor einigen Tagen verübt. In Merseburg wimmelt es von französischen Gefangenen und Verwundeten. Am folgenden Mittag erhalte ich vom Prinzen einen Brief, worin er mir schreibt, ich solle sobald wie möglich nach Leipzig kommen. Die Straße, die nach dieser Stadt führt, ist prächtig. Man sieht lauter schöne Landgüter und fruchtbare Felder. Einen umso traurigeren Eindruck machen die armen Verwundeten und Verstümmelten auf mich, denen man jeden Augenblick begegnet und die nach Leipzig gebracht werden, unter anderen auch General Meinecke. —

Nachdem ich mich einige Zeit in Leipzig aufgehalten habe, trete ich mit Herrn v. Pfuhl die Rückreise über Merseburg an. Dort sehe ich den Herzog von Cossé. Wir kommen am gleichen Abend noch nach Halle, wo ich wiederum Lust bekomme, in ein Studentencafé zu gehen. Ich bedauere die Jugend, die ihre kostbare Studienzeit in so schlechter Gesellschaft in diesen Spielhäusern verbringt, wo man nur schlechte Reden hört und schlimme Beispiele sieht. Ich bin deshalb auch der Ansicht, daß man unsere Universitäten ganz anders einrichten müßte, damit die jungen Leute sich an ein gesitteteres und ehrbareres Betragen gewöhnten. Am folgenden Tage reise ich nach Eisleben weiter. Ich komme an einem schönen Gut namens Seeburg vorbei, das dem reichen Herrn v. Hahn gehört und dem man den Beinamen „Dukatengut" gibt, weil es jede Stunde einen Dukaten abwirft. Nach unserer Ankunft in Eisleben führt mich Herr v. Pfuhl zu einer Frau Hopfgarten, die drei sehr hübsche Töchter hat. Das scheint mir eine sehr kokette Gesellschaft zu sein. Als wir abends in Wimmelburg ankommen, empfängt uns denn auch die Mutter des Herrn v. Pfuhl gleich mit den Worten: „Sie kommen gewiß von die H . . . ., die Hopfgartens, sie sind alle pucklicht"[77]). Diese Frau ist wirklich eine sonderbare Närrin. Jeden Tag ist sie betrunken. Sie zeigt mir ihr Haus. Statt eines Boudoirs hat sie neben ihrem Zimmer ein kleines Kabinett, das mit zwei Tonnen Wein möbliert ist. Dann führt sie mich in ihre Küche und in die Speisekammer. Um endlich auf ein heitereres Thema zu kommen, bringe ich das Gespräch auf ihre Hochzeit, die sie mir denn auch so genau beschreibt, als wäre sie erst vor drei Tagen gewesen. — Am folgenden Tage reise ich ab und übernachte in Halle. Dann reise ich über Dessau weiter und komme gegen Abend in Zerbst an.

Dezember. Mein Aufenthalt in Magdeburg bietet mir die Gelegenheit, einem Vorschlag näher zu treten, den man mir in Bezug auf meine Verheiratung macht. Die Dame ist ein junges Fräulein v. Häseler, das einen netten Charakter zu haben scheint und später einmal sehr reich sein wird. Man sagt mir allgemein, ich werde nicht leicht Zutritt in dieses Haus bekommen. Die Mutter sei sehr eigenartig und halte ihre Kinder in strenger Zurückgezogenheit. Ich gehe also daran, das Wagnis zu unternehmen, und ich glaube, es gelingt mir. Die Mutter scheint an mir Gefallen zu finden, und man erzählt mir wieder, die Tochter habe erklärt, sie wolle niemand anders als mich heiraten. Man empfängt meine Besuche und setzt mir dabei immer alten Rheinwein vor, was mir sehr lästig wird. Man hält hier noch an dem alten Brauche fest, jedem Besuche Wein anzubieten, und es wäre eine Beleidigung für den Wirt oder die Wirtin, wenn man ihn ausschlagen wollte. Ich suche daher das Unbehagen, das ich dabei habe, möglichst zu verbergen, und besuche die Mutter öfters, wobei ich von Zeit zu Zeit die Tochter zu sehen bekomme.

Der Befehl des Königs, daß wir nach Berlin zurückkehren sollen, kommt mir persönlich sehr ungelegen, da mein Heiratsprojekt dadurch gestört wird. Kurz entschlossen halte ich daher bei Frau v. Haeseler um die Hand ihrer Tochter an. Sie sagt weder ja noch nein, neigt aber stark zum ersteren. Am Tage vor unserer Abreise lädt sie mich dann zum Souper ein, und die Sache ist so gut wie abgemacht. Wolle es Gott, daß sie zu meiner Zufriedenheit ausfällt!

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Berichtigung.

Seite 239 Zeile 18 ff. von unten lies: und die Bredow findet Beruhigung in den Armen ihres Akademiemitgliedes, das sich augenscheinlich gar nichts daraus macht, die Reichtümer von der Manon Horguelin durch einen feindlichen Überfall zu verlieren.

„ „ Zeile 7 von unten sind die Worte „auch wenn der Feind kommt" zu streichen.

IX.

Ein Stimmungsbild nach der Schlacht von Preußisch-Eylau (7./8. Februar 1807).

Von

Dr. Friedrich Meusel in Berlin.

Im von der Marwitzschen[1]) Familienarchiv zu Friedersdorf fanden sich neben zahlreichen anderen Papieren zur Geschichte des Zeitalters der Befreiungskriege ein anonymer Brief ohne Adressaten und ein ihn ergänzender halb-offizieller Bericht über Stimmung und Zustände in Preußisch-Eylau, wenige Tage nach der unentschiedenen, überaus blutigen Schlacht. Auch der Bericht ist anonym; Marwitz selbst hat als Adressaten des Briefes Friedrich Delbrück, den Erzieher des Kronprinzen und des späteren Kaiser Wilhelms I., vermutet. Diese Annahme hat sich freilich nicht bestätigt; Brief und Bericht stammen vielmehr von dem Königsberger Philosophen und Nationalökonomen Christian Jakob Kraus, dem bekannten Professor an der Universität, der als Patriot den Ereignissen der Zeit mit lebhaftem inneren Anteil folgte, und sind an einen andern Prinzenerzieher, Julius Reimmann, den Hofmeister des Prinzen Friedrich von Preußen, des Sohnes des Prinzen Louis (jüngeren Bruders Friedrich Wilhelms III.) gerichtet.[2])

Sie ergeben eine Bereicherung unserer Kenntnis der Stimmungen und Eindrücke unmittelbar nach der Eylauer Schlacht. Daß man in Memel und Königsberg nach der tapfern Haltung der Russen

---

[1]) Über Fr. Aug. Ludwig v. d. Marwitz, den Führer des märkischen Adels im Zeitalter der Befreiungskriege, vergl. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg II (Oderland) 8. Auflage Seite 229—252; Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I, 6. Aufl., S. 372 ff. und die völlig veränderte Neu-Ausgabe seiner Memoiren: Friedrich August Ludwig von der Marwitz, ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege, Band I, Lebensbeschreibung; herausgegeben von Friedrich Meusel. LVII und 736 Seiten. 1907. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin; geh. 12 Mk.

[2]) Freundliche Mitteilung von Herrn Archivrat Schuster am Kgl. Hausarchiv in Charlottenburg. Vergl. über Delbrück dessen wertvolle Publikation: Die Jugend Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I. (Monumenta Germaniae Paedagogica XXXVI, XXXVII, XL) Band I—III (1907). Im 2. Bande (Seite 158) findet sich zum 3. März 1807 folgende Eintragung: „Krausens [unten abgedruckter] Bericht über die Noth in Eylau erfüllte das Gemüth.“ Für weitere Notizen über Kraus vergl. Delbrück-Schuster III, 349.

und dem entscheidenden Eingreifen des preußischen Korps unter L'Estocq und Scharnhorst wieder zu hoffen begann, war bekannt; hatte doch mancher von den Teilnehmern selbst die unentschiedene Schlacht für einen „vollständigen Sieg" der Verbündeten erklärt. Daß aber die frohen Erwartungen mancher Beobachter sich bis zur Gewißheit eines völligen Umschwungs verstiegen, wie aus Kraus' Brief hervorgeht, wird doch überraschen. Auch Königin Luise, von schwerer Krankheit kaum genesen, schöpfte neue Hoffnung; „nur der König blieb trübe und ungläubig." [1])

Kraus' schwung- und gefühlvoller Brief legt zugleich Zeugnis ab von dem glühenden Haß der Patrioten gegen Napoleon, die in ihm geradezu den „Satan" sahen, den „Menschenfresser", wie ihn Marwitz gelegentlich nennt; niemand wird Brief und Bericht ohne Teilnahme lesen, wenn man bedenkt, wie rasch alle diese Hoffnungen zu schanden wurden.

Königsberg, den 25. Februar 1807.

„Lieber Bester R[eimmann], schilt nicht über mein hartnäckiges Schweigen. Dein Brief, alle Nachrichten von Dir, die hiesige Lage der Dinge, alles zauberte mich beinah' stündlich zu Dir hin; aber es kam, innerer und äußerer Hindernisse wegen, dennoch nicht zum Schreiben. Und der gewaltige Strom dieser Zeit ändert so plötzlich alles, daß nach einigem Schweigen man ferner schweigen möchte, weil man zu viel zu sagen hat. Aber heute schreibe ich. Denn ich leide nicht, daß ein anderes Lebenszeichen von mir etwa in Deine Hände gerate, ohne einige Zeilen von mir, Dir besonders geweiht. Ich hatte eine Veranlassung zwei Tage nach dem Rückzuge der Franzosen Pr. Eylau zu besuchen, bin auf dem heiligen Boden über Leichen gefahren und gegangen, habe zwei Tage in den Stuben gelebt, wo Bonaparte 10 Tage lang sein Wesen getrieben, habe Tausende von Menschen in einem mir bis dahin undenkbaren Zustande der Hülfsbedürftigkeit gefunden, aber dabei in einer Begeisterung, nicht etwa der Angst und Furcht, sondern der tiefsten Verachtung gegen die Nation und ihre Leiter, die unser Vaterland bekriegen und so lange der Menschheit Hohn sprechen.

Was ich dort gehört hatte, schien dem H. v. Auerswald [2]) so wichtig, daß er mich dringend bat, es sogleich aufzuschreiben, damit Benningsen [3]), der abreisen wolle, es noch lese. Ich mußte in einer halben Stunde einige Bogen voll hinschmieren. Benningsen hat Freude darüber gehabt,

---

[1]) So der bekannte Oberstleutnant Robert Wilson von der englischen Gesandtschaft. Vergl. das Tagebuch der Gräfin Voß (69 Jahre am preuß. Hofe) Seite 280 und u. Mitt. X, 2.

[2]) Hans Jakob v. Auerswald, damals Kammerpräsident, Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrat, bald darauf Landhofmeister und Oberpräsident von Ostpreußen (1757—1833).

[3]) Levin August Theophil (1813 Graf) v. Bennigsen (1745—1826), seit Januar 1807 Oberbefehlshaber der Russen, der Sieger von Pultusk, Führer der Russen bei Pr.-Eylau und Friedland (vergl. Mitt. XI).

es der Prinzessin Solms[1]) mitgeteilt, und Herr v. Auerswald hat, wie er mir gestern sagte, auch eine Abschrift dem Könige geschickt. Einen Auszug daraus hat Benningsen nun gar drucken lassen. Und so wird es in jener Abschrift oder in gedrucktem Auszuge wohl auch in Deine Hand kommen. Damit Du nun, wenn Du etwa hörest, von wem es herrühre, den Zusammenhang wissest, sage ich Dir dieses. Ich füge bei, daß es mir leid tut, nicht mit Ruhe diesen Aufsatz haben schreiben, nicht alles zu einem Ganzen vereinen und mit meinen Empfindungen die historischen facta begleiten zu können. Vielleicht wäre dann mehrern meine felsenfeste Hoffnung mitgeteilt, daß das Lügenreich jetzt wankt, daß bei muthigem Ausharren, bei festem Widerstande gegen seine letzten krampfhaften, vielleicht noch starken Zuckungen, der Todesstreich niemals geheilt werden kann, sondern das Schlachtfeld bei Pr. Eylau ein heiliger Wallfahrtsort für jeden sein wird, der meine Trauer über die Unterdrückung der Menschheit geteilt und wie ich mit unverpestetem Kopf und Herzen den Glauben an Gott und Menschen in sich bewahrt hat. Nur jetzt keinen Frieden, unter keiner Bedingung. Nur den Blick weggewandt von dem temporären zeitlichen Elende. Und alles wird wieder gut werden. Die schreckliche Nacht geht denn wirklich vorüber. Der Tag graut wahrlich schon jetzt. Man verlange nur nicht einen leichten plötzlichen Sieg über alles; man traue fest auf die ewigen, keinem Wechsel unterworfenen Bundgenossen, Gott und die Natur der Dinge. Bonaparte hat bei Pr. Eylau die äußerste Anstrengung versucht, die äußersten Versprechungen getan. Welch sicheres Zeichen, daß ihm der Todesengel erschienen war! Und er hat mit dieser äußersten Anstrengung, nach diesen äußersten Versprechungen nichts, gar nichts geleistet. Er steht daher als ein ruinierter Mann vor seinem Heere und tritt Österreich jetzt bei, so ist sein völliger Untergang unvermeidlich. Auch Du, Lieber, kannst auf Deiner jetzigen Stelle gewiß manches, wenn auch nur gelegentlich und indirecte beitragen, daß der jetzige vom Himmel uns gegebene, herrliche Zeitpunkt nicht ungenutzt bleibe. Nur die Dinge klar angesehen, und alles läßt sich ausführen. Der Mann, der so lange Europa mit seiner allem Hohn sprechenden Immoralität gegeißelt hat, wird nicht, wie man gesagt hat, groß, nein er wird klein im Unglück sein. Alles was ich jetzt gehört habe, bestätigt mir dieses. Laß uns auch mit Lob und Vertrauen den Mann ehren, der bei Pultusk und Eylau wahrlich und entschieden gesiegt hat. Sein eiserner, verschlossener, von jeder Eitelkeit entfernte Charakter, sein Aufopfern jedes Scheins zieht ihm viele böse Gerüchte zu und bringt diejenigen, die zunächst bei ihm stehen und auf seine Vertraulichkeit so gern Anspruch machten, freilich zum Unwillen und zur Verzweifelung. Aber vielleicht kann nur

---

[1]) Friederike Karoline, Schwester der Königin Luise, vermählt mit dem Prinzen Ludwig (Louis) von Preußen (1793), Friedrich Wilhelm von Solms (1798), Ernst August, dem späteren König von Hannover (1815).

ein solcher Charakter gegen jenen Satan ausrichten, was ausgerichtet werden muß, ja zum Teil ausgerichtet ist. Und ich habe 10 Jahre lang einem ähnlichen Charakter nahe gelebt und weiß, wie auch in einer eisernen Brust ein warmes Herz wohnen kann und wie ungerecht alle Urteile über einen solchen Mann zu sein pflegen. Vereinige Dich also mit mir, Lieber, zu den größesten Hoffnungen; verbreite wo Du kannst Mut und Glauben und zertritt wo Du kannst alle Schlechtigkeit, sie äußere sich in parteiloser Kälte oder feiger Unentschlossenheit, oder in spielender verdrehter Ansicht der ewigen Ordnung Gottes." —

Kraus' Bericht in extenso mitzuteilen, wird kaum lohnend sein, obwohl er manches interessante Detail enthält; wir begnügen uns, das Wesentliche herauszuheben[1]). Seine Angaben beruhen, wie er selbst angibt, auf den „übereinstimmenden Erzählungen sehr vieler Preußisch-Eylauer".

„Bei dem Stürmen der Stadt (Pr.-Eylau) am 7. Februar wollte die französische Armee schon gänzlich nachlassen, als sie durch das kaiserliche Versprechen, die Stadt solle zur Plünderung ihr gehören, zu neuer Anstrengung vermocht wurde. Auf dieses Versprechen haben sich die Soldaten bei dem vom Anfang bis zum Ende ihres dortigen Aufenthalts mit der unerbittlichsten Härte ausgeübten Plündern und Zerstören so nachdrücklich berufen, daß sie z. B. den Marschall Soult[2]), der seinem Wirt die letzte Kuh erhalten wollte, mit jenem kaiserlichen Versprechen zurückwiesen.

Bei dem Gefecht am Sonnabend (den 7. Februar)[3]) stand Buonaparte zu Pferde auf dem Kirchhofe, und eine Kanonenkugel nahm seinem Pferde den Kopf und tötete einen (nach andern zwei) Mamelucken an seiner Seite. Er logierte sich in ein dem Bürgermeister gehöriges, nahe am Tor nach Landsberg belegenes Haus, ließ in der Stube, die er bewohnte, an zwei Fenstern die Laden schließen und behielt nur das dritte offen. Kavalleriewache stand unten an der Treppe, Infanteriewache an der Haustüre. Im Vorhause waren einige seiner Leute, in der Kammer neben seiner Stube sein Leibmameluck, der sich „Herr Rittmeister" nennen ließ, und ein Sekretär, die Türe nach dem Hofe war mit Wache besetzt. Murat und Berthier hielten sich in der Stube linker Hand auf, wo auch gearbeitet und gegessen wurde.

Am 8. früh soll Buonaparte nach der Windmühle hinausgeritten sein und von dort das Schlachtfeld übersehen haben. Der

---

[1]) Die mir vorliegende Abschrift des Berichts ist in Memel am Hofe Friedrich Wilhelms III. überreicht worden; sie trägt den Vermerk: praes. Memel d. 25. Februar 1807. Dlbk. (Friedrich Delbrück).

[2]) Nicolas Jean de Dieu, 1807 Herzog von Dalmatien (1769—1851), vor allem 1808—1813 in Spanien und Süd-Frankreich ausgezeichnet, in den 30er und 40er Jahren wiederholt französischer Kriesminister und Ministerpräsident.

[3]) Vergl. v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807 Band IV (1896) Seite 87 ff., v. d. Goltz, Von Jena bis Pr.-Eylau (1907) S. 150 ff.

Schlacht selbst wohnte er den ganzen Tag oben auf dem Kirchhofe bei. Um 3 Uhr Nachmittag kam er nach Hause, ließ sich Wein und kaltes Essen geben, sprach mit einigen Ingenieurs oder Offizieren über Karten, die er vor sich hatte, kehrte auf den Kirchhof zurück und kam in aller Stille um 11 des Abends nach Hause. In der Folge hat ihn niemand bis zu seiner Abreise am 17. in Pr.-Eylau mehr zu sehen bekommen. Sein Leibmameluck drückte sich in seinem gebrochnen Deutsch über die Schlacht so aus: „Buonaparte viel verloren! So bös Feind Buonaparte noch nicht gehabt; Ruß bös Feind!“

Über die Stärke der französischen Armee hat niemand in Pr.-Eylau etwas erfahren können. Sie haben geflissentlich darüber ein Geheimnis verbreitet. Ein verständiger Mann, der Data darüber hat sammeln wollen, versichert, daß sie wenigstens 70000 Mann stark gewesen[1]). Nach der Schlacht haben viele Franzosen fallen lassen, sie hätten nur 30000 Mann gehabt; ein Korps, worauf sie gerechnet,[2]) wäre nicht angekommen u. dgl. m.

Allgemein haben sie geäußert, daß diese Schlacht alle bisherigen, namentlich bei Marengo, Austerlitz und Auerstädt, überträfe. Auf dem Amt[3]) hat ein Obrister im Quartier gelegen, der sich sehr ordentlich betragen und an die Familie angeschlossen hat. Dieser ist aus der Schlacht blessiert nach Hause gebracht, hat den Amtmann oder einen andern auf dem Amte sich Aufhaltenden bei der Hand genommen und gesagt: „Haben Sie wohl von Austerlitz gehört?“ und auf die Antwort: „O Gott, ja“ gesagt: „Glauben Sie nur, diese Schlacht ist weit fürchterlicher.“

In dem Quartier des Marschall Soult haben die Offiziere bei dem Hausherrn, der ein verständiger und des Französischen ziemlich kundiger Mann ist, genau geforscht, wer die russische Armee in der Schlacht kommandiert habe? Auf die feste Versicherung, Bennigsen wäre es, haben sie mit dem größten Respekt von ihm gesprochen und mit dem größten Erstaunen von dem hohen Grade seiner Klugheit. Andere in diesem Hause haben geschimpft: „Ochsen, Ochsen wären die Russen, wie Ochsen ständen sie und wollten keinen Schritt weichen!“

Andere haben getobt: „Einen, auch nur einen Kosacken hätten sie so gern gefangennehmen wollen und es wäre nicht möglich gewesen.“ Einige haben mit Ernst von dem Umstand gesprochen, daß auch nicht ein unverwundeter Russe unter den Gefangenen wäre. Auf dem Amt hat ein Offizier am 9. gesagt: unsere Division war gestern 6000 Mann stark; raten Sie, wie viele übrig sind?

---

[1]) Das deckt sich ungefähr mit den Resultaten späterer Forschung; Lettow-Vorbeck (IV, 101 f.) berechnet die französischen Truppen ohne Ney auf höchstens 67000 Mann.

[2]) Es war das Korps Neys (gegen 8000 Mann), das erst am Abend des 8. Februar eintraf.

[3]) Dem Forst-Amt in Freiheit, westlich von Pr.-Eylau.

Endlich sagte er: 1500. Ein anderer sagte: „Gestern waren wir 4000 Mann stark, heute 300.“ Ganz bestimmt hat ein Offizier im Quartier des Marschall Soult erzählt: sie hätten 20 Generale verloren.

Über die Größe des französischen Verlustes scheint sich in Pr.-Eylau die Meinung zu fixieren, daß 40000 von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde geblieben[1]) und zwei Drittel hievon Franzosen wären. Es läßt sich schwer hierüber etwas ausmachen, da sie ihre Toten anfangs von den Straßen, allmählich auch vom Schlachtfelde heimlich haben fortschaffen, in einer Wiese hinter dem **Kirchhofe und** anderswo verscharren lassen, endlich die Bürger **zum Begraben** aufgefordert haben u. s. w. Über die Anzahl der **Blessierten ist** ebenso wenig Gewißheit zu erlangen, da sie auch hiebei geheim verfahren sind, sie nach Landsberg fortgeschafft haben u. dgl. m. Viele Eylauer versichern, hätte einer von ihnen sich durchschleichen und General Bennigsen sagen können, wie es mit den Franzosen stände, kein Mann hätte entkommen müssen. Selbst französische Offiziere haben geäußert: hätten die Russen noch einmal den französischen linken Flügel angegriffen, so wäre die französische Armee vernichtet worden.

Der Montag und Dienstag (der 9te und 10te) sind völlige Ruhetage gewesen. An diesen ist ein Bulletin ausgeteilt, das ebensowenig als die Proklamation vor der Schlacht ein Einwohner von Pr.-Eylau in die Hände bekommen hat. Dieses Bulletin hat ein französischer Obrister dem Kammerrat Deutsch in Grawentien[2]) vorgelesen; der Inhalt ist die völlige Niederlage der Russen gewesen, 80000 Tote, 80 erbeutete Kanonen und 40 Fahnen[3]). Zwei russische Kanonen möchten sie wohl bekommen haben, meint man in Eylau.

Auf allen Straßen ist ein Pfeifen und Singen gewesen, den retirierenden Russen wurde nachgeschimpft. Murat ist einen Morgen nach der Gegend von Königsberg geschickt, aber schon abends um 6 Uhr wieder zurückgekommen. Dies habe bei den Franzosen einigen Eindruck als böse Vorbedeutung gemacht. Am 16. hat jeder in der Stille gepackt. Auf die Frage: ob es nun nach Königsberg gehe? haben manche mit Stillschweigen, andere geantwortet: nein; es sei zu weit, sie gingen nach Thorn. Einige haben gemeint, diesseits der Weichsel würden sie nicht mehr standhalten, die Russen seien gar zu furchtbar u. s. w.

---

[1]) Es waren an Toten und Verwundeten wenigstens 55000 Mann. Vergl. v. Lettow-Vorbeck IV, 110 ff. und v. d. Goltz, Von Jena bis Pr.-Eylau (1907) Seite 184.

[2]) Nicht ganz eine Meile nordwestlich von Pr.-Eylau.

[3]) Vgl. Correspondance de Napoleon I., Bd. XIV, Nr. 11796, 58. Bulletin vom 9. Februar 1807 (Seite 293 ff.). Die Franzosen hätten 1900 Tote und 5700 Verwundete, die Russen 7000 Tote, 12—15000 Gefangene, ebensoviel Verwundete, 18 Fahnen und 45 Kanonen verloren. Vergl. auch Fournier, Napoleon I., Band II², Seite 176, 175.

Marschall Ney ist zuletzt nach Pr.-Eylau zurückgekommen; Dienstag morgens den 17. ist Buonaparte abgereist. Sein Mameluck hat geäußert: die Armee gehe nach Thorn, Buonaparte gleich voran geradezu dorthin.

Bernadotte, der nach der Schlacht sein Hauptquartier in einem Vorwerk der Grawentienschen Güter hatte, erkundigte sich beim Kammerrat Deutsch: was man glaube, wer am 8. gesiegt hätte? „Er habe seitdem nur französische Offiziere gesprochen, die alle versicherten, die Franzosen." Was aber die Bauern sagten? „Er spräche mit seinen Bauern nicht über dergleichen." Wo die Russen ständen? „Er vermute, bei Königsberg." „Pah, Pah! die wären nach Wehlau retiriert." Hierauf zeigte er ihm auf der neuen preußischen Karte, wo die Russen und wo die Franzosen ständen und fragte darauf: „Nun sagen Sie selbst, wer ist eher in Königsberg?" Hierauf erzählte Bernadotte ihm, daß 100000 Hilfstruppen der Alliierten, 60000 Polen und 40000 italienische Truppen zur französischen Armee stoßen würden.

Die blessierten Franzosen in Pr.-Eylau klagten einstimmig, daß man sie betrogen, wütend gemacht habe u. s. w. Auf die Frage: „wodurch?" antworteten sie: Buonaparte hat uns gesagt, es wäre die letzte, allerletzte Schlacht, alles sei dann überwunden.

Jedermann in Pr.-Eylau, Gebildete und Gemeine, haben die höchste Verachtung für die Franzosen, glauben fest, daß sie nie mehr sich den Russen werden gegenüberstellen lassen, daß alles, was man von der Nation und Armee sonst erzählt hat, falsch sei, alle nur Räuber wären und ihr Reich zu Ende gehe. —"

Man weiß, wie bald diese Hoffnungen auf eine Niederwerfung Napoleons getäuscht wurden; vier Monate nach der unentschiedenen Schlacht von Eylau ward die Schlacht bei Friedland geschlagen. Marwitz selbst hat auf der Rückseite des oben abgedruckten Briefes folgende Bemerkungen über diesen jähen Umschwung hinzugefügt:

„Die Österreicher hatten bald darauf 80000 Mann zusammen, erfuhren aber erst Ende Mai von uns, wie es stand.

Wir hatten seit dem November wenigstens 30000 Rekruten in den Depots, konnten aber nicht damit zustande kommen, sie ins Feld zu schicken. Wir legten uns geradezu in die Beruhigung, erwarteten alles von den Russen und vertrieben uns die Zeit damit, neue Uniformen zu erfinden[1]).

Wir waren seit der Besetzung von Hannover [März 1806] im Krieg mit England und mit Schweden. Um Weihnachten kam ein englischer Gesandter[2]), um Frieden und Allianz anzubieten, er

[1]) Über die schweren Fehler, die bei der Ausrüstung der neugebildeten preußischen Armee im Winter 1806/07 gemacht wurden, bringt meine Neu-Ausgabe von Marwitz' Memoiren S. 381 ff. auf Grund gleichzeitiger Tagebuchaufzeichnungen wichtige neue Angaben. Vgl. auch v. d. Goltz a. a. O. S. 195.

[1]) Lord Hutchinson. Vgl. über ihn und die englische Gesandtschaft den nächsten Aufsatz und Kapitel VI von Marwitz' Memoiren (S. 349 ff.).

wurde ziemlich schlecht empfangen und den ganzen Winter hingehalten, im April kam ein schwedischer Gesandter zu gleichem Zweck, und erst im Mai wurde Frieden und Allianz mit beiden geschlossen.

Unterdessen hatte Napoleon seit der Schlacht von Eylau (8. Februar) seine Armee drei Monat lang ausruhen, verstärken und reorganisieren lassen, im Mai mit neuen Truppen Danzig vor unserer Nase weggenommen. Dann brach er im Juni los, und am 14. machte die Schlacht von Friedland der ganzen Geschichte ein Ende.

v. M."

X.

Die englische Gesandtschaft nach Preußen 1806/07.

Aus Marwitz' Memoiren.

Von

Dr. Friedrich Meusel in Berlin.

Bei der Überfülle des Stoffs war es nötig, die Memoiren des Generals von der Marwitz — des Führers des märkischen Adels und der ständischen Opposition gegen Hardenberg und die Reform —, die vor kurzem unter dem Titel „F. A. L. v. d. Marwitz, ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege“ erschienen sind[1]), so stark zu kürzen, daß trotz des Umfangs dieses Bandes wenig mehr als die Hälfte gedruckt worden ist.

So möchte ich im Folgenden den Lesern dieser Blätter eine Ergänzung zu dem eben genannten Buche bieten, die für den Ostpreußen von besonderem Interesse ist. Es handelt sich um eine Charakteristik der Mitglieder der englischen Gesandtschaft, die im Dezember 1806 nach Ostpreußen kam, um Preußen Frieden und Freundschaft anzubieten. Einige Worte werden zur Einführung notwendig sein:

Nach dem Abschluß des Friedens von Amiens hatte es geschienen, als ob auch zwischen England und Frankreich der zehnjährige Kampf endlich zur Ruhe kommen würde; aber schon im folgenden Jahre (1803) war der Krieg von neuem ausgebrochen, und die Franzosen hatten das mit Großbritannien durch Personalunion verbundene Kurfürstentum Hannover besetzt. Die damals noch bestehenden freundlichen Beziehungen zwischen England und Preußen fanden natürlich mit einem Schlag ein Ende, als Preußen, dem schmählichen Schönbrunner Vertrag entsprechend, sich bestimmen ließ, Anfang 1806 Hannover, den Besitz seines früheren Alliierten, „in Verwahrung und Administration zu nehmen“, d. h. zu besetzen. Indessen erfolgte die englische Kriegserklärung an Preußen erst im Sommer; die Engländer sahen voraus, daß es doch sehr bald zum Bruch zwischen Frankreich und Preußen kommen müsse und fügten deshalb dem preußischen Handel keinen sehr beträchtlichen Schaden zu. Ja, schon bald nach der Katastrophe des preußischen Staates bei Jena schickten

---

[1]) Herausgegeben von Friedrich Meusel. LVII und 736 Seiten. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

sie eine Gesandtschaft unter Führung von Lord Hutchinson nach Ostpreußen, um mit Friedrich Wilhelm III. Frieden und Bündnis gegen Napoleon zu schließen.

Marwitz traf mit dieser Gesandtschaft, die im Kattegatt Schiffbruch erlitten hatte, in Kopenhagen zusammen, wohin er selbst auf gefahrvoller Flucht aus französischer Kriegsgefangenschaft über Vorpommern und Schweden gelangt war. Er hat uns anschaulich geschildert[1]), wie er mit Lord Hutchinson bekannt und von ihm aufgefordert wurde, an Bord des englischen Kriegsschiffs an der Reise nach Ostpreußen teilzunehmen. Bei dieser Schilderung gibt Marwitz — natürlich vom schroff konservativen Standpunkt aus — folgende Charakteristik der Mitglieder der englischen Gesandtschaft, von denen vor allem Lord Hutchinson und Wilson berühmt geworden sind:

„Lord Hutchinson[2]) war als englischer General bekannt und ungefähr 50 Jahr alt. Bei der englischen Expedition nach Ägypten im Jahr 1800 wurde bekanntlich gleich bei der Landung unweit Alexandrien der kommandierende englische General, Sir Ralph Abercromby, bei einer Irruption der französischen Kavallerie in die Landungstruppen zusammengehauen, und das Kommando kam an Hutchinson, der einen zwar sehr langsamen, aber sicheren Feldzug führte und, nachdem aus Indien 10000 Seapoys, bei Cosseir gelandet, zu ihm gestoßen, den französischen General Menou zur Kapitulation zwang. Es war ein ehrenwerter, einsilbiger und sackgrober Mann. Seine Begleiter waren:

1. Sein Bruder, Mr. Hutchinson[3]), Parlamentsglied, ein Liberaler aber ein unterrichteter Mensch. — Der älteste Bruder und Chef der Familie war der Graf von Donoughmore, ein irländischer Pair. Lord Hutchinson ist nach dessen Tode Lord Donoughmore geworden und etwa 20 Jahre nach dieser unserer Bekanntschaft gestorben.

2. Sir Robert Wilson[4]), Oberst eines leichten Dragoner-Regiments (Light Dragoons), einige Jahre älter als ich und ein

---

[1]) Vergl. Marwitz' Memoiren Seite 349 ff. Die höchst lebendige Schilderung der Seefahrt Seite 353 ff. Der im Folgenden mitgeteilte Abschnitt ist Anfang 1836 geschrieben.

[2]) John-Hely Hutchinson, zweiter Earl of Donoughmore (1757—1832), General und Staatsmann, kommandierte die erste Division unter Abercromby in Ägypten, wurde 1801 dessen Nachfolger im Oberkommando, eroberte Kairo und Alexandria, führte die Gesandtschaft nach Preußen und Rußland 1806/07.

[3]) Christopher Hely-Hutchinson (1767—1826), Soldat und Politiker, seit 1795 Mitglied des irischen, später des englischen Parlaments, nahm an der ägyptischen Expedition und den Schlachten von Pr. Eylau und Friedland teil.

[4]) Sir Robert Thomas Wilson (geboren 17. August 1777, also einen Monat jünger als Marwitz), † 1849, nahm am ägyptischen Feldzuge teil, den er beschrieb, 1804 Oberstleutnant, diente 1806 am Kap der guten Hoffnung, nahm 1807 am preußisch-russischen Feldzug gegen die Franzosen teil, kämpfte später in Spanien und in den Befreiungskriegen, 1821 ohne Schuld aus der Armee entlassen, 1830 als Generalleutnant wieder eingestellt, später kommandierender General und Gouverneur von Gibraltar.

sehr angenehmer Mensch, der viel in der Welt gesehen und viel Krieg geführt hatte. Er sprach deutsch. In der Schlacht von Turcoing (oder vielmehr in der langen Kette von Gefechten, die dort vorfielen, bei Villiers-en-Couché), 1794, war der Kaiser Franz gegenwärtig und verzehrte auf dem Vorposten eben einen Eierkuchen, als die französische Kavallerie hereinbrach und den Kaiser, der nicht schnell genug aufs Pferd kommen konnte, gefangen haben würde, wenn der damalige Lieutenant Wilson ihn nicht mit seiner englischen Feldwache herausgehauen hätte. Er bekam dafür den Theresienorden — eine große Auszeichnung (auch heute noch, wo die Orden weggeworfen werden, macht er eine Ausnahme). In Ägypten hatte er Freundschaft gestiftet mit dem berühmten Mamelucken-Chef Murad-Bey, der den Säbel mit ihm getauscht hatte, so daß er den des Murad-Bey beständig trug. Auch hatte er dort den türkischen Halben-Mond-Orden bekommen.

Hierauf hatte er eine Beschreibung der Eroberung von Ägypten durch die Franzosen und deren Vertreibung durch die Engländer geschrieben und in Druck gegeben[1]), worin denn die Geschichte der Niedermetzelung der Besatzung von El Arisch auf Bonapartes Befehl und die bestrittene von der Vergiftung der französischen Pestkranken in Jaffa vorkam. Bonaparte, damals Konsul, hatte nicht verfehlt, bei dieser Gelegenheit im Moniteur mit gewohnter Gemeinheit auf Wilson zu schimpfen, und dieser hatte ihn deswegen herausgefordert, und zwar so:

„Nach Frankreich könne er nicht kommen, weil Bonaparte weder Völkerrecht noch Ehre anerkenne und ihn dann wahrscheinlich behandeln würde, wie Sidney-Smith[2]) und den Capitain Wright[3]), — auch wolle er nicht verlangen, daß Bonaparte nach England komme —, aber im Kanal wollten sie sich treffen, ein jeder auf einem Schiff. Diese wollten sie zusammenlegen und dann sich duellieren auf Pistolen oder Degen, wie es Bonaparte gefällig sei.“

Jetzt kam er eben vom Vorgebirge der guten Hoffnung zurück, und als Merkwürdigkeit will ich noch erwähnen, daß, als ich nachher auf unserer Seefahrt mit einem schlechten Rasiermesser immer in Gefahr war, bei dem Schaukeln des Schiffes mir den Hals abzuschneiden, er mir eins seiner Messer schenkte, schon damals viel und noch heute von mir gebraucht . . . .

Nachher in Preußen ging er gleich zur Armee und wohnte den Schlachten von Eylau, Heilsberg und Friedland bei.

---

[1]) 1802: The History of the British Expedition to Egypt, in mehreren Auflagen.

[2]) Sir William Sidney Smith, englischer Admiral (1764—1840), 1796 bis 1798 gefangen im Temple zu Paris.

[3]) John Wesley Wright (1769—1805), englischer Seeoffizier, 1796—98 und 1804—05 gleichfalls in Frankreich gefangen, starb auf geheimnisvolle Weise in Paris.

1808/11 machte er unter Wellington den Krieg in Spanien mit, wo er zur Zeit der Schlacht von Talavera ein portugiesisches und spanisches Freikorps kommandierte.

1812 machte er den ganzen Krieg in Rußland als General mit, wovon er eine Beschreibung herausgegeben hat, — ebenso war er während der Feldzüge von 1813 und 1814 in dem alliierten Hauptquartier, und allenthalben war er wegen seiner Tätigkeit und Tapferkeit geachtet. Während dieser Zeit erhielt er sämtliche größeren russischen, österreichischen, preußischen, spanischen und englischen Orden.

Nach dem Frieden von 1815 hielt er sich in Paris auf und verhalf nebst dem vorhergedachten Mr. Hutchinson dem wegen Hochverrat und Aufruhr gefangensitzenden und bereits verurteilten La Valette[1]) zur Flucht aus dem Gefängnis, indem dessen Gemahlin (die davon toll wurde) an seiner Stelle im Gefängnis zurückblieb, die beiden Engländer aber den La Valette erst verbargen, nachher aber ihn, in eine englische Uniform gesteckt, glücklich über die Grenze brachten, — wofür sie vor das französische Gericht gezogen und mit Gefängnis bestraft wurden.

Von da ab warf Wilson sich ganz auf die liberale Seite. Im Jahr 1823 ging er nach Spanien und diente den rebellischen Cortes gegen den König, und nachdem dieser durch den Herzog von Angoulême wieder eingesetzt worden[2]), wurde er aus der englischen Armee kassiert[3]) und des Bath-Ordens verlustig erklärt, — auch alle andern Monarchen nahmen ihm die Orden wieder ab, die sie ihm zehn Jahr früher verliehen hatten.

Unter der jetzigen Regierung (Wilhelms IV.)[4]) wurde er indessen in seinem Rang in der englischen Armee als Generalleutnant wieder aufgenommen und, wie ich vernommen, ist er, seit der Liberalismus in Frankreich und in England so viel Unheil angerichtet — also gerade unter dem liberalen und unköniglichen König, der ihn rehabilitiert — wieder zur Vernunft zurückgekehrt und ein Anhänger des Rechts und der Ordnung geworden. Freilich sehr spät!

3. Ein Oberst Eustace (spr. Jūstiß), ein reservierter, zimperlicher; ganz unenglischer Kerl, der, wie es schien, als Pfiffikus und Komplimentenschneider mitgegeben war, um wieder gut zu machen, wo etwa der ungehobelte Lord Hutchinson mit der Tür ins Haus rennen möchte.

---

[1]) Antoine Marie Chamans Graf von La Valette, französischer Staatsmann (1769—1830), Generaldirektor der Post unter Napoleon I., 1815 zum Tode verurteilt, mit Hilfe seiner Gemahlin und der drei Engländer Wilson, Hutchinson und Bruce befreit.

[2]) Vergl. Marwitz' Memoiren ed. Meusel, Band I, Seite 652 ff.

[3]) Das ist nicht ganz richtig. Die Entlassung aus der Armee hatte schon 1821 wegen eines Zusammenstoßes des Pöbels und der Kavallerie unter dem Kommando Wilsons beim Leichenbegängnis der Königin Karoline stattgefunden.

[4]) Regierte 1830—37.

4. Lord Gower, ein junger, höchst anständiger, wohlgesinnter Mann, der sich nachher in Memel sterblich in die Königin verliebte, aber klug genug war, bald abzureisen.

5. Ein junger Kapitän Harvey, ein lustiges Männchen, der aber, nachdem er die Massacre von Eylau mit angesehen, ganz schwermütig wurde.

6. Ein Hannoveraner, namens Hugo (ich glaube, ein Bruder des bekannten Professors in Göttingen), den ich recht gut kannte, da er bis 1805 Legations-Sekretär bei der hannöverschen Gesandtschaft in Berlin gewesen war. —

Nachdem ich allen diesen vorgestellt war, fingen sie denn bald an, mich über den verflossenen Feldzug (Oktober 1806) auszufragen, vorzüglich Robert Wilson. Sie wußten zwar das Resultat, konnten aber natürlich bei dem großen Rufe, in dem die preußische Armee stand — und da niemand den Bonapartischen Lügenbulletins, die damals allein nur bekannt waren, Glauben beimaß —, den Zusammenhang nicht begreifen.

Je mehr sie sahen, daß ich Bescheid wußte, je mehr nahm ihr Interesse an der Sache zu; ich mußte alles auf der Karte erklären, und das Fragen und Erklären dauerte einige Stunden.

Ich wurde zu Mittag eingeladen, d. h. um 5 Uhr abends. (Jetzt essen diese Leute erst um 8 Uhr!) Hierbei wurden wir noch bekannter, und es entstand eine Art von Freundschaft zwischen mir und Robert Wilson." [1])

[1]) Über das folgende vergl. Marwitz' Memoiren a. a. O. Seite 351 ff.

XI.

Die Schlacht von Friedland (14. Juni 1807).

Aus Marwitz' Memoiren.

Von

Dr. Friedrich Meusel in Berlin.

In der Handschrift der Memoiren des Generalleutnants von der Marwitz findet sich als eine Art Exkurs auch eine knappe Schilderung der Schlacht von Friedland, die in der Neu-Ausgabe aus Raumgründen gleichfalls fortgeblieben ist. Obwohl Marwitz nicht als Augenzeuge an der Schlacht teilgenommen hat — er war damals mit der Ausrüstung eines Freikorps in Pommern beschäftigt —, wird es um der Persönlichkeit ihres Verfassers und der Übersichtlichkeit dieser Darstellung willen von Interesse sein, sie kennen zu lernen; eigenartig in der Auffassung, drastisch im Ausdruck, ist auch diese 1837 geschriebene Schilderung ein Dokument für das selbstständige militärische und politische Urteil, mit dem der urwüchsigste und charaktervollste Vertreter des märkischen Adels, ein feuriger Patriot, die Katastrophe unseres Vaterlandes den nachkommenden Geschlechtern geschildert hat.

„Wie Danzig gefallen war und die letzten russischen Verstärkungen eingetroffen waren, und im nämlichen Augenblick, wo Napoleon seine Belagerungsarmee über die Weichsel zog und dadurch sowie durch die lange Ruhe und die eingetroffenen Verstärkungen seinem Gegner weit überlegen wurde, ging Bennigsen zum Angriffe vor.

Er war ein viel zu pfiffiger Kerl, als daß es ihm damit Ernst gewesen sein sollte[1]). Er wußte recht gut und hatte es bei Pultusk und bei Eylau bewiesen, daß er vollkommen im stande sei, mit den Russen in einer guten Stellung alle Angriffe Napoleons abzuschlagen, daß es aber durchaus unmöglich war, für ihn selbst, es mit diesem Feldherrn in einem Bewegungskrieg aufzunehmen, für die Russen, dergleichen Bewegungen im Angesicht der Franzosen auszuführen, ohne Blößen zu geben, die zu ihrem Verderben von jenen augenblicklich benutzt werden würden. Aber der Kaiser[2])

---

[1]) Marwitz kann Bennigsen nicht leiden, wie auch aus der sonstigen Darstellung in seinen Schriften hervorgeht. Der Grund ist in Marwitz' Beurteilung Kamenskoïs zu suchen; vergl. die Neu-Ausgabe seiner Memoiren Seite 364 ff.

[2]) Alexander I.

wollte Preußen befreit wissen, die Armee selbst war unzufrieden mit der langen Ruhe im ruinierten Lande, — Bennigsen spielte beiden also, wie er schon mehrmals getan, ein Blendwerk vor.

Die französischen Quartiere lagen, der linke Flügel hinter der Passarge, der rechte hinter der oberen Alle bis an den Omulew. In der Mitte, in dem schmalen Raum zwischen Passarge und Alle, war das Korps von Ney als Avantgarde bis Guttstadt vorgeschoben [1]).

Bennigsen traf den Moment, Napoleon unerwartet, so glücklich, daß er das Neysche Korps hätte ruinieren und dem linken Flügel an der Passarge namhaften Verlust hätte zufügen können, ohne seinen Rückzug zu gefährden, (denn den Napoleon überhaupt zu vertreiben, daran war garnicht zu denken).

Aber wie er am 5. Juni im Angesicht des Feindes angekommen, am 6. einige Vorteile davongetragen und den feindlichen linken Flügel noch obenein durch partielle Angriffe nutzlos alarmiert hatte, verlor er diesen Tag und den ganzen 7. mit Bedenklichkeiten.

Napoleon aber, sowie er wahrnahm, daß Bennigsen den Arm drohend ausreckte, schlug ihm alsbald mit der geballten Faust dermaßen hinter die Ohren, daß ihm Hören und Sehen verging.

Er raffte seine Armee zusammen und rückte vor, — Bennigsen alsbald zurück in eine mit Sorgfalt verschanzte Stellung bei Heilsberg auf dem rechten Ufer der Alle, — zum Schlagen weit stärker, als die, durch Zufall ins Spiel gekommene, von Eylau; aber weder Königsberg noch den Rückzug nach Rußland deckend. — Dies rührte daher, daß Bennigsen, wie billig, gern nach Rußland zurückgekehrt wäre, der Kaiser aber befohlen hatte, Königsberg nicht preiszugeben. Dadurch kam Bennigsen zwischen zwei Stühlen zu sitzen. — L'Estocq deckte, wie den ganzen Feldzug hindurch, so auch jetzt wieder Königsberg.

Am 10. Juni kam Napoleon vor der Stellung von Heilsberg an, aber auf dem schwächeren linken Ufer, und attakierte sogleich scharf, aber nur mit den vordersten Truppen, die abgeschlagen wurden. Dieses Gefecht dauerte bis in die Nacht. Den 11. marschierte Napoleon mit seiner ganzen Armee auf, griff aber nicht an. Es schien ihm unnütz, hier wenigstens 20000 Mann aufzuopfern, um den Feind zu délogieren. Vielleicht hoffte er, Bennigsen werde angreifen.

Dieser aber bildete sich ein, oder wahrscheinlicher noch, gab vor zu glauben, hinter dieser Aufstellung zöge ein starkes Korps um seine rechte Flanke, auf Königsberg und in seinen Rücken. Dadurch motivierte er seinen in der Nacht zum 12. Juni erfolgenden Abzug auf das rechte Ufer der Alle nach Bartenstein (d. h. nach Rußland hin).

---

[1]) Vergl. die dem 4. Bande von Lettow-Vorbeck beigegebene Übersichtskarte für den Feldzug vom Januar bis Ende Juni 1807. Ebenda die Schilderung der Schlacht von Friedland, Seite 348 ff.

Napoleon aber blieb den 12. über ruhig stehen und gab seinem linken Flügel unter Bernadotte, und nach dessen Verwundung dem ausgewechselten Victor, Zeit, von Braunsberg her den General L'Estocq nach Königsberg zu drücken; dann détachierte er Soult, Davoust und Murat mit der Kavallerie eben dahin, um nach der vorausgesetzten Niederlage L'Estocqs Königsberg wegzunehmen; die übrigen Korps vereinzelte er unbegreiflicher Weise, die Garden und den herangezogenen Victor bei Eylau, Lannes gegen Friedland, Mortier und Ney bei Domnau.

Bennigsen war von Heilsberg auf Schippenbeil marschiert. Er konnte also in seinem (dem russischen) Interesse, den Rückzug nach Insterburg fortsetzen, denn Königsberg war seit dem Abmarsch von Heilsberg doch nicht mehr zu retten und L'Estocq bereits preisgegeben. Er mußte aber den Schein bewahren, als wolle er L'Estocq retten und marschierte nach Friedland (d. h. die Alle hinab gegen ihre Mündung in den Pregel bei Wehlau). Seine Avantgarde vertrieb die Franzosen aus der Stadt und etablierte sich auf dem linken Ufer der Alle. L'Estocq hatte sich vor der Übermacht zurückgezogen und räumte am 14. oder 15. Königsberg, indem er sich, infolge der Ereignisse bei Friedland, über Labiau nach Tilsit zog.

Bennigsen verstärkte seine Avantgarde auf dem linken Ufer, um Lannes gewachsen zu bleiben, bis seine Armee heran war. Lannes meldete dem Napoleon, daß er die Feinde vor sich habe, und dieser dirigierte sogleich alle Korps gegen Friedland[1]).

Lannes wußte sehr geschickt den Feind festzuhalten bis sein Herr herangekommen war. Er stand in einem Treffen, halb sichtbar, halb verborgen, hinter Heinrichsdorf bis hinter Postehnen und hatte den Sortlacker Wald mit Tirailleurs besetzt. Er machte fortwährende Angriffe, von 3 Uhr morgens an, ging mit seiner Kavallerie um Heinrichsdorf herum, fiel auf den rechten russischen Flügel, unterhielt die Kanonade, fiel wieder aus und wußte es so einzurichten, daß, ungeachtet alle seine Angriffe abgeschlagen wurden, Bennigsen nach und nach seine ganze Armee auf das linke Ufer des Flusses zog und sie in einem Bogen, beide Flügel zurückgezogen, aufstellte. So dauerte es den ganzen Tag.

Nach und nach langten Mortier und Ney an, welche die Linie des Lannes verstärkten, dann die Garde, welche zwischen Postehnen und dem Walde aufgestellt wurde, endlich zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags Victor und die Kavallerie der Garde. Victor mußte um den Wald herum von Sortlack her mit voller Macht und mit vieler Artillerie vorauf, die Spitze der russischen Stellung angreifen. Sowie er weit genug vor war, traten auch die Garde und Ney von Postehnen her an und Lannes und Mortier drangen von Heinrichsdorf vor.

---

[1]) Vergl. die Pläne der Schlacht bei Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, Band IV, und Lettow-Vorbeck, Krieg 1806/07, Band IV.

Die Spitze des russischen linken Flügels wurde sogleich nach Friedland hineingeworfen, die Stadt und die Brücken kamen sogleich unter das feindliche Feuer; erstere brannte, letztere wurden zerstört, und so wurde in kurzer Zeit die russische Armee, welche den Rückzug verloren sah, in einen Knäuel zusammengeworfen. Einige schlugen sich durch das brennende, von den Franzosen besetzte Friedland, andere stürzten sich vom hohen Ufer herab in die Alle, nur wenige entkamen; fast die ganze Artillerie ging verloren.

Was den Bennigsen eigentlich bewog, in der ungünstigsten aller Defensiv-Stellungen einen ganzen langen Sommertag auszuhalten und weder anzugreifen, um sich umsehen zu können, noch abzumarschieren, ist völlig unbegreiflich; denn daß Napoleon, der nur einen Marsch entfernt war und nicht viel weiter entfernt sein konnte, ihm alsbald auf den Hals kommen würde, sobald ein Marschall ihm meldete, er habe die ganze feindliche Armee vor sich, dessen konnte er ganz gewiß sein.

Bennigsen zog nun mit den Trümmern seines Heeres hinter den Pregel bei Wehlau und von da nach Tilsit, wo er den 18. und 19. über die Memel ging, nachdem unterwegens das preußische Korps und ein russisches unter Kamenskoï, welches er vor dem Gefecht von Heilsberg gegen Königsberg détachiert hatte, sich wieder mit ihm vereinigt hatten. Dies waren ungefähr die einzigen Truppen, die noch in vollständiger Ordnung und Rüstung waren, Napoleon war dicht hinter ihm und der Krieg mußte aus Mangel an Mitteln ein Ende nehmen."

XII.

Literatur über Masuren aus dem Jahre 1907.*)

Diejenigen Arbeiten über masurische Orte und Verhältnisse rc., die in den „Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia" zu finden sind, werden an dieser Stelle nicht besonders aufgeführt.

Aus dem Kreise Ortelsburg [in: Försters Feierabende. Mitteilungen a. d. Gebiete d. Landwirtschaft, d. Gartenbaus, d. Hauswirtsch., d. Fischerei u. d. Bienenzucht. 1907. Nr. 4].

Die Ausbeutung des Torfes bei dem Kirchdorfe Schimonken, Kr. Sensburg [in: Ostdeutsche Industrie. 1907. Nr. 1].

Der Bau des masurischen Kanals [in: Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde; hrsggb. von H. Singer. Bd. 91. Nr. 10].

Zum Bau des Masurischen Kanals [in: Königsberger Volks-Zeitung. Jahrg. 15. Nr. 135. Beilage. Sowie Wehlauer Zeitung].

Die Bevölkerung Ostpreußens [in: Das Reich, Nationale Tageszeitung für soziale Reform. Jahrg. 4. Nr. 179. Beilage 1].

Die ostpreußische Binnenschiffahrt im Bezirke des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft zu Königsberg im Jahre 1906 (Abschnitt 4: Masurischer Kanal) [in: Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jahrg. 14. Heft 13].

Borrieß-Lötzen, Otto, Lehrerbesoldung in Masuren um das Jahr 1845 [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 7].

— Lötzen in den Jahren 1806 und 1807 [in: Lötzener Zeitung, Amtl. Kreisblatt. Jahrg. 21. Nr. 126].

Braun-Königsberg i. Pr., Gustav, Eiswirkung an Seeufern. Mit 4 Abbildungen. — Abbild. 1: Durch Eisdruck aufgeschobener Sandwall am Löwentin-See — 2: Durch Eisdruck aufgeschobene Grundschichten am Löwentin-See — 3: Durch Eisdruck aufgerichtete Grundschichten am Löwentin-See — 4. Durch Eisdruck zerstörter Molenkopf am Löwentin-See [in: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 47. S. 8—13, Nachtrag S. 104].

---

*) Vergl. auch Heft 12, Seite 169 ff. — Nachträge aus dem Jahre 1906 müssen wegen Raummangels fortbleiben.

Braun, H., Aus Masuren. Erzählungen und Schilderungen. Gumbinnen (1907).
= Ostpreußische Volksbücher. Bdchn. 5, 6.

Döhring, Arthur, Die Grenzen der altpreußischen Landschaft Sassen. Mit 2 Karten [in: Altpreußische Monatsschrift. Bd. 44. Heft 2].

Alte Eisenindustrie in Ostpreußen. (Spricht über das zur Verarbeitung taugliche Eisenerz am Harzersee bei Angerburg, ferner bei Goldap, Rhein und Soldau 2c.) [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 5. Sowie in der Königsberger Volkszeitung. Jahrg. 15. Nr. 176. Hauptblatt].

Die Entwicklung des ostpreußischen Schiffbaus [in: Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jahrg. 14. Heft 16].

Der neueste „Erfolg" der Polen in Masuren [in: Germania, Zeitung für das deutsche Volk. Jahrg. 37. Nr. 212. I. Blatt].

Gerß-Lötzen, M., Aberglauben der Masuren, umgearb. von Borrieß-Lötzen [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 6].

Masurische Anekdoten (aus dem Nachlasse des masurischen Schriftstellers Gerß) mitget. von Otto Borrieß-Lötzen [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 6].

Geschichten aus dem Kinderkrüppelheim zu Angerburg [in: Der Deutsche Volksbote. 1907. S. VIII—XVI].

Hahn, Friedrich, Die Bevölkerung Ostpreußens (mit 5 Textbildern) [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 2].

— Die Entstehung der Bevölkerung Ostpreußens, Begleitworte zur Nationalitätenkarte von Ostpreußen [in: Deutsche Erde, Zeitschrift für Deutschkunde; hrsggb. von Paul Langhans. Jahrg. 6. Heft 1].

Hierzu: Langhans, Paul, Nationalitätenkarte der Provinz Ostpreußen. Auf Grund amtl. Angaben entworfen. Auf Vogels Karte des Deutschen Reiches in 1 : 500000 [aus: „Deutsche Erde"] 65,5 × 51,5 cm, Farbdruck. Gotha: Just. Perthes. 1907. 4°. — Rezension dazu im Globus. Bd. 91. Nr. 19. S. 308].

Höck, F., Versuch einer pflanzengeographischen Umgrenzung und Einteilung Norddeutschlands. 1. Ostpreußens Pflanzenwelt (berücksichtigt Kreis Goldap S. 28, 29, Osterode, Neidenburg S. 30) [in: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt; hrsggb. von A. Supan. Bd. 53. II. S. 25—30].

Die Masurischen Jäger [in: Hurrah! Soldatenstreiche aus Krieg und Frieden; hrsggb. von Victor Laverrenz. Bd. 48]. Dresden (1907). 4°.

Jürgens, Fritz, Die Weihnachtsfeier im Kinderkrüppelheim zu Angerburg im Jahre 1906 [in: Der Ostpreußische Sonntagsfreund. Jahrg. 19. Nr. 3].

Der masurische Kanal [in: Das Reich, Nationale Tageszeitung für soziale Reform. Jahrg. 3. Nr. 447. Hauptblatt].

Der Masurische Kanal und das Jeglinner Wehr [in: Ostdeutsche Industrie. 1907. Nr. 3].

Die Königshöhe. (Spricht von der Hungersnot in Masuren im Jahre 1844.) [in: Der Deutsche Volksbote. 1907. S. V, VI].

Kreis-Haushalts-Etat des Kreises Lötzen für die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1808 [1. und 2. Beilage zu Nr. 38 des Lötzener Kreisblatts. Ausgegeben Lötzen, Donnerstag den 28. März 1907]. Druck von Paul Kühnel, Lötzen (12 S.). 4°.

Kwiatkowski, A., Was mir meine Großmutter erzählte (Die Franzosen in Osterode) [in: Osteroder Zeitung. 1907. Nr. 75].

— Weinbau und Bierbereitung im Preußenlande [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 5].

Lack, C. E., Zum Mauer- und Niedersee. (Eine Sammlung von Reiseplänen für den Besuch der masurischen Seen.) Lötzen: Masurische Dampferkompagnie, G. m. b. H. 1907. 16°.

M. S., Nikolaiken, Masurische Naturschönheiten [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 3].

Machholz, Ernst, Familiennachrichten aus altpreußischen Kirchenbüchern. I. Das Kirchenbuch der reformierten Kirchengemeinden Soldau-Mohrungen [in: Oberländische Geschichtsblätter; hrsggb. von Gg. Conrad. Heft 9. 1907. S. 35—92].

Mankowski-Danzig, H., Land und Leute in Masuren [in: Germania, Zeitung für das deutsche Volk. Jahrg. 37. I.: Nr. 200. 1. Blatt. — II.: Johannisburg—Lyck—Goldap. Nr. 201. 1. Blatt. — III.: Rominter Heide — Geschichtliches. Nr. 202. 1. Blatt. — IV.: Von Ortelsburg nach Osterode. Nr. 203. 1. Blatt].

Masuren [in: Das Reich, Nationale Tageszeitung für soziale Reform. Jahrg. 3. Nr. 93].

Eine Moorbrücke aus vergangenen Zeiten in Masuren [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 4].

Napoleon vor 100 Jahren in Osterode [in: Der Deutsche Volksbote, Ein Kalender auf das Jahr 1907. S. I—IV].

Quadt, Ernst, Die Franzoseninsel (bei Lyck) [in: Osteroder Zeitung. 1907. Nr. 145].

Rosenow, Die Polonisierungsbestrebungen in Masuren [in: Die Ostmark, Monatsblatt des deutschen Ostmarken-Vereins. Jahrg. 12. 1907. Nr. 5].

Sallet, Daniel, Ein großer Sohn der Stadt Osterode (der Philosoph Christoph Jakob Kraus) [in: Osteroder Zeitung. 1907. Nr. 199].

Der masurische Schiffahrtskanal [in: Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 4. Nr. 1].

Masurischer Schiffahrtskanal (Anlegung von Staubecken im masurischen Seengebiet) [in: Tägliche Rundschau. Jahrg. 27. Nr. 80].

Schmidt, Erich, Volkstum und Sprache in Osterode in Ostpreußen. = Rezension der Schrift: Osterode in Ostpr. von Joh. Müller [in: Deutsche Erde, Zeitschrift für Deutschkunde; hrsggb. von Paul Langhans. Jahrg. 6. Heft 2].

Schnippel, E(mil), Zur Reise des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise nach Ortelsburg und Wehlau im Jahre 1806 [in: Altpreußische Monatsschrift; hrsggb. von August Seraphim. Bd. 44. Heft 1].
— Aus der Franzosenzeit (Das Franzosenlager bei Döhringen — Der Franzosensee) [in: Osteroder Zeitung. 1906: Nr. 113, 126, 131, 135, 140. 1907: Nr. 47, 99, 110].
— Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Jahres 1806. Teil 1: Zum 100jährigen Gedächtnis des Aufenthaltes des Königs Friedrich Wilhelm III. in Osterode. Programm. Osterode Ostpr. 4°.
— Die oberländische Haube, genannt „das Mützchen", Ein Beitrag zur Kenntnis der ostpreußischen Volkstrachten (mit 2 Abbildungen) [in: Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Bd. 92. Nr. 15].
— Das ostpreußische Hölzchen- oder Klötzchenspiel [in: Berliner Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Jahrg. 17 (91—94)].
Der Schutz des Deutschtums in Masuren [in: Das Reich, Nationale Tageszeitung für soziale Reform. Jahrg. 4. Nr. 166. Beilage 1].
Simon-Königsberg, Fritz, Die Entwickelung der deutschen Binnenschiffahrt in den letzten dreißig Jahren mit besonderer Berücksichtigung von Ostpreußen (Auszug aus einem im Ostpreußischen Provinzial-Verein für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt gehaltenen Vortrage des Verfassers) [in: Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jahrg. 14. Heft 13. S. 280, 281. — Der weitere Ausbau der ostpreußischen Wasserstraßen. S. 281—283].
— Die Entwickelung der ostpreußischen Binnenschiffahrt. (Vom masurischen Schiffahrtskanal und Flößenverkehr) [in: Ostdeutsche Industrie. 1907. Nr. 5].
Sommerfeldt, G(ustav), Die ältesten Beziehungen der von Yorck zum Oberlande [in: Oberländische Geschichtsblätter; hrsggb. von Georg Conrad. Heft 9. 1907. S. 14—34].
— Ein Zerwürfnis des Reinhard von Halle, kurfürstlichen Jägermeisters des Herzogtums Preußen und Amtshauptmann zu Rhein, mit den Städten Königsberg 1621 [in: Altpreußische Monatsschrift; hrsggb. von August Seraphim. Band 44. Heft 3].
— Zur Lehndorff-Genealogie [in: Zeitschrift des Westpr. Geschichtsvereins. Heft 49. 1907].
— Der „alte Sibmacher" und J. Z. Hartung, ein Brief vom Jahre 1667 [in: „Der Deutsche Herold" 38. 1907. Nr. 12. S. 212—213].
Übersicht der Rechnungs-Ergebnisse der Krankenkasse Lötzen (organisiert als gemeinsame Ortskrankenkasse des Kreises Lötzen) für die Rechnungsjahre 1898 bis 1906 [2. Beilage zu Nr. 92 (1907) der Lötzener Zeitung].
Verwaltungs-Bericht (über die Kreis-Kommunal-Angelegenheiten des Kreises Lötzen im Jahre 1906, erstattet vom Kreis-Ausschuß an den Kreistag) [1. Beilage zu Nr. 37 des Lötzener Kreisblatts. Ausgegeben Lötzen, Dienstag den 26. März 1907] (26 S.) 4°.

Landwirtschaftliche Verwertung der städtischen Kanalwässer in Osterode (Ostpreußen) [in: Deutsche Landwirtschaftliche Presse. Jahrg. XXXIV. 1907. Nr. 11].

Wieczorek, A., Frühlingserinnerung aus Masuren [in: Deutsche Jäger-Zeitung. Bd. 47. Nr. 13].

Zur Wanderversammlung des Central-Vereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt (berücksichtigt S. 276 u. 277 auch das masurische Seengebiet) [in: Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jahrg. 14. Heft 13].

XIII.
Kurze Mitteilungen.

1.
Jahresbericht.

Nach dem Ableben unseres mehrjährigen Ehren-Vorsitzenden, Seiner Exzellenz, Herrn Grafen von Lehndorff-Preyl, bemühte sich der Vorstand, für den Ehrenvorsitz einen andern Träger eines in unserer engern Heimat wohlbekannten Namens zu gewinnen, von dem anzunehmen wäre, daß er ebenfalls unsern Bestrebungen Interesse entgegenbringen würde. Der Vorstand richtete deshalb an Seine Exzellenz, Herrn Generalleutnant z. D. Grafen zu Eulenburg-Wicken folgendes Schreiben:

Literarische Gesellschaft Masovia zu Lötzen, 19. Juli 1907.

Eurer Exzellenz

erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand eine gehorsame Bitte vorzutragen.

Wie Eure Exzellenz wissen, ist der nun in Gott ruhende Herr Graf Heinrich von Lehndorff Exzellenz, ein Sproß des hervorragendsten in Masuren seit Jahrhunderten angesessenen Geschlechtes, mehrere Jahre unser Ehrenvorsitzender gewesen. Nachdem wir nun zwei Jahre lang eines Ehrenvorsitzenden entbehrt haben, drängt es uns in der Erkenntnis, wie wertvoll es für unsere Gesellschaft ist, das Interesse einflußreicher Männer zu gewinnen, an Eure Exzellenz, der Sie einem um Provinz und Reich so hochverdienten Geschlechte angehören und zugleich als Urenkel des durch seine Memoiren nun so bekannt gewordenen Grafen Lehndorff zu unserer Landschaft Masuren nicht ohne Beziehung stehen, die gehorsame Bitte zu richten, den Ehrenvorsitz in unserer Gesellschaft übernehmen zu wollen.

Einem gnädigen Bescheide sieht entgegen

gehorsamst

Der Vorstand der Literarischen Gesellschaft Masovia.

Professor Dr. Schmidt.

Geheimer Sanitätsrat Dr. Elpen. Pfarrer Schauke.

An

Seine Exzellenz, Generalleutnant z. D.,

Herrn Grafen zu Eulenburg-Wicken

auf

Wicken, p. Schönbruch, Ostpr.

Hierauf lief folgendes Antwortschreiben ein:

Wicken, den 23. Juli 1907.

Den von der Literarischen Gesellschaft Masovia in Lötzen mir angetragenen Ehrenvorsitz nehme ich gern an.

Indem ich dem verehrlichen Vorstande verbindlichst für das Vertrauen danke, folge ich mit ganzem Interesse den Bestrebungen und Veröffentlichungen der Gesellschaft, ihres Organes und ihrer hervorragenden Mitglieder. Dieselben nach Kräften zu unterstützen soll mir zur Ehre und Freude gereichen. Die Erinnerung an Namensträger des Eulenburgschen Geschlechts, welche namhaften Besitz und Ämter in der Landschaft Masuren vor Zeiten erworben und bekleidet haben, bieten mehrfach Anregungen und Material. Dasselbe gemeinsam mit den bewährten und hervorragenden Kräften des Vorstandes im Sinn der Ziele der Gesellschaft Masovia historisch ausnützen zu können, wird mir zu besonderer Befriedigung gereichen.

In vorzüglicher Hochachtung
ganz ergebenst
Graf Carl zu Eulenburg-Wicken,
Generalleutnant z. D.

Unser neuer Ehrenvorsitzender bekundete sofort sein lebhaftes Interesse für unsere Gesellschaft durch Übersendung der beiden schön ausgestatteten Werke: 1. Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg. Im Auftrage der Familie veranstaltet und herausgegeben von G. A. v. Mülverstedt. 2 Bände. Magdeburg 1877 und 1879. 2. Direkte Stammfolge der Edlen Herren und Grafen zu Eulenburg auf Grund des Urkundenbuches und als Beilage zu demselben mit den Wappen der Stamm-Mütter in XXIII Generationen, dargestellt von Ad. M. Hildebrandt, 1878. Außerdem folgte eine Spende von 100 Mark. Der brieflich ausgesprochene ehrerbietige Dank sei hiermit an dieser Stelle wiederholt!

Von unserm Ehrenmitgliede, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen lief auf die Zusendung des 12. Heftes unserer „Mitteilungen" folgendes Schreiben ein:

Persönlicher Adjutant
Sr. Königlichen Hoheit
des Prinzen Friedrich
Wilhelm von Preußen

Königsberg i. Pr. Schloß, den 13. Mai 1907.

An
den Vorsitzenden der Literarischen Gesellschaft Masovia
Herrn Professor Dr. Schmidt
Lötzen Ostpr.

Euerer Hochwohlgeboren
beehre ich mich im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen

Friedrich Wilhelm von Preußen für das übersandte, soeben vollendete 12. Heft der „Mitteilungen“ Höchstseinen Dank auszusprechen.

Seine Königliche Hoheit haben mit Interesse darin Einsicht genommen.

In vorzüglichster Hochachtung

Bar. von Hüllessem,
Hauptmann.

Die Zahl unserer Mitglieder hält sich auf ungefähr gleicher Höhe; sie genügt noch immer nicht, um unsern Zwecken gerecht zu werden. Wir wiederholen deshalb unsere dringende Bitte **an alle Freunde unserer Sache, sich um ein weiteres Wachsen unserer Gesellschaft bemühen, desgleichen druckfähige Beiträge für unsere „Mitteilungen“ liefern zu wollen.**

In Schriftenaustausch stehen jetzt mit unserer Gesellschaft:

1. Die Litauische literarische Gesellschaft in Tilsit.
2. Die Altertumsgesellschaft zu Insterburg.
3. Der Historische Verein für Ermland in Braunsberg.
4. Der Westpreußische Geschichtsverein in Danzig.
5. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
6. Der Verein für Geschichte Berlins, z. H. des ersten Vorsitzenden Landgerichtsrat Dr. Béringuier, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 21.
7. Diözesanarchiv von Schwaben, Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete, in Ravensburg.
8. Der Oberländische Geschichtsverein in Osterode Ostpr., z. H. des Herrn Oberlehrer Dr. Bonk.
9. Die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg Pr., Königsstraße 65/67.
10. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
11. Der Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn.
12. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, Genealogische Sektion, in Mitau.
13. Die Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Königl. Universität zu Dorpat.
14. Die Lettisch-literärische Gesellschaft in Mitau.
15. Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga.
16. Die historische Gesellschaft für die Provinz Posen in Posen.
17. Die Altertumsgesellschaft in Elbing.
18. Der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens in Breslau.
19. Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg (Stadtbibliothek).
20. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder in Marienwerder.

21. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin SW. 46, Königgrätzer Str. 120.
22. Die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg Pr.
23. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Krakau.
24. Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig.
25. Kongl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala.
26. Towarzystwo Naukowo w Toruniu.
27. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academien i Stockholm.
28. Zakład Ossolinskich Lwów (Lemberg).
29. Der akademische Verein Deutscher Historiker in Wien.
30. Der Verein für Geschichte der Neumark in Landsberg a. W.
31. Nordiska Museet (Nordisches Museum) in Stockholm.
32. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.
33. Kaiserliche Archäologische Gesellschaft in Moskau.
34. Kaiserliche Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Odessa.
35. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
36. Towarzystwo historyczne. Kwartalnik historyczny, Lemberg.
37. Redaktion der Wisła in Warschau.
38. Felliner literarische Gesellschaft in Fellin (Rußland).
39. Kaiserliche archäologische Kommission in St. Petersburg.
40. Universitätsbibliothek zu Upsala.
41. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
42. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.
43. Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.
44. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde in Guben.
45. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (Adresse: Direktion der Großherzoglichen Hofbibliothek) in Darmstadt, Residenzschloß.
46. Kongl. Riksarkivet, Stockholm.
47. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin i. M.
48. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, z. H. Mittler & Sohn, Berlin SW. 12, Kochstraße 68.
49. Königliche Universitätsbibliothek Tübingen.
50. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel.

Der Bibliothek überwies der Herr Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen: Die Berichte und Briefe des Rats und Gesandten Herzog Albrechts von Preußen, Asverus v. Brandt, II. Heft. Ferner Herr Superintendent Trincker in Lötzen: Altpreußisches Kirchenbuch, herausgegeben auf Veranstaltung des Königlichen Konsistoriums der Provinz Preußen, Königsberg i. Pr.; in Kommission bei Gräfe & Unzer, 1861. Den beiden Herren sei hiermit der ergebenste Dank

ausgesprochen! Angeschafft wurden: 1. Das Preußische Adelslexikon von v. Zedlitz-Neukirch, 6 Teile, Leipzig 1836—43. 2. Zur altpreußischen Geschichte, Aufsätze und Vorträge von Karl Lohmeyer; Gotha 1907, F. A. Perthes. Aus der Bibliothek des verstorbenen Rittergutsbesitzers v. Kownacki in Kl.-Tauersee: 3. Geschichte des Graudenzer Kreises von Frölich; Danzig, Kafemann, 1884. 4. Geschichte des Kreises Strasburg in Westpreußen von Plehn; Leipzig, Duncker & Humblot, 1900. 5. Zur Geschichte des Grundeigentums in Ost- und Westpreußen von v. Brünneck, 3 Bände; Berlin, 1891—1896. 6. Die Stadt Schippenbeil von G. Liek; Königsberg 1874, Braun & Weber. 7. Chronik der Stadt Graudenz von Frölich; Graudenz 1891, Röthe.

In der Generalversammlung vom 4. März 1908 legte der Schatzmeister, Herr Oberlehrer Crüger, die Abrechnung für das verflossene Jahr vor, die von zwei Mitgliedern der Gesellschaft geprüft und richtig befunden wurde. Der Vorstand bleibt derselbe, nur wurde anstelle des Herrn Oberlehrer Crueger, der sein Amt niederlegte, Herr Rentier J. Eichel als Schatzmeister gewählt.

Einnahmen:

Kassenbestand vom 15. März 1907	618,05	Mk.
Mitgliederbeiträge	1038,90	„
Beihilfe seitens der Provinz	300,00	„
Beihilfe seitens des Herrn Ministers	300,00	„
Herr Graf zu Eulenburg-Wicken	100,00	„
	2356,95	Mk.

Ausgaben:

Restbetrag für Heft 11	500,—	Mk.
Druckkosten für Heft 12	785,75	„
Honorare	469,—	„
Bibliothek	170,—	„
Beiträge für den Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen	6,00	„
Beitrag für den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine	15,00	„
Unkosten (Porto, Nachnahmen ꝛc.)	264,14	„
	2209,89	Mk.

Bestand am 4. März 1907: 147,06 Mk.

2.

Eine Beziehung Simon Dachs zur Lycker Provinzialschule, 1652.

Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

Der Königsberger Universitätsprofessor Albert Linemann, dessen im Reisebericht des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg (Mitteilungen 13, Seite 35) Erwähnung getan ist, hat gelegentlich auch einen Auftrag erhalten, der ihn zu Masuren in Beziehung gebracht hat. Er war am 25. Juni 1652 dazu ersehen worden, mit vier andern Deputierten eine Visitation der etwas in Verfall geratenen Lycker Provinzialschule vorzunehmen. In der unter jenem Datum ausgestellten Ordre der Oberräte zu Königsberg heißt es, daß eine Visitierung der Lycker Provinzialschule schon im Jahre 1651 stattgefunden habe[1]). Da jedoch entdeckt wurde, daß die früheren Mängel und Mißstände zu Lyck „ihren Fortgang" hätten, sollen nunmehr der Landesoberst und Amtshauptmann zu Oletzko Christoph Albrecht von Schönaich[2]), der Amtshauptmann zu Angerburg Johann von Kreytzen[3]) und der Amtshauptmann zu Lyck Johann Georg von Auer[4]), nebst dem Lycker Erzpriester Magister Johannes Oye und dem Professor Linemann sich dahin begeben.[5]) Ihr Auftrag war, „die Schulmängel mit allem Fleiß zu untersuchen, alles und jedes wol zu notiren, nach Gelegenheit ändern und abschaffen, und dadurch der Schulen Bestes und Auffwachs möglichst zu befordern."

Indem nun, wie es weiterhin in demselben Bande des Konzeptenarchivs heißt, der Professor Linemann „gewisser Ursachen wegen" sich entschuldigen ließ, wurde dies Veranlassung, daß der Professor der Poesie, Magister Simon Dach, der freilich um jene Zeit von schwerer Krankheit heimgesucht war, und durch die Pest seines speziellen Freundes Heinrich Albert 1651 beraubt worden war[6]), ein Verlust, der um so schwerer war, da ein anderer naher Vertrauter, Ambrosius Scala 1652 im Tode folgte —, unterm 19. Juli 1652 beauftragt wurde, an Stelle Linemanns in die nach Lyck beorderte Untersuchungskommission einzutreten. Der an Dach ausgefertigte Befehl der Oberräte (Konzeptenarchiv Nr. 1056, vom 19. Juli 1652) lautet:

---

[1]) Über noch ältere Inspizierungen der Lycker Provinzialschule, die von Königsberg aus vorgenommen wurden, siehe J. F. Wollner im Lycker Schulprogramm vom Jahre 1816 und E. Bernecker, Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Lyck, Teil I, Königsberg 1891, Seite 10—12.

[2]) Über ihn vergl. Mitteilungen 13, Seite 9, Anm. 1.

[3]) Amtshauptmann 1636—1658.

[4]) M. Töppen, Geschichte Masurens, Seite 514 erwähnt ihn als Lycker Amtshauptmann nur zu den Jahren 1655—1658.

[5]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1056, vom Jahre 1652, zu jenem Datum.

[6]) Das von Dach aus diesem Anlasse verfaßte Gedicht ist u. a. gedruckt bei H. Österley, Simon Dach, seine Freunde und Johann Röling, Berlin und Stuttgart 1883, Seite 172—176; vergl. auch Einl. Seite XV.

„Friderich Wilhelm Churfürst. Lieber Getreuer! Wir haben jüngsthin eine Visitation bey der Provincialschulen zur Lyck verordnet und hierzu die edle, auch würdigen und wollgelahrten, unsere liebe getrewe Christof Albrecht von Schönaich, Kriegsrath und Landtobristen, Hansen von Kreyzen, Hans Georg von Auer, Majorn, Haubtleute uff Oletzky, Angerburgk und Lyck, dann Magister Johannem Oyen, Ertzpriester und Pfarrern zur Lyck, deputiret. Wann wir dann Deine Persohn hiebey auch gnedigst wissen wollen, als ergehet unser gnedigster und zuverlässiger Befehlich hiemit an Dich, Du wollest mit obgenanten Commissarien Dich einer gewissen Zeit einigen und alßdann die Schulmängel zur Lyck mit Fleiß untersuchen und der Schulen Aufwachs und Bestes möglichst beforder helfen. Landthofmeister rc. subscripserunt. Herr Canzler verreiset". — „An Magister Simon Dachen wegen der angeordneten Schulenvisitation zur Lyck, den 19. Julii 1652."

Über den Verlauf, den die Visitation in Lyck genommen hat, sind Nachrichten nicht auf uns gekommen. Indessen zeigten sich bald neue Unzuträglichkeiten an der Schule, sodaß ein Landtagsabschied, der d. d. 4. Juli 1656 zu Königsberg selbst mit der Angelegenheit der Lycker Provinzialschule, sowie derjenigen zu Tilsit und Saalfeld, sich befaßte, ein erneutes „Vigilieren" in Aussicht stellte, sobald nur „diese gegenwärtige große Kriegsunruhe" (der schwedisch-polnische Thronfolgestreit) sich etwas gelegt haben würde[1]).

---

[1]) Urkunden und Aktenstücke zur Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg Band XV: Ständische Verhandlungen, bearbeitet von K. Breysig, Band III, Berlin 1894, Seite 381—382.

XIV.

Mitglieder-Verzeichnis.*)

Vorstand:

Dr. K. Ed. Schmidt, Professor, Dr. Elpen, Geheimer Sanitätsrat, Schaucke, Pfarrer, J. Eichel, Rentier,	Lötzen.

Die mit * bezeichneten Herren haben das Amt eines Vertrauensmannes übernommen.

Korrespondierende Mitglieder:

1. Hollack, Baugewerkschullehrer, Königsberg i. Pr., Neue Reiserbahn 22.
2. *Kwiatkowski, Kantor, Osterode Ostpr.
3. Machholz, Ernst, Konsistorial-Zivil-Supernumerar, Königsberg i. Pr., Kaplanstraße 3/4.
4. Dr. Meusel, Friedrich, Berlin S. 14, Wallstraße 43, zur Zeit Schloß Friedersdorf bei Seelow, Mark.
5. v. Mülverstedt, Geheimer Archivrat, Magdeburg.
6. Romanowski, Max, Bibliotheks-Beamter, Charlottenburg, Gervinusstraße 2 I.
7. Sembritzki, Johannes, Apotheker, Memel, Grüne Straße 4.
8. Dr. Sommerfeldt, Gustav, Oberlehrer a. D., Königsberg Pr., Königsstraße 88a II.
9. Weismann, W., Gotha, Kaiserstraße 14.

Mitglieder:

10. Abramowski, Pfarrer, Milken, Kreis Lötzen.
11. v. d. Ahé, Gerichts-Aktuar, Posen W. 6, Moltkestraße 12.
12. *Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
13. Alexander, Rechtsanwalt, Neidenburg.
14. v. Altenstadt, General, Gr.-Medunischken per Szabienen.
15. „Altpreußen", Vereinigung, z. H. Hans Gordack, Leipzig, Moltkestraße 10 III.
16. Anders, Rechtsanwalt, Tilsit.

---

*) Veränderungen in Bezug auf Wohnung, Titel und dergl. wolle man dem Herausgeber anzeigen.

17. Aßman, Seminar-Direktor, Hohenstein Ostpr.
18. Arx, Rechtsanwalt, Angerburg.
19. Baabst, Nikolaiken.
20. Baatz, Pfarrer, Nikolaiken Ostpr.
21. Bartel, F. G., Färbereibesitzer, Lötzen.
22. Becker, Karl, Grundbesitzer, Monken per Neuendorf, Kreis Lyck.
23. Benzmann, Königlicher Landmesser, Ortelsburg.
24. Bercio, Pfarrer, Kl.-Koslau per Gr.-Koslau, Kreis Neidenburg.
25. Bercio, Pfarrer, Rydzewen, Kreis Lötzen.
26. v. Berg, Geh. Regierungsrat und vortr. Rat im Zivil-Kabinett Sr. Majestät des Kaisers, Berlin, Friedrich-Wilhelmstr. 14.
27. Berliner Königl. Bibliothek, Berlin W. 64, Behrenstr. 40.
28. Dr. Bezzenberger, Universitäts-Professor, Geh. Regierungsrat, Königsberg i. Pr.
29. v. Bieberstein, Rogalla, Gustav, Gutsbesitzer, Leegen per Sentken, Kreis Lyck.
30. Bilda, Emil, Justizrat, Lyck.
31. Dr. Blask, R., prakt. Arzt, Arys.
32. Blech, E., Archidiakonus, Danzig, St.-Katharinen-Kirchenplatz 2.
33. Bogusch, Rechtsanwalt, Königsberg i. Pr.
34. *Böhncke, Hermann, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
35. Dr. Bonk, Hugo, Oberlehrer, Osterode Ostpr.
36. Gräfin Borcke-Stargordt, geb. Gräfin Lehndorff, Exzellenz, Stargordt, Kreis Regenwalde in Pommern.
37. Borieß, Paul, Kaufmann, Lyck.
38. Borkowski, Ernst, Pfarrer, Kruglanken.
39. Borowski, Superintendent, Rastenburg.
40. Borries, O., Oberpostassistent, Lötzen.
41. Brachvogel, O., Katrinowen per Wischniewen, Kreis Lyck.
42. Braun, Superintendent, Angerburg.
43. Braun, Erich, Pfarrer, Mehlsack.
44. *Bredull, Bürgermeister, Nikolaiken Ostpr.
45. Dr. Brinkmann, August, Universitäts-Professor, Bonn.
46. Bronsart v. Schellendorf, Major a. D., Altona.
47. *Büchler, Ernst, Prediger, Soldau.
48. Buhrow, Max, Amtsgerichtsrat, Prenzlau.
49. Burdach, Otto, Prediger, Passenheim.
50. Burgschweiger, O., Oberlehrer, Allenstein.
51. Burgschweiger, Steuersekretär, Ortelsburg.
52. Bury, Richard, Pfarrer, Lyck.
53. Dr. Büschler, Fabrikbesitzer, Königsberg i. Pr.
54. Bütow, Samuel, Fabrikbesitzer, Soldau.
55. v. Byla, Landrat, Duderstadt.
56. Cammerath, wissenschaftlicher Lehrer, Neidenburg.
57. Cohn, Emil, Kaufmann, Arys.
58. Crueger, Emil, Oberlehrer, Lötzen.
59. Crüger, Richard, Grundbesitzer, Arys.

60. Czekay, Mittelschullehrer, Lyck.
61. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
62. Dr. Czygan, prakt. Arzt, Lyck.
63. *Czygan, Paul, Professor, Königsberg i. Pr., Landhofmeisterstraße 3.
64. Czygan, Paul, Fabrikbesitzer, Lötzen.
65. *Czypulowski, Leopold, Schulrat, Neidenburg.
66. Daczko, Kreisschulinspektor, Tuchel.
67. Dahms, Waldemar, Rechtsanwalt, Insterburg.
68. Danielzig, Lehrer, Heinrichshöfen per Sorquitten.
69. Dembeck, Wilhelm, Kaufmann, Karlshorst.
70. Didlaukies, Benjamin, Hauptlehrer, Prostken, Kreis Lyck.
71. Dilewski, Gerichtssekretär, Marggrabowa.
72. Dorn, Major und Bezirks-Kommandeur, Goldap.
73. v. Drygalski, Emil, Schulrat, Lyck.
74. v. Drygalski, Gustav, Dampfziegeleibesitzer, Lyck.
75. Düring, Kreisschulinspektor, Lötzen.
76. Dziobek, Pfarrer, Seehesten, Kreis Sensburg.
77. Freiherr v. Eckhardtstein, Oberstleutnant und Bezirks-Kommandeur, Lötzen.
78. Ebner, Oberamtmann, Kianten, Kreis Goldap.
79. Ehlers, K., Rittergutsbesitzer, Ranten Ostpr.
80. Ehlert, Amtsrichter, Lötzen.
81. Eichel, J., Rentier, Lötzen.
82. Elösser, Rentier, Berlin SW. 47, Großbeerenstraße 64 A.
83. Dr. Elpen, Geheimer Sanitätsrat, Lötzen.
84. Graf Fritz zu Eulenburg, Dörings bei Prassen.
85. v. Farenheid, Rittmeister a. D., Schloß Beynuhnen per Kunigehlen, Kreis Darkehmen.
86. Fessel, Rittergutsbesitzer, Przytullen per Kutten.
87. Fischer, Max, Buchhändler, Lötzen.
88. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
89. Flöß, Postmeister, Cranz Ostpr.
90. Flöß, K., Rentier, Lyck.
91. Franz, Charlotte, geb. v. Livonius, Adl.-Symken, Kreis Johannisburg.
92. Dr. Friedrichs, Oberstabsarzt im Regiment 44, Goldap.
93. Fritze, Meliorations-Bauinspektor, Lötzen.
94. Fritzler, August, Färbereibesitzer, Lötzen.
95. Frölich, W., Kaufmann, Lötzen.
96. Fürstenau, Seminar-Oberlehrer, Angerburg.
97. Gauda, Gutsbesitzer, Kl.-Rädtkeim bei Friedenberg, Kreis Gerdauen.
98. v. Gehren, Landrat, Goldap.
99. Gerber, Max, Prediger und Rektor, Lötzen.
100. Dr. Gerlach, Nikolaiken.
101. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg i. Pr., Königsstr. 6/7.

102. Giese, Fritz, prakt. Arzt, Willkischken.
103. Gille, Ferdinand, Oberlehrer, Osterode.
104. v. Glinski, Karl, Kobylinnen, Kreis Lyck.
105. Gollembeck, Lehrer, Glashütte per Peitschendorf.
106. Gorny, Heinrich, Kaufmann, Lötzen.
107. Goronzi, August, Rechnungsführer, Sorquitten.
108. v. Goßler, Generalmajor a. D., Königsberg i. Pr.
109. Goullon, Landschaftsrat, Schlagamühle per Drygallen.
110. Grabowski, Pfarrer, Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau.
111. Gräter, Professor, Tilsit.
112. Gramberg, Gutsbesitzer, Possessern.
113. Grau, Ernst, Apotheker, Arys.
114. Griggo, August, Lehrer, Chmielewen per Eckersberg.
115. v. d. Gröben, Polizei-Präsident a. D., Gr.-Maraunen per Wartenburg Ostpr.
116. *Gröhn, Steuer-Inspektor, Ortelsburg.
117. Gröhn, M., Oberpostpraktikant, Graudenz.
118. Gruber, Walther, Intendantur-Rat, Königsberg i. Pr., Königsstraße 23.
119. Gumbinnen, Königl. Regierungs-Bibliothek.
120. Gunia, Lehrer, Gr.-Kirsteinsdorf per Geierwalde, Kr. Osterode.
121. Günter, Richard, Neidenburg.
122. Gusovius, Kriminal-Inspektor, Berlin S. 53, Blücherstr. 53.
123. Hahn, Amtsgerichtsrat, Jüterbog.
124. Dr. Hardel, Hans, prakt. Arzt, Lötzen.
125. Harée, Wilh., Kreisbaumeister, Gerdauen.
126. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken, Kreis Johannisburg.
127. Hassenstein, Wirkl. Geh. Oberjustizrat, Königsberg i. Pr.
128. Hassenstein, Max, Seminiar-Direktor, Lyck.
129. Hassenstein, R., Pfarrer, Borzymmen, Kreis Lyck.
130. Hassenstein, Superintendent, Allenstein.
131. Heese, Major a. D., Neidenburg.
132. Hegel, Wilhelm, Exzellenz, Oberpräsident der Provinz Sachsen.
133. Dr. Hein, Otto, Amtsrichter, Ortelsburg.
134. Hein, Robert, Gasthofbesitzer, Eckersberg.
135. Heling, Lehrer, Pustnick per Sorquitten.
136. Heinrici, Superintendent, Goldap.
137. Dr. Hennemeyer, Medizinalrat, Osterode.
138. Hensel, P. Pfarrer, Gehsen per Dlottowen.
139. Herbst, Rektor, Pissanitzen, Kreis Lyck.
140. Heyer, Hauptmann, Mogilno.
141. Dr. Hoffheinz, Angerburg.
142. Hoffmann, Bruno, Rittergutsbesitzer, Lonno per Camerau.
143. Hoffmann, Theodor, Hauptmann a. D., Burg Berwartstein per Erlenbach, bei Dahn, bayr. Pfalz.
144. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
145. Jacoby, Pfarrer, Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg.

146. Jacoby, Daniel, Kaufmann, Lötzen.
147. Jebramczyk, Martin, Gr.-Rosinsko, Kreis Johannisburg.
148. Dr. Jedamski, Apothekenbesitzer, Liegnitz, Burgstraße 40.
149. Jendreyczyk, Königlicher Schiffsführer, Memel.
150. Jeziorowski, Artur, Rechtsanwalt, Johannisburg.
151. Johannisburg, Magistrat.
152—157. Johannisburg, Volkswanderbibliothek, z. H. des Herrn Kreisschulinspektor Radtcke (6 Exemplare).
158. John, Wasserbauinspektor, Osterode Ostpr.
159. Kalleß, Seminarlehrer, Angerburg.
160. Kamnitzer, Jakob, Kaufmann, Arys.
161. Dr. Katluhn, Kreisarzt, Angerburg.
162. Kelbassa, Lehrer, Schwelm-Linderhausen, Westfalen.
163. Kempka, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Friedrichshof.
164. Dr. v. Kętrzynski, Direktor, Lemberg, Galizien.
165. Kiesling, Karl, Lehrer, Osterode Ostpr.
166. Klugkist, Eduard, Ogrodtken bei Milken.
167. v. Knobelsdorff, Sigismund, Amtsvorsteher, Friedrichshof in Ostpr.
168. Kohlhof, Eugen, Rektor, Pillkallen.
169. Kohtz, Moritz, Guts- und Mühlenbesitzer, Neuendorf, Kr. Lyck.
170. Kolmar, Rentier, Königsberg i. Pr.
171. Dr. Konietzko, P., Ohrenarzt, Bremen, Dobben 39.
172. Konietzko, Walther, Kaufmann, Lyck.
173. Königsberger Stadtbibliothek, Königsberg i. Pr.
174. Königsberger Staatsarchiv, Königsberg i. Pr.
175. *Kopetsch, Pfarrer, Darkehmen.
176. Köpp, Gutsverwalter, Honigbaum bei Schippenbeil.
177. Koschorrek, Pfarrer, Eckersberg.
178. Koschorrek, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr., Hufen, Fuchsberger Allee 74.
179. Kostka, Walther, Gutsbesitzer, Romanowen, Kreis Lyck.
180. *Krahl, G., Rektor, Friedrichshof.
181. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
182. Krosta, Pfarrer em., Königsberg i. Pr., Dohnastraße 17 I.
183. Dr. Krollmann, Fürstlicher Archivar, Schlobitten.
184. Kühnel, Paul, Buchdruckereibesitzer, Lötzen.
185. v. Kulesza, Karl, Marggrabowa.
186. Kullak, E., Frau geb. Romeycke, Ublick per Stotzken, Kreis Johannisburg.
187. Dr. Kuwert, prakt. Arzt, Goldap.
188. Laase, A., Granow in Neumark, Kreis Arnswalde.
189. Lack, Postmeister, Misdroy.
190. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
191. Laszkowski, Lehrer (für die Kreislehrer-Bibliothek) Osterode Ostpr.
192. Dr. Legiehn, Friedrich, prakt. Arzt, Lyck.

193. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka per Rudczanny.
194. Lehmann, Franz, Bureau-Direktor der Landes-Versicherungs-Anstalt Ostpreußen, Königsberg i. Pr., Rippenstraße 3.
195. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lötzen.
196. Graf von Lehndorff, Karl, Majoratsherr, Steinort.
197. v. Lenski, Oberamtmann, Seedranken per Marggrabowa.
198. Leszczynski, P. C., Lehrer em., Sysdroyowen bei Babienten.
199. Dr. Lohmeyer, Universitäts-Professor, Königsberg i. Pr., Mittelhufen, Hermann-Allee 13.
200. v. Losch, Oberst a. D., Dessau, Medikusstraße.
201. Lötzen, Magistrat.
202. Lubenau, F. X., Kaufmann, Lötzen.
203. Lyck, Kreisausschuß.
204. Lyck, Magistrat.
205. Mack, Gustav, Oberamtmann, Pierkunowen per Lötzen.
206. *Maczkowski, K. A., Rechtsanwalt, Lyck.
207. Mallien, Rentier, Lötzen.
208. v. Marquardt, Rittergutsbesitzer, Potritten per Siegfriedswalde, Kreis Rössel.
209. Masuren-Verein, z. H. Bureau-Vorsteher Haffner, Königsberg i. Pr., Französische Straße 19.
210. Meinzinger, Oberlehrer, Goldap.
211. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
212. Meyer, Fr., Magdeburg, Heiligegeiststraße 29.
213. Meyer, J., Professor, Lyck.
214. Dr. Milkau, Direktor der Universitätsbibliothek, Breslau.
215. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
216. Milthaler, Tierarzt, Lötzen.
217. Möller, Willy, Rechtsanwalt und Notar, Goldap.
218. Molter, Kreisschulinspektor, Berlin N. 20, Grünthalerstraße 12.
219. Müller, Wilhelm, Direktor der höheren Mädchenschule, Lyck.
220. Münchmeyer, Ober-Steuer-Kontrolleur, Angerburg.
221. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
222. Nebelung, Amtsrichter, Johannisburg.
223. Neumann, John F., Kaufmann, Neu-Ulm, Minnesota, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.
224. Neumann, Gerichtssekretär, Bartenstein.
225. Niklas, A., Pfarrer, Schwentainen, Kreis Oletzko.
226. Opitz, Alfred, Gutspächter, Schedlisken, Kreis Lyck.
227. *Opitz, Ernst, Amtsrichter, Goldap.
228. Ortelsburg, Königliches Lehrerseminar.
229. Oskierski, Rechtsanwalt, Lyck.
230. Osterode, Kreisausschuß.
231. Osterode, Magistrat.
232. v. Pape, Rittergutsbesitzer, Königsberg i. Pr., Hufen.
233. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöh bei Marggrabowa.
234. Pawlowski, Ludwig, Rendant, Lyck.

235. Dr. Peters, Felix, prakt. Arzt, Arys.
236. Petersdorff, Pfarrer, Stradaunen, Kreis Lyck.
237. Dr. Petong, Richard, Rechtsanwalt, Küstrin.
238. Petzinna, W., Bauunternehmer, Lyck.
239. Pieper, A. J., Kaufmann, Arnswalde.
240. Pilchowsky, Pfarrer, Kl.-Jerutten.
241. Dr. Pilski, Frauenarzt, Altona, bei der Johanniskirche 20.
242. v. Plehwe, Oberlandesgerichts-Präsident, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 19.
243. Plenio, Landrat, Burgsteinfurt, Westfalen.
244. Plenio, Georg, Kaufmann, Lyck.
245. Polenz, Professor, Tilsit.
246. v. Popowski, Prediger, Czychen, Kreis Oletzko.
247. v. Porembsky, Frau Oberst, geb. Freiin v. Schrötter, Wiesbaden, Adelheidstraße 82.
248. Posemann, Gutsbesitzer, Prawdowen per Nikolaiken Ostpr.
249. Prange, Rittergutsbes., Neuhof per Alt-Krzywen, Kreis Lötzen.
250. Prange, Leo, Fabrikbes., Brooklyn-New-York 903, Union-Street.
251. Provinzialverband Ostpreußen, p. Adr. des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
252. v. Queiß, Hans, Regierungsrat, Allenstein.
253. *Rademacher, Apotheker, Angerburg.
254. *Radtke, Kreisschulinspektor, Johannisburg.
255. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
256. Rastenburg, Kreisausschuß.
257. Rastenburg, Magistrat.
258. Rausch, Pfarrer, Bialla.
259. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen per Neuendorf, Kreis Lyck.
260. v. Redern, Oberregierungsrat, Allenstein.
261. Regge, Hans, Lehrer, Lötzen.
262. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
263. Dr. Reiner, Staatsanwalt, Berlin.
264. Reuß, Landmesser, Ortelsburg.
265. Reuter, Rittergutsbesitzer, Lupken per Johannisburg.
266. Reuter, Gutsbesitzer, Kossewen per Wischniewen, Kreis Lyck.
267. Rohde, Pfarrer, Osterode Ostpr.
268. Rohrer, Justizrat, Lötzen.
269. Dr. Rohrer, Geheimer Regierungs- und Schulrat, Danzig, Milchkannengasse 27.
270. Romeycke, Maria, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 77.
271. Rose, Franz, Döhlau Ostpr., Kreis Osterode.
272. *Rost, Heinrich, Lehrer, Arys.
273. Rosteck, Lehrer, Schwiddern, Kreis Lötzen.
274. Rothe, Staatsanwalt, Lyck.
275. Rudloff, Prediger, Angerburg.
276. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
277. Sackell, Emil, Steuer-Rendant a. D., Arys.

278. Sadowski, Gottlieb, Stadtschullehrer, Lyck.
279. Salewski, August, Rektor, Eckersberg.
280. Salewsky, Adolf, Ingenieur, Magdeburg.
281. Salomonsohn, Stadtrat, Hohensalza.
282. Sandmann, Albert, Kaufmann, Lötzen.
283. Schauke, Pfarrer, Lötzen.
284. Schilling, A., Rektor, Goldap.
285. Schmidt, Heinrich, Justizrat, Gumbinnen.
286. *Dr. Schmidt, K. Ed., Professor, Lötzen.
287. Schmidt, Paul, Bürgermeister, Lötzen.
288. Schmidt I, Wissenschaftlicher Lehrer, Bütow.
289. Schnoeberg, Hermann, Pfarrer, Mehlauken.
290. Schröder, Pfarrer, Sorquitten.
291. Schröder, Otto, Oberförster, Ratzeburg per Grünwalde Ostpr., Kreis Ortelsburg.
292. v. Schrötter, Baronin, geb. Gräfin v. Lehndorff, Wohnsdorf per Allenburg.
293. Schultz, Kassenkontrolleur, Lötzen.
294. Schultz, Alfred, Landwirt, L. d. R., Stradaunen, Kreis Lyck.
295. Schulz, Superintendent, Lyck.
296. Schulz, Friedrich, Regierungsrat, Posen W. 3, Kaiserin-Viktoria-Straße 11.
297. Schwarz, Lehrer, Dworatzken bei Schwentainen, Kreis Oletzko.
298. Simon, Oberleutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
299. Singer, H., Herausgeber des „Globus", Schöneberg-Berlin, Hauptstraße 58.
300. Dr. Sinnecker, Josef, Sanitätsrat, Insterburg.
301. v. Sixthin, Amtsrichter, Lyck.
302. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
303. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
304. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg i. Pr.
305. Soldau, Kreislehrer-Bibliothek, z. H. des Herrn Lehrer Grzanna, Soldau.
306. Solty, Pfarrer, Lyck.
307. Spangenberg, Oberleutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
308. Dr. Springer, Julius, Amtsrichter, Gumbinnen.
309. Dr. Stern, Heinrich, Frauenarzt, Elbing.
310. Dr. Stieda, Ludwig, Universitäts-Professor, Geh. Medizinal-Rat, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 33 II.
311. Stiller, Anton, Grundbesitzer, Arys.
312. Stobbe, Georg, Professor, Königsberg Pr., Prinzenstraße 10.
313. Strehl, Karl, Domänenpächter, Goldenau per Wischniewen, Kreis Lyck.
314. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof per Alt-Krzywen.
315. Strobel, Otto, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr.
316. Symanowski, Geheimer Kanzleirat im Kriegs-Ministerium, Berlin SO. 33, Muskauer Straße 30.

317. Symanowski, G., Pfarrer, Reichenberg bei Batzlow, Kreis Oberbarnim.
318. *Szczybalski, Franz, Pfarrer, Gr.-Karpowen, Kr. Darkehmen.
319. Tarrach, Rektor, Rydzewen.
320. Thieslack, Frau Agathe, Staßwinnen bei Milken.
321. Tiefensee, Franz, Kaufmann, Gerdauen.
322. Trenkmann, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Fußart.-Regt. 11, Thorn.
323. Trepkau, Hauptmann im Inf.-Regt. 44, Goldap.
324. v. Treskow, Rittmeister im Drag.-Regt. 11, Südwestafrika.
325. Trincker, Superintendent, Lötzen.
326. Uhse, Rittergutsbes., Landschaftsrat, Gansenstein per Kruglanken.
327. Urban, Emanuel, Oberzollinspektor, Landsberg a. W.
328. Dr. Volz, G. V., Charlottenburg, Rönnestraße 24.
329. Vontheim, Rentier, Lötzen.
330. Wadepuhl, Johann, Privatier, Arys.
331. Walchhöffer, Fritz, Rechtsanwalt, Lyck.
332. Walendy, Max, Fabrikbesitzer, Lyck.
333. Walendy, Rudolf, Kaufmann, Lyck.
334. Wallner, Gutsbesitzer u. Amtsvorsteher, Thiemau per Skoppen.
335. Warpakowski, Josef, Amtsgerichts-Sekretär, Lyck.
336. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
337. Weber, Arthur, Leutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
338. Wegner, August, Kaufmann, Goldap.
339. Weller, Franz, Goldap.
340. Wessel, Amtsrichter, Lötzen.
341. Wessolek, G., Lehrer, Gregersdorf per Arys.
342. Wessolowski, Organist, Locken, Kreis Osterode Ostpr.
343. Widdra, Seminarlehrer, Ortelsburg.
344. Wiebe, Emil, Buchhändler, Berlin-Grunewald, Margaretenstr. 1.
345. Wiedenberg, Musiklehrer, Ortelsburg.
346. Willutzki, Karl, Sczepanken bei Milken.
347. Wiontzek, Pfarrer, Lipowitz, Kreis Ortelsburg.
348. Wix, Emil, Wasserbauinspektor, Berlin.
349. Woita, Paul, Apotheker, Lyck.
350. Dr. Wollermann, Kreisarzt, Johannisburg.
351. Wolff, Georg, Leutnant in der Masch.-Gew.-Abt. 5, Lötzen, z. Z. Berlin, Militär-technische Akademie.
352. Wolff, Rittergutsbesitzer, Rakowken per Alt-Buttkuhnen, Kreis Goldap.
353. Wrobel, Albert, Kl.-Mühle bei Lyck.
354. v. Wussow, Leutnant im Inf.-Regt. Graf Dönhoff Nr. 44, Goldap.

XV.

Personen-, Orts- und Sachregister.*)

*) Im Auftrage des Vorstandes angefertigt von Max Romanowski

Berichtigung zum Beitrag „Die Begründung des freiherrlich Eulenburgschen Regiments zu Fuß“ (vergl. Seite 22).

Durch neuerdings abgegebene Erklärung hat Herr Rittmeister a. D., Archivar G. Lange, Anlaß genommen, seine im Jahre 1902 brieflich gemachte Mitteilung, gleich als ob die Ranglisten des ehemals freiherrlich Eulenburgschen Regiments sich wohlgeordnet in der persönlichen Abteilung der Geheimen Kriegskanzlei zu Berlin befänden, zu widerrufen. Herr Rittmeister a. D. Lange ist der Meinung, daß solche Ranglisten bei der Geheimen Kriegskanzlei oder beim Kriegsministerium zu Berlin überhaupt nicht vorhanden seien. Ein Hinweis auf Repositur 24 des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin führte in der Angelegenheit ebenfalls zu keinem Ziel. Es scheint daher, daß die Ranglisten des Regiments verloren gegangen sind.

Seite 5, Anmerkung 2 und 3 des Beitrages lies „v. Mülverstedt a. a. O.“ statt „König, Pantheon I, S. 406“. Seite 10, Anmerkung 1 ist das auf König I, S. 406 bezügliche Zitat gleichfalls zu beseitigen.

Königsberg den 14. April 1908.

Dr. G. Sommerfeldt.

Berichtigung. In den „Nachträgen zu: Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen“ ist statt des Namens Galen an allen vier Stellen (vergl. das Register) Kahlden zu lesen.

Zur gefl. Beachtung!

In nächster Zeit wird mit der Publikation des handschriftlichen Nachlasses des früheren Lycker Kreisgerichts-Rats Carl Leonhard Velthusen (des Dichters des „Skomand“) begonnen werden.

Der Unterzeichnete bittet höflichst, ihm Mitteilungen über den Dichter Velthusen zugehen zu lassen oder solche dem Vorstande unserer Gesellschaft zu übermitteln.

Max Romanowski, Schriftsteller,
Charlottenburg, Gervinusstr. 2.

Berichtigung zum Beitrag „Die Begründung des freiherrlich Eulenburgischen Regiments zu Fuß" (vergl. Seite 22).

Durch gelegentlich abgegebene Erklärung hat Herr Rittmeister a. D. Freiherr v. Mantey Anlaß genommen, seine im Jahre 1902 brieflich gemachte Mitteilung, gleich als ob die Kapitulation des ehemals freiherrlich Eulenburgischen Regiments sich abschriftlich in der [illegible] Abteilung des Geheimen Kriegsarchivs zu Berlin befinden, zu widerrufen. Herr Rittmeister a. D. Lange ist der Meinung, daß solche Kapitulation bei dem Geheimen Staatsarchiv oder beim Kriegsministerium zu Berlin überhaupt nicht vorhanden sei. Ein Hinweis auf Repositur 24 des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin führte in der Angelegenheit ebenfalls zu keinem Ziel. Es scheint daher, daß die Kapitulation des Regiments verloren gegangen sind.

Seite 5, Anmerkung 2 und 3 des Beitrages lies „v. Müllenheim a. a. O." statt „König, Raumhagen I. S. 106". Seite 10 Anmerkung 1 ist das mit König I. S. 106 beginnende Zitat gleichfalls zu beseitigen.

Königsberg den 15. April 1908.

Dr. G. Sommerfeldt.

Berichtigung. In den „Nachrichten aus [illegible] um Tode Friedrichs des Großen" ist statt des Namens [illegible] der Ziffer [illegible] das Richtige, [illegible] zu lesen.

Zur gefl. Beachtung!

In nächster Zeit wird mit der Katalogisierung des handschriftlichen Nachlasses des früheren [illegible] Kreisgerichts-Rats [illegible] Wellhausen (des Dichters der „[illegible]") begonnen werden.

Der Unterzeichnete bittet höflichst, ihm Mitteilungen über den Dichter Wellhausen zugehen zu lassen oder solche dem Vorstande unserer Gesellschaft zu übermitteln.

Max Neumann, Schriftsteller,
Charlottenburg, [illegible] 2.